
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3433 07079953 5


Die Lutheraner in Amerika

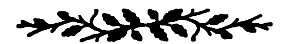








Die Lutheraner in Amerika.



Eine Geschichte ihres Kampfes, Fortschritts, Einflusses

und ihres

Staunenswerten Wachstums.

Von

Edmund Jakob Wolf,

Doktor und Professor der Theologie.

Mit einer Einleitung

von

Henry Eyster Jacobs,

Doktor und Professor der Theologie.

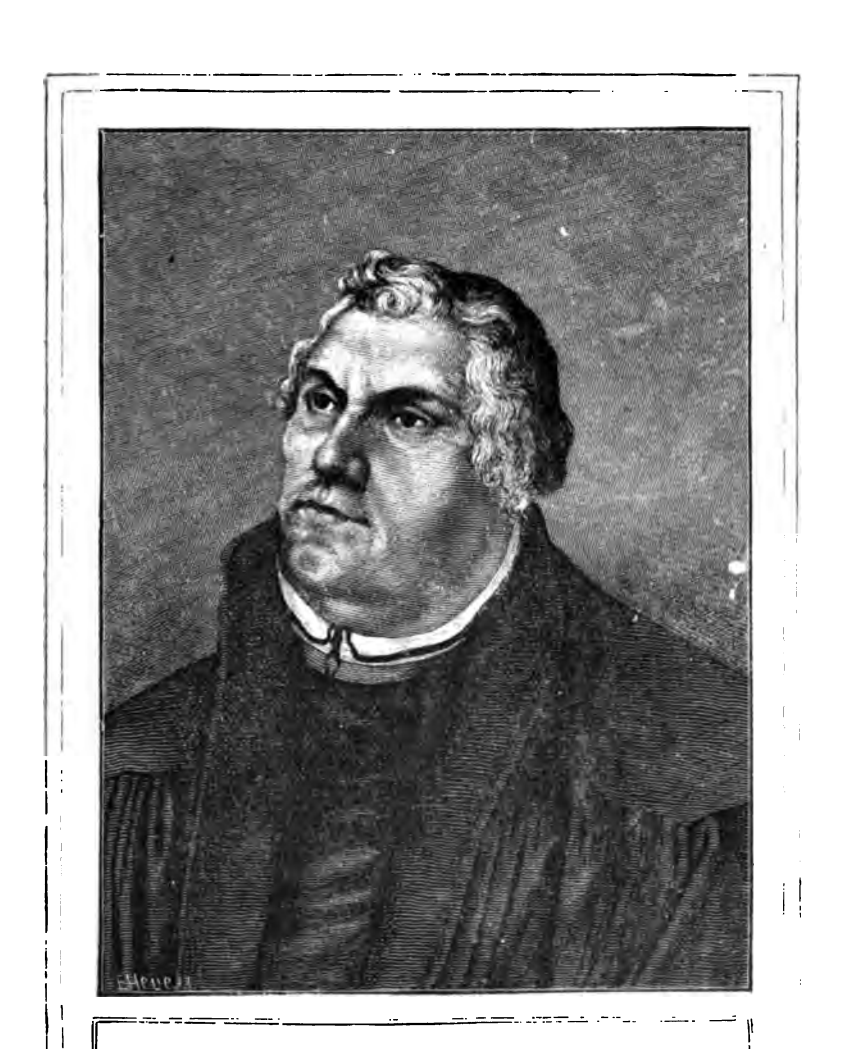
Deutsch bearbeitet

von

Joh. Nicum,

Evang.-luth. Pastor.

New York:
J. A. Hill & Co., 44 Ost 14. Straße.
1891.



Der Reformator.



Die Lutheraner in Amerika.



Eine Geschichte ihres Kampfes, Fortschritts, Einflusses

und ihres

Staunenswerten Wachstums.

Von

Edmund Jakob Wolf,

Doktor und Professor der Theologie.

Mit einer Einleitung

von

Henry Eyster Jacobs,

Doktor und Professor der Theologie.

Deutsch bearbeitet

von

Joh. Nicum,

Evang.-luth. Pastor.

New York:

J. A. Hill & Co., 44 Ost 14. Straße.

1891.

Vorwort des Verfassers.

Bei Bearbeitung dieses Bandes erkennt der Verfasser die wertvolle Mithilfe seiner verehrten Kollegen, der Herren Professoren M. Valentine, D. th. et. jur., und C. A. Hay, D.. th., dankbar an. Beiträge werden gleichfalls dankend anerkannt von Herrn Prof. A. Gräbner für die Geschichte der Missouri-Synode, von Herrn Prof. G. H. Schodde, Dr. ph., für die der Ohio-Synode, von Herrn Prof. G. J. Fritschel für die der Jowa-Synode, von Herrn Pastor W. K. Frick für die der schwedischen Lutheraner, von Herrn Prof. K. O. Lomen für die der norwegischen Lutheraner, von Herrn Pastor R. Andersen für die der dänischen Lutheraner, von Herrn Pastor G. F. Krotel, D. th. et jur., und von Herrn Prof. C. W. Schäffer, D. th. et jur., für Mitteilungen über die Geschichte der Pennsylvania-Synode und des General-Konzils, von Herrn Pastor T. W. Dosh, D. th., für solche über die Vereinigte Synode, von Herrn Pastor J. Nicum für statistisches Material, von Herrn Prof. L. A. Fox, D. th., und Herrn Pastor J. Paul Stirewald für Material über die Geschichte der Tennessee-Synode und von Herrn Pastor D. M. Kemerer für solches über die alte Pittsburg-Synode.

In der schwierigen Arbeit des Sammelns und Ordnens des Materials hatte der Verfasser hauptsächlich das Ziel im Auge, dem lutherischen Volke sowie dem allgemeinen christlichen Publikum eine bessere Kenntnis der herrlichen lutherischen Kirche beizubringen, in der festen Ueberzeugung, daß wer dieselbe kennt, sie auch lieben muß, und daß die, welche das wahre Wesen derselben erkannt, sie lieb gewonnen haben, auch dahin wirken werden, ihre Reinheit im Bekenntnis und Leben zu erhalten und ihre gesegnete Thätigkeit in der Ausbreitung des Wortes und des Reiches Jesu zu erhöhen.

Der Nachsicht des Lesers und der Gnade des Heiligen Geistes ist diese unvollkommene Arbeit in aller Demut befohlen.

E. J. W.

Am Reformationsfest 1889.

Vorwort des Uebersetzers.

Das Buch "Lutherans in America", welches Ende 1889 erschienen ist, fand solche starke Abnahme, daß sich die Verlagsfirma entschloß, eine deutsche Bearbeitung desselben herauszugeben. Etliche Kapitel und einzelne Abschnitte sind einer gründlichen Revision unterzogen worden. Auch erfuhr die deutsche Ausgabe eine nicht unbedeutende Bereicherung. Neu ist z. B. die Geschichte der Wisconsin-Synode von Herrn Prof. A. F. W. Ernst, der Minnesota-Synode von Herrn Präses C. J. Albrecht, des New York Ministeriums vom Uebersetzer, der Texas-Synode von Herrn Präses G. Stricker sowie der Canada-Synode von Herrn Präses F. Veit. Desgleichen sind etliche neue Bilder hinzugekommen. Die Uebersetzung wurde unter Aufsicht des Verfassers hergestellt, sowie alle Abänderungen und Zusätze unter dessen Mitwirkung und Genehmigung gemacht.

Möge auch diese deutsche Ausgabe durch Gottes Gnade für viele eine Quelle reichen Segens werden!

J. N.

Freitag vor Rogate 1891.

Einleitung.

Es gibt drei Arten der Geschichtsschreibung: die dokumentarische, die philosophische und die populäre. Die dokumentarische und philosophische Art, von der erstere die Beweise liefert für die aufgeführten Thatsachen, während letztere es mit den Prinzipien zu thun hat, welche den Thatsachen unterliegen, ist für Gelehrte, die an das Studium des Gegenstandes mit einem gewissen Grad von Vorkenntnis von dem herantreten, was behandelt wird. Der kritische Forscher ist nicht befriedigt, bis er eine erwähnte Thatsache bis zur letzten Quelle verfolgen und sie in demselben Lichte beurteilen kann, wie der Geschichtsschreiber selbst. Nicht weniger hat aber auch die populäre Darstellung ihren Platz. Dieselbe ist notwendig darauf angewiesen, was die andern Weisen der Darstellung bereits erreicht haben. Die Hauptthatsachen, die auf dem Wege gründlicher und eingehender Forschung gesammelt worden sind, werden hier in eine zusammenhängende Erzählung zusammengewoben, die nicht erschöpfend sein will, sondern nur das bietet, was nach der Ansicht des Geschichtsschreibers für den gewöhnlichen Leser am wichtigsten und interessantesten ist. Er nimmt den Leser mit sich an einen Bergabhang und zeigt ihm den Pfad, auf welchem der Berg erstiegen worden ist, aber er geht nicht auf Einzelnheiten ein wie der Feldmesser, der den Beruf hat, die Richtigkeit der bestehenden Grenzlinien zu prüfen und zwischen einander widerstreitenden Ansprüchen zu entscheiden.

Mit dem Wachstum der lutherischen Kirche in diesem Lande haben sich auch etliche gelehrte und ausdauernde Forscher angelegen sein lassen, dem Sammeln und Bearbeiten von Doku-

menten, die sich auf die Geschichte der Kirche beziehen, ihre lobenswerte Aufmerksamkeit zu schenken. Unter diesen stehen oben an die Herausgeber jenes Werkes, das von riesenhaftem Fleiß zeugt, nämlich die neue Ausgabe der Halleschen Nachrichten, veranstaltet von den Herren Doktoren W. J. Mann, B. M. Schmucker und W. Germann. Die Kirche ist Herrn Dr. Mann noch außerdem zu ewigem Dank verpflichtet für sein Werk "Life and Times of H. M. Muehlenberg". Die früheren Arbeiten auf diesem Gebiet von Herrn Professor Dr. W. M. Reynolds, sowie die neueren von Herrn Pastor J. Nicum dürfen nicht übersehen werden. Es ist zu beklagen, daß man sogar bei manchen unsrer gelehrtesten Pastoren eine Liebe für geschichtliche Forschung vergeblich sucht, welches schon daraus hervorgeht, daß die Halleschen Nachrichten so selten in deren Bibliotheken zu finden sind, sowie aus der Thatsache, daß die Herausgabe jener wichtigen Sammlung von Dokumenten mit den erklärenden historischen Anmerkungen, die bis zur Gegenwart reichen, mit dem ersten Bande eingestellt worden ist. Solche Arbeit ist jedoch nicht verloren. Mit jedem Fortschritt in der Pflege urkundlicher Geschichte wird ein Fortschritt in der mehr populären Darstellung geboten. Je mehr einzelne Abhandlungen über einen wissenschaftlichen Gegenstand geschrieben werden, desto größer ist die Nachfrage nach Werken, in denen der Gegenstand ausführlich behandelt wird. Wenn wir die ansprechende und zu ihrer Zeit sehr nützliche Lebensbeschreibung Mühlenbergs, welche Herr Dr. M. L. Stöver im Jahre 1856 herausgab, mit der vergleichen, die oben erwähnt worden ist, so kann man daraus ersehen, welche Fortschritte im historischen Studium während dieses Zeitraumes gemacht worden sind. Während nun in der Vergangenheit die populäre Darstellung nicht vergessen worden ist und die Herren Doktoren E. L. Hazelius, S. S. Schmucker und C. W. Schäffer zu verschiedenen Zeiten Entwürfe geliefert

haben, so ist es doch Mitgliedern unserer Gemeinden nicht möglich gewesen, die Thatsachen über die Entstehung und Entwickelung unserer lutherischen Kirche in Amerika, wie sie bis zur Gegenwart bekannt sind, in einem Buche übersichtlich zusammengestellt zu bekommen.

In diesem Werke hat Herr Dr. Wolf unternommen, die Resultate, soweit dieselben zugänglich gemacht sind, in einem übersichtlichen Bilde vorzulegen. Der populäre Geschichtsschreiber verrichtet in gewisser Hinsicht eine selbstverleugnende Arbeit. Er schreibt ein Buch für die Zeit; welches aber, wie alles, das sich nach der Zeit richtet, nur teilweise einem permanenten Zweck dienen kann. Es gibt einen Antrieb zur besseren Würdigung der Geschichte und zum eingehenderen Studium derselben. Es bringt den Leser von der populären zum Studium des urkundlichen und philosophischen Gebiets. Es erfüllt einen wichtigen Beruf, indem es den Horizont erweitert und den verschiedenen Teilen der Kirche nahelegt, wie sie in geschichtlicher Beziehung zu einander stehen. Es wird ein Ausgangspunkt für ernste Thätigkeit sowohl in betreff praktischer Arbeit als gelehrter Forschung.

Der Verfasser dieses Werkes hatte hauptsächlich mit zwei Schwierigkeiten zu kämpfen. Geschichtsschreiber reden nämlich von einer historischen Perspektive. Ein Gebäude kann nicht photographiert werden, es sei denn die Camera werde in ziemlicher Ferne aufgestellt. Solche, welche selbst Faktoren in der Geschichte gewesen sind oder mit solchen Männern eng verbunden sind, können nicht wohl Geschichte schreiben. Sie sind allerdings die besten Zeugen, was das Feststellen einer Thatsache betrifft; aber sie haben nicht das beste Urteil über Prinzipien und Resultate. Sie können die Bäume vor den Blättern nicht sehen. Eine Lebensbeschreibung von Mühlenberg aus der Feder eines Dr. Kunze oder Dr. Helmuth würde nicht so befriedigend ausgefallen sein als

die, welche Herr Dr. Mann hundert Jahre nach Mühlenbergs Tod verfaßt hat. Wir sind noch nicht an dem Punkte angelangt, von wo aus man die Geschichte der lutherischen Kirche in Amerika auch nur, soweit es den Anfang dieses Jahrhunderts betrifft, mit selbständiger historischer Unparteilichkeit beurteilen kann. Dies wird mit der Zeit geschehen. Alles wird zweifelsohne einer kritischen, historischen Analyse unterworfen werden. Mittlerweile muß jedoch die Geschichte, soweit sie bekannt ist, erzählt werden; und über die Thatsachen, soweit sie zur Kenntnis gebracht werden, muß ein Urteil abgegeben werden, um in der Weise für die, welche nachfolgen, den Weg zu bereiten.

Eine zweite Schwierigkeit, die ihm im Wege stand, war, daß, während die Lutheraner auf Grund von Prinzipien, worüber sie sich noch nicht einigen konnten und deren Erörterung einen großen Teil der Geschichte während der behandelten Periode ausmacht, in etliche Richtungen geteilt sind, der Verfasser versuchte einen Abriß der ganzen Geschichte zu geben und zwar mit vollständiger Unparteilichkeit. Es ist von irgend jemand zu viel verlangt, daß selbst mit der größten Achtung vor denen, mit denen er nicht übereinstimmt, er von seinem theologischen Standpunkt gänzlich unbeeinflußt sein kann. Schreiber dieses bekennt frei, daß er es nicht könnte; und würde darum nicht von einem andern verlangen, was er selbst nicht imstande wäre zu thun. Mit großem Interesse haben wir das ganze Buch gelesen. Wir haben die allgemeine objektive Darstellung und die Unparteilichkeit des Verfassers Urteils bewundert. Seine Beredsamkeit hat in uns Enthusiasmus geweckt und nur betreffs etlicher weniger Punkte haben wir uns Winke erlaubt. Für sein Gebiet und den beabsichtigten Zweck ist das Werk gut geplant und trefflich ausgeführt und einer warmen Empfehlung würdig.

Die Geschichte, die hier erzählt wird, ist eine hochinteressante. Sie ist reich an Ereignissen, so begeisternd und erwäh-

nenswert, als die weit bekanntere Geschichte der Gemeinschaften, die bisher eine hervorragendere Stellung in diesem Lande eingenommen haben. Zugleich ist sie eine ziemlich verwickelte Geschichte. Die Länder, aus denen unser lutherisches Volk kommt, sind so verschieden und der Strom der Einwanderung so beständig, der in seinem Lauf Schicht auf Schicht niederschlägt, daß viel Verwirrung unvermeidlich wäre, wären die einwandernden Lutheraner gleichartig in ihrer europäischen Heimat. Dies ist jedoch, wie genügend bekannt, nicht der Fall. Die Unterschiede welche in Europa bestehen, treten nur umso deutlicher hervor, wenn sie nebeneinander gestellt werden. Konflikte, die dort, dank der Entfernung und nationalen Schranken, vermieden werden können, treten hier hervor, da jede Ansicht einer Feuerprobe unterworfen wird. Die Einteilung, welche Guizot auf die Geschichte der Zivilisation in Europa anwendet, nämlich in drei Perioden: eine der Entstehung, eine des Experimentierens und eine der permanenten und kräftigen Entwickelung, erweist sich, unsrer Ansicht nach, auch anwendbar auf unsre Kirche in Amerika. Während dies wahr ist von der Kirche als ein Ganzes, so ist es ebenso wahr von jedem Bestandteil derselben. In einer Hinsicht war die Periode der Entstehung vorüber, als Mühlenbergs Ankunft einen neuen Abschnitt begann. In anderer Hinsicht stehen wir noch inmitten derselben und werden dabei stehen bleiben, solange die Mehrzahl unsrer Gemeindemitglieder in andern Ländern geboren ist. Die Periode des Experimentierens tritt in den verschiedenen Versuchen zu tage, welche gemacht worden sind, um alle lutherischen Synoden in einer allgemeinen Verbindung zu vereinigen. Wie weit dies gediehen ist und wie nahe irgend einer der allgemeinen Körper an diesem Ziele angelangt ist, darüber gibt dieser Band Aufschluß. Trotz der Thatsache, daß wir uns noch inmitten der Periode des Experimentierens befinden, ist doch die der kräftigen Entwickelung bereits an-

getreten. Die drei Perioden greifen ineinander, und die eine beginnt, ehe die andere abgeschlossen hat.

Das sorgfältige Durchlesen dieses Buches fördert eine weitere Thatsache ans Licht. Wir werden durch dasselbe lebendig an die Parallele des auserwählten Volkes im Alten Bunde erinnert. Es gab eine Zeit, in der die Bemühungen der Propheten darauf gerichtet waren, in Israel ein Verständnis für seine wahre Wichtigkeit wachzurufen. Es war kein Nationalgefühl mehr vorhanden; jedes nationale Selbstbewußtsein war geschwunden. Nicht nur wurden die nationalen Gewohnheiten benachbarter Völker, sondern sogar deren religiöse Gebräuche der Maßstab, welchem gemäß das auserwählte Volk das zu ändern und anzupassen suchte, was ihm Gott gegeben hatte. Aber auf diese folgte eine andre Periode, in der Israel zum Bewußtsein seines Vorrechts erwachte und seine Rechte geltend machte. Bald finden wir, daß die nationale Apathie einem Selbstbewußtsein wich, welches ins andre Extreme umschlug, wie wir es in den Tagen sehen, als die Zeit des Neuen Bundes angebrochen war. Der Name, die Sitten, die Anstalten wurden als Abzeichen einer herrlichen Vergangenheit heilig gehalten. Alles, was nicht im stande war, seine Ansprüche auf unbestreitbare nationale Reinheit nachzuweisen, wurde verworfen. Man durfte nicht zugeben, daß etwas Gutes von irgend einer andern Quelle kommen könne. Beide Perioden der Geschichte des Volkes Israel kann man in der Geschichte der lutherischen Kirche in Amerika wiederfinden. Beide Richtungen kann man auch als ko-existent zur selben Zeit und an demselben Orte wiedererkennen. In der Sprache des älteren Dr. Krauth gab es eine Zeit, als die herrschende Ansicht war, „sich dessen zu rühmen, daß wir sind wie alle andern Leute, und folglich nichts aus uns selbst, die wir nur durch den Atem anderer leben", oder, wie er hätte hinzufügen können, die durch bloßes Zugeständnis leben,

verachtet von anderen als solche, die wenig Achtung vor sich selber haben. Plötzlich, als sich die Wolken verzogen, trat die Größe unsrer Kirche, ihr ausgedehntes Erbe, ihr bewunderns-wertes dogmatisches Gebäude, ihr reicher Schatz auf jedem Gebiet der religiösen Litteratur und ihre Thätigkeit auf so vielen Zweigen der Wohlthätigkeit hervor. Wie leicht ist es jetzt, sich dessen zu rühmen, daß wir Lutheraner sind, und aufzuhören, das an andern Gemeinschaften zu bewundern, was wir früher mit übertriebener Hochachtung verehrten!

Die lutherische Kirche ist sicherlich nicht ohne einen großen Zweck nach Amerika gekommen. Wenn wir auf die Vergangenheit blicken, so müssen wir ob ihrer Lebensfähigkeit erstaunen. Wenn das Luthertum sterben könnte, so würde es in diesem Lande längst gestorben sein. Wir haben Hunderttausende unserer Mitglieder verloren und viele Millionen an Gütern. Dr. Wolf weist trefflich die üble Verwaltung wichtiger Vertrauensgüter nach, wodurch wiederholt Unheil herbeigeführt wurde. Aber trotz allem dem, was unsrerseits geschieht zu ihrem Ruin, geht es mit ihr vorwärts mit neuer Kraft. Wo einer verloren geht, werden zehn gewonnen. Kampf und Irrtümer, die begangen werden, machen Lärm und Aufsehen. Der Prozeß des beständigen Wachstums geht ruhig vor sich; er wird bewirkt in ungezählten verborgenen Zellen, und nur dann bemerkt, wenn das ganze Feld von Jahr zu Jahr überblickt wird. Wir können nicht glauben, daß Gott eine solche Kirche nur um ihrer selbst willen erhält und beständig ausbreitet. Sie ist berufen, ihren Einfluß weit und breit über ihre eigenen Grenzen hinaus geltend zu machen. Und dies geschieht, wenn ihre Mitglieder mit dem Lande sich gründlicher identifiziert haben werden, wenn sie aufhört, eine Kirche von Fremdlingen zu sein, wenn sie, nachdem sie im eigenen Hause zu größerer Einigkeit gelangt sein wird, die Stellung einzunehmen bereit ist, die ihr als der

Mutterkirche des Protestantismus als ihr Geburtsrecht zukommt. Sie ist nach Amerika gekommen, um zu bleiben und zu wachsen, und indem sie in der Neuen Welt ihre Jugend erneuert, sich in der Kraft ihrer ersten Tage zu behaupten. Wo dies Buch gelesen wird, muß es das ernsteste Nachdenken wachrufen über das, was wir sind, welche Richtung wir verfolgen, und was jedem obliegt, um das ihm Anvertraute zu erfüllen hinsichtlich der edlen Sache, die uns befohlen ist. Unsre Mitglieder können sicherlich ihre Pflichten nicht mit Verstand und Einsicht erfüllen, ohne Kenntnis zu haben von den Thatsachen, die hier zusammengestellt und klärlich und kräftig dargeboten sind.

Henry E. Jacobs.

Evangelisch-Lutherisches Theologisches Seminar,
Mt. Airy, Philadelphia, Pa.
Am 27. September 1889.

Inhalt.

Kapitel I.

Die Kirche.

Kapitel II.

Die Reformation.

Kapitel III.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche.

Kapitel IV.

Die ersten Lutheraner in Amerika. — Die Holländer.

Kapitel V.

Die ersten Lutheraner in Amerika. — Die Schweden.

Kapitel VI.

Die ersten Lutheraner in Amerika. — Die Deutschen.

Kapitel VII.

Die Kirche der Zerstreuung.

Kapitel VIII.

Mühlenberg und seine Mitarbeiter.

Kapitel IX.

Die Verwüstung des Krieges.

Kapitel X.

Gründung der General-Synode.

Kapitel XI.

Die freistehenden Synoden.

Kapitel XII.

Die Synodal-Konferenz.

Kapitel XIII.

Das General-Konzil.

Kapitel XIV.

Die Vereinigte Synode im Süden.

Kapitel XV.

Die lutherische Kirche und Bildung.

Kapitel XVI.

Die lutherische Kirche und die Mission.

Kapitel XVII.

Verpflichtungen andrer Gemeinschaften der lutherischen Kirche gegenüber.

Kapitel XVIII.

Unterscheidende Lehren und Merkmale der evangelisch-lutherischen Kirche.

Kapitel XIX.

Gegenwärtige Stärke der evang.-luth. Kirche in den Ver. Staaten und in andern Ländern.

Kapitel XX.

Die Zukunft der lutherischen Kirche.

Quellenangabe.

In der Bearbeitung dieses Buches sind hauptsächlich nachstehende Werke benützt worden:

Hallesche Nachrichten.
Hallesche Nachrichten, Neue Ausgabe. I.
Mann, Life and Times of Henry Melchior Muhlenberg.
Seidenstricker, Geschichte der Deutschen Gesellschaft.
Acrelius, History of New Sweden.
Schaeffer, Early History of the Lutheran Church.
Hazelius, History of the American Lutheran Church.
Schmucker, Lutheran Church in America.
Sprague, Annals of the American Pulpit.
Dorchester, Christianity in the United States.
Evangelical Review.
Lutheran Quarterly.
Lutheran Church Review.
Nicum, Geschichte des New York-Ministeriums.
Bernheim, German Settlements, Etc., in the Carolinas.
Strobel, History of the Salzburgers.
Kurtz, Kirchengeschichte.
Fisher, History of the Reformation.
Fisher, Outlines of Universal History.
Mommsen, Provinces of the Roman Empire.
Bayne, Martin Luther.
Köstlin, Martin Luther.
D'Aubigne, Geschichte der Reformation.
Robertson, Charles V.
Hausser, Period of the Reformation.
Krauth, Conservative Reformation.
Hagenbach, History of the Church in the 18th and 19th centuries.
Thomasius, Dogmengeschichte.
Seiss, Ecclesia Lutherana.
Seiss, Luther and the Reformation.
Herzog, Real-Encyklopädie.
Schaff-Herzog, Encyclopædia.
Verhandlungen der verschiedenen Synoden, sonderlich der Pennsylvania- und General-Synode.
Proceedings of the Lutheran Diets, 1878, 1879.
Morris, Fifty Years in the Lutheran Ministry.
Briggs, American Presbyterianism.
The Presbyterian Quarterly.

Bilder.

1. Von Männern.

2. Von Lehranstalten.

3. Von Kirchen.

4. Von wohlthätigen Anstalten.

Verschiedene Bilder.

Die Lutheraner in Amerika.

Kapitel I.

Die Kirche.

Das kühnste Wort, das wohl je auf Erden geredet worden ist, war die Erklärung unseres Herrn, daß er eine unvergängliche Anstalt gründen werde: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" (Matth. 16, 18). Der Satan soll nichts gegen die Kirche Christi ausrichten können. Alles unter der Sonne mag zerfallen. Throne und Fürstentümer, Völker und Königreiche, Systeme und Glaubensformeln mögen vergehen, ja Himmel und Erde; aber die Kirche wird bestehen. Erbaut auf den ewigen Felsen der Wahrheit ist sie unzerstörbar.

Jeder ernstlich denkende Mensch muß stets mit Bewunderung vor diesem Wort Christi stehen bleiben. Ein jüdischer Weiser, welcher der Gewalt des Todes Trotz bietet, sich nicht an die Lehren der Weltgeschichte kehrt und in einer dunkeln Ecke der Welt von wenigen Fischern umgeben lebt, thut feierlich kund, daß er eine Anstalt errichten werde, die in Ewigkeit bestehen soll! Die Geschichte etlicher Jahrtausende hatten ziemlich deutlich erwiesen, daß die edelsten Errungenschaften des menschlichen Geistes hinfällig und vergänglich sind. Ein Volk folgte auf das andere und was es Glorreiches erreicht, verschwand mit ihm. Mächtige Reiche, Völker, die auf der höchsten Stufe der

Bildung standen, altehrwürdige Religionen, tiefe philosophische Systeme, großartige Denkmäler der Kunst und die erhabensten Erzeugnisse eines architektonischen Genies sind zerfallen und in den Staub getreten. Aus der mächtigen Vergangenheit ist nichts übrig geblieben als etliche Bruchstücke von Schriften, etliche Grundsätze der Philosophie, der Religion und der Staatskunde, etliche Säulen zerstreut in den Ebenen Mesopotamiens und etliche gewaltige Mauerstücke am Eingang der egyptischen Wüste. Die Erde war ein ungeheurer Kirchhof geworden, auf welchem begraben lag, was hundert Geschlechter entweder gedacht oder gewirkt hatten und nur vereinzelt ragte ein zerbrochener Schaft hervor, um die Stellen zu bezeichnen, welche die Thaten und Erzeugnisse des Menschengeschlechts bergen. Und mitten unter diesen Schatten und Geistern dieses die ganze Welt verschlingenden Grabes gibt der Herr seinen Entschluß kund, eine Kirche zu gründen, die den Gesetzen des Zerfalles und Todes Trotz bieten werde.

Und nachdem nun zwei Jahrtausende verflossen sind, besteht die Kirche heute noch, ihr Glaube ist unverdorben, ihre Lebenskraft ungebrochen, ihre Gebete steigen noch auf zu Gott, ihre Lieder verstummen nie, ihre Segnungen und Wohlthaten breiten sich immer mehr aus und ihr Entschluß, die ganze Welt zu erobern, tritt immer mehr hervor. Ihr Pulsschlag bringt noch immer den Sterbenden Leben, und von der ganzen Erde suchen Scharen bei ihr Schutz und halten sich zu ihren Altären, als ob sie in ihr die einzige bleibende Zufluchtsstätte für das Menschengeschlecht hätten, einen Felsen mitten im Meer, unbewegt von Sturm und Wellen.

Der Umstand, daß die Kirche nicht untergehen kann, schützt sie aber noch nicht gegen das Eindringen aller Arten von Verderbnis. Der Strom klaren Wassers, welcher von frischer gesunder Quelle sich, viele Länder durchfließend in den Ozean er-

gießt, nimmt beständig etwas von den unreinen und schädlichen Gegenständen in sich auf, die sich an den von ihm bespülten und befruchteten Ufern finden. Indem der majestätische Fluß die Erde reinigt und erfrischt, eignet er sich auch manches von ihrer Fäulnis an.

Heilige Abendmahls-Kirche, Philadelphia, Pa.

Ein besiegtes Volk kann auf seine Besieger zurückwirken. Römische Heere besiegten die Griechen; aber so gewaltig war der Einfluß griechischer Zivilisation, daß derselbe sich Rom eroberte. Die Griechen wurden die Erzieher der Römer, und ihre Sitten, Bildung, Künste und Wissenschaften durchdrangen das mächtige Reich. Und diese Reaktion war so gewaltig, daß, während die griechischen Staaten dem Namen nach römisch wurden, das römische Reich im Osten selbst griechisch ward.

Das Christentum stellte sich die Aufgabe, zuvörderst das jüdische Volk zu seinem Glauben zu bekehren; darnach begann es die Eroberung der griechisch-römischen Welt. Später be-

gann es seine Mission unter den Barbaren des Westens. Die Aufgabe, welche sich die Kirche stellte, nämlich die gänzliche sittliche Umwälzung der menschlichen Gesellschaft, konnte nur durch Anwendung übermenschlicher Weisheit und göttlicher Kraft gelöst werden. Aber die Ausführung mußte menschlichen Werkzeugen anvertraut werden. Angesichts der menschlichen Beschränktheit, Schwäche, Unlauterkeit und Empfindlichkeit hätte jedoch nur ein beständig eingreifendes Wunder die Kirche davor bewahren können, daß sie nicht in einem gewissen Grad von den alten und verdorbenen Religionen, die sie überwinden wollte, angesteckt würde. Die Grundsätze dieser Religionen hatten alles gesellschaftliche Leben durchfressen. Aufs engste waren sie mit dem öffentlichen und privaten Leben verschlungen, und das Christentum hatte einen langen heftigen Kampf zu bestehen, wobei es nicht ohne Wunden abging.

Das Judentum wie das Heidentum legte ein überaus zähes Leben an den Tag. Und obwohl es ihm an der Rührigkeit fehlte, welche das Christentum charakterisierte, so ist es doch leicht verständlich, wie im Verlauf des Kampfes die üblen Einflüsse von dort auch auf die Kirche reagierten, zumal ja heidnische Ansichten und Gebräuche sich mit dem verderbten natürlichen Herzen so wohl vertrugen und sie außerdem noch einen kräftigen Halt an vielen Gliedern der Kirche hatten. Unvermerkt schlich sich daher manches von dem Geiste, Glauben und Sitten des Heiden- und Judentums durch die Thore der christlichen Kirche ein.

Ohne ihre Stellung oder Mission zu vergessen, hatte sie darum stets unter diesen fremden und schädlichen Einflüssen zu leiden. Indem sie ihre eigenen Schätze aufthat und austeilte, war sie in Gefahr, dieselben Irrtümer, Aberglauben und Sittenlosigkeit, welche sie bekämpfte, bis zu einem gewissen Grad in sich selbst aufzunehmen. Dies war namentlich damals der Fall, als sie hoffte, den Uebergang vom Heidentum zum Glauben an

den Herrn dadurch zu erleichtern, daß sie den heidnischen Ansichten und Gebräuchen Zugeständnisse mache und sich den nationalen Eigentümlichkeiten akkommodiere. Ihr Sauerteig, den sie in die heidnische Welt hineintrug, wurde unvermerkt, noch ehe er seinen Zweck ausgerichtet hatte, von einem andern von entgegengesetzter Wirkung neutralisiert. Die Macht, welche die Welt überwinden sollte, wurde in gewissem Sinne selbst von der Welt überwunden. Der Kampf mit der Welt wurde mit der Zeit weniger heftig geführt. Die Häupter der Kirche wurden weniger wachsam, und verderbliche Elemente fanden nach und nach Eingang und vergifteten das Blut in ihren Adern.

Außerdem waren oft ihre Eroberungen so großartig, daß sie Völker, die sich äußerlich zum Christentum bekannten, nur allmählich wirklich zu christianisieren vermochte. Wie Amerika heute, so öffnete auch sie ihre Arme, um die Welt zu umspannen und zu zivilisieren. Infolgedessen fand sich die Kirche bald im Besitz ungeheurer Massen, zu deren gründlichem Unterricht und geistlicher Umbildung ihr die Mittel fehlten. So fanden grobe Irrtümer ihren Weg in die Anschauungen des christlichen Volkes und in die Kirche.

In diesem Buche können wir nicht aller der Irrtümer und Mißbräuche Erwähnung thun, welche im Laufe der Jahrhunderte die Kirche vor der Reformation vergiftet haben. Wir müssen uns auf diejenigen beschränken, die ihr Leben am meisten bedrohten und das größte Unheil und Verderben für die Seelen im Gefolge hatten.

Das Christentum ist eine Religion zum Heile der Sünder. Es gibt die Antwort auf die Frage: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?" Es offenbart den Menschen die Liebe des Vaters und bietet den Verlorenen und Schuldigen freie Gnade an. „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es." „Nach seiner

Barmherzigkeit machte er uns selig durch das **Bad der Wiederge**burt und Erneuerung des heiligen Geistes." „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Dies war die frohe Botschaft, welche den Sündern von Männern voll des Heiligen Geistes gepredigt wurde, die selbst das Evangelium von den Lippen des Stifters der Kirche gehört hatten. Und diese Botschaft brachte dem Sünder Frieden und bewirkte die Erneuerung seines Herzens. Der natürliche Mensch, der vom göttlichen Leben und vom ursprünglichen Stand der Heiligkeit entfernt und gefallen ist, besitzt nicht die Fähigkeit, sich selbst zu helfen. „Mit unsrer Macht ist nichts gethan." Das Heil kommt vom Herrn. Es ist eine göttliche Gabe. Es fließt aus dem Quell des ewigen Erbarmens.

Alles, was der Mensch zu thun hat, ist, die angebotene Gnade zu ergreifen. Jeder muß sie im kindlichen und festen Glauben an die köstlichen Verheißungen sich selbst zu eigen machen. In dieser Weise fanden sowohl Juden als Heiden, die Edelsten wie die Verworfensten, in der apostolischen Kirche gleiche Vergebung und Gnade des Heiligen Geistes.

Dies ist in der That das Eigentümliche, welches die christliche Religion von allen andern religiösen Systemen unterscheidet. Diese lehren nämlich, der Mensch könne und müsse sich selbst bessern. Sie nehmen an, daß trotz seinem Falle im Menschen die Kraft liege, sich selbst zu erlösen und die Fähigkeit seine eigene Seligkeit zu schaffen. Das Heidentum verherrlicht den Menschen. Das Christentum glaubt an den Sohn Gottes und verherrlicht ihn. „Es ist in keinem andern Heil."

Dieser Kern der Wahrheit, das innerste Mark des Evangeliums ward im Laufe der Zeit in auffallender Weise verdunkelt. Praktisch wurde es auf die Seite gesetzt. Die heidnische Lehre,

daß der Mensch seine Seligkeit selbst schaffen und durch Werke der eigenen Gerechtigkeit und Büßung selbst verdienen könne, verdrängte wiederum die Lehre von der freien Gnade. Die Vergebung suchte man nicht als ein Gnadengeschenk, sondern als eine Belohnung. Man lehrte, daß man sie verdienen könne. Wenn man sich nämlich der Strafe, welche die Kirche auflege, unterwerfe durch Abhärmen, Fasten und Kasteiungen, so finde man den ersehnten Frieden. Anstatt den Leuten von der überschwänglichen Gnade des Himmels zu predigen, legte man ihnen grausame und strenge Forderungen auf. Man verlangte von ihnen, in der Kälte barfuß zu gehen, ihre Kleider mit einem Folteranzug zu vertauschen, Wallfahrten zu unternehmen, ihre Angehörigen zu verlassen, sich der Freuden des Lebens zu begeben, ins Kloster zu laufen und auf unnatürliche Weise die natürliche Liebe zu unterdrücken. Man erfand ganze Büßungs-Systeme und ahndete sogar unbekannte Sünden mit schrecklichen Strafen.



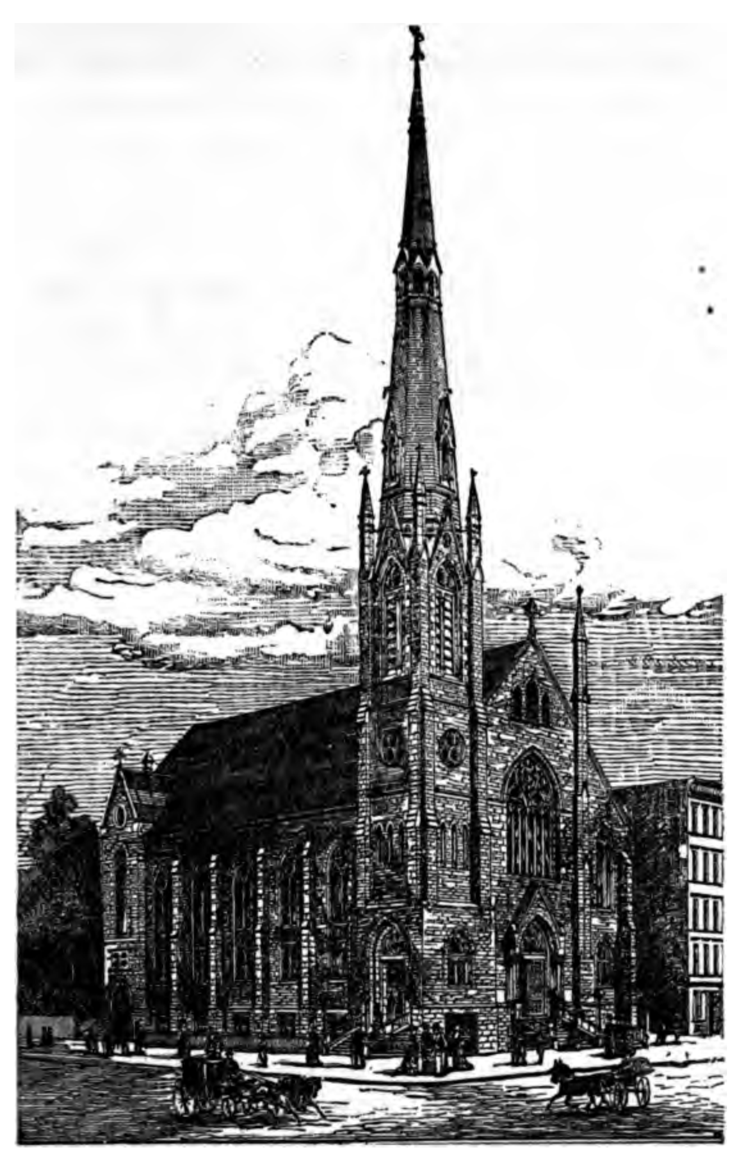
Ev.-Luth. St. Markus-Kirche, Charlotte, N. C.

Die nach Vergebung dürstende Seele mußte durch Kasteiung, Werke oder selbst durch Geld das Heil zu erlangen suchen, welches doch der Heiland allein durch sein Blut erworben hatte. Das Wesen des Heidentums, daß jeder Mensch sein eigener Heiland ist, wurde an Stelle des Kreuzes gesetzt. Und diese grundverkehrte Lehre hatte monströse Vorstellungen im Gefolge und führte zu der tiefsten Verderbnis der seligmachenden Wahrheit.

Der Mensch steht nie in größerer Gefahr irre geleitet zu werden, als wenn er seine Schuld fühlt und Vergebung der Sünden sucht. Wie ein von einer schlimmen Krankheit Befallener greift er nach jedem Mittel, wovon er sich Heilung verspricht. Aber Büßungen, oder Werke, oder irgend etwas, das der Mensch aus eigenen Kräften leisten mag, haben dem geängsteten Gewissen niemals Frieden gebracht. Je ernster der Versuch, um so sicherer wird eine Seele ausfinden, daß es vergebliche Mühe ist. Die Werke und Büßungen werden niemals hinreichen, um dem Herzen Frieden zu bringen.

Nicht nur hat dies während des Mittelalters das betrogene Volk erfahren; auch die Priester und Lehrer haben es erkannt. Ein Tauschsystem wurde erfunden, nach welchem das Volk Geld geben konnte anstatt der schweren Lasten der Büßungen, die es doch nicht tragen konnte. Die Gnade Gottes wurde also taxiert.

Mit heiliger Entrüstung erklärte Petrus dem Zauberer Simon: „Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, daß du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget" (Apgsch. 8, 20); aber die vorgeblichen Häupter der Kirche, die sich so gerne auf Petrum berufen, scheuten sich nicht, dem Volke das aufzubürden, was Petrus verdammt hatte! Sie leugneten, daß die Sünden aus Gnaden, frei und ohne Geld vergeben werden und begannen im Hause Gottes einen Handel wie die, welche der Herr in seinem Eifer hinaustrieb. Jene waren jedoch schlimmer als diese. Denn während diese mit Tieren und Geld handel-



Deutsche Ev.-Luth. Emanuels-Kirche, New York.

ten, machten jene einen Handelsartikel aus den Sünden. Mit dem Evangelium wurde geschachert. Auf Vergebung wurde ein fester Preis gesetzt: Um es dem Büßenden leichter und die Sache zugleich einträglicher zu machen, sagte man dem Volke: anstatt eines siebenwöchentlichen Fastens zahlt ihr fünf Groschen, so ihr reich seid. Seid ihr aber nicht reich, dann die Hälfte, und wenn ihr arm seid, thut's ein Groschen. Blutschande, wenn nicht öffentlich bekannt, kostete fünf Groschen, andernfalls sechs. In ähnlicher Weise gab es bestimmte Preise für Mord, Kindertötung, Ehebruch, Meineid und Raub.

Dies war der Ablaßhandel. Ursprünglich und im Sinne der Kirchenlehrer war der Ablaß ein Umsetzen von Büßungen in Geldstrafen. Nicht die Vergebung Gottes sollte dadurch erkauft werden; es sollte vielmehr ein Loskaufen sein von den zeitlichen Strafen, welche die Kirche auferlegte. Praktisch aber huben sie die Gnade Gottes auf und richteten viel Aergernis an. War schon der Ablaß an sich eine häßliche Entstellung des Evangeliums, so wurde derselbe von Priester und Volk nachgerade zu einem Kauf und Verkauf der Seligkeit gemacht.

Die Kirche als solche hat zwar nie in förmlicher und offizieller Weise erklärt, daß der Ablaß von aller Sünde reinige und eine wirkliche Vergebung der Schuld vor Gott sei; aber viele ihrer Diener predigten dies immer wieder und das Volk als solches glaubte es.

Ein jesuitischer Geschichtsschreiber sagt von den Mönchen, die Tetzel begleiteten: „Manche dieser Prediger sind, wie dies gemeiniglich der Fall ist, hinausgegangen über die Sache, von der sie handelten, und haben den Wert des Ablasses so sehr übertrieben, daß sie die Leute zum Glauben brachten, sie wären ihrer Seligkeit und der Errettung der Seelen aus dem Fegfeuer gewiß, sobald sie ihr Geld bezahlt hätten.“ So unglaublich dies auch erscheinen mag, es ist eine nackte geschichtliche Thatsache, daß

Tetzel, indem er dem Volke den unermeßlichen Wert seiner Ware anpries, erklärte, daß er mehr Seelen durch den Ablaß errettet habe, als der Apostel Petrus durch seine Predigt; daß keine Sünde so groß sei, welche durch Ablaß nicht vergeben werden könne; daß selbst solche Sünden, die man noch begehen wolle,



Erste Englisch-Luth. Kirche, Pittsburg, Pa.

vergeben werden können, kurz: man müsse nur gut bezahlen und alles werde vergeben.

Und dieses Bezahlen galt auch in der andern Welt. War der Ablaß hier gültig für die, welche durch bittere Pein ihre Schuld büßen sollten, warum sollte er nicht auch denen zu Gute

kommen, die im Fegfeuer die Schuld büßen, die sie auf Erden nicht sühnen konnten. Eine förmliche Preisliste wurde angefertigt. Nach derselben konnten alle Seelen aus dem Fegfeuer befreit werden, sowie die, denen ihr Leben hier auf Erden ein Fegfeuer gewesen war, demselben entgehen, indem sie die festgesetzte Taxe bezahlten. „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer in den Himmel springt", predigte Tetzel. Obwohl gesagt wurde, daß sie sich bessern müßten, so wurde ihnen doch damit im Namen der Kirche die Erlaubnis zu sündigen gegeben, und bei dem unwissenden und rohen Volke war dies gleichbedeutend mit Förderung grober Sittenlosigkeit.

Dieses himmelschreiende Uebel, diese Schmach der Kirche entstand daraus, daß man Werke an Stelle des Glaubens an Christum setzte. Wenn die Werke, wie man dies im Mittelalter that, dem Glauben zur Seite gestellt und der Glaube, anstatt ein Vertrauen auf Christum zu sein, zum bloßen Unterwerfen unter die Kirche herabgewürdigt wurde, so waren die Folgen nicht minder unheilbringend und seelenverderblich. Denn nach der Schrift sind gute Werke nicht eine Bedingung zur Seligkeit, sondern Frucht und Beweis des seligmachenden Glaubens.

Eine weitere Abweichung von der Lehre der Kirche, wie sie von den Aposteln gegründet worden ist, war die Aufrichtung eines Priestertums zwischen Gott und den Menschen. Das Priestertum des Alten Testamentes hatte in Christo seine Erfüllung gefunden, „da er hat Ein Opfer für die Sünde geopfert, das ewiglich gilt." Und er, der „mit Einem Opfer in Ewigkeit vollendet hat, die geheiligt werden," hat keine Priester in seiner Kirche eingesetzt. Hierin liegt wiederum ein großer und wesentlicher Unterschied zwischen dem Christentum und allen menschlichen Religionen. So sehr auch die Seele befleckt und beschwert sein mag, der Weg zum Gnadenthron steht ihr stets offen. Sie kann in die unmittelbarste Nähe Gottes kommen. Das Evan-

gelium weiß von keinem Mittler zwischen dem Sünder und seinem Heiland. Der Zöllner und der sterbende Schächer erlangen Vergebung ihrer Sünden durch ihr gläubiges Anrufen. Dieweil sie einen großen Hohenpriester haben, Jesum, den Sohn Gottes, der gen Himmel gefahren ist, so treten die Gläubigen herzu mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß sie Barmherzigkeit empfangen, und Gnade finden, auf die Zeit, wenn ihnen Hilfe not sein wird. Heb. 4, 14. 16. Alle Gläubigen sind Priester und können unmittelbar vor Gott treten. Alle haben gleiche Rechte, gleichen Zutritt. Der Eine wahre Mittler zwischen Gott und den Menschen ist Jesus Christus, der unser Fürsprecher beim Vater ist, der uns vertritt und der den Seinen die köstliche Verheißung gegeben hat: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben."

Dieses unschätzbare Gnadengeschenk Gottes, dieses unveräußerliche Recht eines jeden Christen war den Gläubigen genommen und einem besonderen Stande zugesprochen, einer vermittelnden Kaste, welche Christi Amt und Wort an sich riß und vorgab, die Verwalterin der Gnadengüter zu sein, den Schlüssel des Himmels zu besitzen und alleiniges Recht zu haben, die Heilsschätze auszuteilen. Sie stellte sich zwischen den Sünder und seinen Gott, verweigerte den unmittelbaren Zutritt zu seinem Heiland und sprach allen die Seligkeit ab, welche dieselbe nicht in der Form und durch die Mittel suchten, über welche sie die alleinige Kontrolle beanspruchte. Der Glaube an den Priester wurde somit gleichbedeutend mit dem Glauben an den Herrn Jesum. Ja, diese Verkehrung der Heilsbedingungen, welche diese falsche Lehre vom römischen Priestertum mit sich brachte, machte eine Aenderung der Heilsordnung nötig. Die gläubige Zuversicht auf die Gnade Gottes durch Jesum Christum wurde zur Unterwerfung unter die Autorität und den Spruch des Prie-

sters herabgestimmt. Er hatte allein Vollmacht, die Sünden zu vergeben. Und von seiner Entscheidung war keine Berufung möglich. Hatte er jemand den Himmel verschlossen, so blieb er verschlossen.

Die christliche Kirche war in zwei ungleiche Haufen geteilt: auf der einen Seite die besondere Kaste der Priester, die sich herausnahmen, den Namen der Kirche an sich zu reißen, und vorgaben, vom Herrn mit besonderen Rechten ausgestattet zu sein; auf der andern unterwürfige Herden, die blind und widerstandslos folgten — ein Volk geknebelt und gekettet, die Sklaven ihrer übermütigen Priester.

Um wahrhaft fromm zu werden, mußte man ins Kloster gehen. Allgemein nahm man an, daß ein frommes Leben nur im Priesterstande oder in der Mönchskutte möglich sei. Dies wurde unter anderem auf einem Bilde dargestellt, welches auf Luther in seiner Kindheit einen tiefen Eindruck machte. Die Kirche war dargestellt als ein großes Schiff, das nach dem Himmel fährt und nur die Priester und Mönche trägt, während das Volk im Wasser umherschwimmt. Die einen hielten fest an Seilen, welche man ihnen vom Schiffe aus zuwarf, während die andern in den Wellen rettungslos untergingen.

Ursprünglich war die Gnade allen frei geschenkt, und in der Kirche stand keiner über dem andern. Die Christen bildeten ein Gemeinschaft von Brüdern mit Christo, dem ältern Bruder, als dem Haupte. Keiner nannte sich Meister. Die Einigkeit ihrer Glieder wurde durch keine äußere Macht oder Anmaßung von Gewalt hergestellt, sondern durch das Band der brüderlichen Gemeinschaft in dem einen Glauben und Ziel, durch das Band heiliger Liebe, durch gemeinsames Interesse und gegenseitiges Dienen. Und die Zahl der Dienenden war größer als die Zahl derer, die sich dienen ließen. Christus hat das Sichüberhebenwollen des einen über den andern unter seinen Jüngern scharf

gestraft; und in allen Briefen weisen die Apostel jegliches Herrschen über die Gemeinde ab, und nennen sich Brüder und Mitknechte der Gläubigen.

Aber im Laufe der Zeit entstand eine gewaltige Priesterherrschaft in der Kirche, eine stolze Aristokratie, da ein Stand sich über den andern erhob und solche Macht an sich riß, daß nicht nur alle Gleichheit und Brüderlichkeit schwand, sondern auch alle Freiheit. Die Herde Christi geriet in die schändlichste Sklaverei.

Schließlich machte sich der Bischof von Rom zum Oberhaupt der Kirche, zum Monarchen der Christenheit, zum unfehlbaren Stellvertreter Christi auf Erden. Als ob er in das Erbe der römischen Kaiser eingetreten wäre und das Zepter der Weltherrschaft von ihnen erhalten hätte, maßte er sich immer größere Rechte über die Kirche an und warf sich schließlich zum allgemeinen Herrscher auf, der die Völker als seine Unterthanen ansah und von allen Ständen unbedingte Unterwerfung unter seine Befehle forderte.

Eine solche Anmaßung und Frechheit ist in der Weltgeschichte nie zuvor dagewesen. Nicht nur beanspruchte er unumschränkte Macht in der Christenheit, er warf sich auch auf zum Herrn über alle Könige und Fürsten, zum Beherrscher der Welt, zum höchsten Gesetzgeber, dem „alle Bewohner der Erde unterworfen" sind.

Die Heiden erhoben nie solche Ansprüche für ihre Götter. Solche übertriebene Ansprüche kann der menschliche Verstand nicht fassen. Solche Machtansprüche sind nur begreiflich, sofern sie dem unendlichen Gott zugehören und sofern sie durch seinen Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, verwaltet werden. Hier ist ein sterblicher, sündiger Mensch, eine Handvoll Erde, der sich als Gott erhebt, „der sich setzet in dem Tempel Gottes als ein Gott und gibt vor, er sei Gott." Der Gewalt an sich reißt

über den Staat, über die Kirche, über das Wort Gottes, über die Seelen der Menschen, über Erde und Himmel und Hölle, eine Herrschaft, von der es keine Berufung an ein höheres Gericht gibt! Der Papst hatte sich an die Stelle Gottes gesetzt.

Und was waren die Folgen? Anstatt daß die Kirche eine Heilsanstalt war und der Sauerteig, welcher die Welt geistlich erneuern sollte, wurde sie zur mächtigen politischen Maschine, und in den endlosen Kämpfen mit denen, welche tapfer für das Recht des Staates eintraten, wurden ihre Güter mit Füßen getreten und ihre Heiligtümer prostituiert. Ganz vertieft in diese Streitigkeiten konnten die Bischöfe der Aufrechterhaltung der Zucht nur wenig Aufmerksamkeit schenken. Irrtümer und Aberglauben nahmen überhand und der Unterricht des Volkes wurde vernachlässigt. Seelen und die geistlichen Interessen der Menschheit wurden politischen Zwecken geopfert. Und anstatt die Müden und Beladenen zum Herrn zu führen und sie zu erquicken, halste ihnen das Papsttum ein eisernes Joch auf.

Laster, Verbrechen und die schamlosesten Ausschweifungen waren nur zu oft gemein unter den Päpsten. Der heilige Vater hatte sich mehr als einmal umgeben mit losen Dirnen. Und dieser Thron, welcher über alle Throne erhaben sein will, war oft tief in der Hefe des Lasters versunken. Jene notorischen Buhlerinnen Theodora und Marozia haben nach Gutdünken die ein- und abgesetzt, welche sich Herren der Kirche Jesu Christi nannten und haben ihre Buhlen, ihre Söhne und Enkel auf Petri Stuhl gesetzt. Dies geschah im zehnten Jahrhundert, dem schwärzesten der christlichen Zeitrechnung. Schmählicher noch waren jedoch die Zustände unmittelbar vor der Reformation. Die Habsucht, Ausschweifung und Liederlichkeit des päpstlichen Hofes übersteigen alle Begriffe und sind nahezu unglaublich. Alexander VI. wurde öffentlich der Blutschande und vieler anderen schändlichen



Deutsche Ev.-Luth. Trinitatis-Kirche, Milwaukee, Wis.

Verbrechen bezüchtigt und opferte der Beförderung seiner unehelichen Kinder alle andern Interessen.

Wir haben hier nicht Raum von den übrigen eiternden Geschwüren zu reden, die die Säfte der Kirche verderbten. Ehe- und Hausstand wurden von Gott eingesetzt; den Priestern aber wurde Ehelosigkeit geboten und allen andern aufs wärmste empfohlen. Das von Menschen erfundene Mönchsleben galt für heiliger als die von Gott gestiftete Ehe und das Heim nicht mehr als eine geeignete Stätte für ernste Frömmigkeit, nur im Kloster werde sie recht gepflegt. Anstatt den göttlichen Fürsprecher anzurufen, betete man zu Heiligen, und in Zeiten der Not suchte man sie und legte ihnen im Tempel Gottes göttliche Ehren bei. Bildern und Reliquien wurden übernatürliche Kräfte zugeschrieben und überall in der christlichen Kirche trat der Götzendienst hervor, der sich nur dadurch von dem Heidentum der alten Welt unterschied, daß die angebeteten Gegenstände einen andern Namen führten.

Alle bestehenden Uebelstände in der Kirche, Irrtümer in der Lehre, Lasterhaftigkeit im Wandel und die mannichfachen und schrecklichen Formen der Unterdrückung wirkten in auffallender Weise zusammen, um ein kolossales System zu entwickeln. Päpste und Priester, Aberglauben und Heil durch menschliches Verdienst, Unwissenheit und Götzendienst, falsche Lehre und sittliche Verderbnis erzeugten sich gegenseitig, und alle verbanden sich, um ein Gebäude zu errichten, dessen Türme einen tiefen Schatten auf das Haus G o t t e s warfen und dessen Mauern aller Macht der Erde trotzten.

Mit dem religiösen und sittlichen Zustand der Christenheit war es während des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts wahrlich traurig bestellt. Es spottet aller Beschreibung. Doch war die Kirche noch immer die Kirche, obwohl sie viele ihrer Eigenschaften verloren hatte und die sittliche Verderbnis himmel-

schreiend geworden war; aber „das ganze Haupt war krank, das ganze Herz war matt."

Die Größe des Uebels wurde von erleuchteten Männern wohl erkannt. Auch fehlte es nicht an ernsten Versuchen, die Aergernisse zu beseitigen und die Kirche zu reinigen. Alle Ge-



Wartburg Waisenhaus, Mount Vernon, N. Y.

schichtsschreiber, seien sie protestantisch oder katholisch, geben zu, daß der ganze kirchliche Organismus jener Zeit aufs schrecklichste ausgeartet gewesen sei. Die Kirche hatte allen sittlichen Einfluß auf die Massen verloren. Man zollte ihr nicht einmal mehr Achtung. Fürsten und Theologen verlangten eine Reformation. Kaiserliche Reichstage wurden gehalten, um die entsetzlichen

Mißbräuche abzustellen. Die drei Konzile zu Pisa, Konstanz und Basel, suchten dem einreißenden Verderben entgegenzuwirken. Die Beschuldigungen, welche Luther gegen die römische Kirche seiner Zeit erhob, waren bereits lange, ehe Luther geboren war, von den wärmsten Anhängern Roms geltend gemacht worden. Man lese in den Berichten aus dem 14. und 15. Jahrhundert nach, und was man da findet, wird die Augen erstarren und das Blut gerinnen machen. Dies ist der Grund, warum ein römisch-kath. Kaiser lange sich weigerte, einzuwilligen, daß der Reformator verbrannt werden solle. Er wußte, daß er nur das strafte, was in früheren Jahren die treusten Söhne der Kirche gestraft hatten, und daß er rede, was Millionen seiner Zeitgenossen denken. Weltliche Fürsten, wie Georg von Sachsen, der auf Luther sehr erbittert war und ihn gern würde aus dem Wege geräumt haben, geißelten in freimütigster und derbster Weise die Uebergriffe Roms, legten die bestehenden Aergernisse bloß und setzten eine Beschwerdeschrift von mehr als ein hundert Punkten auf, die sie dem Kaiser vorlegten und um Abstellung derselben baten. Zugleich beschworen sie ihn, er müsse eine Reformation herbeiführen, und das Werk selbst in die Hand nehmen.

Dieser geschichtliche Umstand zeigt den verzweifelten Zustand der Dinge. Mächtige Fürsten erheben ihre Stimme gegen die Raubsucht und Bedrückung der Kirche und rufen den höchsten Vertreter des Volkes an, daß er ihnen helfe. Die Weisesten verzweifeln an einer Abhilfe seitens der Anstalt, die alle Wahrheit und Gnade in ihrem Schoß zu haben vorgibt. So kam es, daß man seine Zuflucht zu einem weltlichen Herrscher nahm. Die Hürde der Lämmer war zur Tiger- und Löwengrube geworden. Die Lage war verzweifelt.

Kapitel II.

Die Reformation.

Christus hatte seine Kirche nicht verlassen. Er hatte die Verheißung, bei ihr zu sein, nicht vergessen. In der höchsten Not brachte seine Hand Rettung. Und lange, ehe seine Hand Rettung brachte, hatte er in seiner Vorsehung Wege gebahnt, um seine Kirche gründlich zu reinigen. Die Geschichte hat uns durch eine Anzahl Beispiele gelehrt, daß die Eingriffe Gottes in menschliche Angelegenheiten nicht plötzlich oder vereinzelt geschehen, sondern daß sie ein weites Feld von Ereignissen und Entwickelungen einschließen, die alle demselben Zwecke dienen. Dies sehen wir in dem Jahrhundert, das der Reformation voranging. Es war eine Zeit großer Ereignisse, mächtiger Bewegungen. Und alle diese standen in solch direkter Beziehung zur Reformation, daß die Allmacht und Weisheit Gottes darin deutlich zu erkennen war. Die Reformation war Gottes Werk. Sie war nicht das Werk eines Tages, eines Jahres oder eines Geschlechts; sie hatte vielmehr ihre Wurzeln in vergangenen Jahrhunderten und kam zur Reife, als der Hammer in Luthers Hand das Zeichen gab.

Die großen Geschichtsforscher haben dieses einzigartige Zusammentreffen außerordentlicher Ereignisse auf dem politischen und sozialen Gebiet Europas während der Periode, die der Reformation voranging, anerkannt. Der berühmte Naturforscher Alex. von Humboldt bemerkt in seinen wissenschaftlichen Studien: „Das 15. Jahrhundert gehört den merkwürdigen Epochen an, in welchen alle Bemühungen des Geistes einen bestimmten und allgemeinen Charakter und ein unentwegtes Streben nach

demselben Ziele andeuten. Die Einheit dieser Tendenz und die Erfolge, womit sie gekrönt wurde, verbunden mit der Thätigkeit ganzer Völker, drücken dieser Periode die Signatur des großartigen und des nie verbleichenden Glanzes auf."

Die griechischen Gelehrten, welche nach dem Falle Konstantinopels in Italien Schutz suchten, regten die Wiederaufnahme der wissenschaftlichen Studien an. Die westliche Welt erwachte von ihrem vieljährigen Schlummer und eine der gewaltigsten geistigen Umwälzungen geschah gerade in Zeit, um einer der mächtigen Faktoren, die der Reformation den Triumph verschafften, zu werden. Der menschliche Geist ward wiederum seiner Kräfte bewußt und begann seine unveräußerliche Freiheit zu forschen und zu prüfen, zu behaupten und damit die Fesseln priesterlicher Bildung zu sprengen, wodurch er seit Jahrhunderten in Unterwürfigkeit und Unwissenheit gehalten worden war. Diese geistige Regsamkeit gab einen mächtigen Anstoß zu litterarischen Studien. Im geistlichen und physischen Universum erschlossen sich neue Welten, die Ansichten der Menschen wurden liberaler und erweitert, das Forschen nach Wahrheit wurde angeregt und neue Mittel geboten dieselbe zu finden sowie neue Waffen zu deren Verteidigung.

Diese Bewegung zog alle Klassen in Mitleidenschaft. Fürsten auf ihren Thronen, wie Maximilian I., Heinrich VIII. und Friedrich von Sachsen haben ihr zugejubelt. Ritter, wie Ulrich von Hutten vertauschten das Schwert mit der Feder, um an dem Ruhm, den die neuen Eroberungen bringen würden, seinen Anteil zu haben. Das Volk, das lange Zeit geknechtet gewesen, fand Geschmack an geistiger Freiheit und empfand einen Hunger für geistige Speise. So hatte die Vorsehung den menschlichen Geist für die Reformation vorbereitet. Seine Augen waren geöffnet, um das Licht zu sehen, welches ausgegossen werden

sollte. Er war gewappnet für den kommenden Kampf zwischen altem und neuem.

Dazu kam noch die eben entdeckte Buchdruckerkunst, eine Erfindung, die in ihrem unbegrenzten Einfluß auf die menschliche Gesellschaft alle andern menschlichen Erfindungen in den Schatten stellt. Und da sie gerade in jene Zeit fiel, so trug sie in ihrer Weise viel zur geistigen Thätigkeit bei und wurde ein gewaltiger Faktor in der Herbeiführung der großen sittlichen Umwälzung des 16. Jahrhunderts.

In dieser Zeit begann man auch mit Hilfe des magnetischen Kompasses, dessen Gebrauch eben bekannt geworden war, den Ozean zu durchschiffen und entdeckte neue Welten. Diese erzeugten neue Eindrücke und neue Ideen, erweiterten das Gebiet des Denkens und des Bestrebens, gaben Anlaß zu den ersten Anfängen der Kolonisation, verliehen dem Handel und dem internationalen Verkehr eine ungeheure Ausdehnung und beeinflußten die geistigen, gesellschaftlichen und sittlichen Interesse der Menschheit in unberechenbarem Grade.

Gleichzeitig mit dem neuen wissenschaftlichen Streben sehen wir eine große Reaktion des Nationalgefühls. Völker wurden sich ihrer Rechte und ihrer Macht bewußt. Das Regierungswesen ist in einem Prozeß der Zentralisation und Befestigung begriffen. Monarchien schließen sich fester zusammen und bilden kompakte Staatensysteme mit Fürsten, die den Uebergriffen und Anmaßungen des Papsttums gewachsen sind. Für die Reformation war es von großer Bedeutung, daß damals oder kurz vor deren Beginn Fürsten wie Ferdinand von Aragonien, Maximilian von Oesterreich, Friedrich von Sachsen, Karl V. von Deutschland und Heinrich VIII. von England auf dem Throne saßen, die das widerrechtliche Ansichreißen von Macht seitens der Päpste genügend erkannten und ihre Geübtheit in den schlimmsten Künsten der Diplomatie und Verstellung zu bemessen im



 Das Martin Luther Denkmal, Washington, D. C.

stande waren. So ergeben diese Fürsten auch der Kirche waren, so konnten sie doch einen Schurken im päpstlichen Gewande erkennen und sie machten sich daraus kein Gewissen, solchen heiligen Vätern mit aller Macht zu widerstehen, die ihr geistliches Amt zu politischen Zwecken mißbrauchten.

Neben den mächtigen Staaten, die entstanden, begannen in dieser Periode sich auch die freien Städte gewaltig zu entwickeln, deren Bewohner zum kräftigen Mittelstande gehörten und deren praktischer Sinn durch ihre diverse Industrie und ausgedehnten Handel geschärft worden war. Längst vor Luthers Auftreten hatten sie gelernt, ihre Rechte gegen herrschsüchtige Bischöfe zu wahren.

Eine große Umwälzung in der Kirche wäre ohne eine gründliche Aenderung der populären Meinung vom Priesterstande nicht möglich gewesen. Ehe eine solche gründliche Reformation, wie sie nötig war, statthaben konnte, mußten die Massen von dem Zauber, mit dem die heilige Mutterkirche sie im Banne hielt, befreit und die geistliche Macht der Priester gebrochen worden sein. Nichts kann von Bestand sein, das ohne das Volk begonnen wird. Und dem Volke waren nach und nach die Augen aufgegangen. Der Jammer vergangener Jahrhunderte war nicht ohne Wirkung auf das Herz des Volkes gewesen. Die Leute hatten sich daran gewöhnt zu hören: Der Papst ist am Ende doch nur ein Mensch und zuweilen ein recht liederlicher. „Das Volk im allgemeinen hielt von ihm, daß er nicht viel heiliger sei, als seine Bischöfe, deren Ruf sehr zweifelhaft war. Die Lasterhaftigkeit der Päpste hatte die Christenheit mit Unwillen erfüllt und tief in den Herzen der Völker ward der römische Name gehaßt." Ueberall, sei es bei hoch oder niedrig, hörte man ein dumpfes Murmeln, welches das hereinbrechende Gewitter ankündigte.

Und es war wahrlich nicht der unbedeutendste Moment un-

ter den geschichtlichen Ereignissen, welche in der Vorsehung Gottes zusammentrafen, daß der Türke an der Grenze des Reiches stand. So oft die katholischen Staaten die Protestanten mit einem Vernichtungskrieg überziehen wollten, zwang ein plötzlicher Einfall der Türken die deutschen Fürsten zum vereinten Widerstand gegen den gemeinsamen Feind.

Eine Reihe merkwürdiger Bewegungen am Vorabend der Reformation und das Zusammenwirken der verschiedenartigsten Elemente offenbaren eine außerordentliche Einheit des Planes — ein Eingreifen der Vorsehung, welches der Philosoph sowie der Glaube des Christen bewundern, und für welches die protestantische Welt stets dankbar sein muß.

Man überlege sich's! Mohammed und Columbus, Karl V. und Heinrich VIII., Friedrich der Weise und Ulrich von Hutten, Guttenberg und Erasmus, Männer ganz entgegengesetzten Charakters und Zweckes, gehen, ohne es zu wissen, Hand in Hand, um das große Werk auszuführen, den Ansprüchen des römischen Stuhles entgegenzutreten, eine geistige und geistliche Befreiung zu bewirken und eine gründliche Unzufriedenheit mit dem Stand der Dinge in Szene zu setzen, so daß Fürsten und Volk, Gelehrte und Bauern in Erwartung einer gewaltigen Umwälzung als Wächter auf der Mauer standen, um den ersten Ruf der Posaune Luthers zu vernehmen.

Und sie horchten nicht vergebens. Der Helfer war da. Der Herr, welcher auf verschiedenen Wegen und in seiner Weise seine Heere zum großen Treffen gesammelt und ausgerüstet hatte, hatte auch seinen Diener berufen und erzogen, um das Kommando über dieselben zu übernehmen und sie zum Siege zu führen, in der riesigen Umwälzung an der Spitze zu stehen und die Einleitung der neuen Ordnung der Dinge zu kontrollieren.

Gott weiß den rechten Mann zu finden, wenn er ihn braucht. Moses, David, Cyrus, Alexander, Cäsar, Paulus,

Karl der Große, Cromwell, Washington, Lincoln sind gewißlich nicht entstanden infolge eines glücklichen Zusammentreffens der Atome. Gott hatte sie gesandt. Er hatte sie mit den Fähigkeiten ausgestattet, die zur Erfüllung ihres Berufes nötig waren. In jedem einzelnen Falle war der rechte Mann für seine Zeit und Arbeit geschaffen.

Nie ist die Wahrheit des Gesagten so trefflich erwiesen worden, als in der Sendung Martin Luthers, eines Genies, „in dem die seltenste Kombination aller Gaben und Kräfte des Geistes, Verstandes, Charakters und Willens, die zu diesem großen Werke nötig sind, angetroffen wird. Außerdem hatte ihn Gott durch seine Lebensführung für seine hohe Aufgabe noch besonders ausgerüstet, namentlich auch dadurch, daß er die wesentlichen Grundsätze der Reformation in seiner eigenen Seele erfahren durfte.“ Dazu mußte er auch solche unleugbaren Beweise ihrer göttlichen Kraft besitzen, welche ihn zwangen, diese heiligste und köstlichste Erfahrung seines Lebens der Welt mitzuteilen. Der Engländer Bayne sagt: „Die Ueberzeugung, und zwar in den verschiedenen Graden ihrer Stärke, von dem bloßen Zugeben der Möglichkeit bis zur leidenschaftlichen Zuversicht, daß Luther ein Mann Gottes sei, beauftragt zu seinem Geschlecht zu reden, durchdrang nicht nur die Menge seiner Nachfolger, die bereits 1520 eine große Schar geworden war, sondern war auch bei denen von mächtigem Einfluß, die ihm feindlich gegenüberstanden. Der Eindruck, der sich an den Höfen der Fürsten Europas verbreitete und bis in die inneren Gemächer des Vatikan drang, war allgemein, daß, wollte Gott zu seiner Kirche reden, man in diesem unbescholtenen Mönche, in diesem Prediger der Gerechtigkeit einen zuverlässigeren Boten Gottes hätte als in den herrschsüchtigen Kardinälen oder in dem Papste Leo, gestiefelt und gespornt zur Jagd“.

Diesem Manne fiel die gewaltige Arbeit zu, die Christen-

heit von Tyrannei, Banden und Verderben zu befreien. Und Rom hatte selbst die Waffe geschmiedet, welche berufen war, es zu zerstören. Wenn es je einen ergebenen Sohn der Kirche gegeben hat: wenn sich je ein Frommer der päpstlichen Anmaßung vor die Füße geworfen hat: wenn je ein Sterblicher aus allen Kräften bemüht gewesen ist, auf dem vorgeschriebenen Wege die Seligkeit in den Werken zu suchen, so war dieser Sterbliche Martin Luther.

In häuslicher Strenge erzogen, verschärft durch die gesetzestreiberische Härte des römischen Systems, war sein Geist frühe von dem Aberglauben angefüllt, den ein verfälschtes Christentum erzeugte; während ihm zugleich die größte Ehrfurcht eigen war, die ihn für die durch den geistlichen Unterricht seiner Zeit verbreiteten Schauer und Schrecken besonders empfänglich machten. Mit allen heiligen Dingen war ein Gefühl der Furcht verbunden. Selbst Christus, der liebende Heiland, erschien ihm schrecklich auf seinem Throne, ein eiserner Richter, dessen Hauch verzehrend Feuer war. Nur durch Maria, seine sanfte, jungfräuliche Mutter, konnte man sicher und zuversichtlich zu ihm treten. Den jungen Martin erfüllte der Gedanke mönchischer Heiligkeit. Als er 21 Jahre alt war, suchte er einen erzürnten Gott durch seinen Eintritt ins Kloster zu besänftigen. Hier hoffte er durch strenge Arbeit und Selbstpeinigung seine Seligkeit zu schaffen und den grausamen, schrecklichen Richter zu versöhnen, als welcher ihm der Herr Jesus in dem Unterricht, den er in Kirche und Schule erhalten hatte, geschildert worden war. Vom Glauben an Christum, als einem einfachen, gnädigen Weg Vergebung zu erlangen, hatte er nie ein Wort gehört. Sein ganzes Vertrauen setzte er in die Maria. Doch als er dort erschreckt durch einen furchtbaren Blitz- und Donnerschlag zusammenbrach, rief er eine andre Heilige an: „Hilf, liebe Sankt Anna, ich will ein Mönch werden!“

Der Befreier der Kirche mußte selbst die Schrecken der Sklaverei empfunden haben. Derjenige, welcher seine Mitbrüder von dem Aberglauben erlösen sollte, unter dem sie seufzten, mußte erst an sich dessen unheilvollen Einfluß erfahren haben. Es war die persönliche Erfahrung des heiligen Paulus unter dem schweren pharisäischen Joch, die ihn hernach, als er ein Befreiter Christi geworden war, befähigte, das christliche Gewissen von dieser unerträglichen Last zu befreien. So mit Luther. Als er in das Kloster eingetreten war, behandelten die Mönche ihren gelehrten und berühmten Novizen in der härtesten Weise und luden ihm die schmählichsten Dienste auf. Dadurch sollte sein Sinn gebeugt und sein Geist gebrochen werden. Er fegt die Zellen, kehrt die Kirche und bettelt mit dem Brotsack von Haus zu Haus. Bei seiner Heimkehr ins Kloster findet er eine niedrige, enge Zelle, in die er sich einschließt. Und alles dies thut er gerne. Er entsagt nicht nur dem, was dem Fleische gefällt, sondern auch seinen Büchern, um sich in allen Stücken als einen rechtschaffenen Mönch zu erweisen und sich allen Arbeiten, Kasteiungen, Härten und Grausamkeiten dieses unnatürlichen und grausamen Klosterlebens zu unterziehen.

Als ihm später gestattet wurde, seine Studien wieder aufzunehmen, so lag er denselben mit solchem Eifer ob, daß er darüber drei und vier Wochen lang seine täglichen Gebete vergaß. Als er sich jedoch der Mißachtung seines Mönchgelübdes bewußt geworden war, schloß er sich ein und begann in gewissenhaftester Weise alle versäumten Gebete nachzuholen, wobei er nicht an Speise und Trank dachte. Einmal hat er während sieben Wochen kaum seine Augen zugethan. Kein Opfer war ihm zu groß, um Vergebung der Sünden zu erlangen. Durch Fasten wollte er den Himmel verdienen. „Nie“, sagt ein Geschichtsschreiber, „hatte die römische Kirche einen frömmeren



Mary J. Drexel-Heim und Philadelphia Diakonissen-Mutterhaus, Philadelphia, Pa.

Mönch. Nie hat ein Kloster strengere und unermüdlichere Bemühungen gesehen, die ewige Seligkeit zu verdienen."

Nachdem er sein reformatorisches Werk begonnen und kühn erklärt hatte, daß man den Himmel nicht mit solchen Mitteln erkaufen könne, fügt er hinzu: „Wahr ist's, ein frommer Mönch bin ich gewesen, und so gestrenge meinen Orden gehalten, daß ich sagen kann: ist je ein Mönch gen Himmel kommen durch Möncherei, so wollt ich auch hineinkommen sein. Deß werden mir zeugen alle meine Klostergesellen, die mich gekannt haben. Denn ich hätte mich, wenn es länger gewähret hätte, zu tot gemartert mit Wachen, Lesen, Beten und ander Arbeit." (E. A. 31, 273.)

Er kannte die Bitterkeit des Kelches, welchen Rom seinen Untergebenen reichte. Zugleich wußte er, daß es kein Kelch des Heils war. Das Kloster brachte ihm keinen Frieden. Die Versicherung der Vergebung seiner Sünden, welche er suchte, blieb trotz seinem Wachen, Fasten und anderen Leistungen, die er mit peinlicher Treue verrichtete, bei ihm ein stetiges Bedürfnis. Furcht und Schrecken, die ihn ins Kloster getrieben, verfolgten ihn auch in demselben. Je mehr er beflissen war, den Zorn Gottes zu versöhnen, um so schwärzer standen seine Sünden vor ihm, um so verderbter erschien ihm sein Herz, um so schrecklicher war sein Bußschmerz. Er sagte, er habe tausend Wege versucht, um sein Gewissen zu besänftigen. Aber vergeblich. Jeden Tag beichtete er, aber es half nichts. Als Luther schließlich erkannte, daß er durch seine Werke keinen Frieden bei Gott und keine Seligkeit finden könne, daß alle seine Kasteiungen unnütz seien, gab er alle Hoffnung, ein heiliges Leben zu führen, auf, und als er fand, daß er trotz Buße und Beichte, mönchischer Kasteiung und priesterlicher Absolution ein Kind des Todes sei, fiel er fast in Verzweiflung. Der junge Mönch kroch wie ein Schatten durch die Gänge des Klosters, die von seinen

Klagen widerhallten. Er magerte ab. Seine Kraft wich. Man konnte seine Knochen zählen. Seine Augen waren eingesunken. Ohnmächtig wurde er auf dem steinernen Pflaster gefunden. Tage lang blieb er wie tot, erschöpft durch die Kämpfe und Stürme, die er durchzumachen hatte.

Ein getreueres Bild des römischen Wesens mit seinen Irrtümern und seiner Unfähigkeit, den Weg zu Gott zu weisen, kann man nirgends finden. Luthers persönliche Erfahrung ist der beste Kommentar zu den Irrtümern und Mißbräuchen, die damals allgemein waren. Aber sein Durchdringen zum Licht und Frieden des Evangeliums, ist auch die beste Beleuchtung, die lebendige Verkörperung der Reformation, deren unerreichbarer und unsterblicher Held er war. Luthers religiöse Erfahrung war der Spiegel der Reformation. So groß waren seine Gaben und charakteristischen Eigenschaften und dergestalt die damalige Lage in Europa, „daß die Reformation in der That von der Seele des einen in die des andern überging!“ Es gefiel Gott, den heilsbegierigen Herzen seinen Sohn Jesum Christum, den Träger der Sünden der Welt, zu offenbaren und dann kam die Reformation lebendig aus diesem Herzen hervor.

Während er sich mit Gelübden und Werken und tausend nutzlosen Werken abhärmte, kam Staupitz, der Generalvikar, auf einer Inspektionsreise nach Erfurt. Da er selbst die seligmachende Gnade erfahren hatte, so merkte er die tiefe Unruhe und Angst Luthers. Andern war dies nichts Neues; aber auch Staupitz erkannte bald die wahre Ursache des Kampfes und wies ihn väterlich zu den Wunden Jesu, zu dem für ihn vergossenen Blute und munterte ihn auf, sich dem Heiland in die Arme zu werfen und bei ihm Vergebung zu suchen. Gott ist die Liebe und sein Wohlgefallen kann nicht durch Selbstpeinigung erlangt werden. Infolge dieses Fingerzeigs kam süßer Friede in seine Brust, wie sich die Wellen auf dem See Tibe-

rias auf Christi Wort legten. Es schien Luther, als rede ihm der Herr selbst diese süßen und heilbringenden Worte zu. Der Vergebung der Sünden ist er gewiß. Seine Seele erfuhr eine mächtige Veränderung. Die Buße, die zuvor nur Bitterkeit und Angst hatte, war ihm nun süß und lieblich geworden. Und die Schrift — welchen neuen Sinn hatte dieselbe! Wie klar ist sie! Mit wachsendem Eifer liest er sie, und wie mächtige Lichtstrahlen erhellt sie sein Inneres. „Seine Kämpfe haben sein Herz zubereitet zum Verständnis des Wortes, der Grund ist tief gepflügt worden und der lebendige Same findet gutes Land." Er fand den Heiland und sein Evangelium. Unmittelbar hat er von Gott das Heil empfangen. Mit Donnerstimme tönt es beständig in seiner Brust: „Der Gerechte lebt seines Glaubens." Der Geist Gottes drückte diese Worte seinem Herzen ein, bis er klar erkannte, daß die Rechtfertigung des Sünders durch die Gnade Gottes aus Glauben kommt, und dann erklärt er: „Ich war wiedergeboren, wie ein neuer Mensch."

Die Reformation war geboren. Luther selbst merkt es noch nicht, obschon sie aus seiner eigenen Erfahrung hervorgegangen ist. „Was in der Christenheit eine Umwälzung bewirken und den Gang der Geschichte neu beginnen sollte, mußte erst in Luther eine Umwälzung bewirken und in ihm ein neues Leben beginnen." Ein neuer Morgen war für die Welt angebrochen.

Der beste Beweis der Wahrheit ist die Erfahrung. Hier war eine ernste und reich begabte Seele, die ihr Heil suchte und alle Mittel anwandte, welche das Papsttum von Zeit zu Zeit erfand und sanktionierte; aber das Schuldbewußtsein drückte sie nur um so mehr und den ersehnten Frieden fand sie nicht. Endlich wirft er alles andre weg und verläßt sich allein auf die Gnade Gottes in Christo Jesu. Nun hat sein Gewissen Frieden und seine Seele empfindet neue geistliche Kräfte.

Es war nicht eine momentane Aufregung, die ihn bloß äußerlich berührte. Es war nicht eine vorübergehende Ruhe, welche sein nach Stürmen ermüdeter Geist empfand. Wenn sich Zeiten des Niedergeschlagenseins wiederum einstellten und seine Sünde ihn aufs Neue schwer drückte, so wandte er dasselbe bewährte Heilmittel aufs Neue an, und jedesmal brachte es ihm dieselbe Linderung. Er war seines Heiles gewiß. Er drang durch zur seligen Freiheit der Kinder Gottes.

Da die von Rom ersonnenen Ordnungen und Gebräuche Luther in seiner äußersten Seelennot im Stiche gelassen hatten, so kam er allmählich dazu, ihre Nutzlosigkeit und Wertlosigkeit zu erkennen. Welchen Wert haben Fasten, Büßungen und Kasteiungen, priesterliche Zeremonien und all die vorgebliche vermittelnde Thätigkeit des geistlichen Standes, wenn sie nicht imstande sind, den Sünder zu seinem Heiland zu bringen? Und wozu sollen sie denn dienen, wenn der einfältige Glaube ihn den Armen seines Heilandes zuführt? Luther wollte nichts mehr von solchen menschlichen Verordnungen wissen, und schmiegte sich an den warmen Busen seines Herrn. Er fand Gnade und Rechtfertigung allein durch den Glauben.

Als das Licht immer heller in seiner Seele zu scheinen begann, da ward die ihn umgebende Finsternis seinen Augen immer schrecklicher. Die Schändlichkeit und der schädliche Einfluß der überhandnehmenden Verderbnis drückten seinen Geist sehr darnieder. Er fand, daß das ausgebildete System der Werkgerechtigkeit, der Verdienste, der Genugthuung und des Ablasses mit der Hauptlehre des Christentums, nämlich der Rechtfertigung durch den Glauben, im Widerspruche stehen. Und dennoch wurden dieselben überall von den Kirchenlehrern für die notwendigen Bedingungen zur Seligkeit erklärt. Die sündentilgende Kraft menschlicher Verdienste wurde von ihnen gepriesen, der menschlichen Gerechtigkeit vor dem Richterstuhle Gottes ein fal-

scher Wert beigemessen und der ganze Gegenstand der Erlösung wurde von ihnen so behandelt, als ob es eine geschäftliche Abmachung zwischen Gott und dem Sünder sei, wobei letzterer aus seinem bankrotten Warenlager ein billiges Aequivalent für die empfangene Gnade hergibt, der Priester aber als der vermittelnde Agent thätig ist.

In der Bibel, wovon er zu seinem großen Staunen eines Tages ein Exemplar auf der Universität fand, stand nichts von diesen Dingen. Der Heilsweg, welchen er hier vorgezeichnet fand, war derselbe, den seine Füße bisher gegangen waren. Die Antwort, welche Luther in dieser äußersten Not wurde: „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig", war die Antwort des Heiligen Geistes durch den Apostel — es war in der That die Antwort des Herrn Jesu selbst, der auf Erden kam, um die Sünder selig zu machen und der in seinem Blute einen neuen und lebendigen Weg zu Gott erschlossen hat. Es ist die Antwort der gesamten Heiligen Schrift, die ja den Weg des Heiles offenbart. Es ist die Stimme Gottes. Die Antwort Roms andererseits war: „Unterwerfe dich der Kirche, thue gute Werke, suche die Vermittelung des Priesters, lege dir Büßungen auf und leiste Genugthuung." Das stimmt nicht mit jenem. Es ist Menschen Wort.

Der Drang der Umstände und seine tiefe, persönliche Erfahrung brachten Luther nach und nach dahin, daß er an der Unfehlbarkeit der Kirche zu zweifeln begann und damit ihre Autorität in Frage zu ziehen. Es kostete ihm einen schweren Kampf, da er der Kirche ganz ergeben war. Ihre Lehren hatte er bereitwilligst und als über alle Zweifel erhaben angenommen. Selbst nachdem er zu besserer Erkenntnis gekommen war, klammerte er sich noch fest an den Papst als Haupt der Kirche an; und mit Schrecken nahm er wahr, daß letztere doch nicht die Besitzerin der unfehlbaren Wahrheit ist, daß ihre Autorität nicht

über alles erhaben, da die Väter und Bischöfe und Päpste vom Worte Gottes abgeirrt waren, und da die Konzilien nur eine Versammlung fehlbarer Männer sind, die Irrtümer aufgerichtet haben, und daß, um es mit einem Worte zu sagen, die einzige über alles erhabene und unfehlbare Autorität die Heilige Schrift allein ist.

So kamen die zwei Hauptgrundlehren der Reformation zur Geltung: Die Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben und das Wort Gottes als die alleinige Richtschnur für Glauben und Leben. Diese zwei Fundamental-Wahrheiten: die Bedingung des Heils und der Beweis dafür, sind die Angeln, in welchen sich das ganze Reformations-Werk bewegte und wodurch alle seine wesentlichen Züge bestimmt wurden. Sie bildeten das Herz und die ganze Waffenrüstung desselben.

Es ist wohl zu beachten, daß die Reformation vor allem ein geistliches Werk war. Sie ist im besten und eigentlichsten Sinn des Wortes eine Erweckung gewesen. Durch die gesamte Christenheit ging der Ruf: Was muß ich thun, daß ich selig werde! Mit welchem Hohn und Mummenschanz die römische Kirche darauf antwortete, haben wir gesehen. Gleichfalls haben wir gesehen, welche Antwort die Schrift Luthers darauf gab, und wie wirksam sie sich erwies. Nachdem er aus Gottes Wort die Zusage hatte, daß der Gerechte seines Glaubens lebt, und nachdem er gefunden, daß die Anstalten und Lehren der Priester dieser Wahrheit widerstreiten, hat er sich ganz auf Gottes Wort verlassen und ist für deren Autorität gegenüber allen Beschlüssen, Dogmen und Ueberlieferungen der Kirche eingetreten.

Diese zwei Grundsätze, welche in der Theologie das materiale und formale Prinzip der Reformation genannt werden, gehen naturgemäß und notwendig Hand in Hand. Hätte man nicht Gottes Wort tief unter menschliche Auslegung, kirchliche Autorität und Konzilbeschlüsse begraben, so hätte der einfache

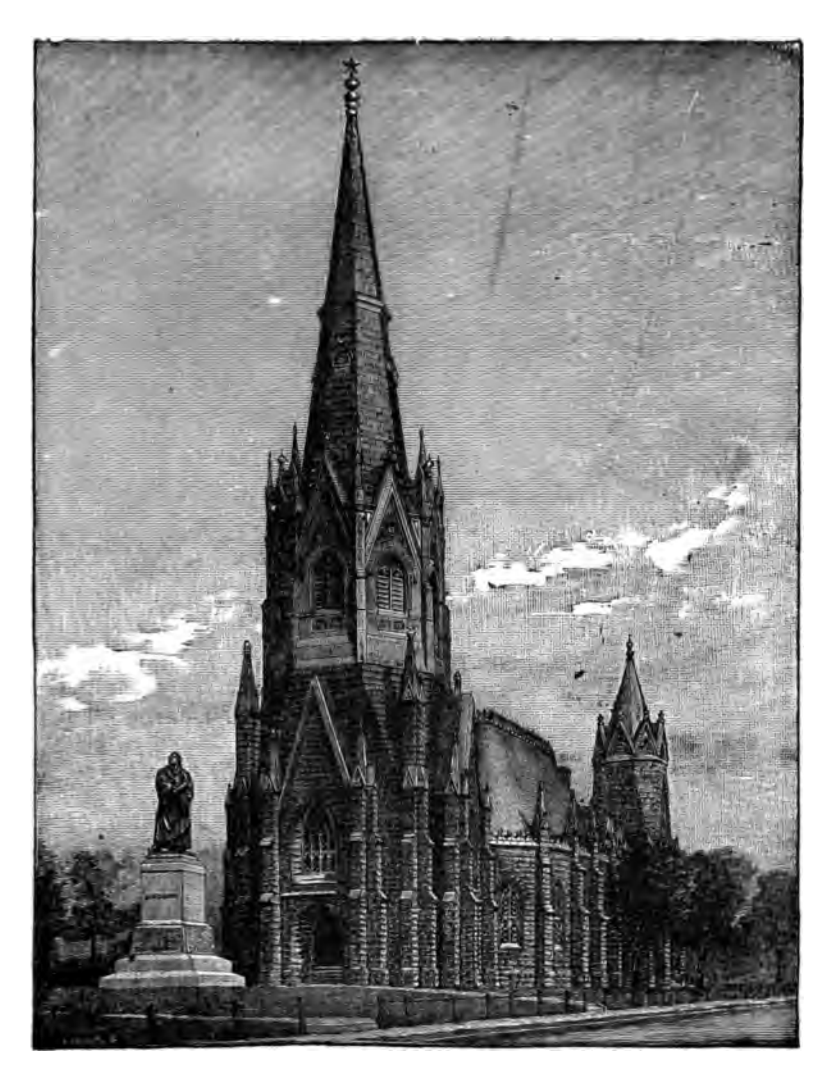
Weg des Glaubens an Christum nie so verdunkelt und nahezu abgeschlossen werden können. Sehr richtig ist es, wenn gesagt wird: „daß der schwerste Fluch, unter dem die Kirche zu leiden hatte, der gewesen sei, daß das Wort Gottes praktisch außer Geltung gesetzt worden war.“ Jetzt kommt es wieder einmal zu der ihm gebührenden Stellung und Ehre. In allen Fragen beruft man sich auf die Schrift. Und als Luther in jenem unsterblichen Auftritt in Worms mit Bedacht und mit dem Leben in der Hand erklärte: „Es sei denn, daß ich durch Zeugnisse der Schrift oder durch helle Gründe überwunden werde, so kann ich nichts und will ich nichts widerrufen; hier stehe ich, Gott helf mir,“ da legte er den Eckstein des Protestantismus und trotzte der versammelten Macht des Papsttums und des Reiches ihn zu verwerfen. „Das war die Berufung der Kirche auf ihren göttlichen Freibrief und verbrieften Rechte, gegenüber einer fälschenden Hierarchie, die nicht die Kirche war.“ War das Wort so wiederum in seine Oberhoheit eingesetzt, so daß alle Lehren, Ueberlieferungen und Ansprüche an diesem Prüfstein erprobt werden müssen, so war dadurch jedem, sonderlich jedem Christen das Recht verbrieft, in der Schrift zu forschen und sie für sich selbst auszulegen. Die Seligkeit ist Sache des Einzelnen. Sie beruht auf dem persönlichen Glauben, der sich auf die Gnade und Verheißung Gottes stützt. Da der Sünder auf Grund des Wortes Gottes direkten Zugang zu seinem Heiland hat, so kann ihm keine Macht der Erde dieses Recht absprechen, oder das von ihm nehmen, was ihm persönlich sowie der Kirche als solcher die Verkörperung der höchsten Autorität ist, sein unfehlbarer Wegweiser, wonach er seinen Glauben und sein Leben richtet! Die Behauptung dieser Grundsätze verhalf der Reformation zum Siege.

Die Entscheidung kam, als Tetzel seinen schändlichen Markt zum Verkauf des Ablasses in Jüterbogk eröffnete. In Witten-

[illegible] weil
[illegible] aus seinem
[illegible] außerhalb
[illegible] vertrieben
[illegible] in
[illegible] Kirche in
[illegible] Ge-
[illegible] und
[illegible] seiner
[illegible] für sein Ge-
[illegible] Mittel
[illegible] sich die
[illegible] der Kirche
[illegible]
[illegible] auf welche
[illegible] Mittel
[illegible]

[illegible] großen
[illegible]
[illegible] er
[illegible] doch
[illegible] wegen Ge-
[illegible]
[illegible] auf
[illegible] ha-
[illegible] berich-
[illegible] ver-
[illegible] des
[illegible] vertrieben.

[illegible] in
[illegible] man
[illegible] die



Ev.-Luth. Memorial-Kirche, Washington, D. C.

(päpstliche) Bulle auf einem sammetenen oder goldenen Tuch daher, und gingen alle Priester, Mönche, der Rat, Schulmeister, Schüler, Mann und Weib rc. mit Fahnen und Kerzen, mit Gesang und Prozession entgegen. Da läutete man alle Glocken, schlug alle Orgeln, begleitete ihn in die Kirche, richtete ein rot Kreuz mitten in der Kirche auf, da hing man des Papstes Panier an." Ein anderer erzählt: „Vor dem Kreuz wurde ein großer eiserner Geldkasten aufgestellt. Solche werden noch an verschiedenen Orten gezeigt. Durch Predigt, Gesang, Prozessionen um das Kreuz und andre Anziehungsmittel wurden die Leute täglich eingeladen und genötigt, diese unvergleichliche Gelegenheit, das Heil zu erwerben, nicht vorüber gehen zu lassen." Man sollte denken, die Zeit einzuschreiten wäre gekommen.

Die ganze Schändlichkeit dieses Treibens wurde Luther im Beichtstuhle klar. Unbußfertige Sünder, denen er die Absolution verweigerte, hielten ihm ihre Ablaßzettel vor. Zuvor hatte er seine Gemeinde bereits von der Kanzel gewarnt, doch ja ihr Vertrauen nicht in den Ablaß zu setzen; auch hatte er gegen den Ablaßhandel, so wie er betrieben werde, gepredigt. Er brannte vor Eifer, dem Treiben die Axt an die Wurzel zu legen, obwohl er sich über alle damit verbundenen Fragen noch nicht recht klar war. Er hatte sich an etliche Bischöfe gewandt und erhielt von ihnen verschiedene Antworten; aber keiner wollte etwas thun. Alle klagten über den Ablaß, aber „keiner wollte der Katze die Schelle umhängen."

Schließlich wurde ihm längeres Schweigen unmöglich. Die Gefahr der Seelen, wie er sie im Beichtstuhle kennen gelernt hatte, zwang ihn, vorzugehen. Um die Mittagsstunde des 31. Oktober 1517, am Tage vor Allerheiligen, schlug Luther seine 95 lateinischen Sätze gegen den Ablaß an den Thüren der Schloßkirche zu Wittenberg an. Disputationsthesen wollten sie sein, wodurch er hoffte, die Aufmerksamkeit der Prälaten und

Theologen auf dieses große Uebel zu lenken, und indem er seine Einwürfe kund that, eine Besprechung der Sache einzuleiten. Solches Vorgehen war in jenen Tagen nicht ungewöhnlich. Auf Universitäten und unter Theologen war es Sitte, solche öffentlichen Disputationen zu haben, nicht nur um dadurch sich in der Disputierkunst zu üben, sondern auch um die Wahrheit zu ermitteln.

In gewöhnlichen Zeiten würde darum der kühnen That des Reformators keine besondere Achtung geschenkt worden sein. Sie würde keine Bewegung hervorgerufen haben, obschon er durch die Predigt von der Vergebung der Sünde aus freier Gnade den Grundsatz, der die Reformation herbeiführte, ankündigte. Aber dies waren, wie wir gesehen haben, nicht gewöhnliche Zeiten. Die Stimmung war in ganz Europa eine solche, daß ein sehr unwichtiger Umstand ein Trompetenstoß wurde, der die ganze Christenheit alarmierte. Von Luthers Hammer flogen etliche Funken. Der leichtentzündliche Stoff, welcher überall in Menge umherlag, fing Feuer und mit Blitzesschnelle verbreitete sich dasselbe von Wittenberg nach allen Richtungen der Christenheit. „Dieselben liefen," sagt Luther, „schier in 14 Tagen durch ganz Deutschland." Myconius erzählt: „In vier Wochen hatten sie schier die ganze Christenheit durchlaufen, als wären die Engel selbst Botenläufer." Jedermann las sie, dachte darüber nach und machte seine Glossen zu denselben.

Der arme Mönch hatte nicht daran gedacht, was er anrichtete. Lediglich eine Besprechung wollte er einleiten, bei welcher er die Grundlehre der Schrift, die freie Gnade Gottes in Christo, verteidigen wollte; aber, siehe da, er hatte einen Sturm heraufbeschworen, welcher die Kirche im Innersten erschütterte. Ganz Europa wird in die Bewegung mit hineingezogen. Und, ohne es zu wollen und zurückschreckend vor dem Gedanken, findet sich Luther an der Spitze derselben, die gegen die innerste Auto-

rität der Kirche gerichtet war und keine Macht auf Erden zurückdrängen konnte. Gott hatte ihn zum Führer berufen.

Der gewaltige Lärm weckte die Papisten. Diesem Mönch muß Stillschweigen geboten werden. Er wurde aufgefordert, die in seinen Thesen und sonstigen Schriften vorgetragene Lehre zu widerrufen, und als er diesem Befehl nicht Folge leistete, wurde er in den Bann gethan. Als es niemand wagte, den Bann zu vollstrecken, und da derselbe seine Schrecken verliert, wenn der Gebannte das, wofür er in den Bann gethan wurde, ungestört weiter treiben kann, so wurde die Sache des wittenbergischen Mönches vor den Reichstag gebracht. Der Kaiser sollte der Bulle des Papstes Gehorsam verschaffen. 1521 versammelte er den Reichstag zu Worms. Dies war in jenen Tagen der mächtigste politische Körper der Welt. Vor ihm sollte der verachtete gebannte Mönch erscheinen. Er verteidigt sich vor den Fürsten und Prälaten. Feierlich beruft er sich auf das Wort Gottes und weigert sich entschieden, seine Ueberzeugung aufzugeben oder etwas gegen sein Gewissen zu thun. Im Namen Gottes trotzt er den Priestern und Machthabern und seine Standhaftigkeit ist epochemachend in der Geschichte des Fortschritts menschlicher Freiheit. Bereit zu leben oder zu sterben, verwahren ihn seine Freunde in einem deutschen Schlosse, wo er dem deutschen Volke das Wort des Lebens in seiner eigenen Sprache gibt.

Ein großer Teil des Volkes bekennt sich bereits zum evangelischen Glauben. Mächtige Reichsfürsten weigern sich, die Reichsacht gegen einen Mann zu vollziehen, der nur die nackte Wahrheit über Rom gesprochen hatte, und der wiederum den Sündern das Heil durch das Blut des Lammes verkündigt. Kursachsen fällt der Reformation zu. Dasselbe thun Brandenburg, Hessen, Pommern, Mecklenburg, Lüneburg, Friesland, Preußen, Württemberg, die Pfalz und beinahe alle freien Städte,

die der bischöflichen Regierung längst müde waren, wie Hamburg, Bremen, Lübeck, Magdeburg, Frankfurt, Göttingen, Nürnberg und Reutlingen. Schon auf dem Reichstag zu Speier 1526, hatten die evangelischen Stände solchen Einfluß erlangt, daß man ihnen das Recht zugestehen mußte, in Sachen des Glaubens in ihren Gebieten freie Hand zu haben und so zu regieren, wie sie es gegen Gott und den Kaiser zu verantworten sich getrauten. Sie wurden zwar oft hart bedrängt, aber dieses Recht wurde ihnen doch hernach niemals wieder genommen. Etliche Jahre



Englisch-Luth. St. Markus-Kirche, St. Louis, Mo.

später fielen der Reformation noch andere deutsche Länder nebst fast allen freien Städten zu. Zweifelsohne hielt es die große Mehrzahl der Einwohner solcher deutschen Länder, die römisch blieben, mit den Evangelischen und begehrten das Wort des Lebens und die Freiheit, welche dieses bringt, aber der Gewalt der Waffen und den blutigen Werkzeugen der Inquisition gelang es, die Bewegung in Ländern, wie Oesterreich und Baiern zu unterdrücken.

Diese ungeheure Umwälzung wurde während der kurzen Zeit von zehn Jahren zu stande gebracht. Eine solch rasche

und gründliche Umwandlung hatte die Welt nie zuvor gesehen, und die einzige Waffe, die angewandt wurde, war die Fackel des Evangeliums, mittels welcher die Leute die sie umgebende Finsternis erkennen konnten und die ihnen den Weg zum Leben offenbarte. Um dieselbe Zeit etwa triumphierte Luthers Lehre in ähnlicher Weise in Dänemark, Schweden und Norwegen; während die Reformations-Welle nach Frankreich, Holland und England hinüberrollte und die äußersten Grenzen Europas bespülte. Ueberall wurde sie mit Freuden begrüßt als eine Erlösung, auf die man seit Jahrhunderten geharrt hatte.

Aus dem Werke des bekannten Geschichtsschreibers der Reformation, D'Aubigne, setzen wir folgende Stelle hierher, welche den ungemein schnellen Lauf derselben graphisch also beschreibt:

„Luthers Schriften wurden in Städten und Dörfern gelesen; oft geschah es, daß ein Schulmeister sie Abends bei Licht einer zahlreichen Schar, die sich um ihn sammelte, laut vorlas. Manche Zuhörer wurden davon ergriffen, nahmen die Bibel zur Hand, um ihre Zweifel zu überwinden, und erstaunten, daß ihr bisheriges Christentum so sehr vom biblischen abwich. Eine Weile schwankten sie zwischen Rom und der heiligen Schrift, bis sie sich ganz dem lebendigen Worte hingaben, welches in ihr Herz ein neues und mildes Licht strömte. Später kam ein evangelischer Prediger (ein bekehrter Priester oder Mönch) hinzu, sprach mit Beredsamkeit und Ueberzeugung, verkündete die vollkommene Genugthuung Christi für die Sünden seines Volkes, und bewies die Nichtigkeit der eignen Werke und menschlichen Bemühungen aus der Schrift. Es erhob sich dann gewaltiger Widerstand. Die Priester, die Obrigkeiten boten alles auf, jene Seelen wieder zu gewinnen. Aber die neue Predigt war zu sehr im Einklange mit der Schrift und besaß eine solche verborgene Kraft, daß sie die Herzen gewann und die Hartnäckigsten

bezwang. Man opferte Gut und im Notfall auch Blut für das Evangelium und verließ die vertrockneten, verfolgungssüchtigen Wortführer des Papsttums. Zuweilen wurden sie von dem Unmute des so lange von ihnen irrgeleiteten Volks vertrieben, öfter aber zogen sie freiwillig von dannen, um anderswo ihren Lebensunterhalt zu suchen, da sie keine Zehnten und Opfergaben mehr erhielten. Während so die zerbrochenen Stützen der Hierarchie ihre Stellen verließen, oft mit einem Fluche sich von ihrer Herde verabschiedend, umringte das von der Wahrheit und Freiheit entzückte Volk jubelnd die neuen Prediger und trug sie im Triumphe in die Kirche.

Das gewaltige Wort, welches von Gott kam, gab allen Verhältnissen eine neue Gestalt. Oft schrieb das Volk oder ein hochgestellter Mann an einen bekannten Prediger und lud ihn zu sich ein; dieser verließ dann aus Liebe zum Evangelium seine Familie, sein Vaterland, seine Brüder. Oft waren die Anhänger der Reformation genötigt, der Verfolgung halber ihren Aufenthalt zu wechseln; sie kamen an einen Ort, wo dieselbe noch nicht bekannt war, und fanden ein Haus, welches den armen Reisenden eine Zuflucht bot. Da sprachen sie denn vom Evangelium, lasen den aufmerksamen Bürgern eine Stelle daraus vor, erhielten auf Ansuchen ihrer neuen Freunde die Erlaubnis, einmal öffentlich in der Kirche predigen zu dürfen. Ging es nicht in der Kirche, so predigte man anderswo. Jede Stätte wurde zur Kirche."

Kapitel III.

Die Evangelisch-Lutherische Kirche.

Gottes Vorsehung und die Predigt des reinen Evangeliums rief die evangelisch-lutherische Kirche ins Dasein. Alle protestantischen Geschichtsforscher stimmen darin überein, daß Luther vor dem Gedanken einer Lossagung von der Kirche, deren Haupt der römische Stuhl ist, einen heiligen Schrecken hatte. Tiefe Ehrfurcht vor ihren Lehren und Gebräuchen erfüllte ihn. Seine Angriffe waren zuerst nur auf etliche grobe Mißbräuche gerichtet. Und in seiner Einfalt hoffte er sogar, daß der Papst selber und alle frommen Theologen ihm beipflichten würden, wenn sie erst genauer unterrichtet seien. Er konnte nicht glauben, daß sie so tief gesunken und vom Irrtum so sehr durchdrungen seien, um allen Versuchen, das Haus Gottes zu reinigen, zu widerstehen. Es lag ihm ferne, daß die Oberhirten in der Kirche solche Männer Gottes bannen und auf den Scheiterhaufen bringen könnten, welche Sünder auf „das Lamm Gottes hinwiesen, das der Welt Sünde trägt." Er hatte keine Ahnung davon, daß die heilige Schrift und das heilige Papsttum in unversöhnlichem Widerspruch zu einander stehen. Hatte er sich aber nun auf den ewigen Felsen der Wahrheit gestellt, so mußte er seine Position behaupten. Und wenn Rom das Verrat nannte und ihm den Krieg erklärte, so mußte Rom die Folgen abwarten. Die Wahrheit war ihm teurer als alle heiligen Ueberlieferungen, vor denen er solch tiefe Verehrung empfunden hatte; und die Wahrheit, die er so genau kannte, war die einzige unbesiegbare Macht auf Erden. Die Kirche ist auf Gottes Wort als ihren Eckstein gegründet. Mit der Lehre von der Gnade steht und



Ph. Melanchton.

(päpstliche) Bulle auf einem sammtenen oder goldenen Tuch daher, und gingen alle Priester, Mönche, der Rat, Schulmeister, Schüler, Mann und Weib rc. mit Fahnen und Kerzen, mit Gesang und Prozession entgegen. Da läutete man alle Glocken, schlug alle Orgeln, begleitete ihn in die Kirche, richtete ein rot Kreuz mitten in der Kirche auf, da hing man des Papstes Panier an." Ein anderer erzählt: „Vor dem Kreuz wurde ein großer eiserner Geldkasten aufgestellt. Solche werden noch an verschiedenen Orten gezeigt. Durch Predigt, Gesang, Prozessionen um das Kreuz und andre Anziehungsmittel wurden die Leute täglich eingeladen und genötigt, diese unvergleichliche Gelegenheit, das Heil zu erwerben, nicht vorüber gehen zu lassen." Man sollte denken, die Zeit einzuschreiten wäre gekommen.

Die ganze Schändlichkeit dieses Treibens wurde Luther im Beichtstuhle klar. Unbußfertige Sünder, denen er die Absolution verweigerte, hielten ihm ihre Ablaßzettel vor. Zuvor hatte er seine Gemeinde bereits von der Kanzel gewarnt, doch ja ihr Vertrauen nicht in den Ablaß zu setzen; auch hatte er gegen den Ablaßhandel, so wie er betrieben werde, gepredigt. Er brannte vor Eifer, dem Treiben die Axt an die Wurzel zu legen, obwohl er sich über alle damit verbundenen Fragen noch nicht recht klar war. Er hatte sich an etliche Bischöfe gewandt und erhielt von ihnen verschiedene Antworten; aber keiner wollte etwas thun. Alle klagten über den Ablaß, aber „keiner wollte der Katze die Schelle umhängen."

Schließlich wurde ihm längeres Schweigen unmöglich. Die Gefahr der Seelen, wie er sie im Beichtstuhle kennen gelernt hatte, zwang ihn, vorzugehen. Um die Mittagsstunde des 31. Oktober 1517, am Tage vor Allerheiligen, schlug Luther seine 95 lateinischen Sätze gegen den Ablaß an den Thüren der Schloßkirche zu Wittenberg an. Disputationsthesen wollten sie sein, wodurch er hoffte, die Aufmerksamkeit der Prälaten und

Theologen auf dieses große Uebel zu lenken, und indem er seine Einwürfe kund that, eine Besprechung der Sache einzuleiten. Solches Vorgehen war in jenen Tagen nicht ungewöhnlich. Auf Universitäten und unter Theologen war es Sitte, solche öffentlichen Disputationen zu haben, nicht nur um dadurch sich in der Disputierkunst zu üben, sondern auch um die Wahrheit zu ermitteln.

In gewöhnlichen Zeiten würde darum der kühnen That des Reformators keine besondere Achtung geschenkt worden sein. Sie würde keine Bewegung hervorgerufen haben, obschon er durch die Predigt von der Vergebung der Sünde aus freier Gnade den Grundsatz, der die Reformation herbeiführte, ankündigte. Aber dies waren, wie wir gesehen haben, nicht gewöhnliche Zeiten. Die Stimmung war in ganz Europa eine solche, daß ein sehr unwichtiger Umstand ein Trompetenstoß wurde, der die ganze Christenheit alarmierte. Von Luthers Hammer flogen etliche Funken. Der leichtentzündliche Stoff, welcher überall in Menge umherlag, fing Feuer und mit Blitzesschnelle verbreitete sich dasselbe von Wittenberg nach allen Richtungen der Christenheit. „Dieselben liefen," sagt Luther, „schier in 14 Tagen durch ganz Deutschland." Myconius erzählt: „In vier Wochen hatten sie schier die ganze Christenheit durchlaufen, als wären die Engel selbst Botenläufer." Jedermann las sie, dachte darüber nach und machte seine Glossen zu denselben.

Der arme Mönch hatte nicht daran gedacht, was er anrichtete. Lediglich eine Besprechung wollte er einleiten, bei welcher er die Grundlehre der Schrift, die freie Gnade Gottes in Christo, verteidigen wollte; aber, siehe da, er hatte einen Sturm heraufbeschworen, welcher die Kirche im Innersten erschütterte. Ganz Europa wird in die Bewegung mit hineingezogen. Und, ohne es zu wollen und zurückschreckend vor dem Gedanken, findet sich Luther an der Spitze derselben, die gegen die innerste Auto-

doch der kaiserliche Geleitsbrief derselbe, unter dem Hus nach Konstanz gegangen und trotz demselben verbrannt worden war; während Luther, der Lehren vorgetragen hatte, die für das Papstum viel gefährlicher waren, auf der Wartburg eine sichere Stätte fand, wo er mit kräftiger Hand das Schwert gegen den Feind führte! Savonarola predigte in Florenz den in der Schrift geoffenbarten Heilsweg und setzte eine sittliche und religiöse Reformation ins Werk; aber er starb auf dem Scheiterhaufen als ein Ketzer und Volksverführer. Wiclif predigte, daß die einzige Quelle und Richtschnur des Glaubens die heilige Schrift sei und war auf eine gründliche Reformation der Kirche bedacht; aber, obschon die Regierung seine Person schützte, er wurde seiner Aemter entsetzt, mundtot gemacht und verborgen, während seine Anhänger entweder landesflüchtig wurden oder widerrufen mußten.

Die Strafe für Mord ist in den meisten Staaten Tod am Galgen. Die Strafe für eine Reformation der Kirche und für das Predigen eines lauteren Evangeliums war zu jener Zeit der Tod auf dem Scheiterhaufen; und nichts anderes hatte Luther, der den Löwen so kühn gereizt, zu erwarten. Und doch von dem gewagten Schritte an, als er die 95 Thesen anschlug, fuhr er fort zu lehren, zu predigen, zu schreiben, zu disputieren und das öffentlich und unerschrocken auf der Universität, in Kirchen, in Gegenwart der Großen und Gewaltigen, in den Palästen der Fürsten und vor hochwichtigen Versammlungen; und obgleich seinen Feinden unzählige Male Gelegenheit gegeben wurde, ihn zu vergiften, zu entführen, zu töten oder zu verbrennen, so wurde ihm doch nie ein Leid angethan und nie ein Haar gekrümmt. Er konnte vielmehr seinem Werke obliegen bis zu seinem Lebensende und starb sodann im Frieden und festen Glauben an seinen Herrn im Kreise seiner Freunde.

Denselben göttlichen Schutz, der ihm zuteil wurde, erfuhr

auch das Werk selbst. Zuweilen geschieht es, wie bei Hus, daß der Anführer fällt, aber das Werk fortgeht; zuweilen auch, daß das Werk unterdrückt wird, während man der Person des Führers nichts anhaben kann. Aber in diesem Falle teilen beide der Meister und sein Werk dasselbe Los, den Schutz des Himmels. Die Bewegung für Reinigung der Kirche und für die Predigt des Evangeliums, welche anfangs durch das Einschreiten eines weltlichen und geistlichen Machthabers hätte erstickt werden können, konnte sich ungehindert entwickeln und ein solches Moment gewinnen, daß sie alle Schranken durchbrach und allen Widerstand niederwarf. Der Höchste hatte seinen Arm ausgereckt und sie beschützt. Er bewog nicht nur den Kurfürsten Friedrich und seinen Nachfolger, die teure Sache zu schützen, sondern auch die Könige von Frankreich und England, obschon sie es nicht mit Luther hielten, der Verbindung, die es auf die Unterdrükkung der Reformation abgesehen hatte, bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen. Und Karl der V., dem ja Luthers Auftreten gegen die Kirche zuwider war, der wiederholt bei sich beschlossen hatte, Luther und seinem Werk den Garaus zu machen, und es bis ans Ende seiner Tage bereute, daß er Luther hatte entschlüpfen lassen, fand sich gerade damals, als er den entscheidenden Schlag führen wollte, genötigt, seinen Befehl zu widerrufen, die evangelischen Fürsten zu Bundesgenossen anzunehmen und Luther sein Werk in Frieden weitertreiben zu lassen. Der Türke, der Todfeind der Christenheit, stand mehr als einmal vor den Thoren des Reiches und wurde in der Vorsehung Gottes ein Beschützer der Reformation.

So drang z. B. im Frühjahr 1532 der Sultan Soliman mit einem Heer von 300,000 Mann bis nach Wien vor. Eine Gesandtschaft bot ihm Friedensbedingungen der allerdemütigsten Art an, damit der Kaiser freie Hand habe, die Lutheraner zu unterdrücken. Soliman frug: „Hat der Kaiser

mit Martin Luther Frieden geschlossen?" Als ihm eine verneinende Antwort darauf wurde, wies er die angebotenen Bedingungen zurück. Dies warf ganz Deutschland in solch panischen Schrecken, daß alle Stände des Reiches sich gegen diesen gemeinsamen Feind verbinden mußten.

So hatte die lutherische Reformation Erfolg, während alle früheren Versuche in der traurigsten Weise fehlgeschlagen waren. Gerson, D'Ailly und andere einflußreiche Franzosen, welche die Notwendigkeit einer Reformation erkannten, gaben sich auf den im 15. Jahrhundert gehaltenen Konzilien große Mühe, die Kirche an Haupt und Gliedern zu reformieren; aber alle Versuche schlugen fehl. Die Tyrannei des Papstes, die Anmaßungen der Bischöfe, die Sittenlosigkeit des geistlichen Standes, und was sonst noch Aergernisse waren, blieben hernach ebenso im Schwange wie zuvor. Deutschland hatte Männer, die als Vorläufer der Reformation angesehen werden können; aber für Luther hinterließen sie keine Spur ihrer Thätigkeit und keine Ermutigung für sein Werk. In den Niederlanden hatten wohl ein Jahrhundert vor Luther treffliche Männer dem Papste die angemaßte Gewalt abgesprochen und die Fackel der evangelischen Wahrheit emporgehalten; aber in der sie umgebenden Finsternis war alles wieder verloschen. Es ist fraglich, ob von Wiclifs Wirksamkeit in England Keime übrig geblieben sind, um als Saatkorn für die Reformation des 16. Jahrhunderts zu dienen. Hus und Hieronymus begannen eine Reformation in Böhmen, welche, da man eine Rechtfertigung aus Glauben lehrte und der Schrift ihre alleinige Autorität in Glaubenssachen vindizierte, wohl als eine Vorläuferin für die lutherische Reformation könnte angesehen werden; aber bald, nachdem die Führer ihren Glauben auf dem Scheiterhaufen bewährt hatten, spalteten sich ihre Nachfolger in Parteien, fielen dem Fanatismus zur Beute, wur-

den durch Heeresmacht auseinandergejagt, und verschwanden später fast gänzlich aus der Geschichte.

Trotz allen diesen Beispielen trauriger Mißerfolge ging Luther getrost und furchtlos vor, die stärksten Festungen Roms anzugreifen, die Völker aus seinen Netzen zu befreien und eine Kirche herzustellen ohne Papst, Bischöfe und Priester. Sein Werk gelang ihm über Bitten und Verstehen. Luther begründete eine neue Epoche, nicht nur in der Kirche, sondern auch in der Welt. Er ist der Vater der neueren Zivilisation. Die



Lutherisches Hospital, Milwaukee, Wis.

Kirche, wie er sie reformierte, hat Bestand. Sie überlebt die Angriffe ihrer Feinde, die Stürme der später hereinbrechenden sozialen Wirren.

Daß die Reformation das Werk Gottes ist, liegt so klar auf der Hand, als das andre, daß er die Welt geschaffen hat. Nirgends tritt jedoch die göttliche Vermittlung so deutlich hervor als in dem Schutz, der ihr in der Folge zu teil wurde und in dem bleibenden Erfolg, womit sie gekrönt wurde. „Wenn er

Frieden gibt, wer will Unruhe machen." Das Schlachtlied der Reformation war der 46. Psalm. Und es war nicht der Ausdruck der Lippen allein, sondern die tiefste Ueberzeugung des Herzens: „Gott ist bei ihr drinnen; darum wird sie wohl bleiben. Gott hilft ihr frühe. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz."

Aber warum ward Luthers Sache der Sieg zuteil und wurde andern tüchtigen und frommen Männern, die zu andern Zeiten und in andern Ländern dasselbe anstrebten, vorenthalten? Die richtige Antwort auf diese Frage ist nicht die, daß es in der außerordentlichen Persönlichkeit gelegen habe, daß er übermenschlich und unerreichbar gewesen und gerade in diesem Zeitpunkt der Geschichte als ein inspirierter Apostel und Prophet erschienen sei. Luther war ein Mensch und war als solcher auch den Schwächen der menschlichen Natur unterworfen. Er war nur ein Werkzeug. Es ist auch nicht genügend zu sagen, daß die Zeit dafür da und die Stunde gekommen war, denn dadurch wird das eigentliche Werkzeug und Mittel, wodurch das Resultat erreicht wurde, doch nicht angezeigt.

Man vergleiche den Triumph von Luthers Sache mit den von andern so vielfach angestellten Versuchen und man wird bald das einzigartige dieser Reformation und das Geheimnis ihres Erfolges erkennen. Die Pariser Theologen Gerson und D'Ailly strebten mit lobenswertem Eifer eine Abstellung der bestehenden Aergernisse und eine Reformation in sittlicher Hinsicht an, dachten aber nicht daran, den gewaltigen Irrtümern in der Lehre zu Leibe zu gehen und hatten nicht einmal eine Idee von der freien Gnade in Christo Jesu. Savonarola begnügte sich nicht damit, die Kirche und ihre Lehre zu reinigen, sondern machte sich auch die politische Umgestaltung seiner Vaterstadt Florenz zur Aufgabe. Wiclif entwarf ein theologisches System und vertiefte sich in philosophische Spekulationen, die für Denker sehr in-

teressant sind; aber das Volk hielt es nicht mit ihm. Auch machte er es, indem er den Sakramenten ihren objektiven Gehalt absprach, praktisch unmöglich, eine sichtbare Kirche oder Gemeinschaft zu gründen. Und obwohl Hus größeres Gewicht auf die Lehre von der Rechtfertigung legte, so verfiel er in den Irrtum Wiclifs, daß er die Kirche als Gemeine der Auserwählten faßte und nur den Erwählten die Fähigkeit zusprach, die Sakramente zu verwalten. Dadurch hob er das Wesen und Amt der sichtbaren Kirche auf.

Unter Gottes Vorsehung ist die Reformation Luthers in keinen dieser Fehler gefallen. Er nahm in einfältiger Weise Gottes Wort zum Maßstab und schied alles aus der Kirche aus, was nach Gottes Wort nicht bestehen konnte. Dadurch wurde sein Geist von solchen Verirrungen bewahrt, in welche Eiferer für eine gute Sache fast immer geraten. Auch er war diesen Versuchungen ausgesetzt. Dieselben gefahrbringenden Einflüsse waren vorhanden, welche frühere Versuche vereitelt hatten, und drohten auch die Reformation zu schwächen und von der Hauptsache abzulenken; aber Luther widerstand, wie ein Fels im Meer, allen Stürmen und Wogen, von welcher Richtung sie auch kommen mochten, und mit den Römischen zur Rechten und den Fanatischen und Aufständischen zur Linken, hielt er an der einfachen Wahrheit des göttlichen Wortes fest, ohne je zu wanken oder etwas davon zu vergeben.

Seine eigenen Gefühle wollten ihn oft zu einer extremeren Stellungnahme verleiten, wie in der Lehre vom heiligen Abendmahl, wo er anfangs versucht war, die objektive Gegenwart zu leugnen und der symbolischen Ansicht zu huldigen. Aber er hatte sich dem Worte Gottes so völlig unterworfen, daß weder die Eingebungen seines Herzens noch die Gründe seines Verstandes etwas gegen seine Ueberzeugung vermochten und ihn von Gottes Wort abbringen konnten.

An sich selber hatte Luther die Erfahrung gemacht, daß die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben die rechte Hauptlehre sei; und indem er dieser in der Predigt des Evangeliums sowie im Bekenntnis die richtige Stelle anwies, mit welcher die Kirche steht und fällt, war es ihm möglich, den gefährlichen Klippen und Untiefen auszuweichen, welche ihm stets in den Weg kamen, und an welchen so viele andre Schiffbruch litten. Er besaß nicht nur einen unfehlbaren Kompaß; er kannte auch den Polarstern, dessen Verdunklung so viele schwere Irrtümer in der Kirche aufkommen ließ und wußte dessen genaue Stellung am Firmament, und so durchsegelte das Schifflein Christi glücklich die Stürme und Wellen in seinem Kurse.

Thomasius sagt, daß in die Mitte des lutherischen Bekenntnisses der Artikel von der Rechtfertigung gesetzt sei als der rechte Mittelpunkt: „Weiter wird gelehret, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit für Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugthun, sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen und für Gott gerecht werden aus Gnade um Christi willen durch den Glauben, so wir gläuben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird. Denn diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit für ihme halten und zurechnen, wie St. Paulus sagt zun Römern am 3. und 4.“

Hierin liegt das Geheimnis der Macht der lutherischen Reformation. Dies war ihr Schlachtruf und diese Wahrheit, das Herz des Evangeliums, verlieh ihr den Sieg. Unter dieser Fahne, auf der der Name Jesus Christus, der Sünderheiland, geschrieben stand, trat die lutherische Kirche ins Dasein. Zu diesem Sünderheiland wurden die Leute überall gewiesen, und die zu ihm kamen, gerechtfertigt, neubelebt durch den Heiligen Geist und mit dem wahren, göttlichen Haupte der Kirche zu einer lebendigen

Gemeinschaft verbunden. So mit ihm vereinigt und mit seinem Geiste erfüllt, wurden sie ein wesentlicher Teil des Leibes Christi. Sie bildeten eine Kirche des lebendigen Gottes, einen Teil der großen Gemeine der Heiligen, die in allen Ländern und zu allen Zeiten an der Einen evangelischen Wahrheit festhalten, denselben Christum haben, denselben Heiligen Geist, dieselbe Gnadenverkündigung und dieselben Sakramente. Auch nicht ein einziges Kennzeichen der wahren Kirche, auch nicht ein einziges Stück oder Teil des Baues fehlte, welcher, nicht mit Händen gemacht, sondern auf Christum zusammengefügt, „wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn." Und so lebendig war die Kraft des geistlichen Lebens, welches in den Adern dieser Versammlung von Gläubigen pulsierte, daß sie während eines einzigen Menschenalters ihre Grenzen soweit ausdehnte, um nahezu alle Völker des germanischen Stammes und ganz Dänemark, Schweden und Norwegen zu umschließen.

Während nun zwar neues Leben ihren Busen erfüllte, so war es durchaus keine neue Kirche, welche sich über Europa ausbreitete. Obschon sie Luthers Namen führt, so datiert ihr Beginn oder ihre Gründung nicht erst von Luthers Zeit. Die evangelisch-lutherische Kirche ist die wiedergeborne, erneuerte und wiederhergestellte christliche Kirche. In allen wesentlichen Stücken ist sie eine Rückkehr zum apostolischen Christentum, eine Wiedereinsetzung des Evangeliums in die oberste Stelle in Gottes Haus, eine neue Bestätigung der Grundsätze, welche die Kirche in den Tagen ihrer apostolischen Reinheit auszeichneten, als sie zwar das Evangelium und die Sakramente, aber weder Papst noch Priester besaß. Die Kirche ist keine Gemeinde von Offizialen, die künstliche Zeremonien vornehmen und eine äußerliche Herrschaft über die Seelen der Menschen ausüben. Sie ist vielmehr eine Gemeine der Gläubigen, unter welchen das Evangelium lauter und rein gepredigt und die Sakramente gemäß göttlicher Einsetzung

verwaltet werden. Diese Eigenschaften kennzeichnen allein eine Kirche als die wahre. Und diese Gnaden-Schätze wurden nicht einem geistlichen Orden gegeben, sondern der gesamten Kirche. Sie sind das gemeinsame Erbe aller Gläubigen, das unveräußerliche Recht der Gesamtheit der Jünger Jesu.

Beamte können nach und nach die Regierung eines Landes an sich reißen, sich für Herren eines Volkes ausgeben und sich dessen Güter und Rechte zueignen. Wenn ein Volk solche Gewaltanmaßung von sich weist, seine unveräußerlichen Rechte wiederum beansprucht, die Verwaltung seines Vermögens und das Regiment selbst wieder in die Hand nimmt, so ist das nicht der Ruin des Landes, noch auch die Gründung einer neuen Nation, sondern das Volk befreit sich von seinen Tyrannen und von den verderblichen Maßregeln, welche deren heillose und erdrückende Regierung ihm aufgebürdet hatte. Die Lutheraner verwarfen das Papsttum, lösten dessen Fesseln, schafften dessen grundstürzende Irrtümer ab und griffen nach der Bibel. Sie bekannten sich zu den alten Glaubensbekenntnissen und brachten das Amt des Wortes und der Sakramente wieder zu Ehren. Und so viel ist sicher, daß ein Aufgeben der schändlichen Mißbräuche, die in gottloser Weise in die Kirche eingeschmuggelt worden waren, ein Abweichen von der Kirche als solcher nicht in sich schließt. Es ist vielmehr ein Zurückkommen zur wahren und reinen Kirche. Es ist eine Neugeburt in der alten Kirche, die, um leben zu können, nicht abhängig ist vom Papste oder von der Verwaltung der Bischöfe, sondern einzig und allein von Jesu Christo, dem auferstandenen Heiland und vom Heiligen Geist, „der da ist Herr und machet lebendig.“

Wie, sollte ich nicht ein Glied der christlichen Kirche sein können, ohne zur Kirche des Papstes zu gehören? Ist die römische Kirche die heilige christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen? Gibt es nicht auch eine griechische Kirche? Kann es nicht

auch eine deutsche, oder englische Kirche geben? Muß der Bischof in Rom über alle Jurisdiktion haben? Deckt sich seine Autorität mit der Jesu Christi, oder ist das Papsttum gleichbedeutend mit der heiligen christlichen Kirche? Da sei Gott vor! Die Schrift, Vernunft, Geschichte, Himmel und Erde leugnen übereinstimmend diese gotteslästerliche Anmaßung und erklären mit vereinter Stimme, daß Christus ein herrliches Reich außerhalb der Grenzen der römischen Kirche habe.

Zu diesem Reiche gehört die evangelisch-lutherische Kirche. Sie weiß nur von Einem Herrn. „Einer ist euer Meister, Christus." Und wie nur Ein Priester in der Kirche ist, so gibt es nur Einen Meister, den großen Hohepriester, der in den Himmel eingegangen ist, Jesus, der Sohn Gottes, „der sich selbst ohne allen Wandel durch den heiligen Geist Gott geopfert" und durch sein eigenes Opfer „eine ewige Erlösung erfunden". Und indem er die Seinen mit sich selbst vereinigte, hat er alle zu „Priestern Gottes und Christi" gemacht. Er hat sie als ein allgemeines Priestertum eingesetzt, damit einer für den andern Danksagung thue und Fürbitte einlege. Und in der Ausübung dieser Vollmacht, mit welcher der Meister seine Kirche ausgerüstet hat, und gemäß dem apostolischen Vorbild, wie wir dies sowohl im Falle des Matthias als auch im Falle der sieben Almosenpfleger sehen, wird die Berufung und Ordination von Männern zur Verwaltung von Wort und Sakrament wieder einmal Sache der ganzen Gemeine der Gläubigen. „Jede Kirche hat Fug und Recht ihr selbst Prediger zu ordinieren. Denn wo die Kirche ist, da ist der Befehl, das Evangelium zu predigen. Darum müssen die Kirchen die Gewalt behalten, daß sie Kirchendiener fordern, wählen und ordinieren. Und solche Gewalt ist ein Geschenk, welches den Kirchen eigentlich von Gott gegeben und von keiner menschlichen Gewalt den Kirchen kann genommen werden, wie St. Paulus zeuget Eph. 4, da er sagt: ‚Er ist in

die Höhe gefahren und hat Gaben gegeben den Menschen.' Und unter solchen Gaben, die der Kirche eigen sind, zählet er Pfarrherrn und Lehrer, und hänget daran, daß solche gegeben werden zur Erbauung des Leibes Christi. Darum folget, wo eine rechte Kirche ist, daß da auch die Macht sei, Kirchendiener zu wählen und zu ordinieren." Und ob diese Ordination oder Einsetzung geschehe durch Auflegung der Hände seitens der Aeltesten oder eines einzelnen Bischofs, das macht keinen Unterschied, da die Ordination weiter nichts ist als die Bevollmächtigung des Predigers im Namen der Kirche amtliche Handlungen vorzunehmen.

Luther und seine Mitarbeiter haben darum keine neue Kirche gegründet. Sie waren, wie sie selbst sagten, „die Erneurer der alten Kirche auf dem alten Grunde." Schrecklicher Mißbrauch wurde mit den Gnadenmitteln getrieben; Luther reinigte sie davon und brachte sie wieder zu Ehren. Nächst Gott war er es, der die Kirche vom drohenden Untergange bewahrte. Die äußere Organisation der Kirche mit ihren Beamten und Zeremonien, von welchen sich Luther und seine Mitarbeiter lossagten, ist nicht das eigentliche Reich Gottes. Dieses kommt nicht mit äußerlichen Gebärden. Es ist ein geistlicher Körper mit geistlichen Funktionen. Und während sein Herzblut sehr verdorben war, so hatte er doch nicht die Kraft verloren, zu reagieren und das Ungesunde auszuscheiden. Er barg noch immer in seinem Busen die belebende Kraft der Wahrheit.

Das Christentum ist keine mächtige und schön geordnete Hierarchie, auch keine Sammlung priesterlicher Vorschriften, sondern der Weg zum Leben. Dies ist sein göttliches, unveräußerliches Wesen. Jene dagegen sind menschliche Einrichtungen, die fallen können, ohne die Lebenskraft und Integrität des Leibes Christi zu schädigen. Das Evangelium hat der Herr selbst gebracht und seine Jünger haben's in der Welt gepredigt; die hie-

rarchischen Einrichtungen aber sind später aufgekommen, nachdem der helle Schein des Evangeliums bereits verdunkelt zu werden begann. Und diese trugen wiederum viel dazu bei, das Evangelium noch mehr unter den Scheffel zu stellen. Was darum nötig war, um dem Schaden Josephs zu helfen, war, daß der Lebenssaft gereinigt und neu belebt wiederum durch alle Teile des Organismus zirkuliere, und der Kirche ihre apostolische Reinheit und belebende Kraft wieder gebe. Die Kirche wurde wiederhergestellt. Sie erneuerte ihre Jugend. Und indem die Reformatoren durch Gottes Gnade den Erfolg ihres Werkes sehen durften, konnten sie die ganze Christenheit zur Zeugin aufrufen, ob der wiederhergestellten Kirche auch nur ein Merkmal der Kirche des Neuen Testamentes fehle.

Es ist darum die spöttelnde Frage nicht am Platze: Wo war die lutherische Kirche vor der Reformation? Man könnte mit demselben Recht fragen: wo waren deine Hände, ehe du sie wuschest? Wo war der Weizen, ehe man ihn von der Spreu reinigte? Wo war die jüdische Kirche nach dem Fall Jerusalems und vor der Rückkehr aus der Gefangenschaft?

Wären die Apostel Paulus und Petrus, die nach römischer Ueberlieferung die Gemeinde in Rom gegründet haben sollen, im 16. Jahrhundert zurückgekommen, so hätte es einer besonderen Offenbarung bedurft, um diese Kirche, als die von ihnen gepflanzte, wieder zu erkennen. Wären sie aber in eine evangelische Kirche gekommen, so hätten sie sich gefreut, hier dieselbe Lehre von der Gnade zu hören, die sie gepredigt hatten, dieselbe Verwaltung der Sakramente anzutreffen, wie sie der Herr eingesetzt hatte, und sich davon zu überzeugen, daß das Evangelium, welches die Reformatoren verkündigten, noch dieselbe Kraft Gottes war, selig zu machen alle, die daran glauben, wie es das von ihnen gepredigte gewesen war.

Die ev.-luth. Kirche ist darum die erneuerte apostolische

Kirche. Sie ist die Kirche der Schrift. Ihre Wurzeln haben sich tief in das Neue Testament eingegraben. Aus diesem zieht sie ihren Lebensstoff. Hier fand sie ihr Vorbild, mit dem sie sich durch [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] ist.

Es ist zu beklagen, daß eine Gemeinschaft von Christen, der



Ev.-Luth. [illegible]-Kirche, [illegible], Ohio.

unbestritten das Siegel des apostolischen Christentums aufgedrückt ist, und die ihre Identität mit demselben dadurch beweist, indem sie in Hinsicht der Lehre und Zeremonien nichts annimmt, was der Schrift und der allgemeinen christlichen Kirche zuwider läuft, daß eine solche Kirche nach einem Manne genannt werden

soll, und dazu noch nach einem solchen, dessen große Arbeit und Verdienste für die Kirche erst fünfzehnhundert Jahre nach Gründung derselben geleistet worden sind. Dies scheint ihren Ruhm zu schmälern, wenn nicht gar ihre Berechtigung in Frage zu ziehen, und in manchen Gegenden ihrer Verbreitung hinderlich zu sein, als weise ihr Name auf einen menschlichen Begründer, oder als hielte sie von Luther mehr als das, daß er ein gewaltiger Zeuge für die Wahrheit gewesen ist.

Es kommt selten vor, daß die Vertreter einer wichtigen Sache selbst den Namen dafür wählen dürfen, sonderlich dann nicht, wenn die Sache nicht populär ist — und jede neue sittliche Bewegung ist unpopulär. So wurde zweifelsohne der so geeignete und treffliche Name „Christen" den ersten Jüngern von ihren Feinden als eine Art Vorwurf beigelegt. In verächtlicher Weise wurden die „Methodisten" genannt, welche im letzten Jahrhundert neues Leben in das tote ritualistische Wesen der Kirche Englands bringen wollten. Ebensowenig ist auch die lutherische Kirche für den Namen verantwortlich, den man ihr beilegte. Es war das Schimpfwort, welches die Bosheit ihrer Feinde erfand. Eck bediente sich des Wortes zuerst, als er die Bulle gegen Luther veröffentlichte. Und später wurden alle die, welche mit Luther den Nachdruck auf die Lehre des Evangeliums legten, und die Oberherrschaft des Papstes verwarfen, spottweise „Lutheraner" genannt. Darunter wurden auch solche mitinbegriffen, die nur ganz entfernt mit Luthers Sache verbunden waren, und in manchen Punkten weit von ihm abwichen, so sie nur das päpstliche Joch abschüttelten und das im Evangelium dargebotene freie Heil annahmen. Man schalt sie „Lutheraner" und verdammte sie als solche, gerade wie man im Jahrhundert zuvor Leute von evangelischer Gesinnung „Wiclifiten" und „Hussiten" nannte. Den Reformatoren Englands, der Niederlande und Frankreichs wurde dieser Name beigelegt. Sogar

das papistische Italien hatte seine „Lutheraner". „Die seligmachende Lehre", sagt Melanchthon, „das heilige, teure Evangelium heißen sie lutherisch." Was Wunder, daß man die Kirche, welche Luther vertrat und lenkte, „lutherisch" nannte.

Was aber eigentlich ein Vorwurf sein sollte, ist ein Ehrenname geworden. Die verachteten „Bettler" der Niederlande schrieben diesen Schimpf auf ihre Fahne und zeigten ihren stolzen Bedrückern, daß der „Bettler", dem Gott zur Seite steht, es wohl mit dem Reichtum und der Macht Spaniens aufzunehmen vermöge. Aus den Schmähungen der ersten Zeit haben sich die Methodisten ein dauerndes Denkmal errichtet. Und obgleich alle, welche die Kirche, die diesen Ehrennamen trägt, lieb haben, mit Luther eine solche Benennung mißbilligen und gegen die Bedeutung, die der Name haben sollte, Protest einlegen, als wäre Luther etwa der Gegenstand oder der Herr ihres Glaubens; da jedoch die Ablehnung desselben zugleich eine Verwerfung dessen in sich schließen würde, was Luther lehrte, des Heilsweges, den er predigte, der Schrift, die er verteidigte, so wollen wir uns dieses Namens rühmen, der den segensreichsten und weitgreifendsten Fortschritt in sich schließt, welchen das Christentum seit seiner ersten Pflanzung durch die Apostel gesehen hat.

Vielleicht ist auch der Name eine historische Notwendigkeit geworden. Wir müssen ihn dulden, „um die Verwirrung und die Mißverständnisse zu vermeiden, die daraus folgen würden, so man ihn ablegte." Gerhard sagt: „Nicht wir heißen uns Lutheraner, sondern wir werden von unsern Feinden so genannt und wir tragen diesen Namen als einen Beweis, daß wir der reinen Lehre des Wortes, welche Luther vortrug, beipflichten. Wir dulden es, daß man uns bei seinem Namen nennt: nicht als einer, der einen neuen Glauben erfunden hat, sondern als einer, der den alten Glauben wiederum zu Ehren brachte und die Kirche reinigte." Luther hatte offenbar von Gott den Auftrag erhal-

ten, die Kirche wiederum in Gottes Wort hinein zu führen und sie von der groben Befleckung und Verunstaltung zu reinigen. Wenn dieses große Werk und die gereinigte und erneuerte Kirche, welche dasselbe fortpflanzt, im Laufe der Zeit lutherisch genannt wurden, so lassen wir es dabei und schämen uns weder des Wortes Gottes noch seines Dieners. Aber nimmermehr geben wir zu, daß diese Kirche ihren Glauben auf Luthers Person und Ansehen gründet.

„Unter verschiedenen Namen", sagt Dr. Krauth, „ist sie bekannt gewesen; aber zuerst wählte sie am liebsten den Namen Evangelisch, und viele ihrer ergebensten Söhne wollten bei diesem Namen ohne irgend welchen Zusatz bleiben. Kein andrer Name würde ihren Charakter stärker hervorheben: denn ihr Bekenntnis zeichnet sich gerade dadurch aus, daß es die frohe Botschaft des Heils in den Vordergrund stellt, ein freudiges Vertrauen in Christum als den Heiland erweckt und Wort und Sakrament zu Trägern der Heils-Gnade macht. In dem Bekenntnis keiner Kirche steht Christus so im Mittelpunkte als in dem der lutherischen Kirche, keines hebt die Herrlichkeit seiner Person, seines Amtes und seines Werkes so hervor . . . Jetzt wird der Name Evangelisch außerhalb der lutherischen Kirche überall allen solchen, die Christum in der rechten Weise hochschätzen, beigelegt. Unsre Kirche, welcher dieser Name im eigentlichen geschichtlichen Sinne gehört, hat in ihrem thatsächlichen Leben ein Anrecht auf diesen Namen, welches ihr keine andere streitig machen kann. Sie ist die Evangelische Kirche."

In einer andern Verbindung bemerkt derselbe Verfasser: „Unsre Kirche ist reformiert gegenüber aller Verderbnis; protestantisch gegenüber allen Behauptungen irriger Grundsätze im christlichen Glauben, Leben und Kirchen-Regiment; evangelisch gegenüber aller Gesetzestreiberei und allem Vernunftglauben, gegenüber jeder Lehre, welche das Verdienst Christi beschränken

und die Liebe Gottes willkürlich limitieren will; und infolge geschichtlicher Notwendigkeit, die nicht von ihr, sondern von ihren Feinden herbeigeführt wurde, ist sie lutherisch gegenüber aller Verdrehung, Verstümmelung und allem falschen Verständnis des Wortes, unter welchem Namen solches auch geschehen möge, heiße er reformiert, protestantisch, evangelisch, katholisch oder christlich."

In der Reformationszeit wurde gewöhnlich zwischen evangelischem und katholischem Glauben unterschieden und Geschichtsschreiber haben diesen Unterschied öfters beibehalten. Jedoch ist zu bemerken, daß alle sorgfältigen lutherischen Schriftsteller sich nur des historischen Namens: „Evangelisch-Lutherische Kirche" bedienen.

Allgemein wird Martin Luther als der Held der Reformation anerkannt. Die vierhundertjährige Gedächtnisfeier seiner Geburt, welche mit großem Enthusiasmus von der ganzen protestantischen Welt begangen wurde, legt ein unvergeßliches Zeugnis dafür ab. Die große Umwälzung war nach Gottes Fügung in auffallender Weise abhängig von seinem persönlichen Eingreifen, und weit überragt er alle Reformatoren jenes oder irgend eines andern Zeitalters. Auf ihm lag eine Verantwortung weit schwerer, als wie sie je ein Mensch getragen hat. Er feierte Siege, die ihresgleichen nicht haben. Eine noch so kurze Skizze der lutherischen Kirche würde jedoch unvollständig sein ohne eine Erwähnung seiner Mitarbeiter. Diese waren Männer, deren Gelehrsamkeit, Charakter und Tüchtigkeit sie zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen berühmt gemacht haben würde. Und ihre Leistungen im Werke der Reformation sind auch durch ihr inniges und herzliches Verhältnis zu ihrem unvergleichlichen Leiter nicht verdunkelt, sondern vielmehr um so mehr ans Licht gestellt worden.

Der erste in diesem Kreise edler Männer ist Philipp Me-

landchthon, der beständige Gesellschafter Luthers, der den großen Reformator trefflich ergänzte. Er war klein von Gestalt, aber von riesenhaftem Verstand, ein Kind in Einfalt und Freundlichkeit, aber ein Meister in der Theologie. Die Wissenschaft war seine Leidenschaft. Er war wohl belesen in Homer, Plato, Cicero und Plinius. Seine geistreichen Vorlesungen an der Universität wurden von 1500 bis 2000 Studenten besucht und man nannte ihn den Lehrer Deutschlands. Jedoch trotz allen seinen reichen Kenntnissen beugte er sich mit kindlicher Lernbegierde unter das göttliche Wort und war von Christo selbst so durchdrungen, daß der Wohlgeruch der Rose Sarons allen seinen Schriften entströmt. Die Liebenswürdigkeit und Zartheit seines Wesens sind aus allen seinen Schriften zu erkennen. Gewandtheit und Klarheit charakterisiert dieselben, und alle Leser werden der Wahrheit seines eigenen Ausspruchs beipflichten, daß Zurückgezogenheit und Stille der Erleuchtung durch den heiligen Geist am dienlichsten sind. Er ist der Verfasser der ersten protestantischen Glaubenslehre, der *Loci*, und seine Hand schrieb die unsterbliche Augsburgische Konfession, das erste und beste der protestantischen Bekenntnisse. Nie haben zwei Herzen in völligerem Einklange geschlagen als diejenigen dieser zwei großen Männer. Die hervortretende Verschiedenheit in ihrer Beanlagung gestaltete sich zur schönsten Harmonie.

Keiner seiner Zeitgenossen und Nachfolger konnte die Tüchtigkeit und Verdienste seines gelehrten Gehilfen so schätzen als Luther selbst. Er hielt ihn für einen unentbehrlichen Faktor im Reformationswerk und dankte Gott wiederholt für dieses teure Geschenk. Als Melanchthon einst schwer krank war und dem Tode nahe schien, sprach Luther ein Gebet für dessen Wiedergenesung, das an Glaubensmut und Wärme seinesgleichen außerhalb der Schrift nicht hat. Luther bemerkte einmal: Melanchthon ist ein Wunder. Alle sagen es. Er ist Satans und

der Schulmänner gewaltigster Feind, weil er ihre Thorheiten und Christum den rechten Fels kennet. Der kleine Grieche thut es mir gar in der Theologia vor; er wird so viel nützen als viele Luther. „Ich habe selbst solche Magister Philipps Bücher lieber, denn die meinen, sehe auch lieber dieselben auf dem Platz denn die meinen. Ich bin dazu geboren, daß ich mit den Rotten und Teufeln muß kriegen und zu Felde liegen; darum meine Bücher viel stürmisch und kriegerisch sind. Ich muß die Klötze und Stämme ausreuten, Dornen und Hecken weghauen, die Pfützen ausfüllen und bin der grobe Waldrechter, der Bahn brechen und zurichten muß. Aber Magister Philipps fährt säuberlich und stille daher, bauet und pflanzet, säet und begeußt mit Lust, nachdem Gott ihm hat gegeben seine Gaben reichlich."

Während des langen Kampfes standen Luther wenige so nahe wie Nikolaus von Amsdorf. Er war ein Mann von Adel, eine derbe Natur, energisch, heftig. Damit verband er Aufrichtigkeit, Frömmigkeit und Mut, weshalb ihn auch der Reformator hoch zu schätzen wußte. Von der Zeit, als sie an der Universität Kollegen wurden, etliche Jahre vor Beginn der Reformation, haben sie sich gegenseitig geliebt und verstanden. Amsdorf war einer der ersten, der es mit Luther hielt, als dieser entscheidende Stellung nahm. Er war damals schon dessen überzeugt, daß die Seligkeit ein Gnadengeschenk Gottes sei. Sein Herz brannte vor Liebe zur Wahrheit, und er hatte den festen Glauben, daß sie endlich siegen werde! Er zögerte nicht lange. Mit dem Papste brach er gründlich und Rom hatte keinen entschiedeneren Gegner als den Mann, der „ein zweiter Luther" genannt wurde.

Wie in Melanchthon so erkannte Luther auch in ihm ein besonderes Geschenk Gottes. Er nannte ihn einen „Theologen von Natur" und setzte solches Vertrauen in dessen Beständigkeit

und Ansichten, daß er ihm öfters die verantwortliche Stellung übertrug, ihn bei wichtigen öffentlichen Angelegenheiten zu vertreten, wohl wissend, welche Schläge er gegen das Papsttum führen würde. Für den Fall, daß er selbst von dem Schauplatz seines Wirkens abgerufen werden sollte, zählte er Amsdorf zu den Treuen, die den Kampf mit den Gegnern des Evangeliums erfolgreich weiterführen würden. Luther nennt ihn seinen besonderen Freund und es ist fraglich, ob einer seiner Mitarbeiter sein Vertrauen in solch hohem Maße genoß wie Amsdorf.

Der Umstand, daß er mit einem unabhängigen Geiste und scharfer Redeweise sich nicht scheute selbst Luther entgegenzutreten, wo er es für nötig hielt, mag auch dazu beigetragen haben, daß Luther so hoch von ihm hielt. Er begleitete Luther zu dem Reichstag nach Worms und wich während jener Feuerprobe nie von seiner Seite. Er war dessen Vertrauter betreffs Luthers Entführung auf die Wartburg und Aufenthalts daselbst. Auch übertrug ihm Luther während dieser Zeit seine Kanzel. Er reformierte die sehr beunruhigte freie Reichsstadt Magdeburg, stand aber Luther in Wittenberg treulich zur Seite und ward 1542 vom Reformator zum Bischof von Naumburg-Zeiz, als erster lutherischer Bischof, geweiht. Andre einträgliche Stellen schlug er als mit seinem Gewissen unvereinbar aus.

Neben Melanchthon war unzweifelhaft Johannes Bugenhagen der einflußreichste Mitarbeiter Luthers in der Ausbreitung der Reformation. Er war einer jener wunderbar konstituierten Charaktere, welche durch natürliche Beanlagung und providentielle Vorbildung zu Mitarbeitern an diesem großen Werke ausgerüstet worden waren. Er war der Sohn eines Ratsherrn, und ward gemeiniglich Dr. Pommer genannt, weil er ein geborner Pommer war.

Mit der Schrift war er zwar von Jugend auf bekannt; aber unter dem Banne, in welchem die Gesetzestreiberei und das pha-



Deutsche Ev.-Luth. St. Paulus-Kirche, Chicago, Ill.

mern. Der Kirche in Dänemark gab er eine Verfassung und wird noch heute von den Dänen als der Reformator ihres Landes angesehen. Er salbte den König und die Königin, ordinierte sieben Superintendenten und reorganisierte die Universität zu Kopenhagen. Unter Schluchzen hielt er Luther in der Schloßkirche zu Wittenberg die Leichenpredigt und tröstete sich und seine Zuhörer damit, daß, wenn auch Luther gestorben sei, seine Lehre in Ewigkeit bleiben werde.

Einer der treuesten, eifrigsten und würdigsten Kollegen Luthers war Justus Jonas. Schon frühe hatte ihn Erasmus „ein von Gott erkorenes Gefäß, seinen Sohn Jesum Christum zu verklären" genannt. Er begegnete Luther, als dieser auf seiner Reise nach Worms sich Erfurt näherte, und bestand darauf, ihn nach jener Löwengrube begleiten zu dürfen. Von dem Tage an, bis er in Eisleben an dem Sterbebette des Reformators stand, bestand das intimste Verhältnis und Zusammenwirken zwischen beiden.

Jonas hatte zuerst die Rechte studiert und seine Erfahrung als Rechtsgelehrter kam der Reformation in den Kämpfen und Unterhandlung wohl zu statten. Seine amtliche Thätigkeit in Wittenberg bestand in theologischen Vorlesungen und im Predigen. Aber gleich seinen Mitgenossen war auch er unermüdlich im Handanlegen, wo es dessen bedurfte. Bei jeder wichtigen Versammlung ist er zugegen. Wir finden ihn in Worms, beim Religionsgespräch in Marburg, zu Augsburg und 1538 beim Frankfurter Konvent.

Bei der Bibelübersetzung leistete er treffliche Dienste. Er übersetzte auch mehrere Schriften Luthers und Melanchthons vom Lateinischen ins Deutsche und umgekehrt. Aber seine besondere Gabe war die geistliche Beredsamkeit und seine Gewandtheit mit der Feder. Er war der gottbegabte Prediger der Reformation. „Kein Prediger hat ihn je in Fesseln seiner Hörer übertroffen."

„Dr. Pommer," sagt Melanchthon, „ist ein Kritikus, ich bin ein Disputierer und Jonas ist ein Redner, von dessen Lippen wunderschöne Worte fließen und eine gewaltige Beredsamkeit."

Ein Geschichtsschreiber bemerkt: „Gott hat um Luther einen Kreis von Männern versammelt, welche dazu bestimmt waren, das Licht Deutschlands zu sein, wie Melanchthon, Amsdorf, Bugenhagen und Jonas." Aber ihnen stand noch eine Schar anderer zur Seite, die vielleicht in demselben Maße zu den Gnadengaben zu rechnen sind, die Gott geschenkt hat, um Luthers Werk zu fördern und zu erhalten. Welche Sache hat sich seit der Apostel Zeit je solcher kerniger, entschiedener und selbstverleugnender Mitgenossen zu erfreuen gehabt?

Es ist nur zu bedauern, daß der Raum nicht verstattet von Spalatin zu reden, dem frommen Gelehrten, dem vertrauten und weisen Berater von drei Kurfürsten, dem intimen Freunde Luthers und seiner Mitarbeiter, dem Höfling, der infolge seiner nahen Verbindung mit dem Fürsten und sonderlich als der Vermittler zwischen Luther und dem Kurfürsten Friedrich, einen weitreichenden Einfluß auf die Reformation, der er von ganzem Herzen zugethan war, ausüben konnte.

Von Mykonius, dem Reformator Thüringens, dem Geschichtsschreiber der Reformation, der Tetzel, zu arm etwas bezahlen zu können, vergeblich um unentgeltlichen Ablaß bat, und der, wie Luther, die Gerechtigkeit in Selbstpeinigung und guten Werken suchte und schließlich in Verzweiflung über seine Seligkeit geriet. Von diesen Anfechtungen befreiten ihn Luthers Sätze über den Ablaß. Mit Freuden fiel er der neuen Lehre zu, opferte der Sache der Reformation alle seine Kräfte und förderte dieselbe oft auf Gefahr seines eigenen Lebens. Er war 1538 der Gesandtschaft des Kurfürsten an Heinrich VIII. in England als Theologe beigegeben. Stets wird er „Luthers Freund" genannt.

Von Cruciger, [illegible] lautersten Charaktere, welche die evangelische Bewegung [illegible]. Bei der [illegible] Luther [illegible] daß er einmal [illegible] wenn er sterbe, [illegible] Cruciger [illegible] Werk [illegible]. Seine me[illegible] [illegible] Kenntnisse [illegible] Dienste.

Von Brenz, [illegible] ausgezeichnet



[illegible]

[illegible] der [illegible] Johann [illegible] [illegible] Luther [illegible] man [illegible]

saßen, für das Evangelium aufs Spiel setzten, die von der evangelischen Wahrheit so durchdrungen, und von deren schließlichem Sieg so überzeugt waren, daß sie in der ungehinderten Ausbreitung der Wahrheit und in der Erneuerung der Kirche mit den Theologen und Predigern gerne wetteiferten.

Als Melanchthon seinen Kurfürsten darauf hinwies, daß es ihm Gefahr bringen könnte, wenn er die Augsburgische Konfession unterschriebe, antwortete dieser: „Da sei Gott vor, daß ich ausgeschlossen werde. Ich bin entschlossen, meine Pflicht zu thun, und meine Krone macht mir keine Sorgen. Ich will Christum mit euch bekennen. Mein kurfürstlicher Hut und Kleider sind mir nicht so viel wert als das Kreuz Jesu Christi." Ein anderer Fürst gab seiner tiefen Ueberzeugung in folgenden Worten Ausdruck: „So es die Ehre meines Herrn Jesu verlangt, bin ich bereit, meine Güter und mein Leben dahinten zu lassen." „Lieber wollte ich meine Unterthanen und meine Güter fahren lassen," rief der Fürst von Anhalt aus, „lieber wollte ich mit dem Stab in der Hand das Land meiner Väter verlassen; lieber wollte ich mein Brot damit verdienen, daß ich Fremden die Schuhe putze, als daß ich irgend eine andre Lehre annehmen würde, als die im Bekenntnis steht." Dies ist die Sprache, nicht von Theologen, nicht von Predigern, die das Wort Gottes zu ihrem besonderen Studium gemacht hatten, sondern von weltlichen Fürsten, welche erkannt hatten, daß alles, was ihnen teuer und wert war, mit der Predigt des reinen Evangeliums verbunden sei.

Den Anteil zu beschreiben, den der Laienstand an der Reformation nahm, würde in der That ein großes und interessantes Buch füllen. Es würde zeigen, daß diese Bewegung hauptsächlich eine Auflehnung gegen den Priesterstand gewesen ist, eine Abweisung aller priesterlichen Anmaßungen, und eine Rückkehr zur einfachen Ordnung der ersten christlichen Kirche, welche

einen wesentlichen Unterschied zwischen Predigern und Laien nicht kennt, sondern alle Gläubigen in eine christliche Brüderschaft vereinigt. Und mit Ausnahme etlicher hervorragender Anführer, die noch im Papsttum ordiniert worden waren, kann man mit Recht sagen, daß der Erfolg der Reformation hauptsächlich einem aufgeweckten, intelligenten und gläubigen Laienstande zuzuschreiben ist. Es ist wohl bekannt, daß Luther gleich anfangs lehrte, sogar christliche Frauen und alle Getaufte seien in Wahrheit Priester wie der Papst, die Bischöfe und die Priester im Papsttum, und in nichts sonst solle man Glauben setzen, als in das, was das Wort Gottes lehre.

Kapitel IV.

Die ersten Lutheraner in Amerika — Die Holländer.

Für den frommen Geschichtsschreiber ist es ein wichtiges Zusammentreffen, daß gerade zur Zeit, als Martin Luther geboren wurde, Christoph Columbus sich von Gott berufen glaubte, eine neue Welt zu entdecken und der christlichen Kirche ein neues Gebiet zu eröffnen. Er hielt sich dafür ausersehen, das Kreuz in einem Lande aufzupflanzen, von dem man damals so wenig Ahnung hatte als davon, daß es außerhalb des Papsttums eine Kirche Christi geben könne. Im Jahre 1483 war es, also im Geburtsjahre Luthers, als der Entdecker seine Pläne zum ersten Male vor einem europäischen Hofe entfaltete. Neun Jahre später, als Luther in der Schule zu Mansfeld die zehn Gebote, den Glauben und das Vaterunser lernte, hatte Columbus das weite Weltmeer durchschifft und hielt den ersten christlichen Gottesdienst in der neuen westlichen Welt, indem er auf seine Kniee sank und mit Freudenthränen dem Herrn für seinen Segen dankte, die Erde, die er ihm geschenkt, küßte und sie dem Herrn weihte. Die ersten Inseln, die er entdeckte, nannte er bezeichnend San Salvador und Santa Trinidata.

Und gerade damals, als ganz Europa infolge der gewaltigen Bewegung, welche die evangelische Predigt hervorgerufen hatte, bebte, führte Cortez seine kleine Schar kühner Spanier durch die Thore Mexikos, welche die mächtigen Stämme der Ureinwohner besiegen und das Land den Boten des Kreuzes erschließen sollten.

Aber Gott wollte nicht, daß eine solche Karrikatur des Christentums, wie sie die abergläubischen und grausamen Spanier

mit sich brachten und wie sie eben in Europa durch das neuerwachte Leben besiegt werden sollte, die neue Welt besitze. Diese mußte die Heimstätte eines reineren Glaubens werden. Die kostbaren Schätze der Wahrheit, welche soeben aus dem Schutt hervorgeholt worden waren, sollten sich hier entwickeln und ihre herrlichsten Früchte zeitigen. Welch eine Mißgeburt der Geschichte würde es gewesen sein, wenn ein Religionssystem, das unter den wuchtigen Schlägen Gottes bebte, gerade dann sich einen Weltteil zur Verbreitung seiner verderblichen Einflüsse erobert hätte. In der Vorsehung Gottes sollte Amerika kein römisch-katholisches Land werden. Dieses Land sollte vielmehr die Heimat der Freien sein. Jener Macht, welche stets die Feindin der Freiheit gewesen ist, sollte die Gelegenheit nicht geboten werden, den Geist der Freiheit, welche sich nach diesem Lande flüchtete, zu unterdrücken. Und das Evangelium ist dadurch, daß es den Wert der menschlichen Seele und die Gleichheit und Bruderschaft aller Menschen in so herrlicher Weise offenbart, der mächtige Befreier. Und hier sollten es Fesseln und Riegel nicht daran verhindern, ein freies Volk ins Leben zu rufen. Von diesen Gestaden aus sollte das Licht der Freiheit die Welt erleuchten. Römisch-katholische Regierungen, in deren Hände zur Zeit das Seewesen lag, waren ausersehen, dieses Land zu entdecken und zu erschließen und dem Zug der Einwanderer und der Kolonisation den Weg zu zeigen; aber die politische Gestaltung des Landes wurde den Händen derer anvertraut, die in Luthers Schule gelernt, die Lehren der Reformation eingesogen hatten und wußten, wie der Grund zu einer Republik gelegt werden muß, in welcher Gewissensfreiheit und die Rechte der Einzelnen auf ewige Zeiten gesichert werden sollten. Der unverschämte und liederliche Papst Alexander VI. schenkte allerdings in feierlicher Weise die ganze Neue Welt Spanien; aber einer, der größer ist als der Papst, gab dieselbe einem Volke, welches mit Lu-

ther allen Ansprüchen des Papstes auf irdische Macht den Rücken gekehrt hatte.

Es ist gewiß von Wichtigkeit, daß, obwohl die römisch-katholischen Spanier, Franzosen und Portugiesen über hundert Jahre nach der Entdeckung dieses Weltteils ihre Kolonien und Missionsstationen auf einem weiten Gebiet, das von Florida bis Californien reichte, anzulegen bestrebt waren, die Vorsehung es ihnen doch nicht gestattete, den Grund zu legen, auf welchem die permanenten Anstalten eines gewaltigen Reiches aufgeführt werden sollten. Weit entfernt, daß ihre Ideen und Grundsätze einen bleibenden Eindruck in diesem Lande hinterlassen hätten, trugen sie vielmehr so wenig zur Gestaltung seiner Regierungsform bei, daß sogar die Existenz dieser Ansiedlungen vergessen und dieselbe nur noch aus der Geschichte bekannt ist.

Bryant bemerkt in seiner Geschichte hinsichtlich der Spanier: „Es muß für den Fortschritt der Menschheit und für die künftige Geschichte Nord-Amerikas als ein Glück bezeichnet werden, daß alle ihre Versuche, nördlich vom mexikanischen Golfe festen Fuß zu fassen, schlechterdings erfolglos waren." Und ein anderer eminenter amerikanischer Historiker, Dr. Dorchester, schreibt: „Während Durst nach Gold, Begierde nach Macht und nach verwegenen Abenteuern in Gottes Hand dazu dienten, die neue Welt den päpstlichen Ländern Europas zu erschließen, und während in gewissen Gegenden römisch-katholische Kolonien erfolgreich angelegt wurden, so ist das Gebiet, welches den Ver. Staaten ursprünglich zugehörte, in geheimnisvoller Weise für ein anderes, ein von Gott dazu ersehenes Volk aufbewahrt und reserviert worden." Dies war das Volk, das aus der Reformation mit neuen Ansichten und höheren Zielen hervorgegangen und von Gott dazu bestimmt worden ist, in der neuen Welt eine herrliche christliche Republik zu gründen.

Während die ersten protestantischen Kolonisten ihren Glau-

ben und ihre Ueberzeugung der lutherischen Reformation verdankten, so konnten die eigentlichen Angehörigen der lutherischen Kirche, so wie die Dinge lagen, sich bei der ersten Ansiedlung dieses Landes nicht in hervorragendem Maße beteiligen. Im siebzehnten Jahrhundert sind England und die Niederlande und in gewissem Grade auch Schweden unter den protestantischen Völkern Europas die einzigen seefahrenden Mächte gewesen. Diese waren darum auch die einzigen Mächte, welche jenseits des Meeres Kolonien anlegen konnten. Bancroft sagt: „Die Reformation, welche Reibungen zwischen englischen Dissenters und der anglikanischen Priesterschaft im Gefolge hatte, hat Neu-England kolonisiert. Die Reformation, welche die Vereinigten Provinzen (Niederlande) selbständig machte, führte zu den europäischen Ansiedlungen am Hudson."

Aber, obwohl die Lutheraner dadurch, daß der überseeische Handel nicht in ihren Händen lag, von einer hervorragenden Beteiligung an der ersten Kolonisation Amerikas ausgeschlossen waren, so sollten dieselben doch ein Element in den frühesten protestantischen Ansiedlungen bilden. Nicht selten sind sie in der Hand der Vorsehung für andere, die dabei eine hervorragendere Stellung einnahmen, ein Sauerteig gewesen. Ihr Schriftglaube, ihre Intelligenz, ihr Fleiß und ihre strenge Sittlichkeit sind, wie ja wohl bekannt ist, im Zustandekommen und in der Erhaltung eines Staates von unschätzbarem Werte, und man darf es wohl annehmen, daß die gleichzeitige Einwanderung der Lutheraner in dieses Land mit der permanenten Ansiedlung desselben nach Gottes Willen geschehen sei.

Die ersten Lutheraner in Amerika kamen aber nicht aus Deutschland, sondern aus den Niederlanden, wo wir auch die ersten lutherischen Blutzeugen finden, auf deren Tod Luther sein erstes Lied gesungen hat: „Ein neues Lied wir heben an." Obwohl die Reformation in den Niederlanden einen streng cal-

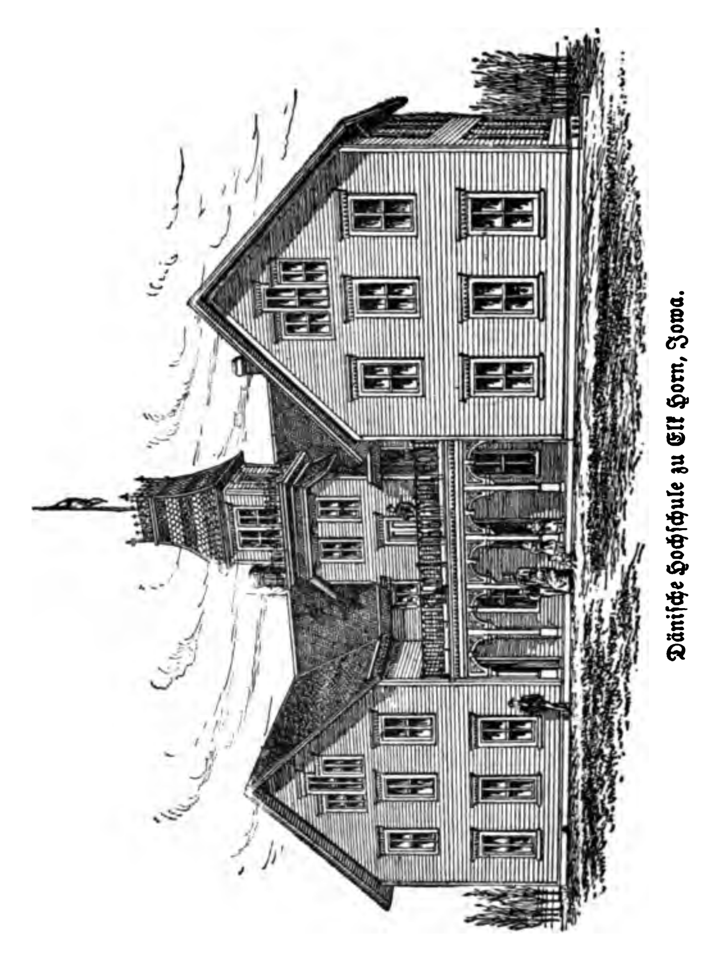
vinistischen Charakter angenommen hatte, so fanden sich doch auch hin und her im Lande lutherische Gemeinden. Die zahlreichste derselben war die Gemeinde in Amsterdam, die später „die Pflegemutter der holländischen lutherischen Gemeinden in New York und New Jersey" wurde. Daß die Lutheraner vor der Entstehung der arminianischen Partei in den Niederlanden seitens der Reformierten verfolgt worden sind, kann nicht nachgewiesen werden. Aber von der Zeit an wurden sie mit den Arminianern, mit deren Lehren sie jedoch nicht übereinstimmten, aufs heftigste verfolgt, da sie mit ihren Brüdern in anderen Ländern die extremen calvinistischen Ansichten stets entschieden abwiesen. Nach der Synode von Dortrecht 1618 brach die Verfolgung aus. Der Fanatismus kannte keine Unterschiede unter Nichtcalvinisten, und die Lutheraner fielen derselben religiösen Wut zum Opfer, die einen Barneveldt köpfte und einen Grotius einkerkerte.

Inwieweit diese Verfolgung um des Glaubens willen sie beeinflußte, sich mit andern ihrer Landsleute nach der Neuen Welt einzuschiffen und ob ihrem Anlanden Hindernisse in den Weg gelegt worden sind, ist nicht bekannt. Es scheint jedoch wahrscheinlich, daß die religiöse Bedrückung, sowie die politischen Unruhen sie bewogen haben, über das Meer zu fahren, um hier Ruhe und irdisches Fortkommen zu finden. Einzelne scheinen nämlich 1623 mit den ersten Holländern, die sich auf der Manhattan-Insel, jetzt New York, niederließen, gekommen zu sein.

Handelshalber hatte die holländische westindische Kompanie diese Kolonie gegründet, und religiöse Fragen traten zuerst in den Hintergrund. Nicht vor 1628 kam der erste Prediger der reformierten Kirche, Jonas Michaelius, herüber.

Wie bald die lutherischen Ansiedler Schritte zur Gründung einer Gemeinde thaten oder zur Abhaltung von Gottesdiensten ist unbekannt. Aber sobald sie solche abhielten, trafen sie bei

den Reformierten, den Repräsentanten der Staatskirche des Vaterlandes, auf heftigen Widerstand. Und das erste Bild von Lutheranern in Amerika ist: ein edles Häuflein unter Verfol-



Dänische Hochschule zu Elk Horn, Jowa.

gung. Lutheraner in den Niederlanden waren die ersten, welche die Krone des Märtyrertums erhielten, und Lutheraner desselben Landes waren nun die ersten Protestanten in Amerika, wel-

chen die Ehre zu teil wurde, lediglich um ihrer religiösen Ansichten willen Verfolgung zu leiden. Und obschon die englischen Calvinisten in Massachusetts zur selben Zeit die Quäker stäupten und henkten, als die holländischen Calvinisten am Hudson die Lutheraner mit Geld- und Gefängnisstrafen belegten, so ist es doch jetzt ziemlich klar erwiesen, daß Roger Williams, Ann Hutchinson und überhaupt die Quäker, welche den Puritanern so zuwider waren, nicht sowohl um ihres Glaubens willen zu leiden hatten, als vielmehr deshalb, weil sie die öffentliche Ordnung störten, den Frieden und Bestand der Kolonie gefährdeten, staatsgefährliche Ansichten hegten und in frecher Weise die bestehende bürgerliche Ordnung verhöhnten. Die Lutheraner dagegen haben niemals einen Umsturz der Obrigkeit gelehrt oder angestrebt. Nie wurden sie unter politischen Aufwieglern gefunden. Das Häuflein auf der Manhattan Insel wünschte nur die Ausübung seiner geistlichen Rechte.

Den ersten ausdrücklichen Bericht über Lutheraner in Neu Amsterdam besitzen wir aus der Feder des Jesuiten-Missionars Jogues, den die Holländer aus der Gefangenschaft unter den Irokesen befreit hatten und der sich vom August 1642 bis November 1643 in der Kolonie aufhielt. Er schreibt:

„Keine Religion pflegt öffentlichen Gottesdienst als die calvinistische und die erteilten Befehle lauten, nur Calvinisten landen zu lassen. Aber dieselben werden nicht befolgt; denn neben den Calvinisten gibt es in der Kolonie noch Katholiken, englische Puritaner, L u t h e r a n e r, Anabaptisten und andere."

Eine Zeitlang scheint die Opposition gegen lutherischen Gottesdienst nicht so heftig gewesen zu sein, um sie aus der Kolonie zu vertreiben oder zu verhindern, daß sie sich in Privathäusern versammelten, wo dann einer aus ihrer Mitte den Gottesdienst leitete. So bildete das Häuflein in der Wildnis ohne Bischof oder Priester, aber im Besitz des Wortes Gottes eine wahre

Kirche Christi. Besondere Schwierigkeiten wurden ihnen bald bei der Taufe ihrer Kinder in den Weg gelegt. Nur der reformierte Prediger hatte das Recht zu taufen. Die Paten mußten ihre Zustimmung zu einem Bekenntnis geben, welches sie mit gutem Gewissen nicht unterschreiben konnten.

Als Joh. Megapolensis 1649 Prediger der reformierten Gemeinde in Neu Amsterdam geworden war, wurden noch strengere Maßregeln gegen die Lutheraner und gegen alle Nichtcalvinisten ergriffen. Die lutherische Gemeinde fühlte sich imstande, einen eigenen Pastor unterhalten zu können, und bat den Gouverneur Stuyvesant um Erlaubnis, einen solchen aus Holland berufen und öffentliche Gottesdienste in ihrer eigenen Kirche abhalten zu dürfen. Auf Grund des von Megapolensis und dessen Gehilfen Drisius erhobenen Einwandes verweigerten ihnen jedoch der Gouverneur sowie die Direktoren der Westindischen Kompanie die Gewährung ihres Gesuches. Der Gouverneur antwortete, er sei eidlich verpflichtet, keine andere Religion öffentlich zu dulden als die reformierte, und von Holland aus kam der Bescheid, „daß in den Neuen Niederlanden keine Religion anerkannt werden solle, als die wahre reformierte". Keine Gewalt sollte angewandt werden. „Durch freundliches Entgegenkommen solle der Gouverneur die Lutheraner in die reformierte Gemeinde locken." Die Religionsfreiheit, welche ihnen im Vaterland gewährt worden war, soll ihnen im freien Amerika versagt werden. Dieses Dokument ist datiert vom 26. Februar 1654. In demselben gibt sich die Regierung der Hoffnung hin, daß die reformierte Religion nun „ohne jegliches Hindernis seitens der Lutheraner und andrer Irrtümer würde erhalten und befestigt werden."

Die Lutheraner sind von ihren Schwesterkirchen stets als ein „Hindernis" betrachtet worden. Sie waren ihnen immer im Wege. Man hat ihre Nähe gefürchtet, als werde einerseits

das Umsichgreifen des Sektenwesens durch sie gefährdet und als werde andererseits das Wachstum der Priesterherrschaft durch sie beeinträchtigt. Ihr volkstümlicher Gottesdienst, ihre evangelischen Lehren, ihr kindlicher Glaube und ihre geistliche Freiheit können nie auf Anerkennung seitens derer rechnen, die das gesetzliche Wesen noch immer vorziehen und die Werke neben dem Glauben als Bedingung zur Seligkeit ansehen. In ihrer Stellung zwischen dem für die Sinne berechneten Zeremonienwesen und Lehrsystem Roms und der übertriebenen Subjektivität der reformierten Gemeinschaften, eine Stellung die beides auf Grund der Schrift als auch vom Standpunkt der Geschichte aus unüberwindlich ist, kann die lutherische Kirche weder seitens der reformierten Kirche noch seitens des Papsttums auf freundliches Entgegenkommen rechnen. Glücklicherweise besitzt sie so viel Lebensfähigkeit, daß sie auf deren Gunst nicht angewiesen ist. Wehe ihr, wenn sie sich auf Kosten ihrer Grundsätze um dieselbe bewirbt!

Ermuntert seitens des Kirchenregiments des Vaterlands sannen der calvinistische Gouverneur und seine intoleranten Prediger darauf, die Lutheraner in Neu Amsterdam gänzlich zu vertilgen. Da es ihnen nicht gelang, die Lutheraner in die reformierte Gemeinde zu „locken" und auf diese Weise sie zu absorbieren, wie ihnen die Direktoren geraten hatten, so versuchten sie es mit Geldstrafen und Gefängnis. Da gute Worte nicht fruchteten, so griff man zu Gewaltmaßregeln. Nun wurde von den Eltern verlangt, daß sie bei der Taufe ihrer Kinder die strengcalvinistischen Beschlüsse der Dortrechter Synode annehmen und ihre Kinder in diesem Glauben erziehen müßten; d. h. sie sollten ihre Kinder Dirge lehren, welche sie von Herzen als dem Evangelium zuwider verwarfen. Rom hat die Gewissen nie mehr bedrückt und war nie fester entschlossen, den Leuten gegen ihren Willen Irrtümer aufzubürden. Widersetzten sich die Eltern

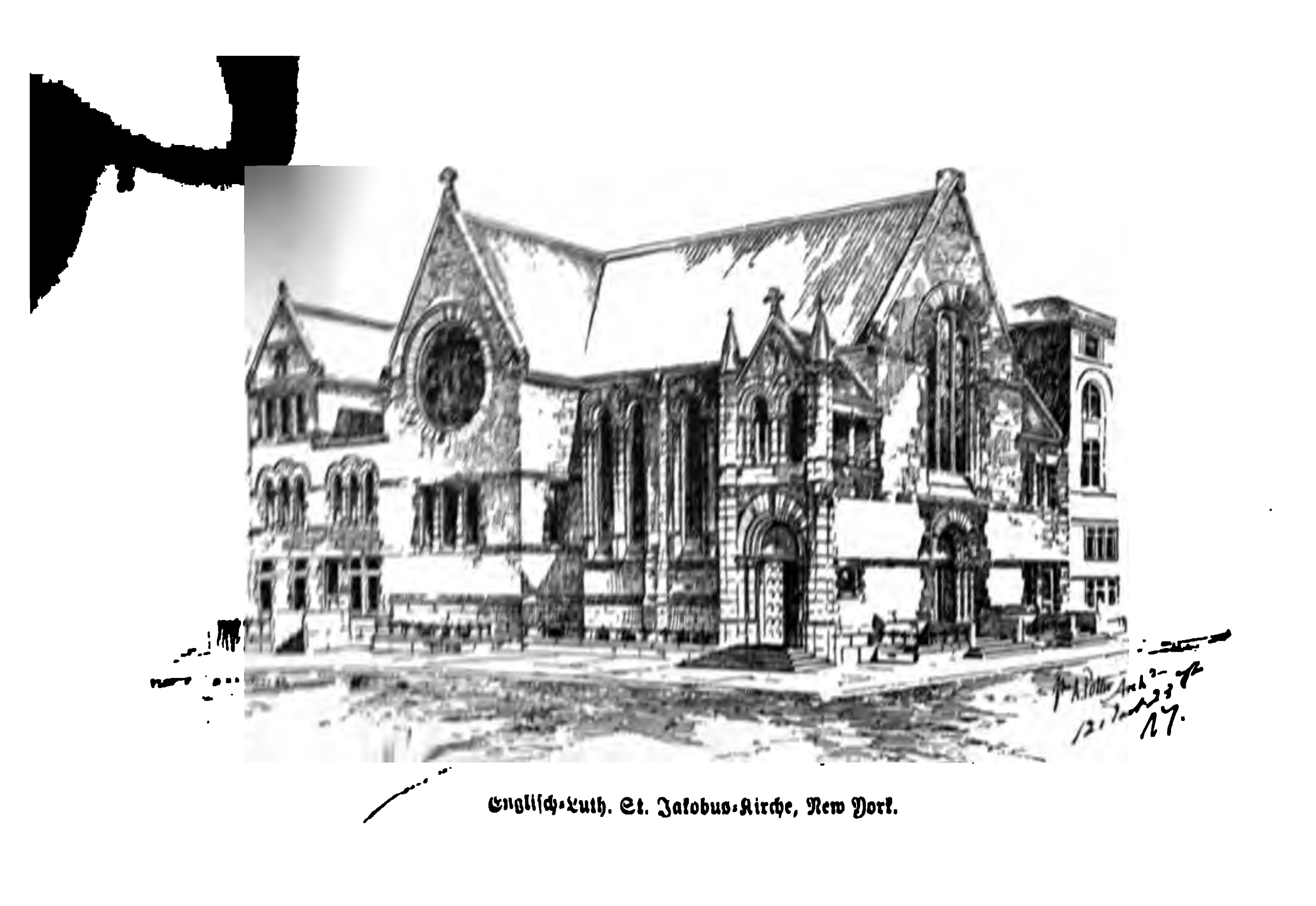
diesen drückenden und sündlichen Maßregeln, so wurden sie ins Gefängnis geworfen und mit Geld bestraft. Gewaltsamer Weise sollten sie zu Calvinisten gemacht werden.

Die Lutheraner blieben aber ihrem Bekenntnis treu und mit einem Glaubensmut, der an die Märtyrer erinnert, hielten sie ihre gottesdienstlichen Versammlungen. Und da trotz der Bedrückung ihre Zahl stets zunahm, und sie immer mutiger und entschlossener wurden, so wuchs auch der Zorn der reformierten Prediger und wurde heftiger und bitterer. Sie verklagten die Lutheraner beim Gouverneur, daß dieselben „Konventikel" abhielten, d. h. solche gottesdienstliche Versammlungen, welche das Gesetz nicht gestatte. Durch solche Zusammenkünfte werde sicherlich in Kirche und Staat Unordnung angerichtet. Der Gouverneur erließ eine Proklamation „zur Förderung der Ehre Gottes und zur Vermehrung des reformierten Bekenntnisses", worin alle religiösen Versammlungen, die nicht gemäß der autorisierten Konfession, wie solche in den Dortrechter Artikeln niedergelegt ist, gehalten werden, verboten wurden. Jegliche Uebertretung dieses Gesetzes sollte hart bestraft werden. Das Halten einer Predigt kostete ein hundert vlämische Pfunde und jeder, der einer solchen Versammlung beiwohnte, hatte fünfundzwanzig Pfund zu zahlen. Hierdurch wurden also selbst lutherische Zusammenkünfte in Privathäusern gänzlich unterdrückt. Mennoniten und Quäker teilten mit den Lutheranern den Ruhm, aber auch die Schrecken dieser Verfolgungen; jedoch wird in der in Beverswycke, dem jetzigen Albany, veröffentlichten Proklamation nur die lutherische Gemeinde genannt.

Die Lutheraner waren aber nicht entmutigt und dachten nicht daran, ihre heiligen Rechte dranzugeben, Gott zu dienen gemäß dem Glauben ihrer Väter. Sie wandten sich nun an ihre Brüder in Holland und baten diese, sie möchten ihre Sache bei der Staatskirche, bei den Direktoren der Westindischen Kompanie

und bei den Landständen vertreten, so daß ihnen „den vereinigten Gliedern der Kirche der ungeänderten Augsburgischen Konfession“ dieselbe Duldung und das Recht, Gottesdienst zu halten, gewährt werde, wie den Lutheranern in Holland. Zugleich baten sie um Zusendung eines lutherischen Predigers, welcher als „Lehrer und Seelsorger sie bedienen“ könnte. Darauf erhielten sie eine günstigere Antwort. Die „allzueifrigen“ und intoleranten Maßregeln Stuyvesants wurden nicht gebilligt, und ihm eine liberalere Verwaltung, welche der Einwanderung förderlich sein würde, anbefohlen. Die Glaubensgenossen der ungeänderten Augsburgischen Konfession sollten dieselben Rechte genießen wie in der Heimat, und ein Prediger sollte ihnen im nächsten Frühjahr zugesandt werden. Die unterdrückten Lutheraner hatten nun Grund zu hoffen, daß ihnen doch wenigstens gestattet werden würde, sich zu versammeln, um Gottes Wort zu lesen und ihre Lieder zu singen. Sie baten Stuyvesant darum. Aber die reformierten Prediger waren durch diese Anweisung der Westindischen Kompanie allzu sehr geärgert, als daß sie ihre Zustimmung zu einem milderen Verfahren hätten geben können. Sie bestanden darauf, daß es bei den Bestimmungen der Proklamation bleiben solle, bis sie erst selbst nach Holland geschrieben und darauf von dort Anweisung erhalten hätten. Und alsbald „baten sie ihre Freunde in der Amsterdamer Klassis in eindringlichster Weise, sie doch vor einem so entsetzlichen Uebel bewahren zu wollen, welches die Gründung einer lutherischen Gemeinde in der frommen Kolonie der Neuen Niederlande mit sich bringen würde.“

Aber trotz der unversöhnlichen und unermüdlichen Opposition seitens der fanatischen Prediger in Neu Amsterdam und zu ihrem grenzenlosen Aerger und panischen Schrecken hatten die harrenden Lutheraner im Juni 1657 die Freude, den versprochenen Pastor bewillkommnen zu können. Es war dies der Ehrw.



Englisch-Luth. St. Jakobus-Kirche, New York.

Johann Ernst Götwater, der erste lutherische Prediger, der die Ufer des Hudson besuchte. Das lutherische Konsistorium in Amsterdam hatte ihn gesandt, damit er die zwei Gemeinden in den Neuen Niederlanden zu Neu Amsterdam (New York) und Beverswycke (Albany) bediene.

Aber selbst für jene Zeit war der Empfang, der diesem Boten des Evangeliums seitens der weltlichen und geistlichen Herren zu teil wurde, im höchsten Grade schändlich, ja unmenschlich. Und doch war er einzig darum nach dieser Wildnis gekommen, um schmachtenden Seelen, deren Ruf jenseits des Weltmeers vernommen worden war, das Wasser des Lebens zu bringen. Und sonderbar — während jede populäre Geschichte sich über die Unbill verbreitet, die in jenen Tagen den Baptisten und Quäkern in Massachusetts widerfuhr, so liest man wenig von der viel grausameren, heftigeren und durch gar nichts zu entschuldigenden Verfolgung, welche die Lutheraner am Hudson traf. Diese eigentümliche Erscheinung kann zum Teil daraus erklärt werden, daß sie in christlichem Sinne ihre Leiden geduldig trugen und sich nicht zur Widersetzlichkeit gegen die Regierung oder zur Revolution herbeiließen, sondern in stiller, wenig Aufsehen erregender Weise sich um Abhilfe an die Regierung wandten.

Ein unparteiischer Geschichtsschreiber, O'Callaghan, berichtet: „Religiöse Aufregung trat an Stelle der politischen. . . . Die reformierten Prediger setzten die Obrigkeit von seiner Ankunft alsbald in Kenntnis. Götwater mußte vor derselben erscheinen und wurde ihm verboten, seines Amtes zu warten. Die Herren Megapolensis und Drisius verlangten, daß er mit demselben Schiffe nach Holland zurückgeschickt werde, mit dem er gekommen sei. Er wurde darum ausgewiesen; konnte aber krankheitshalber nicht sogleich aufs Schiff gebracht werden und mußte deshalb einstweilen außerhalb der Stadt untergebracht werden.

Neuen Niederlanden den Todesstoß gegeben haben müßte, als ihr soeben angelangter Prediger gewaltsamer Weise aus dem Lande ausgewiesen wurde. Aber mit festem Mut und einem „harten lutherischen Kopf" hielten sie trotzdem ihr Gemeindewesen aufrecht. Im November 1660 „sammelten die Lutheraner Unterschriften für einen eigenen Prediger". In einem 1763 an Gouverneur Colden gerichteten Gesuch heißt es, daß, als 1664 Neu Amsterdam in englische Hände überging, „die luth. Gemeinde eine organisierte Form hatte und die Vorteile der Kompaktbedingungen genoß". Dies wurde von der Kolonial-Regierung auch anerkannt. Darauf gründeten die Lutheraner später ihr Recht zu einem Freibrief und zu völlig freier Religionsübung und beriefen sich auf die Kapitulationsartikel, welche die Englischen dem holländischen Gouverneur abnötigten und worin den Bewohnern der Provinz freie Religionsübung verbürgt wird.

Da die Direktoren der Westindischen Kompanie sahen, daß ihre Gewaltmaßregeln sich für das Gedeihen der Kolonie wenig förderlich erwiesen, so beschlossen sie im April 1663, einen milderen und christlichen Weg einzuschlagen. Stuyvesant wurde wegen der Gewalt, die er hinsichtlich der Gewissen und Rechte der Unterthanen in der Kolonie angewandt hatte, ernstlich getadelt, und den Bedrückungen in den Neuen Niederlanden wurde für immer ein Ende gemacht. Ein Jahr, nachdem diese Anweisung eingetroffen war, erschien eine englische Flotte im Hafen von Neu Amsterdam und machte der Regierung des gestrengen Knickerbockers sowie der Verfolgung ein schnelles Ende.

Dr. W. M. Reynolds meinte, die Lutheraner hätten gleich 1663 eine Kirche erbaut, sobald es bekannt geworden war, daß die Direktoren die Anwendung milderer Maßregeln verordnet hatten; aber Dr. B. M. Schmucker sagt: „Der erste Beweis, den ich gefunden habe, und der sich auf die Errichtung der ersten Kirche bezieht, ist im Juni 1671, als gewisse unzufriedene Glie-

der gerichtlich gezwungen wurden, ihre Subskriptionsgelder, die sie zu dem Zwecke des Kirchbaus versprochen hatten, zu bezahlen". Wahrscheinlich waren aber diese Unterschriften etliche Jahre zuvor gegeben worden.

Diese erste Kirche stand außerhalb des Stadtthores nahe bei dem Fort, welches sich an der Stelle befand, wo jetzt Battery Park ist. In der jetzigen Whitehall Straße zwischen South Ferry und Bowling Green standen mehrere Häuser, die Gouverneur Colve im Oktober 1673 abbrechen ließ, da sie ihrer Nähe wegen die Verteidigung des Forts hinderten. Unter diesen Häusern befand sich auch die lutherische Kirche. Der Gemeinde wurden als Entschädigungssumme für die Kirche von der Regierung 850 Gulden ausbezahlt und ihr das Grundstück an der Südwest-Ecke der Rektor-Straße und Broadway zur Errichtung einer neuen Kirche überlassen.

Bald nachdem die Kolonie in den Besitz der Engländer gekommen war, baten die Lutheraner den Vize-Gouverneur Nicolls um Erlaubnis, sich einen Pastor aus Europa kommen lassen zu dürfen. Dieses Gesuch wurde noch 1664 unter der Hand und dem Siegel des Gouverneurs gewährt. Lord Lovelace, Nicolls Nachfolger, teilte öffentlich mit, Jakob, der Herzog von York, hätte genehmigt, daß die Lutheraner geduldet würden, hätte aber hinzugefügt, „so lange seine königliche Majestät nicht anders befehle".

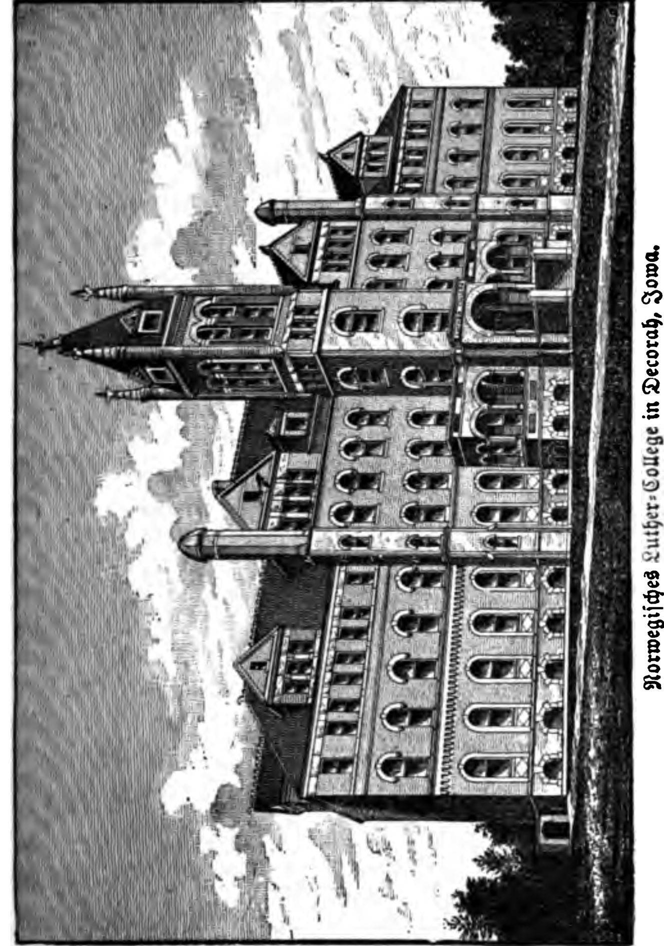
Bald nachdem die Manhattan Insel in die Hände der englischen Regierung gekommen war, verließ eine Anzahl Lutheraner Neu Amsterdam, jetzt New York, und ließ sich auf der James Insel, südwestlich vom Ashley Fluß, in Süd-Carolina nieder. Diese waren in jenen Tagen die einzigen Lutheraner in den Carolinas. Fleiß und Ausdauer trugen den Sieg über unglaubliche Schwierigkeiten davon. Ueber ihr geistliches Fortkommen ist nur so viel bekannt, daß sie gegen das intolerante

Vorgehen, durch welches 1704 die englische Kirche zur Staatskirche in den Carolinas gemacht und aus der Staatskasse unterhalten wurde, energisch protestierten. Wie unbillig dieser Erlaß war, ist daraus ersichtlich, daß die Episkopalen nur eine, die „Dissenters“ dagegen vier Gemeinden in der Provinz hatten. Deshalb verbanden sich auch die Lutheraner mit den andern Gemeinschaften, um bei der obersten Behörde gegen dieses Unrecht vorstellig zu werden.

Nachdem die Lutheraner in New York Erlaubnis erhalten hatten, einen Prediger zu berufen, wandten sie sich an das Konsistorium in Amsterdam. Denn obwohl auch Lutheraner aus andern Ländern sich der Gemeinde angeschlossen hatten, so bildeten doch die holländischen Lutheraner die überwiegende Mehrheit. Aber vier lange Jahre mußten sie warten, bis der ersehnte Hirte anlangte.

Und als sie endlich 1668, mehr denn vierzig Jahre, nachdem sich die ersten Lutheraner in New York angesiedelt, und zehn Jahre, nachdem man Pastor Götwater vertrieben hatte, ihre ernstlichen Bitten und Hoffnungen erfüllt sahen, fanden sie sich nicht wenig getäuscht. Die Wahl war durchaus nicht gut getroffen. Nicht nur muß es dem Konsistorium an der nötigen Kenntnis dessen gemangelt haben, was von einem Prediger unter den besonderen Verhältnissen in der Neuen Welt gefordert wird; es muß auch über die Befähigung des Mannes, der herübergesandt wurde, überhaupt nicht genau informiert gewesen sein. Der neue Prediger hieß Jakob Fabricius. Er war leider wenig geeignet, das Hirtenamt an einer Gemeinde zu verwalten, die so lange ohne Prediger gewesen war und so viel Verfolgung zu leiden gehabt hatte. Als Prediger erwies er sich hier gänzlich untauglich. Er hatte zwar eine gründliche wissenschaftliche Bildung genossen, war begabt und beredt, aber er besaß ein heftiges Temperament, wußte sich nicht zu mäßigen

nd hatte, was das Traurigste war, sich dem Trunke ergeben. In Albany, wo er mit Erlaubnis des Gouverneurs Lovelace die uth. Gemeinde ebenfalls bediente, geriet er bald in Konflikt mit



Norwegisches Luther-College in Decorah, Iowa.

er Obrigkeit, sowie mit seiner Gemeinde. Er weigerte sich ämlich, die gesetzlich gültigen Ziviltrauungen anzuerkennen und ahm sich heraus, einem seiner Mitglieder, das sich von einer

Magistratsperson hatte trauen lassen, eine Strafe von tausend Reichsthalern aufzuerlegen. Die Sache kam vor den Gouverneur, der Fabricius von seinem Amte in Albany auf ein Jahr suspendierte, ihm aber erlaubte, die Gemeinde in New York weiter zu bedienen. 1671 genehmigte ihm der Gouverneur auch hier seine Abschiedspredigt zu halten. Von seiner späteren recht segensreichen Wirksamkeit unter den Schweden wird Kapitel fünf die Rede sein.

Der Kirchbau in New York, der vor seinem Kommen bereits unternommen worden war, wurde infolge seiner Ankunft gewaltig gefördert. Bald aber ward Fabricius ein Stein des Anstoßes in der Gemeinde und brachte alles in Verwirrung. Die Leute wurden so unzufrieden, daß sie nicht nur mit ihren Beiträgen zu seinem Unterhalt zurückhielten, sondern auch die Bezahlung ihrer Subskriptionsgelder zum Kirchbau verweigerten, so daß die Sache vor die weltliche Obrigkeit gebracht wurde. Diese gebot, daß „bis zur Zeit ihres neulichen öffentlichen Zwiespalts" alle Mitglieder ihren Verpflichtungen nachzukommen hätten. Diesem Befehl mußte allerdings Folge geleistet werden. Aber bald hernach baten gewisse Mitglieder der Gemeinde, wahrscheinlich deren Beamte, den Gouverneur, er möchte ihre Kassenbücher prüfen, da sie mit Pastor Fabricius nichts mehr zu thun haben wollten. Am 11. August 1671 kam seine kurze und recht unerquickliche Amtsverwaltung zu Ende.

Gott muß sicherlich sein wachsames Auge über dem Häuflein lutherischer Christen offen gehabt haben, sonst wäre das Kind in der Wiege erstickt worden. Die Gemeinde war geängstigt, aber sie verzagte nicht. Sie bat um einen anderen Prediger, und bald durfte sie denselben begrüßen. Sein Name war Bernhard Anton Arens. Er wird geschildert als „ein Mann von feinem Aussehen und sehr gefälligem Benehmen". 1671 kam derselbe

an und wurde mit Erlaubnis des Gouverneurs Lovelace „den Gebräuchen der lutherischen Kirche gemäß" installiert.

Auch er bediente beide Gemeinden, die zu New York und die zu Albany. Seine Amtsverwaltung war von der friedlichen und stillen Art, die selten die Aufmerksamkeit des Geschichtsschreibers auf sich zieht, weshalb nur Weniges über ihn bekannt ist. Gouverneur Dongan erwähnt in seinem Bericht über den Zustand der Provinz, datiert 13. April 1687, daß sich unter den Predigern in New York auch ein holländisch-lutherischer befinde. Und der Herausgeber der geschichtlichen Dokumente (III, 415) bemerkt, daß Pastor Bernhard Arens „dem Prediger Fabricius gefolgt sei und 1688 die Gemeinde bedient habe."

Wie viele Glieder diese zwei Gemeinden damals zählten, wird nirgends erwähnt; aber in einem Brief des späteren Pastors Justus Falckner vom 28. September 1715 heißt es, daß in der Provinz New York vier kleine Gemeinden beständen, „und diese vier zählen zusammen nur etwa einhundert regelmäßige Kommunikanten; außerdem kämen und gingen in New York alljährlich noch viele Fremde." 1684 wurde die zweite Kirche in New York erbaut und zwar auf dem von Gouverneur Colve geschenkten Grundstück gegenüber der Trinity-Kirche.

Wie lange Pastor Arens lebte und diese Gemeinden bediente, ist nicht bekannt. Da jedoch vor 1700 keine Spur von einem andern lutherischen Prediger in New York zu finden ist, so ist wahrscheinlich, daß er bis zum Ende des Jahrhunderts lebte. Ihm folgte auf kurze Dauer Pastor Andreas Rudman, Provost der schwedischen Gemeinden am Delaware. Hiermit kommen wir zu einer Niederlassung von Lutheranern in einer angrenzenden Gegend, die aber aus einem andern Lande gekommen sind und deren früheste Geschichte mehr Lichtseiten aufzuweisen hat, als die des treuen Häufleins in New York.

Kapitel V.

Die ersten Lutheraner in Amerika — Die Schweden.

Im 17. Jahrhundert waren die Augen von ganz Europa auf die Neue Welt gerichtet. Die Fürsten warfen lüsterne Blicke nach diesen Gestaden. Dieselben boten ihnen treffliche Gelegenheit für Handel und Kolonisierung. Keiner wußte dies mehr zu würdigen, als der berühmte Held und Märtyrer für die lutherische Sache, Gustav Adolf, König von Schweden, dessen abgehärtete und mutige Stammesgenossen fünfhundert Jahre vor den Spaniern und Engländern Amerika entdeckten und dessen Unterthanen noch die Meere befuhren. Der weitsehende und allumfassende Blick dieses Mannes, eines der größten Genies seiner Zeit, erkannte schnell die hier gebotenen Vorzüge des gesunden Klimas, des fruchtbaren Bodens und anderer Eigenschaften für die Gründung von Kolonien. Rasch entwarf und reifte er einen Plan, der auf eine massenhafte Auswanderung aus den verschiedenen Ländern Europas abzielte.

Gustav Adolf war es vornehmlich darum zu thun, die wilden Bewohner dieses Landes zu Christen zu machen. Während man, wie mit prophetischem Auge, darauf ausging, hier für die Bedrückten jeder Nation ein Asyl zu schaffen und vornehmlich die gemeinsamen Interessen des Protestantismus zu fördern, und während die Handelsinteressen seiner Unterthanen und die Ausbreitung seiner Herrschaft allerdings auch mit in dem Plane des Königs lagen, so war der ganze Gedanke von einem christlichen Eifer und einer humanen Absicht beseelt.

Alsbald wurden Vorbereitungen in ausgedehntem Maßstabe getroffen. Alle Klassen: die königliche Familie, die Adeligen,



Gustav Adolf.



die Militärs, die Geistlichkeit sowie das Volk im allgemeinen begeisterten sich dafür. 1627 billigte die Volksvertretung den Plan und vervollständigte ihn. Bereits war ein Admiral mit mehreren Offizieren und einer Abteilung Soldaten damit beauftragt worden, denselben auszuführen, als Aufschub geboten wurde.

Es ward nämlich gerade zu dieser Zeit Geschick und Opferwilligkeit des Königs anderswo dringend in Anspruch genommen. In Deutschland war die Sache des Protestantismus, die ihm sehr am Herzen lag, in äußerster Gefahr. Darum mußte das friedliche Unternehmen, Amerika mit Christen zu kolonisieren, vorderhand aufgegeben werden, um die evangelische Christenheit in der Heimat zu retten. Der dreißigjährige Krieg wütete. Der lutherische König eilte seinen bedrängten Glaubensbrüdern zu Hilfe und setzte, um das lutherische Bekenntnis zu retten, mit seinen Legionen über den Baltischen Meerbusen. Dadurch wurde den siegreichen Waffen [der Römischen Einhalt geboten. Und indem er 1632 bei Lützen sein Leben ließ, ward er der Retter Deutschlands und sicherte der Nachwelt die Früchte der Reformation.

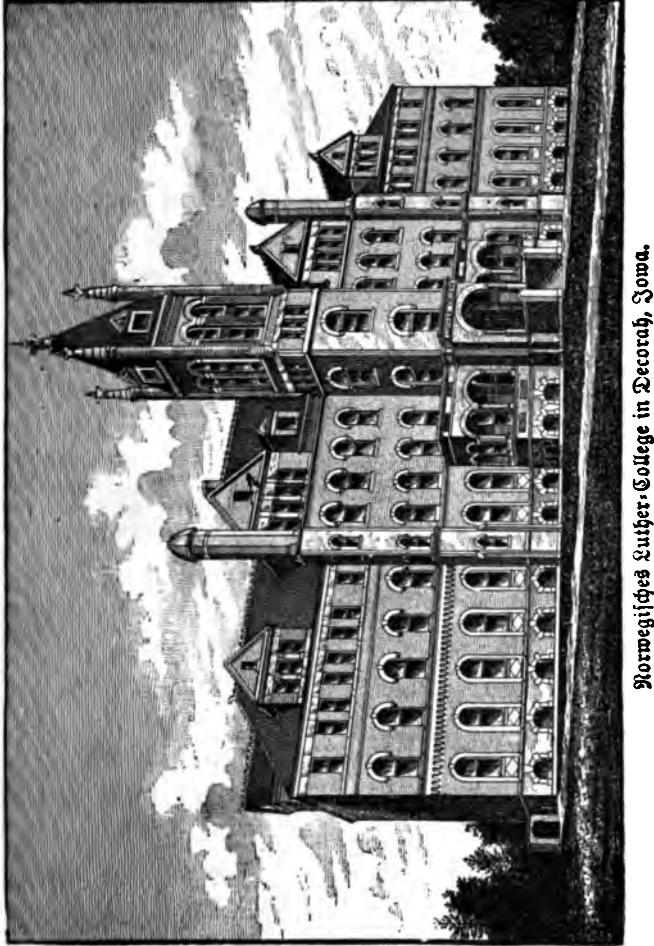
Der amerikanische Kolonisationsgedanke war aber bei den Schweden so tief gewurzelt, daß, obwohl das ursprünglich geplante Unternehmen aufgegeben werden mußte, derselbe mit dem Tode dessen, der ihn in Anregung gebracht hatte, nicht in Vergessenheit geriet. Sogar mitten im Wüten und Toben des schrecklichen Krieges ist selbst dem König die Sache nie ganz aus dem Sinn gekommen. Wenige Tage vor der siegreichen Schlacht ei Lützen empfahl er den Deutschen den Kolonisationsplan, elchen er noch immer für „das Kleinod seines Reiches" hielt. ein erleuchteter und berühmter Kanzler Oxenstierna, welcher ährend der Minderjährigkeit der Königin Christina das Land ierte, erkannte die Wichtigkeit einer solchen Kolonisation und hte sich „mit der Weisheit eines Staatsmannes und dem

Vorgehen, durch welches 1704 die englische Kirche zur Staatskirche in den Carolinas gemacht und aus der Staatskasse unterhalten wurde, energisch protestierten. Wie unbillig dieser Erlaß war, ist daraus ersichtlich, daß die Episkopalen nur eine, die „Dissenters" dagegen vier Gemeinden in der Provinz hatten. Deshalb verbanden sich auch die Lutheraner mit den andern Gemeinschaften, um bei der obersten Behörde gegen dieses Unrecht vorstellig zu werden.

Nachdem die Lutheraner in New York Erlaubnis erhalten hatten, einen Prediger zu berufen, wandten sie sich an das Konsistorium in Amsterdam. Denn obwohl auch Lutheraner aus andern Ländern sich der Gemeinde angeschlossen hatten, so bildeten doch die holländischen Lutheraner die überwiegende Mehrheit. Aber vier lange Jahre mußten sie warten, bis der ersehnte Hirte anlangte.

Und als sie endlich 1668, mehr denn vierzig Jahre, nachdem sich die ersten Lutheraner in New York angesiedelt, und zehn Jahre, nachdem man Pastor Götwater vertrieben hatte, ihre ernstlichen Bitten und Hoffnungen erfüllt sahen, fanden sie sich nicht wenig getäuscht. Die Wahl war durchaus nicht gut getroffen. Nicht nur muß es dem Konsistorium an der nötigen Kenntnis dessen gemangelt haben, was von einem Prediger unter den besonderen Verhältnissen in der Neuen Welt gefordert wird; es muß auch über die Befähigung des Mannes, der herübergesandt wurde, überhaupt nicht genau informiert gewesen sein. Der neue Prediger hieß Jakob Fabricius. Er war leider wenig geeignet, das Hirtenamt an einer Gemeinde zu verwalten, die so lange ohne Prediger gewesen war und so viel Verfolgung zu leiden gehabt hatte. Als Prediger erwies er sich hier gänzlich untauglich. Er hatte zwar eine gründliche wissenschaftliche Bildung genossen, war begabt und beredt, aber er besaß ein heftiges Temperament, wußte sich nicht zu mäßigen

und hatte, was das Traurigste war, sich dem Trunke ergeben. In Albany, wo er mit Erlaubnis des Gouverneurs Lovelace die luth. Gemeinde ebenfalls bediente, geriet er bald in Konflikt mit



Norwegisches Luther-College in Decorah, Iowa.

der Obrigkeit, sowie mit seiner Gemeinde. Er weigerte sich nämlich, die gesetzlich gültigen Ziviltrauungen anzuerkennen und nahm sich heraus, einem seiner Mitglieder, das sich von einer

Joh. Campanius (Holm), Kaplan und Prediger der Gemeinde, eine zweite Ladung Schweden herüber. Die drei Schiffe, auf denen sie sich befanden, waren sechs Monate unterwegs. Diesen folgten bald darauf andre Schiffe mit Kolonisten und wertvoller Fracht. Mit jedem Trupp kamen weitere Prediger. Die Kolonie erfreute sich bald des Wohlstandes in hohem Grade. An den Ufern des Delaware entstand eine Reihe freundlicher Dörfer. Die Leute waren glücklich, intelligent und gesittet. Als ernste Christen suchten sie weder Abenteuer, noch irdischen Gewinn.

Wir sehen, daß der erste Gedanke Gustav Adolfs war, die Anpflanzung der christlichen Kirche in diesem Abendlande. Und die Instruktionen, welche Gouverneur Printz mitgegeben wurden, zeigen uns, wie sehr das religiöse Interesse und die Fürsorge für die Heiden die beseelte, welche dem Heldenkönig in der Regierung folgten und den Gedanken verwirklichen durften:

„Der Gouverneur soll die wilden Völker mit Milde und Schonung behandeln, so daß von Seiner Königl. Majestät oder dessen Unterthanen an denselben keine Gewaltthat verübt, oder ihnen kein Unrecht zugefügt werde; er soll vielmehr, so viel sich Gelegenheit bietet, darauf bedacht sein, daß dieses wilde Volk nach und nach in den Lehren der christlichen Religion unterrichtet und in anderer Weise mit der Zivilisation und guter Regierung bekannt gemacht und auf diesem Wege richtig angeleitet werde."

Daß die schwedischen Staatsmänner und die Kolonisten, welche sie herübersandten, auch weltliche Politik kannten, geht aus dieser Anweisung ebenfalls hervor: „Den Wilden solle man, was sie nötig haben, zu etwas niedrigeren Preisen verabfolgen, als sie bei den Holländern zu Fort Nassau oder bei den in der Nähe wohnenden Englischen zu bezahlen haben, damit die Wilden von ihnen abgezogen und mehr für unser Volk gewonnen werden."

„Vornehmlich“ heißt es Art. 26 der Instruktionen, „soll der Gouverneur darauf bedacht sein, daß wahre und schuldige Anbetung, geziemende Ehre, Lob und Preis dem allerhöchsten Gott in allen Dingen dargebracht werde. Zu dem Ende soll mit gebührender Sorgfalt darauf gehalten werden, daß mit allem Eifer der öffentliche Gottesdienst gemäß der ungeänderten Augsburgischen Konfession, den Beschlüssen von Upsala und den Gebräuchen der schwedischen Kirche abgehalten werde und daß alle Personen, sonderlich die Jugend, in den Artikeln des



Erste lutherische Kirche zu Philadelphia, gebaut im Jahre 1669.

christlichen Glaubens hinreichend unterwiesen werden. In gleicher Weise soll auch alle gute, kirchliche Zucht gehandhabt werden.“

Der berühmt gewordene Kompakt, welcher auf der „Mayflower“ gemacht wurde, mag „die Keime der republikanischen Anstalten der Ver. Staaten in sich getragen haben, aber als ein Freibrief religiöser Grundsätze hält derselbe mit jenen Instruktionen keinen Vergleich aus. Hier war es auf Gründung eines Staates abgesehen; da ja die Puritaner ebensowohl politische Agitatoren als religiöse Eiferer waren. Dort aber sehen wir

eine Kolonie Lutheraner, die mit der Obrigkeit, deren Unterthanen sie waren, sich völlig zufrieden geben, und die hauptsächlich darauf bedacht sind, mittelst Anlegung von christlichen Kolonien die Kirche Gottes unter die Heiden zu pflanzen.

Und die Lutheraner können mit Recht darauf Anspruch erheben, daß ihnen der Ruhm zukömmt, die ersten Protestanten gewesen zu sein, welche sich in den Urwäldern Amerikas vornehmlich des Missionierens halber niedergelassen haben.

Sie waren unzweifelhaft auch die ersten, welche die Grundsätze religiöser Duldung in der Neuen Welt proklamierten. Diese Instruktionen, gegeben in Stockholm am 15. August 1642, erklären: „Was aber die holländischen Kolonisten anbetrifft, die unter der Regierung Ihrer Königl. Majestät und der schwedischen Krone sich ansiedeln, so soll der Gouverneur sie in der freien Ausübung ihrer reformierten Religion, welche ihnen gewährt ist, nicht stören."

Dies klingt etwas anders als die Verordnungen der holländischen Calvinisten in Neu Amsterdam, welche, wie im vorigen Kapitel erwähnt, zu Geldstrafen, zum Auspeitschen und Kerker griffen, um die lutherische Kirche auszurotten. Daß diese Anweisungen auch treulich befolgt wurden, daran ist nicht zu zweifeln.

Pastor Campanius, der mit der zweiten Kolonie herübergekommen war, wirkte nicht nur mit großem Eifer und reichem Segen in der kleinen Gemeinde, deren geistliche Uebersicht ihm anvertraut war, er nahm auch regen christlichen Anteil an dem geistigen Wohl der Eingebornen. „Mit den Wilden lebte er in stetem Umgange" und legte sich ernstlich darauf, ihre Sprache zu erlernen, wobei ihm seine wissenschaftliche Bildung gute Dienste leistete. Er hoffte, ihnen bald in ihrer eigenen Sprache die großen Thaten Gottes verkündigen zu können.

„Die verschiedenen Gouverneure waren ihm behilflich, seine

Bekanntschaft mit den benachbarten Stämmen und deren Häuptlingen immer weiter auszudehnen; und mit der Einfalt und Zartheit eines, der mit kleinen Kindern zu thun hat, eröffnete er ihnen die großen Geheimnisse des Evangeliums." Bei anhaltendem Fleiß gelang es ihm, auch sie für viele der Hauptwahrheiten zugänglich zu machen.

Wenn auch diese Missionsarbeit des Campanius nicht früher datiert als die des Eliot in Roxbury, so geschah sie doch gleichzeitig mit dieser, und den Lutheranern kommt der Ruhm zu, daß ihre Prediger zu den ersten protestantischen Missionaren zählen, die unter den Indianern wirkten. In Pennsylvanien waren sie sicher die ersten; und ehe sonstwo etwas in litterarischer Hinsicht unternommen wurde, übersetzte Campanius Luthers Kleinen Katechismus in die Sprache der Delaware-Indianer. Einer unerklärlichen Verzögerung in Upsala halber, wo derselbe gedruckt wurde, machte der Katechismus nicht eher sein Erscheinen, als nachdem Eliot im Jahre 1661 seine Uebersetzung des Neuen Testaments in den Mohegan-Dialekt herausgegeben hatte; aber die Arbeit des Uebersetzens geschah zehn oder fünfzehn Jahre früher. So wurde der unübertreffliche Katechismus der lutherischen Kirche ohne Zweifel das erste protestantische Buch, welches in diesem Lande in eine heidnische Sprache übersetzt worden ist.

Unglücklicherweise wurde das Missionswerk unter den Eingebornen, welches so eifrig und weise begonnen worden war, infolge schwerer Prüfungen unterbrochen, und das Häuflein der Lutheraner mußte bald selbst bittere Entbehrung in geistlicher Hinsicht erfahren.

Der erste Prediger Torkillus starb am 7. September 1643, kurz nach Ankunft des Pastors Campanius zu Fort Christina (Wilmington, Del.). Die Pastoren Israel Holgh und Peter kamen etliche Jahre später herüber. Ihr Aufenthalt war jedoch

nicht von langer Dauer, da die Regierung den unweisen Plan verfolgte, die Prediger zurückzuberufen, nachdem sie etliche Jahre unter den Eingeborenen und Ansiedlern gewirkt hatten. So kam es, daß zuweilen zwei, zuweilen auch gar kein Prediger da war. Von den vier Pastoren, die auf Torkillus folgten, verblieb nur einer, Pastor Lars Lock (Lockenius), in der Kolonie bis zu seinem Tode, der sich 1688 ereignete. Zweiundzwanzig Jahre lang bediente derselbe ganz allein die in der Wildnis hin und her zerstreut wohnenden Ansiedler und predigte zu Fort Christina und zu Tenacon (Tinicum), zwölf Meilen unterhalb Philadelphia; wo kurz nach Gouverneur Printz's Ankunft, der dort wohnte, „eine schöne Holzkirche" erbaut worden war. Von Lock wird berichtet, daß er „sicherlich ein Werkzeug in der Hand Gottes war, wodurch diese schwedischen Gemeinden so lange am Leben erhalten wurden. Die Tinicum-Kirche, welche 1646 eingeweiht worden ist, und im jetzigen Delaware County stand, war das erste evangelisch-lutherische Gotteshaus in Pennsylvanien.

Im Interesse der lutherischen Kirche in Amerika ist es sehr zu beklagen, daß die stärkeren und sich immer mehr vordrängenden Holländer 1655, weniger als zwanzig Jahre nach ihrer Gründung, die Kolonie gewaltsam an sich rissen. Der schwedische Gouverneur wurde vertrieben, die Leute wurden zu Unterthanen der Holländer gemacht, von ihrem Eigentum wurde ihnen vieles genommen, die einflußreicheren Männer und Familien mußten die Kolonie verlassen, die Verbindung mit dem Vaterlande wurde gänzlich gelöst und die kleinen Gemeinden am Delaware isoliert. Beseelt von demselben intoleranten Geiste, der in Neu Amsterdam keinen lutherischen Gottesdienst dulden wollte, gelang es den holländischen Siegern zwei der Pastoren mitsamt der schwedischen Besatzung aus dem Lande zu jagen. Auf Grund der Kapitulationsartikel durfte jedoch der dritte

Prediger Lock bleiben, so sehr dies auch den uns bereits bekannten reformierten Prediger auf Manhattan, Megapolensis, ärgerte.

Da sie nicht wußten, daß ihre Landsleute und Glaubensgenossen von einer fremden Herrschaft unterjocht worden waren, so segelten im März 1656 weitere Kolonisten den Delaware herauf, die wie gewöhnlich einen lutherischen Prediger, den Pastor Matthias, mit sich brachten. Dies gab den Indianern, welche die Schweden ihre Brüder zu nennen pflegten, Gelegenheit, denselben einen Freundschaftsdienst zu erweisen. Als nämlich die Holländer verhindern wollten, daß das Schiff den Fluß heraufkomme, „verbanden sich die Indianer, begaben sich an Bord des Schiffes und führten dasselbe an Sandhock oder Fort Casimir (jetzt Newcastle, Del.) vorbei und brachten es nach Christina." Wie viele der Passagiere im Lande blieben, nachdem dasselbe aufgehört hatte Neu Schweden zu sein, ist nicht bekannt; aber Pastor Matthias kehrte aus irgend einer Ursache schnell wiederum nach Schweden zurück und manche sind wohl mit ihm gegangen. Offenbar wußten die Holländer nicht, welch treffliches Material der nun unter ihrer Herrschaft sich befindlichen Kolonie in diesen Schweden zugeführt wurde, da es in Schweden bei Strafe verboten war: „Personen von üblem Rufe" nach Amerika zu befördern.

Nach diesem kamen keine Schiffe mehr von Schweden. Jegliche Verbindung war abgebrochen, und die Lutheraner am Delaware waren von ihren Brüdern und von der Regierung in der Heimat gänzlich getrennt. Zwischen Schweden und Amerika bestand in jenen Tagen keine Postverbindung, und wenn sie auch nach England geschrieben hätten, so hatten sie keine Bekannte dort, die ihrer Sache hätten förderlich sein können. Es kam schließlich dahin, daß diese Schweden nicht mehr von ihrem Vaterland wußten, als was sich durch Tradition erhalten hatte.

Eine lange Zeit der Prüfung und der geistlichen Verwahrlosung brach über sie herein. Die äußeren Verhältnisse waren für die geistliche Entwickelung des Volkes und für das Aufblühen der Gemeinden durchaus ungünstig. Sie mußten nicht nur den Schutz und Beistand der schwedischen Regierung entbehren, was damals in Religionssachen von so großer Wichtigkeit war; sie hatten auch unter andern schweren Prüfungen grausame Unbilden seitens der übermütigen Gattin des vertriebenen Gouverneurs zu erdulden. Dieselbe blieb nämlich noch etliche Jahre nach der Ausweisung ihres Gatten im Lande; nahm aber so wenig Anteil an dem zeitlichen und geistlichen Wohlergehen der Leute, daß sie mit ihrem Gut zu Tenacon auch die darauf stehende lutherische Kirche verkauft haben soll. Wie die Schweden die Kirche zurückerhielten, wird nicht berichtet, daß sie dieselbe aber wieder bekamen, ist sicher, da sie bis 1700 Gottesdienste darin abhielten. Die Glocke mußten sie jedoch zurückkaufen, indem sie in der Erntezeit zwei Tage lang dafür arbeiteten.

Die holländische Regierung kümmerte sich wenig um den öffentlichen Gottesdienst. Obgleich sie in manchen Stücken tyrannisch verfuhr und alle Schweden, die bleiben wollten, den Eid der Treue leisten mußten, so hatte sie doch bei der Uebergabe den Lutheranern garantiert, „daß sie bei ihrer Augsburgischen Konfession bleiben und einen Prediger, der sie unterweise, unterhalten dürften." Zwischen den Holländern und den Schweden wurden Mischehen geschlossen, und da erstere keine Kirchen bauten, so schlossen sie sich im Laufe der Zeit den lutherischen Gemeinden an.

Manche dieser Holländer mögen jedoch Lutheraner gewesen sein. Zu Tranhook wurde ein hölzernes Kirchlein errichtet, welches für die Holländer um völlig zwei Meilen näher war. Der einzige Prediger in der Kolonie war Pastor Lars Lock, der sein treuen Dienste allen leistete, gleichviel ob sie Schweden oder

Holländer, Lutheraner oder Calvinisten waren. Als jedoch seine treulose Frau durch Eingehen einer zweiten Ehe ihn in übeln Ruf brachte, „fiel er bei dem Gouverneur und dessen Kommissär in Ungnade. Er war genötigt, eine Zeitlang das Amt niederzulegen. Mittlerweile war durch Stuyvesants Vermittlung den gesetzlichen Forderungen Genüge geschehen, worauf Pastor Lars mit dem Ornat wiederum bekleidet wurde."

Da die kleine christliche Kolonie von Schweden ganz losgerissen wurde und die Verbindung mit dem Vaterland vollständig gelöst war, so schien der edle Zweck ihrer Gründung gänzlich vereitelt worden zu sein. Und es war eine wunderliche Vorsehung, die unter diesen Umständen die lutherische Kirche nicht untergehen ließ. Ihr freundliches Verhältnis zu den Eingebornen bestand ununterbrochen fort und ihre Pastoren haben zweifelsohne ihre Missionsarbeit unter ihnen fortgesetzt. Hundert Jahre später erzählten die Indianer noch von den Verträgen, welche ihre Väter mit den Schweden abgeschlossen hatten. Aber gerade diese Freundschaft mit den Indianern trug ihnen seitens der Holländer den grausamen Verdacht ein, daß sie mit denselben geheime Verbindungen unterhielten. Und unter diesem so ungerechten Vorwand nahmen sie einige der angesehensten Kolonisten fest und wiesen sie aus. Obwohl die Holländer mit Hilfe ihrer Seemacht die schwedischen Festungen eingenommen hatten, so fürchteten sie doch stets die Macht der Schweden, obwohl sie 1660 nur 160 Familien und nie mehr als 1000 Seelen zählten.

Im Jahre 1664 fand, wie wir oben sahen, das holländische Regiment in Amerika ein schnelles und wenig ruhmvolles Ende. Neu Amsterdam kapitulierte nämlich ohne jegliche Gegenwehr vor einer englischen Schwadron von 300 Mann. Dieses Ereignis, das den Lutheranern am Hudson Glaubensfreiheit brachte, konnte für die Schweden am Delaware von keinem Nachteil sein. In mancher Hinsicht erwies es sich sogar als

vorteilhaft. Es erleichterte ihnen wenigstens, mit Schweden in Verbindung zu treten, was unter den Holländern kaum möglich war. In den Artikeln der Uebergabe war es stipuliert, daß sie „in der Ausübung ihres Bekenntnisses als Lutheraner und in ihren Gottesdiensten nicht gestört werden sollten, wie sie es selbst ausdrücklich wünschten.“

Als die Holländer neun Jahre später das Land zurückeroberten, bestimmte der erste Artikel der Instruktionen, die dem Kommandanten vom Süd- oder Delaware-Flusse, Peter Alrich, gegeben wurden, daß er „die wahre christliche Religion, wie sie in den Beschlüssen der Synode von Dortrecht enthalten sei, aufrecht erhalte und keine andre Lehre dulde, welche denselben zuwiderlaufe.“ Die Augsburgische Konfession sollte demnach gewaltsam unterdrückt werden, und die Lutheraner in Neu Schweden sollten mit ihren Brüdern in Neu Amsterdam die Leiden, aber auch die Ehre der Verfolgung teilen. Es war für sie und für die Zukunft dieses ganzen Landes ein Glück, daß die Engländer binnen Jahresfrist wieder in Besitz der holländischen Kolonie in der Neuen Welt gekommen sind. Fortan durften die kleinen lutherischen Gemeinden sich ungestört erbauen.

Ihr Los war aber trotzdem ein höchst trauriges. Getrennt von der Kirche Schwedens fehlte es an Predigern und Erbauungsbüchern. Diese schwere Prüfung trugen sie jedoch in Geduld. Anstatt kalt oder lau zu werden, machten sie ernste Versuche, an Stelle ihrer alternden Prediger frische Kräfte zu bekommen. 1672 beriefen sie Pastor Fabricius, der wenige Jahre zuvor in seiner Amtsführung am Hudson sich einen wenig beneidenswerten Ruf erworben hatte. Die Trübsale, die infolgedessen über ihn hereinbrachen, waren nicht vergeblich gewesen. Er hatte vieles gelernt. Und obwohl er auch jetzt noch einige Male mit der Obrigkeit in Konflikt kam, die ihn suspendierte, so bediente er doch viele Jahre lang die schwedischen Ge-

meinden mit großer Treue. Gewöhnlich predigte er in holländischer Sprache; meisterte aber das Schwedische so weit, daß er auch in dieser Sprache den Gottesdienst leiten konnte. Er predigte abwechselnd zu Tenacon und Wicacoa eine Meile südlich von Philadelphia, wo 1669 ein Blockhaus in eine Kirche verwandelt worden war. Es war wohlgethan, wie es in der frühesten Geschichte unseres Landes wiederholt geschehen ist, die Gebäude, welche zum Schutze des Leibes errichtet worden waren, in geistliche Festungen umzuwandeln, wo die Feinde der Seligkeit überwunden wurden. Es konnte nämlich leicht geschehen, daß die Indianer, während die Gemeinde zum Gottesdienst versammelt war, über dieselbe herfallen würden und sie niedermachen. Die Kirchen waren deshalb so gebaut, daß „in einer passenden Höhe, wie bei irgend einem andern Hause, etliche Stufen höher ein Vorsprung angebracht wurde, aus welchem sie, so die Heiden sie überfielen, auf dieselben schießen konnten, während die Indianer, die nur Pfeil und Bogen brauchten, ihnen wenig oder keinen Schaden zuzufügen imstande waren." Den Schweden ist jedoch nie vorgeworfen worden, wie von ihren puritanischen Nachbarn gesagt wird, daß sie erst auf ihre Kniee gefallen und dann über die Eingebornen hergefallen sind.

Nach dem Eintritt des Fabricius wurde das Gebiet förmlich geteilt, so daß die Lutheraner, die nördlich von einer gewissen Linie wohnten, von Pastor Lars Lock und die südlich davon von Pastor Jakob Fabricius bedient wurden. Letzterer wohnte in der Gegend, die jetzt Kensington heißt und legte seine Reisen nach den Wicacoa- und Tranhook-Kirchen in einem Kanoe zurück. Auch fuhr er bis nach Maryland. Wenige Jahre, nachdem er sein Pfarramt unter den Schweden angetreten hatte, wurde er blind. Dies verhinderte ihn jedoch nicht, seinen Amtspflichten nach Kräften nachzukommen. Auch sein Kollege, Pastor Lock, war bei vorgerücktem Alter körperlich leidend geworden,

so daß es in einem Briefe nach Schweden heißt: „Obschon zwei Prediger an den Gemeinden stehen, so können sie ihrer Gebrechen halber kaum leisten, was einer zu thun imstande wäre.“

Am 24. Oktober 1682 landete William Penn am Ufer des Delaware mit zwanzig Schiffen, gefüllt mit Leuten, welche die Provinz Pennsylvanien, von der Penn Gouverneur und Besitzer war, besiedeln sollten. Obwohl sich die Schweden mit seinem Kommen wenig befreunden konnten, da Grund und Boden in Wirklichkeit ihnen gehörte, so empfingen sie die neuen Ankömmlinge dennoch mit größter Zuvorkommenheit, trugen ihre Waren und Gerätschaften aus den Schiffen ans Land und bewirteten sie in ihren Häusern unentgeltlich. Sie haben ihnen also christliche Gastfreundschaft erwiesen, eine That, welcher die Quäker hundert Jahre später sich noch dankbar erinnerten. Penn freute sich sehr über die Schweden und schätzte sonderlich ihre wertvollen Dienste, die sie für ihn bei den Indianern leisteten, hoch. Sie waren seine Dolmetscher. Er erzählt, daß er sie völlig so zuvorkommend fand wie die wenigen Engländer, die unter ihnen wohnten und er empfiehlt den Englischen ihren Gehorsam gegen die Obrigkeit, sowie ihr freundliches Wesen. „Da sie ein rechtschaffenes und kräftiges Volk sind,“ fügt er hinzu, „so haben sie auch brave Kinder und fast jedes Haus ist voll davon. Und ich muß bekennen, daß ich wenige junge Männer sehe, die mäßiger und fleißiger sind.“ Kindersegen, Mäßigkeit und Fleiß hat die Lutheraner stets ausgezeichnet von jenen Tagen an bis zu dieser Stunde.

Diese aufkommenden und verständigen Leute gewannen den Respekt und die Freundschaft ihrer neuen Mitbürger, der Quäker, so daß sie bald Sitze erhielten in der General Assembly der Provinz und in dem Rat des Gouverneurs. Es wird erzählt, daß um jene Zeit ein Betrüger sich bei ihnen eingeschlichen hatte, der viel Anhang fand und nicht wenig Störung verursachte, und

daß derselbe seine Landsleute in üblen Ruf und Verdacht gebracht haben würde, wenn „die Ehrlichkeit dieser Leute aus vielen Beweisen nicht längst bekannt" gewesen wäre.

Aber politische Ehre, irdischer Wohlstand und das Vertrauen sowohl der Eingebornen als der Europäer ersetzten nicht den Gottesdienst, den Unterricht der Jugend und die Verwaltung der Gnadenmittel. Zwei Menschenalter zuvor waren ihre Väter an dieser Küste gelandet mit ihren Predigern, Bibeln und dem Katechismus. Aber die Bücher wurden nicht nur abgenutzt, sondern reichten auch nicht aus für die wachsende Bevölkerung. Die Prediger aber waren entweder nach Schweden zurückgekehrt, gestorben, oder durch Altersschwäche unfähig geworden, die pastorale Aufsicht über das Volk zu führen. Pastor Lock, der jahrelang seinem Amte nicht mehr vorstehen konnte, beschloß sein kummervolles Leben 1688. Pastor Fabricius starb 1693. Seine Gemeinde, in deren Mitte er, blind und abgelebt, seine letzten Tage verlebte, konnte ihm das Zeugnis geben: „Er hat sich unsrer treulich und eifrig angenommen nach den Lehren der ungeänderten Augsburgischen Konfession, und reine Lehre und einen musterhaften Wandel geführt." Nachdem er 16 Jahre unter ihnen gewirkt hatte, bezeugten sie ihm: „Er ist ein trefflicher Prediger, aber, Gott segne ihn, er ist so alt und hat sein Augenlicht seit vielen Jahren verloren. Er hat uns Gottes reines und wahres Wort gelehrt und die Sakramente unter uns verwaltet".

Darauf folgten Jahre, in denen kein Pastor sich dieser Gemeinden annahm. Die Kirchen waren jedoch nicht geschlossen. Die Leute versammelten sich vielmehr sonntäglich in ihren Kirchen, sangen ihre Lieder und hörten einen frommen und dazu fähigen Laien das Evangelium und die Epistel des Tages und wohl auch eine Predigt aus Möllers Postille vorlesen und ein Gebet sprechen.

Während so die Lutheraner am Delaware als Schafe ohne Hirten gelassen wurden und viele Prüfungen ihres Glaubens zu bestehen hatten, gaben sie rührende Beweise ihrer Liebe zur Kirche und blieben ihren Lehren unverrückt treu. Das Wort Gottes wurde regelmäßig gelesen und gehört, auch wenn kein Prediger da war. Es war Hunger und Durst nach der Predigt des Wortes vorhanden. Sie wußten, daß die Sache Christi Not leiden muß, wenn es an ordentlich bestellten Hirten fehlt; deshalb machten sie die äußersten Anstrengungen, um wiederum mit Pastoren versorgt zu werden.

Immer wieder wurden sie darin getäuscht. Auf ihre Schreiben erhielten sie keine Antwort. Offenbar haben ihre Briefe, in denen sie die Not ihrer Gemeinden schilderten und um Hirten baten, Schweden nie erreicht. Sie mögen in die Hände von Freibeutern gefallen oder auf den weiten Umwegen, die sie zu machen hatten, verloren gegangen sein. Trotzdem wurden sie nicht entmutigt. Sie verfielen auf einen anderen Plan, um zum Ziele zu kommen. Mit Hilfe von New Yorker Kaufleuten, die in regelmäßigem Verkehr mit Amsterdam standen, sandten sie ein Gesuch an das lutherische Konsistorium dieser Stadt, um ihnen einen schwedischen Prediger zu verschaffen. Sie baten die Behörde, entweder einen ihr bekannten Prediger direkt zu senden, oder sich für die Bittsteller beim Kirchenregiment in Schweden zu verwenden.

Nachdem sie angegeben hatten, daß ihr treuer Pastor Fabricius „infolge seines vorgerückten Alters, seines Blindseins und seiner Gebrechen" genötigt gewesen sei, das Predigtamt niederzulegen, beschrieben sie „ihren so verlassenen Zustand in geistlichen Dingen", sie seien „wie Küchlein ohne Henne, wie Schafe ohne Hirten, wie Kranke ohne Arzt und wahrhaftig in größter Gefahr." Sie hoben ihre Glaubensgemeinschaft mit dem Konsistorium hervor, ihren Eifer für Gottes Ehre, ihre

Standhaftigkeit im Glauben und baten um „eine geistliche Erquickung der Alten wie der Jungen zur ewigen Seligkeit.“ Und als weiterer Beweis dafür, wie hoch sie vom Predigtamt hielten, kann auch das gelten, daß sie ein für jene Zeiten liberales Gehalt von Hundert Reichsthalern nebst Haus und Pfarrgut aussetzten. Aber alles vergebens. In einem kurzen aber ergreifenden Satz wird das niederschlagende Resultat zusammengefaßt. „Die Leute warteten, aber kein Prediger kam.“

Ebenso erfolglos war die freundlichst versuchte Vermittlung von William Penn, der zwar als Quäker nichts von einem ordentlich aufgerichteten Predigtamte wissen wollte. Gleich nach seiner Rückkehr aus Amerika stellte er dem schwedischen Gesandten in London die Lage der Lutheraner am Delaware vor und bat ihn, dafür sorgen zu wollen, daß diesen Leuten von Schweden aus Prediger und Bücher zugesandt würden; er selbst wolle für die Weiterbeförderung von London aus sorgen. Penn soll selbst „eine Kiste Katechismen und andre Bücher, sowie eine Bibel in Oktav zum kirchlichen Gebrauch gesandt haben, jedoch alles in Englisch.“

Aber Seelen haben nie umsonst nach dem Brot des Lebens gehungert. Wenn die Not am größten, so ist Gott am nächsten. Gänzlich verwahrlost und erfolglos mit allen gemachten Versuchen, Prediger zu bekommen, wurde ihnen, als alle menschliche Hilfe nichts vermochte, Gottes Beistand handgreiflich zu teil. Kein christliches Volk hat es je so oft und so lebhaft erfahren dürfen, als die Lutheraner in diesem Lande, daß in der Stunde der größten Trübsal auch die Stunde der Rettung geschlagen hat. Menschlicher Rat, Weisheit und Vermögen erwiesen sich als nichtig, damit sich kein Fleisch rühme. Und wenn die Herzen der Menschen für ein solches Eingreifen Gottes recht vorbereitet sind, dann lernen sie, „daß die göttliche Thorheit weiser ist, denn die Menschen sind; und die göttliche Schwach-

heit stärker ist, denn die Menschen sind." Und in der That, nirgends kann man herrlichere Beispiele eines einfältigen und alles überwindenden Glaubens finden, sowie schlagendere Exempel göttlicher Hilfe, als die, welche uns die verschiedenen Kapitel der Geschichte der lutherischen Kirche dieses Landes vorführen.

Ein Schwede Namens Printz kam zufällig auf einem englischen Schiffe an. In jenen Tagen war es für die Schweden etwas Seltenes einen ihrer Landsleute begrüßen zu dürfen. Sie gaben ihm darum einen herzlichen Empfang und machten ihn mit ihrer geistlichen Lage bekannt. Nach Stockholm zurückgekehrt, teilte er ihr Verlangen nach Predigern, Bibeln, Gesang- und andern Erbauungsbüchern etlichen frommen Männern mit, die durch diese Schilderung tief ergriffen wurden und die Sache dem Könige Karl XI. vorlegten. Der König nahm herzlichen Anteil an dem Los der geistlich verwaisten Schweden und sann alsbald auf Abhilfe. „Die Sorge für ihr ewiges Heil und für Erhaltung des reinen und unverdorbenen lutherischen Glaubens lag ihm am Herzen."

Alsbald wurde brieflich um nähere Auskunft gebeten und den Schweden versprochen, daß, sobald der König über ihre geistlichen Bedürfnisse bestimmte Nachricht haben würde, er ihnen nicht nur Prediger, sondern auch allerlei religiöse Bücher zusenden werde. Sie sollten „ihre Verhältnisse vom kleinsten bis zum größten ausführlich beschreiben" und ihren Bericht umgehend einsenden. Am Schlusse heißt es: „Seid nicht nachlässig in einer Sache, die euer ewiges Heil betrifft, denn ihr wißt, daß der Herr durch wenig oder viel helfen kann."

Der Brief kam in Amerika an und verursachte die größte Freude. Man empfing ihn als eine Botschaft von oben. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Sie ist datiert den 31. Mai 1693, genau acht Tage, nachdem sie den Brief aus Schweden erhalten hatten. Der Schreiber war Karl Springer,

ein Schwede, ein Mann von Bildung und eine Magistratsperson unter den Schweden zu Christina. Er war einer jener frommen Gemeindeglieder, die in Ermangelung eines Predigers die Gottesdienste zu leiten pflegten, „ein gottesfürchtiger Mann, der weder Mühe noch Kosten scheute, um die lutherische Kirche in der amerikanischen Wildnis zu begründen.“ Das Dokument



Die alte Schweden-Kirche zu Wicacoa (Gloria Dei). Eingeweiht am 2. Juli 1700.

überfließt von Dank, Freude und Lobpreis, daß der „große Gott so sichtlich mit dem Werke ist, das in so christlicher Weise begonnen wurde, und daß seine Hand es auch durchführen wird. Denn wir glauben nicht, daß uns Gott verlassen wird, obwohl wir in einem fremden und heidnischen Lande, weit entfernt von unsrem lieben Vaterland, wohnen.“

Gemäß der Bitte der Freunde in Schweden, ausführlichen Bericht über ihre Verhältnisse zu geben, schrieben sie: „Unsre Weiber und Töchter beschäftigen sich mit Spinnen von Wolle und Flachs, manche auch mit Weben, so daß wir alle Ursache haben dem allmächtigen Gott für das tägliche Brot zu danken". Weiter heißt es: „Wir leben in inniger Freundschaft mit den Indianern, die uns seit vielen Jahren nichts zu leid gethan haben." Aber die Hauptsache war ihr ernster Wunsch „treue Prediger und Seelenwächter zu bekommen, die uns geistliche Speise reichen, nämlich die Predigt des Wortes Gottes und die rechte Verwaltung der Sakramente. Wir bitten deshalb," heißt es weiter, „daß man uns zwei schwedische Prediger senden möge, die gründlich gelehrt und in der heiligen Schrift wohl bewandert sind und die sowohl sich selbst, sowie auch uns gegen alle falschen Lehrer und fremden Sekten verteidigen können, die uns umgeben, oder die uns wegen unseres wahren, reinen und unverfälschten Gottesdienstes und lutherischen Glaubens angreifen mögen, den wir aber bereit sind vor Gott und der Welt zu bekennen, so daß, wenn es nötig würde, was aber Gott verhüten möge, wir denselben mit unserem Blute zu versiegeln bereit sind. Zugleich bitten wir, daß uns solche Prediger gesandt werden mögen, die ein stilles und gesittetes Leben führen, damit wir und unsere Kinder, durch das Vorbild ihres frommen Wandels ermuntert, uns ebenfalls eines frommen und Gott wohlgefälligen Lebens befleißen."

Es ist gewiß nicht gering zu schätzen, daß die lutherische Kirche in dieses Land verpflanzt wurde von Männern, die einen Heldenglauben hatten, mit der Hingabe eines Märtyrers an der reinen Lehre festhielten und in apostolischem Eifer der Heiligung nachjagten! Der Bitte um Prediger war die andere um zwölf Bibeln, 3 Predigtbücher, 42 Erbauungsbücher, 100 Gesangbücher und 200 Katechismen beigefügt. Für alle diese Bücher wollten sie „ehrlich und aufrichtig Bezahlung leisten", selbst im Falle dieselben unterwegs verloren gehen sollten.

Von diesem Brief, der bald und sicher in Schweden ankam, wurden viele Abschriften verfertigt. Er ging von Hand zu Hand und brachte Thränen in manche Augen. Der König schickte sich alsbald an, dem Gesuche zu willfahren und that mehr, als begehrt war. Er beriet sich mit dem Erzbischof und andern Würdenträgern der Kirche und beauftragte sie, „sich nach gelehrten und frommen Männern umzusehen, wie sie von der schwedischen Kolonie am Südflusse in Amerika begehrt wurden.“ Zugleich versprach er, sobald dieselben reisefertig sein würden, sie mit allem für die Reise Nötigen, sowie mit Reisegeld reichlich zu versorgen und nach ihrem Bestimmungsort zu befördern.

Der erste, den das Konsistorium dafür ausersah, war Andreas Rudman. Man drang in ihn, sich zu diesem Werke herzugeben, und nach etlichen Tagen Bedenkzeit willigte er auch ein. Vor seiner Abreise erhielt er noch einen philosophischen Grad. Es ward Rudman verstattet, sich seinen Mitarbeiter selbst auszuwählen. Seine Wahl fiel auf Erik Björk, der dem Propst der Kathedrale in Upsala wohl bekannt war. Diesen beiden wurde auf des Königs Befehl noch ein dritter, Jonas Auren, hinzugefügt. Dieser sollte vornehmlich eine Karte des Landes zeichnen, und über dessen Beschaffenheit, sowie über seine Bewohner sich erkundigen, und dann alsbald wieder zurückkehren und dem Könige Meldung machen. Jedoch erhielt er mit Björk in Upsala die Ordination, während Rudman schon früher eingesegnet worden war.

Alle Vorbereitungen für die Abreise der drei Missionare waren bereits vollendet, von den Freunden war Abschied genommen und das Schiff war segelfertig, als man plötzlich gewahr wurde, daß der Buchdrucker die Lieferung des in die Indianersprache übersetzten Kleinen Katechismus Luthers vergessen hatte. Diese Uebersetzung hatte Campanius, wie oben erwähnt, fünfzig Jahre zuvor hergestellt. Da einer der Hauptgründe, warum sie die gefahrvolle Reise unternahmen, der war, den Heiden das

Evangelium zu bringen, so wollten sie nicht abfahren ohne dieses treffliche Unterrichtsmittel. Sie weigerten sich aufs Schiff zu gehen und unter ihren Glaubensbrüdern zu wirken, es sei denn daß man ihnen gestatte, zugleich auch für das Seelenheil der wilden Indianer zu sorgen. Von ihnen können diejenigen unserer heutigen Lutheraner lernen, die meinen, sie hätten genug zu thun, um sich der Massen der Eingewanderten anzunehmen, und könnten sich nicht mit der Heidenmission befassen.

Endlich waren die Katechismen gedruckt, und 500 derselben in der „amerikanischen virginischen Sprache" wurden nebst den andern Büchern an Bord des Schiffes genommen. Die Bücher hatte der König den Gemeinden zum Geschenk gemacht, indem er sie zugleich versicherte, daß es ihn „freue von dem Wohlergehen der Gemeinden, ihrem Eifer und ihrer Beständigkeit in der reinen evangelischen Lehre zu hören." Jedes Buch, selbst die Katechismen waren mit den Initialen des Königs in goldenen Buchstaben gezeichnet. Am 4. August 1696 reiste man nach London ab. Der König nahm von den Predigern noch in herzlicher Weise Abschied und wies den Kapitän an, denselben „die beste Aufmerksamkeit zu schenken". Der Sekretär der schwedischen Gesandtschaft in London erhielt gleichfalls Anweisung, denselben bei ihrer Weiterreise von dort behilflich zu sein, was durchaus nicht überflüssig war, zumal die englische Regierung ihre Zustimmung zur Weiterreise nicht geben wollte, endlich aber, nach längerem Aufenthalt, „angesichts des christlichen Werkes, welches sie unternommen hätten", dieselben ziehen ließ. Das Warten auf die Erlaubnis und auf die Ausstellung des Passes hat sich jedoch als eine jener wunderbaren göttlichen Führungen erwiesen, die uns zwar in der Geduld üben, aber hernach als eine wahre Wohlthat erkannt werden. Das Schiff, auf dem die Prediger sich bereits Plätze gesichert hatten, das aber den Hafen ohne sie verließ, befielen heftige Stürme; es mußte in einen portu-

giesischen Hafen einlaufen und erreichte erst ein Jahr, nachdem die Missionare gelandet waren, Amerika.

Nach zehnwöchentlicher Fahrt ankerten sie im April 1697 an der Küste von Virginien, und von da fuhren sie weiter nach Maryland, dem Bestimmungsort des Schiffes. „Nachdem der Gouverneur von Maryland, Francis Nicholson, sie zwei Wochen lang gastfreundlich bewirtet, und sie mit 26 Dollars Reisegeld beschenkt hatte, setzten sie ihre Reise mittelst einer Yacht bis nach dem Elk-Flusse fort und landeten dort am 24. Juni. Es wohnten einige Schweden daselbst, die ihre Landsleute aufs freundlichste begrüßten und alsbald ihre Brüder in Pennsylvanien davon in Kenntnis setzten. Schnell eilten dieselben herbei und geleiteten ihre langersehnten Hirten unter Freudenthränen landeinwärts nach ihren Wohnungen.

Ihr erster offizieller Akt war, die Gemeinden zu versammeln und ihnen ihre Beglaubigungsschreiben vom Könige und dem Erzbischofe vorzulegen. In der Kirche zu Wicacoa geschah dies am Sonntag nach ihrer Ankunft und zu Tranhook eine Woche später. Während sonst die Gemeinden ihre Prediger wählen, wählten sich in diesem Falle die Prediger die Gemeinden. Man kam dahin überein, daß Rudman, der zuerst berufen worden war, das erste Recht haben solle, sich seine Gemeinde zu wählen. Er entschied sich für Wicacoa und Björk nahm Tranhook. „Dann trennten sie sich unter Dank, Gebet und Thränen, und jeder nahm sich seiner Herde an, die er in der Wildnis zusammensuchen mußte.“ Von der Tenacon Kirche wird in dieser Verbindung nichts berichtet, und betreffs Pastor Auren heißt es, daß er sich eine Zeitlang bei Pastor Rudman aufgehalten habe, „ehe er seine Reisen durch das Land antrat.“

Obwohl sie nun Seelsorger ihrer eigenen Gemeinden waren, so vergaßen diese Pastoren doch der Heiden nicht. Sie gaben sich alle Mühe, auch diesen den Trost des Evangeliums zu

bringen; und das Band der Freundschaft, welches Campanius in der vorigen Generation bereits geknüpft hatte, wurde durch die Wirksamkeit dieser ernsten Missionare bedeutend verstärkt.

Die Pflege ihrer eigenen Herde hielt sie beständig beschäftigt. Die alten Gebäude befanden sich in schlechtem Zustande, weshalb sie den Bau neuer Kirchen in Vorschlag brachten. Im Mai 1698 wurde mit wenig Geld, aber mit um so stärkerem Glauben zu Christina ein solides neues Gebäude begonnen. Den Bauplatz schenkte Johann Stalcop, ein Beamter der Gemeinde. Der Bau wurde in Granit ausgeführt und war 60 Fuß lang, 30 breit und 20 hoch. Im Fundament hatten die Mauern eine Dicke von sechs Fuß und weiter hinauf bis unter das Dach drei. Fünf gewölbte Fenster ließen das nötige Licht einbringen, und die drei Thüren waren gleichfalls gewölbt. Bringt man die Zeiten und Verhältnisse in Berechnung, so war dies ein prachtvolles Gebäude, ein Denkmal lutherischer Freigebigkeit, Eifer und Energie.

Es war außerordentlich schwierig, Handwerker und Tagelöhner zu bekommen. „Die Kosten beliefen sich auf 800 Pfund. Als man die Rechnungen prüfte, stellte es sich heraus, daß die Gemeinde dem Pastor 135 Pfund schuldete. Diese Summe hat er ihr jedoch später geschenkt. Es war damals mehr Geld im Lande als seit langer Zeit, und dies kann als ein starker Beweis für die Vorsehung Gottes gelten." Jemand hatte der Gemeinde 320 Pfund geliehen gegen zehn Prozent Zinsen, zwei Prozent mehr als das Gesetz erlaubte. Auf solchem Wucher stand eine Strafe von 100 Pfund. Der Betreffende kam aber dem Arm des Gesetzes zuvor und schenkte die 100 Pfund der Gemeinde, welche ihm darauf „den vordersten Stuhl in der Kirche sowie einen Begräbnisplatz" einräumte. Man dankte sogar Gott öffentlich, „der den Mann bewogen habe, die Gemeinde mit einem solchen Geschenk zu bedenken", und erflehte für ihn und

seine Kinder Glück und Segen. Diese Gebete scheinen jedoch nicht erhört worden zu sein. Der Mann geriet hernach in Geldnot und zeigte seinen wahren Charakter darin, „daß er den ganzen Betrag mit aufgelaufenen Zinsen aufs neue forderte."

Die Einweihung der Kirche gab Anlaß zu großem Jubel. Gouverneur Markham war dazu eingeladen worden, konnte aber nicht kommen. Fast die ganze Gemeinde saß bei einem Festmahl beisammen. „Auf den Tischen waren allerlei Speisen und Getränke" aufgetragen. „Alle freuten sich und priesen Gott, daß er in diesem wilden Lande seine Kirche erbaut hatte." Dieser Tag, es war Trinitatisfest, wurde lange Zeit alljährlich durch einen Abendgottesdienst gefeiert. Frühgottesdienste wurden zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten gehalten und auch während des Sommers. Bei der Feier des Christfestes war die Kirche bekränzt. Der Ansatz zu einem Glockenturm war da, aber der Turm wurde nie vollendet. Die Glocke hing man auf einen Wallnußbaum neben der Kirche.

Gleichzeitig mit dem Baue einer Kirche zu Christina wurde auch zu Wicacoa ein solcher ins Werk gesetzt. Ein Teil der Mitglieder dieser Gemeinde wohnte in Philadelphia, das 1682 angelegt worden war. Pastor Björk nannte es 1697 „ein nettes Städtchen". Die übrigen waren in der umliegenden Gegend zerstreut, sogar jenseits des Delaware und in vielen Fällen weit voneinander entfernt. Alle hielten den Bau einer neuen Kirche für nötig, und 400 Pfund wurden durch Unterschriften zusammengebracht. Als man aber bestimmen wollte, wo die neue Kirche erbaut werden sollte, gab es ernste Zerwürfnisse. Die unterhalb des Schuylkill wohnenden Glieder wollten die Kirche in Passayungh haben, wo die Gemeinde bereits ein Stück Land für Pfarrhaus und Pfarrgut angekauft hatte. „Die obern Ansiedler" dagegen waren für Erbauung der Kirche in Wicacoa und zwar auf demselben Grunde, auf dem die erste gestanden

hatte. Eine dritte Partei meinte, man sollte die Kirche zu Tenacon, welche ja weit und breit die älteste Kirche sei, erhalten so lange als immer möglich, und später könnte eine andre an derselben Stelle gebaut werden.



From Harper's Weekly.—Copyright, 1888, by Harper & Brothers.
Schwedische Gustav Adolf-Kirche, New York.

Jede der Parteien bestand immer hartnäckiger auf ihrer Ansicht, und wurde, wie es bei Kirchenstreitigkeiten gemeiniglich der Fall ist, „stets träger in der Erfüllung ihrer Christenpflichten." Der Pastor wurde durch das Parteiwesen an der gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten nach allen Seiten hin gehindert. Er wurde des Zwistes so müde, daß er sein Amt an der Gemeinde niederlegte und nach Schweden zurückzukehren drohte, obschon er kaum ein paar Monate zuvor einem Freunde geschrieben hatte, „daß ihm kein Ort auf Erden bekannt sei, wo ein christlicher Prediger glücklicher leben könne und mehr geachtet sei, als hier." Er ging nach Christina und fragte seinen Freund und Mitarbeiter Björk um Rat. Derselbe kam her-

über und hielt der Gemeinde eine Predigt über „die Thränen Christi," in welcher er die obwaltenden Schwierigkeiten berührte. „Und da ein Teil der Gemeinde nicht anwesend war, so schrieb er seine Predigt vollständig aus und ließ sie von Haus zu Haus zirkulieren." Der Erfolg entsprach der Erwartung vollkommen — die Thränen Christi sollten jeden Streit unter Brüdern beilegen. „Sie alle bereuten ihre Thorheit in bußfertiger Weise und verbanden sich, die Entscheidung der Angelegenheit gänzlich dem Urteil der drei Prediger zu überlassen. Diese sollten den Platz auswählen und Plan und Kosten bestimmen. Zugleich beschlossen sie, demjenigen eine Strafe von 10 Pfund aufzulegen, der mit der Entscheidung der Prediger unzufrieden wäre." Beide Teile gaben ihr Versprechen in schriftlicher Form, daß sie ihre früheren Subskriptionen bezahlen wollten, wo die Kirche auch gebaut werden möchte. Zugleich sandten sie ein Komitee nach Christina, „um ihren Prediger um Verzeihung zu bitten und ihn zu ersuchen, sie doch nicht zu verlassen" — ein erbauliches Exempel von der Frieden stiftenden Wirkung des Evangeliums.

Die Prediger entschieden sich schließlich für Wicacoa, nahe der alten Kirche. Unter andern bestimmten sie dafür folgende Gründe: Einmal war dieser Ort durchs Los bereits früher bezeichnet worden; dann befand sich dort bereits ein Kirchhof; auch war die Lage überaus günstig; ferner rechnete man darauf, daß das Eigentum, weil so nahe der Stadt gelegen, im Werte steigen würde; und schließlich war man der Meinung, daß „der Name der Schweden dadurch in ewigem Andenken erhalten bleiben würde, weil ihre Kirche hier von den Schiffen, welche den Fluß befahren, gesehen werden könne." Die Schwierigkeit, welche die untern Ansiedler haben würden, sollte dadurch gehoben werden, daß die Gemeinde einen Kahn unterhalte, welcher sie über den Schuylkill bringe.

Infolge des Streites war der Kirchenbau ein ganzes Jahr verzögert worden. Doch wurde mit demselben jetzt ernst gemacht. Pastor Rudman war Architekt, Aufseher und Zahlmeister. Dieselben Maurer und Zimmerleute, die an der Christina-Kirche gearbeitet hatten, bauten auch diese. Die Größe war ganz dieselbe. Das Fundament war aus Stein und die Mauern aus Backstein. „Jeder andre war glasiert.“ Binnen Jahresfrist war die Kirche nahezu vollendet. Die Quermauer auf dem westlichen Ende wurde geflissentlich in unvollendetem Zustande belassen, „bis man erfahren hatte, ob Glocken aus Schweden zu bekommen wären.“ Am ersten Sonntag nach Trinitatis, den 2. Juli 1700, wurde die Kirche unter dem Namen *Gloria Dei* eingeweiht. Die Feier war feierlich und imposant. Eine große Menge Volks aus allerlei Ständen war anwesend, darunter viele englische Leute aus Philadelphia, „welcher halben der Schluß der Rede in das Englische übersetzt wurde.“

Der christliche Eifer, der Unternehmungssinn, die Freigebigkeit und der gute Geschmack, den die Lutheraner in der Errichtung dieser zwei großen, kostspieligen und schönen Kirchen an den Tag legten, wurde von ihren englischen Nachbarn weit und breit bewundert. „Ihr Ruhm erscholl in die angrenzenden Provinzen,“ und bestätigte den hohen Ruf, in dem diese Gemeinden längst gestanden hatten. „Die englischen Einwohner, die mit regem Interesse dem Bau der Kirchen zu Christina und Wicacoa gefolgt waren, fuhren fort, sie lange nach deren Einweihung mit Verwunderung zu betrachten. Fremde, die die Gegend des Delaware besuchten, bewunderten deren Mauern und betraten mit Ehrerbietung die geweihten Räume. Selbst die Gouverneure von Maryland und Virginien — Nicholson und Blackstone — haben sich mit ihrem Gefolge über diese edlen

Denkmäler des christlichen Eifers und lutherischen Unternehmungsgeistes gefreut."

Da diese ernsten und gründlich gebildeten Prediger sich das Werk der Seelenrettung treulich angelegen sein ließen, da sie ferner mit gänzlicher Hingebung und Feuer die reine Lehre von der Gnade predigten, und da sie unablässig bestrebt waren, die äußere Lage ihrer Pflegebefohlenen zu bessern, sowie sich an jedem preiswürdigen Unternehmen zu beteiligen, so darf es nicht wunder nehmen, daß ihr Wirken auch von den Zugehörigen anderer Nationalitäten geschätzt wurde. Nicht nur schlossen sich Holländer, die längst mit den Schweden verkehrt hatten, als ob sie ein Volk wären, ihren Gemeinden an, sondern auch viele Engländer, Schotten, Irländer und Deutsche, die sich alle der schwedischen Sprache bedienten.

So groß auch die Einfalt dieser ersten lutherischen Prediger in Amerika war, so kam es ihnen doch nie in den Sinn, daß sie die Aufgabe hätten, das Evangelium allein Lutheranern und ihren Kindern zu verkündigen.

Kapitel VI.

Die ersten Lutheraner in Amerika — Die Deutschen.

Es ist gewiß auffallend, daß, während die Wiege der Reformation in Deutschland stand und während die evangelisch-lutherische Kirche im Volksmund als die Kirche der Deutschen und deren Nachkommen bekannt ist, Lutheraner sich in diesem Lande etliche Menschenalter zuvor niedergelassen hatten, ehe eine Spur von Deutschen aufgefunden wird. Daß die ersten lutherischen Ansiedler in Amerika Holländer, und die ersten Lutheraner, die eine Gemeinde bildeten und von einem Pastor bedient wurden, Schweden waren, steht fest. Es ist gleichfalls bemerkenswert, daß, während die Portugiesen, Spanier, Franzosen, Holländer und Engländer ihre Herrschaft nach diesen westlichen Küsten ausdehnten und hier ihre Kolonien anlegten, die deutschen Regierungen keine solche Kolonisation unternahmen. Die Hanse-Städte hätten zwar die nötigen Schiffe beschaffen können, aber Deutschland war infolge des dreißigjährigen Krieges verheert und machtlos. Städte und Dörfer lagen in Asche. Die schönsten Gegenden waren zu Einöden geworden und selbst wo Wohlstand und politische Macht wieder aufzublühen begannen, da dämpften die grausamen Kriege und Annektionspläne Ludwigs XIV. alle Begierde nach Erweiterung des Gebiets oder Ausbreitung der Macht und machten es den deutschen Fürsten unmöglich, etwas jenseits des Meeres zu unternehmen.

Es blieb darum solchen unter ihren Unterthanen, die nach der Neuen Welt auswanderten, nichts anderes übrig, als sich unter den daselbst bestehenden und von andern Blökern gegrün-

beten Gemeinwesen eine Heimstätte zu suchen. Es nahm lange Zeit, bis die deutsche Auswanderung in Fluß kam. Nur wenige Deutsche sind vor 1683, bald zweihundert Jahre nach dessen Entdeckung, nach Amerika gekommen. Solche Personen und einzelne Familien, welche früher gelandet sind, zerstreuten sich unter den Holländern, Schweden und Englischen und wurden kaum bemerkt. Sie waren sporadische Pioniere. Einen Zuzug aus dem Vaterlande erfuhren sie nicht. Von einem deutschen lutherischen Prediger oder von einer organisierten deutschen Gemeinde hören wir nichts bis zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts. Die Deutschen, welche das stärkste Element in der Entwickelung der evangelisch-lutherischen Kirche bilden sollten, kamen zuletzt.

Als endlich der Strom der deutschen Einwanderung zu fließen begann, da brachte er keine Lutheraner sondern Quäker, die Früchte von Penns Missionsarbeit in Deutschland etliche Jahre, ehe er seine berühmte Kolonie gründete. Mit diesen, die vor ihrer Ueberfahrt Quäker geworden waren, kamen andere, die in manchen Stücken mit deren religiösen Ansichten übereinstimmten, und die von dem schwärmerischen und fanatischen Treiben, welches das Ende des siebzehnten sowie den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts kennzeichnete, mit fortgerissen worden waren. Es kamen Mennoniten, Mystiker, Chiliasten, Vertreter der „Erweckten" und „Inspirierten", Schwärmer und Separatisten jeder Art. Es war ein buntscheckiger Haufen, jedoch nicht ohne auffallende und starke Aehnlichkeit, — Mißvergnügte, die wie die Quäker und New England-Puritaner dem bestehenden Kirchenwesen feindlich gegenüberstanden, die Versammlungen der „Erweckten" besuchten, sich von der Staatskirche lossagten und auch seitens derselben öfters aufs grausamste verfolgt wurden. Diese fanatischen Gemeinschaften und Sektierer bildeten den Hauptbestandteil der ersten deutschen Einwanderung in dieses

Land. Manche von ihnen waren draußen unstät von Ort zu Ort gezogen. Als sie nun hörten, daß in der überseeischen Provinz von William Penn niemand seines Glaubens halber belästigt werde, eilten sie diesem Asyl in der Wildnis zu, welches ein Paradies der Schwärmer und ein ergiebiges Treibhaus für jede Art von Sektierer wurde.

Etwas später, etwa in den Jahren 1734 und 1735, kamen die Schwenckfelder und Herrnhuter, so daß die Separatisten eine Zeitlang zahlreicher vertreten waren als die Anhänger der lutherischen oder reformierten Kirche. Von letzteren findet sich fast keine Spur, bis sie erst genügend erstarkt waren, um selbst einen Prediger berufen zu können. Die Reformierten thaten es darin den Lutheranern zuvor. 1727 wurde ihnen bereits von dem Pfälzer Konsistorium ein Prediger, der Ehrw. Georg Michael Weiß, gesandt. Die ersten Lutheraner, die entweder einzeln oder in Partien aus Deutschland kamen, wohnten so weit zerstreut, daß es fraglich ist, ob sie zur Gründung von Gemeinden direkt beigetragen haben. So viel ist sicher, daß die Gemeinden äußerst langsam und allmählich entstanden sind. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts gab es ihrer nur wenige und diese waren klein.

Die erste deutsche lutherische Gemeinde, die innerhalb der jetzigen Grenzen der Vereinigten Staaten gegründet worden ist, war zweifelsohne die zu „Falckners Schwamm", jetzt New Hanover, am Manatawney in Montgomery Co., Pennsylvania. Ihr erster Prediger war Justus Falckner, ein Name, der in mehr als einer Hinsicht interessant ist. Er stammte aus einer Familie von Predigern. Seine Großväter beiderseits sowie sein Vater waren lutherische Pastoren in Deutschland, und er selbst hatte in Halle unter Francke Theologie studiert. Nach Beendigung seiner Studien zog er jedoch vor, nicht ins Amt zu treten, und reiste 1700 mit seinem Bruder nach Amerika, wo beide von

William Penn als bevollmächtigte Landagenten angestellt wurden. Während er mit einigen Schweden einen Landkauf abschloß, kam es, daß er seinen Entschluß, nicht ins Predigtamt einzutreten, bereute — wozu ohne Zweifel der christliche Wandel seiner schwedischen Glaubensbrüder das Seine beigetragen haben wird.

So wurde dieser begabte und gelehrte Mann, der das väterliche Haus verlassen hatte, um den Pflichten des Predigtamts, für welches er von Kind auf bestimmt worden war, zu entfliehen, von einer gnädigen Vorsehung also geführt, daß er das verantwortungsvolle Amt nun freiwillig übernahm und seine Gaben zum Wohl seiner deutschen, geistlich ganz verwahrlosten Glaubensbrüder anwandte. Sein Name wird in Ehren gehalten als der erste Prediger der ersten deutschen lutherischen Gemeinde in Amerika. Er ist auch der erste in diesem Lande ordinierte lutherische Prediger. Seine Ordination hatte am 24. November 1703 in der schwedischen Kirche zu Wicacoa statt und wurde von den schwedischen Pastoren Rudman, Björk und Sandel vollzogen, welche aber, obwohl sie selbst unzweifelhaft sich der „apostolischen Folge" rühmen konnten, selbst so wenig Gewicht darauf legten, daß sie diese Ordination vornahmen ohne Handauflegung seitens eines Bischofs. Der Erzbischof von Upsala hatte diese Prediger ermächtigt zu ordinieren. Pastor Falckner erwies sich als ein treuer und eifriger Diener, einer der trefflichsten und würdigsten unter den ersten Predigern der lutherischen Kirche in Amerika. Nach einer kurzen Wirksamkeit in Pennsylvanien begab er sich nach New York und bediente hier die Gemeinden am Hudson. Er starb 1723 in New Jersey unter den Gemeinden, die er dort gegründet hatte. 1699 hatte er das Lied gedichtet: „Auf, ihr Christen, Christi Glieder", welches sich in vielen der besten Gesangbücher findet.

Falckners „Schwamm" war wohl vor 1700 angesiedelt



Wartburg Seminar, Dubuque, Iowa.

worden. Wann die erste Kirche erbaut wurde, ist unbestimmt. 1719 wurden der Gemeinde 50 Acker Land für Kirche und Schule geschenkt; aber Kirche und Schulhaus mögen schon früher errichtet worden sein.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts begann eine sehr starke Einwanderung aus Deutschland. Viele Schiffe voll kamen im Jahre 1710 und den folgenden Jahren herüber. Die ganze Periode von 1702 bis 1727 zeichnete sich durch einen starken Zuwachs zur lutherischen Bevölkerung aus. Am 13. Juli 1710 landeten in New York viertausend evangelische Deutsche in zehn Schiffen. Ihre Fahrt war eine äußerst beschwerliche gewesen und Hunderte waren unterwegs gestorben. Es waren dies Flüchtlinge aus der Pfalz, welchen die Königin Anna eine Zufluchtsstätte, Kleider und Brot in England, sowie freie Ueberfahrt nach der Neuen Welt, nebst dem nötigen Proviant gewährt hatte. Diese Pfälzer waren die ersten Lutheraner, welche die Verfolgung nach dieser Küste trieb.

Ihre Geschichte ist eine tragische. Während eines Menschenalters hatten die Heere Ludwigs XIV. ihr schönes Land, eine der prächtigsten und fruchtbarsten Gegenden in ganz Europa, dreimal in den Grund getreten. Die rohen Soldaten, welche der fremde römisch-katholische Fürst mit ins Land brachte, hatten kein Erbarmen mit Greisen, schwachen Frauen und Säuglingen. Und als es Ludwig unmöglich fand zu behaupten, was er erobert hatte, gab er Befehl, man solle das Land zur Einöde machen. „Der französische Befehlshaber", schreibt Macaulay, „erklärte der nahezu eine halbe Million starken Bevölkerung, daß er ihr drei Tage Frist gebe zu ihrer Rettung. Bald waren die Straßen und Felder, auf denen eine tiefe Schneedecke lag, schwarz von Menschen: Männer, Weiber und Kinder flohen in Scharen aus ihren Häusern. Viele erlagen der Kälte und dem Hunger; aber genug blieben übrig, um die Straßen aller euro-

päischen Städte mit abgezehrten und schmutzigen Bettlern zu füllen, die einst vermögende Kaufleute und Bauern gewesen waren. Mittlerweile begann das Werk der Zerstörung. Von jedem Marktflecken, jedem Dorfe, jeder Kirche, jedem Landsitz stiegen die Flammen auf. Die eingesäten Saatfelder wurden umgepflügt, die Baumgärten niedergehauen. Auf den fruchtbaren Ebenen, welche das Frankenthal bildeten, war die Ernte gänzlich zerstört. Kein Weinstock, kein Obstbaum war an den sonnigen Abhängen der Anhöhen, die das eingeäscherte Heidelberg umgeben, zu erblicken." Mannheim, Worms und Speier traf dasselbe Los. Sie wurden in einen Aschenhaufen verwandelt. Sogar Waisenhäuser und Hospitäler wurden geplündert. Der Vorrat an Nahrungsmitteln, die Medizinen, die Betten, auf denen die Kranken lagen, wurden vernichtet. Der protestantische Gottesdienst wurde verboten und überall der römische Katholizismus eingeführt.

Diese Greuel und Schandthaten, welche in der ganzen Rheingegend verübt wurden, setzten ganz Deutschland in Aufregung und wurden von den europäischen Völkern aufs entschiedenste mißbilligt. Aber das allgemeine Verlangen nach Rache brachte keine Abhilfe. Etliche Jahre später brach der Herzog von Lorges ins Land ein und fand, daß, obwohl es bereits zweimal verheert worden, immer noch etwas zum Zerstören übrig geblieben war, und aufs neue begann das Sengen und Brennen, das Abschlachten friedlicher Bürger und die Vergewaltigung der Frauen und Töchter. Der Vertrag von Ryswick (1697) stipulierte zwar, daß die Franzosen das Land räumen müßten, zugleich aber auch, daß in den Teilen, welche unter die Herrschaft der Priester gebracht worden waren, die römisch-katholische Religion auch fernerhin zu Recht bestehen solle. Die römisch-katholischen Fürsten, die nun das Land beherrschten, gewährten den Protestanten keine freie Religionsübung, beraubten

sie ihrer Kirchen und mittelst jesuitischer Intriguen drohten sie, die evangelischen Kirchen, die lutherischen wie die reformierten, gänzlich auszurotten.

Die Not zwang viele Tausende ihr Vaterland zu verlassen und die Gastfreundschaft des protestantischen Englands anzunehmen. Nicht selten wanderten ganze Dörfer aus: Prediger und Gemeinde, Bauern, Weingärtner, Kaufleute, Handwerker und Bergleute. Aller ihrer Habe beraubt, trieb sie das Elend dazu, jedes Band zu lösen, das sie noch an die Heimat knüpfte. Mit ihnen zogen ganze Scharen aus Baden, Württemberg, Hessen und den benachbarten Ländern. Die Ankunft solcher Massen verarmter Flüchtlinge in England beunruhigte die Gemüter. Man machte der Regierung Vorwürfe, welche sie wie eine Armee in einem Feldlager untergebracht hatte. Aber der englische Wohlthätigkeitssinn trug den Sieg davon. Die Königin stellte sie unter ihren persönlichen Schutz. Die Flüchtlinge nahmen bereitwilligst das Anerbieten Ihrer Majestät an, sie in Amerika als Kolonisten anzusiedeln, in der Hoffnung, daß durch diese fleißigen und friedliebenden Leute den Kolonien wertvolle Elemente zugeführt werden würden. Auf privatem Wege wurde in England eine beträchtliche Summe für sie gesammelt und ihnen nachgesandt. Und an Gelegenheit, dieselbe nützlich anzuwenden, wird es wohl nicht gefehlt haben.

Schon früher waren Landsleute von ihnen nach England und Amerika gekommen. Die Rheingegend zu verlassen, hatte sie einerseits deren verödeter Zustand, andererseits aber auch das Zureden amerikanischer Auswanderungsagenten, welche ihnen die Neue Welt in den glänzendsten Farben schilderten, bestimmt. Ein lutherischer Prediger Namens Josua von Kocherthal war mit seiner Familie und in Begleitung von 61 andern Personen unter großen Schwierigkeiten nach England gekommen. Hier machte man sie zu Unterthanen der britischen Regierung, beför-

derte sie nach Amerika und gab ihnen Werkzeuge sowie Proviant auf ein Jahr mit. Die Königin verwilligte noch außerdem zwanzig Pfund jährliches Pfarrgehalt und 500 Acker Land „zum Unterhalt eines lutherischen Predigers und dessen Nachfolger auf ewige Zeiten." Gegen Ende des Jahres 1708 landeten sie in New York und ließen sich auf der Westseite des Hudson, nahe dem jetzigen Newburgh, nieder, wo über 2000 Acker Land unter sie verteilt wurden.

Die besonderen Trübsale, die sich hier nicht beschreiben lassen, sowie die Kämpfe, welche diese Kolonie hinsichtlich ihres irdischen Fortkommens durchzumachen hatte, wurden infolge religiöser Zwistigkeiten noch gesteigert. Neunzehn Kolonisten zogen sich nämlich als Pietisten zurück. Darauf wollten die übrigen ihnen die der Kolonie gewährte Unterstützung entziehen. Als jedoch die reformierten Prediger in New York ermittelt hatten, daß dieser Pietismus keine verwerfliche Ketzerei sei, so befahl die Regierung, daß die Betreffenden die Nutznießung der von der Obrigkeit geleisteten Unterstützung ebenfalls haben sollten. 1709 erhielt Pastor Kocherthal freie Fahrt nach England, um der Königin die Not der Kolonisten vorzutragen. Diese empfing ihn freundlich und schenkte die nötigen Mittel, um wesentliche Abhilfe zu schaffen.

Das Fortkommen der Kolonisten in geistlicher Hinsicht kann man nach dem Charakter ihrer Prediger bemessen, die sie nach Kocherthals Tod (1719) regelmäßig bedient haben. Etliche Jahre wurden sie von Falckner, der gleichzeitig die holländischen Gemeinden in New York und Albany mit versah, bedient. Auf ihn folgte Pastor Wilhelm Christoph Berkenmeyer, ein tüchtiger und gelehrter Prediger, welcher der Gemeinde in Newburgh von 1725 bis 1737 vorstand und sie dann an Pastor Mich. Chr. Knoll von New York abgab. Dieser besuchte sie dreimal im Jahr und erhielt als Gehalt dreißig Bushel Weizen. Hollän-

dische Reformierte und Presbyterianer nahmen 1749 gewaltsamen Besitz von der lutherischen Kirche und dem Pfarrgut und verdrängten die Lutheraner; 1752 ging letzteres in die Hände der Episkopalen über, in deren Besitz es sich teilweise heute noch befindet.

1710 landete eine große Zahl Süddeutscher. Die meisten derselben zogen weiter nördlich, wo Gouverneur Hunter ihnen 6000 Acker in Livingston Manor östlich vom Hudson (in den Counties Dutcheß und Columbia) anwies, sowie eine gleich große Strecke auf der Westseite. Dieses Land sollten sie urbar machen und als Mietsleute bebauen; während die Regierung auf große Einkünfte und Vorteile rechnete. Die Kolonisten fanden sich bald in den Händen gestrenger Herren, und ihre Lage war wenig besser als die der Kinder Israel im Diensthause Aegyptens. Aufseher wurden über sie gesetzt und, um die Selbstsucht und Geldgier Livingstons zu befriedigen, wurden ihnen schwere Erpressungen auferlegt. Diese Willkür und Härte trieb sie zur Unzufriedenheit und Widersetzlichkeit. Sie hätten ebensowohl in ihrer Heimat das Schwert der Franzosen und die Bedrückung der Jesuiten erdulden können. Unter dem Drucke gewissenloser Eigentümer und Aufseher war ihre Lage geradezu unerträglich geworden. Auch war keine Aussicht auf Abhilfe. Es stellte sich heraus, daß das vielgepriesene Asyl für die Unterdrückten in Wirklichkeit ein Land der Knechtschaft war.

Soldaten wurden zu Hilfe gerufen, um die Ansiedler zum Gehorsam zu bringen. Der Gewalt setzten sie Gewalt entgegen und verlangten mit den Waffen in der Hand Abbestellung der Beschwerdepunkte. Fortan wurden sie als Aufrührer behandelt. Die meisten hatten diese Zustände satt, verließen die während drei Jahren von ihnen urbar gemachten Ländereien und zogen vor, sich in der Wildnis eine neue Heimstätte zu gründen und lieber unter den Indianern als unter ihren angelsächsischen Be-

drückern zu leben. Mitten im Winter brachen sie in der strengsten Kälte und unter unsäglichen Beschwerden auf, um sich weiter nördlich im Schoharie-Gebiet niederzulassen. Hier hatten ihnen nämlich Mohawk-Indianer, mit denen sie in London ein Uebereinkommen getroffen, gewisse Ländereien überlassen. Gouverneur Hunter verbot ihnen aufs strengste fortzuziehen, drohte, sie als Rebellen bestrafen zu wollen, und versuchte sogar die Indianer gegen dieselben aufzuhetzen. Dieselben hatten sie jedoch freundlich aufgenommen und sind ihre treuen Freunde geblieben. Sie machten geltend, daß sie dieses Land längst der Königin Anna überlassen hätten, damit sie Deutsche darauf ansiedle. Als Bürger von Albany durch Ankauf des umliegenden Landes die Pfälzer beengen wollten, verkauften ihnen die Indianer den ganzen Strich für dreihundert Dollars. Auch in anderer Weise leisteten ihnen ihre heidnischen Nachbarn Hilfe.

Eine Zeitlang gab es bei den neuen Ansiedlern unsäglichen Mangel und Not. Es fehlte ihnen an allem, an Haus- und Ackergeräten, Kleidern, Handwerkzeug, Vieh. Mehreren von ihnen gelang es zusammenzulegen und ein altes graues Pferd zu kaufen, das den Kolonisten abwechselnd überlassen wurde. Salz mußte man von dem 19 Meilen entfernten Schenectady holen, und einer schaffte auf seiner Schulter von da die erste Bushel Weizen als Saatkorn für die Kolonie herbei. Diese Bushel soll im folgenden Jahre den fast unglaublichen Ertrag von 83 Bushel abgeworfen haben. Dies ist eine Andeutung für den Wohlstand, der nach Hunger und Entbehrungen aller Art bei ihnen einkehrte. Untereinander und mit ihren wilden Nachbarn lebten sie im Frieden, aber etliche wohlhabende Holländer, welche in der Nähe wohnten, behandelten die armen lutherischen Pfälzer und Schwaben mit großer Verachtung. Einen Prediger sahen sie nur ein- oder zweimal im Jahr. Inzwischen pflegten sie sich sonntäglich zum Gottesdienst zu versammeln und sich an

Gottes Wort und geistlichem Gesang zu erbauen. Eine bürgerliche Obrigkeit gab es nicht. „Jeder that, was ihm gut däuchte. Mit den Indianern jagten sie und unterwiesen diese wiederum im Landbau. Der Urwald wurde gelichtet und machte wogenden Weizenfeldern Raum. Die fließenden Gewässer mußten Mühlen treiben. Sieben kleine aber liebliche Dörfer entstanden. Männliche Spiele und Festlichkeiten wechselten zuweilen mit angestrengter, schwerer Arbeit ab. Im Besitz ihres Landes glaubten sie sich sicher, zu sicher. Das natürliche Recht und das Recht der Völker werde sie, so meinten sie, im Besitz des Landes, das sie der Wildnis entrissen und auf Kosten ihres eigenen Schweißes urbar gemacht hätten, beschützen."

In ihrer Einfalt, in ihrem Mangel an Kenntnis von den Wegen der Welt und in ihrem blinden Vertrauen auf die Versprechungen, welche die Königin gegeben haben sollte, hatten sie sich verrechnet. Die List und Gier der Holländer und Engländer beraubte eine große Anzahl der Kolonisten ihrer Ländereien. Jene erreichten dies teils unter dem Schein des Rechts, teils mit Gewalt.

Die Pfälzer hielten die Indianer für die einzigen Besitzer von Grund und Boden und glaubten, daß ein von denselben ausgestellter Kaufbrief genüge. Sie wußten nicht, daß sie Patente oder rechtsgültige Besitztitel vom Gouverneur von New York haben mußten. Die Folge war, daß herzlose Spekulanten sich solche zu verschaffen wußten und die durch die saure Arbeit der Ansiedler in Stand gebrachten Ländereien unter deren Füßen verkauften.

Das an ihnen begangene Unrecht fühlten sie empfindlich. Sie hielten es für einen Raub und wollten sich mit den Waffen widersetzen. Schließlich beschlossen sie, drei Männer auszuwählen, die ihre Beschwerden der Regierung in London vorlegen sollten. Nach manchen betrübenden Reiseerlebnissen dort ange-

langt, hatten sie niemand, der sich ihrer Sache hätte annehmen können oder wollen. Zwei Jahre verstrichen. Endlich gelang es ihnen, ihre Angelegenheit durch Vermittelung des deutschen lutherischen Hofpredigers vor das Ministerium für die Kolonien zu bringen. Sie baten, man möchte ihnen doch eine Vergütung gewähren. Aber alles vergeblich. Ihre habsüchtigen Feinde waren ihnen zuvorgekommen und hatten eine günstige Entscheidung erwirkt. Ihr Fall war hoffnungslos. Betrügerischerweise hatte man sie um ihr Land, ihre Heimat, um all ihr Vermögen gebracht. Geiz, Betrug und List trugen den Sieg davon über Einfalt, Rechtschaffenheit und ehrliche Arbeit.

Etliche der Unglücklichen, indem sie sich in das Unvermeidliche schickten, gaben sich damit zufrieden, ihr Land von denen zu pachten, die jetzt als die rechtmäßigen Eigentümer angesehen werden mußten, und blieben in Schoharie. Eine große Anzahl wandte sich jedoch westwärts und lenkte, als ob sie dem Raubwesen und der Gewalt, welche die Zivilisation für sie im Gefolge hatte, entfliehen wollte, aufs neue ihre Schritte der Wildnis zu. Ein Indianer führte sie. 1723 folgte der Zug dem Laufe des Susquehanna und drang unter unsäglichen Mühsalen in das Innere Pennsylvaniens ein. Die Heimatlosen zogen südlich bis zur Mündung der Swatara, etliche Meilen unterhalb des jetzigen Harrisburg. Nun ging es in etwas unregelmäßigen Wanderzügen diesen Fluß hinauf bis nach Tulpehocken, wenige Meilen nordöstlich vom gegenwärtigen Reading, wo sich ihnen in einem lieblichen Thal im schönen, fruchtbaren und freien Pennsylvanien eine neue Zufluchtsstätte eröffnete. Bald folgten andere aus Schoharie, und 1729 kam Konrad Weiser, dessen Vater ihr Hauptberater in Schoharie gewesen war und der selbst im Fortkommen der Deutschen und in der Entwickelung der Kirche eine hervorragende und ehrenvolle Rolle spielen sollte — wobei wir seiner unschätzbaren Dienste nicht vergessen als Dolmetscher

für die Indianer, unter denen er im Mohawk-Thale als junger Mann ein Jahr gelebt hatte.

Die Kunde von der schmählichen Behandlung, welche die Pfälzer erfahren hatten, drang hinüber über den Ozean. Infolge davon mied der Strom der Einwanderung New York. Diesem Umstande ist es wohl unter anderem zuzuschreiben, daß in diesem Staate die Kirche nie so zahlreich und stark geworden ist, wie in Pennsylvanien, welches aus verschiedenen Gründen lange Zeit das Ziel der deutschen Einwanderer gewesen ist.

Von der großen Schar, die 1710 in New York ankam, wandte sich alsbald eine bedeutende Anzahl direkt nach Pennsylvanien, wohin sie sich infolge der Freundlichkeit, des friedlichen Sinnes und des irdischen Wohlstandes der Quäker gezogen fühlten. Einige derselben, „die sich leicht in ihre neue Lage finden konnten, nahmen die Tracht, die Manieren und zuletzt sogar den Glauben der Quäker an.“ In demselben Jahre ließ sich auch eine bedeutende Anzahl Pfälzer in New Berne, N. C., nieder.

Allerlei Umstände, persönliche Vorzüge, Enttäuschungen, Unglücksfälle und göttliche Führungen brachten es schließlich dahin, daß diese vier Tausend mit ihrer Nachkommenschaft sich weithin über das Land ausbreiteten. „Sie nehmen zu mit dem Wachstum New Yorks und Philadelphias; sie bebauen das Land auf den Ebenen des Hudson; sie sind treue Mietsbauern in Schoharie, und in Pennsylvanien längs des Tulpehocken und der Swatara rotten sie die Wildnis aus und machen sie wohnlich.“ Zum Aufbau der Kirche konnten sie unter den Umständen nur wenig beitragen. Ungleich ihren schwedischen Brüdern kamen sie ohne Prediger und christliche Lehrer, um über ihren Seelen zu wachen. Sie lebten in beständiger Ungewißheit und Unsicherheit. Sie befanden sich in großer Armut und wurden infolge der Anmaßungen gewissenloser Menschen, die sich der

Gunst der Regierung erfreuten, beständig beunruhigt. Angesichts der Gefahren, der Unsicherheit und Hilflosigkeit muß es für sie ein Ding der Unmöglichkeit gewesen sein, in der Wüste Gotteshäuser zu erbauen. Und obwohl sie die Wohlthaten einer freigebigen und christlichen Königin genossen, so war es den Pfälzern am Hudson und Schoharie zwanzig Jahre lang nicht verstattet „Gottesdienst in einem Gebäude abzuhalten, das schöner wäre als eine Scheune oder Bretterhütte."

Hier war ohne Zweifel ein Wille aber kein Weg. Wie konnten sie Kirchen bauen, wenn sie von Jahr zu Jahr hin und her wanderten und sich gegen Hunger und wilde Tiere, gegen die Unterdrückung der Gewalthaber und gegen die Grausamkeit derer, die sie beraubten, kämpfen mußten? Daß etliche dieser Süddeutschen nicht beständig im Glauben blieben und entweder kalt wurden oder sich den Sekten anschlossen, die schon damals in Menge hier vertreten waren, darf wohl angenommen werden. Wir haben oben gesehen, daß in Philadelphia sich mehrere zu den Quäkern hielten. Die meisten jedoch blieben standhaft im Bekenntnis ihres lutherischen Glaubens und waren darauf aus, daß auch ihre Kinder zu guten Lutheranern herangebildet werden sollten. Die, welche in New York verblieben, wo die holländischen Lutheraner unbelästigt ihre eigenen Gottesdienste abhalten konnten, schlossen sich ihren Glaubensbrüdern an, obwohl dieselben eine andre Sprache redeten und legten ernstlich mit Hand an, die lutherische Kirche aufzubauen. Und wo es unter denen, die sich am Hudson und anderen Gegenden niedergelassen hatten, an Predigern fehlte, da darf man wohl annehmen, daß in Ermangelung des öffentlichen Gottesdienstes eine Hauskirche bestand, in der die Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen wurden und die Alten sich erbauten. Von jungen Männern wird erzählt, wie sie ihre Bibel über alles wert hielten und aus derselben Trost und Labsal schöpften, während

sie im Wigwam der Indianer Kälte und Hunger litten. Und zugleich hören wir, wie ein hochbetagter Vater die Gnade Gottes in Christo Jesu pries und andere durch sein Zeugnis von der lebenspendenden Kraft „der alten evangelischen lutherischen Lehre" und von der gnadespendenden Wirksamkeit des Geistes Gottes im Wort zu Thränen rührte.

Auch ist bekannt, daß christliche Freunde in England sie mit Bibeln, Gesangbüchern und Exemplaren von Arnds „Wahrem Christentum" — jenem unschätzbaren Buch, welches von Geschlecht zu Geschlecht in Tausenden von lutherischen Familien ein täglicher Hausprediger gewesen ist — reichlich versehen hatten. In diesen Büchern fanden sie die geistliche Speise, wonach ihr Herz schmachtete, und Erquickung nach gethaner Arbeit. Außerdem pflegten sie sich noch in größerer Anzahl zu versammeln und in Ermangelung von Predigern sich durch Gesang, Vorlesung und Gebet gemeinschaftlich zu erbauen.

In den nächstfolgenden Jahren kamen ganze Scharen deutsch-lutherischer Einwanderer herüber. Aber die Unbilden, welche ihre Brüder früher in New York erlebt hatten, leitete den Hauptstrom nach Pennsylvanien. Später wandten sich jedoch andre wiederum nördlich und zogen zu den Ueberresten der Pfälzer Niederlassungen am Hudson und in Schoharie. Diese waren größtenteils Leute von religiösem Ernst und treue Anhänger der lutherischen Kirche. „Aus Württemberg, der Pfalz, Darmstadt und andern Gegenden Deutschlands kamen sie und hatten einen Herrn, einen Glauben, eine Taufe. Viele von ihnen suchten und gründeten eine Heimstätte in Philadelphia und Umgebung. Und obwohl es ihnen in ihrer Armut nicht möglich war, eine Kirche oder ein Schulhaus zu erbauen, oder nur den Grund dafür zu erwerben, so waren sie dennoch fleißig, die Einigkeit im Glauben zu halten, und hofften auf bessere Tage."

Eine der interessantesten Kolonien — zugleich auch von ausgeprägtem lutherischen Charakter — die zu Anfang des 18. Jahrhunderts in Amerika gegründet worden sind, ist die der Salzburger, welche sich gerade ein Jahr, nachdem die erste englische Ansiedlung unter General Oglethorpe daselbst stattgefunden, in dem jetzigen Effingham Co., Georgia, niedergelassen hat. Infolge unerbittlicher Verfolgung waren diese Leute aus ihrer Heimat vertrieben worden. Ihre Geschichte rührte die Herzen der europäischen Völker, und sie hat dem Geschichtsschreiber sowie dem Dichter reichen Stoff an die Hand gegeben. Beide wetteifern miteinander in der Beschreibung der Reise dieser Exulanten „unter Gottes freiem Himmel, wie sie die Straßen daum ziehen, welche die guten Engel Gottes für sie aufgethan haben.“

Früh war die evangelische Lehre der Reformation in die tiefen Thäler des gebirgigen Gebiets des Erzbistums Salzburg gedrungen. Hier hatte Staupitz, der geistliche Vater und warme Freund Luthers, seine Tage beschlossen. Tüchtige lutherische Prediger hatten hier dem Volke das Evangelium verkündigt, und viele Exemplare der deutschen Bibel, der Augsburgischen Konfession, sowie des Kleinen Katechismus Luthers hatten ihren Weg in die Thäler und Hütten jener Gegend gefunden. Die Schrecken der religiösen Verfolgung wurden angewandt, um diese Neuerungen auszurotten. Die Prediger wurden verjagt oder gefangen gesetzt. Einer wurde enthauptet. Aber der neuerweckte Glaube an das Evangelium nahm zu und breitete sich aus, nicht wenig gestärkt durch den Widerstand, der ihm in den Weg gelegt wurde. Zuweilen konnte das Evangelium sein Missionswerk auch ruhig treiben, während die grausamen Maßregeln für die Unterdrückung der lutherischen „Ketzerei“ eine Zeitlang eingestellt wurden. „Gegen Ende 1684 erließ der Erzbischof einen Befehl, nach welchem mitten im Winter alle

Protestanten, die sich nicht bekehren lassen wollten, landesverwiesen werden sollten. Zugleich wurde von allen Vätern und Müttern verlangt, alle Kinder unter vierzehn Jahren zurückzulassen, damit dieselben in der römisch-katholischen Religion erzogen würden." Einige seiner Nachfolger begnügten sich mit weniger strengen Maßregeln.

1727 bestieg Leopold Anton, ein geiziger, rücksichtsloser und verhärteter Lüstling, den erzbischöflichen Thron. Während eines Anfalles von Säuferwahnsinn schwur er eines Tages, er werde alle Ketzer aus seinem Lande jagen, selbst wenn Dornen und Disteln ihre Felder überwuchern sollten. Und er hielt seinen Eid wie Herodes. Zuerst wurden die listigen Künste der Jesuiten angewandt, um auszuforschen, wer im Geheimen den evangelischen Glauben bekannte. Sodann wurden alle Mittel der Ueberredungskunst, alle „theatralischen Kunststücke" angewandt, um diese auf friedliche Weise in die katholische Kirche zurückzubringen. Aber ehe man sich's versah, war an Stelle der List die Gewalt getreten. Bibeln und andere Erbauungsbücher wurden ihnen entrissen, und anstatt derselben ihnen der Rosenkranz und das Skapular aufgedrängt. Solche, welche sich weigerten, diese Dinge anzunehmen, wurden als Rebellen behandelt, bestraft, in Eisen umhergeschleppt, in schmutzige Gefängnisse geworfen, und viele Hunderte genötigt, von Haus zu Haus zu fliehen.

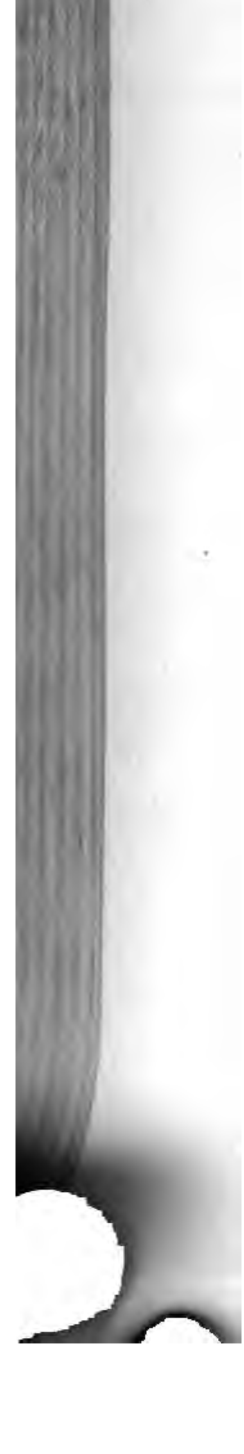
Die protestantischen Mächte wurden aufgefordert, für sie ins Mittel zu treten. Aber trotz ihres allerdings etwas langsamen Vermittlungsversuches fuhr man fort, die Salzburger mit Schimpf zu überschütten und Gewaltthaten an ihnen auszuüben. Ihre verzweifelte Lage zwang sie endlich dazu, einen Bund auf Leben und Tod zu schließen. An einem Sonntag im August 1731 machten sich etwa hundert Männer von jeder Bergschlucht auf über Felsenpfade einem Marktflecken zu. Hier

setzten sie sich an einen Tisch, auf dem ein Gefäß mit Salz stand. „Mit ernstem Gebet tauchte ein jeder die benetzten Finger der rechten Hand in das Salz, erhob sie gen Himmel und schwur einen feierlichen Eid. Sie schwuren dem wahren dreieinigen Gott, nie vom evangelischen Glauben abzufallen, und dann genossen sie das Salz, als ob es ein im Sakrament geweihtes Element gewesen wäre." Dies erzürnte den Erzbischof natürlich nur um so mehr. Die Lutheraner wurden der Verschwörung bezüchtigt, österreichische Truppen ins Land gerufen und bei ihnen ins Quartier gelegt. Zugleich wurden alle Pässe bewacht und die Auswanderung zum Verbrechen gemacht.

Nach zwei Monaten wurden gegenteilige Maßregeln ergriffen. Die Auswanderung wurde erzwungen und zwar unter Umständen unmenschlicher Grausamkeit. Alle Personen, die keine permanente Wohnstätte hatten, alle Landleute ohne politische Rechte, und alle Tagelöhner, Knechte und Mägde, die Anhänger der Augsburgischen Konfession oder der reformierten Lehre waren, mußten bei schwerer Strafe innerhalb einer Woche das Land verlassen. Eigentümern von Häusern und Ländereien wurde ein bis drei Monate Frist gewährt. War diese Zeit verstrichen, so sollten sie für geächtet erklärt und aller Rechte sowohl als Eigentümer wie als Bürger verlustig sein. „Nur solchen, welche innerhalb fünfzehn Tagen ihre Irrtümer widerrufen und abschwören und förmlich zur römischen Kirche wiederum zurückkehren würden, wurde Gnade angeboten." Gegen diese schrecklichen Greuelthaten gab es keine Abhilfe. Alle Proteste und Drohungen der protestantischen Mächte Europas verhallten. Von Dezember 1731 bis November 1732 konnte man die Exulanten, wohl 30,000 an der Zahl, in zahlreichen Gruppen und zu verschiedenen Zeiten, das Land ihrer Geburt verlassen und umherwandern sehen. Viele wußten nicht wohin. Obwohl sie stets mit Schimpf behandelt wurden, wenn sie katholischen Boden be-

traten, so wurde dies durch die freundliche Aufnahme, die ihnen seitens ihrer lutherischen Glaubensbrüder überall entgegengebracht wurde, mehr als ausgeglichen.

„Die Leute ehrten in ihnen die Märtyrer für die Wahrheit, die Werkzeuge Gottes, die eine tote Christenheit aufwecken sollten, einen Sauerteig, der in die träge Masse des evangelischen Protestantismus Leben bringen sollte; und je günstiger die Berichte über die Geduld, mit der sie ihr Schicksal trugen, über die schöne, ruhige Ordnung ihrer Wanderungen, über ihre musterhafte Aufführung in den Städten und in ihren Quartieren und über den evangelischen Geist, den sie überall an den Tag legten, lauteten, umsomehr nahm der Enthusiasmus für sie zu und um so lebendiger äußerte sich der Wunsch, sie zu versorgen und ihnen wohlzuthun. Ihre Wanderung durch Deutschland", fährt Hagenbach fort, „nahm darum den Charakter eines Triumphzuges an. Wenn sie sich einer Stadt näherten, so gingen ihnen die Prediger, die Schuljugend und die Vertreter der Bürgerschaft entgegen und geleiteten sie unter Gesang und Läuten der Glocken in Prozession in die Stadt. Gottesdienst wurde veranstaltet und ihnen zu Ehren Ansprachen und Predigten gehalten; sie wurden gefeiert in Gedichten; Denkmünzen wurden zum Andenken an ihren Besuch geprägt und Festmahle, einfach aber reichlich, für sie zugerichtet. Die Leute stritten sich um die Ehre, die Salzburger in ihren Häusern beherbergen zu dürfen. Jedermann wollte einen oder mehrere unter seinem Dache haben, und wünschte von ihnen selbst die Geschichte der wunderbaren Führungen Gottes und der Abenteuer, die ihren Begleitern widerfahren, zu vernehmen: Und wie groß war das Staunen, als der Gastgeber und seine Familie aus diesen Unterredungen sahen, wie tief gegründet diese ungelehrten Leute in der Bibel waren und wie trefflich sie die Lehre zu erklären, zu strafen und zu erbauen verstanden."



Und gerade ihr Gegründetsein in dem Worte Gottes, s
ihr unerschütterlicher Glaube war es ja, das sie in den Schn
tiegel der Verfolgung brachte. Nicht nur in der Flucht aus
Hand des Unterdrückers sah man einen Vergleich mit dem A
zug der Kinder Israel aus Aegypten, sondern auch in der w
derbaren Errettung und Erhaltung, welche ihnen die Hand i
Gottes so sichtlich angedeihen ließ, und welche sie sich in ih
frommen Sinne eben so wunderbar vorstellten als das Ma
in der Wüste und das Wasser aus dem Felsen.

Verschiedene Länder öffneten ihnen ihre Thore, aber
größere Zahl der Ausgewiesenen nahm die Einladung des e
Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen an. Nachder
sich nämlich davon überzeugt hatte, daß ihr Glaube mit
Augsburgischen Konfession übereinstimme, lud er sie „aus kö
lichem christlichem Mitleid und herzlichem Mitgefühl aufs frei
lichste ein", in ihren Nöten und Verfolgungen sein Land
eine Zufluchtsstätte für sie anzunehmen. Berlin wurde da
ihr Versammlungsort. In zuvorkommendster und liebreich
Weise wurden sie empfangen. Mit Freudenrufen wurden
bewillkommt, und für ihre leiblichen und geistlichen Bedürfn
wurde aufs beste gesorgt. „Der König nahm sie am Leipz
Thor in Empfang, sprach ihnen Mut zu und bewillkommnete
aufs herzlichste als geliebte Landeskinder." Im Schloßga
bewirtete sie die Königin und gab ihnen Bibeln und Geld.
wird erzählt, daß König Wilhelm nicht wenig erstaunt gew
sei über die klaren schriftgemäßen Antworten, die sie ihm
seine Fragen gaben. „Einen vierzehnjährigen Knaben, der
seines Glaubens willen Vater und Mutter verlassen hatte, f
er, wie er denn dies mit der Schrift rechtfertigen könne, wo
ihm der Knabe erwiderte: „Wer Vater oder Mutter mehr l
denn mich, der ist mein nicht wert!" Darauf frug ihn
König, wie er denn ohne Vater und Mutter fortzukommen h

worauf ihm der Knabe rasch antwortete: „Wenn mich auch Vater und Mutter verlassen, so nimmt mich der Herr auf!"

Einzelne der vertriebenen Salzburger kamen nach Holland, andere suchten eine Heimat in Schweden, wieder andre in England, während mehrere auf ihren Wanderungen sehnsüchtige Blicke über den Ozean nach dem Lande der Verheißung richteten. Die Trustees, die in Georgia eine Kolonie gründen sollten, „waren eben damit beschäftigt, der armen Bevölkerung in Großbritannien hier eine Heimstätte zu verschaffen. Die Not der Salzburger bewog sie, auch diesen ihre Hilfe anzubieten, infolgedessen sich die Gesellschaft für Ausbreitung christlicher Kenntnisse für deren Uebersiedelung nach Georgia interessierte." Man verschaffte ihnen freie Ueberfahrt. Das Parlament gewährte der Georgia-Kolonie eine liberale Unterstützung. Auch wurde durch milde Gaben ein Fond von etlichen Tausend Pfund geschaffen, „um es den Trustees zu ermöglichen, ihre edeln Absichten hinsichtlich der Salzburger zu verwirklichen."

Diese löblichen Beweise christlicher Wohlthätigkeit und Freigebigkeit sind großenteils der Vermittlung des Seniors der lutherischen Prediger in Augsburg, dem Ehrw. Samuel Urlsperger, zuzuschreiben, der selbst seinerzeit um des Gewissens willen zu leiden gehabt hatte. Als nämlich die Salzburger auch durch Augsburg zogen, nahm er sich ihrer nicht nur persönlich aufs wärmste an, sondern lenkte auch die Aufmerksamkeit obengenannter Londoner Gesellschaft auf dieselben. Und in dieser Verbindung muß hervorgehoben werden, daß Urlsperger von Augsburg, G. A. Francke von Halle, der ein Mitglied der Londoner „Gesellschaft de Propaganda ꝛc." war, sowie der Hofprediger Ziegenhagen in London, nicht nur viel dazu beitrugen, daß den Salzburgern über das Meer geholfen wurde, sondern daß auch die Gründung der lutherischen Kirche in Amerika mehr als irgend einer andern menschlichen Thätigkeit ihrem

christlichen Eifer und Missionssinn zuzuschreiben ist. Diesen Männern, welche zu den edelsten Vertretern des Halleschen Pietismus, gehörten und welche Bande persönlicher Freundschaft sowie der stärksten geistigen Verwandtschaft aufs innigste umschlangen, gingen die Prüfungen ihrer Stammesgenossen und Glaubensbrüder, die das Meer von der Gemeinschaft mit der Kirche trennte, sehr zu Herzen. Ihre wahrhaft apostolische Fürsorge für diese schwachen amerikanischen Gemeinden, und ihr herzliches Zusammenwirken verschaffte nicht nur verschiedenen Zügen von Einwanderern materielle Unterstützung aus Deutschland und England, sondern auch eine Anzahl geistlich gesinnter, gebildeter und treuer Prediger, um sich der in der Wildnis zerstreuten und vernachlässigten Herden anzunehmen. Ohne diese Fürsorge und ohne dieses vereinte Ratschlagen und Handeln hätten die deutschen Lutheraner in Amerika leicht in gänzliche geistliche Verwahrlosung und Vergessenheit geraten können.

Auf das Versprechen hin, daß man ihnen genügend Land schenken und sie hinreichend mit Lebensmitteln versorgen würde, bis sie auf ihren Feldern ernten könnten, schifften sich 91 Salzburger nach Amerika ein. Im März 1734 kamen sie in Charleston an. Zwei Prediger, Johann Martin Bolzius und Israel Christian Gronau, welche beide Zöglinge des Franckeschen Waisenhauses in Halle gewesen waren, und sich auf der dortigen Universität für das Predigtamt vorbereitet hatten, kamen mit ihnen. Francke und Urlsperger hatten sie für diese Arbeit ausersehen. Sie erwiesen sich als weise, tüchtige und treue Bischöfe, reich an persönlicher Erfahrung und Gnade, ernst in ihrem Christentum und eifrig in guten Werken.

General Oglethorpe, dessen Name Bancroft gleichbedeutend ist mit „großer Herzensgüte", bewillkommnete sie in seiner Kolonie aufs herzlichste, stand ihnen mit wohlgemeintem und

gutem Rat zur Seite und ward ihr treuer Beschützer und Wohlthäter, so daß diese Prediger ihm das Zeugnis gaben: „Den Dienern und Kindern Gottes erzeigt er große Liebe.“ Man wählte für die Ankömmlinge einen Strich Landes, 30 Meilen landeinwärts von Savannah gelegen, aus, womit sie wohl zufrieden waren. „Als sie mit ihren Weibern und Kindern auf dem Lande angekommen waren, errichteten sie einen Stein und brachen die Stille der Wildnis, indem sie ein Lied des Dankes sangen. In inbrünstigem Gebet erflehten sie den Segen Gottes und setzten der Güte Gottes, die sich in ihrer Rettung so handgreiflich erwiesen, ein Denkmal, indem sie ihre Ansiedlung „Ebenezer“, d. h. „bis hierher hat der Herr geholfen“, nannten.“

Von Zeit zu Zeit kam Zuwachs. Die Ansiedelung wurde verstärkt und ihr geistlicher Zustand gehoben. 1735 kam ein zweiter Zug an, der 57 Personen zählte. In demselben Jahr traten noch andre die Reise nach Amerika an. Die Mehrzahl dieser neuen Ankömmlinge hielt sich alsbald zur Ebenezer-Kolonie. Von Jahr zu Jahr kamen immer noch weitere hinzu, bis die Bevölkerung 1741 auf zwölfhundert angewachsen war. Ernste Frömmigkeit und ein streng sittlicher Wandel zeichnete sie aus. „Sobald sie von der Wildnis Besitz ergreifen, errichten sie ein Gotteshaus. Diesem wird bald ein Gebäude zum Unterricht der Kinder hinzugefügt und dann kommt noch eine Heimstätte für die Verlassenen und Waisen.“ Zweifelsohne war es für letztere Anstalt, für welche Whitfield, den die Frömmigkeit dieser Leute sehr rührte, in verschiedenen Teilen des Landes Gelder kollektierte.

Daß die Wahl der Prediger eine weise war, bewiesen sie durch ihre Amtsführung. Sie besaßen treffliche Gaben der Verwaltung, waren sich der Verantwortlichkeit ihrer Stellung wohl bewußt und führten eine sorgfältige Aufsicht über ihre

zeichnete sich durch Reinlichkeit und Freundlichkeit aus. Keine Trunkenbolde, keine Müßiggänger, keine lasterhaften Personen waren hier zu finden. Emsigkeit und Eintracht herrschten. Seelen wurden mittelst des Wortes Gottes bekehrt und die Gläubigen erbaut." Bancroft sagt von ihnen: „Sie waren in der That ein edles Heer von Märtyrern, die in der Kraft Gottes ausziehen und die im Glauben des Evangeliums unter den größten Schwierigkeiten und den heftigsten Verfolgungen triumphieren. Sie scharten sich um kein anderes Panier als um das des Kreuzes, und keine andern Führer gingen ihnen voran, als ihre geistlichen Lehrer und der Herzog ihrer Seligkeit."

Pennsylvanien blieb jedoch das „gelobte Land" für deutsche Einwanderer. Die Obrigkeit begann Bedenken zu hegen hinsichtlich ihrer großen Menge. Die Kolonial-Berichte jener Provinz vom Jahre 1717 enthalten eine amtliche Mitteilung von Gouverneur Keith, in welcher er sagt, daß große Scharen von Ausländern, denen unsere Sprache und Verfassung fremd ist, sich über das Land hin ausbreiten, und vor der Gefahr eines so großen Zuflusses von Ausländern warnt. 1727 langte ein weiterer zahlreicher Zuzug aus Württemberg, der Pfalz, Hessen-Darmstadt und andern deutschen Fürstentümern in derselben Provinz an. Was Wunder, wenn die englischen Ansiedler und die Regierung dadurch beunruhigt wurden! Diese Fremden drohten sie zu überwältigen; und es schien wahrscheinlich, daß sie bald die Regierung an sich reißen würden. Logan, der Sekretär William Penns, klagt, die Deutschen kämen in solchen Massen, daß sie in nicht gar langer Zeit eine deutsche Kolonie bilden würden, und daß die Geschichte der angelsächsischen Eroberung von Britannien sich in dem bisher so friedlichen Besitztum der Quäker wiederholen möchte. Der gesetzgebende Körper der Provinz wurde von demselben Gespenst in Angst und Schrecken versetzt, und richtete 1728 eine amtliche Warnung an den Gou-

verneur, in welcher er darauf hinwies, daß diese so gewaltige Einwanderung den Frieden und die Sicherheit des Staates gefährde, und das Ergreifen von Maßregeln vorschlug, wodurch die fernere Einwanderung verhindert oder doch beschränkt würde. Da der Gouverneur dieselbe Furcht hegte, so wurde ein Gesetz passiert, welches die fernere Einwanderung von Fremden verbot. Dies darf jedoch nicht als ein persönlicher Akt der Feindschaft gegen diese Leute aufgefaßt werden, da man bereitwilligst zugab, daß viele derselben fleißig, friedlich und von wohlwollender Gesinnung seien; sondern man wollte dadurch verhindern, daß aus einer englischen Ansiedelung eine Kolonie von Fremden werde, in welcher die Gesetze und Sprache der letzteren vorherrschend sein würden. Diese schlauen pennsylvanischen Staatsmänner hatten jedoch bald ausgefunden, daß ihre Befürchtungen ganz unbegründet waren. Durch den Versuch, das Einwanderungsproblem in dieser Weise zu lösen, hatten sie sich als Thoren erwiesen. Ihre gegen Fremde erlassenen Gesetze waren ein großes Hindernis zum Aufblühen der jungen Kolonie. Ein Jahr genügte, um dies zu zeigen, das Gesetz wurde widerrufen und nur solchen Personen die Niederlassung in der Provinz verboten, bei denen Gefahr war, daß sie dem Staate zur Last fallen würden. Etliche Jahre später hat sogar dieselbe Regierung, welche die Einwanderung verboten hatte, den Deutschen öffentlich bezeugt, daß sie sich durch ihren Fleiß sehr nützlich erwiesen und die Urwälder in fruchtbare Gärten verwandelt hätten. Das Aufblühen der Kolonie, schrieb Gouverneur Thomas, sei hauptsächlich dem Fleiß der „unterdrückten Protestanten aus der Pfalz und anderen Gegenden Deutschlands" zuzuschreiben — ein Zeugnis, welchem man in Pennsylvanien allgemein beipflichtete.

Nachdem das Einwanderungsverbot aufgehoben war, strömten Tausende in die Kolonie. Im Herbst 1749 brachten fünf-

undzwanzig Schiffe 7049 Personen; und für den ganzen Sommer belief sich die deutsche Einwanderung auf 12,000. Auch im nächsten Jahre kamen Scharen herüber, und so ging es in den folgenden Jahren, besonders 1755, fort.

Der große Zuzug aus Deutschland ist allerdings nicht auf Rechnung der Kirche oder des Staates zu setzen. Erstere hatte keine Absicht Kolonien zu pflanzen, und letzterer dachte nicht daran, mittelst Kolonisation sein Gebiet zu vergrößern. Es war vielmehr das Werk der Schiffsgesellschaften und ihrer schlauen und gewissenlosen Agenten, die einen Handel mit menschlichen Seelen trieben, der an die Schand- und Greuelthaten des afrikanischen Sklavenhandels lebendig erinnerte. Diese Agenten, die als „Neuländer" bekannt waren, durchzogen ganz Deutschland. Aufs wärmste priesen sie die Auswanderung nach dem „Neuen Lande" an, darinnen nicht nur Milch und Honig fließen, sondern in dem auch Gold und Silber die Menge vorhanden sei. Hier könne man ernten, ohne zu säen; die Magd sei hier eine Dame und der Ackersmann ein vornehmer Herr. Mittelst solcher Vorspiegelung gelang es ihnen, auf die einfältigen Bauern, besonders auf die armen und gedrückten Klassen, einen mächtigen Eindruck zu machen, so daß sich Scharen den holländischen Seehäfen zuwandten, wo ihnen ein englischer Kontrakt zum Unterzeichnen vorgelegt wurde, dessen Inhalt sie nicht verstanden. Massenweise wurden sie in die Schiffe gepackt, so daß sie nahezu erstickten. Ihre Behandlung war unmenschlich. In einem einzigen Jahr starben über zwei Tausend während der Ueberfahrt. Solche, welche die unsäglichen Beschwerden der Seefahrt überstanden, fanden, als sie in Philadelphia landeten, daß sie sich in der Gewalt des Schiffkapitäns befanden, der auf öffentlicher Auktion Mann und Weib, Eltern und Kinder an den Meistbietenden verkaufte. Diesem mußten sie dann je nach Alter und Körperkraft drei, sechs, zehn oder mehr Jahre dienen. Die bei

solchen Versteigerungen erzielten Einnahmen strich der Kapitän zur Deckung der Ueberfahrtskosten ein.

„Manche rüstige Deutsche, welche ihre Ueberfahrt selbst zu bestreiten imstande waren, verdingten sich auf mehrere Jahre, um die Landessprache und -Sitten zu erlernen. Andre bezahlten die Hälfte der Kosten, und wurden dann für die andere Hälfte verkauft; während wieder andre dadurch die Reise der Familie bestritten, daß sie eines oder zwei ihrer Kinder für die Zeit ihrer Minderjährigkeit verkauften." Dieser schändliche Handel war aber nicht auf die deutschen Einwanderer beschränkt. Die Zahl dieser „verbundenen" Arbeiter soll auch in Neu England sehr groß gewesen sein, und in Pennsylvanien waren alle Geschäftszweige von ihnen abhängig. „Viele von ihnen erwiesen sich als treffliche Leute und brachten es bald zu guten Stellungen. Manche der ausgebungenen Mädchen wurden mit denen, die sie gekauft hatten, verheiratet. Durch Sparsamkeit und Fleiß gelang es einigen, zu Wohlstand zu gelangen und Familien zu gründen, die allgemein geachtet waren."

Die Zeitungen aus jenen Tagen sind voll von Anzeigen, in denen deutsche Immigranten zum Verkauf ausgeboten werden. Und die englischen, holländischen und deutschen Einwohner Philadelphias, sowie manche von anderen Kolonien begaben sich nach dem eben angekommenen Schiff und wählten sich von den gesunden Passagieren solche aus, welche sie für ihre Zwecke am besten geeignet fanden. Da es möglich war, daß jedes Glied der Familie von einer verschiedenen Person gekauft wurde, so wurden Eltern und Kinder nicht selten weit zerstreut, und haben einander oft jahrelang nicht wieder gesehen und manchmal kam es vor, daß sie sich auf dem Schiffe zum letztenmal gesehen hatten. Die Massen hilfloser Leute, welche unter solchen Umständen herüberkamen, erregten das tiefste Mitleid seitens ihrer Landsleute. Zu dem Ende gründeten sie „die deutsche Gesell-

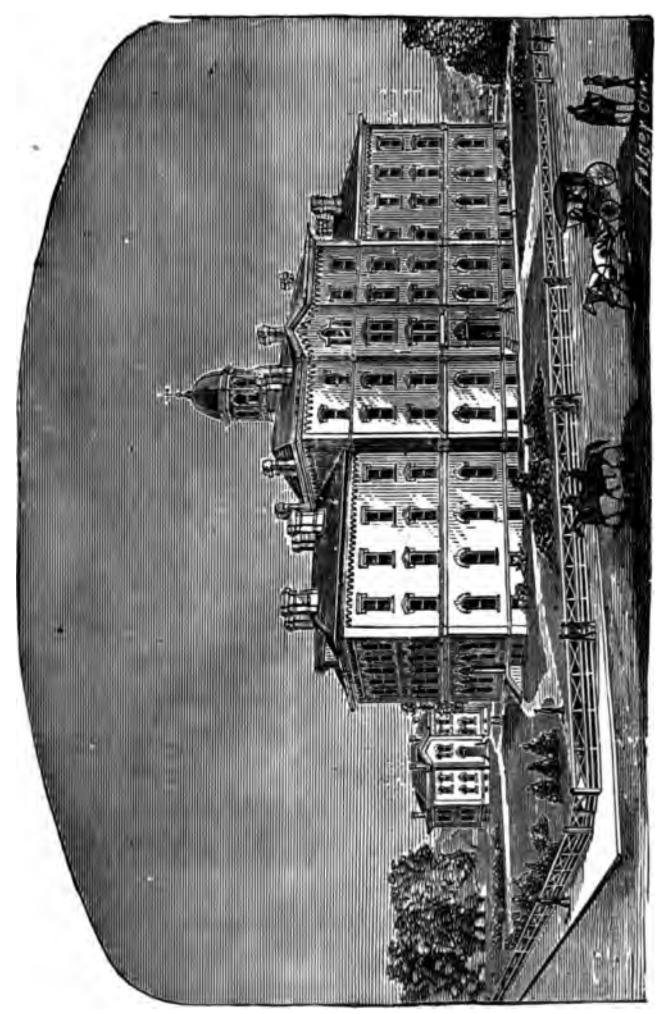
schaft von Pennsylvanien." Der Zweck der Gründung dieser Gesellschaft war, diesen neuen Ankömmlingen zu Erlangung ihrer Rechte den nötigen gesetzlichen Beistand zu leisten und sie insonderheit gegen die ungerechte und unmenschliche Behandlung seitens der Seekapitäne, sowie gegen die schamlosen Betrügereien der Mäkler zu schützen.

In auffallender Weise nahm das deutsche Element in Pennsylvanien zu. Um die Mitte des Jahrhunderts betrug die ganze Bevölkerung der Provinz zwischen 175,000 bis 220,000. Und unter diesen waren die Hälfte Deutsche. Die Lutheraner waren unter ihnen zweimal so stark vertreten wie die Reformierten. Es darf mit Recht angenommen werden, daß ums Jahr 1750 die lutherische Bevölkerung in Pennsylvanien bereits 60,000 betragen hat.

Noch ehe die Salzburger ankamen, hatten sich deutsche Lutheraner, wohl Pfälzer, in Charleston, S. C., welches damals schon eine blühende Stadt war, niedergelassen. Pastor Bolzius reichte ihnen das heilige Abendmahl, und gab wohl mit seinem Kollegen den Anstoß zur Gründung einer Gemeinde; obwohl manche aus Liebe zum Wort und den heiligen Sakramenten, sobald es die Umständen zuließen, nach Ebenezer zogen. Bis 1755 hatten sie keinen regelmäßigen Prediger. Dann wurden sie etliche Jahre von Pastor Joh. G. Friedrichs bedient, welcher 1759 den Grundstein zu einer Kirche legte. Bald darnach verließ er jedoch diese Gemeinde, und die Kirche wurde nicht gebaut bis 1763.

Die erste Niederlassung von Deutschen in jener Kolonie datiert aus der Zeit der Regierung der Königin Anna. Verschiedene Gegenden im Innern, so am Zusammenfluß der Saluda und des Broad-Flusses, an den Ufern des Congaree und Wateree, sowie längs des Savannah, wurden von ihnen besiedelt. Auch erhielten sie von der Königin eine reiche Dotation an Län-

dereien für Gemeinde- und Schulzwecke. Gegen 1735 ließen sich Kolonien von Deutschen und Schweizern zu Orangeburg nie-



Capital University, Columbus, Ohio.

der und gründeten eine lutherische Gemeinde, die erste in den zwei Carolinas. Einen neuen Zuzug brachte 1737, sowie einen Prediger, den Pastor Johann Ulrich Giesendanner, von Geburt

ein Schweizer, der vermutlich in seiner Heimat die Ordination erhalten hatte und eine Zeitlang als Lehrer am Halleschen Waisenhaus thätig gewesen war. Er war der erste lutherische Prediger in den Carolinas und bediente die Gemeinde zehn Jahre lang, jedoch unter vielen Widerwärtigkeiten. Noch vor dem Jahre 1743 wurde ein Gotteshaus aus Holz und Lehm errichtet. Die Einwanderung aus Deutschland nahm zu, und in der ganzen Umgegend wohnten fast nur Deutsche und Schweizer.

In einem Bezirk, der früher Sachsen-Gotha genannt wurde, jetzt aber Lexington Co. ist, etwa hundert Meilen von Charleston, ließ sich 1737 eine weitere Kolonie nieder. Infolge einer starken Einwanderung ihrer Landsleute in den Jahren 1744 und 1750 vermehrte sich ihre Zahl bedeutend. Eine Zeitlang wurden sie von einem reformierten Prediger bedient. Die Lutheraner wandten sich jedoch, wie es sonst im Süden zu geschehen pflegte, an ihre Brüder zu Ebenezer, damit sie von dort aus mit Wort und Sakrament, sowie mit einem lutherischen Prediger versorgt würden. Diese konnten ihnen jedoch vorderhand nur Erbauungsbücher zusenden. In Abbeville Co., S. C., wurde in den Jahren 1768 und 1764 noch eine deutsche lutherische Ansiedelung gegründet. In manchen Gegenden waren die lutherischen die ersten Kirchen.

1710 ließ die mildthätige Königin Anna zwei Schiffsladungen Pfälzer, im Ganzen 650 Seelen, an den Zusammenfluß der Neuse und des Trent in Nord Carolina bringen, wo sie in Gemeinschaft mit einer beträchtlichen Anzahl Schweizer die Niederlassung New Berne gründeten. Ein Jahr später wurde die Kolonie infolge eines Blutbads, das die von etlichen charakterlosen Weißen gereizten Indianer anrichteten, nahezu aufgerieben. Ihre Wohnungen lagen in Asche. Solche, welche am Leben blieben, hatten, ähnlich ihren Landsleuten in New York, Schlimmeres seitens der weißen Barbaren auszustehen, als sie

hernach seitens des roten Mannes erduldeten. Die meisten waren Lutheraner; aber sie hatten keinen Prediger und keine Kirche und scheinen mit der Zeit sich der Episkopalkirche angeschlossen zu haben, die damals in den Carolinas Staatskirche war.

Eine Anzahl deutscher protestantischer Familien, etwa fünfzig an der Zahl, ließ sich 1714 am Rappahannock, da wo jetzt Madison Co., Va., ist, nieder. Sie waren Flüchtlinge aus der New Berne Kolonie, wo die Indianer Schrecken verbreitet und Zerstörung angerichtet hatten. 1717 kamen weitere 17 Familien aus dem Elsaß und der Pfalz hinzu. 1733 fand hier Pastor Joh. Caspar Stöver gegen 300 Personen, die in eine Gemeinde, die Hebron-Kirche, organisiert waren. Er berichtet, daß sie seit sechzehn Jahren ohne Prediger und ohne öffentlichen Gottesdienst gewesen, und daß er ihr erster Seelsorger geworden sei.

Der Same des Luthertums schien bereits in der frühesten Geschichte Amerikas bestimmt gewesen zu sein, nach allen Teilen dieses Landes ausgestreut zu werden — als eine Art Vorbedeutung und Bürgschaft, daß die Ernte der Länge und Breite dieses ausgedehnten Landes entsprechend sein werde. So ließen sich 1739 an der wilden und unwirtlichen Küste von Maine etliche deutsche Einwanderer nieder. Im Jahre darauf kam ein Zuzug von 40 Familien aus Braunschweig und Sachsen. Sie landeten im Hafen der Broad Bay und gründeten eine Kolonie, wo jetzt Waldoboro steht. Sie wurden durch den Sirene-Gesang listiger Spekulanten, die ihnen freie Ländereien, fruchtbare Felder, gesundes Klima, Schutz der Regierung, sowie Beisteuer zur Erhaltung von Kirche und Schule versprachen, von ihrer Heimat weggelockt. Diese Versprechungen erwiesen sich jedoch als leere Worte. Sie fanden unfruchtbaren Boden, ungelichteten Urwald, wilde Tiere und noch wildere Menschen. Unglaubliche Beschwerden hatten sie auszustehen und starben fast Hun-

gers. 1746 wurden sie von den Indianern überfallen, die viele der Ansiedler in kaltem Blute abschlachteten, andere in die Gefangenschaft schleppten, die einfachen aber friedlichen Wohnungen einäscherten und die ganze Gegend zur Einöde machten.

Eigentümlich, wenige Jahre später gelang es dem General Waldo durch seine schmeichlerischen Darstellungen, eine Anzahl Deutscher nach dieser öden Gegend zu ziehen, als ob „der Boden, der das Blut ihrer erschlagenen Brüder getrunken hatte, ihnen geweihter Grund wäre." Spät im November 1751 landeten etliche zwanzig Familien an der rauhen Küste Maines. Auf öffentlichem und privatem Wege mußte für sie gesorgt werden, bis sie einen Neu-England-Winter überstanden hätten. Mit Anbruch des Frühjahrs begaben sie sich ins Innere und stießen zu ihren Brüdern, die das Blutbad überlebt hatten, und nach der alten Heimstätte zu Broad Bay zurückgekehrt waren. Sechzig Familien, die den prahlerischen Versprechungen des „Erbherrn von Broad Bay" Gehör schenkten, folgten bald nach, und diejenigen, welche die Geschichte Maines beschrieben haben, berichten, daß von Zeit zu Zeit im ganzen etwa fünfzehnhundert Deutsche sich auf dem Patent dieses vorgeblichen „Erbherrn" niedergelassen hätten. Die meisten fristeten ein elendes Dasein. Die Versprechungen ihres sogenannten Patrons wurden auch nicht in einem Punkte gehalten. Viele, die Spätjahrs ankamen, „hatten einen Winter durchzumachen von fast unglaublichen Leiden. Manche erfroren, andre starben Hungers oder an Krankheiten, welche die Entbehrungen mit sich brachten."

Anstatt daß man ihnen große Strecken Küstenlandes zuwies, wurden sie mitten in die Wildnis hineingeschleppt. Hier waren sie unbewaffnet gegen die Streitaxt und das Skalpiermesser der Indianer. Sie kamen in die äußerste Not. Eine Familie soll sich einen ganzen Winter hindurch mit gefrornen Fi-

schen und vier Quart Maismehl durchgeschlagen haben, während „manche Frau aufs angestrengteste einen ganzen Tag mit Pflanzen und Hacken für ein Quart Buttermilch arbeitete.“ Zu guter Letzt, nachdem sie unter den größten Mühsalen den Urwald gelichtet und das Land urbar gemacht hatten, als sie sich Wohnungen erbaut und durch ihrer Hände Arbeit das Land wertvoll gemacht hatten, fanden diese guten, arglosen Lutheraner aus, daß der Besitztitel zu ihren Ländereien wertlos sei, und daß darum ihre „christlichen Freunde“ sie dessen zu berauben suchten, was die Indianer übrig gelassen hatten. In dieser Not kauften manche ihr Land aufs neue an und nahmen dafür andre Besitztitel. Aber selbst damit gerieten sie in die Schlingen des Gesetzes und in die Hände geldgieriger Unmenschen. Nach Recht und Billigkeit frug man nichts. Ihre Klagen verhallten. Ihre Verluste wurden ihnen nicht wieder erstattet.

Obschon manche in der Kolonie Anhänger des reformierten Bekenntnisses waren und andre Herrnhuter, so standen sie doch mit den Lutheranern zusammen in der Erbauung einer einfachen und zentralgelegenen Kirche, nachdem sie für sich selbst Hütten errichtet hatten. Sie hatten zwar keinen Prediger, aber sie versammelten sich doch sonntäglich zum öffentlichen Gottesdienst. Einer ihrer Hauptmänner, Johann Ulmer, leitete denselben, verwaltete das Amt eines Predigers unter ihnen und erhielt als solcher sogar von dem Patron der Kolonie Gehalt.

Im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts befanden sich deutsche und holländische Gemeinden in New Jersey. Gemeinden wurden gegründet zu Hackensack, wo sich holländische Lutheraner ums Jahr 1680 oder 1690 niedergelassen hatten, desgleichen in den Counties Bergen, Hunterdon und Salem, wo sich die deutschen und holländischen Lutheraner vereinigten.

Diese Gemeinden wurden meist von Falckner organisiert, welcher längere Zeit der einzige lutherische Prediger in New

York und New Jersey war. Gegen zwanzig Jahre lang hat er in dieser Gegend gewirkt, die lutherischen Ansiedelungen fleißig aufgesucht und sie treulich bedient. Auf ihn folgte Pastor Berkenmeyer, der alle diese Gemeinden von 1725 bis 1732 bediente und manche derselben in blühenden Zustand brachte. Nach ihm wurden die Gemeinden in New Jersey von Knoll, Wolf und den stets bereitwilligen und treuen schwedischen Predigern am Delaware bedient, die zwar hundert Meilen entfernt wohnten und denen die Anforderungen ihrer eigenen Gemeinde genug Lasten auflegten, die aber stets ein wachsames Auge auf diese deutschen und holländischen Gemeinden hatten, und die ihren Glaubensbrüdern wiederholt bereitwilligst dienten, in welcher Sprache es auch verlangt wurde.

Kapitel VII.

Die Kirche der Zerstreuung.

Der Apostel Petrus richtete seine erste Epistel „an die in Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien als Fremdlinge zerstreut lebenden Auserwählten." Der Apostel redet hier von den Christen der Diaspora oder Zerstreuung. Und auch für die Lutheraner läßt sich keine bessere Bezeichnung finden, die während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts „hin und her" in den verschiedenen Provinzen und Gegenden der Neuen Welt von Maine bis nach Georgia zerstreut wohnten. Die Deutschen hatten sehr an Zahl zugenommen. Die Pfälzer hatten sich nicht nur infolge des natürlichen Zuwachses vermehrt, sondern auch infolge zahlreicher Verstärkung aus dem alten Vaterlande. In beinahe allen Kolonien waren sie zerstreut. Die deutschen Lutheraner, welche zu Tausenden in Philadelphia landeten, zogen weit ins Innere hinein und errichteten in den Counties Montgomery, Berks, Lancaster und York kräftige, blühende Gemeinwesen. Ihre Gesamtzahl im ganzen Lande betrug wohl nicht viel unter 100,000. Die große Mehrzahl derselben wohnte in Pennsylvanien, wo sie einen bedeutenden und hervorstechenden Teil der Bevölkerung bildeten. Auch in andern Kolonien machten sie sich bemerklich. Ihre Nachbarn bewunderten ihren Fleiß, ihr gesittetes Wesen und ihre ungeheuchelte Frömmigkeit. Dr. Dorchester schreibt: „Die deutsche Einwanderung war nicht nur sehr zahlreich, sondern auch fast rein protestantisch, gesittet und ihrer christlichen Tugenden halber ausgezeichnet." Größtenteils gehörten jedoch die Großen der Welt nicht zu ihnen.

Wie unter den ersten Christen, so waren auch unter ihnen „nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle.“ Sie suchten in diesem Lande Rettung vor der politischen und kirchlichen Bedrückung, welche sie in Armut und Elend gehalten hatte. Hauptsächlich war es die äußerste Not, die religiöse Verfolgung und die Verheerung des Krieges, die sie all ihrer Habe beraubt und an den Rand der Verzweiflung gebracht hatte, was sie nach diesen wirtlichen Gestaden trieb. Ihr Kommen war im vollen Sinne des Wortes ein Kampf um die Existenz. Und viele brachten es während der ersten Jahre ihres Hierseins auch nicht weiter, als daß sie das hatten, was zum täglichen Leben absolut nötig war.

Es gab allerdings unter ihnen Leute aus den höheren Ständen, einflußreiche, gebildete und wohlhabende Männer, die ihren Glaubensbrüdern sowohl in bezug auf ihr irdisches wie auf ihr geistliches Fortkommen treffliche Dienste leisteten. Etliche wenige brachten es auch durch Fleiß und Sparsamkeit zu Wohlstand und Reichtümern, aber die große Mehrheit von ihnen waren keine Landbesitzer oder reiche Kaufleute. Bei ihrer Ankunft befanden sie sich in einer Wildnis, die noch wenige Europäer betreten hatten, sowie in gänzlicher Armut, und der Natur der Sache nach mußte eine lange Zeit vergehen, bis sie mit mühsamer Arbeit mehr erübrigen konnten, als für die nötigsten Bedürfnisse des Lebens erforderlich ist. Außer den gewöhnlichen Unannehmlichkeiten, welche eine solche Wildnis, die sie zuerst bewohnten und urbar machten, mit sich bringt, waren sie auch noch ungerechten Mißhandlungen seitens der Nachbarn und Beamten, in deren Klauen sie geraten waren, ausgesetzt. Der Besitztitel zu den Ländereien, die sie mit unsäglicher Mühe durch ihrer Hände Arbeit gelichtet und unter Kultur gebracht hatten, wurde auch hier in vielen Fällen für ungültig erklärt. Fürstliche Domänen, die ihnen königliche Mildthätigkeit zugewiesen hatte und

die infolge ihres Schweißes sehr wertvoll geworden waren, wußte man ihnen zu entreißen. Die Emigranten- und Landagenten schienen damals wie heutzutage ein teuflisches Bündnis miteinander geschlossen zu haben, um erst die Leute in die Urwälder zu locken und, nachdem es ihnen mit harter Arbeit gelungen war, dieselben in Gärten umzuwandeln, sie ihrer Güter zu berauben. Die Feder sträubt sich, die grausame Behandlung und gewaltsame Beraubung zu beschreiben, welche an denen verübt wurde, die die Lehren und Schätze unserer Kirche zuerst nach Amerika brachten, sowie den herzbrechenden Kummer, welchen ihnen solche Behandlung bereitete.

Durch diese Trübsale wurde zwar die Lebensfähigkeit der Kirche gründlich geprüft; aber unter solchen Verhältnissen eine kräftige Entwicklung derselben zu erwarten, wäre äußerst unbillig. Solches wäre zum mindesten ein Wunder. Derartige Wunder sind allerdings nicht unbekannt. Es ist schon mehr als einmal vorgekommen, daß die Zeit der größten Armut der Kirche die Zeit ihrer üppigsten Blüte gewesen ist. Es ist jedoch ungerecht, hier das Exempel der ersten christlichen Kirche anzuführen, weil die außerordentlichen Geistesgaben damals das ersetzten, was zur Aufrechterhaltung des Gottesdienstes wesentlich nötig ist. Mittel, wenn auch in noch so bescheidenem Maße, sind immer nötig zum Unterhalt von Predigern und Kirchen, sowie zum Unterricht der Jugend. Es war darum unvermeidlich, daß die Pflanzung und das Wachstum der Kirche infolge der Armut der ersten Lutheraner, die sich hier niederließen, vielfach gehemmt wurde. An Material hat es nicht gefehlt. Daran war auch nie Mangel. Felder, die reif sind zur Ernte, rufen stets nach lutherischen Schnittern. Die lutherischen Prediger wußten angesichts der herbeiströmenden Massen kaum Rat und Abhilfe; „zumal dieselben angesichts ihrer Armut und Hilflosigkeit in reichem Maße der Aufmerksamkeit und Pflege der bereits mit

Arbeit überladenen Prediger bedurften und den wenigen bestehenden Gemeinden vielfach zur Last fielen."

Etliche der Kolonien, wie die Schweden und Salzburger, brachten Prediger mit herüber, die alsbald nach ihrer Ankunft Gemeinden organisierten. Und wo einmal eine lutherische Gemeinde mit einem Prediger bestand, da dauerte es nicht lange, bis Kirche und Schulhaus errichtet wurden. An den Ufern des Delaware und auf den Weideplätzen von Georgia wurde die Stille der Jahrhunderte durch den Gesang geistlicher Lieder unterbrochen; und das Glück und Wohlergehen dieser Kolonien zeigten, was hätte erreicht werden können, wenn alle lutherischen Ansiedlungen gleich anfangs mit ernsten und treuen lutherischen Predigern versorgt gewesen wären. Und was hätte nicht in jeder Periode unsrer Kirche in diesem Lande erreicht werden können, wenn stets der nötige Bedarf von Predigern zur Hand gewesen wäre, und die Zahl der Arbeiter der Größe der Arbeit entsprochen hätte? Dieser Umstand hat den Fortschritt der lutherischen Kirche in Amerika stets gehindert. Von der Zeit an, als vor zweihundert Jahren die wandernden Flüchtlinge sich über die kahlen Berge und pfadlosen Wälder dieser weiten Neuen Welt zerstreuten, bis zum letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, hat es nie einen Zeitabschnitt gegeben, da nicht Scharen verwahrloster Kinder der lutherischen Kirche nach allen Richtungen zerstreut waren, und über die das Herz klagen mußte als über Schafe ohne Hirten. Die Bedürfnisse der Kirche nehmen schneller zu als die Mittel, wodurch sie befriedigt werden können: die Zahl der Gemeindeglieder wächst schneller als die der Prediger. Gegen Ende des Jahres 1890 gab es in diesem Lande 8,183 Gemeinden, während die Zahl der Pastoren nur 4,819 betrug, von denen mehrere Hunderte entweder an Erziehungsanstalten unterrichten oder dienstunfähig sind. Während der fünf letzten Jahre nahm die Zahl der Gemeinden um

1520, die Zahl der Pastoren aber nur um 1007 zu, welches eine jährliche Durchschnittszunahme von 304 Gemeinden zu 201 Predigern ergibt.

Den gedrückten irdischen Verhältnissen dieser ersten lutherischen Ansiedler stand eine gleich traurige Armut in geistlichen Dingen zur Seite. Die meisten von ihnen waren ohne geistliche Hirten übers Wasser gekommen. Es bestand keine Organisation, kein Bündnis unter ihnen. Zudem fehlte es ihnen gänzlich an Mitteln, um Gotteshäuser zu bauen und Prediger zu unterhalten, wenn solche überhaupt zu bekommen gewesen wären. Keine Missionsbehörde war da, um sich ihrer anzunehmen. Auch gab es im Vaterland keinen wohlthätigen Verein, der ihre Not zur öffentlichen Kenntnis gebracht und Mittel für sie gesammelt hätte. Zudem waren sie aus den vielen verschiedenen kleinen Staaten Deutschlands und zwar während eines recht traurigen Abschnittes seiner Geschichte gekommen. Es bestand unter ihnen kein Band nationalen Zusammenwirkens oder Zusammengehörigkeit. Sie waren vielmehr einander entfremdet, ja infolge von traditionellen Feindseligkeiten und Antipathien voneinander getrennt. Es ist nicht bekannt, daß irgend eine deutsche Regierung einer ihrer Kolonien dürftiger Auswanderer Mittel, Beistand oder Schutz gewährt hätte.

Schweden, wo der König mit einem guten Beispiel voranging, unterstützte die lutherischen Gemeinden seiner amerikanischen Kolonien aufs liberalste, und war auch darauf bedacht, denselben tüchtige Prediger zuzusenden, welche den Gemeinden zu irdischem und geistlichem Wohlstand verhalfen. Die Holländer, Engländer und Schotten sandten den Missionaren und Gemeinden ihrer respektiven kirchlichen Gemeinschaften in der Neuen Welt in reichem Maße Unterstützung. Aber der Tausende von Deutschen in Pennsylvanien und den angrenzenden Provinzen nahm sich nicht eine einzige Landesregierung an; nicht ein einziges Kir-

chenregiment kümmerte sich um ihre geistliche Wohlfahrt. Mit der rühmlichen Ausnahme des rührigen Hofpredigers Ziegenhagen in London, des edlen Francke in Halle und etlicher anderer scheinen die staatlichen und kirchlichen Behörden Deutschlands dem geistlichen Zustand ihrer Brüder in Amerika gegenüber eine absolute Gleichgültigkeit bewahrt zu haben.

Unter den zerstreuten Lutheranern dieses Landes wirkten ums Jahr 1735 acht ordentliche Prediger. Zwei derselben nahmen sich der Herde in Ebenezer an. Zwei schwedische Pastoren bedienten ihre Landsleute, die am Delaware und Schuylkill wohnten. In New York stand seit 1725 Pastor Wilhelm Christoph Berkenmeyer, der die Gemeinden zu New York, Albany, Athens, Newburgh (Quassaick), Ost- und Westkamp nebst drei in New Jersey bediente und der, je nachdem es die Umstände nötig machten, in deutscher, holländischer und englischer Sprache predigte. Die Gemeinde in New York war ziemlich groß und befand sich in einem gedeihlichen Zustande. Obwohl Tausende von Lutheranern sich längs des Hudson und Mohawk, sowie in andern Teilen der Kolonie und in New Jersey niedergelassen hatten, so gab es doch keinen andern regelmäßig ordinierten Prediger im ganzen Distrikt. Pastor Joh. Kasper Stöver war Seelsorger einer kleinen Kolonie am Rappahannock; während ein anderer Stöver, ein Verwandter von ihm, der ganz denselben Namen führte und 1728 eingewandert war, in New Holland, Lancaster Co., Pa., wohnte und für kurze Zeit die Gemeinden zu Philadelphia, Providenz und New Hanover bedient hatte. Pastor J. U. Giesendanner war der geistliche Hirte einer der Ansiedelungen in Süd Carolina. Zwischen diesen wenigen Arbeitern lagen Strecken Hunderte von Meilen weit. Da waren keine Wege, welche die verschiedenen Plätze verbunden hätten, keine andern Verkehrsmittel als das Reitpferd, kein Schutz gegen die reißenden Tiere, die in den Wäldern herumschlichen, oder

Bethany College und Normal Institut, Lindsborg, Kansas.

gegen die Wilden, die den Weißen als Eindringlingen in ihre Jagdgründe stets auflauerten. Die große Provinz von Pennsylvanien hatte bei einer lutherischen Bevölkerung von sechzig Tausend nur einen einzigen deutschen lutherischen Prediger.

Eine geraume Zeit früher hatten die Puritaner Neu Englands durchschnittlich mehr als zwei Prediger für eine Gemeinde. Und alle waren Männer von Bildung, größtenteils solche, welche England um ihrer Ueberzeugung willen verlassen hatten. Soweit sie neben der vielen Arbeit, die ihre eigenen Gemeinden erforderten, abkommen konnten, und soweit sie der deutschen Sprache mächtig waren, bedienten die schwedischen Prediger die kleine deutsche Gemeinde in Philadelphia, besuchten die zahlreichen Niederlassungen in der Umgegend, predigten in Wäldern und Scheunen, und gründeten Gemeinden in Lancaster und Germantown (1730), sowie in York (1733). Zwischen den Schweden und Deutschen bestand das herzlichste Verhältnis. Die Salzburger Prediger erstreckten ihre Thätigkeit bis zu den bedrückten Ansiedelungen in Süd Carolina. Die holländische Gemeinde in New York reichte ihren verwahrlosten deutschen Brüdern eine helfende Hand. So viel ihnen möglich war, und so weit es der Zustand des Landes gestattete, bestand ein brüderliches Verhältnis und ein herzliches Zusammenwirken unter den zerstreuten lutherischen Kolonien. Mit nahezu übermenschlicher Arbeit und Anstrengung reisten die Prediger von einer Station zur andern. Die meisten vermochten in holländischer, deutscher, schwedischer und englischer Sprache zu predigen. Aber es glich einer Brosame, die man gelegentlich einer verschmachtenden Seele hinwirft. Unregelmäßige Gottesdienste, die in langen Zwischenräumen gehalten werden, sind wenig besser als keine. Das Leben einer christlichen Gemeinde kann nicht erhalten werden, wenn nur dann und wann einmal Gottesdienst gehalten wird. Ohne beständige pastorale Aufsicht kann keine Gemeinde aufblühen.

Keine Herde kann in Hürden gebracht werden, es sei denn, sie werde regelmäßig geweidet und gepflegt.

Es ist fast ein Wunder, wenn wir hören, daß eine Gemeinde fortbestanden habe, obwohl in acht Jahren das heilige Abendmahl in ihrer Mitte nicht verwaltet worden ist. Welcher Fortschritt war da möglich, wenn, wie dies bei der Gemeinde in Newburgh der Fall gewesen ist, es im Berufe des Pastors heißt: „Wir berufen und bestellen Herrn Wilh. Christoph Berkenmeyer als unsern rechtmäßigen Lehrer für den Pfarrbezirk Quassaick, um uns zweimal im Jahr zu bedienen, sowohl durch Predigt des heiligen Evangeliums lauter und rein nach der Heiligen Schrift und den Bekenntnisschriften unserer lutherischen Kirche als auch durch Verwaltung des heiligen Abendmahls gemäß Christi Einsetzung. Derselbe ist ferner verpflichtet, die Amtshandlungen vorzunehmen, wie solches bei den Glaubensgenossen der unveränderlichen Augsburgischen Konfession gebräuchlich ist"? Die reinste Lehre und die schriftgemäßeste Sakra-



Engl.-luth. Trinitatis-Kirche, Lancaster, Pa.

mentsverwaltung, sowie die vollständigste Gottesdienstordnung ist, so der Prediger nur zweimal im Jahr kommt, nicht imstande, eine lebendige und kräftige christliche Gemeinde heranzubilden. Eine ordentliche Organisation war unter solchen Umständen nicht möglich. Bei andern Gemeinden sah es noch trauriger aus. In Jahren hatten sie nicht einmal Gottesdienst. Die Kinder wuchsen in Unwissenheit auf. Zwar fehlte es auch in jenen Zeiten nicht an frommen Eltern, die ihre Kinder im Weg des Lebens unterwiesen. Aber ganze Familien waren ohne Taufe und Religionsunterricht. Viele wanderten dahin und dorthin in der Hoffnung, die Vorteile von Kirche und Schule genießen zu können.

Abgesehen von diesem gänzlichen Mangel an Kirchen und Schulen gestalteten sich, wie dies heute noch im fernen Westen der Fall ist, die äußern Verhältnisse und Einflüsse für Religion und Sittlichkeit ungünstig. Wo es an solchen Bollwerken wie Kirche und Schule fehlt, da werden die Mächte der Bosheit frech und aggressiv, und Aberglauben und Sittenlosigkeit überwuchern den vernachlässigten und unbebauten Boden. Da die Ungerechtigkeit überhand nahm, erkaltete die Liebe in vielen. Kindererziehung wurde vernachlässigt, das erbauliche Vorbild der Väter geriet vielfach in Vergessenheit, der Glaube, dem es an Nahrung fehlte, wurde schwach und viele der verlornen Schafe vom Hause Israel verweltlichten und fielen ab von Gott. Sonderlich griff dieser Abfall vom Glauben unter den Pfälzern um sich und Scharen wurden in religiösen Dingen gleichgültig. Wo es an Kirche und Wort Gottes fehlte, da schwand auch alle Erkenntnis Gottes.

Bei andern hatten allerdings diese schweren Prüfungen, welche ihnen auferlegt waren, sowie die Entbehrungen, die sie erduldeten, eine ganz andere Wirkung. Solche, welche im Glauben und in den Lehren des Evangeliums tiefer gegründet waren

und auch etwas christliche Erfahrung hatten, erkannten in ihrer äußersten Not nur um so klarer das köstliche Kleinod, das sie in ihrem Glauben besaßen und waren darauf bedacht, denselben auch ihren Kindern rein und lauter zu bewahren. Obwohl sie in ihrem Vaterland vieles verloren hatten, so war ihnen doch noch so viel geblieben, daß sie ihren Glauben in dem Lande, das ihnen zur Zufluchtsstätte geworden war, nicht verleugneten. Das Heil in Christo, womit sie sich in der Verfolgung trösteten, stärkte sie und munterte sie in ihrer Armut und unter allen Widerwärtigkeiten auf, zumal sie nun hier niemand um ihres Glaubens willen belästigte.

In der Schrift waren sie wohl bewandert. In Arnds „Wahres Christentum" hatten sie einen täglichen Hausprediger. In ihrer schweren Arbeit konnten sie sich mit geistlichen Liedern erquicken, und aus ihren Blockhütten ward ein freundliches Bethel.

Leute, die so fest gegründet waren im Glauben wie die Salzburger, daß sie unter den grausamsten Verfolgungen stets Lob- und Dankgesänge anstimmten; deren feuriger Ernst die Herzen in Deutschland so mit sich fortriß, daß ihre Wanderungen als ein Mittel zur Neubelebung formalistischer und geistlich toter Kirchen angesehen wurde; welche auf ihrer Fahrt rheinabwärts „zwischen den Schlössern und zerfallenen Burgen und den lieblichen Städten, welche die Felsenufer zieren, unter Liedern und Psalmen von der Rechtfertigung miteinander handelten," waren nicht in großer Gefahr, jetzt den lebendigen Gott zu verlassen.

Das Feuer auf dem Altar brannte so helle und erhielt solche Nahrung durch die Betrachtung des göttlichen Worts sowie durch das häusliche Lesen von Erbauungsbüchern und den öffentlichen Gottesdiensten, welche fromme Laien an vielen Orten hielten, daß die rauhen Winde der Trübsal die Flammen nur um so mehr anfachten. Die einsamen und freudenlosen Wälder Pennsylva-

niens wurden durch die Sonnenstrahlen des Evangeliums und die Wärme des lutherischen Pietismus erleuchtet und erwärmt.

Die geistliche Nahrung, welche sie hatten, erweckte nur den Hunger nach einem reichlicheren Maße. Die unzureichende Verwaltung der Gnadenmittel und die Seltenheit einer Predigt von einem weit entfernt wohnenden Prediger, dem nicht nur sie, sondern vielleicht auch das Evangelium, das er verkündigte, fremd war, erweckten in ihnen ein ernstes Verlangen nach regelmäßigen Gottesdiensten, nach der Predigt des Wortes Gottes und der Verwaltung der Sakramente durch Prediger, die bei ihnen wohnhaft wären. Sie wußten auch, an wen sie sich zu wenden hatten. In ihrer Not riefen sie den Herrn an. Sie hatten ein solches Vertrauen, das nicht zu schanden werden konnte.

Aber Prediger, obschon sie von Gott gesandt werden, fallen nicht vom Himmel. Zur Gründung von Gemeinden, zum Bau von Kirchen und zur Erhaltung christlicher Schulen sind Prediger unbedingt nötig. Aber die Ausbildung von Predigern, ehe noch Seminare und Lehrer da waren, und wo es den Leuten an Mitteln fehlte, Seminare zu bauen und Lehrer zu besolden, war einfach unmöglich

Mittlerweile jedoch, da sie ohne alle pastorale Pflege waren, da sie niemand hatten, der sie anleiten und schützen konnte, setzte ihr Eifer in religiösen Dingen diese ersten Lutheraner auch der größten geistlichen Gefahr aus. Ihr brennender Hunger nach Gottes Wort trieb sie, dahin zu laufen, wo dasselbe durch falsche Lehre und Fanatismus vergiftet war; oder dasselbe von unreinen Händen zu empfangen. „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.“ Sektierer und Betrüger kennen ihre Beute und wissen auch, wie sich derselben zu bemächtigen. Wo sie ernste Christen finden können, die ohne Zusammenhalt über weitausgedehnte Gebiete zerstreut wohnen, die nach dem Brot des Lebens hungern und durch Arbeit und Entbehrung entmutigt sind, da ist die

List des Fuchses und die Gefräßigkeit des Wolfes ein schwacher Vergleich zu den Ränken und der Gier, mit welcher diese Sektierer über ihre Opfer herfallen. Schon in der frühesten Zeit, erzählen die Halleschen Nachrichten, trat dieser Zug deutlich hervor, daß das Land „von unzähligen Sekten" schwärmte. Ein zuverlässiger Beobachter schrieb: „Es gibt keine Sekte in der ganzen Welt, die nicht hier zu finden wäre." Dies galt sonderlich von Pennsylvanien, welches nicht nur von einem Fanatiker gegründet wurde, sondern welches auch erklärtermaßen und ganz konsequent für eine Zufluchtsstätte aller Arten von Sekten und Parteien erklärt wurde. Hier sollte ihnen unbeschränkte und unbedingte Freiheit gewährt werden — eine Freiheit, welche in unsern Tagen als der ideale Zustand der menschlichen Gesellschaft gerühmt wird, für welche aber die Leute jener Tage, nachdem sie jahrhundertelang unter den Schranken der Gewalt und Herrschaft gestanden hatten, ebensowenig vorbereitet waren, wie 1789 das französische Volk für die Freiheit, die eine Republik gewährte. Während es darum Sitte geworden ist, die Grundsätze der Toleranz, welche in der ganzen Provinz des berühmten Quäkers geübt wurden, zu loben, so bildeten andererseits diese Zustände auch einen dunkeln Hintergrund, auf dem die schreckliche Verwüstung in grellen Farben hervortritt, welche die Wut eines alles überwuchernden und ungezügelten Fanatismus unter Lutheranern und andern anrichtete. Von ihnen galt, was Luther sang:

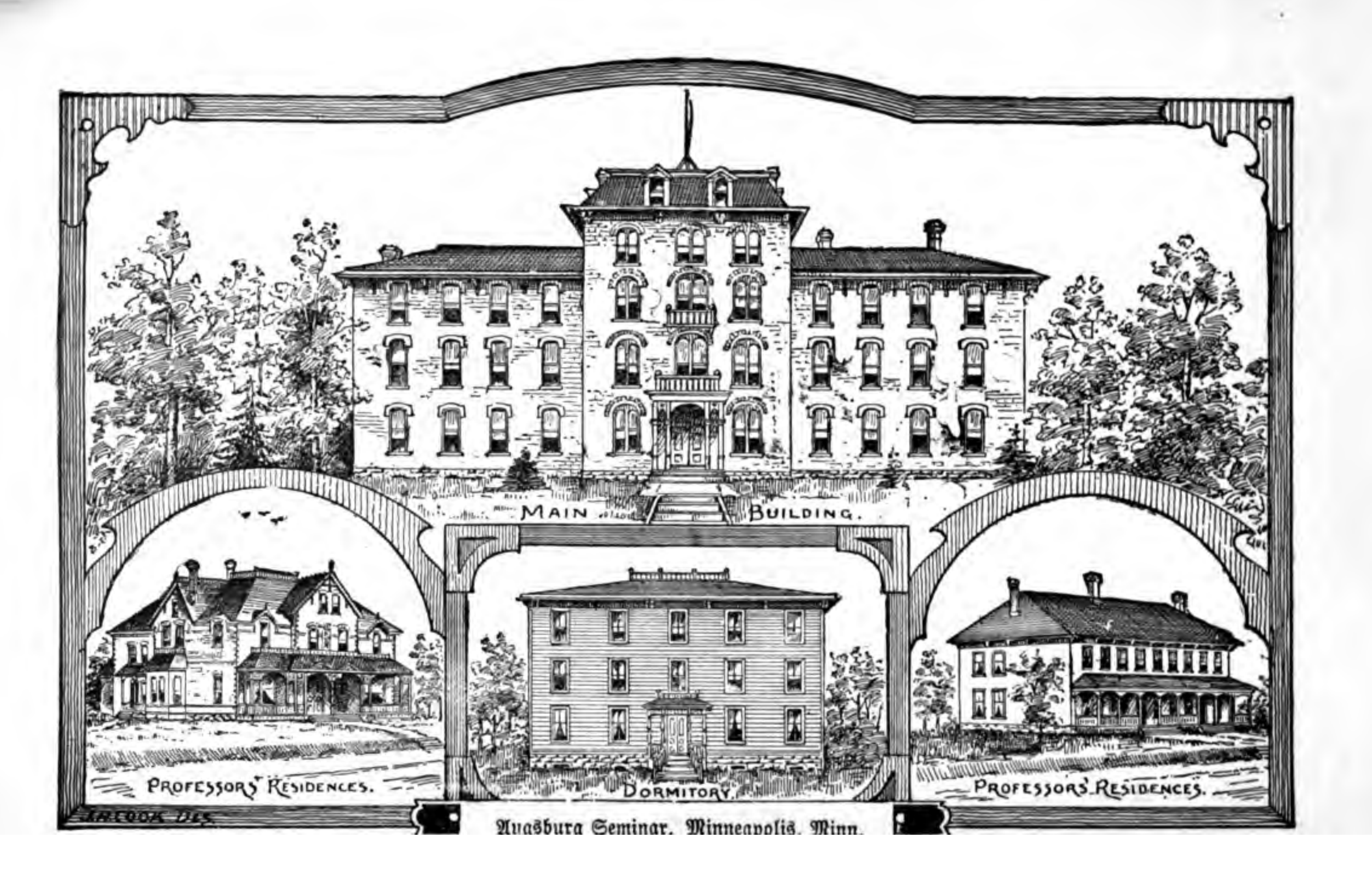
„Sie lehren eitel falsche List
Was eigen Witz erfindet." . . .
„Sie trennen uns ohn' alle Maß
Und gleißen schön von außen."

Sie verkehrten den Weg des Lebens, verwarfen die Grundlehren des Heils und kleideten sich in den Schein großer Heiligkeit, um die Einfältigen desto eher in ihre Netze zu ziehen. Auf

diese Weise verkehrten sie nicht nur ganze Häuser (Tit. 1, 11), sondern auch größere Ansiedelungen, verführten die, welche nicht auf der Hut waren, verwirrten die Wankelmütigen und verkehrten die Schrift zum Verderben vieler Seelen.

Und was die wilden Tiere des Feldes nicht fraßen, das durchwühlte der Eber des Waldes. Der Mangel an rechten Hirten bot dem Dieb und Mörder, die nur schändlichen Gewinnes willen sich ins Amt drängen, willkommene Gelegenheit. Und da so beklagenswerter und langandauernder Mangel an Leuten war, die sich fürs Predigtamt geschickt erwiesen, so darf es nicht wunder nehmen, wenn das Land von geistlichen Vagabunden und unwissenden Schulmeistern wimmelte. Die elendesten Subjekte gaben sich für Prediger aus. Leute bewarben sich um Gemeinden, die schwerer Verbrechen halber ihres Amtes entsetzt und landesverwiesen worden waren. Andre erschlichen sich das Amt aus den schändlichsten Motiven; sie verursachten Unruhen und Wirren unter den Einfältigen und unter denen, die sich ihnen vertrauten, und verbreiteten Verwüstung und Ruin nach allen Seiten. Anstatt was sie vorfanden zu sammeln und zu stärken, zerrissen und zerstreuten sie solche Gemeinden, die sie angetroffen hatten. Auch thaten sie infolge ihres lasterhaften Lebenswandels nicht selten dem guten lutherischen Namen solche Schmach an, daß in manchen Gegenden die Gründung lutherischer Gemeinden ganz unterbleiben mußte. Zuweilen kam es auch vor, daß diese durchtriebenen und gottlosen Betrüger sich da einmischten, wo bereits Streit und Unordnung herrschten und dadurch den Streit und die Verwirrung unheilbar machten.

Eines der ältesten Dokumente für die Geschichte der lutherischen Kirche in diesem Lande enthält folgende Stelle: „Von Beginn dieses Jahrhunderts (des 18.) an und bis zum heutigen Tage war es das Unglück Pennsylvaniens, daß viele, welche nie



Augsburg Seminar. Minneapolis. Minn.

studiert, oder nie einen gründlichen Unterricht im Christentum und in den Wissenschaften genossen hatten, oder daß sogar solche, die einmal in Deutschland im Predigtamt gestanden waren, aber ihrer schlechten Aufführung halber hatten entlassen werden müssen, diesem schönen Lande zuströmten und mittelst Schmeichelreden und schönen Manieren Privatpersonen und ganze Gemeinden betrogen, und sich auf diese Weise in das Predigtamt hineinstahlen. Es ist leicht ersichtlich, welch schlechter Dienst Seelen durch solche Menschen geleistet wird, welche nur ihre eigenen Vorteile suchen, und, sobald sie anderswo mehr bekommen können, alsbald die Gemeinde verlassen, welche sie zu bedienen angenommen hatten. Solche Mietlinge haben viel Unheil angerichtet." (Hallesche Nachrichten). Ein anderer bemerkt: „Das lutherische Bekenntnis wurde infolge der schändlichen Aufführung derer, die unberufen und gänzlich untauglich sich in das Predigtamt eingedrängt hatten, verlästert; und solche, welche die Situation übersehen konnten und ein gläubiges Herz besaßen, erkannten und fühlten, daß, was gethan werden muß, sich nicht aufschieben lasse."

Als ihre Not aufs höchste gestiegen war, riefen sie nicht nur den Herrn an, sondern ließen ihre eindringlichen Hilferufe auch über den Ozean erschallen. Aufs ernstlichste baten sie, man möge ihnen und ihren Kindern treue und geeignete Hirten und Lehrer senden, und beschrieben ihren Freunden im Vaterland den traurigen geistlichen Zustand ihrer Glaubensgenossen in der Neuen Welt aufs beweglichste. Sie sehnten sich nach Errettung aus den Klauen elender Betrüger, die ihre Gemeinden zugrunde richteten, aus den Schlingen ränkesüchtiger Fanatiker, die die Einfältigen und Unstandhaften in den Netzen des Irrtums fingen, sowie nach Erlösung aus dem Streit und aus der Verwirrung, die so leicht einreißt, wo es an Leitern und an der nötigen Organisation fehlt, die aber unter solchen Verhältnissen nur umso

verderblicher ist in ihren Folgen. Briefe solchen Inhalts wurden von Zeit zu Zeit von verschiedenen Personen nach Holland, Hamburg 2c. abgesandt. In einem Schreiben des Hofpredigers Dr. Ziegenhagen v. J. 1734 über die Verhältnisse der Lutheraner in Amerika heißt es:

„Daß die evangelischen Gemeinden, die hin und wieder durch Amerika zerstreuet sind, insonderheit in Virginien, Philadelphia, Pennsylvanien 2c. sich vornehmlich in Absicht auf das Wort Gottes, und die heiligen Sakramente, und solche nötige Anstalten, die zum Unterricht und Erkenntnis des Wortes Gottes und rechtem Gebrauch der Sakramente erfordert werden, in sehr schlechten Umständen befinden, ist leider nur allzuwahr. Ich habe viele Klagbriefe von unterschiedlichen solchen Gemeinden liegen, darinnen sie um Bibeln, Gebetbücher, Katechismos, Prediger und andere Beihilfe beweglich bitten, und selbst bekennen, daß wegen großen Mangels an gedachten Gnaden- und Hilfsmitteln, sie und ihre Kinder unvermeidlich wiederum Heiden werden müßten. Aber ich wußte nicht, wie abzuhelfen.“

Hier lag die Schwierigkeit. Man wußte nicht, wie abzuhelfen. Hier war Menschenkenntnis, Weisheit, ein Einblick in die wahren amerikanischen Zustände nötig. Man brauchte Organisation, System, Autorität. Wen sollte man senden? Und wer konnte zu diesem sagen: „Gehe hin, so geht er, und zum andern komm her, so kommt er“? Da waren bittende Briefe, dringende Gesuche, massenhafte Korrespondenz, von der jeder Brief Monate brauchte, um übers Meer zu kommen. Nicht selten gab es auch etwas Mißtrauen; sonderlich da sich die Briefschreiber nicht persönlich kannten. Wie konnte unter solchen Umständen den Kindern Israel, die in ägyptischer Finsternis, wenn nicht in ägyptischer Knechtschaft saßen, Hilfe zuteil werden? So wurde der Geschichte ihres Jammerzustandes noch ein weiteres Kapitel hinzugefügt. Es ist nicht zu verwundern,

daß hin und wider Männer herübergesandt wurden, die entweder den besonderen Bedürfnissen dieser Gemeinden gar nicht entsprachen, oder die, anstatt die schwachen Gemeinden aufzubauen, viel dazu beitrugen, dieselben zu zerreißen und aufzulösen.

Ein Beispiel der ersten Art war Pastor Michael Christian Knoll, welchen die lutherischen Prediger in London zum Nachfolger des Pastors Berkenmeyer in den Gemeinden zu New York und Hackensack ordinierten. Derselbe konnte weder als Mann noch als Prediger Achtung gebieten. Weshalb es auch mit den Gemeinden unter seiner Amtsverwaltung stets rückwärts ging. Ein trauriges Exempel der letzteren Art war der Magister August Wolf, den das Ministerium in Hamburg den Raritan-Gemeinden in New Jersey zugesandt hatte. Ein ordentlicher Beruf wurde von diesen Gemeinden aufgesetzt, von ihren Vertretern unterzeichnet und nebst dem nötigen Reisegeld durch Pastor Berkenmeyer dem Ministerium in Hamburg übermittelt. Den Namen des Berufenen sollte dieser Körper hineinsetzen, nachdem er einen für sie geeigneten deutschen Studiosum der Theologie gefunden haben würde.

„Einen untauglicheren Menschen hätte man den Raritan-Gemeinden nicht leicht senden können. Betreffs seiner Orthodoxie bestand kein Zweifel. Bei ihm war auch nicht eine Spur von Halleschem Pietismus zu entdecken, vor dem sich die orthodoxe Partei ja so sehr fürchtete. Und zu dieser gehörte in jenen Tagen das Hamburg-Ministerium und auf dieser Seite des Atlantischen Ozeans Wilh. Christoph Berkenmeyer und Michael Christoph Knoll." Man rühmt seine feine klassische und litterarische Bildung. Seine Gemeinden empfingen ihn mit Jubel und größtem Zuvorkommen, um hernach desto empfindlicher das Bittere ihrer Täuschung und den Zerfall der Kirche zu erfahren. Er war launisch, eingebildet, eigensinnig und charakterlos, und hatte durchaus keine Gaben für das Predigtamt.

Das erste Aergernis, das er den Leuten gab, war, daß er seine Predigt ablas, was sie nie zuvor gehört hatten. Aber sie erklärten sich zufrieden, „da er sich damit entschuldigte, auf der Seereise sein Gedächtnis verloren zu haben.“ Zugleich gab er ihnen jedoch zu verstehen, daß für Bauern, wie sie seien, abgelesene Predigten gut genug wären. Eine unweise Heirat brachte ihn in Mißkredit, sowie die grobe Mißhandlung seiner Frau. Er ließ sich gerichtlich von ihr scheiden und ward in andre Skandalgeschichten verwickelt, so daß die Gemeinden sich weigerten, seine Dienste ferner anzunehmen. Er wandte sich jedoch an das Gericht und quälte die Leute gegen zehn Jahre lang mit Prozessen. Er zwang sie, ihm das Gehalt auszubezahlen, welches sie versprochen hatten. Und in der That mußten sie ihn bezahlen für das Elend, in das er sie gestürzt und für die fast gänzliche Auflösung der Gemeinden, die er zuwege gebracht hatte. Aus einer solchen Amtsführung folgte, daß das heilige Amt verlästert wurde, der Unterricht der Jugend ward versäumt, der Krankenbesuch vernachlässigt, die Gemeindeglieder zerstreut und bis auf etliche Familien reduziert und der Zerfall der Gemeinde soweit im Lande ausgebreitet, daß ihr Zustand unter den deutschen Ansiedelungen sprichwörtlich geworden war.



Wartburg College, Waverly, Iowa.

Immer schlimmer wurde der Zustand der lutherischen Kirche, — wenn sie um jene Zeit überhaupt eine Kirche genannt werden konnte. An Lutheranern fehlte es nicht, sie waren in großer Anzahl vorhanden; aber eigentlich geredet, bildete diese

Masse keine lutherische Kirche. Es fehlte an der Organisation. Die Kirche war wüste und leer, und Finsternis war über die chaotischen Elemente ausgebreitet. Und die Finsternis wurde immer dicker. Manche begannen zu verzweifeln. Rettung schien unmöglich. Diese lutherischen Schafe, weithin zerstreut und in großen Nöten, eine Beute der Fanatiker, eine Beute falscher Brüder, eine Beute des Streites und der Verwirrung untereinander, waren hilflos und krank und am Rande des Untergangs. Ohne jeglichen geistlichen Schutz und Fürsorge, ohne jegliches Einheitsband unter sich zur gegenseitigen Stärkung und Aushilfe und ohne jegliche kirchliche Verbindung mit dem Vaterland, um ihnen Abhilfe zu schaffen, gaben die wilden Tiere, die in der Nähe ihrer Häuser lauerten, sowie die wilden Indianer, die im Hinterhalt ihr Auge auf den weißen Eindringling gerichtet hatten, um ihn abzuschlachten, nur ein symbolisches Bild von einem schlimmeren Feind, dem Erzfeind, der das Lager aller Heiligen umschleicht und der die Kirche des lebendigen Gottes zu seiner Beute haben möchte. Und sicherlich, Leute, die nach dem, was vor Augen lag, urteilten, mußten zu dem Schlusse kommen, daß die lutherische Kirche in diesem Lande kein Feld, keine Mission, keine Geschichte haben könne.

Aber die Stunde vor der Dämmerung ist stets die dunkelste. Ist nicht gerade das, daß es finster ist auf der Tiefe, eine Bürgschaft dafür, daß die Entstehung einer Welt im Anbruche sei? Geht nicht die Nacht dem Tage stets voran? Ist je eine gute Sache ins Leben getreten, die nicht zuerst durch große Anfechtung hindurch gehen mußte? Ist nicht das Kreuz ein Sinnbild der Kirche Christi? Und haben die Jünger dem Meister das voraus, daß sie die Krone ohne Erduldung von Leiden und Schmach erlangen können? Hat Gott jemals seinem Volke den Sieg verliehen, ehe ihr Glaube durchs Feuer bewährt worden war, und ehe sie sich in mancherlei Anfechtung erprobt

hatten? Hat das 40tägige Fasten unseres Herrn keine Bedeutung für seine Kirche? Soll die 40jährige Wanderung des erwählten Volkes durch die Wüste keine Lektion enthalten für die Gläubigen, obgleich uns so deutlich gesagt wird, daß „ihnen solches zum Vorbild widerfahren, aber uns zur Warnung geschrieben" sei? „Ihr Lieben, laßt euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, die euch widerfährt, daß ihr versuchet werdet, als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet."

Luthers Gott lebte noch. Der Gebete erhört, saß noch immer auf dem Thron seiner Allmacht. Seine Hilfe hatte er lange aufgeschoben. Uns währt es immer zu lange. „Gottes Mühlen mahlen langsam." In seinem Rat war die Hilfe längst beschlossen. Eine große und herrliche Kirche sollte sich mit dem Bekenntnis des Reformators und den unschätzbaren und unverdorbenen Heiligtümern der Reformation über dieses Land ausbreiten; aber ihre Geburt in der Neuen Welt, wie ihr Inslebentreten in der Alten war nicht ohne Schmerzen, Angst und Wehen. Eine lange Nacht von Trübsal und Dunkelheit ging voran. Aber der Morgen mußte anbrechen. Trotz der Finsternis sah der Glaube den Anbruch eines besseren Tages. Eine neue Epoche stand bevor.

Kapitel VIII.

Mühlenberg und seine Mitarbeiter.

Luthers Glaube beseelte viele seiner schwergeprüften geistlichen Kinder in der Neuen Welt. Der treue Gott, das war ihnen gewiß, konnte sie in ihrer großen Trübsal nicht verlassen. Geduldig harrten sie der Hilfe. Aber sie mußten sich auch ihrerseits bemühen. Viele, die nach den Segnungen der Kirche schmachteten, und mit Thränen in den Augen zum Herrn flehten, daß er es ihren Brüdern in Europa ins Herz geben möge, sich ihrer Sache anzunehmen, waren auch eifrig bemüht, nichts unversucht zu lassen, um dieselben mit ihrer Not bekannt zu machen.

Ihre vielen Briefe, so ernstlich und dringend sie auch ihre verzweifelte Lage in denselben schilderten, brachten keine Abhilfe. Briefe, und wenn ihrer auch noch so viele geschrieben worden wären, vermochten nicht, ihr Elend recht darzustellen. Das Resultat ihrer Korrespondenz war ein durchaus unbefriedigendes. Prediger, die auf Grund dieser Bittgesuche herübergekommen waren und die man als Boten Gottes zur Rettung seiner Kirche aufgenommen hatte, erwiesen sich in Wirklichkeit als die Zerstörer derselben.

Schließlich hielt man es fürs beste, Vertrauensmänner auszuwählen, die in Europa repräsentativen Männern die äußerste Not persönlich ans Herz legen sollten, durch ihre Reisen das Mitleid des Volkes erregen, Gelder für den Bau von Kirchen und Schulen sammeln und sonderlich sich nach einem geeigneten und tüchtigen Manne als Prediger und nach Lehrern für die Jugend umsehen könnten. Dieser Beschluß wurde 1733 von der Gemeinde in Philadelphia in Verbindung mit der zu Neu

Providenz und der zu Neu Hanover, beide etwa 20 Meilen von Philadelphia entfernt, gefaßt.

Letztere Gemeinde gründete Pastor Falckner im Jahre 1703. Ihm folgte Pastor Gerhard Henkel, und nach ihm wurde dieselbe von den benachbarten schwedischen Predigern bedient, wie Zeit und Kräfte es ihnen möglich machten. Den deutschen Lutheranern in Philadelphia predigte während 1688—1691 Pastor Fabricius, der Prediger der schwedischen Gemeinden. Damals scheinen sie jedoch weder Kirche noch Schulhaus noch Gemeinde-Organisation gehabt zu haben, und hielten ihre Gottesdienste lange Zeit früh morgens in der schwedischen Kirche ab. 1734 mieteten die Lutheraner und Reformierten gegen vier Pfund Sterling zum gottesdienstlichen Gebrauch gemeinschaftlich ein „aus Brettern errichtetes Haus" — wohl die erste gemeinschaftliche Kirche. Vor 1732 scheinen in Neu Providenz (Trappe) keine Gottesdienste gehalten worden sein. In jenem Jahr hören wir von einem gewissen Johann Christian Schultz, der zugleich in Philadelphia und Neu Hanover predigte. Es ist nicht erwiesen, daß derselbe ein ordinierter Prediger war, nichtsdestoweniger ordinierte er 1733 Joh. Kasper Stöver. Die Feier fand in einer Scheune statt, welche lange Jahre zur Abhaltung von Gottesdiensten benutzt wurde, wahrscheinlich wurde die Gemeinde im Jahre 1733 gegründet.

Diese Gemeinden, darunter zwei neugegründete, und von denen jede gegen 500 Familien stark gewesen sein soll, verbanden sich miteinander in Gottes Namen und unter „Anrufung seines gnädigen Beistands" und ordneten zwei aus ihrer Mitte, Daniel Weisiger und Joh. Daniel Schöner, ab, um nebst dem vorerwähnten Schultz ihre Sache den Lutheranern in Europa vorzulegen.

Die mündliche Darstellung dieser Delegation ward noch durch ein offenes Schreiben unterstützt, in welchem die Not der


N. Orr
Henry Melchior Muhlenberg



Leute aufs ergreifendste geschildert wird. In einem von der Gemeinde in Philadelphia an Dr. Ziegenhagen gerichteten Schreiben heißt es: „Wir leben in einem Lande voller Ketzerei und Sekten, stehen in äußerstem Mangel und Armut unsrer Seelen, und ist jämmerlich zu beweinen der große Haufe der heranwachsenden Jugend, welche nicht weiß, was link oder recht ist, und wegen Ermanglung Kirchen und Schulen zu befürchten, daß die meisten auf schwere Irrwege verleitet werden möchten. Der liebe Gott weiß, wie nötig wir andrer Mitchristen Hilfe haben." Bei Sammlung der Kollekte suchten sie nur Gottes Ehre und ihrer Mitbrüder Seelenheil. In dem offenen Schreiben baten sie, man möge „ihnen behilflich sein, auch hier die reine evangelische Lehre zu verbreiten, wovon das Heil so vieler Seelen abhängt," und flehten zum Schlusse, daß „auch in Amerika durch die Predigt des Wortes Gottes der Weg des Lebens denen klar gemacht werde, welche den christlichen Glauben bekennen, und daß derselbe auch durch die Gnade, die alle Menschen umfaßt, den Heiden, die im Lande wohnen, bekannt werden möge. Und möge er, der treue Hirte, der nicht will, daß jemand verloren werde, über seine armen zerstreuten Schafe wachen, ob sie sich unter Christen oder Heiden befinden, und alles um seiner Liebe und Gnade willen. Halleluja!"

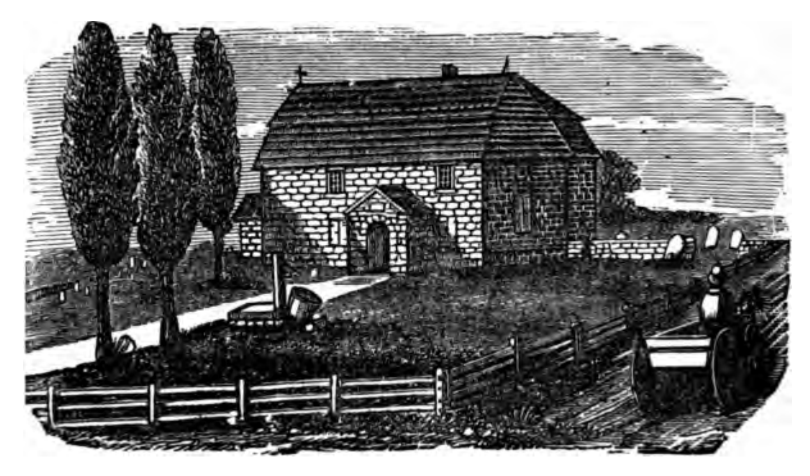
Die Abgesandten begaben sich zuerst zu Dr. Ziegenhagen, Hofprediger in London, der ihnen Briefe, sonderlich nach Halle mitgab. Hier war in jenen Tagen der Brennpunkt geistlichen Einflusses. Das Feuer, das hier auf dem Altare brannte, hatte bereits neues Leben in ein formales Christentum gebracht. Sechs tausend Prediger, die hier ausgebildet worden waren, hatten bereits die Flamme lebendiger Frömmigkeit in eben so viele Gemeinden getragen. Das pietistische Halle, welches in der Inangriffnahme des Werkes der Heidenmission, sowie in der Verbreitung der Heiligen Schrift vorangegangen war, sollte jetzt der Quell un-

[illegible] Segens für Amerika werden, das Werk, [illegible] dem [illegible] Gebiet das [illegible] zu [illegible], was es in Deutschland wieder erweckt hatte, nämlich eine Kirche mit reiner Lehre und heiligem Leben, gegründet im Glauben und von unge- heuchelter Frömmigkeit. Beide [illegible] [illegible] mit einem hellen Widerschein von der Herrlichkeit des Evangeliums [illegible].

Es war vielleicht gut, daß die eigentliche Organisation der lutherischen Kirche dieses Landes nicht eher stattfand, als bis der Grund dazu von Männern aus der Schule des Pietismus gelegt werden konnte, die, wohlgegründet im wahren Glauben, zugleich auch den feurigen Eifer und die praktische Thätigkeit desselben gelernt hatten. Obgleich nämlich seit einem Jahrhundert Lutheraner in bedeutender Anzahl hin und her im Lande gefunden wurden, so kann man doch kaum sagen, daß, abgesehen von den schwedischen Gemeinden, bis dahin irgend eine eigentliche Organisation bestanden hätte, oder daß ein wirklicher Fortschritt gemacht worden wäre.

Die Schilderung des Zustandes der Lutheraner in Amerika machte in Halle einen tiefen Eindruck, wo Dr. Gotthilf August Francke, „ein wahrer Vertreter des Pietismus in seiner ersten und reineren Form," zur Zeit der Universität sowie den Francke- schen Stiftungen vorstand. Derselbe war hinsichtlich seines christlichen Ernstes und seiner praktischen Talente ein würdiger Sohn seines berühmten Vaters Aug. Herm. Francke. Eines Sinnes mit Ziegenhagen, war er alsbald willens mitzuwirken, damit seinen bedrängten Brüdern geholfen werde. Seine in dieser Beziehung geleisteten Dienste erwiesen sich für die luthe- rische Kirche in Amerika von unschätzbarem Werte. Es war zweifelsohne nach Gottes Fügung, daß 1748 Francke bei Gele- genheit des ersten Jubiläums der Halleschen Anstalten auch dieses Umstandes Erwähnung thun konnte, wie der reiche Segen, der von Halle ausgeströmt sei, auch „die lutherischen Gemeinden in

Nord-Amerika so herrlich erfrischt habe." „Die lutherische Kirche der Neuen Welt," sagt Dr. Mann, „hat ihre beste Unterstützung in äußeren Mitteln und geistlichen Kräften den Männern der Franckeschen Anstalten, den Halleschen Pietisten, zu verdanken. Scheinbar war es nur eine geringe Kraft, aber der Segen ihrer Wirksamkeit erstreckt sich bis auf diesen Tag." Und nach vielen Jahren konnte Halle das Brot, welches es über das Wasser fahren ließ, zurückkehren und seine eigenen Anstalten stärken



Die alte Trappe Kirche, nahe Philadelphia, Pa. Eingeweiht am 6. Oktober 1745.

sehen. Während der napoleonischen Kriege wurden nämlich diese Anstalten fast gänzlich zerstört. Da gedachten die amerikanischen Gemeinden, welche von den Halleschen Missionaren gegründet worden waren, der ihnen erzeigten Wohlthaten und sandten reiche Beisteuer.

Während Halle die Zentralstätte wurde für Hilfeleistung nach Amerika, und dieselbe auch in der nächsten Zukunft geblieben ist, so waren doch viele Leute in allen Teilen Deutschlands tief ergriffen, als sie von dem Schaden Josephs hörten. Ein

allgemeines Interesse wurde erweckt, und die Beisteuern zur Errichtung von Kirchen und Schulen sowie zum Unterhalt von Predigern flossen reichlich. Außerdem wurde eine große Anzahl Bibeln und Erbauungsbücher zusammengebracht. Wie sie in Halle so freundlich aufgenommen worden waren und so reiche Unterstützung gefunden hatten, „so trafen sie auch überall willige Herzen, warme Teilnahme und materielle Hilfe."

Vor allem war aber diesen Abgeordneten aufgetragen, sich nach einem rechten und treuen Hirten umzusehen. Dies machte ihnen große Sorge, weil es der schwierigste Punkt war, um den sich alles andre drehte. Um Gelder für bedürftige Gemeinden zu sammeln, dazu braucht es keiner besonderen Unterscheidungsgabe und die Beiträge können mit einer Schnelligkeit gesammelt werden, wie solche angesichts der Not der Unterstützungsbedürftigen geboten ist; handelt es sich aber darum, eine geeignete Persönlichkeit, einen Leiter, ein Oberhaupt zu finden, so mag unter Tausend nicht einer die nötigen Eigenschaften besitzen. Dr. Francke, dem die Not dieser verwahrlosten Gemeinden sehr zu Herzen ging und der aus Liebe zu Gott und seinem Wort alles für sie thun wollte, was in seinen Kräften stand, hatte auch zugleich eine klare, praktische Vorstellung von den eigentümlichen Anforderungen, die ein solcher Wirkungskreis stellt, von den ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen ein Prediger hier zu rechnen hat, sowie von dem großen Mangel an Männern, die hinsichtlich ihrer Ausbildung und Persönlichkeit einer solchen Stellung gewachsen sind. Er ging darum mit größter Vorsicht zu Werke.

In den lutherischen Kirchen Deutschlands war in jenen Tagen allerdings kein Mangel an Predigern. Mehrere hätten können für die hirtenlosen Gemeinden diesseits des Atlantischen Ozeans entbehrt werden. Aber wo es die Sache Christi gilt, da sind Experimente nicht am Platze. Die Gemeinden hatten

nur zu reichlich erfahren, was dabei herauskommt. Solche Enttäuschungen durften nicht mehr vorkommen, solche Mißgriffe nicht mehr gemacht werden. Genug Elend war bereits dadurch über die Gemeinden gebracht worden und an manchen Orten der lutherische Name stinkend gemacht. „Wir sind willens," schreibt Dr. Francke 1734, „mitzuwirken, soweit wir vermögen und Gott Gnade schenkt;" aber was gethan wird, darauf bestand er, müsse mit Umsicht und Weisheit, mit gegenseitigem Verständnis und Vertrauen und auf festem und sicherem Grunde begonnen werden.

Die Gemeinden wurden darum gebeten, alle einzelnen Umstände genau zu beschreiben. Sie mußten versprechen, daß den Predigern, die ihnen zugesandt würden, gebührender Respekt und Gehorsam erwiesen werde. In allen Dingen sollte strenge Ordnung inne gehalten werden. Der diesem Werk gewachsene Geistliche mußte ein Mann von reicher Erfahrung, gesundem Urteil und Energie sein, „ein Mann von festem, Ehrfurcht gebietendem Charakter und einer, von dem man sicher wäre, daß er sein Aeußerstes in Arbeit und Aufopferung für das Wohl der Gemeinden und der ihm anvertrauten Jugend thun würde." Derselbe mußte in Deutschland ordiniert werden und nach lutherischer Lehre zuvor einen ordentlichen schriftlichen Beruf seitens der Gemeinden empfangen haben, die seine Dienste begehrten. In demselben mußte nicht nur der Betrag des in gangbarem Gelde pünktlich zu zahlenden Gehaltes genau angegeben sein, sondern auch, daß die Gemeinden sich verpflichten, dem Berufenen Liebe und Gehorsam entgegenzubringen, worauf der Prediger gerechten Anspruch hat. Es wurde ferner von den Gemeinden verlangt, daß sie „an ihre Pastoren keine unbilligen Anforderungen stellen, oder von ihnen Dinge verlangen, die mit dem Worte Gottes und der Lehre der evangelisch-lutherischen Kirche im Widerspruche stehen."

Alles dieses machte eine längere Korrespondenz nötig. Dieselbe ist größtenteils in den „Halleschen Nachrichten" aufbewahrt worden. Sie zeugt klar von dem Eifer, mit welchem sich Ziegenhagen und Francke dieser Sache hingaben, sowie von der ungeheuchelten Frömmigkeit, dem festen Glauben, der rührenden Beharrlichkeit und dem gesunden amerikanischen Menschenverstand dieser geduldigen Leute. Weisiger, „dessen Name von wegen der Weisheit und Hingabe, mit der er für das Wohl der Gemeinden wirkte, im Andenken behalten zu werden verdient," mußte ohne einen Prediger aber nicht ohne Hoffnung zurückkehren. In seinem letzten Briefe drang er nochmals darauf: „Sendet uns Prediger, die uns und unsere Kinder im Worte Gottes unterweisen und die in unsern Gemeinden die heiligen Sakramente verwalten."

Zu den langen und betrübten Jahren, die unsere lutherischen Vorfahren durchlebt hatten, kamen noch Jahre des Wartens. Aber es waren Jahre des Gebets und der Hoffnung. Nicht nur die Bitten der schwergeprüften, schmachtenden und hirtenlosen Gemeinden in Amerika stiegen auf zu dem Throne Gottes, sondern auch die Fürbitten vieler gläubiger, mitfühlender Herzen in Deutschland, „daß der Herr selbst den rechten Mann ausersehen möge, — den Mann, der im Vertrauen auf den Arm des Allmächtigen auch den Mut und das Geschick besitze, die verlorenen Schafe der zerstreuten Herde zu suchen und zum guten Hirten zurückzuführen."

Und der, welcher seinem bedrückten Volke in Aegypten einen Moses zuführte, welcher den blinden Heiden einen Paulus sandte, welcher denen, die auf die Morgenröte warteten, einen Luther mit dem hellen Licht des Evangeliums erweckte, hatte auch auf die vielen Gebete, die zu ihm emporstiegen, einen Apostel und Befreier für Amerika ersehen, einen Mann, der in wunderbarer Fülle die Eigenschaften besaß, welche für das auszurichtende

Werk so sehr nötig waren, einen Mann, tief durchdrungen von pietistischem Geiste, der offenbar das Werkzeug in der Hand Gottes war, um aus dem köstlichen aber weit zerstreuten und verwahrlosten Material in der Neuen Welt den Grund zur lutherischen Kirche zu legen.

Sein Name war Heinrich Melchior Mühlenberg. Er war geboren zu Eimbeck in Hannover am 6. September 1711. In frühester Jugend bekundete er treffliche Gaben, einen Durst nach Wissen, Fleiß und Erfolg im Lernen, Selbständigkeit im Denken, Ernst in religiösen Dingen und ein wohlwollendes Gemüt. Er hatte solche Liebe zum Lernen, daß er als ein Knabe jede Spanne Zeit, die er bei seiner Arbeit erübrigen konnte, auf seine Bücher verwandte. Seine Abende verwandte er aufs Lernen, kultivierte seine Stimme und brachte es mittelst Privatstudiums so weit, daß, als er in die höchste klassische Schule der Stadt aufgenommen ward, er alsbald die oberste Stelle einnahm und behauptete, und sich durch seine schnellen Fortschritte im Lateinischen, Griechischen und andern Fächern auszeichnete. Mit Hilfe eines Stipendiums sowie dessen, was er sich durch Dienstleistung bei einem der Professoren verdiente, war es ihm ermöglicht, eine gründliche wissenschaftliche Bildung zu erlangen. 1735 bezog er die Universität Göttingen. Seinen christlichen Ernst und festen Charakter bewies er schon damals, indem er den besonderen Versuchungen, welche das Universitätsleben mit sich bringt, erfolgreich widerstand und sich zu solchen Studenten hielt, die mit ihm gleicher Gesinnung waren. Diese führten ihn in pietistische Kreise ein. Was er hier hörte, war von großem Segen für ihn. Unter anderem prägte er sich die Wahrheit ein, daß ein Prediger des Evangeliums selbst die Taufe des Heiligen Geistes erfahren haben müsse. Nach Vollendung seiner Studien wurde er Lehrer am Halleschen Waisenhaus, und kam dadurch unter den direkten Einfluß eines ernsten, geistlichen und prak-

tischen Christentums. Sein evangelischer Eifer, sein Geschick zum Unterrichten, sowie sein Missionssinn ließ seine Vorgesetzten in Halle eine geeignete Arbeitskraft für die Mission unter den Heiden in Indien erkennen.

Gott hatte ihn jedoch für ein anderes Gebiet ausersehen. Es entstanden Umstände, die seine Abordnung nach Indien verhinderten. Christoph Friedrich Schwarz wurde für diese Mission ausersehen, während Mühlenberg wenige Jahre darnach sein Arbeitsfeld im fernen Westen fand. Mittlerweile erhielt er die Pfarre zu Großhennersdorf in Sachsen, etliche Meilen südlich von Herrnhut, dem Hauptsitz der Brüdergemeine. Im Herbst 1739 erhielt er die feierliche Ordination als ein Prediger des Herrn Jesu Christi. Hier war er nicht auf Daunen gebettet und an betrübenden Erfahrungen fehlte es nicht. Als er während eines Besuchs in Halle eines Abends von Francke zu Tisch geladen war, brachte letzterer das Gespräch auf den „Beruf der in Pennsylvania zerstreut wohnenden Lutheraner" und schlug ihm vor, es einmal „auf etliche Jahre zu versuchen". Ohne lange zu zögern, erklärte er zur Freude Franckes und seiner Familie, daß er gehen werde, so er den Willen Gottes darin erkennen könne, und daß er es für seine Pflicht halte, dahin zu gehen, wohin ihn die Vorsehung bestimmt habe. Er folgte den ersten Eindrücken eines gottgeweihten Herzens und entschloß sich dem Rufe zu folgen. Vor einem solchen Unternehmen hätte wohl der Entschlossenste zurückschrecken mögen. Man konnte leicht erkennen, daß zahllose Schwierigkeiten, Beschwerden und Gefahren damit verbunden sein würden. Aber das alles hielt ihn nicht zurück. Er sprach vielmehr mit Paulus: „Ich achte derer keines, ich halte mein Leben auch nicht selbst teuer." Und obschon er sich nicht verhehlte, daß es ein schweres Opfer sei, von der Heimat und von geliebten Freunden so weit getrennt zu werden, so gab er doch aus Liebe zu Christo und seiner Kirche willig alles

dran, was ihm lieb auf Erden war, und entschloß sich für das Arbeitsfeld mitten in der natürlichen und sittlichen Wildnis.

Jene denkwürdige Unterredung hatte stattgefunden am 6. September 1741. Am 9. Dezember hielt Mühlenberg „tief ergriffen" seine Abschiedspredigt und reiste acht Tage darauf ab. Im Glauben eines Abraham zog er aus und wußte nicht, wohin er eigentlich ging. Nachdem er die nötigen Zurüstungen für die lange Reise getroffen hatte, begab er sich nach London. Neun Wochen brachte er hier zu. Dieselben wurden aufs beste ausgenützt. Namentlich schöpfte er reichen Segen aus dem täglichen Umgang mit Ziegenhagen, der ihn mit herzlicher Liebe und Dank gegen Gott aufgenommen hatte.

Am 13. Juni 1742 reiste er von Gravesend ab. Die Wichtigkeit des Unternehmens, sowie dessen besondere Schwierigkeiten standen ihm stets vor Augen, andererseits zweifelte er an seiner eigenen Kraft es durchzuführen. Aber im festen Glauben empfahl er sich und seine Sache dem Herrn. Er wußte, daß außer den gewöhnlichen Gefahren, die eine Seefahrt mit sich bringt, das Schiff, auf dem er sich befand, nicht seetüchtig und dazu noch überladen war, und daß es wahrscheinlich von Seeräubern angegriffen werden würde. Er rief darum aus, als er eine arme Salzburgerin das Lied „Ein' feste Burg" singen hörte: „Dies ist ein besserer Schutz als die zehn Kanonen, die wir an Bord haben."

Die Fahrt nach Charleston, S.-C., nahm 110 Tage in Anspruch und war „sonderlich gefährlich und aufreibend." Der Prophet, der sich an Bord befand, war aber diesmal kein Jona, der Gottes Befehl entfliehen will und das Schiff in Gefahr bringt, sondern ein treuer Diener Gottes, der sich seinem Berufe freudig opfert. Er wurde seinen Mitreisenden nicht zum Fluch, sondern zum Segen. Das Schiff ward zur Kirche, und die Mitreisenden, Bemannung und etliche Negersklaven ein

Missionsfeld für diesen Boten des Herrn. Obwohl er von der Seekrankheit sehr zu leiden hatte, so pflegte er doch täglich die Kinder zu unterweisen. Jeden Sonntag predigte er, des Morgens deutsch für die wenigen sich an Bord befindlichen Salzburger und des Nachmittags versuchte er es in englischer Sprache, der er allerdings noch nicht mächtig war. Wo es ihm an passenden Ausdrücken fehlte, bediente er sich lateinischer Wörter, die der Kapitän ins Englische übersetzte. Jeden nahm er in pastorale Pflege, sonderlich aber die Neger, um in ihre Herzen den Samen der göttlichen Wahrheit auszustreuen. Mit Ausnahme der wenigen Salzburger war niemand auf dem Schiffe, der seine religiösen Ansichten und Gefühle geteilt hätte, oder mit dem er sich auch nur einigermaßen hätte unterhalten können. Aber trotzdem erfreute er sich wegen seines musterhaften christlichen Wandels und seines Pflichtsinnes der allgemeinen hohen Achtung der ganzen Schiffsbevölkerung.

Am 23. September 1742 landete er in Charleston; und begab sich alsbald nach Ebenezer. So war es der Wunsch Ziegenhagens gewesen, welcher glaubte, daß ein Besuch bei diesen Brüdern dem Pionier für Pennsylvanien von Nutzen sein würde. Auch hatte derselbe gehofft, daß einer der Prediger Mühlenberg begleiten und beim Werk der Organisation ihm behilflich sein könnte.

Mühlenbergs Aufenthalt unter diesen Brüdern, die, gleichfalls in Halle ausgebildet, sich in die Ansichten des Ankömmlings leicht finden konnten, war ihm von geistlicher und körperlicher Erquickung. Hier kam er zum erstenmal mit einer deutsch-amerikanischen Gemeinde, die frei von allem staatlichen Druck sich selbst entwickeln konnte, in Berührung. Und was er hier sah, machte einen guten Eindruck auf ihn. Aber so nötig für ihn auch die Ruhe war, der Herr hatte ihn nach Pennsylvanien gerufen, und obwohl es bereits Spätherbst geworden war und

ihn ein Weg von 900 Meilen von seinem Bestimmungsort trennte, so eilte er doch seinem Ziele zu.

Bolzius hatte von seiner Gemeinde Erlaubnis bekommen, ihn zu begleiten. Und mit brüderlicher Liebe und großer Selbstverleugnung machte er sich auf den Weg. Als sie aber nach Charleston kamen, waren sie hinsichtlich Zeit und Verkehrsmitteln, um die Reise fortzusetzen, in großer Verlegenheit; weshalb sich Bolzius genötigt sah, nach Ebenezer umzukehren. Mühlenberg war wiederum ganz allein gelassen.

Bereit zu leben oder zu sterben, befahl er seine Seele in Gottes Hände. Er achtete nicht auf das Abraten der Leute, welche die Jahreszeit kannten, sowie das Fahrzeug, auf dem er seine Fahrt bereits bezahlt hatte, vertraute sich einer schwachen und schlechten Barke an und hatte eine schreckliche Reise nach Philadelphia. Einmal war er so mutlos und verzagt geworden, daß er den Kapitän bat, ihn ans Land zu setzen. Dessenungeachtet fuhr er fort, der Schiffsgesellschaft, deren gotteslästerliches Treiben ihm die Haare zu Berge stehen machte, zu predigen und war er zu schwach zum Stehen, so richtete er sich im Bette auf und predigte in sitzender Stellung.

Aber trotz Wellen und Stürmen, trotz Gefahren jeder Art konnte das Fahrzeug, welches den Begründer der lutherischen Kirche in Amerika trug, nicht untergehen. Endlich segelte es mit seiner wertvollen Fracht den Delaware hinauf, an den lieblichen Niederlassungen der schwedischen Lutheraner vorbei, und gewährte, als es sich Philadelphia näherte, einen Blick nach der Tinicum-Insel, wo gerade etwa hundert Jahre zuvor das zweite lutherische Gotteshaus in der Neuen Welt errichtet worden war.

Am 25. November 1742 landete Mühlenberg in Philadelphia. Er war jung, gesund, kräftig und fähig Strapazen zu ertragen. Zur Lösung seiner eigentümlichen und äußerst schwierigen Aufgabe befähigten ihn in hohem Grade seine reichen Ta-

lente, seine gründlichen und allgemeinen Kenntnisse, seine gesunden theologischen Ansichten, sein wohlwollendes Herz, seine Menschenkenntnis, seine administrativen Gaben, sein fester Wille und ungemeine Arbeitskraft, sein weltüberwindender Glaube und seine gänzliche Hingabe. Indem er die höchsten Eigenschaften eines Pastors, Predigers und Leiters in sich vereinigte, scheint ihn der heilige Geist in besonderer Weise mit den Gaben ausgerüstet zu haben, der sich die apostolische Kirche erfreute. Ohne Zweifel war er für die lutherische Kirche in Amerika ein Mann von Gott gesandt, ein vom Himmel ordinierter Bischof. Sein Kommen war der Anbruch einer neuen Periode. Es war der Ankunft eines Heerführers mitten unter eine zerstreute, entmutigte und aufgelöste Schar ähnlich. Es war für die Kirche, was das Kommen des Frühlings ist für die Erde nach einem langen, öden und stürmischen Winter. Es war das Mittel für ihre feste Begründung und für ihr organisches Leben. Da er als völliger Fremdling nach Philadelphia gekommen war, und nicht einmal ein Empfehlungsschreiben bei sich hatte, und zufällig einen Mann traf, der zur New Hanover-Gemeinde gehörte, so eilte er noch an demselben Tage dahin.

Am folgenden Sonntag stand er auf der rohen Kanzel einer im Innern noch unvollendeten Blockkirche, und am Sonntag darauf predigte er zu zahlreichen Versammlungen in Philadelphia und zwar morgens in dem alten Fleischerladen, von dem oben die Rede war — es ist nicht erwiesen, daß damals eine eigentliche lutherische Gemeinde bestanden hatte — und des Nachmittags in der schwedischen Kirche, welche außerhalb der südlichen Stadtgrenze stand. Ihr Prediger, Pastor Dylander, war das Jahr zuvor gestorben. Der Pastor der Gemeinde zu Christina (jetzt Wilmington, Del.), der Ehrw. Tranberg, empfing Mühlenberg aufs herzlichste und sprach ihm Mut zu zu seinem Unternehmen. Am dritten Sonntag hielt er Gottes-

dienst in New Providenz (Trappe), und predigte in einer Scheune.

Mühlenbergs Empfang seitens der Gemeinden, zu denen er gesandt worden war, richtete sich großenteils nach dem Stand der Dinge, die er vorfand. Sein Kommen war nicht angemeldet worden, und wäre es nicht für Dr. Ziegenhagens Zeugnisse gewesen, so würde er wohl wahrscheinlich für einen weiteren Verführer gehalten worden sein, obwohl wenigstens etliche aus seinen Predigten einen ganz anderen Ton vernommen haben mußten. Einige waren als ausgehungerte Schafe so begierig nach dem Brot des Lebens, daß sie ihn mit offenen Armen empfingen. Da sie so lange der schönen Gottesdienste hatten entbehren müssen, so waren ihnen dieselben jetzt umso lieber. Es fehlte aber auch nicht an solchen, die endlich des langen Wartens müde geworden waren, und sich an einen oder den andern der Umläufer hingen, die von Zeit zu Zeit sich der Gemeinde aufgedrängt hatten. Eine Anzahl war den Herrnhutern zugefallen, deren Oberhaupt, Graf von Zinzendorf, vorgab, „geistlicher Aufseher über alle Lutheraner in der Provinz" zu sein. Dann gab es nicht wenige, welche die langjährige Unordnung und Verwirrung mitangesehen und erklärt hatten, daß sie ferner mit Gemeinden oder Predigern nichts mehr zu schaffen haben wollten; während es auch an solchen nicht fehlte, die zuwarten und erst sehen wollten, wie die Dinge gehen würden.

Es war ein Glück für die Kirche, daß Mühlenberg nicht herübergekommen ist, um das Seine, sondern das, was eines andern ist, zu suchen, nicht um schändlichen Gewinnes, sondern um der Seelen willen, und daß er bereit war zu leiden als ein guter Streiter Jesu Christi. Es währte auch nicht lange, so hatte er herrlichen Beweis dafür, daß, so gering auch der Anfang war, der Segen des Herrn sein Wirken begleitete.

Obwohl Mühlenberg anfangs seitens des unordentlichen sowie seitens des fanatischen Elements, welches das Feld zu be-

haupten suchte, viel Widerstand erfahren mußte, so erkannten ihn die drei Gemeinden doch bald als ihren rechtmäßigen und einzigen Prediger an, und seine Treue und Mannhaftigkeit, sowie der unwiderstehliche Zauber seines Wesens verschafften ihm bald allgemeine Liebe und Achtung. Scharen liefen ihm nach, wo immer er predigte. Viele erfreuten sein Herz durch ihren Ernst und Eifer in geistlichen Dingen, andre wurden unter seinen gewaltigen Predigten erweckt, an Stelle der alten Lauheit und Verweltlichung trat neues Leben in Christo, die Gemeinden willigten gerne in eine neue Organisation, Kirchenzucht wurde eingeführt, Friede, Einigkeit und Ordnung trugen den Sieg davon über die Herrschaft der Unordnung, Trennung und Uneinigkeit, Schulen wurden gegründet, katechetischer Unterricht mit der Jugend begonnen, und Mühlenberg leitete nicht nur diesen Unterricht, sondern hielt auch während der ganzen Woche Schule, lehrte die Kinder die einfachsten Anfangsgründe, wobei es vorkam, daß junge Männer im Alter von 19 und 20 Jahren zu ihm kamen „mit ihren A-B-C-Büchern."

Sein Arbeitsfeld bestand aus den drei Gemeinden, die wir schon genannt haben. Dieselben lagen viele Meilen auseinander und boten genug Arbeit, namentlich nachdem Kirche und Schulhäuser gebaut waren, für zwei oder drei Prediger. Aber angesichts der ungeheuren Felder, alle weiß zur Ernte, die sich nach allen Seiten ausdehnten, konnte er sich mit seinem Gebiet nicht begnügen. Bald hatte ihn sein Eifer über die Grenzen hinausgetrieben und seine Pfarre wurde der Kontinent. Lutherische Ansiedelungen, teilweise oder gar nicht kirchlich geordnet, konnte man überall antreffen, und obschon wenig Aussicht auf regelmäßige pastorale Pflege war, so sprangen sie bei vermehrter Einwanderung doch massenweise ins Leben. Mühlenberg ruhte nicht, bis er sie alle nacheinander besucht hatte, und zwar nicht bloß die näher gelegenen, sondern auch die entfernteren, wie

Lancaster, York, Hanover und die Gemeinden in New Jersey und New York. Dies nötigte ihn Hunderte von Meilen durch weglose Wälder, über steil abfallende Hügel, angeschwollene Flüsse, bei anhaltendem Regen, bei Sturm und Schnee zu reisen. Oft mußte er stundenlang in stockfinsterer Nacht zu Pferde zubringen. Kein Mensch beschützte ihn, obwohl sein Leben oft durch die Wilden, die reißenden Tiere oder infolge äußerster Ermattung gefährdet war.

Hatte er eine lutherische Ansiedelung erreicht, so begann er selbst mitten im Winter unter freiem Himmel zu predigen und die Sakramente zu verwalten, die Jugend zu unterrichten, die Reiferen zu konfirmieren, Ordnung herzustellen, die Entzweiten auszusöhnen, fremde Elemente auszusondern, die Irrlehren und Schleichwege der Sekten aufzudecken, die Liebe für die Kirche und ihre Gottesdienste aufs neue zu erwecken, überall das zu stärken, was bestand und sterben wollte und nochmals Vertrauen und Respekt für das Predigtamt wieder herzustellen. Bei allen diesen schwierigen und nahezu übermenschlichen Arbeiten für das allgemeine Wohl, vergaß er nie die Hauptaufgabe eines wahren Hirten, nämlich die Seelsorge im Einzelnen. Sein pastorales Geschick, mit denen zu handeln, die über ihren Seelenzustand bekümmert und angefochten waren, und ihnen den Weg zur Seligkeit zu zeigen, sowie sein Eifer, mit dem er der Seelenpflege oblag, gehören zu den tiefsten Geheimnissen seines wunderbaren Einflusses, den er über die Leute hatte. „Am meisten bekümmert mich“, ruft er betrübt aus, „daß ich für die besondere Pflege jeder einzelnen Seele so wenig Zeit und Gelegenheit finde.“ Und obschon die Wege, Flüsse und Stürme derart sind, „daß man keinen Hund zum Hause hinaus jagen möchte, so gehe ich doch gerne an irgend einem Tag oder zu irgend einer Stunde, die ich frei habe, um solche Seelen zu besuchen, in denen der heilige Geist sein Werk begonnen hat.“ Am Sonntagabend

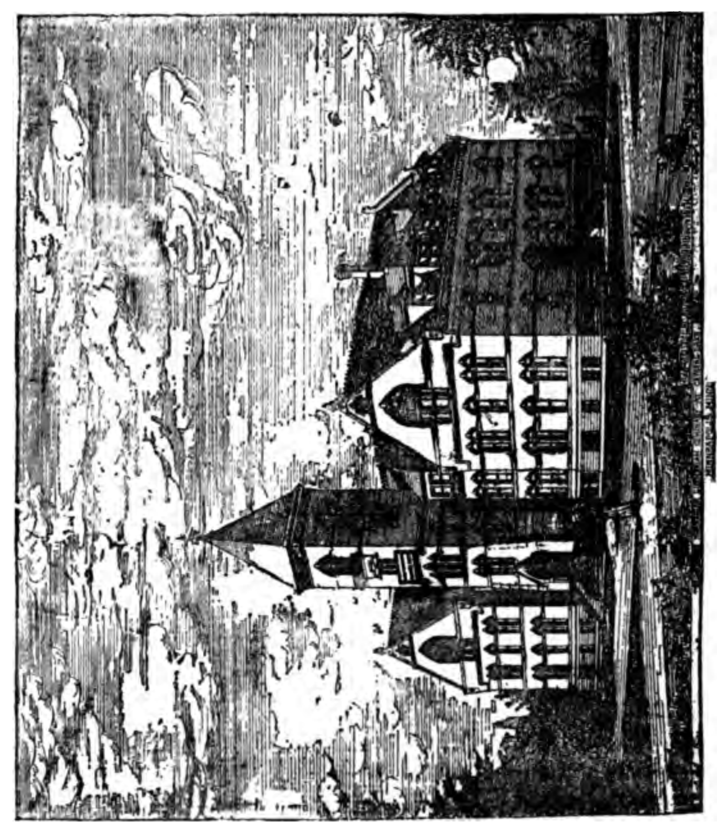
pflegte er stundenlang mit Erweckten und Bußfertigen zu verkehren und sie zum Lamme Gottes zu weisen. In seinem Tagebuch erzählt er manche auffallende Fälle von geistlichen Erweckungen. Dies zeigt, daß er die Rettung und das Heil des Einzelnen für seine Hauptaufgabe hielt.

Nicht minder war Mühlenberg um das geistliche Wohl seiner ganzen Gemeinde besorgt. So verlangte er z. B. von seinem Kirchenrat, daß derselbe den sittlichen Charakter derer prüfen solle, welche sich zum heiligen Abendmahl angemeldet hatten. Wie ernst er es mit der Feier des heiligen Abendmahls nahm, ist auch daraus ersichtlich, daß, als er York zum ersten Mal besuchte und die Gemeinde wünschte, er möchte ihr das heilige Abendmahl reichen, er ihr erklärte, sie solle zuvor das Wort Gottes auf sich wirken lassen und rechtschaffene Früchte der Buße bringen.

Nicht die geringste Sorge verursachte ihm sein Kampf mit der Menge schamloser Betrüger, die sich in die Gemeinden eingedrängt und ihres schändlichen Lebenswandels halber an vielen Orten den Namen der lutherischen Kirche und das Pfarramt geschändet hatten. Und obwohl sie ihn mit den giftigen Waffen der Verleumdung angriffen und mit allen Mitteln der List und Bosheit seinen Einfluß zu untergraben suchten, so konnten sie doch gegen diesen entschlossenen Boten Christi nichts ausrichten, der den Gemeinden mit der gewaltigen Waffenrüstung der göttlichen Wahrheit zu Hilfe gekommen war und der auf Aufrichtung von Ordnung und Zucht bestand. Keiner vermochte ihm auf die Dauer zu widerstehen — nicht einmal Graf von Zinzendorf, der zwar kein Verführer, aber ein gefährlicher Eindringling in lutherische Gemeinden gewesen ist.

Etliche Jahre lang arbeitete er ganz allein. Ein gewisser Pastor Tobias Wagner war allerdings bald nach Mühlenberg angekommen und hatte auf kurze Zeit und mit wechselndem Er-

folg etliche Gemeinden in Pennsylvanien bedient, aber eine innigere Gemeinschaft und gemeinsame Wirksamkeit war mit einem Mann von seiner Gesinnung nicht möglich. Berkenmeyer und Knoll hegten starke Vorurteile gegen Mühlenbergs Pietis-



Luther-Seminar, Minneapolis, Minn.

mus, und suchten dadurch seinen Einfluß beständig zu beeinträchtigen, daß sie seine Rechtgläubigkeit und Treue zur lutherischen Kirche in Frage zogen. „Herr Berkenmeyer", schreibt Dr. B. M. Schmucker, „beanspruchte für sich sowie für die von Hamburg kommenden Prediger eine entschiedenere lutherische Rechtgläubig-

keit, als er Hartwig, Mühlenberg und andern in Halle ausgebildeten Predigern zugestand. Seine Gemeinden warnte er ernstlich vor ihnen." Dieses Mißtrauen war ebenso beklagenswert wie unberechtigt. Da Pastor Berkenmeyer ein tüchtiger, gelehrter, sittenreiner und ein sonderlich in New York in weiten Kreisen einflußreicher Mann gewesen ist, so kann man sich ungefähr vorstellen, welchen Einfluß es auf die lutherische Kirche jener Zeit sowie späterer Geschlechter gehabt haben würde, wenn der unbegründete Verdacht konfessioneller Laxheit diese zwei trefflichen Männer nicht verhindert hätte, ihre Kenntnisse, Erfahrungen und ihren Einfluß zum Sammeln, Befestigen und Ausbreiten der lutherischen Kirche gemeinsam in die Wagschale zu werfen.

Mühlenberg, der bald erkannte, daß er die ungeheure Arbeitslast nicht allein bewältigen könne und daß die Kirche darunter leiden müsse, wenn er nicht bald Mitarbeiter bekomme, bat um Zusendung von Predigern aus Halle. Er war hocherfreut, als er im Januar 1745 drei Gehilfen begrüßen durfte, welche ihm die Väter aus Halle zugesandt hatten. Die Freude war so groß, daß man den Tag der Ankunft noch jahrelang im Freundeskreise feierte.

Die Namen dieser Sendboten waren Peter Brunnholtz, Joh. Nikolaus Kurtz und Johann Helfrich Schaum. Nur der erste hatte die Ordination erhalten. Er war „ein Mann von festem christlichem Charakter und von außerordentlicher Hingabe zur Sache Christi." Die zwei letzten hatten eine gewisse Stufe der Vorbereitung erlangt; man erwartete jedoch von ihnen, daß sie unter ihren Vorgesetzten ihre Studien weiter treiben würden, während sie zugleich in den Gemeindeschulen als Katechisten und Lehrer wirken sollten. Und hier war man ja ihrer Dienste ebenso sehr benötigt als auf der Kanzel.

Da diese zwei Prediger der Vorteile wohl bewußt waren,

welche aus der Einigkeit fließen, so teilten sie sich brüderlich in die Arbeit und erweiterten ihr Gebiet, so daß es solche Stationen in Pennsylvanien und New Jersey umschloß, welche sie an einem Tag erreichen konnten, und unterstützten einander darin, wie es Zeit und Kräfte erlaubten, aufs herzlichste. Zum Unterschied von der Entzweiung und den Streitigkeiten, welche die vielen Betrüger und unwürdigen Hirten angerichtet hatten, wurden diese Halleschen Sendboten überall als „Die vereinigten Prediger" bekannt. Und die segensreiche Frucht eines solchen Zusammenwirkens wurde bald nach allen Seiten hin offenbar. Mit großem Eifer und Erfolg wurde Zion gebaut. Die Wüste begann zu blühen wie eine Rose. Die Katechisten (Helfer) hielten nicht nur Schule und unterwiesen die Jugend im Katechismus, sondern hatten auch vielfach zu predigen. Sie waren ermächtigt die Kinder zu taufen und in Notfällen den Kranken das heilige Abendmahl zu reichen. Auf diese Weise wurde, ehe sie ordiniert wurden, ihre Fähigkeit zur Verwaltung des Predigtamtes wohl erprobt.

Der Ruf der segensreichen Wirksamkeit dieser Prediger verbreitete sich bald über die Kolonien bis hinauf ins Mohawk Thal. Auch von hier kamen Bittschriften an sie um die Dienste „der Vereinigten Prediger". Und wo immer Mühlenberg von deutschen Lutheranern hörte, die keine Hirten hatten — welches ja bei so vielen zutraf — so waren er und seine Mitarbeiter alsbald bereit, sich der verlassenen Schafe anzunehmen. Alle beseelte ein und derselbe Geist und alle wirkten einem Ziele entgegen. Ihre Wirksamkeit dehnte sich darum weit aus nach Osten und Westen, nach Süden und Norden, und besonders Mühlenberg ritt oft mit staunenswerter Arbeitskraft fünfzig und hundert Meilen über grundlose Pfade, durch gefährliche Sümpfe und angeschwollene Bäche, beim schlimmsten Wetter und mit Gefahr seines Lebens. Einmal, erzählte er, mußten er und sein

Begleiter, nachdem sie den ganzen Tag geritten waren, „in der Wildnis weiterreiten, während der Regen in Strömen fiel und ihre Pferde bis über die Kniee im Wasser wateten, bis sie endlich um zwei Uhr morgens todesmüde ihr Quartier erreichten.“

Wir begegnen ihm in Lancaster, in York, McAllistertown (Hanover), wo er 1746 eine ziemliche starke Gemeinde vorfand. Dann überschreitet er die Grenze des Staates und ist am Monocacy und zu Frederick, Md. Wiederum reist er in entgegengesetzter Richtung, besucht die Gemeinden am Raritan sowie die in New York und am Hudson; und noch am Abend seines Lebens unternimmt er die beschwerliche Reise nach Ebenezer in Georgia, um die daselbst ausgebrochenen Unruhen beizulegen.

Keine irdische Vergütung konnte ihn für solche Beschwerden, Strapatzen, Arbeiten und Kämpfe im Dienste der Kirche Christi belohnen. Aber sein Geist fand vollkommene Befriedigung in dem unschätzbaren Vorrecht, das Evangelium, Buße und Glauben an den Herrn Jesum, einer Menge aufmerksamer Zuhörer predigen zu dürfen, von denen viele zehn und gar zwanzig Meilen weit gekommen waren, um ihn zu hören. Manche beklagten mit Thränen in den Augen, wie unglücklich sie sich ohne die Gnadenmittel fühlten; während andre durch seine gewaltigen Predigten erweckt wurden. Die Gemeinden zeigten sich außerordentlich bereitwillig, seinen Rat anzunehmen und ihm zu folgen, sowie in ihrer Mitte Zucht und Ordnung aufrichten zu lassen. Sie verpflichteten sich auf: „Das heilige Wort Gottes, wie es die Propheten und Apostel verfaßt haben, und wie solches in der Unveränderten Augsburgischen Konfession und den übrigen Symbolischen Büchern erklärt werde.“ Obschon die Gemeinden, welche er besuchte, eine nach der andern durch Personen, die die Rolle lutherischer Prediger spielen wollten, sehr beunruhigt und viele in Irrtum verführt worden waren, so erkannte doch das Volk bald die Stimme eines rechten lutherischen Hirten, sobald er von

dem Wesen der wahren Bekehrung redete und seinen Zuhörern die Person und das Amt Christi vormalte. Das Licht, das seine Unterweisung verbreitete, und die feste Organisation, welche er schuf, beseitigten bald die bestehende Verwirrung. Gemeinden, die „gänzlich zerrüttet" waren, empfanden bald neue Lebenskräfte. Als Ordnung und Einigkeit hergestellt waren, kehrte auch das Gemeinde-Bewußtsein wieder zurück, und obwohl es nicht möglich war, die predigerlosen Gemeinden auf der Stelle mit dem Dienst eines regelmäßigen Hirten zu versorgen, so wurden doch Schulen errichtet, die Jugend wurde katechisiert und des Sonntags der Gemeinde eine Predigt vorgelesen. Man begann Kirchen zu bauen und bereitete alles zum Eintritt eines ordinierten Predigers vor.

Im Frühjahr 1748 wurde ein weiterer Mitarbeiter, der Ehrw. J. Fr. Handschuh, von Francke herübergesandt. Derselbe war wie seine Kollegen ein Mann von tiefer religiöser Erfahrung, glühendem Eifer und sittlichem Ernst. Er bediente der Reihe nach die Gemeinden zu Lancaster, Germantown und Philadelphia.

Bald nach dessen Ankunft trafen Mühlenberg und Brunnholtz in Verbindung mit Handschuh Vorkehrungen, um den öffentlichen Gottesdienst sowie die Verwaltung der Sakramente zu ordnen und mittelst Abfassung einer gemeinsamen Agende die Gottesdienste in den verschiedenen Kirchen möglichst übereinstimmend zu gestalten. Ein kurzes Formular war früher im Gebrauch gewesen, aber „nicht alle Teile waren in Harmonie". Die Ausarbeitung einer vollständigeren Gottesdienstordnung war jedoch verschoben worden, bis noch mehr Arbeiter angekommen sein würden und man „eine bessere Kenntnis vom Stand der Dinge in diesem Lande" bekommen haben würde. Die schwedische Liturgie erwies sich für die deutschen Gemeinden als unpraktisch, weil dieselbe das Intonieren der Kollekten vorschrieb, was Deutsche aus der Gegend des Rheins und Mains für „ka-

tholisch" hielten, obschon es in den deutschen lutherischen Landeskirchen sonst fast allgemein eingeführt war. Auch hielt man es für unweise, eine der vielen deutschen Agenden einzuführen, weil die Glieder der Gemeinden aus so vielen verschiedenen Ländern gekommen waren, von denen jedes seine eigene Gottesdienstordnung hatte. Sie nahmen darum die Liturgie der Savoy-Gemeinde in London zur Grundlage und machten solche Abkürzungen, Aenderungen und Zusätze, „wie es uns nach den hiesigen Umständen heilsam und erbaulich erschien, verordneten dieselbe zum Versuch bis auf bessere Hinsicht, damit in allen unsern Gemeinen einerlei Zeremonien, Formular und Worte möchten gebraucht werden."

Ein Schritt von noch größerer Wichtigkeit und weitreichenderen Resultaten war die Gründung einer synodalen Verbindung, die am 14. und 15. August desselben Jahres stattfand. Die Bande der Liebe und des Glaubens, welche diese deutschen Pastoren vereinigte, umschlangen auch ihre schwedischen Brüder, die desselben Geistes waren, unermüdlich thätig im Predigen und in der Pflege der geistlich Notleidenden, und die gemäß den Anweisungen des schwedischen Erzbischofs die innigste Gemeinschaft einzugehen bereit waren. Die Verschiedenheit in Sprache und Nationalität kam gar nicht in Anschlag. Man war bestrebt zusammenzuwirken, um das Evangelium zu predigen, die Kirche zu bauen und sonderlich, um gegen „die fanatischen Zinzendörfer", die sich überall in lutherischen Gemeinden eindrängten, Verwirrung und Spaltungen anrichteten, gemeinsame Sache zu machen und die Gemeinden gegen dieselben zu schützen.

Der erste Antrag einer solchen Vereinigung kam von einem thätigen und wohlhabenden Gemeindeglied, Peter Kock, einem Beamten der schwedischen Gemeinde zu Wicacoa. Er entwarf eine „Regulation", gemäß welcher beide Zweige der Kirche auf ewige Zeiten sollten verbunden sein. Aber sein Plan erwies

sich als unpraktisch. Auch etliche andre, ähnliche Vorschläge wurden abgelehnt. Beide Teile erkannten aber immer mehr die Notwendigkeit einer solchen Verbindung in Rat und That. Man war der Ansicht, daß eine jährliche Zusammenkunft der Pastoren mit Einschluß etlicher Aeltesten der deutschen und schwedischen Gemeinden der Wirksamkeit der Prediger förderlich sein und zum Wohl Zions ausschlagen würde. Die schwedischen Pastoren waren ja bereits mit den deutschen Gemeinden längst aufs innigste verbunden gewesen, da sie vor Mühlenbergs Ankunft dieselben bedient und manche Gemeinde an Orten gegründet hatten, die nun Zentralpunkte für die lutherische Kirche geworden sind. Sie und ihre Gemeinden waren darum bereit für eine solche Vereinigung.

Die Gemeinden, welche die „Vereinigten Prediger" bedienten, waren allgemein als „Die vereinigten evangelischen Gemeinen" bekannt geworden. Hier war ein Anhaltspunkt für eine permanente und feste Vereinigung. Und man durfte wohl annehmen, daß auch andre deutsche Gemeinden sich des Nutzens einer solchen Verbindung möchten teilhaftig machen und ihre Wohlfahrt gerne den Händen solcher Männer anvertrauen, die infolge „ihres unbescholtenen Lebenswandels als Diener Gottes und infolge ihres Festhaltens an der Ungeänderten Augsburgischen Konfession" sich das Vertrauen und die Achtung der Leute erworben hatten. Sonderlich war es ein Bittgesuch dieser Art seitens der Gemeinden zu Tulpehocken und Northkill, welches den entscheidenden Schritt veranlaßte.

Dieser Versammlung wohnten bei Mühlenberg, Brunnholtz, Handschuh, Kurtz, Hartwig, der schwedische Provost (Propst) Sandin und dessen Mitarbeiter Näsman, sowie die Delegaten der von diesen bedienten Gemeinden. Mühlenberg führte auf allgemeinen Wunsch den Vorsitz. Den Schweden wurde ein Vorrang eingeräumt. Alle waren darauf bedacht,

„vereinten Herzens mit Gottes Gnade die Wohlfahrt unsrer armen Kirche in Amerika zu fördern", und nahmen einen regen Anteil an den feierlichen Beratungen.

Durch diese erste Organisation wurde bezweckt, daß Prediger und Gemeinden einen gemeinsamen Körper bildeten, von welchem jede Gemeinde und jeder Pfarrdistrikt ein organischer Teil wurden, indem sie ihre Unabhängigkeit an die allgemeine Autorität übertrugen und dafür durch ihre Abgeordneten eine Stimme in der Ordnung der kirchlichen Angelegenheiten erhielten, betreffe es die Kirche als Ganzes oder einen der mit ihr verbundenen Teile. Die Entscheidungen des vereinigten Körpers hatten für die Gemeinden bindende Kraft, und sogar der Beruf eines Predigers seitens einer Gemeinde wurde nunmehr an Mühlenberg gesandt und von ihm dem versammelten Ministerium zur Bestätigung vorgelegt.

Die Verhandlungen dieser Versammlungen beschäftigten sich zunächst mit der Ordination des Katechisten J. N. Kurtz. Seine Gemeinden hatten darum nachgesucht. Er wurde einer gründlichen Prüfung unterworfen hinsichtlich seiner Erweckung, Lebensweise, Kenntnisse, Büchersammlung, Gründe, warum er ins Amt treten wolle, seiner lutherischen Rechtgläubigkeit und der Verwaltung des Predigtamts in der Privatseelsorge sowie öffentlich. Francke, dem diese Prediger regelmäßig Berichte zusandten, „meinte, man hätte von dem jungen Kandidaten zu viel verlangt," und bemerkte, „die Fragen seien besser beantwortet worden, als dies bei einem aus zehn vor unsern deutschen Konsistorien würde der Fall gewesen sein." Dies war die erste Ordination durch eine Synode, und wurde bei der ersten Versammlung einer solchen in diesem Lande erteilt. J. H. Schaum wurde im Jahre darauf bei der Versammlung in Lancaster ordiniert.

Ferner wurde in Verbindung mit dieser Versammlung die St. Michaelis-Kirche in Philadelphia in feierlicher Weise ge-

weiht. Die Synode beteiligte sich daran in Prozession. Der schwedische Provost Sandin und Hartwig gingen voran. Eine englische Begrüßungsrede, welche der älteste schwedische Prediger, Pastor Tranberg, verfaßt hatte, wurde verlesen, worauf eine geschichtliche Ansprache folgte, in welcher unter anderem gesagt wurde: „daß die Grundsteine dieser Kirche in der Absicht geleget seien, daß darinnen die evangelisch-lutherische Lehre nach dem Grund der Propheten und Apostel und nach der Ungeänderten Augsburgischen Konfession und allen übrigen Symbolischen Büchern gelehret werden solle.“ Darnach wurde das ganze



St. Michaelis-Kirche, Philadelphia. (Eingeweiht am 14. August 1748.)

Gebäude und alle seine Teile: die Kanzel, der Taufstein und Altar, förmlich geweiht zur Predigt des seligmachenden Wortes und zur Verwaltung der heiligen Sakramente gemäß der Symbolischen Bücher der lutherischen Kirche. Die Vertreter der Gemeinde versprachen sodann feierlich, „daß sie die Kirche unter Gottes Beistand nach dem vorbenannten Zweck auf Kind und Kindeskinder zu erhalten bemüht sein wollten.“ Nach dem Liede: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ knieten Prediger und Deputierte nieder und empfahlen dem allgegenwärtigen Gott die

nunmehr also benannte Michaelis-Kirche mit herzlichem und inbrünstigem Gebet. Propst Sandin und Magister Näsman beteten schwedisch, die Pastoren Brunnholtz, Hartwig, Handschuh und Kurtz beteten deutsch. Nach diesem wurde wieder gesungen und eine Taufhandlung verrichtet." Pastor Handschuh hielt sodann die Weihpredigt, und zum Schluß genossen die Prediger und „einige Gemeindeglieder" das heilige Abendmahl.

Ein weiterer Tag wurde darauf verwandt, um mittelst der Delegaten das Verhältnis zwischen den Pastoren und ihren Gemeinden kennen zu lernen, desgleichen die Zustände und Mängel der Gemeindeschulen, sowie auf Annahme der Gottesdienstordnung. Die Gemeinde-Abgeordneten erklären sich mit der Agende völlig einverstanden, und halten den Vorschlag für sehr weise, dieselbe Ordnung in allen Gemeinden einzuführen, „obwohl sie meinten, daß für die kalten Wintertage die Liturgie etwas zu lang sein dürfte." Ehe sich die Synode vertagte, beschloß man, sich jährlich zu versammeln, und zwar das eine Jahr in Philadelphia, das andre in Lancaster, wozu jede Gemeinde auf ihre eigenen Kosten je zwei Aelteste senden solle.

Hiermit war der Grund zum Aufbau der lutherischen Kirche in diesem Lande gelegt. Wie weise und wie fest dies damals geschehen ist, geht daraus hervor, daß dieser Körper, „das Evangelisch-Lutherische Ministerium von Pennsylvanien und den angrenzenden Staaten," nach Ablauf von nahezu hundert und fünfzig Jahren nicht nur noch besteht, sondern auch Ende 1890 263 Pastoren, 448 Gemeinden und 110,917 konfirmierte Gemeindeglieder zählt, obgleich mehr als fünfzig Synoden mit einer halben Million Kommunikanten direkt oder indirekt aus demselben bereits hervorgegangen sind.

Bald zeigte sich auch die heilsamste Frucht. Waren die Herzen der Prediger vereinigt, so war auch ihre Wirksamkeit eine harmonische. Sie fühlten sich in ihrer Arbeit ermutigt. Die

Gemeinden erfreuten sich des inneren Friedens und der Gemeinschaft miteinander. Ein neues geistiges Leben begann in ihnen zu erblühen. Sie verspürten neue Kraft und begannen die besten Hoffnungen für die Zukunft zu hegen. Nachdem Ordnung und Zucht eingeführt waren, blühten nicht nur die bereits gegründeten Gemeinden in üppigster Weise auf, sondern es wurden auch manche neue Gemeinden gegründet und nach allen Seiten hin neue Predigtstationen errichtet, so daß eine Vermehrung der Zahl der Prediger dringend nötig wurde. Francke fand es jetzt nicht mehr so schwierig, dem Gesuch zu entsprechen. Und in etlichen Jahren wurde zu denen, die bereits im Felde standen, eine bedeutende Anzahl hinzugefügt.

Unter ihnen befand sich Pastor J. D. M. Heinzelmann, einer der tüchtigsten und würdigsten der Halleschen Sendboten. Seine Leistungen an den Franckeschen Anstalten ließen in ihm einen Mann erblicken, der sich für die Missionsarbeit in Pennsylvanien besonders eignet. Seine Wirksamkeit an der Gemeinde in Philadelphia war reich gesegnet; wurde aber durch einen frühzeitigen Tod verkürzt. Bald darauf langte ein anderer trefflicher Mitarbeiter aus Halle an. Sein Name war Christoph Immanuel Schultze. Er gewann die Liebe und Achtung Mühlenbergs in solchem Grade, daß dieser ihm seine älteste Tochter zur Frau gab. Er war ein trefflicher Prediger und im Religionsunterricht unübertrefflich. In der Verrichtung seiner Amtspflichten war er äußerst gewissenhaft und unermüdlich. „Arbeit über Vermögen" war ihm zugewiesen. Einer seiner Söhne, der eine Zeitlang im Predigtamt gestanden, dasselbe aber wegen Körperschwäche hatte niederlegen müssen, wurde zweimal zum Gouverneur von Pennsylvanien gewählt und diente als solcher während der Jahre 1823—1829. Justus H. Christoph Hellmuth kam 1765. Er war im Halleschen Waisenhaus erzogen worden und hatte gleichfalls die dortige Universität besucht.

Derselbe erfreute sich vortrefflicher Gaben im Predigen und Unterrichten. Eine Zeitlang wirkte er in Lancaster und folgte dann einem Rufe nach Philadelphia, wo er ein Mitglied der philosophischen Gesellschaft wurde und achtzehn Jahre lang die Stelle eines Professors der orientalischen und deutschen Sprachen an der Universität von Pennsylvanien bekleidete. Mit ihm kam auch sein Busenfreund, Joh. Fr. Schmidt, welcher während des Befreiungskrieges Pastor der Gemeinde zu Germantown war. Während der Besetzung der Stadt Philadelphia seitens der Englischen mußte er eine Zeitlang fliehen. Seine Gemeinde wurde gleichfalls zerstreut. Später war er Hellmuths Gehilfe in Philadelphia.

Ein anderer echter Sohn aus Halle war Pastor Joh. Ludw. Voigt, ein Mann von ausgeprägter Individualität, gewandt mit der Feder und ein warmer und treuer Freund Mühlenbergs, dessen Nachfolger er in Providenz wurde. Seine Erbauungsstunden, die er „mit denen unter seinen Mitgliedern hielt, welche geistlich besonders angeregt waren", wurden von solchen, die ihm nicht hold waren, mißbilligt. Mit ihm kam ein anderer Gesinnungsgenosse, Joh. Andr. Krug. Beide waren zusammen ordiniert worden. Ueber Krug bemerkt Dr. Mann: „Er war ein ernster, redlicher, gottseliger Mann demütigen Sinnes, der im Segen wirkte. Mit den geistlich Erweckten hielt er, als ein rechter Hallenser, noch außer den öffentlichen Gottesdiensten Privaterbauungsstunden." Seine pastorale Wirksamkeit begann er in Reading, schlug einen Ruf nach Baltimore aus und zog 1771 nach Fredericktown in Maryland, von wo er ein Jahr später ausgedehnte Missionsreisen durch Virginien unternahm.

Als sie noch ziemlich jung waren, hatte Mühlenberg seine drei Söhne nach Halle geschickt, um dort fürs Predigtamt ausgebildet zu werden. Diese kehrten nach Vollendung ihrer Studien zurück, und mit ihnen kam Joh. Christoph Kunze, „der be-

gabteste und gelehrteste" aller Halleschen Sendboten. Alsbald nach seiner Ankunft wurde er Mühlenbergs Mitarbeiter in Philadelphia. Später zog er nach New York, wo es ihm gelang, die Ueberreste der holländischen Trinitatis- mit der deutschen Christusgemeinde zu vereinigen.

Den Vorerwähnten mögen noch hinzugefügt werden Männer wie Gerock, der von den kirchlichen Behörden in Württemberg herübergesandt wurde, und sich, obschon er mit den Halleschen Predigern nicht auf besonders freundschaftlichem Fuße stand, dem Ministerium anschloß. Er bediente längere Zeit Gemeinden in Lancaster, New York und Baltimore. Ferner Hartwig, der nach Vollendung seiner Universitätsstudien für kurze Zeit Judenmissionar gewesen war. Ihn sandten die Hamburger Prediger zu den Gemeinden am Hudson. Er hielt sich zu Mühlenberg und seinen Mitarbeitern. Sonderlich aber ist zu gedenken der schwedischen Prediger, vornehmlich der Pröpste Acrelius und von Wrangel, deren thätige Mitwirkung auf dem ganzen Gebiet der deutschen lutherischen Kirche und deren liebevolles Verhalten gegenüber den deutschen Pastoren, sie zur ewigen Dankbarkeit aller Lutheraner berechtigt. Noch ist zu nennen ein anderer Zögling von Halle, J. G. Bager, der 1752 ankam, eine Zeitlang die deutsche Gemeinde in New York bediente und später viele Jahre lang Pastor der Gemeinden zu York, Hanover und Umgegend gewesen ist.

Außer diesen mögen erwähnt werden Weygandt, Raus und Schrenk. Dann gab es noch solche, die in Deutschland ihre Studien begonnen hatten oder Lehrer gewesen waren, und die hier als Katechisten wirkten, zuweilen unter Aufsicht predigten und die dann, wenn sie sich genügend erprobt und einen Beruf von einer Gemeinde aufweisen konnten, die Ordination erhielten.

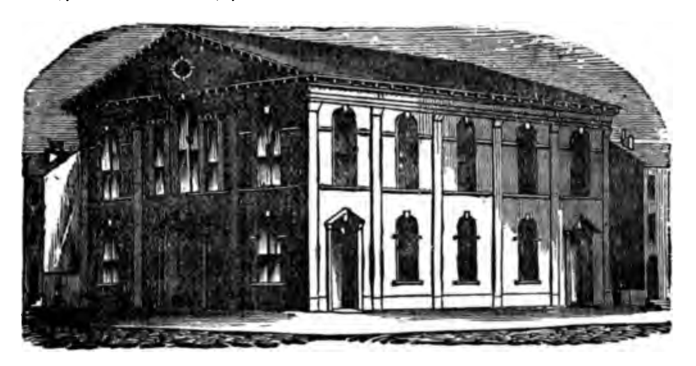
Mit Weglassung derer, die mit den Halleschen Pietisten

keine Gemeinschaft haben wollten, sowie mit Abrechnung der wenigen Pastoren, die in Georgia und Virginien wirkten und denen die große Entfernung einen Anschluß an das Ministerium von Pennsylvanien unmöglich machte, bestand dieser Körper 1768 aus vierundzwanzig Gliedern. Es würde nicht leicht gewesen sein, damals eine gleiche Zahl von Männern desselben Bildungsgrades, desselben ernsten christlichen Sinnes und Hingebung zur Kirche und zum Bekenntnis, sowie desselben Eifers in der Ausbreitung des Reiches Christi und im Aufbau der wüsten Oerter Zions gefunden zu haben.

Die „Pilgerväter" sind in unserer Litteratur in maßloser Weise gerühmt worden dafür, daß sie ihr Vaterland verlassen haben, der Wahrheit und ihrer Weise des Gottesdienstes treu geblieben sind, und doch hat Einer sehr wahr gesagt: „In echter Frömmigkeit, christlichem Mut und gänzlicher Hingabe zur Sache des Heilandes werden die Männer, welche die lutherische Kirche nach diesem Abendlande verpflanzt haben, nicht zu kurz kommen, wenn man zwischen ihnen und den Pilgervätern einen Vergleich anstellen wollte. Ihre Geschichte ist ein herrliches Beispiel des geduldigen Ausharrens und der unermüdlichen Thätigkeit im Dienste Gottes. Ihre unablässige und selbstverleugnende Arbeit, ihr ernster und rechtschaffner Lebenswandel, womit sie die Lehre der Kirche bewiesen, die sie liebten und für die sie wirkten, machte auf ihre Zeitgenossen einen tiefen Eindruck und sicherte ihnen das Vertrauen und die Zuneigung aller, die mit ihnen in Berührung kamen. Ihr Gebrauch der deutschen Sprache und die Führung ihrer Protokolle in der Muttersprache trugen dazu bei, daß ihnen bisher die Stellung in der älteren Geschichte unseres Landes nicht eingeräumt worden ist, welche ihnen angesichts ihres Bildungsgrades, ihrer Tugendhaftigkeit und ihres Einflusses billig zukommt."

Und obwohl die Geschichte der christlichen Kirche reich ist an

gewaltigen Triumphen des Christentums, so hat doch der gesunde und rasche Fortschritt der evangelisch-lutherischen Kirche unter Mühlenberg und seinen Mitarbeitern wohl selten seinesgleichen gehabt. Mit einer Hingabe, die vor keiner Selbstverleugnung, vor keinem Opfer zurückschreckt, mit einer außerordentlichen Umsicht und Fähigkeit sich in die Verhältnisse zu schicken, mit einem Zusammenwirken, welches apostolisch im Geist und staatsmännisch in Klugheit war, mit einem Mut, der auf dem Gebiet der Mission oder in dem Schlachtgewühl selten übertroffen worden ist, und mit übermenschlicher Geduld unter



Zions-Kirche, Philadelphia. (Eingeweiht am 25. Juni 1769.)

allerlei Lasten und Bürden bestellten diese Männer überall den Boden und säeten den Samen des göttlichen Wortes. Und der Herr und das Haupt der Gemeine wirkte sichtbar mit ihnen und bekräftigte das Wort. Außerordentliche und gewaltige Erfolge belohnten ihre Arbeit. Es kam in der ganzen Gegend, in der sie wirkten, zu einer allgemeinen Erweckung. In den Gemeinden machte sich ein ernster sittlicher Wandel bemerklich, und die Treue und heißen Gebete der Prediger spiegelten sich in den guten Werken und christlichen Tugenden frommer Gemeindeglieder. Die Gemeinden wuchsen sichtlich. Und mit der Zahl der Glieder steigerte sich auch der Einfluß. Als man die St. Michaelis-Kirche in Philadelphia einweihte, da meinten manche,

die Kirche sei zu groß und zu kostspielig für die Gemeinde. Bald fand man jedoch, daß sie schon viel zu klein geworden war. Die Zahl der Kommunikanten allein war auf sieben Hundert angewachsen. Die Gemeinde beauftragte darum ihre Beamten, ein wertvolles an der Ecke der Vierten und Cherry Str. gelegenes Grundstück zu kaufen, um eine zweite, größere Kirche darauf zu bauen. Bei der Versammlung der Synode 1766 ward der Grundstein gelegt. Die Einweihung fand am 25. Juni 1769 statt. Eine große Menschenmenge war zusammengeströmt: das Ministerium, die schwedischen Pastoren, sowie die Prediger der reformierten Gemeinde, der Kommissär der bischöflichen Kirche, der Provost (Präsident) und die Falkultät der Akademie, der Mayor der Stadt Philadelphia und andre Würdenträger waren zugegen. Die Kirche galt viele Jahre hindurch als das größte und schönste Gotteshaus des Landes.

Das neuerwachte kirchliche Leben teilte sich auch den weiter entfernt liegenden Gemeinden mit. Vom Delaware bis zum Susquehanna, sowie westlich davon entstanden Gemeinden und Scharen verschiedener Nationen beteten an ihren Altären an. Diese Rührigkeit dehnte sich bis nach Maryland entlang des Monocacy aus und hinunter bis in das mittlere Virginien, dann nördlich in das Innere Pennsylvaniens, während zahlreiche blühende Gemeinden in New Jersey gesammelt wurden und auch die, welche am Hudson hinauf bestanden, nicht nur gestärkt sondern der Zahl nach auch vermehrt wurden. Die Kraft des Allerhöchsten gab noch immer dem Senfkorn des Evangeliums die Fähigkeit zu keimen und sich auszubreiten. Dieser gewaltige Baum wuchs trotz allen Hindernissen und dies zu einer Zeit, als sowohl Prediger wie Gemeinden infolge des langwierigen Krieges zwischen den Engländern und Franzosen um den Besitz des Landes beständig belästigt wurden. Viele wurden in grausamster Weise niedergemacht, während Scharen genötigt waren zu fliehen, und Ernte und Heimat zurücklassen mußten.

Kapitel IX.

Die Verwüstung des Krieges.

Sittenlosigkeit ist eine Begleiterin und Folge des Krieges. Zerstörung und Verwüstung zeigen sich überall, wo Waffenlärm gehört wird. Die traurigsten Folgen werden aber auf kirchlichem Gebiet offenbar. Kein anderes Unglück verlöscht so leicht das freundliche Licht des Evangeliums, oder zerstört so leicht das Fundament der Tugend.

Der langwierige und erschöpfende Befreiungskrieg ist ein trauriges Beispiel dafür. Es ist klar erwiesen, daß die zwanzig Jahre, welche demselben unmittelbar gefolgt sind, „eine Zeit waren, während welcher die öffentliche Sittlichkeit in der amerikanischen Geschichte die tiefste Stufe erreicht hat." Solche, welche die Verheerung und Zerstörung, die der Krieg im allgemeinen im Gefolge hatte, kennen, bedürfen keines Beweises dafür. Gegen fünfzehn Städte und eine Menge Dörfer wurden in einen Aschenhaufen verwandelt. Tausende der besten Bürger blieben auf dem Schlachtfelde. Viele wurden gefangen gehalten oder doch genötigt, die Flucht zu ergreifen. Bei ihrer Rückkehr fanden sie ihre Wohnungen verwüstet und dem Erdboden gleich gemacht. Die Glieder ihrer Familien waren zerstreut und haben sich oft nie wiedergefunden. Die Gotteshäuser wurden in vielen Gegenden entweder eingeäschert oder in Hospitäler, Gefängnisse oder sogar in Ställe verwandelt und Kirchenstühle, sowie Emporen als Feuerholz verbrannt. Von den neunzehn Kirchen in New York konnte man nach Beendigung des Krieges nur neun für gottesdienstliche Zwecke benutzen. Viele der Prediger mußten sich flüchten. Während der Belagerung Bostons flohen alle bis auf zwei aus der Stadt. So mußte Pastor Schmidt von

Germantown fliehen, während die Feinde in der Stadt lagen. Nachdem die Englischen New York eingenommen hatten, vertrieben sie Fried. Aug. C. Mühlenberg, den Pastor der Christus-Gemeinde, und als sie sich Philadelphia näherten, mußte dessen Bruder Heinrich Ernst mit seiner Familie die Flucht ergreifen. Er kehrte zwar während des Krieges zurück, mußte aber sich eiligst wiederum davon machen. „Verkleidet, in eine wollene Decke gehüllt und mit einem Gewehr auf der Schulter, fiel er durch den Verrat eines Tory-Gastwirts beinahe in die Hände der Feinde."

Ganze Gemeinden wurden zerstreut und in vielen Fällen vollständig aufgelöst. Wo vor dem Kriege Hunderte von Kirchgängern zu finden waren, konnte man nach demselben zuweilen kaum noch ein Dutzend zählen. Aus den fünfundneunzig Gemeinden der bischöflichen (Episkopal) Kirche in Virginien waren dreiundzwanzig im Laufe des Krieges „eingegangen oder zerstreut, und von den übrigen zweiundsiebzig hatten vierunddreißig keine Prediger; während von den einundneunzig Predigern, die vor dem Kriege da waren, nur achtundzwanzig die Stürme überlebten." Eine der beiden lutherischen Gemeinden in der Stadt New York hatte sich ebenfalls aufgelöst, während die in New Jersey und Pennsylvanien empfindlich zu leiden hatten.

„Zu Ebenezer in Georgia", schreibt Dr. Hazelius, „wurde der Krieg und seine schlimmen Folgen für die Sache der Religion empfindlicher verspürt als irgendwo sonst in unserer Kirche. Die Leute bekannten sich allgemein zu den Grundsätzen, wegen welchen der Befreiungskrieg geführt wurde. Gleich anfangs stellten sie sich auf Seiten der Freiheit. Sie sagten: ‚Um der Freiheit willen haben wir unsere Heimat, Häuser und Güter verlassen und haben uns in die Wildnis in Georgia geflüchtet; sollen wir uns nun wiederum die Knechtschaft aufhalsen lassen? Nein, das wollen wir nicht'. Diesem Grundsatz gemäß han-



Pastor Dr. Joh. C. Kunze.

delten sie während des Krieges, weshalb sie auch die britischen Soldaten von Haus und Hof verjagten. Einer ihrer Pastoren hatte unglücklicherweise für die Englischen Partei ergriffen und in seinem Eifer sich soweit hinreißen lassen, daß er den Feind nach Ebenezer führte, der die Ansiedelungen zerstörte und die Bewohner in die unwirtliche Wildnis trieb. Ihr schönes Gotteshaus wurde von den britischen Soldaten in einen Pferdestall verwandelt und zuweilen als ein Lazarett für Kranke und Verwundete benutzt." Als die armen Verjagten nach Beendigung des Krieges wieder zurückkehren konnten, fanden sie ihr geliebtes Ebenezer der Erde gleich gemacht. Nun errichteten sie sich Wohnhäuser auf ihren Ländereien und Plantagen, und zerstreuten sich auf diese Weise zwei bis zehn Meilen von dem früheren Städtchen Ebenezer. Die Gemeinde war aufgelöst und ohne Pastor. Und die Geschichte dieser Niederlassung gibt nur ein Bild von der allgemeinen Verheerung ganzer, bisher blühender Gemeinden.

Manche der Prediger waren vom Soldatenfieber ergriffen worden, verließen ihre bedrängten und wehrlosen Herden und eilten zu den Waffen, um das Land verteidigen zu helfen. Einige traten als Kapläne ins Heer ein und andre vertauschten das Schwert des Geistes mit fleischlichen Waffen. Den ältesten Sohn des Patriarchen Mühlenberg, Johann Peter Gabriel, welcher in Virginien lutherische und bischöfliche Gemeinden bediente, hatte die so allgemeine politische und patriotische Bewegung derart ergriffen, daß er seinen Gemeinden mitteilte, er werde seine Abschiedspredigt halten. Eine Menge Leute war zusammengeströmt. Am Schlusse des Gottesdienstes rief er aus: „Es gibt eine Zeit für Krieg und eine Zeit für Frieden und jetzt ist die Zeit zu kämpfen," damit legte er seinen Chorrock ab und stand in der Uniform eines Obristen vor seiner Gemeinde. Am folgenden Tag zog er in den Krieg.

Andere, die zur Leitung öffentlicher Angelegenheiten geschickt waren, wie der jüngere Sohn Mühlenbergs, Friedrich August Konrad, vertauschten die Kanzel mit der Volksrednerbühne, und das Amt eines geistlichen Hirten des Volkes mit dem eines politischen Volksvertreters in den Hallen der Gesetzgebung.

Während aber die Predigtweise und der allgemeine Einfluß, welchen die Geistlichen ausübten, eine Zeitlang „mehr kriegerisch als geistlich und erbaulich" gewesen sind, indem sie in ihren Predigten von Freiheit redeten und in die Kriegstrompete stießen, so bahnten sie der Lauheit und der Verweltlichung den Weg. Manche Prediger haben das Amt einfach niedergelegt. In ihrem geistlichen Kampf trat Waffenstillstand ein. „In vielen Gegenden wurden die Gnadenmittel lange Zeit gar nicht verwaltet und die geistliche Schutzwehr niedergerissen." Der Dienst am Wort hörte gerade dann auf, als man dessen am meisten benötigte. Die Gemeinden machten im allgemeinen allen ihren Einfluß für die Sache der Freiheit geltend; darauf folgte ein Zustand fast gänzlicher Unthätigkeit namentlich in den Mittelstaaten, wo die meisten lutherischen Gemeinden bestanden. „Die Sache der Religion erlitt schweren Schaden und die Gemeinden boten ein trauriges Bild der Verwüstung dar." Auf die Revolution in der Regierung folgte eine Revolution in der Kirche, welche ebenso schlimme Folgen hatte, wie jene gute.

Der Unabhängigkeitskrieg dauerte acht Jahre. Und gewiß erklären die Unruhen während einer so langen Periode das ausschweifende Leben, welches geführt wurde, die Unterbrechung der Gottesdienste, sowie in vielen Gegenden die Einstellung jeglicher pastoralen Thätigkeit zur Genüge die geistliche Lauheit, Weltförmigkeit und Unordnung in den Gemeinden, aus welcher es jahrelang nicht möglich schien, sie herauszubringen. Dazu kam noch, daß die Fragen, wegen welcher der Krieg geführt wurde, oft Familien zerriß und viele blühende Gemeinden spaltete.

Auch ist nicht zu vergessen, daß den Schrecken des Befreiungskrieges ein neunjähriger Kampf (1754—1763) zwischen den Engländern und Franzosen um den Besitz dieses Landes vorangegangen ist. Auf diesen folgte eine Reihe nationaler Unruhen und politischer Reibungen, begleitet von einer allgemeinen Finanzkrisis welche den Patriotismus auf schwerere Probe setzte und auf die Sittlichkeit verderblicher wirkte, als der Krieg selbst gethan hatte. Dies war die kritische Periode in der Geschichte unseres Landes, „die Zeit des allgemeinen Mißtrauens", das dunkle Zeitalter in der Geschichte des amerikanischen Christentums.

So kam es, daß das ganze Land länger als ein Menschenalter, vom Ausbruch des Krieges zwischen den Franzosen und Indianern bis zur Inauguration des Präsidenten Washington, infolge von Kriegsunruhen zerrissen und verwüstet, und die Gemeinden noch außer ihrem Anteil an der allgemeinen Trübsal infolge der noch größeren Verheerung, der Gewaltthätigkeit und Leidenschaft der Parteien zertrennt wurden und viele sich auflösten. Eine Periode endlosen Streitens und Erbitterns, ein Zustand der Unruhe, Unsicherheit, Sorglosigkeit brachte das Volk an den Rand der Verzweiflung und die Kirche dem Zerfall nahe.

Die zwei blutigen Kämpfe hatten einen schrecklicheren und mörderischeren Feind gebracht als selbst der grimme Krieg gewesen war. Der Krieg schlägt zwar Tausend, aber der Unglaube zehn Tausend. Während des Krieges der Franzosen mit den Indianern hatten englische Offiziere und Soldaten unserem Volk deistische Ansichten beigebracht. Manche junge Amerikaner in der Armee schlürften dieselben gierig ein, thaten tiefe Züge aus dem vergifteten Becher und gaben nach ihrer Rückkehr andern daraus zu trinken, wodurch überall eine laxe Moral und ein Abfall vom Glauben herbeigeführt wurden.

Die Befreiungskriege brachten uns allerdings die freundliche

und unvergeßliche Hilfe französischer Waffen, aber gerade die Dankbarkeit unseres Volkes für diesen zeitigen und unschätzbaren Beistand und die überaus freundlichen Beziehungen, welche die zwei Nationen verbanden, haben viele unsrer trefflichsten Köpfe für französische Religionsbegriffe nur um so zugänglicher gemacht. Das Volk meinte, es müsse seine Dankbarkeit dadurch beweisen, daß es alles Französische nachahme. So kam es, daß die Amerikaner für die plausiblen Argumente des französischen Unglaubens bald zugänglich wurden. Namentlich wurden unsre Staatsmänner davon angesteckt. Ein schrecklicher Abfall vom christlichen Glauben griff um sich. Unglauben und Gotteslästerung wurden allgemein. Nie zuvor hatte der Abfall vom Glauben so überhand genommen, nie waren die Gottesleugner frecher und aggressiver aufgetreten, nie hatte der Zweifel die einflußreichsten Bürger und den Beamten- und Gelehrtenstand mehr durchfressen und nie mehr Schaden angerichtet. Eine Offenbarung Gottes in der Schrift wurde als unautorisiert und unerwiesen verworfen. Sittliche Verpflichtung wurde als ein Spinnengewebe hingestellt. Das Predigtamt verspottete man und die Prediger behandelte man mit Verachtung. Besonders waren junge Männer den neuen Ansichten zugethan. Bischof Mead schrieb, daß kaum ein junger Mann von etwas Bildung mehr an das Christentum glaube.

1795 hatte Yale-College nur vier oder fünf unter allen seinen Studenten, die an Christum glaubten. Etliche Jahre früher berichtete Princeton zwei, und sein Präsident, Dr. Smith, beklagt sich bitter über die schädlichen Folgen, welche der herrschende Unglaube in religiöser und sittlicher Hinsicht unter den Studenten anrichte.

Die Menge wußte nicht mehr, was zu glauben. Man war allgemein davon abgekommen, daß die Heilige Schrift die einzige Regel für Glauben und Leben sei. „Tolle und unbestimmte

Erwartungen von einer neuen Ordnung, die beginnen werde, hegte man überall, besonders schwärmte die Jugend dafür. Das Christentum, sagte man, werde sich bald überlebt haben, und werde von der Bildfläche verschwinden."

Die christliche Kirche war infolge der Verwüstungen des nahezu 20jährigen Krieges nicht nur gelähmt und geschlagen, sondern auch infolge des Verlustes so mancher Wächter, wie der Brüder Mühlenberg, sehr geschwächt, und darum nicht imstande, diesem alles überwuchernden Unglauben, dem Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit auf den Fersen folgten, erfolgreich entgegenzutreten. Die Kirche, welche zwar die Angriffe ihrer Feinde fühlte und ihre Gefahr und Verantwortlichkeit erkannte, hätte allerdings in dem Glauben, der die Welt überwunden hat, trotz allen diesen betrübten Umständen es mit den Mächten der Finsternis aufnehmen und einen herrlichen Sieg davontragen können. Aber ihr Schwert war stumpf geworden und ihre Waffen hatten die Schneide verloren. Ein Bekenntnis, dem alle Lebenskraft genommen war, beraubte sie aller Kraft und machte sie ohnmächtig, den Angriffen eines entschlossenen und wohlbewaffneten Feindes zu widerstehen.

Zur Zeit der Freiheitskämpfe und der darauf folgenden inneren Wirren wälzte sich die Woge des Rationalismus über das Land und überflutete nach und nach alle kirchlichen Benennungen. Der Geist der Unabhängigkeit machte sich geltend, und indem die Leute die alten Regierungsformen abstreiften, waren sie auch versucht, die alten Glaubensnormen zu beseitigen und mit dem politischen Druck auch mit jeder bindenden geistlichen Autorität aufzuräumen. Religionsfreiheit war in der Konstitution allen Einwohnern verbürgt worden, und in Uebereinstimmung damit verlangte man auch in der Kirche die Duldung für die liberalsten Ansichten. Nicht nur that sich eine entschiedene Abneigung gegen den strengen Calvinismus Neu Englands kund,

man begann auch allgemein alle „menschlichen“ Glaubensbekenntnisse abzulehnen. Rechtgläubigkeit war nicht mehr Mode. „Glaubensartikel und Bekenntnisse wurden verabscheut und eifrig dagegen gepredigt.“ Man erklärte sie für „abgenützt“ und für „allgemein beseitigt“. Man brauche nur etliche Fundamentallehren. Und Lehren, die man stets für fundamental gehalten hatte, wurden von der Kanzel verhöhnt und verlästert. Die Vernunft wurde zur Richterin in Glaubenssachen gemacht. Gottes Wort wurde derselben gemäß erklärt und das Leben nach ihr eingerichtet. Die Kirche, „der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit,“ war vom Geist des Zweifels durchdrungen und zog ihn groß, bis sie in Wahrheit selbst zu einem Pfeiler und Grundfeste des Unglaubens geworden war. Anstatt dem Umsichgreifen des Unglaubens, dem wüsten Treiben und dem irdischen Sinn entgegenzutreten, hat sie denselben noch genährt. Und es ist nicht ohne Bedeutung, daß man angesichts des dunkeln Bildes, das vom sittlichen Zustand der Gemeindeglieder entworfen wird, behauptet, der Lebenswandel der Prediger sei nicht viel besser gewesen. Laxheit in sittlicher und religiöser Hinsicht unter allen Klassen war die Signatur jener Zeit.

Allseits trugen daher die Einflüsse dazu bei, die menschliche Gesellschaft zu verderben, die Leute dem Gotteshaus zu entfremden, den Glauben zu verwässern und alle Zweige christlicher Thätigkeit lahm zu legen. Gerade dann, als es Pflicht der Kirche gewesen wäre, die ernstlichsten Anstrengungen zu machen und ihre geistlichen Streitkräfte zu sammeln, war sie ihrer besten Waffen beraubt, ihre Macht war geschwunden und ihre Rechte gelähmt. Was der Krieg von Gemeindegliedern übrig gelassen hatte, die waren vom Rationalismus durchfressen. Der Rationalismus aber löscht allen christlichen Eifer aus und unterbindet den Lebensnerv christlicher Thätigkeit. Die Kirche konnte darum ihre Aufgabe nicht erfüllen. Ihre Feinde waren außerordent-

lich rührig, sie selbst aber lau und der Widerstand, den sie dem mächtigen Gegner entgegenstellen konnte, war schwach. Das Ueberhandnehmen der Sittenlosigkeit unter dem Volke ging Hand in Hand mit der betrübenden Abnahme der Frömmigkeit in den Gemeinden. Die Kirche stellte sich vielfach den losen und weltlich gesinnten Elementen, welche außer ihr sind, gleich. Von Kirchenzucht war keine Rede. 1798 erklärte die General Assembly der presbyterianischen Kirche, nachdem sie in früheren Jahren ähnlich lautende Beschlüsse gefaßt hatte: „Mit Schmerz und schrecklicher Ahnung nehmen wir einen allgemeinen Abfall von religiösen Grundsätzen und christlicher Frömmigkeit wahr — einen überhandnehmenden Unglauben — eine Auflösung der religiösen Gesellschaft scheint bevorzustehen. Formalität und totes Wesen, wir wollen's nicht Heuchelei nennen, durchdringt alle Teile der Kirche. Lasterhaftigkeit und Zerfall der öffentlichen Sittlichkeit haben im Verhältnis zu dem Abfall vom Glauben zugenommen."

Die evangelisch-lutherische Kirche hat einen reichen Anteil an diesen unseligen Erfahrungen gehabt. 1803 schreibt Pastor Storch aus Nord Carolina: „Der Parteigeist hat eine entsetzliche Höhe erreicht. Die Herrschaft des Unglaubens, die Verachtung der besten aller Religionen, ihrer Gebräuche und Diener, die Zunahme der Gottlosigkeit und Verbrechen haben mir manche schwere Stunde bereitet." Sie hatte furchtbare Kämpfe zu bestehen noch außer denen, welche den Bestand von Kirchen bedrohten, die ihr an Organisation und Stärke überlegen waren.

Das war kein Uebel, daß mit dem Beginn des Krieges zwischen England und den Kolonien die Zusendung von Predigern aus Deutschland aufhörte. Kauffahrteischiffe waren in großer Gefahr. Weder Pastoren noch Bücher, noch Beiträge zum Unterhalt der Kirche kamen während dieser Zeit übers Wasser. Aber dies war eine der Segnungen, welche uns Gott unter dem

Scheine der Trübsal zusendet. Der Rationalismus hatte damals seinen Gipfel erreicht und das Herz Deutschlands vergiftet. Sogar das pietistische Halle war ein Taumelplatz jener „Illuminaten" geworden, welche dem alten Glauben im Bekenntnis, in der Liturgie, in den Liedern und Agenden der Reformation den Krieg erklärt hatten. Es war Gnade von Gott, daß gerade zu der Zeit der Verkehr zwischen Deutschland und Amerika abgebrochen worden war, und daß die lutherische Kirche in Amerika, jung, schwach und schutzlos, wie sie war, nicht die ganze Macht jenes zersetzenden Rationalismus zu spüren bekam, welcher in Deutschland gemein war und in vielen Gegenden die christlichen Anstalten zerstörte.

Die lutherische Kirche hatte in ihrer Entwickelung in Amerika eine ganz besondere Prüfung zu bestehen, die kaum weniger ernst war, als der zeitweilige Abfall vom Bekenntnis, und ebenso weitreichend und schädlich in ihren Folgen. Dies war die Sprachenfrage. Während dieser kritischen Periode drängte sich auch der Streit hinsichtlich der Sprache in den Gottesdiensten, der andern Gemeinschaften fast unbekannt geblieben ist, in den Vordergrund. Die drei starken holländischen reformierten Gemeinden in New York, in deren Gottesdiensten vor dem Krieg nie ein englisches Wort gehört worden war, haben sich bald in das Unvermeidliche gefügt und Stuyvesants Sprache mit dem Englischen vertauscht, aber die große Mehrzahl unserer deutschen Vorfahren dachte nicht daran, der Sprache ihres Adoptivlandes solche Konzessionen zu machen.

Allerdings waren es auch der Deutschen weit mehr als der Holländer. Auch halten die Deutschen viel entschiedener am bestehenden fest. Deshalb soll sie kein Vorwurf treffen, daß sie an ihrer Muttersprache, an der Sprache ihres Vaterlands und ihrer heiligen Mutterkirche festgehalten haben. Eine Sprache aufzugeben, schließt viel mehr in sich als das, sich gewisser Aus-

drucksweisen, grammatischer Formen und sprachlicher Idiome nicht länger zu bedienen. Es ist fast gleichbedeutend mit der Aufopferung eines Volkes auf dem Altar einer fremden und unfreundlichen Nation. Seine Vergangenheit soll von seiner Zukunft getrennt werden. Seine Ideen, seine Denkweise, seine litterarischen Schätze, seine Erbauungsbücher, seine Sitten und Gewohnheiten, ja seine Geschichte müssen früher oder später drangegeben werden oder verloren gehen, wenn seine Sprache nicht länger die Trägerin der Gedanken und des Gottesdienstes eines Volkes ist.

Es ist darum eine raffinierte Grausamkeit und die Spitze politischer List, wenn Tyrannen besiegten Volksstämmen in ihren Ländern befehlen, nunmehr in allen Zweigen des Unterrichts die Sprache des Siegers einzuführen. Eine Provinz ist nicht unterjocht, bis sie ihre Umgangssprache aufgegeben hat. Inwieweit unsre Väter hierzulande die Tragweite dieses Wechsels verstanden, wissen wir nicht, aber das wissen wir, daß sie sich gegen den Wechsel mit aller Macht gesträubt haben, als ob der Gebrauch des Englischen in ihren Gottesdiensten gleichbedeutend wäre mit dem Aufgeben ihrer Kirche und dem Verlust alles dessen, was ihnen lieb und teuer war.

Die lutherische Kirche Amerikas rühmt heute nicht nur, daß so viele Sprachen in ihrer Mitte gesprochen werden, sondern auch, daß es ihr durch Gottes Gnade möglich ist, mit den Aposteln am Tage der Pfingsten allen ihren Kindern in den verschiedenen Sprachen, darinnen sie geboren sind, die großen Thaten Gottes zu verkündigen.

Dadurch wird sicherlich der große Umfang ihres Missionswerkes angedeutet, sowie die reichen Ernten, welche der Sicheln ihrer Schnitter überall harren. Die Sprachenfrage ist aber für sie auch ein Quell unsäglichen Jammers geworden. Der heftige Widerstand gegen die Einführung englischer Gottesdien-

ste und der unprotestantische Versuch, die Gottesdienste auf eine Sprache zu beschränken, standen in allen bedeutenderen Städten ihrer Ausbreitung sehr im Wege. Scharen gingen ihr dadurch verloren, ihr Wirkungskreis blieb beschränkt, ihr Geist wurde beengt, ihrem Einfluß Grenzen gesetzt und sie blieb den andern Gemeinschaften gegenüber so sehr im Nachteil, daß sie bis zur Stunde, obwohl sie hundert Jahre lang darunter geblutet und gelitten hat, sich noch nicht hat von den Folgen erholen können. Dieses Verhalten erwies sich als ebenso verderblich wie unweise. Es gefährdete das Leben der Kirche. Der Versuch, die lutherische Kirche eine Kirche für Deutsche allein zu machen, war eine Verletzung ihres evangelischen und apostolischen Charakters, welcher sie verpflichtet, das reine Evangelium einer verlorenen Menschheit in jeder Sprache zu predigen. Es war ein Verzichtleisten auf ihr Geburtsrecht und ein Wegwerfen ihrer Krone. Was Wunder, daß es ihr an manchen Orten nahezu das Leben kostete, während es ihr überall unersetzlichen Schaden zufügte!

Diese Abneigung gegenüber der englischen Sprache war in der früheren Periode nicht vorhanden gewesen. Mühlenberg hielt englischen Gottesdienst, ehe er ein Jahr im Lande war, und in New York predigte derselbe sowohl in holländischer und englischer, wie in deutscher Sprache. Seine Mitarbeiter und Söhne warfen sich mit großem Eifer auf die Erlernung des Englischen, damit sie durch den Gebrauch desselben ihren Wirkungskreis erweitern und die Jugend sowie ihre englischen Mitbürger mit dem Brot des Lebens versorgen könnten. Zweifelsohne sahen sie voraus, welchen Schaden die Vernachlässigung des Englischen der Kirche bringen müsse. Bei der Einweihung der St. Michaeliskirche im Jahre 1748 wurde eine englische Ansprache gehalten. Handschuh, welcher 1751 Prediger der Gemeinde in Germantown wurde, hielt zuweilen englischen Gottesdienst. Ihre schwedischen Zeitgenossen waren der englischen

Sprache mächtig und gebrauchten sie nicht nur in ihren Kirchen, sondern halfen auch häufig ihren englischen Nachbarn aus. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts bediente Pastor Rudman regelmäßig zwei Episkopalgemeinden, während sie predigerlos waren. Die eine befand sich in Philadelphia, die andre in dessen Nähe. 1721 erhielt Hesselius von der „Gesellschaft für Ausbreitung des Evangeliums" jährlich zehn Pfund Sterling für zwanzig Predigten in vakanten anglikanischen Kirchen.

Während der schwachen Anfänge der Episkopal-Kirchen in Pennsylvanien pflegten sie die schwedischen Pastoren, welche an mehreren und öfters ziemlich entfernt gelegenen Orten längere Zeit die Gemeinden, die ohne eigene Prediger waren, bedienten. Und dies thaten sie, nicht um sich dadurch zu bereichern, da sie oft keinerlei Vergütung, nicht einmal Wiedererstattung ihrer Auslagen erhielten. Der Erzbischof von Schweden hatte sie sogar instruiert: „von keiner vakanten anglikanischen Gemeinde Gehalt zu nehmen oder sie gewinnshalber zu bedienen." Sollten sie neben den anstrengenden Arbeiten in ihren eigenen Gemeinden Zeit finden, die verwahrlosten englischen Gemeinden zu besuchen, so möchten sie dies aus christlicher Liebe thun. Ferner wurden sie angewiesen, alle Gottesdienste, welche sie für solche Gemeinden leiten würden, „in Gemäßheit unserer evangelisch-lutherischen Lehre und Ordnung zu halten."

Auf diese Weise bedienten sie eine ganze Anzahl Episkopal-Gemeinden, ja waren das Mittel, daß manche derselben, weil die Zahl der Episkopalen gering und sie an irdischen Gütern arm waren, dadurch vor Untergang bewahrt worden sind. Von allen Seiten erbaten sich die Englischen ihre Dienste. Sie erklärten ihnen: „ihre Kinder würden sonst als ungetaufte Heiden aufwachsen oder Quäker werden, und ihre Kirchen neben den Versammlungshäusern der Quäker in Ställe verwandelt werden." Episkopalprediger erkannten auch ihre „Bereitwilligkeit

und wesentlichen Dienste" an. Obwohl ihre Predigt und Amtsverwaltung ihnen bei den Episkopal-Gemeinden großen Einfluß verschaffte und sie bei ihnen so beliebt gewesen sein sollen, wie bei ihren eigenen Leuten, so fand sich bei ihnen doch kein Funke des sektiererischen Geistes, und es fiel ihnen niemals ein, diese Gemeinden ihrem kirchlichen Körper zu entfremden, so leicht ihnen dies auch hätte werden können. Als die Sachlage sich später änderte und die schwedischen Gemeinden die Dienste der Episkopal-Pfarrer suchen mußten, war auch der Geist, in dem sie diese Hilfe leisteten, ein ganz anderer geworden von dem, der die lutherischen Prediger trieb, mit schweren persönlichen Opfern ihren englischen Brüdern beizuspringen. Wie es dem unedlen Sektengeist der bischöflichen Prediger gelang, diese schwedischen Gemeinden mit ihrem wertvollen Grundeigentum der lutherischen Kirche zu entreißen, braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden.

Die meisten der Pastoren, welche die schwedischen Gemeinden bedienten und den Episkopalen solch treffliche Dienste leisteten, waren gründlich gebildete und tüchtige Prediger, welche die Gottesdienste in der Regel auch in deutscher und englischer Sprache halten konnten. Ihre Gemeinden waren es früh willens, englische Gottesdienste einzuführen, die regelmäßig des Nachmittags zuweilen auch des Abends stattfanden. Manche Gemeinden hatten „gemeiniglich zwei Predigten, zuerst in schwedischer und dann in englischer Sprache und zwar fast jeden Sonntag". Dies wurde nicht nur nötig erachtet der schwedischen Nachkommen halber, die das Schwedische nicht verstanden, sondern auch wegen der vielen in der Nähe wohnenden Englischen, die zwar zur anglikanischen Kirche gehörten, aber sonst ohne Gottesdienst gewesen sein würden. Bei Pastor Tranbergs Leiche wurde 1748 eine englische Predigt gehalten. 1763 hielt Propst

Wrangel in der St. Michaelis-Kirche eine Reihe von Vorträgen in derselben Sprache.

Zuweilen kam es vor, daß die neuangelangten schwedischen Pastoren in englischer Sprache zu predigen versuchten, noch ehe sie derselben recht mächtig waren. Aber bald hatten sie genügende Fortschritte im Erlernen derselben gemacht, um ihre englischen Zuhörer erbauen zu können. Einer derselben, Pastor Dylander, welcher sich der deutschen Sprache genügend bedienen konnte, um die deutschen Gemeinden in Germantown und Lancaster, Pa., zu gründen, hielt in seiner Kirche zu Wicacoa regelmäßig deutschen Frühgottesdienst, predigte zur gewöhnlichen Zeit in schwedischer und des Nachmittags in englischer Sprache. Er redete ein solch schönes Englisch und sein Vortrag war so fesselnd, daß die englische Bevölkerung für ihn schwärmte. Er wurde bei diesen Leuten so beliebt, daß seine Dienste bei den meisten ihrer Trauungen gesucht wurden. Dies ärgerte den englischen Episkopalprediger dermaßen, daß er gegen Dylander bei dem Gouverneur klagbar wurde. Letzterer wies jedoch den Kläger ab, indem er ihm erklärte, daß die Leute sich in diesem Lande trauen lassen könnten, von wem sie wollten. Von Wrangel strömte eine solche Menschenmenge zu, daß er öfters genötigt war, unter freiem Himmel zu predigen.

Vor dem Revolutionskrieg scheint der Gebrauch mehrerer Sprachen beim öffentlichen Gottesdienst keine besonderen Störungen verursacht zu haben. Sogar während des Krieges hat ihn Pastor Streit in Süd Carolina eingeführt. Pastor Knoll, der 1750 sein Amt an der holländischen Gemeinde in New York niederlegte, pflegte dort englischen Gottesdienst zu halten. Der Patriarch Mühlenberg predigte dort während seiner kurzen Amtsführung in 1751 und 1752 in englischer Sprache jeden Sonntagabend, und keiner seiner Gottesdienste war besser besucht als der englische. „Die Nachkommen der holländischen Fa-

milien, welche die Sprache ihrer Väter nicht mehr reden oder verstehen konnten, und viele Leute aus der Nachbarschaft überfüllten die Kirche." Es waren auch viele Episkopale anwesend. Vielleicht war dies der Hauptgrund, warum man klagte, seine laute Stimme störe den Gottesdienst der gegenüberliegenden bischöflichen Trinity-Kirche. Dies war der erste Gottesdienst, welcher je abends in der Kirche gehalten worden war, und da es an Vorrichtung zur Beleuchtung fehlte, so brachte jeder sein Licht mit und steckte es vor sich auf die hohe Stuhllehne. „Da nur ein Gesangbuch zur Hand war, so pflegte Herr Mühlenberg die Lieder strophenweise anzugeben und den Gesang zu leiten. Fand er, daß die deutschen Choräle der englischen Zuhörerschaft unbekannt waren, dann wählte er solche Lieder aus, deren Versmaß das bekannter englischer Lieder war und sang sie nach englischen Melodien, worauf die ganze Versammlung kräftig einfiel." Dr. B. M. Schmucker bemerkt ferner: „Eine so große Abneigung Herr Berkenmeyer auch gegen die Halleschen Pietisten gehabt haben mag, so fanden sich doch viele ernste Christen in den benachbarten Gemeinden, welche sich durch die ernste, schlagende, praktische und evangelische Predigtweise Mühlenbergs angezogen fühlten. Die Englischen wünschten, man möge in der Kirche Gallerien errichten, um für die zahlreiche Zuhörerschaft Raum zu schaffen."

Der Aufschwung, welchen diese Gemeinden genommen und die große Anzahl der Personen, welche die Gottesdienste besuchten, aber nicht zur lutherischen Kirche gehörten, sind ein Anzeichen davon, mit welchem Erfolge die rechtzeitige allgemeine Einführung der englischen Sprache in den lutherischen Gottesdienst hätte begleitet sein können. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, hätte Mühlenberg in New York bleiben können, die Trinitatis-Gemeinde nicht nur einig und stark geworden, sondern daß sie auch bald zu einer blühenden englischen Gemeinde herangewach-



Wittenberg-College, Springfield, Ohio.

sen wäre. Auch darüber kann kein Zweifel sein, daß der Bestand einer solchen Gemeinde vor hundert Jahren in New York für die Entwickelung der lutherischen Kirche in jener Stadt von weitreichendem Einfluß gewesen sein, und daß die Mutter des Protestantismus heute dort von keiner Gemeinschaft an Zahl und Einfluß übertroffen werden würde.

Die liberale Stellung des Patriarchen und seiner Mitarbeiter zur Sprachenfrage, welche mit dem protestantischen Charakter der Kirche so schön harmonierte, ihrem Beruf so angemessen und so vielversprechend war, wurde leider am Schluß der Befreiungskriege eine ganz andre. Und die Aufregung, Erbitterung und Erschütterung jenes langandauernden Kampfes hatte in nicht geringem Maße daran Schuld, daß die Stellung zur Einführung des Englischen im Gottesdienst eine andere wurde, wodurch der Fortschritt der Kirche vielfach gehindert, ihre Thätigkeit auf lange Zeit gelähmt und ihr Einfluß geschwächt wurde. Der Geist, welcher zum Zweck des Anfachens und Nährens des Aufstandes heraufbeschworen worden war, ließ sich nicht mehr bannen, nachdem der Kampf vorüber war. Er verblieb, um das Land zu plagen als ein Dämon des Streites und Parteigeistes in allen Schichten der Gesellschaft. Das Volk war es gewöhnt worden, für seine Rechte zu streiten, die geringste Beeinträchtigung zurückzuweisen und sich allem zu widersetzen, was einer Gewalt über sie ähnlich sah. Es war reizbar, rechthaberisch und bereit, über die geringsten Dinge zu streiten. Da war kein Respekt vor der Obrigkeit und keine Rücksicht auf die Rechte anderer. Politische Aufregung erhielt die Leute in der äußersten Spannung und häusliche Zerwürfnisse drohten oft größeres Unheil, als der fremde Feind angerichtet hatte.

Es ist nicht zu erwarten, daß die Deutschen genügende Gemütsruhe bewahren konnten, um nicht auch mit in den Strudel hineingezogen zu werden. Bei ihnen fanden sich vielmehr noch

ganz besondere Ursachen zur Erbitterung und zum Mißtrauen. In Hinsicht des Krieges waren die Leute in bedauerlichster Weise untereinander getrennt. „Viele der alten Ansiedler, die bei ihrer Ankunft der britischen Krone den Eid der Treue geschworen hatten, hielten gewissenhaft an der Ansicht fest, daß sie ihrem Eide nicht zuwider handeln dürften, während die Mehrzahl ihrer Glaubensbrüder, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, die neue Ordnung der Dinge annahm und die Sache der Freiheit und Unabhängigkeit mit Blut und Gut freudig verfocht." Diese Verschiedenheit der Ansichten war der Grund vieler Zerwürfnisse in Familien und der Auflösung mancher blühenden Gemeinden.

In solcher Gemütsstimmung befand sich das Volk, als die deutschen Gemeinden vor der Sprachenfrage standen, an welcher Tod oder Leben für die Kirche in diesem Lande hing. Zur Lösung derselben war vornehmlich ein versöhnlicher Sinn nötig, ein ernstes Bestreben, sich durch gegenseitiges Nachgeben zu verständigen, und durch Aufgeben persönlicher Anschauungen und Rechte Einigung und Förderung des allgemeinen Wohles zu erzielen. Aber diese trefflichen Tugenden fehlten, und in den Gemeinden hatten die streitsüchtigen, parteiischen und eigenmächtigen Elemente die Oberhand. Sobald darum der Vorschlag laut wurde, das Englische in den Gottesdiensten einzuführen, war dies ein Signal zum Ausbruch bitterer Streitigkeiten, und der zeitweilige Erfolg der Opposition legte die Thätigkeit der Kirche lahm und hemmte ihre normale Entwicklung.

Deutsch war die Parole. Deutsche Litteratur, deutsche Bildung, deutscher Charakter: davon hörte man auf allen Seiten. Und geblendet durch Vorurteil und Leidenschaft, vielleicht in gewissem Grad durch Ehrfurcht vor der Weise der Väter und vor der Muttersprache ging diesen Leuten das Verständnis dafür ganz ab, daß die Gründung einer neuen Nation stets das Auf-

geben nationaler Unterschiede in sich schließt, und daß die Kirche, gemäß ihrer Aufgabe, sich darein fügen muß, mag es kosten, was es wolle, so lange sie dabei die Wahrheit nicht zu opfern braucht.

Der Kampf wurde heftig, scharf und anhaltend. Mancherorts, wie in Philadelphia, waren die Parteien ziemlich gleich geteilt. Die jährliche Beamtenwahl drehte sich um diese Frage, wobei leider Auftritte vorkamen, die für eine politische Zusammenkunft aber nicht für eine christliche Versammlung paßten. 1806 wurden nicht weniger als 1400 Stimmen abgegeben, und als die deutsche Partei auch diesmal den Sieg davontrug, traten die Befürworter englischer Gottesdienste aus und gründeten die englische St. Johannis-Gemeinde, die erste ausschließlich englische Gemeinde in Pennsylvanien, an der Dr. Philipp F. Mayer, einer der gebildetsten und thätigsten Prediger, die je eine luth. Kanzel geziert haben, über fünfzig Jahre lang gewirkt hat.

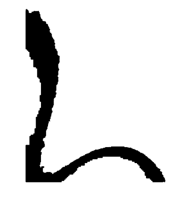
Viele waren so erpicht darauf, den Gebrauch der deutschen Sprache nicht nur während ihrer Lebzeit in der Kirche zu erhalten, sondern auch um jeden Preis kommende Geschlechter daran zu binden, daß man den Arm des Gesetzes anrief und die Gemeinden Freibriefe annahmen, in welchen der ausschließliche und permanente Gebrauch der deutschen Sprache vorgeschrieben war. Die gottesdienstliche Sprache mußte so unveränderlich sein, wie Gesetze der Meder und Perser. Sogar das Ministerium „mußte ein deutschredender Körper bleiben", und es wurde förmlich vorgeschrieben, daß „kein Vorschlag vor das Haus gebracht werden könne, welcher den Gebrauch irgend einer andern Sprache als der deutschen in den Synodalversammlungen und Geschäftsverhandlungen nötig machen würde."

Schulen, Presse, gesetzgebende Körper, Gerichte, der gewöhnliche Handel und öffentliche Verkehr bedienten sich der englischen Sprache, während die Sprache der von Gott dazu berufenen Kirche, diese alle zu durchdringen, zu läutern und zu heili-

gen, infolge einer sonderbaren Bethörung die deutsche sein mußte. Daß die Kirche diese Krisis überstand, ist ein weiterer Beweis dafür, daß ihr Leben aus Gott ist, und daß trotz der Verkehrtheit und Treulosigkeit, welche zuweilen ihren Fortgang hindern, die Pforten der Hölle sie doch nicht zu überwältigen vermögen.

Während die Feindschaft gegen die Einführung der englischen Sprache in den Gemeindegottesdienst die Wohlfahrt der Kirche im allgemeinen schädigte, so machten sich die verderblichen Folgen hauptsächlich in New York und Philadelphia fühlbar. Dort waren die englischgewordenen Nachkommen der Holländer, sowie das aufwachsende Geschlecht der Deutschen zu Hunderten, ja Tausenden genötigt, der Sprache halber die Kirche ihrer Väter zu verlassen, und in Philadelphia hatte eine Ausscheidung der gebildeten und mehr progressiven Elemente statt, die sich auf Jahre hinaus erstreckte. Viele, die blieben, nahmen wenig Anteil an einem Gottesdienst, von dem sie nur wenig verstanden, und verloren alles Interesse für eine Kirche, welche ihnen und ihren Kindern das Evangelium in der englischen Sprache verweigerte. Und diese empfindlichen Verluste machten den Streit zwischen den deutschen und englischen Parteien in den Gemeinden nur um so heftiger, und machten es unmöglich, daß sich dieselben im Frieden bauen konnten.

Diese verkehrten Maßregeln, welche der göttlichen Vorsehung und der allgemeinen Praxis der Protestanten sowie dem gesunden Menschenverstand zuwider waren, verursachten der Kirche ungemeinen Schaden. Ihre weitreichendsten und unheilvollsten Folgen waren, daß dadurch der Gründung von höheren Schulen und der Ausbildung von Predigern unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Da die Synode und die Hauptgemeinden von streitenden Parteien zerrissen waren, so wurde vereintes Zusammenwirken, das zum Erfolg einer Sache so wesentlich ist, unmöglich. So wurden nahezu ein hal-



haben aber wichtige und hohe Aemter im Dienst ihres Vaterlandes bekleidet. 1779 wurde Friedrich in den Continental-Kongreß gewählt und etliche Male wiedererwählt. Im ersten und dritten Kongreß, der nach der Annahme der Konstitution gehalten wurde, war er Sprecher des Hauses. Peter wurde General-Major in der Armee und war mit General Washington intim befreundet. 1785, als Franklin zum Präsidenten gewählt worden war, wurde er Vize-Präsident von Pennsylvanien und in den ersten, dritten und sechsten Kongreß gewählt. 1801 erhielt er das hohe Amt eines Senators der Vereinigten Staaten. Dieses Amt legte er nieder, um von Jefferson das eines Kollektors vom Hafen zu Philadelphia anzunehmen. Sein Standbild ist im Hause der Repräsentanten in Washington aufgestellt.

Was aber dem Staate Gewinn war, war Verlust für die Kirche. Die herrlichen Erfolge, welche diese Männer im politischen Leben errungen haben, zeigen, was sie hätten in der Kirche leisten können, wenn sie zum Dienst in derselben zurückgekehrt wären, die ihrer mehr benötigt war als selbst die junge Republik. Auch ist dies ein Beispiel von der schweren Probe, welche die Kirche damals durchzumachen hatte, da so viele ihrer geschicktesten und erfolgreichsten Männer, wie die Mühlenberg und andere, sich dem politischen Leben zuwandten. Das Wohl der Kirche opferte man den drängenden und alles in Anspruch nehmenden politischen und materiellen Interessen.

Propst von Wrangel, Hauptpastor der schwedischen Gemeinden, der treue und intime Freund Mühlenbergs, welcher ihm persönlich eine Stütze gewesen war, welcher der Kirche im allgemeinen viele unschätzbare Dienste geleistet und viele Seelen zur Erkenntnis des Heils gebracht hatte, war nach Schweden zurückberufen worden und seinem Freunde Mühlenberg in die Ewigkeit vorangegangen. Gerock, der vierzehn Jahre in Lancaster gepredigt und sechs Jahre die deutsche Christus-Gemeinde

in New York bedient hatte, starb 1787, nach einer Wirksamkeit von weiteren vierzehn Jahren in Baltimore. Andere Männer, die mit ihren Gaben in weniger hervorragenden Stellungen treulich hausgehalten hatten, wurden von Zeit zu Zeit abgerufen und nur wenige von gleichem Eifer fanden sich, um ihre Plätze einzunehmen. Die Direktoren in Halle sandten keine weiteren Arbeiter herüber. Der letzte Ankömmling war Pastor J. F. Weinland, der 1783 landete. Auch kamen keine Prediger mehr aus Schweden. Der letzte war Pastor Nikol. Collin, der 1771 anlangte. Vor Beendigung des Befreiungskrieges mußten die Schweden die bischöflichen Prediger um Aushilfe ansprechen.

Aus den Gemeinden waren nicht genügend Kräfte zu bekommen, um die Lücken zu füllen. Infolge des Krieges waren fast alle Schulen geschlossen worden und der Jüngling, welcher dem Studium hätte obliegen sollen, wurde entweder ins Heer gesteckt oder mußte sich, wenn der Vater im Felde stand, des vernachlässigten Geschäfts oder der Farm annehmen.

Jedoch der Herr der Ernte hat das Feld nicht ganz ohne Schnitter gelassen. In verschiedenen Teilen des Landes wirkten würdige und tüchtige Männer. Helmuth und Schmidt bedienten die große Gemeinde in Philadelphia und predigten abwechselnd in den zwei Kirchen der Gemeinden St. Michaelis und Zion, in welchen gleichzeitig Gottesdienst gehalten wurde. Ersterer war einer der trefflichsten Redner seiner Zeit, stand fest auf dem evangelischen Glauben und, begabt mit Salbung und Feuer, riß er die Menge seiner Zuhörer mit sich fort. Schmidt war weniger beredt, aber stets lehrhaft und ward von den Gebildeteren in seiner Gemeinde besonders gerne gehört. Auch er stand entschieden zum Bekenntnis und hatte großes Mißfallen an der unter seinen Brüdern im Amte überhandnehmenden freien Richtung. Beide verwalteten die Pflichten ihres Amtes mit außerordentlicher Treue. Das geistliche Wohl ihrer Ge-

meindeglieder lag ihnen sehr am Herzen. Als 1793 das gelbe Fieber in Philadelphia wütete, setzten sie bei der Pflege der Kranken und der Beerdigung der Toten ihr eigenes Leben aufs Spiel. Einmal, als bereits 625 seiner Mitglieder beerdigt worden waren, sagte Dr. Helmuth von der Kanzel: „Betrachtet mich als einen Toten," und ging alsdann von dannen, der Kranken und Sterbenden zu warten.

Dr. F. D. Schäffer, fromm und gottesfürchtig, ein Schüler von Arnd und Spener, wartete seines Amts in Germantown mit großem Eifer und Erfolg. Als er später als Schmidts Nachfolger Pastor der Gemeinde in Philadelphia wurde, befürwortete er, man möchte auch für diejenigen sorgen, welche nur englisch verständen, was ihm aber viel Feindschaft zuzog und manch Herzeleid verursachte. Außer seinen persönlichen Arbeiten gab er der Kirche auch seine vier Söhne, welche begabte und tüchtige Diener am Wort geworden sind.

Dr. David Friedrich Schäffer trat sein Amt in Frederick, Md., in seinem 21. Lebensalter an und wirkte dort dreißig Jahre lang unermüdlich. Er war ein Mann „von der größten Liebenswürdigkeit, thätig in der Zeit und außer der Zeit, in der Stadt und auf dem Lande, am Sonntag wie während der Woche, auf der Kanzel und unter der Kanzel, am Krankenbett und im Konfirmandenunterricht." Mit allen bedeutenderen Unternehmungen seiner eigenen Kirche war er aufs innigste verbunden, sowie mit manchen von mehr öffentlicher Art. Er begründete das erste kirchliche Blatt in englischer Sprache. Friedrich Salomon war Prediger in Hagerstown und starb frühzeitig im Alter von 25 Jahren. Dr. Friedr. Christian gelang es während seiner dreijährigen Amtsführung in Harrisburg, Pa., das Englische einzuführen. 1815 folgte er dem Ruf der Vereinigten Gemeinen in New York und predigte in beiden Sprachen in der Christus-Kirche, bis 1822 die St. Matthäus-Kirche gebaut wurde; von

da an predigte er nur in englischer Sprache. Dr. Karl Friedrich Schäffer trat 1829 ins Predigtamt. Gott hatte ihn mit trefflichen Gaben des Geistes ausgerüstet. Fünfzig Jahre lang erfreute er sich des höchsten Ansehens. Als Schriftsteller und Professor in den drei bedeutendsten Predigerseminaren erwarb er sich einen Einfluß, so weitreichend wie ihn irgend einer seiner Zeitgenossen genoß.

Dr. J. C. Kunzes allseitige Kenntnisse machten ihn zu einer „Zierde der amerikanischen Republik der Litteratur." Er war einer der tiefsten Denker seiner Zeit und hat stets als eines der herrlichsten Lichter gegolten, die je in der lutherischen Kirche in Amerika geschienen haben. Vierzehn Jahre lang hatte er als Helmuths Kollege in Philadelphia gewirkt, und 23 Jahre seiner rastlosen Thätigkeit widmete er dem Aufbau der lutherischen Gemeinde in New York und zwar unter großen Entmutigungen. Er war ein bekenntnistreuer Lutheraner, jedoch nachsichtig. Mit Helmuth freute er sich des Feuers, welches 1782 in ihrer Gemeinde in Philadelphia und später in New York angezündet worden war. Das waren seine seligsten Stunden, wenn eine geängstete Seele bei ihm Trost suchte. Der unerschrockene Mut, mit dem er die Sonntagsentheiligung strafte, setzte ihn den frivolsten öffentlichen Angriffen seitens seiner deutschen Landsleute aus. Als die politischen und ungläubigen Ideen der französischen Revolution das Land in gefahrdrohender Weise anzustecken begannen, ließ er in Gemeinschaft mit einem Mason, Linn und Livingston „die Warnungsstimme ertönen vor der Gefahr, die damals unsre Familien und Altäre bedrohte."

Dr. Heinrich Ernst Mühlenberg, der jüngste Sohn des „Patriarchen", war in der Theologie wohl belesen und ein origineller Denker. Er hielt zwar fest an den Grundwahrheiten des Christentums, aber „war in weniger wichtigen Punkten ziemlich liberal." 35 Jahre lang war er Prediger der Ge-

meinde in Lancaster, Pa., und behielt die geistliche Wohlfahrt seiner Gemeinde stets im Auge. Pastor Benjamin Keller, einer seiner geistlichen Söhne, nennt ihn darum „Musterpastor" und bemerkt unter anderem, daß er die „zwei Tage vor der Austeilung des heiligen Abendmahls dazu bestimmte, mit den Kommunikanten über ihr Seelenheil zu reden. Dadurch lernte er deren geistlichen Zustand kennen. Auch gab es ihm vollkommene Gelegenheit, sie je nach Befund zu beraten, zu ermahnen, aufzumuntern und zu trösten." Ist es dem Umsichgreifen laxer Ansichten vom heiligen Abendmahl zuzuschreiben, daß diese so treffliche Einrichtung, welche früher in der Kirche allgemein verbreitet gewesen, aufgegeben worden ist?

Pastor J. N. Kurtz, der 22 Jahre lang in Tulpehocken fast beispiellose Strapatzen und Gefahren durchzumachen hatte, predigte in und um York, Pa., bis gegen das Ende des Jahrhunderts. Von ganzem Herzen war er der Sache der Kolonien zugethan, aber eine Zeitlang machte ihm der Eid der Treue, welchen er dem König Georg geleistet hatte, Gewissensbedenken. Als der Kolonial-Kongreß sich in York versammelte, logierte dessen Kaplan, Rev. (später Bischof) White, bei ihm. Er war einer der besten Kenner der lateinischen Sprache im Lande. Auf der Kanzel war er ein „Donnerssohn", ein Mann von außerordentlichem Mut, der die Wahrheit mit ungezügelter Kühnheit verkündigte, dafür aber solchen Takt und solches Zartgefühl besaß, daß lutherische Gemeinden aus weitentlegenen Gegenden regelmäßig seine Dienste suchten zur Beilegung des ausgebrochenen Streites und zur Versöhnung entzweiter Glieder. Für die lutherischen Gemeinden in jener Gegend war er, was Mühlenberg für die Gemeinden im östlichen Teil des Staates, in New Jersey und New York gewesen ist, nämlich der Friedensstifter.

Sein Sohn, Dr. J. Daniel Kurtz, war „ein Mann von mehr als gewöhnlichen Geistesgaben, ein evangelischer, gewalti-

ger und ernster Prediger und ein äußerst treuer und liebevoller Pastor." Nahezu fünfzig Jahre lang bediente er die Gemeinde in Baltimore zuerst als Gehilfe und später als Nachfolger des Pastors Gerock, eines Freundes seines Vaters.

Nachdem Pastor J. N. Kurtz sein Amt in York niedergelegt hatte, folgte ihm sein Schwiegersohn, Pastor Jak. Göring. Dieser predigte Christum den Gekreuzigten mit solcher Kraft, daß „niemand ihn hören konnte, ohne davon überzeugt zu werden, daß er jeden Gedanken, den er aussprach, erst selbst in seinem eigenen Herzen erfahren hatte." Seine 25jährige Amtszeit war reichlich mit Erweckungen gesegnet, welche eine große Menge anzogen. Er brachte die Gemeinde zu einem Wohlstand, dessen sie sich heute noch erfreut. Göring hatte zwar nie eine höhere Schule besucht, besaß aber trotzdem gute Kenntnisse der lateinischen und griechischen Sprache, sowie des Hebräischen und der mit denselben verwandten Sprachen. Er war wohl belesen in der Kirchengeschichte und in den Kirchenvätern und hatte sich auf fast jedem Gebiete der Wissenschaft gründliche Information erworben. Als man in ihn drang, die Nomination für Gouverneur von Pennsylvanien anzunehmen, lehnte er ab aus dem Grunde, daß das Reich, welchem er diene, nicht von dieser Welt sei, und daß er keine höhere Ehre begehre als die, ein treuer Diener seines Herrn Jesu zu sein.

Unter den bedeutenderen Männern jener Zeit ist auch Dr. Christian Endreß zu nennen. Nachdem derselbe sechs Jahre Oberlehrer der großen Gemeindeschule in Philadelphia gewesen war, wurde er 1801 Pastor der Gemeinde zu Easton, Pa., und bediente in Verbindung damit jahrelang nicht weniger als zwölf Gemeinden auf beiden Seiten des Delaware-Flusses. 1815 folgte er Dr. Heinrich Ernst Mühlenberg in Lancaster. Hier gelang es ihm trotz gewaltiger Opposition und heftiger persönlicher Angriffe die englische Sprache einzuführen. Er war ein

begabter und treuer Diener Christi; gehörte aber zur „liberalen Richtung" und war ein „erklärter Arminianer." Fleißig und selbständig forschte er in der Schrift.

Dr. Joh. Georg Schmucker kam 1794 nach Hagerstown. Zu dieser Stelle gehörten damals acht Gemeinden. Und obschon er, wie die meisten seiner Zeitgenossen, sehr jung ins Amt getreten ist, so erwarb er sich doch bald sowohl auf der Kanzel als unter derselben einen solchen Einfluß, wie er wenigen Predigern zu teil wird. 1809 folgte er Göring in York, und wirkte dort 26 Jahre lang mit gänzlicher Hingabe und großem Erfolg. In seinen jüngeren Jahren machte er tiefe religiöse Erfahrungen und erreichte eine hohe Stufe geistlicher Erkenntnis. Zudem daß er ein treuer Prediger war, schrieb er auch viel. Auf der Kanzel war er ernst und machte Eindruck. Furchtlos geißelte er das Laster und drang energisch auf Besserung des Lebens. Die Amerikanischen Bibel- und Traktat-Gesellschaften empfahl er aufs wärmste und sah in ihnen „herrliche Werkzeuge für die Bekehrung der Welt". Nebst den wertvollen Verdiensten, die er sich um Gründung und Förderung verschiedener Anstalten der Kirche erworben hat, ist sein Name auch darum in dankbarem Andenken zu behalten, weil er, wie Mühlenberg, Kurtz, Schäffer und Henkel, der Vater einer ununterbrochenen Reihe lutherischer Prediger gewesen ist, welche viel dazu beigetragen haben, die lutherische Kirche zu dem zu machen, was sie geworden ist.

Einer der gelehrtesten und fleißigsten lutherischen Prediger dieser Periode war Dr. Georg Lochman, der vom Jahre 1794 an die Gemeinde zu Lebanon nebst mehreren benachbarten Gemeinden bediente. Er stand hier 21 Jahre lang und lehnte öfters Berufe an bessere Stellen ab. 1815 drängten ihn die eigentümlichen Verhältnisse der Gemeinde in Harrisburg einem Ruf derselben zu folgen, wo er bis an sein Ende (1826) „unter manchen und deutlichen Beweisen göttlichen Segens" wirkte.

Er unterstützte alle Unternehmungen, die zur Förderung des öffentlichen Wohles ins Werk gesetzt wurden, und bewahrte mit Mühlenberg und von Wrangel und andern eine freundliche Haltung andern evangelischen Gemeinschaften gegenüber. Seiner Ueberzeugung nach war jedoch die lutherische Kirche die von Christo am meisten geliebte, und das einzige, was ihn zuweilen ärgern konnte, war, wenn man „die Rechte und Privilegien der guten alten lutherischen Kirche antasten wollte, für die er nächst seinem Herrn die größte Liebe hegte".

Ein Mann von gründlichen Kenntnissen war auch Dr. F. W. Geißenhainer. Derselbe studierte an mehreren deutschen Universitäten, vollendete seine theologischen Studien im Alter von achtzehn Jahren, und ward wegen seiner außerordentlichen Befähigung für das geistliche Amt im Alter von zwanzig Jahren in einem Lande ordiniert, wo sonst die Kandidaten das 25. Lebensjahr erreicht haben mußten. 1793 kam er nach Amerika und wirkte zuerst in Montgomery Co., Pa., bis er 1808 als Kunzes Nachfolger nach New York berufen wurde. Später kehrte er nach Pennsylvanien zurück, wurde aber 1823 zum zweiten Mal an die Vereinigten Gemeinen in New York berufen und bediente dieselben bis an sein Ende (1838).

In Nord-Carolina wurden die Gemeinden infolge des Krieges gleichfalls geschwächt und in äußere Not gebracht. Pastor Adolf Nußbaum, den das Konsistorium von Hannover 1773 als Missionar nach jener Provinz gesandt hatte, arbeitete noch immer dort. Er vermittelte ein Gesuch an die in Verbindung mit der Helmstädter Universität gegründete Missionsgesellschaft um Unterstützung für die bedrängten Brüder in jener Gegend. Dieselbe suchte der geistlichen Not auf verschiedene Weise abzuhelfen, sonderlich auch durch die Sendung eines jungen Predigers Namens Karl Aug. Gottlieb Storch im Jahre 1788. Er hatte auf der Universität studiert, besaß tüchtige Kenntnisse, war im

Hebräischen, Griechischen und Lateinischen wohl zuhause und konnte fünf oder sechs Sprachen reden. Seine Predigten waren lehrreich und erbaulich und jeder konnte ihn verstehen: „weil er seine Gedanken so klar ausdrückte; dabei waren sie so inhaltsreich und erhaben, und oft gewaltig, daß sie die Gebildetsten bewundern mußten.“ Er ließ sich in Salzburg nieder und bediente in Verbindung damit zwei andre Gemeinden. Bald gründete er jedoch Gemeinden in den Counties Rowan, Lincoln und Cabarras, und besuchte mehrere Male die vakanten Gemeinden in Süd-Carolina, Tennessee und Virginien. Als Pastor soll er ein Muster von Milde, Fleiß und Treue gewesen sein. Oefters waren ihm bessere Stellen angeboten worden, er schlug dieselben angesichts des Umstandes jedoch alle aus, daß in jener Gegend solch großer Mangel an Predigern sei, obschon er, was Gelehrsamkeit und Rednergabe anbetrifft, den Anforderungen der anspruchsvollsten und gebildetsten Gemeinden gewachsen gewesen wäre. Sein Sohn, Dr. Theophilus Stork, der Gründer der St. Marks-Gemeinde in Philadelphia und der Gemeinde gleichen Namens in Baltimore, war ein beredter und fein gebildeter Theologe; und sein Enkel Dr. Charles A. Stork, der seinem Vater in Baltimore folgte, und dessen glänzende Laufbahn, während er Professor der Theologie in Gettysburg war, durch den Tod verkürzt wurde, war ein leuchtendes Exempel eines reichbegabten Mannes, der mit seinen Pfunden für das Wohl der Kirche wucherte.

Dr. Fried. Heinrich Quitman, Vater des General-Majors Quitman, studierte während der Zeit der Aufklärung in Halle und saß zu den Füßen eines Semler, Gruner und anderer Häupter der rationalistischen Schule. 1795 kam er von Curacao nach Amerika. Ueber dreißig Jahre lang bediente er Gemeinden am Hudson und predigte zuweilen in der Woche sieben

oder acht Mal, teils in deutscher, holländischer oder englischer Sprache.

Pastor Christian Streit bekleidete eine Zeitlang das Amt eines Kaplans in der Armee der Kolonien und wurde, während er die Gemeinde in Charleston, S. C., bediente, von den Briten gefangen genommen. 1785 übernahm er die Gemeinde zu Winchester, Va., sowie die zu Straßburg, welche früher zu Pastor (General) Peter Mühlenbergs Pfarrei gehört hatte. Hier wirkte er, bis ihn 1812 der Herr abrief. Er war Bischof aller Gemeinden in jenem Teil des Shenandoah-Thales. Auch gründete er eine Reihe Gemeinden in jener Gegend. Anfangs bediente er sich der deutschen und englischen Sprache; allein die Verhältnisse gestalteten sich bald derart, daß seine Gemeinden ihm später gestatteten, die Gottesdienste allein in ersterer Sprache zu halten.

Ein weiterer Prediger, „dem Nation wie Kirche in ihren ersten und schwachen Anfängen zu großem Dank verpflichtet ist", war Pastor Joh. Nikolaus Martin, welcher als Prediger in Charleston, S. C., während der Revolutionszeit in seinem eifrigen Patriotismus große Opfer brachte und deshalb viel zu leiden hatte.

Diese waren die hervorragenderen Männer, welche während der letzten Jahrzehnte des 18., sowie während der Anfänge des 19. Jahrhunderts die evangelisch-lutherischen Gemeinden bedienten. Keine Gemeinschaft konnte in jenen Tagen Prediger aufweisen, welche diese Männer an Bildung, pastoralem Geschick, Amtstreue und Kanzelberedsamkeit edelster Art übertroffen hätten.

Ein presbyterianischer Geistlicher, Dr. Wm. R. Dewitt, der mit manchen dieser Väter wohl bekannt gewesen ist, sagt von ihnen: „Nur eine Generation war zwischen ihnen und denen, die zuerst aus Deutschland eingewandert sind. Größtenteils ha-

ben dieselben unter Anleitung letzterer Theologie studiert und während dieser Zeit in deren Hause gewohnt. Von ihnen lernten sie viel von der pastoralen Treue und Zuvorkommenheit, welche sie insgesamt charakterisierte und sie gegen das strenge Wesen vieler der schottisch-irischen Prediger, der ersten presbyterianischen Pastoren dieser Gegend, so vorteilhaft auszeichnete".

Unter ihrer eifrigen und arbeitsreichen Amtsverwaltung nahmen die älteren Gemeinden beständig zu. Solche, welche infolge des Krieges viel zu leiden gehabt hatten, erholten sich nach und nach, und neue Gemeinden entstanden in vielen Gegenden. Prediger, welche Vorpostengemeinden bedienten, nahmen sich der schwächeren in ihrer Nachbarschaft gerne an und erweiterten zugleich die Grenzen der lutherischen Kirche, indem sie Missionsreisen nach neuangesiedelten Distrikten unternahmen, ihre zerstreuten Glaubensbrüder sammelten und neue Gemeinden, die wiederum Mittelpunkte bildeten, gründeten, von denen das Licht des Evangeliums weiter ausstrahlte. Pastor Bager, der jahrelang die Gemeinde zu York und Hanover bediente, pflegte alle sechs Wochen ein kleines Häuflein Lutheraner in Baltimore zu besuchen, und dehnte seine Missionsreisen in westlicher Richtung bis Grindstone Hill, nahe Chambersburg, aus. Er bereiste also ein Gebiet, das fünfzig Meilen lang und ebenso breit war, und säete überall den Samen des göttlichen Wortes; und die mehr als hundert Gemeinden in Baltimore sowie in den Counties Franklin, Cumberland, Adams und York in Pennsylvanien ernten nun, was er gesäet hat. Viele treffliche Männer, die zu seinen Nachkommen zählen, nehmen in den von ihm gegründeten Gemeinden Ehrenstellen ein. Sein Enkel, Dr. H. L. Baugher, der lange Jahre das Amt eines Präsidenten des Pennsylvania-College verwaltete und der gleichnamige Sohn des letzteren, hatten sich in ihrer Treue und in ihren Arbeiten für das Wohl der Kirche als würdige Nachkommen dieses Mannes bewiesen, während an-

dere seiner Nachkommen deren Anstalten in liberalster Weise unterstützt haben.

Noch kein Missionar hat in diesem Lande eifriger, unermüdlicher und selbstverleugnender gewirkt als Pastor Paul Henkel. Er war der Urenkel des Pastors Gerhard Henkel, eines der ersten lutherischen Prediger, die aus Deutschland eingewandert sind. Während er zu verschiedenen Zeiten, was man seine eigentliche Pfarrei nennen kann, die Gemeinden zu New Market, Va., und in Rowan Co., N. C., bediente, beschränkte er seine Thätigkeit nie auf dieselben. Das ganze umliegende Gebiet war seine Pfarrei. Eine Reihe von Gemeinden in den Counties Augusta, Madison, Pendleton und Wythe, Va., verdanken ihm ihr Dasein, und ohne sich auf irgend welche Missionsunterstützung zu verlassen, machte er wiederholt Reisen durch das westliche Virginien, Tennessee, Kentucky, Indiana und Ohio. Er suchte die Verlornen auf, brachte ihnen Wort und Sakrament, unterwies und konfirmierte die Jugend und gründete Gemeinden, wo solches thunlich erschien. Bei all dieser Arbeit fand er noch Zeit, eine Reihe Erbauungsschriften in deutscher und englischer Sprache herauszugeben und mehrere junge Männer fürs Predigtamt vorzubereiten. 1825 gewährte ihm der Herr Feierabend, aber fünf Söhne setzten seine Arbeit in der streitenden Kirche fort und ihr Eifer um die Kirche und um deren Bekenntnis hat bis auf diesen Tag die segensreichsten Früchte getragen.

Pastor Joh. Georg Butler war eine Zeitlang im Cumberland-Thale, in Pennsylvanien, thätig und suchte später die zerstreuten lutherischen Niederlassungen in den jetzigen Counties Huntingdon, Blair und Somerset in demselben Staate auf. Dann wandte er sich südlich nach Virginien, um sich der dort befindlichen verwahrlosten Lutheraner anzunehmen. Botetourt County wählte er zum Mittelpunkt seiner Wirksamkeit. Sein

Eifer trieb ihn aber weit über dessen Grenzen hinaus und oft machte er auf ein ganzes Jahr hinaus Bestellungen, und hat niemals verfehlt denselben nachzukommen. „Jährlich beauftragte ihn die Synode von Pennsylvanien, die westlichen Gebiete von Virginien und Tennessee zu durchreisen, sich da, wo seine Dienste erfordert würden, eine Zeitlang aufzuhalten, die Jugend im Katechismus zu unterrichten und zu konfirmieren, Bibeln und Gesangbücher zu verbreiten, und, woimmer es sich thun läßt, Gemeinden zu gründen."

1805 ließ er sich in Cumberland, Md., nieder, wo 1794 eine Blockkirche für den Gemeindegottesdienst gebaut worden war. Zu seiner Pfarrei gehörten acht Gemeinden, von denen eine 47 und eine andre 60 Meilen von seiner Wohnung entfernt waren. Und diese Gemeinden brachten ein Gehalt von nur $150 auf. „Kam er in eine entfernt gelegene Gegend, so hielt er sich gemeiniglich vier bis acht Wochen auf. Er predigte und unterrichtete die Jugend täglich, machte bei allen Hausbesuche, betete mit ihnen und ermahnte sie Christen zu werden, oder in der Gnade zuzunehmen. Schickte er sich an, weiter zu gehen, so hielt er in einem Schulhaus, in einer Mühle oder an einem andern passenden Orte eine Abschiedspredigt, wozu sich in der Regel eine große Menschenmenge einstellte. Am Schlusse forderte er alle auf, ein Abschiedslied anzustimmen. Während des Gesangs traten die Väter vor und reichten ihm einer nach dem andern die Hand zum Abschied. Nachdem er sie mit etlichen Worten angeredet hatte, traten sie ab und gingen weinend hinaus. Während Absingung des nächsten Verses thaten die Mütter dasselbe; sodann die, welche er konfirmiert hatte; dann die übrigen und schließlich folgte er selbst nach. Vor dem Hause bildeten sie nun einen Kreis. Er stand in der Mitte. Nun wurde das Lied vollends zu Ende gesungen. Sodann kniete er mit ihnen nieder auf den kalten Erdboden; und, indem er die Hände gen Himmel

ausbreitete, betete er mit ihnen und für sie. Die Doxologie folgte und nach derselben der Segen. In einem Nu war er auf seinem Pferd und fort, vielleicht um nie mehr zurückzukehren. Der dadurch verursachte Eindruck war überwältigend. Er weinte, und alle weinten mit ihm; und indem das, was er gesagt hatte, in einem feinen und guten Herzen bewahrt wurde, brachte es viele Frucht," — eine Frucht, die von Geschlecht zu Geschlecht zeitigte und sich reichlich vermehrt hat, und deren Einsammlung heute die Arbeit von Hundert und mehr Predigern in den westlichen Counties der Staaten Virginien, Maryland und Pennsylvanien erfordert.

So dehnte sich die Missionsarbeit aus, bis sie vor Schluß des Jahrhunderts die Spitzen des Allegheny-Gebirges erreichte. Aber Berge können der Ausbreitung des Evangeliums kein Hindernis in den Weg legen. Und obwohl die Kirche schwach und mangelhaft organisiert war, so trieb sie doch der aggressive Geist des Christentums hinaus über die Alleghenies, dem Zug der Einwanderung nach, um auf der Prairie das Kreuz aufzupflanzen. Einer der edelsten dieser Pioniere war Pastor Wm. Carpenter, welcher, nachdem er 26 Jahre lang die alte Hebron-Gemeinde in Madison Co., Va., bedient hatte, einer Abzweigung seiner Gemeinde nach Boone Co., Ky., folgte. Diese kleine Kolonie hatte in ihren ärmlichen Wohnungen acht Jahre lang Gottesdienst gehalten, als ihr früherer Prediger sie besuchte, die Kinder unterrichtete und die Sakramente verwaltete. Er entschloß sich zu bleiben und wirkte in jener entfernt gelegenen Gegend zwanzig Jahre lang bis zu seinem Ende im Jahre 1833. Während derselben Zeit bearbeitete einer seiner Schüler, Pastor Georg Daniel Flohr, ein großes Missionsfeld im südwestlichen Virginien. Er wohnte in Wythe Co., aber seine Gemeinden lagen in drei verschiedenen Counties und einzelne waren zwei-

undzwanzig, dreißig und siebenundvierzig Meilen von seiner Wohnung entfernt.

In Pennsylvanien missionierte Pastor Joh. Mich. Steck, der 1789 die Gemeinden in den Counties Somerset und Bedford übernahm. 1792 ließ er sich in Greensburg nieder und verrichtete in jenem Teil von Pennsylvanien, der damals noch eine Wildnis war, schwere Missionsarbeit. Sein Sohn, Michael Joh. Steck, folgte 1816 einem Rufe nach Lancaster, Ohio, und machte im Auftrage der Synode verschiedene Missionsreisen. Er war der erste lutherische Prediger, welcher je nach Columbus, Ohio, gekommen ist. 1819 hielt er daselbst im zweiten Stock eines Privathauses Gottesdienst. 1814 predigte Pastor Colson in Meadville, Pa., wohin sodann 1817 die Pennsylvania-Synode Vater C. F. Heyer gesandt hat. Derselbe war ein wahres Ideal eines christlichen Missionars und leistete sechzig Jahre lang seiner Kirche unschätzbare Dienste sowohl hierzulande wie in Indien.

Während der Kriegsunruhen hatten sich auch viele Lutheraner aus den Gemeinden am Schoharie, Mohawk und Hudson im Staate New York weiter nördlich gewandt und sich in Canada am linken Ufer des St. Lawrence-Stromes niedergelassen. Diese Ansiedelungen erstreckten sich von Frontenac bis hinunter nach Dundas County. Dieser Gemeinden nahmen sich die Pastoren im Staate New York an. Die jungen Prediger wurden angewiesen, erst etliche Jahre im Missionsdienst an diesen canadischen Gemeinden zuzubringen, ehe ihnen Gemeinden im Staate New York gegeben wurden. Einzelne dieser Gemeinden gerieten jedoch zu Anfang des Jahrhunderts in die Hände der Episkopalen. Viele Lutheraner aus Pennsylvanien waren auch nordwestlich gezogen und hatten sich in Yates Co., N. Y., bei Dansville und in der Nähe der Niagara-Fälle angesiedelt. Diesen wurden von der Pennsylvania-Synode Prediger nachgesandt.

Während Pastor Berkenmeyer sich vornehmlich der Gemeinden am Hudson annahm, dabei aber auch die am Schoharie gelegentlich besuchte, erhielten letztere einen treuen Seelsorger in der Person des Pastors Peter Nikolaus Sommer, welcher diese Gemeinden fünfzig Jahre lang bediente. Derselbe war aus Hamburg gebürtig, hatte in London die Ordination erhalten und 1743 die Gemeinden angetreten. Er gründete eine Reihe von Gemeinden in den Counties Schoharie, Montgomery und Herkimer, baute mehrere Kirchen und war ein bekenntnistreuer Lutheraner. 1768 erblindete er; wartete aber dessen ungeachtet seines Amtes mit ebenso großem Eifer wie zuvor. Zwanzig Jahre lang trug er diese schwere Prüfung. Er ließ sich von seinem Sohne oder dem Organisten auf die Kanzel führen. Dieser mußte die Lieder angeben und den Schriftabschnitt verlesen; er aber predigte und zwar mit großem Eifer und Segen. Da auf einmal wurde er sehend. Plötzlich wie er das Augenlicht verloren hatte, gab der Herr es ihm wieder. An einem lieblichen Sonntagmorgen erwachte er, und zu seinem großen Erstaunen konnte er sehen. Das erste, worauf sein Blick fiel, war seine Kirche in Schoharie. Der achtzigjährige Greis raffte sich auf, eilte in das Gotteshaus, in dem er so viele Jahre hatte das Mittel sein dürfen, durch Gottes Gnade den geistlich Blinden die Augen zu öffnen, kniete am Altar nieder und dankte seinem Herrn für das wiedergeschenkte Augenlicht.

Da die Grenzen Zions sich erweiterten und die Zahl der Prediger und Gemeinden zunahm, wurde es des weiten Weges halber beschwerlich, die jährlichen Versammlungen der Pennsylvania-Synode zu besuchen. Auch regte sich der Wunsch, das Wohl der Gemeinden durch engere Verbindung und festere Organisation zu fördern. Es vereinigten sich daher die Prediger verschiedener Staaten zur Gründung besonderer Konferenzen oder Vereine. Die erste Organisation dieser Art war „das

evangelisch-lutherische Ministerium vom Staate New York und den angrenzenden Staaten und Ländern". Dasselbe wurde 1786 in Albany als die zweite Synode der lutherischen Kirche in Amerika gegründet. Dr. Kunze ward Präsident. Die Verfassung dieses Körpers war mit wenigen Abweichungen dieselbe wie die der Muttersynode, nur daß die deutsche Sprache weder zur Geschäftssprache der Synode gemacht wurde, noch daß in ihr die Gottesdienste gehalten werden sollten, außer wo es die Zustände einer Gemeinde nötig machten. Bereits 1809 war diese Synode nahezu ganz englisch geworden. Obwohl mindestens zehn Prediger zwischen Troy und New York und in den angrenzenden Counties in New Jersey standen, so wohnten doch nur drei der Versammlung bei. Von den mehr als fünfundzwanzig Gemeinden waren nur zwei vertreten.

Während 1788 bildeten die sieben Pastoren und fünfzehn Gemeinden in den beiden Carolinas eine synodale Verbindung unter dem Namen Unio Ecclesiastica der deutschen protestantischen Gemeinen im Staate Süd-Carolina. Der Hauptzweck bei Gründung dieses Körpers scheint der gewesen zu sein: „für eine gesetzlich gültige Inkorporation aller deutscher Gemeinden im Innern des Staates" zu sorgen. Dabei ging man sehr vorsichtig zu Werke, um die lutherischen und reformierten Gemeinden nicht miteinander zu verwechseln oder zu vermischen. Die Inkorporationsakte besagt: „es soll nicht gestattet sein, daß ein Mitglied der einen oder andern Kirche sein Bekenntnis aufgeben dürfe, sondern es sollen Lutheraner wie Reformierte, die Mitglieder der einen oder anderen der inkorporierten Gemeinden sind und bisher dem Gottesdienst beigewohnt haben, auch in Zukunft sich derselben Rechte und Privilegien erfreuen, ohne im geringsten wegen ihres Bekenntnisses Nachteilen ausgesetzt zu sein." Man kann auch dieser Allianz seitens der Lutheraner keine Untreue im Bekenntnis vorwerfen, da „alle evangelisch-lu-

therischen Prediger bei der ersten Versammlung förmlich auf die symbolischen Bücher vereidigt wurden." Pastor Fried. Daser wurde zum Senior oder Präsidenten erwählt und Pastor F. A. Walberg zum Sekretär. Beide waren Lutheraner, sowie auch fünf aus den sieben Pastoren und neun aus den fünfzehn Gemeinden.

Das kirchliche Bewußtsein schien zu jener Zeit in dieser Gegend etwas verwischt gewesen zu sein, da man bei der ersten Versammlung der lutherischen Kirche in Nord Carolina, welche im Mai 1794 in der St. Johannis-Kirche in Cabarras Co., stattfand, einen Prediger für die Episkopal Kirche examinierte und ordinierte. Derselbe hieß Robert Johnson Miller. Dieser außerordentliche Uebergriff seitens eines lutherischen Ministeriums in die Vorrechte der Episkopal-Kirche geschah jedoch auf Grund eines Bittgesuchs der von Ehrw. Miller bedienten bischöflichen White Haven Kirche in Lincoln Co. Das müssen eigentümliche Zustände gewesen sein, wenn Bischöfliche die apostolische Folge vergessen, und Lutheraner einen Prediger für dieselben ordinieren konnten.

Diese Versammlung scheint auch für keinen andern Zweck berufen worden zu sein als für die Ordination des Herrn Miller. Erst 1803 wurde eine Synode gegründet. Die Hauptanregung zur Gründung derselben ist wohl die gewaltige Erweckung gewesen, welche die Gemeinde dieses Landes zu Anfang unseres Jahrhunderts ergriffen hatte. Die tüchtigsten Männer der Kirche in jener Gegend, die Pastoren Storch und Henkel wurden infolge dieser Erscheinung, von der sie Zeugen waren und die zu einem gewissen Grade ihre eigenen Gemeindeglieder in Aufregung versetzte, sehr beunruhigt und verwirrt. Sie wollten die Bewegung nicht fanatisch nennen oder sie als schriftwidrig verurteilen, da sie bei Personen, die zuvor entweder gottlos oder ungläubig gewesen waren, eine auffallende Aenderung

wahrnahmen. Da die deutschen Pastoren darüber verschiedener Meinung waren, so „trieb sie dies, anstatt miteinander darüber zu disputieren oder sich gegenseitig zu trennen, zu einem innigeren Verkehr miteinander in der Verrichtung ihrer Amtspflichten, und hatten so Gelegenheit, die Sache gründlicher zu untersuchen."

Um diese Zeit hörte auch die Unterstützung, welche diese Gemeinden in Nord Carolina von der Helmstädter Mission bekommen hatten, auf; weshalb sie nun auf sich selbst angewiesen waren. Infolge der durch die Revival verursachten Aufregung verwirrt und des väterlichen Rates und der materiellen Hilfe der Freunde im Vaterland beraubt, empfanden sie die Notwendigkeit gemeinschaftlichen Beratens und thätigen Zusammenwirkens zu ihrem Schutz und zum Wohl der Kirche, sowie zu dem Ende, daß „die Kenntnis und wiederbelebende Wirkung des Evangeliums vielen Tausend Seelen gebracht werden möge, die bisher dasselbe haben entbehren müssen." So entstand am 2. Mai 1803 zu Salisbury die Nord Carolina-Synode oder -Konferenz, wie diese Körper damals zuweilen genannt wurden, und hatte fortan alleinige Gerichtsbarkeit über die dortigen Gemeinden und Prediger. Das Gebiet des Pennsylvania-Ministeriums hatte sich eigentlich nie über Virginien hinaus erstreckt, und die südlicher gelegenen Gemeinden standen entweder unter der Aufsicht einer europäischen Missionsgesellschaft oder waren sie von der Pflege, sowie von der Gemeinschaft eines kirchlichen Körpers unabhängig. Die anwesenden Prediger waren Gottfried Arndt, Karl A. G. Storch, Paul Henkel und Robert J. Miller, der bei seiner Ordination die Verpflichtung auf sich genommen hatte: „die Regeln, Verordnungen und Gebräuche der protestantischen Episkopalkirche zu befolgen", der aber dessenungeachtet siebenundzwanzig Jahre lang lutherische Gemeinden bediente.

Durch diese Organisation scheint neues Leben in die lutherische Kirche in den Carolinas gebracht worden zu sein. Mit Ausnahme des Pastors Faber in Charleston, den wohl die weite Entfernung von den Orten, wo die Synode gewöhnlich tagte, abgehalten hat, sowie des Pastors Wallern, der stets eine unabhängige Stellung eingenommen hat, schlossen sich später sämtliche lutherische Prediger, die in Süd-Carolina wohnten, diesem Körper an. Das starke und rasche Wachstum der Kirche wurde allerdings durch den Mangel an Predigern sehr gehindert, „und um diesem Uebelstande abzuhelfen, wurden fromme Laien als Katechisten lizensiert, die später Predigtamtskandidaten geworden sind. So entstand das Lizenswesen."

Im Oktober 1812 hielten zehn vom Pennsylvania-Ministerium ausgesandte Missionare in Washington Co., Pa., die erste kirchliche Konferenz westlich vom Allegheny-Gebirge. Die Gründung eines unabhängigen Körpers, welche die Mutter-Synode mißbilligte, fand erst im September 1817 in New Philadelphia, Ohio, statt. Es war dies das Werk der jüngeren Mitglieder gegen den Rat der älteren und nur drei der Prediger, welche sich an der Gründung beteiligten, waren ordiniert.

Im Jahre 1820 fand die Gründung der Synode von Maryland und Virginien statt.

So entstanden vor Ablauf des ersten Viertels dieses Jahrhunderts vier weitere Synoden. Und die Veranlassung dazu waren weder Lehr- oder kirchliche Streitigkeiten, noch auch, soweit bekannt ist, andre Zerwürfnisse, sondern hauptsächlich ihre eigentümliche Lage und die Wohlfahrt der Kirche. Ungeachtet großer Hindernisse hielt die Ausbreitung der lutherischen Kirche Schritt mit dem Wachstum des Landes und der schnellen Vermehrung der Bevölkerung. Ihre Gesamtstärke, welche zu Anfang des Jahrhunderts siebzig Prediger und drei Hundert Gemeinden betrug, umfaßte jetzt ein Hundert und vier und sechzig

Prediger, vier Hundert und fünf und siebzig Gemeinden und fünf und vierzig Tausend Kommunikanten. Jedoch waren hundert Gemeinden ohne Pastoren.

Diese Bemerkung zeigt uns eine sehr dunkle Seite der Kirche jener Zeit und offenbart das Haupthindernis, welches ihrem raschen Wachstum im Wege stand. Mehrere Umstände trugen gemeinsam dazu bei, um die Gründung von Schulen für die Ausbildung von Predigern zu verhindern. Aus Deutsch-



Wittenberg-Waisenhaus, Wittenberg, Wis.

land kamen nur noch wenige brauchbare Pastoren an. Infolgedessen war solcher Mangel an Hirten, daß nahezu ein Viertel aller Gemeinden vakant war. Auch konnten nur wenige Prediger gefunden werden, die den Neueingewanderten in ihre entfernter gelegenen Ansiedelungen nachfolgten.

Die so umsichtigen Begründer der lutherischen Kirche in diesem Lande sorgten nicht nur dafür, daß Schulen für den Unterricht der Jugend errichtet wurden, sondern waren auch ernstlich bemüht, Anstalten für die Ausbildung von Predigern ins

Leben zu rufen. Die Sprache ihrer Glieder gereichte der lutherischen Kirche schon damals im Vergleich mit andern zum großen Nachteil; doch dies Hindernis suchten Männer wie Benjamin Franklin, Konrad Weiser und Wm. Smith dadurch zu beseitigen, daß sie in England bedeutende Summen sammelten, womit Elementarschulen eröffnet wurden, in welchen der deutschen Bevölkerung die Kenntnis der englischen Sprache beigebracht werden sollte. Aber diese Bemühungen konnten ebensowenig die Kirche mit gründlich gebildeten Predigern versorgen, wie die blühende lutherische Gemeindeschule in Philadelphia. Daher verfiel Dr. Kunze auf einen andern Plan. Da die Mittel zur Erhaltung einer solchen Anstalt nicht vorhanden waren, so gründete er „Die Gesellschaft zur Beförderung des Christentums und aller nützlichen Erkenntnis unter den Deutschen in Amerika." Diese sollte die Mittel beschaffen. Am 15. Februar 1773 wurde das deutsche Seminar oder Lateinschule in feierlicher Weise eröffnet. Aber dieser schöne Anfang zu einer theologischen Anstalt, in welcher manche tüchtige Prediger hätten herangebildet werden können, ging, wie so manches andre treffliche Werk während der Stürme des Befreiungskrieges unter. „Als 1783 wieder Friede geworden war, fand sich keine Schule, in welcher deutsche Jünglinge hätten mehr lernen können als die Elementarfächer."

Diesem Bedürfnis wurde allerdings zum Teil mittelst der Universität von Pennsylvanien, welche damals die trefflichste Schule im Staate war, abgeholfen. Dieselbe hatte nämlich seit 1780 „eine orientalische und deutsche Professur, mittelst welcher in deutscher Sprache Unterricht in den alten Sprachen erteilt wurde." Der erste Inhaber dieser Professur war der gelehrte Dr. Kunze, dem 1784 sein beredter Kollege an der St. Michaelis- und Zions-Gemeinde, Dr. Helmuth, nachfolgte. Ihr Ruf, sowie ihre Tüchtigkeit führten der Universität viele Studenten zu, und

während 1785 hatte der deutsche Professor sechzig Studenten, eine Zahl, die um ein Bedeutendes die der englischen Schüler überstieg, weshalb man ihnen den großen Hörsaal der Englischen, den geräumigsten und schönsten im Gebäude, überlassen mußte.

Eine Anzahl lutherischer Prediger wurde hier ausgebildet. Einige derselben waren Benefizianten der deutschen Gesellschaft von Pennsylvanien. Unter diesen befanden sich solche ausgezeichnete Männer wie Georg Lochman, Christian Endreß, David F. Schäffer und Samuel Schmucker.

1787 wurde Franklin-College eröffnet. Jedoch hat nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl lutherischer Prediger hier studiert. Unter denselben sind zu nennen die Pastoren Henry A. Muhlenberg, viele Jahre lang Prediger in Reading und hernach hoher Zivilbeamter, und Benj. Keller, einer der liebenswürdigsten und nützlichsten Diener der Kirche. Etwas früher war von den Doktoren Helmuth und Schmidt eine Art Privatseminar ins Leben gerufen worden, und Männer wie Georg Lochman, J. G. Schmucker, Endreß, J. Miller, Baker, Butler und Beates sind hier für die lutherische Kanzel vorbereitet worden. 1784 bewog Dr. Kunze hauptsächlich der Umstand, einem Ruf nach New York zu folgen, weil ihm dort eine Professur im Columbia-College angetragen wurde und er hoffte, auf diese Weise etwas dazu beitragen zu können, dem Predigermangel abzuhelfen. 1815 wurde das Hartwick-Seminar in New York mit neunzehn Studenten eröffnet, deren Zahl jedoch etliche Monate später auf vier und vierzig gestiegen ist. Die Gründung dieser Anstalt wurde ermöglicht durch das reiche Vermächtnis, das Pastor Hartwig für eine Schule hinterließ, in der junge Männer sowohl für das Pfarramt als auch für Missionare unter den Indianern herangebildet werden sollten. Der erste Vorstand dieser Anstalt war Dr. Ernst Ludw. Hazelius, ein Mann, der, mit gründlichen deutschen Kenntnissen ausgestattet, sich

trefflich zum Lehrer eignete. Dabei war er ein ernster Christ. Obwohl in seiner Stellung zum Bekenntnis der lutherischen Kirche eben so liberal wie seine Zeitgenossen, so ist es ihm durch die von ihm ausgebildeten Pastoren dennoch gelungen, der Herrschaft des Rationalismus im New Yorker Ministerium ein Ende zu machen.

Mehrere der tüchtigeren Pastoren erteilten noch neben den vielen Arbeiten, welche ihre großen Pfarrdistrikte ihnen aufer-



Hartwick-Seminar, Hartwick, N. Y.

legten, jungen Männern, die sie in ihre Häuser nahmen, Privatunterricht. Nicht selten gaben sie ihnen Freitisch und selbst Bücher, und halfen ihnen die theologischen Fächer zu bemeistern. Solchen uneigennützigen Bemühungen seitens der Doktoren Schäffer und Lochman in Pennsylvanien und Kunze, Quitman und Geißenhainer in New York verdankt die Kirche viele ihrer fleißigsten, würdigsten und nützlichsten Männer, die während des letzten Viertels des 18. und während des ersten des 19. Jahrhunderts in ihrem Weinberge gestanden sind.

Allerdings konnte ein einzelner Pastor, so gründlich er auch in der Theologie zu Hause war, der noch außerdem eine und nicht selten mehrere Gemeinden zu versehen hatte, nicht das leisten, was eine theologische Fakultät, deren Mitglieder sich ganz der Sache widmen können, zu leisten imstande ist. Daher kam es auch, daß, obwohl eine Reihe der gelehrtesten Theologen, denen die besten Anstalten den Titel eines Doktors der Theologie verliehen, die von den einflußreichsten Männern ihrer Zeit bewundert und geachtet wurden und deren Dienste oft in Angelegenheiten des Staates gesucht wurden, damals die Kirche zierten, die theologische Ausbildung in jenen Tagen doch notwendig weniger gründlich und die Zahl derer, welche Gelegenheit hatten tüchtige Studien zu machen, eine beschränkte gewesen ist. Es war deshalb unvermeidlich, daß ein entsprechender Druck auf dem Leben und der Thätigkeit der Kirche lag.

Kapitel X.

Gründung der General-Synode.

Ein hellerer Tag war für die Kirche im Anbruch. Die Sonne ging zwar hinter Wolken auf; aber sie ging doch auf. Und damit brach ein Tag des außerordentlichen Segens der Entfaltung und Ausbreitung der Kirche an. Der Geist des Christentums ist der Geist der Einigkeit. Die Aufgabe des Erzhirten war: „daß er die Kinder Gottes, die zerstreuet waren, zusammenbrächte.“ Sünde und Irrlehre verursachen Trennung und Entfremdung. Indem das Evangelium die Menschen mit Gott versöhnt, verbindet es dieselben auch untereinander in Freundschaft und Liebe. Wer Gott den Vater über alles liebt, der liebt auch seinen Bruder. Und wo Liebe ist, da ist Einigkeit.

Dieser brüderliche Sinn beseelte viele in der lutherischen Kirche zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, und seine Frucht war die Gründung der General-Synode, welche in verschiedenen Hinsichten an die unter Mühlenberg angebrochene Zeit der Blüte erinnert. Wie diese bezeichnet sie eine neue Periode in der Geschichte der lutherischen Kirche dieses Landes. Wiederum kehrte bei ihr Einigkeit, Leben, Thätigkeit und wunderbarer Fortschritt ein. Personen desselben Glaubens, derselben Bildungsstufe, Tradition und gar Abstammung würden von selbst durch das Band des Evangeliums zusammengebracht worden sein; aber sie empfanden auch die Notwendigkeit einer engern Verbindung, um durch gemeinsames Wirken das Wohl der Kirche in umfassenderem Maßstabe zu fördern. Der Gedanke war vor Jahren angeregt worden, und der Wunsch schien allgemein, daß ein engerer Zusammenschluß bestehen sollte, um unnötigen und schädlichen Spaltungen vorzubeugen, daß größere Uebereinstim-



Prof. Dr. S. S. Schmucker.



mung in den Gebräuchen, den Gesangbüchern und Agenden der Kirche eingeführt werden möchte, und daß die Unternehmungen, deren Erfolg großenteils vom Zusammenwirken abhängt, dadurch gestärkt und gefördert werden würden.

Um diesem christlichen Wunsche nach brüderlicher Vereinigung zu entsprechen, um für die sich mehrenden Bedürfnisse der einzelnen Gemeinden zu sorgen und um die Verantwortlichkeit für die Kirche als Ganzes zu übernehmen, war es nötig, daß die lutherischen Synoden in organische Verbindung zu einander treten sollten. Die Verhältnisse waren günstig, um den Plan auszuführen. Der Geist Gottes hatte die Kirche zur Inangriffnahme des Werkes vorbereitet.

Es war ganz passend, daß die Synode von Pennsylvanien die Initiative ergriff. Sie war ja die Muttersynode, aus der alle übrigen hervorgegangen sind, und zählte noch immer eine größere Anzahl Prediger und Gemeinden als alle andern Synoden zusammengenommen. Die ersten Spuren finden sich in den Verhandlungen der Synode zu Harrisburg im Jahre 1818, wo beschlossen wurde: „Die Synode hält es für wünschenswert, daß die verschiedenen Synoden der evangelisch-lutherischen Kirche in den Vereinigten Staaten auf irgend eine Weise in nähere Verbindung miteinander treten sollten, und daß das ehrw. Ministerium ersucht werde, diesen Gegenstand in nähere Erwägung zu ziehen, und daß, falls das ehrw. Ministerium die Sache für ratsam erkennt, es einen Plan für eine engere Verbindung entwerfe und darauf bedacht sei, daß eine solche Vereinigung, wenn möglich, auch durchgeführt werde." „Außerordentliche Einmütigkeit sowie das herzlichste Einvernehmen und brüderliche Liebe herrschten" bei dieser Versammlung, wofür der Sekretär in seinem Protokoll dem Herrn aufs wärmste dankt.

Die Beamten wurden mit der Korrespondenz betraut, um die Sache ins Werk zu setzen. Den andern Synoden wurde

darum eine Abschrift der Beschlüsse des Pennsylvania-Ministeriums zugesandt und sie eingeladen, zur nächsten Versammlung dieses Körpers, welche in der Trinitatis-Woche 1819 in Baltimore stattfinden sollte, Delegaten zu senden, um die Rätlichkeit der Gründung einer General-Synode zu besprechen.

Bei dieser Versammlung wurde ein Brief von Dr. Quitman, dem Präsidenten des New Yorker Ministeriums, verlesen, welcher eine sofortige Vereinigung der Synoden vorschlug. Die Ohio-Synode wird nicht erwähnt. Die Nord Carolina-Synode jedoch, welche der Ansicht war, „daß behufs einer solchen Vereinigung unsrer Kirche alle mögliche Hilfe geleistet werden sollte," beauftragte alsbald ihren Sekretär, den Pastor Gottlieb Shober, dieser Versammlung in Baltimore beizuwohnen und im Auftrag der Synode „die Herstellung einer solchen wünschenswerten Vereinigung zu versuchen". Ihm wurden Sitz und Stimme gewährt, und der Umstand, daß er sich dieses Gegenstandes halber eingefunden hatte, ermutigte die Synode nicht wenig mit der Sache voranzugehen. Sie wurde der Hauptgegenstand der Verhandlungen. Ein Komitee wurde ernannt, bestehend aus den Pastoren Dr. F. D. Schäffer, Dr. J. Daniel Kurtz, und Dr. J. Georg Schmucker und den Herren Demuth, Keller und Schorr aus den Gemeindeabgeordneten nebst dem Delegaten Pastor Shober, um die ganze Sache zu prüfen und sobald als möglich einen Plan vorzulegen.

Der Bericht des Komitees wurde gründlich erörtert, und der von demselben vorgelegte Plan zur Gründung einer General-Synode mit zweiundvierzig gegen acht Stimmen angenommen. Paragraph 1 dieses Planes besagt, daß angesichts der Ausbreitung der Kirche „über den größten Teil der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, sowie angesichts der Thatsache, daß die Mitglieder benannter Kirche ernstlich darnach streben, in dem Geiste der Liebe und Eintracht nach Einer Glaubensregel zu

wandeln, * * * es der nahezu einmütige Wunsch der bestehenden Synoden und Ministerien zu sein scheine, daß eine brüderliche Vereinigung der ganzen evangelisch=lutherischen Kirche in diesen Vereinigten Staaten mittelst eines Zentral=Körpers geschaffen werde."

Aber wie eine solche „brüderliche Vereinigung" ins Leben zu rufen, das war die Frage. Die lutherische Kirche erkennt in keiner Form der Kirchenverfassung ein göttliches Recht, das über die Souveränität der einzelnen Gemeinden hinausgeht und welches das Amt der Predigt des Evangeliums und der Verwaltung der Sakramente ist. Wahrte man diesen Grundsatz, so stand es den Vätern frei, der vorgeschlagenen Vereinigung irgend eine Form zu geben, welche dem Zweck am besten entsprach. Der „Planentwurf", welchem in manchen Zügen die Verfassung der General=Assembly der presbyterianischen Kirche zu Grunde gelegt worden war, bildete die Basis für die Diskussion seitens des Komitees; es wurden jedoch auch wichtige Stücke aus dem kongregationalistischen System aufgenommen. Die Befugnisse des Zentralkörpers sollten vornehmlich beratender Natur sein; während man die juridische und exekutive Autorität hauptsächlich in den Händen der einzelnen Synoden beließ. Der allgemeine Körper sollte „als ein vereintes Komitee der einzelnen Synoden" dienen, und die innere Leitung und Regierung derselben sollte dauernd in deren Hände verbleiben. Dies „war der einzigen Beschränkung unterworfen, daß solche Regeln und Verordnungen nicht im Widerspruche mit diesen Fundamental=Grundsätzen des allgemeinen Körpers stehen dürfen."

Abschnitt 4 des Plan=Entwurfs erkannte der General=Synode „das alleinige Recht zu, mit Zustimmung einer Mehrheit der einzelnen Synoden neue Bücher zum allgemeinen Gebrauch in der Kirche einzuführen, sowie Verbesserungen in der Agende und

Gottesdienstordnung vorzunehmen. Bis dies jedoch stattfindet, sollen die eingeführten Gesangbücher, der kleine Katechismus Luthers, die vorhandenen Agenden und Gottesdienstordnungen sowie alle solche Bücher, welche von irgend einer der bestehenden Synoden als Kirchenbücher angenommen worden sind, so lange weiter gebraucht werden, als sie für gut finden mögen. Die General-Synode hat jedoch keine Befugnis, irgend eine Abweichung von der Lehre, die bisher unter uns angenommen worden ist, zu machen oder zu verlangen."

Vorkehrung wurde gleichfalls getroffen für Gründung neuer Synoden sonderlich in Staaten, wo noch kein solcher Körper besteht. Es sei denn die Erlaubnis der General-Synode förmlich eingeholt worden, so „soll kein neuorganisierter Körper unter uns für ein gesetzlich gegründetes Ministerium angesehen und keine von demselben erteilte Ordination als gültig anerkannt werden."

Der Entwurf, der hiermit von der Synode von Pennsylvania angenommen worden war als „ein Plan für eine allgemeine Vereinigung der evangelisch-lutherischen Kirche in den Vereinigten Staaten von Nord Amerika", trug die Unterschrift des Präsidenten J. Georg Schmucker und des Sekretärs Konrad Jäger, und wurde behufs allgemeiner Verteilung unter allen Predigern und Delegaten der verschiedenen Synoden gedruckt, mit dem Verständnis, daß sie darüber möglichst bald verhandeln sollten, und daß, wenn drei Vierteile der Synoden denselben „wenigstens dem Geiste und der Hauptsache nach" angenommen haben würden, der Präsident der Synode von Pennsylvania eine Versammlung von Abgeordneten berufen solle, die zu solcher Zeit und an solchem Orte, wie er bestimmen mag, zusammenkommen sollen, um für sich eine Konstitution zu entwerfen, die dem Plan-Entwurf so genau als möglich entsprechen würde.

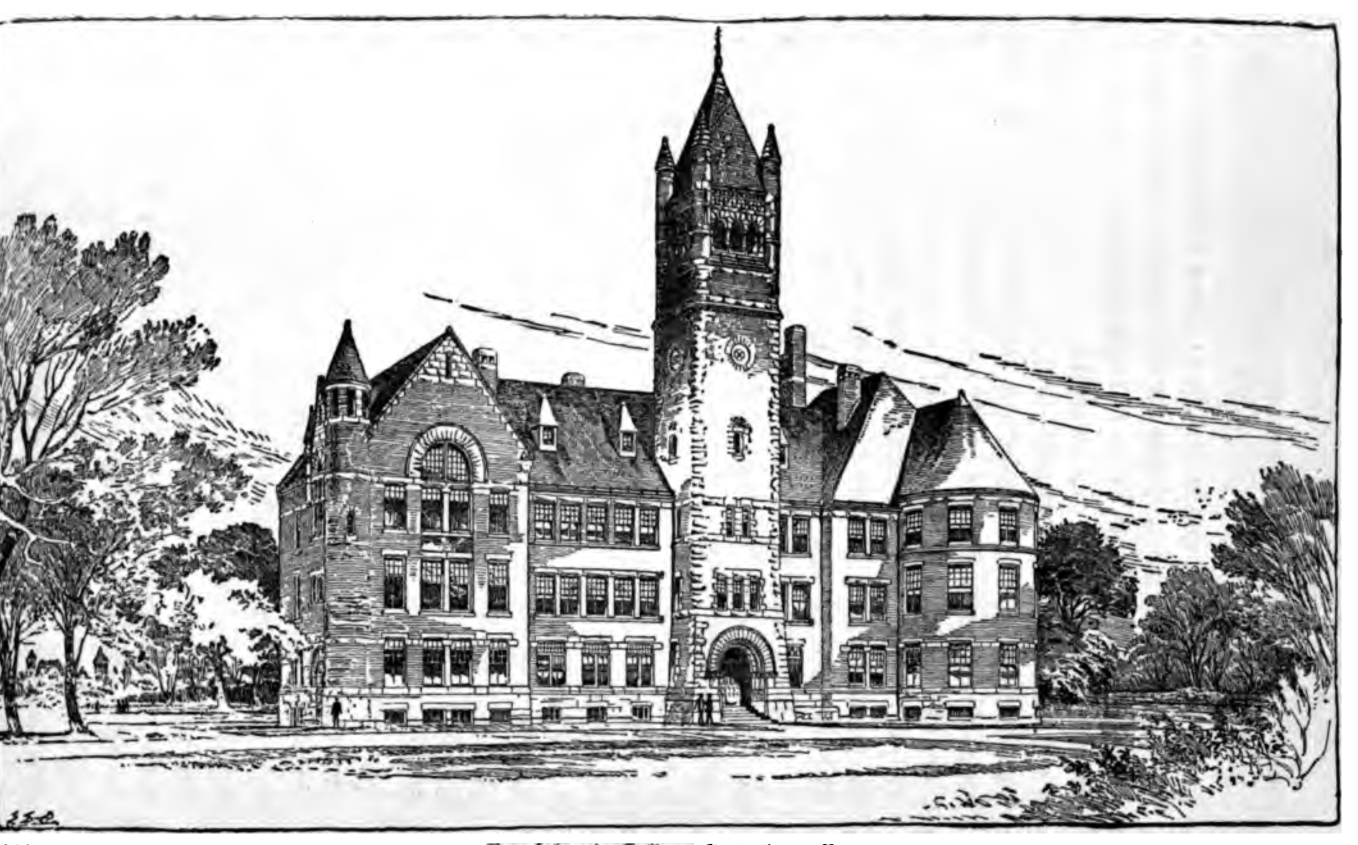
Da der Vorschlag seitens der erforderlichen Majorität an-

genommen worden war, so wurde die Versammlung zur Gründung der geplanten allgemeinen Synode auf den 22. Oktober 1820 nach Hagerstown, Md., ausgeschrieben. Von der Synode von Pennsylvania erschienen als Abgeordnete die Doktoren Georg Lochman, F. W. Geißenhainer, Christian Endreß, J. G. Schmucker, H. A. Mühlenberg (ein Sohn des Dr. Heinrich E. Mühlenberg und Enkel des Patriarchen), nebst den Herren Christian Kunkel, Wilhelm Hensel und Peter Strickler; vom Ministerium von New York, die Doktoren Phil. F. Mayer und F. C. Schäffer; von der Synode von Nord Carolina, die Pastoren G. Shober und P. Schmucker; von der Synode von Maryland und Virginia, die Doktoren J. D. Kurtz und D. F. Schäffer nebst Herrn G. Schryock. „Es wurde seitens aller Anwesenden sehr bedauert, daß von der Synode des Staates Ohio die erwarteten Abgeordneten nicht erschienen waren." Dr. J. D. Kurtz wurde zum Präsidenten und Dr. H. A. Mühlenberg zum Sekretär der Versammlung gewählt. Eine wichtigere Versammlung ist innerhalb der Grenzen der lutherischen Kirche, diesseits des Atlantischen Ozeans nie abgehalten worden, und eine edlere Schar erleuchteter Männer konnte zur Zeit weder in ihrer Mitte oder außerhalb derselben gefunden werden.

Sie scheinen der Verantwortlichkeit wohl bewußt gewesen zu sein, die sie im Legen des Fundaments für eine vereinigte lutherische Kirche in diesem Lande übernommen hatten; und im Geiste der schönsten Eintracht bauten sie so weislich, daß ihr Gebäude mit etlichen Veränderungen heute noch besteht. Es wird allgemein zugegeben, daß dasselbe eines der mächtigsten Werkzeuge gewesen ist in der Gestaltung der Kirche und in der Förderung ihrer allgemeinen Wohlfahrt. Obwohl falsche Freunde von innen und feindliche Gegner von außen dieselbe öfters angegriffen haben, so werden doch wenige, die mit ihrer Geschichte vertraut sind, ihr die Anerkennung absprechen, daß sie

direkt oder indirekt, teils infolge ihrer eigenen Entwickelung auf richtigen Bahnen, teils indem sie ihre Gegner zu einer rechten Entwickelung anspornte, „von großem Segen für die Kirche geworden ist. Ihrem Einfluß sind die glücklichsten Erfolge zuzuschreiben und selbst solche Synoden haben Nutzen von ihr gehabt, die sich derselben nicht förmlich angeschlossen haben." „Es war in dieser Krisis," sagt Dr. Chas. P. Krauth im Lutheran and Missionary vom 17. März 1864, „daß das Leben der Kirche sich bekundete in der Gründung der General-Synode. Die Gründung war ein großer Akt des Glaubens, die, wie die Verfasser der Konstitution es in solch erhabenen Worten ausdrücken, im Vertrauen auf Gott unsern Vater, im Namen unsers Herrn Jesu Christi, unter der Leitung und Führung des Heiligen Geistes im Worte Gottes vorgenommen wurde. Die Verfasser dieser Konstitution sollten uns als Lutheraner ebenso teuer sein, wie die Verfasser unserer Vereinigten Staaten-Konstitution uns sind als Amerikaner."

Die Versammlung einigte sich über eine Verfassung, die mit dem von der Pennsylvania-Synode entworfenen Plan wesentlich identisch war. Sie wurde den verschiedenen Synoden vorgelegt mit der Bestimmung, daß, wenn dieselbe von drei Synoden, die sich an der Beratung beteiligt haben, angenommen sein würde, sie bindend sein sollte. Zugleich wurde der Vorsitzer der Versammlung ermächtigt, die erste Konvention des vereinigten Körpers auf den dritten Montag im Oktober 1821 nach Frederick, Md., zu berufen. Da das Ausbleiben der Delegaten von der Ohio-Synode sehr bedauert wurde, so richtete man ein freundliches Schreiben an deren Präsidenten und „ermunterte ihn, wenn möglich, bei benannter Synode es dahin zu bringen, daß sie mit ihren Brüdern in der Annahme der Verfassung Hand in Hand gehe." Die Abgeordneten waren so gewiß, daß die Konstitution seitens der erforderlichen Anzahl von Synoden



 Pennſylvania=College, Gettysburg, Pa.

angenommen werden würde, daß sie in ihrem Eifer alsbald daran gingen, einleitende Schritte zur Gründung solcher Anstalten zu treffen, welche sie ins Leben zu rufen gedachten. Ein Komitee wurde beauftragt, *einen Plan für eine Lehr-Anstalt zu entwerfen*. Dasselbe bestand aus den Doktoren Schmucker, Lochman, Endreß, Geißenhainer und Mühlenberg. Ein anderes Komitee erhielt den Auftrag, *einen Plan zur Gründung einer Missionsanstalt auszuarbeiten*, während ein drittes Komitee *Vorschläge zur Unterstützung armer Prediger, Prediger-Witwen und -Waisen* einbringen sollte.

Bei der nächsten Versammlung der Pennsylvania-Synode zu Chambersburg, im Juni 1821, wurde die Konstitution, „nachdem jeder Artikel reiflich erwogen und einmütig gutgeheißen worden war", mit siebenundsechzig gegen sechs Stimmen angenommen. Die Synode von Maryland und Virginia nahm dieselbe auf ihrer nächsten Versammlung in Frederick vom 2. bis 4. Septemter ebenfalls ganz einstimmig an. Dasselbe that die Synode von Nord-Carolina. In dem Ministerium von New York fand der Vorschlag wenig Beifall. 1819 wurde der „Plan-Entwurf" reiflich besprochen, und die Doktoren Mayer und Schäffer erwählt, um die Synode bei der Versammlung in Hagerstown, bei welcher eine Verfassung entworfen werden sollte, zu vertreten. 1821 berichteten diese Delegaten an das Ministerium und überreichten ein Exemplar der Konstitution. „Dieselbe wurde verlesen und besprochen, und schließlich beschlossen, daß sich der Sekretär bemühe, mehr Exemplare dieser Konstitution zu bekommen, und daß die weitere Erörterung verschoben werde." Zugleich wurde die Frage hinsichtlich des Anschlusses an die Gemeinden verwiesen. 1822 teilte der Sekretär mit, daß nur wenige Gemeinden ihn von ihrer Entscheidung in Kenntnis gesetzt hätten. „Die Mehrzahl der eingelaufenen Ant-

worten habe aber dahin gelautet, daß der Beitritt jetzt unpraktisch sei," obgleich keine Einwendungen gegen Gründung der General-Synode vorgebracht worden wären.

Da drei der Synoden die Konstitution angenommen hatten, so wurde die erste, regelmäßige Versammlung der General-Synode berufen. Dieselbe fand statt vom 21.—23. Oktober 1821 in Frederick, Md. Dr. G. Lochman hielt den Morgengottesdienst in deutscher Sprache; Dr. J. G. Schmucker predigte des Nachmittags in derselben Sprache, während Dr. C. Endreß abends englischen Gottesdienst hielt. Delegaten waren anwesend von der Pennsylvania-, der Nord-Carolina-, Maryland- und Virginia-Synode. Erstere war vertreten durch die Doktoren J. G. Schmucker, Lochman und Endreß, sowie durch die Herren C. A. Barnitz, F. Sharrets und P. Brua. Von der zweiten waren zugegen die Pastoren Shober und Scherer, und die Delegaten der letzteren waren Dr. D. F. Schäffer und Herr J. Ebert. Während demnach fünfzehn Delegaten sich an den Verhandlungen zur Entwerfung einer Konstitution beteiligt hatten, waren nur zehn bei der ersten regelmäßigen Versammlung anwesend. „Aber einer ansteckenden Krankheit halber, die epidemisch aufgetreten war, sowie wegen eines Fehlers, der sich betreffs der Versammlungszeit in den Anzeigen der Blätter fand, waren vier Delegaten der Synoden von Pennsylvanien, zwei der Synode von Nord-Carolina und zwei der Synoden von Maryland und Virginien nicht zugegen." Die Zahl, welche darum die erste Versammlung ausgemacht haben würde, betrug demnach achtzehn. Dr. Lochman war Präsident der Versammlung, Dr. D. F. Schäffer Sekretär und achtbarer C. A. Barnitz Schatzmeister. Die Zahl war gering und die Mittel beschränkt. Gewaltige Schwierigkeiten standen im Wege. Aber der Geist Christi hat in ihnen starkes Verlangen und große

Hoffnungen geweckt. Dazu hatten sie einen ernsten Willen und einen großen, weltüberwindenden Glauben.

Da sie die unmittelbaren und dringenden Bedürfnisse der Kirche wohl kannten, so beschäftigten sich die Mitglieder der ersten General-Synode aufs eifrigste mit solchen Gegenständen wie Predigererziehung, einheimische Mission und Katechismus-Unterricht der Jugend. So klar sie auch von der Notwendigkeit der Gründung eines theologischen Seminars überzeugt waren, so hielten sie es doch der ungünstigen Zeit halber für ratsam, damit etliche Jahre zu warten. Mittlerweile wurden jedoch Maßregeln ergriffen in der Voraussetzung, daß eine solche Anstalt bald gegründet werden würde. Der Gegenstand sollte immer wieder angeregt, die Gemeinden darauf vorbereitet und für das Seminar eine gutgewählte und umfangreiche Bibliothek gesammelt werden.

Die Sache der einheimischen Mission wurde gründlich besprochen und darauf „den einzelnen Distriktssynoden ernstlich empfohlen, einen oder mehrere Missionare nach solchen Teilen des Landes zu senden, wo es ihrer Meinung nach am nötigsten sei.“ Die Doktoren Endreß, Schmucker, Lochman und D. F. Schäffer, sowie Pastor Schober erhielten den Auftrag, einen englischen Katechismus auszuarbeiten. Bei dieser Versammlung berichtete das Pennsylvanische Ministerium fünf und achtzig Prediger auf seiner Liste, welche während des Jahres „etwa vier bis fünf Hundert Personen“ konfirmiert hatten und deren Gemeinden zwei Hundert und fünf und neunzig Schulen hatten. Die Synode von Maryland und Virginien berichtete fünfzehn Prediger, die während des Jahres fünf Hundert und achtzig konfirmiert hatten und die Synode von North Carolina dreizehn Prediger und zwei Hundert und zwanzig Konfirmanden.

Eine so weise und wohlthätige Verbindung, wie die General-Synode sein sollte, kann ohne Hindernisse und Feindschaft

nicht sehr weit kommen. Sie hatte allerdings ohne große Schwierigkeiten begonnen, aber jedes Unternehmen in bürgerlicher oder religiöser Beziehung, das etwas Neues will, jedes Vorwärtsgehen für die Sache der Wahrheit und des Rechts muß die Feuerprobe des Angriffs, der Feindschaft und der Entstellung bestehen. Jedes edle Werk hat einen Kampf ums Dasein zu bestehen.

Die allgemeine Vereinigung lutherischer Synoden in diesem Lande muß sich demselben Gesetz der Prüfung unterwerfen und nur nachdem sie die Feuerprobe durchgemacht, ihre Lebensfähigkeit und Lebenswürdigkeit erwiesen hatte, konnte sie sich ihrer göttlichen Mission widmen, kirchliche Anstalten gründen und die Grenzen der Kirche erweitern. Der lobenswerte Versuch, die verschiedenen Teile der Kirche zu vereinigen, damit durch gemeinsames Beraten und einmütiges Handeln ein allgemeiner Fortschritt erzielt werden möchte, war kaum gemacht worden, als das ganze Werk plötzlich vereitelt zu werden schien. „Die Hoffnungen, welche man für die Besserung Zions gehegt hatte, schienen zerstört, und viele waren geneigt, den Plan einer Vereinigung aufzugeben.“ Jedoch war das Vorhaben aus Gott, und tüchtige und beherzte Männer mit festem Glauben und treuem Herzen, Männer, fähig Lasten zu tragen und den Kampf aufzunehmen, waren für die Krisis ausersehen.

Bei der zweiten Versammlung der General-Synode, die vom 19.—21. Okt. 1823 in Frederick, Md., statthatte, war das Ministerium von Pennsylvanien die Muttersynode, welche die eigentliche Gründerin der General-Synode gewesen ist, nicht vertreten. Bei ihrer Versammlung im Jahre 1823 passierte sie Beschlüsse, durch welche sie sich von der Verbindung mit dem allgemeinen Körper lossagte. Diese Trennung war nicht auf Grund von Lehrunterschieden zwischen ersterem und letzterem Körper. Auch unterlagen derselben keine Mißverständnisse zwi-

schen den Leitern, noch auch eine Unzufriedenheit mit den ausgesprochenen Plänen und Zwecken des Körpers. Auch sollte der Rücktritt nicht permanent sein, sondern nur auf solche Zeit in der Zukunft, bis die Gemeinden selbst ihre „Mißdeutung unserer wahren Absicht eingesehen haben und diese Beschlüsse in Wiedererwägung ziehen werden."

An den Gemeinden lag es. Man hatte ihnen die Meinung beigebracht, und wie ein Lauffeuer verbreitete sich dieselbe unter ihnen, daß ein solcher Körper ein Werkzeug kirchlicher Tyrannei werden könnte. Schreckliche Prophezeiungen bekam man zu hören; böswillige Entstellungen wurden verbreitet und heftige Opposition gegen die General-Synode erweckt. So sehr eiferte das Volk um seine politischen Rechte, deren Preis es noch nicht vergessen hatte, so sehr mißtrauisch war es gegen jede Art von Autorität und so groß war seine Furcht vor Macht auf irgend einem Gebiet, daß es in einer solchen Verbindung, die für die Kräftigung und den Aufbau der Kirche so notwendig war, eine Anstalt erkennen zu müssen glaubte, wodurch die Freiheit des amerikanischen Volkes gefährdet würde! Prediger andrer Gemeinschaften trugen viel dazu bei, um diese grundlose Furcht zu erwecken und in die Herzen der Gemeindeglieder eine bittere Feindschaft gegen ein Unternehmen zu pflanzen, welches dem Wachstum und Einfluß der lutherischen Kirche förderlich sein würde. Unglücklicherweise hatten sie solchen Erfolg, daß die Prediger der Pennsylvania-Synode sich genötigt sahen, dem gegnerischen Druck zu weichen, so unvernünftig und verkehrt derselbe auch war, und die förmliche Verbindung mit dem allgemeinen Körper zu lösen. So weit davon entfernt waren die einflußreichsten Männer der Synode, irgend welche Abneigung gegen die General-Synode zu hegen, daß sie dieselbe vielmehr „als zur Förderung der Interessen der Kirche hochnützlich" zu betrachten fortfuhren, und aufs stärkste die „eigentümlichen Um-

stände", welche sie zu diesem Schritte nötigten, bedauerten, Umstände, von welchen selbst die General-Synode urteilte, daß sie „den zeitweiligen Rücktritt der Alten Synode entschuldigten, wenn nicht geradezu notwendig machten". Dem herzlichsten Wohlwollen und Vertrauen gab man beiderseits Ausdruck und sprach beiderseits die Hoffnung aus, daß die gewaltsame Trennung, welche beide Teile beklagten, ein baldiges und fröhliches Ende nehmen möge.

Die Abwesenheit einer Delegation von der Pennsylvania-Synode, auf deren Führerschaft und Einfluß man so sehr gerechnet hatte, brachte über die zweite Versammlung große Betrübnis. Es hatte nachgerade den Anschein, als ob die General-Synode unter dieser schweren Prüfung in den ersten Jahren ihres Bestehens unterliegen müßte. Es ist nicht zu verwundern, daß „wenig gethan worden zu sein scheint". Es ist eher zu verwundern, daß noch Mut da war, um überhaupt etwas zu thun. Dennoch unternahm man etwas, und was gethan wurde, ist darum von Wichtigkeit, weil es den Geist zu erkennen gibt, der damals das kleine Häuflein der Delegaten beseelte.

Hierher gehört die Ernennung eines Komitees, welches mit der lutherischen Kirche in Europa in Verbindung treten sollte, um „korrekte Information hinsichtlich des geistlichen Zustandes unserer Kirche in den verschiedenen Reichen, Ländern und Orten einzuziehen, die Einigkeit der Kirche zu fördern und sich gegenseitig zum Gebet und zur Arbeit aufzumuntern, damit die Kirche Christi in der Welt wachse und gedeihe." Ein von den Doktoren S. S. Schmucker und D. F. Schäffer verfaßtes und zur allgemeinen Verbreitung in den Synoden gedrucktes Rundschreiben erkennt mit Dank gegen Gott den gedeihlichen Zustand und das schnelle Wachstum der Kirche, die bereits ein Hundert und fünf und siebzig Pastoren, neun Hundert Gemeinden und über fünfzig Tausend Kommunikanten zähle, an. Es setzt auseinan-

der, wie notwendig die Gründung der General-Synode gewesen sei, um das Wohl Zions zu fördern und um zu verhüten, daß „Verschiedenheit in Lehre und Praxis, sowie Uneinigkeit und Spaltung um sich greifen." Es spricht seine Freude darüber aus, „daß der Geist der Frömmigkeit und des Eifers für das Reich Gottes unter ihnen allenthalben zunehme", fordert die Kirche auf, für mehr Arbeiter zu beten, damit das Evangelium den neuen, entfernt gelegenen Ansiedelungen gebracht werde, bittet um reichliche Beiträge für die Missionssache, muntert die einzelnen Synoden auf, „den guten evangelischen Gebrauch, jedes Jahr Missionare auszusenden, beizubehalten", lobt sonderlich die Ohio-Synode und die Tennessee-Konferenz für ihren Eifer, mit dem sie den an sie gestellten Anforderungen, Prediger nach dem fernen Westen zu senden, nachkommen und ersucht letzteren Körper, seine Bedenken und Skrupel hinsichtlich der Konstitution der General-Synode zu überwinden.

Ein Formular, oder eine Ordnung für Kirchenzucht und Kirchenregiment, welches die Synode von Maryland und Virginien angenommen hatte, „wurde sorgfältig geprüft und einstimmig gutgeheißen als in völliger Uebereinstimmung mit der Heiligen Schrift und dem gesunden Verstand, sowie mit den bestehenden Grundsätzen der lutherischen Kirche."

Der entmutigende Eindruck, welchen der Austritt der Pennsylvania-Synode gemacht hatte, wurde bis zu einem gewissen Grade verwischt durch die Anwesenheit zweier Delegationen von Körpern, die bisher mit der General-Synode nicht verbunden gewesen waren. Die Pastoren Peter Schmucker und J. Steck erschienen als Vertreter der Synode von Ohio. Dieselbe sagte sich zwar bald wieder los, jedoch unterhielt auch dieser Körper, wie dies bei der Pennsylvania-Synode der Fall war, auf viele Jahre hinaus das freundlichste Verhältnis zum Allgemeinen Körper.

Die Namen von Dr. J. G. Schmucker und Pastor J.

Herbst wurden eingetragen als Abgeordnete, „welche die zur Pennsylvania-Synode gehörende Konferenz der Prediger westlich vom Susquehanna gesandt hatte." Zwei Wochen vor Zusammentritt der General-Synode hatten nämlich diese Pastoren in York, Pa., eine Spezialversammlung abgehalten und diese Brüdern zu ihren Vertretern gewählt. Die Befürchtungen und Vorurteile gegen die General-Synode scheinen rein lokaler Natur gewesen zu sein. Und da sie westlich vom Flusse nicht vorhanden waren, so schlugen diese Gemeinden mit ihren Pastoren die Gründung eines besonderen Körpers vor. Sie erreichten dadurch, daß sie mit der General-Synode verbunden bleiben konnten. Eine eigentliche Trennung von der Pennsylvania-Synode war damit noch nicht vollzogen. Erst in einer zweiten Spezialkonferenz, welche vom 6.—9. November 1824 in Greencastle abgehalten wurde, beschlossen sie die Gründung einer Synode, welche das Gebiet in Pennsylvania westlich vom Susquehanna umfassen sollte. Dieser Beschluß wurde der Muttersynode bei ihrer nächsten jährlichen Versammlung vorgelegt mit dem Gesuch, den neuen Körper als eine der regelmäßigen Synoden der evangelisch-lutherischen Kirche in Amerika anzuerkennen. Als Gründe, weshalb man diesen Schritt gethan habe, wurden unter anderem geltend gemacht die große Entfernung und die mit dem Besuch der Synode verbundenen bedeutenden Auslagen, sowie die Vorzüge eines kleinen Körpers zur besseren Bearbeitung seines Gebiets, zur innigeren Verbindung unter den Brüdern und zur besseren Beaufsichtigung ihres privaten und amtlichen Lebens. Ihr Wunsch, die Verbindung mit der General-Synode aufrecht zu erhalten, hatte wohl auch etwas damit zu thun. Die Führer in der neuen Synode gehörten zu den treuesten und eifrigsten Freunden jenes Körpers. Als 1825 ihr Gesuch der Synode von Pennsylvanien bei der Versammlung in Reading vorgelegt wurde, sprach dieselbe zwar ihr Bedauern aus über die Loslösung dieser

Brüder, verstand sich jedoch dazu, den neuen Körper als eine Schwestersynode anzuerkennen.

Loslösung und Gründung neuer Synoden hatten zwar statt, aber bis jetzt war die Stellung eines jeden synodalen Körpers in der lutherischen Kirche zu allen übrigen eine friedliche und freundliche gewesen, ausgenommen im Gebiete der Synode von Nord Carolina.

Man kann sagen, daß die Zusammensetzung der General-Synode bis zum Jahre 1830 sich auf folgende Synoden beschränkt habe: Nord Carolina, Maryland und Virginien, sowie West Pennsylvanien, ein Körper klein an Zahl, aber stark in Thatkraft, Glauben und Hingabe zur Kirche. Die erfahrenen Entmutigungen, die Opposition, die sich in gewissen Gegenden bemerklich machte, sowie die böswilligen Angriffe hatten die gute Wirkung, die Freunde der General-Synode zu größerem Eifer und Anstrengung anzuspornen. Der Verlust mächtiger Verbündeter hatte die Folge, daß die Uebriggebliebenen sich aufrafften und sich um so enger aneinander anschlossen.

Auf der nächsten Versammlung, die am 7. November 1825 in Frederick, Md., stattfand, wurden energische Maßregeln ergriffen, „um im Namen des dreieinigen Gottes und in demütigem Vertrauen auf seine Hilfe alsbald die Gründung eines theologischen Seminars zu unternehmen", in welchem „in deutscher und englischer Sprache die Fundamentallehren der Heiligen Schrift, wie solche in der Augsburgischen Konfession enthalten sind", gelehrt werden sollen. Ob zwar der Zustand des Hartwick-Seminars, dessen Kursus sich nicht auf theologische Fächer beschränkte, zur Zeit als „ein sehr blühender" geschildert wird, so sah man es doch für „eine heilige Pflicht der General-Synode an, die ihr durch ihre Konstitution auferlegt und die sie Gott und der Kirche schuldig sei, für die nötige Ausbildung frommer und begabter Männer für das Predigtamt zu sorgen". Sollte die

Kirche fortbestehen und sich weiter entwickeln, so mußten gelehrte und fromme Prediger herangebildet werden, eine Schar von Brüdern, die dieselbe Ausbildung genossen hatten, die für dieselben Grundsätze eintraten und sich von demselben Geiste leiten ließen.

Das Komitee, welches einen Plan entwerfen sollte, bestand aus den Pastoren Dr. B. Kurtz, Dr. S. S. Schmucker, J. Herbst und B. Keller, sowie aus den Herren Harry und Hauptman. Die General-Synode erwählte den ersten Verwaltungsrat; die Mitglieder desselben sollten jedoch in Zukunft von solchen Synoden gewählt werden, die mit der General-Synode verbunden sind und die Anstalt mit Geldmitteln unterstützen. Die General-Synode erwählte ebenfalls den ersten Professor, Dr. S. S. Schmucker. Die Wahl weiterer Professoren sollte jedoch ganz in den Händen des Verwaltungsrats liegen. Zu Finanzagenten, welche die nötigen Mittel beschaffen sollten, wurden ernannt die Doktoren Lochman, Endreß, Mühlenberg und Demme für die Synode von Ost-Pennsylvanien (wie die Muttersynode damals etliche Jahre genannt wurde); Dr. Schmucker und die Pastoren Herbst und Keller für die Synode von West-Pennsylvanien; die Pastoren Stouch und Steck für die von Ohio und Indiana; die Doktoren Mayer, Geissenhainer, F. C. Schäffer und Lintner für das Ministerium von New York; Professor S. S. Schmucker für Philadelphia und die östlichen Staaten; die Pastor Reck, Meyerheffer und Krauth für Virginien; die Pastoren B. Kurtz, H. Graber, Rothrauf und Little für Maryland; Pastor W. Jenkins für Tennessee; die Pastoren J. Scherer, J. Reck für Nord Carolina und die Pastoren Bachman und Dreher für Süd Carolina. Zugleich wurde Dr. Kurtz beauftragt, nach Europa zu reisen, um dort Gelder und Bücher für das Seminar zu sammeln.

Etliche Monate später, es war am 26. März 1826, ver-

sammelten sich die Direktoren in Hagerstown, Md., nahmen eine Konstitution sowie die Offerte, welche Gettysburg, Pa., machte, nämlich $7000 in Geld und die Benutzung eines Gebäudes, an. Es war dies nicht nur das liberalste Anerbieten, sondern Gettysburg wurde auch für den zentralsten Ort gehalten. Am ersten Dienstag im September wurde die Anstalt mit zehn Studenten eröffnet, von denen die Doktoren J. Oswald und J. G. Morris noch am Leben sind. Es war ein Tag des innigsten Dankes für Erhörung „der Gebete und Wünsche, welche von vielen in unsrem Zion längst aufgestiegen sind". Im zweiten Jahr waren dreiundzwanzig Studenten in der Anstalt. Die Schule gewann bald die Liebe und das Vertrauen der Kirche und hatte mehr Erfolg, als ihre wärmsten Freunde zu hoffen gewagt. Vergleichen wir damit den gegenwärtigen Zustand der Kirche, so waren dies allerdings Tage der Schwachheit und Armut; zieht man jedoch die Verhältnisse in Betracht, so wird der Eifer und die Liberalität der Väter wohl einen Vergleich aushalten können mit dem, was jetzt gethan wird. Professor Schmucker, der in Philadelphia kollektierte, schrieb: „Ich habe hauptsächlich die Mitglieder der lutherischen Gemeinden besucht und dieselben freigebig, wohlhabend und zuvorkommend gefunden." In weniger als einem Jahr kamen $17,513 zusammen.

So ward das Seminar der General-Synode gegründet, welches viele Jahre lang die Hauptanstalt für Ausbildung lutherischer Prediger in Amerika gewesen ist. Und nahezu siebzig Jahre lang sind nun aus dieser Anstalt von einem Jahr zum andern tüchtige Boten des Evangeliums hervorgegangen, darunter nicht nur eine große Anzahl der einflußreichsten und erfolgreichsten Pastoren, Missionare und Professoren in der General-Synode, mit welchem Körper es formell verbunden ist, sondern auch mehrere der Begründer und Führer des General-Konzils und viele der hervorragendsten Prediger der Vereinigten Synode

des Südens. Es war die erste Frucht der General-Synode, wie es überhaupt der Hauptgegenstand war, den man bei deren Gründung im Auge hatte. Derselbe war seit Jahren in verschiedenen Kreisen aufs wärmste angeregt worden und besonders in der Maryland-Synode, welche zur Zeit zum großen Teil aus aufgeweckten, eifrigen und wohlgeschulten jüngeren Männern bestand, darunter C. P. Krauth sen., B. Kurtz, Abr. Reck, S. S. Schmucker sowie ihr Führer Dav. F. Schäffer. Diesen treff-



Theologisches Seminar, Gettysburg, Pa.

lichen Männern ist die Hauptanregung der Sache in der General-Synode sowie der Entwurf der Konstitution des Seminars zu verdanken. Der Professor wurde vereidigt auf die Augsburgische Konfession und Luthers Katechismen „als ein Summarium und richtige Darlegung der Grundlehren des Wortes Gottes". In der Rede, welche Dr. Schäffer bei Gelegenheit der Installation an Professor Schmucker hielt, sagte derselbe: „Wie der Herr unsre Kirche so sichtlich gesegnet hat — da ihre Lehren schriftgemäß sind und ihre bittersten Gegner in ihren

Glaubensartikeln keinen wichtigen Irrtum finden können, ebensowenig wie die Feinde der Wahrheit auf dem Reichstag zu Worms in den Büchern des unsterblichen Reformators Irrtümer nachweisen konnten — so verlangt die Kirche von Ihnen, dem sie die Vorbereitung und Ausbildung ihrer künftigen Pastoren anvertraut hat (und in ihrem Namen lege ich dies Ihnen feierlich ans Herz), daß Sie alle Ihnen anvertrauten Studenten in dem Bekenntnis, welches unsre Kirche vor allen andern auszeichnet, gründen. Sollte aber einer diesem Bekenntnis oder irgend einem Teil desselben widersprechen oder sich der Ueberzeugung verschließen, daß unsere Kirchenordnung evangelisch sei, so ist ihm die Freiheit nicht benommen, sich solchen unter unsern Brüdern anzuschließen, deren besonderen Ansichten in Sachen des Glaubens und der Kirchenverfassung ihm besser zusagen. Meiner Meinung nach ist es für den Frieden und die Wohlfahrt einer Kirche unumgänglich nötig, daß unter ihren Pastoren in betreff aller wichtigen Glaubensartikel und Sachen des Kirchenregiments Einhelligkeit herrsche. Deshalb fordere ich Sie auf, mit allem Fleiß unsre Studenten zu der Ueberzeugung zu bringen, daß die Augsburgische Konfession eine richtige Anleitung in Sachen des Glaubens gibt, der im Buche des Lammes enthalten ist." In toleranter Weise redet er von andern christlichen Gemeinschaften, wenn er sagt: „Aber die verschiedenen Arten und Abarten sollten ihrer besonderen Natur gemäß erhalten bleiben."

Nachdem die älteren Führer infolge von Alter und Krankheit zurückgetreten und die Pennsylvania-Synode ausgeschieden war, traten etliche junge Männer an die Spitze, die vermöge ihrer Tüchtigkeit und hervorragenden Stellung während eines Menschenalters einen Einfluß geltend machten, dessen sich keiner ihrer Zeitgenossen in der Kirche erfreute. Einer derselben war Dr. Benj. Kurtz, Enkel des Pastors Joh. Nik. Kurtz. In seiner Jugend hatte er tiefe religiöse Eindrücke erfahren. Unter Dr.

Lochman studierte er Theologie, trat 1815 ins Amt, war eine Zeitlang Gehilfe seines Oheims, des Dr. J. D. Kurtz in Baltimore, folgte aber bald einem Rufe nach Hagerstown, Md. Er war der einzige lutherische Prediger in Washington Co., in welchem sich damals wenigstens zehn Gemeinden befanden. Während seiner sechzehnjährigen Wirksamkeit führte er, allerdings nicht ohne bittern und hartnäckigen Widerstand, englische Gottesdienste, Gebetsversammlungen, Sonntagsschulen und Mäßigkeitsvereine ein. Als das theologische Seminar gegründet worden war, erhielt er den Auftrag, in Deutschland für die junge und bedürftige Anstalt zu kollektieren. Die deutschen Prediger in London wurden nochmals die Vermittler, und durch sie ward er den kirchlichen Behörden in Deutschland aufs wärmste empfohlen, unter deren Schutz er seine Sache in Gegenwart der höchsten Stände, darunter Personen von königlichem Range, mit sichtlichem Erfolge vortrug. Eine ungeheure Menschenmenge strömte den Kirchen zu, in denen er predigte. Es gelang ihm, einen Enthusiasmus für den Gegenstand seiner Mission zu erwecken. Nach fast zweijähriger Abwesenheit kehrte er mit rund $10,000 und einer großen Anzahl Bücher für die Bibliothek zurück, während der Strom der Liberalität, welchen er in Fluß gebracht hatte, noch lange hernach anhielt.

1833 wurde er Redakteur des Lutheran Observer, eines Blattes, das während seiner dreißigjährigen Leitung eine bemerkliche Macht wurde und in dem jeder Fortschritt einen ernsten und warmen Freund fand. Noch an seinem Lebensabend und angesichts des Abratens fast der ganzen Kirche plante er das Missions-Institut zu Selinsgrove, Pa., um darin solche Leute zu lutherischen Predigern heranzubilden, die entweder altershalber oder durch sonstige Umstände daran verhindert waren, einen vollständigen klassischen und theologischen Kursus durchzumachen.

Ein andrer war Dr. S. S. Schmucker, Sohn von Dr. J.

S. Schmucker. Nachdem derselbe wissenschaftlichen Studien auf der Universität von Pennsylvanien obgelegen hatte, studierte er eine Zeitlang Theologie unter Anleitung seines Vaters und genoß darnach den vollen Kursus im theologischen Seminar der presbyterianischen Kirche in Princeton, N. J. Ohne Zweifel konnte er damals für „den mit den tüchtigsten Kenntnissen ausgestatteten jungen Mann in der lutherischen Kirche dieses Landes" gelten. Während seiner ganzen Laufbahn war er ein Mann von ungeheuchelter Frömmigkeit, von ernstem christlichen Charakter und von aufopferndem Eifer für das Wohl der Kirche und ihrer Anstalten. Jahrelang mußte er mit der einen Hand gegen Krankheit kämpfen, während die andere mit unermüdlichem Fleiße für die Förderung Zions arbeitete. Er war mit besonderen Gaben als Führer ausgestattet, weshalb er hauptsächlich damit betraut wurde, die Kirche mit der nötigen Litteratur zu versorgen. Seinem klaren Kopfe und seiner rastlosen Thätigkeit verdankt die Kirche vornehmlich ihre Kirchenzuchtsordnung, ihr englisches Gesangbuch, ihre Gottesdienstordnung und Agende, ihren Katechismus und die Verfassung des theologischen Seminars.

Da ihm von Anfang die Leitung der Anstalt anvertraut, und er eine geraume Zeit der einzige Lehrer in derselben war, so kann man ihn billig ihren Vater nennen. Bis 1864, also nahezu vierzig Jahre lang, blieb er mit der Anstalt verbunden. Während dieser Zeit war er infolge seines Einflusses über die Studenten, seiner zahlreichen Schriften, seiner Debatten auf Synoden und seines sichtlichen Eifers, mit dem er sich jeder öffentlichen Sache hingab, ohne Frage die hervorragendste und einflußreichste Persönlichkeit in der lutherischen Kirche in Amerika und in den christlichen Kreisen außerhalb der lutherischen Kirche war sein Name sehr wohl bekannt.

Trotz der mühevollen Arbeit und der vielfachen Lasten, die ihm das Seminar, sowie die Gründung des Pennsylvania Col-

lege, die Sammlung von Geldern, die Errichtung von Gebäuden u. drgl. auferlegten, so war er doch einer der fruchtbarsten Schriftsteller, welche die Kirche bis jetzt gehabt hat. Seine wichtigsten Bücher sind Popular Theology, Psychology, eine Uebersetzung von Storrs und Flatts Dogmatik, Lutheran Manual und The Lutheran Church in America. Er war ein eifriger Befürworter christlicher Einigkeit und sein Fraternal Appeal, welches er 1838 veröffentlichte, verschaffte ihm in verschiedenen Kirchen und Ländern solche Anerkennung, daß, als er 1846 der ersten Versammlung der Evangelischen Allianz in London beiwohnte, Dr. King von Irland nicht anstand, ihn den Vater der Allianz zu nennen.

Seine liberale Stellung andern Gemeinschaften gegenüber, sowie seine Ausstellungen, die er an manchen Glaubensartikeln seiner eigenen Kirche zu machen hatte, setzte ihn, sonderlich in seinen späteren Jahren, dem Vorwurf und dem heftigen Widerspruch vieler seiner lutherischen Mitbrüder aus. In den ersten Jahren seiner Amtsführung, als die Gleichgültigkeit in Lehrsachen allgemein war, bekannte er sich entschiedener zu der Augsburgischen Konfession als die Mehrzahl der lutherischen Prediger. Als jedoch ums Jahr 1850 eine entschiedene Reaktion zu Gunsten des Bekenntnisses eintrat, welches die lutherische Kirche seit Jahrhunderten ausgezeichnet und welches sie in flammender Schrift auf ihre Fahne geschrieben hatte, da sie ihren Fuß zuerst an die Gestade dieses Landes setzte, als in den Worten des älteren Krauth „die Kirche im Begriff stand, ihre Verbindung mit der Vergangenheit zu erneuern und in ihrer künftigen Entwickelung unter dem Schein des Lichtes zu wandeln, welches sie verschafft hat", da hatte Dr. Schmucker nicht nur kein Interesse für diesen Umschwung, sondern trat demselben auch mit aller Macht durch Rede und Feder entgegen. Das Resultat war,

daß scharfe Kontroversen entstanden und alte Freunde entfremdet wurden.

Vieler seiner wärmsten Freunde mißbilligten seine Stellung und bedauerten aufs tiefste, daß er in Lehrstücken, die sie für göttliche Wahrheit erkannten, nur Irrtum finden konnte; aber niemand bezweifelte die Aufrichtigkeit seiner Ueberzeugung und seine völlige Hingabe für Christum und seine Kirche.

Ein lebenslänglicher Kollege von Prof. Schmucker und dessen tüchtigster Mitarbeiter in der Gründung und dem Aufbau der Anstalten in Gettysburg sowie in der Ausarbeitung kirchlicher Handbücher war Dr. C. Philipp Krauth. Nachdem er mehrere Jahre in Virginien gepredigt hatte, war er sieben Jahre lang Pastor der englischen St. Matthäus-Gemeinde in Philadelphia, Pa. Er wurde zum ersten Präsidenten des Pennsylvania-College in Gettysburg gewählt und bekleidete dieses Amt von 1834 bis 1850, in welchem Jahre er Professor der Exegese und Kirchengeschichte im Seminar wurde. Die übrigen Jahre seines Lebens verwandte er nun ganz auf diese Anstalt, in welcher er eine Reihe von Jahren zuvor unterrichtet hatte.

Er war ein Mann von ausgezeichneten Gaben des Verstandes, besonderer Reinheit des Charakters, liebevollem Herzen, freundlicher Gesinnung, höflichem Benehmen und fürstlicher Würde. Auf dem ganzen Gebiet der Theologie sowie der schönen Litteratur war er belesen. Er führte eine kräftige Feder und war in seinen jüngeren Jahren ein trefflicher Redner. Von der Zeit ihrer Gründung bis zum Ende seines Lebens fühlte er sich ganz in der General-Synode zu Hause, und seine Treue zum Bekenntnis sowie zu den historischen Grundsätzen der lutherischen Kirche wurde nie in Frage gezogen. Solche, welche ihre Abneigung gegen dieselben öffentlich kund gaben, pflegten ihn einen „Symboliker" und „Altlutheraner" zu nennen. Seines gesunden Urteils und ruhigen Ueberlegungsgabe halber wurde

ihm eine Stelle auf den wichtigsten Komiteen zugewiesen und 1841 war er Vorsitzer des Ausschusses, welcher eine englische Agende ausarbeiten sollte. Obwohl er sich mit theologischen Kontroversen nicht abgab, genoß er dennoch einen weitreichenden Einfluß, und seine Ansichten wurden von seinen Kollegen und Studenten hochgeschätzt. Ein intimer Freund, der mit ihm Zeit seines Lebens verbunden gewesen ist, sagt von ihm: „Er war der selbloseste Mann, den ich je kennen gelernt habe. Seine ganze Arbeit; sein Studium, Gebet und Einkünfte kamen andern zu Gute. Nannte man seinen Namen, so geschah es mit Ehrfurcht; redete man von seinem Wandel, so war es mit Anerkennung. Kein Zögling hat jemals Gettysburg verlassen, der nicht seinen Charakter als Mann bewundert hätte.“ Seine Frömmigkeit war von der edelsten Art, die Studenten redeten von ihm, als dem „geliebten Jünger“, und sein stilles und frommes Leben schloß passend mit den Worten „Friede, alles ist Friede“.

Das neue Leben, welches durch den Leib Christi pulsierte, konnte sich nicht mit Gründung einer einzigen Anstalt begnügen. Das war ja gerade der Zweck des Seminars, jedes schmachtende Werk neu zu beleben und jeder Form christlicher Thätigkeit Leben und Gleichförmigkeit zu geben. Die General-Synode war klein an Zahl, schwach an Kräften und ernste Gefahren bedrohten sie. Es schien, als würde sie sich gleich anfangs auflösen; aber ihre Führer besaßen Energie, Hingebung und Aufopferung und dazu die Quelle derselben, einen festen Glauben, der in der Liebe thätig ist. Der Eifer für das Reich ihres Heilandes trieb sie. Der Geist der brüderlichen Liebe beseelte sie, während Uebereinstimmung in Ziel und Plan es ihnen ermöglichte, vereint voranzugehen. Und sie gingen voran im Bewußtsein der geistlichen Kraft, welche die Kirche besitzt, im Vertrauen auf den

Segen Gottes auf ihre Bemühungen und in der Erwartung der erfreulichsten Resultate.

Um dem entstehenden Seminar brauchbare Studenten zuzuführen, wurde alsbald eine klassische Schule in Gettysburg eröffnet. Zunächst war dieselbe bestimmt, „Leuten mit geringen Mitteln und in vorgerückten Jahren es zu ermöglichen, sich in den nützlichsten und nötigsten Fächern auszubilden", sowie andern eine Gelegenheit zu bieten, „sich zum Eintritt in die verschiedenen Colleges unseres Landes vorzubereiten". Die Schule entwickelte sich jedoch so rasch, daß in wenigen Jahren das Pennsylvania-College aus ihr entstand. Lutherische Studenten konnten nun in einer Anstalt ihrer eigenen Kirche den ganzen klassischen Kursus durchlaufen.

Für die Unterrichtsmittel war zwar gesorgt, aber nun mußte man Studenten beischaffen sowie die Mittel für deren Unterhalt. Die Kirche muß einen Teil der finanziellen Lasten übernehmen, welche die gründliche Ausbildung ihrer Prediger nötig macht. Erziehungs- und Nähvereine, Ladies' Mite Societies und andere Mittel wurden in vielen Gemeinden ins Werk gesetzt, um Gelder zusammenzubringen. In ihren Verhandlungen vom Jahre 1831 bezeugt die Maryland-Synode „den Damen der lutherischen Gemeinde zu Frederick, Taneytown, Shepherdstown und Baltimore ihren Dank für die Summe von $582.35, welche sie mit ihrer Hände Arbeit gemeinsam aufgebracht haben".

1835 wurde bei der Versammlung der General-Synode in York, Pa., eine allgemeine „Erziehungs-Gesellschaft" gegründet. Nicht nur Glieder der General-Synode, sondern auch der Synode von Pennsylvania, New York und Ohio, von denen allen man Mithilfe erwartete, wurden zu Beamten erwählt und zu Direktoren ernannt. Nachdem man verschiedene Methoden hinsichtlich der Verwaltung dieser Angelegenheit erprobt hatte,

nahmen 1855 die Distriktsynoden die ganze Sache selbst in die Hand. Die ursprüngliche Erziehungs-Gesellschaft (Parent Education Society) ist nun zur Betreibung ihrer besonderen Mission auf Vermächtnisse und außerordentliche Gaben angewiesen. In der Befriedigung der stets sich mehrenden Bedürfnisse der Kirche hat sie unschätzbare Dienste geleistet und sich als wahre Wohlthätigkeitsanstalt erwiesen. Hätte man arme Studenten nicht unterstützen können, so hätten wohl Hunderte von Gemeinden aus Mangel an Predigern eingehen müssen. In zwanzig Jahren hat diese Gesellschaft über zwei Hundert Pastoren ausbilden lassen. Viele derselben sind zu den wichtigsten Aemtern in der Kirche berufen worden. Vier wurden Präsidenten von Colleges, einer Professor der Theologie, während viele die größten und intelligentesten Gemeinden bedient haben.

Es hielt durchaus nicht schwer, für die jungen Prediger, wie sie aus dem Seminar kamen, alsbald Verwendung zu finden. Wenn das rechte Missionsfeuer die Herzen erfüllt, so werden die Diener am Worte auch Oerter finden, wo sie die frohe Botschaft verkündigen können. Die ersten abgehenden Zöglinge zeigten, welcher Geist in ihnen war, indem sie dahin gingen, „wo die größte geistliche Verwahrlosung herrschte und wohin der Ruf nach Predigern am dringendsten war". Das Wanderfieber hatte Tausende in den alten Gemeinden des Ostens ergriffen, und die Kirche ging ihnen als eine treue Mutter nach. Sie erkannte zu gleicher Zeit in deren geistlichen Verwahrlosung eine goldene Gelegenheit für ihre eigene segensreiche Ausbreitung und Förderung ihres Einflusses. Da die General-Synode aus Delegaten zusammengesetzt war, die weit auseinanderliegende und entfernt gelegene Teile der Kirche vertraten, so wurde dieselbe ein Mittel, um Auskunft über die Ausdehnung und Bedürfnisse des Feldes zu geben. In ihrer Mitte wurde der Ruf um geistliche Hilfe von allen Gemeinden deutlich vernommen und der Not-



Treßler Waisenhaus, Loysville, Pa.

stand ihrer zerstreuten Brüder den Vertretern der Kirche ans Herz gelegt, während gegenseitiges Beraten, gemeinsames Ziel und vereintes Handeln thatkräftige Hilfe thunlich und sicher machten.

Ein lebendiger Geist sucht Verkörperung und förmliche Organisation, mittelst welcher er allein seine Kräfte in geeigneter und wirksamer Weise nutzbringend machen kann. Missionsvereine wurden in vielen Gemeinden und in allen Synoden gegründet, während die General-Synode jahrelang die synodalen Vereine nur moralisch unterstützte und ermunterte. 1833 wurde in Baltimore ein stehendes Komitee für Mission ernannt, welches zunächst Mitteilungen sammeln und vorlegen sollte. 1835 erklärte das Komitee in seinem längeren und ernsten Bericht, den es der General-Synode abstattete, und den dieselbe annahm: „Es sollte etwas mehr unternommen werden, als bis daher ausgerichtet worden, und es muß geschehen, wenn der Unsegen des Himmels nicht auf unsrer Kirche ruhen soll", und drang darauf: „erstens die predigerlosen, bedürftigen Gegenden innerhalb der Grenzen unserer Kirche mit Reisepredigern zu versorgen, und sobald als möglich und es die Mittel gestatten, unsere Sorge und Bemühung zur Bekehrung der Heiden zu erstrecken". Je mehr man die Notwendigkeit erkannte, die eigenen weit zerstreutwohnenden Glaubensgenossen zu versorgen, desto mehr begann den Vätern auch die Not der Heiden am Herzen zu liegen. Im folgenden Jahr wurde eine Massenversammlung im Interesse der Einheimischen Mission in Mechanicsburg, Pa., abgehalten.

Im Jahre 1837 gab die General-Synode ihre herzliche Zustimmung zu einer Versammlung, die zur Zeit, als dieser Körper in Hagerstown tagte, dort abgehalten wurde. Der Zweck derselben war die Gründung einer Gesellschaft für Heiden-Mission. Die General-Synode setzte ihre Sitzungen aus,

um ihren Gliedern Gelegenheit zu geben, an den Verhandlungen dieser Versammlung teilzunehmen, welche durch Delegaten von einer Reihe von Gemeinden außerhalb sowohl wie innerhalb der General-Synode beschickt war. Die Pastoren H. N. Pohlman, W. D. Strobel und andre waren anwesend aus New York. Pastoren J. Medtardt, C. W. Schäffer und Dr. F. W. Heckel erschienen als Abgeordnete der Missionsgesellschaft der alten Synode. Außer diesen waren noch andere Pastoren und Gemeindeglieder der Pennsylvania-Synode erschienen, um die Versammlung ihrer Mitwirkung zu versichern. Während derselben Versammlung der General-Synode hielt die Zentral-Einheimische Missions-Gesellschaft ihre erste Jahresfeier ab. Diese verschiedenen Vereine, obschon gesondert von der General-Synode, erkannten, daß sie der moralischen Unterstützung halber von ihr abhängig seien, während sie wiederum deren Gebiet erweiterten und sie zur Thätigkeit anspornten.

Die Kirche nahm auch lebhaften Anteil an Sonntag-Schulen, die um diese Zeit aufkamen. Einer der ersten Vereine, die auf Anregung der General-Synode gegründet wurden, war die 1829 ins Leben getretene Lutherische Sonntag-Schul-Union. Dieselbe hielt während einer geraumen Zeit ihre Jahresfeste in Verbindung mit den Versammlungen der General-Synode ab. Blühende Schulen kamen in vielen Gemeinden zustande, und der Grund wurde gelegt für das erfolgreiche Sonntag-Schulwerk, welches stets in hervorragender Weise die lutherische Kirche ausgezeichnet hat.

Ferner wurden Bücher für kirchlichen Gebrauch hergestellt und kirchliche Blätter gegründet. Ein englisches Gesangbuch, welchem das der New Yorker Synode zugrunde gelegt worden war, wurde herausgegeben, desgleichen eine nach der deutschen Agende des Pennsylvania-Ministeriums bearbeitete Liturgie, eine Sammlung von Gebeten und ein englischer Katechismus.

1836 begann ein lutherischer Bücherverein sein Geschäft in Baltimore. Die undenominationellen Bibel- und Traktat-Gesellschaften wurden damals aufs wärmste und allgemein unterstützt, und lutherische Prediger und Gemeindeglieder schlossen sich vielfach Vereinen an, um dem Laster der Unmäßigkeit entgegenzuwirken.

Während eine bedeutende Anzahl dieser wohlthätigen Unternehmungen direkt von der General-Synode ausgingen, indem dieser Körper den Ton angab und die einzelnen Synoden einfielen, bis er an den äußersten Grenzen Zions gehört wurde, so verlieh der allgemeine Körper in andern Fällen nur dem vorherrschenden Gefühle Ausdruck, vernahm die Stimmung der Gemeinden, leitete sie auf richtige Bahnen und spornte zum Guten an. Ob eine Sache von ihr ausging, oder ob sie von den Synoden angeregt wurde, die General-Synode war stets das Werkzeug, um die verschiedenen Elemente an die Arbeit zu stellen und anstatt vielerlei zu unternehmen, konzentrierte sie die Kräfte und förderte gemeinschaftliches Wirken. Niemand, der mit der Geschichte jener Periode vertraut ist, wird ihr die Ehre absprechen, daß sie entweder die Urheberin oder die Hauptbeförderin aller weisen Maßregeln gewesen ist, die damals zur Erweiterung der Interessen und zur Lösung der Aufgabe der Kirche unternommen worden sind. Fünfzig Jahre lang ist sie der hervorragendste und einflußreichste Faktor gewesen, durch welchen deren Wirksamkeit und Einfluß gefördert worden ist.

Ein neuerwachtes geistliches Leben bekundete überall die Wirkung des heiligen Geistes. Die Predigten zeichneten sich durch einen besonderen Ernst aus, und die Pastoren gaben sich mit aufopfernder Treue dem Konfirmanden-Unterricht und den pastoralen Hausbesuchen hin. An den Gemeinden war „ein höherer Grad geistlichen Lebens" verspürbar, so daß sie „reich waren an Gliedern, die ein Leben des Gebets, des Glaubens,

der Liebe, guter Werke und des Eifers für Christum führten." Sie wurden ihrer Aufgabe bewußt, das Evangelium auch andern zu bringen und bereitwillig zum Unterhalt „aller wohlthätigen Anstalten" beizusteuern. Das von der General-Synode 1831 erlassene pastorale Schreiben sagt: „Erziehungs- und Missionsvereine mehren sich, und wir kennen keine wohlthätige Anstalt in unserem Lande, welche nicht unter ihren Beförderern manche unserer thätigsten Glieder zählte." Die Synode von Süd-Carolina, welche aus nur dreizehn Pastoren bestand, berichtete 1836 eine Einnahme für Missions- und Erziehungszwecke von $1,660.60, während die Synode von West-Pennsylvanien in demselben Jahre $769.91 und die Hartwick-Synode mit fünfzehn Predigern in zwei Jahren $1,467.53 zusammengebracht haben. „Gebetsversammlungen, die gemäß der Schrift gehalten wurden, waren zahlreich", und wurden angesehen „als ein großer Segen für viele Seelen, die sich am Rande des ewigen Verderbens befinden." Viele hielten sich für berufen, Prediger zu werden.

Die Gründung des Seminars und die Unterhaltung eines Professors hatte das Interesse für Ausbildung von Predigern so wenig erschöpft, daß im Gegenteil der Eifer dafür wuchs und man 1829 an die Fundierung einer zweiten Professur in Gettysburg ging. Auf einer Kollektenreise, die Professor Schmucker im Norden und namentlich unter Kongregationalisten unternahm, wobei ihm Professor Stuart sehr behilflich war, brachte derselbe die erhebliche Summe von $14,917 zusammen.

Der Vorschlag des Verwaltungsrats, einen lutherischen Theologen aus Deutschland als zweiten Professor zu berufen, stieß bei der Muttersynode auf unerwarteten Widerstand, „weil ein Europäer sich nicht so leicht in die eigentümlichen Ansichten und Lage unsrer kirchlichen und bürgerlichen Anstalten würde finden können." Die Wahl fiel auf Dr. Hazelius, welcher 1830

Professor der biblischen und orientalischen Litteratur sowie der deutschen Sprache wurde. Die sechs Tausend Bände zählende Bibliothek war damals die größte theologische Büchersammlung im Lande.

Auch das Hartwick-Seminar blühte in einer Weise auf, wie nie zuvor, und berief, ehe es seinen geehrten Professor an Gettysburg abgab, Dr. G. B. Miller zu dessen Gehilfen, der viele Jahre lang seinen Pflichten treulich oblag und viel Segen gestiftet hat. Gleichzeitig wurde auch das von der Süd-Carolina-Synode gegründete Seminar in Lexington reichlich unterstützt, sowie dasjenige, welches die Synode von Ohio in Columbus eröffnet hatte.

Das Verhältnis der General-Synode zu diesem Fortschritt in der Kirche zeigt trefflich das an die Gemeinden gerichtete Pastoralschreiben vom Jahre 1835. Hier heißt es: „Wird es zu viel sein, zu sagen, daß seit 1820 diese Synode ein Mittel in der Hand Gottes war, unsere amerikanischen Gemeinden sehr aufzubauen; den Geist der Verbesserung auszubreiten; die Prediger und Laien mit neuem Eifer anzufeuern; den Maßstab der Gottseligkeit zu erhöhen, einen Geist des Wohlthuns unter unserm Volk zu erwecken, und vermittelst ihrer Seminarien, die Gemeinden, die dem Untergang nahe waren, mit Predigern zu versehen, und durch ihre Schriften die, welche in fernen Gegenden am Verschmachten waren, mit Brot zu versorgen?" Als dieser Körper erst zehn Jahre bestanden hatte, konnten seine Glieder vor Menschen und Engeln bezeugen: „Das zeitliche und geistliche, das äußere und innere Wohl unsres Zion ist mit nie dagewesenem Erfolg gefördert worden." Diese Pastoralbriefe zeigen, wie die Brüder infolge der schnellen Ausbreitung der Kirche in allen Teilen erfreut waren, wie sie ihre kühnsten Hoffnungen mehr als erfüllt sahen, und wie diese erfreulichen Resultate ihnen auf das Gewissen banden, was sie zur Stunde zu

thun hatten. Ein edler christlicher Optimismus zeigt sich in ihrem Ueberblick der Zustände, den sie nach jeder Versammlung zu drucken pflegten. Mit welcher Freude reden sie von der wachsenden Ausdehnung und dem zunehmenden Einfluß der evangelisch-lutherischen Kirche. „Seit Gründung der General-Synode hat uns Gott viele herrliche Offenbarungen seiner Macht und Gnade sehen lassen".

Sie hielten es für billig, die Resultate neben die Zustände in früheren Jahren zu stellen. Vergleiche wurden gezogen zwischen der Zeit, als die General-Synode gegründet wurde, da die Kirche froh war, „neben andern Kirchen im kleinsten Winkel ein Plätzchen zu erhalten" und „den aufmunternden und freudigen Berichten, die mit etlichen Jahren von allen Seiten eingelaufen sind." „Unsre Synoden und die General-Synode sowohl wie unsre Gemeinden genießen in solchem Grad allgemeines Zutrauen und Achtung, daß ein jeder Lutheraner befriedigt und ermuntert fühlen muß." Das einzige Hindernis, welches dem raschen Wachstum der Kirche im Wege stand, war wiederum, wie immer, Mangel an Predigern. Viele der vielversprechendsten Plätze konnten nicht besetzt werden, und so groß war die Arbeit, so viele der Strapatzen, daß eine große Anzahl Prediger frühe dienstunfähig wurde. Das war eine betrübende Bemerkung, welche man 1835 in York machte: „daß 800 Gemeinden die Kräfte von 220 Arbeitern erschöpfen und nicht wenige vorzeitig ins Grab gesunken sind." Infolge dieser Ueberbürdung wird von andern Pastoren gesagt, daß sie „augenscheinliche Merkmale einer sinkenden Leibesbeschaffenheit und einer nicht fernen Auflösung an sich tragen."

Während der zurückgekehrte Wohlstand der lutherischen Kirche ohne Zweifel großenteils der Gründung der General-Synode zuzuschreiben ist, war derselbe nicht auf die Synoden beschränkt, die mit ihr verbunden waren. Es kann jedoch kaum



Pastor Dr. Carl A. Stork.



bestritten werden, daß Thätigkeit und Fortschritt auch der Synoden, die nicht zum allgemeinen Körper gehörten, direkt oder indirekt durch die General-Synode gefördert wurde, die einen überwiegenden Einfluß in der Gestaltung des Charakters und in der Förderung der Interessen der lutherischen Kirche dieses Landes ausübte.

Die Pennsylvania-Synode war von demselben Geiste durchdrungen und entwickelte sich nach derselben Weise. Bande starker und augenfälliger Zusammengehörigkeit ließen sie praktisch zusammenwirken mit der General-Synode in den von ihr unternommenen Maßregeln. Die Mehrheit ihrer Prediger beteiligte sich von Herzen an deren Missions-, Erziehungs- und Sonntagsschul-Werk, sowie „in der Herstellung einer übereinstimmenden Gottesdienst-Ordnung und Agende zum Gebrauch in der Kirche.“ Ihre Gemeinden steuerten reichlich zum Unterhalt des Seminars in Gettysburg bei und eine bedeutende Anzahl ihrer jungen Männer wurde dahingesandt.

In seinem “Retrospect of Lutheranism“ bezeugt Dr. S. S. Schmucker: „Ueber die Ehrenhaftigkeit des größeren Teils der Brüder und Gemeinden in Ost-Pennsylvanien und anderorts, die, während sie den Vorurteilen der schwächeren Glieder nachgaben, jedes gute, von dieser Synode (Generalsynode) angefangene Werk kräftig und immer reichlicher unterstützten, so daß ihrer Mitwirkung rechtlicher Weise viel von der Anerkennung für das, was geleistet worden ist, gebührt, könnte viel gesagt werden. Und Dr. C. P. Krauth jun., sagt in einem Leitartikel des Lutheran and Missionary, vom 3. Mai 1866: „Das Verhältnis dieser Synode (von Pennsylvanien) zur General-Synode ist nie antagonistisch oder unfreundlich gewesen. * * * Stets war die Mehrzahl ihrer Prediger bereit, mit der General-Synode zusammenzuwirken.“ Aber eine Zeitlang gaben sie der reaktionären Minderheit nach, welche Bibelgesell-

schaften, theologische Seminare, Missions- und Sonntagschul-Vereine, kurz jede organisierte christliche Thätigkeit verwarfen.

Versicherungen von „unverminderter Liebe" „gegen die Brüder jenes Körpers hat die General-Synode öfters gegeben, da sie „der warmen Anhänglichkeit" vieler in der Pennsylvania-Synode versichert war. In den Verhandlungen vom Jahre 1827 freut sie sich, „daß diese Synode sich in mancher Hinsicht in einem blühenden Zustande befindet, und daß einige Gemeinden innerhalb ihres Bezirks kräftige göttliche Gnadenheimsuchungen erfahren haben."

Der Wunsch ward in der General-Synode öfters laut, daß diese Synode „wieder in diejenige Gemeinschaft zurückkehren möchte, zu deren Errichtung sie einen bedeutenden Teil beigetragen hat, und welche der Nachwelt ein Denkmal ihres Eifers für die Sache des Herrn bleiben wird." Im Blick auf „die Harmonie, die Einmütigkeit und den evangelischen Eifer", welcher die Brüder in der Pennsylvania-Synode beseelte, sehnte man sich in der General-Synode nach der Zeit, wenn „sie mit uns gemeinsam beraten und wirken würden." Auch in der alten Synode wurde die Wiedervereinigung mit der General-Synode, sonderlich in den Jahren 1839 und 1840 immer wieder angeregt, man fand jedoch, daß die Befürchtungen und Vorurteile, welche 1823 die Trennung herbeiführten, noch nicht ausgestorben waren. Die glimmenden Kohlen entzündeten sich leicht, wenn man darauf hinwies, daß in der General-Synode das Englische vorherrsche, und daß die „Neuen Maßregeln" bei ihr beliebt seien. Die Sache wurde darum stets verschoben unter dem Vorwand, „die Zeit dafür sei noch nicht gekommen." 1853 wurde endlich die längst gehegte Hoffnung verwirklicht. Sieben Pastoren und ebensoviele Gemeindeglieder erschienen als Delegaten der Pennsylvania-Synode auf der Versammlung der General-Synode zu Winchester, Va., und wurden mit großer Freude aufgenommen.

Zwei Jahre zuvor hatte die Synode eine deutsche Professur im Pennsylvania-College fundiert. Der Inhaber dieses Stuhles sollte zugleich Unterricht im theologischen Seminar erteilen.

Das New York-Ministerium, das in ehrenhafter Weise sich an der Gründung der General-Synode beteiligt hatte, schloß sich 1837 an. Die Ohio-Synode, die einmal Vertreter gesandt hatte, konnte sich nicht zum Anschluß entschließen, obschon deren Missionseifer zum öftern in den Verhandlungen der General-Synode gerühmt wird. Ein Gegensatz war noch nicht hervorgetreten, und noch im Jahre 1829 ernannte die General-Synode Delegaten zu dieser Synode, wie sie solche an die von Pennsylvanien und New York sandte.

Eine der besonders hervorstechenden Eigenschaften der General-Synode war ihre versöhnliche Haltung andern nicht mit ihr verbundenen Synoden gegenüber. Sie war nicht nur darauf bedacht, daß dieselben in Rat und Handeln mit ihr Hand in Hand gingen, sondern erklärte sich auch bereit, da sie ihre Lehrstellung, sowie im allgemeinen ihren Geist und edlen Absichten billigten, irgend welche Zugeständnisse, welche „mit dem hohen Zweck der Verbindung verträglich wären," zu machen, um „alle Ansichten auszugleichen und eine völlige und allgemeine Befriedigung zu gewähren."

Sie suchte die ganze Kirche zu umfassen. Und da sie eine große Anzahl der intelligentesten und einflußreichsten Pastoren und Gemeindeglieder aus den entferntesten Gegenden zusammenbrachte, so verband sie dieselben als eine Familie von Brüdern, erlernte von ihnen die wichtigsten Vorgänge und Bedürfnisse der ganzen Kirche, erweckte gegenseitiges Vertrauen und munterte ihre Mitglieder zu gutem Wirken auf. Sie half ein Bewußtsein der Stärke zu entwickeln, einen Sinn der Verantwortlichkeit zu wecken und allen ein Gefühl der Zusammengehörigkeit einzupflanzen. Sie brachte die weisen, gottesfürchtigen, fähigen und

energischen Männer der Kirche im Norden, Süden, Osten und Westen zusammen und war imstande, da sie alle ihre Kräfte auf einen Gegenstand konzentrierte, den keine einzelne Synode hätte durchsetzen können, in reichem Maße für die Bedürfnisse und Wohlfahrt der ganzen Kirche zu sorgen.

Indem ein warmes geistliches Leben durch alle Adern des Leibes Christi pulsierte und dasselbe von weisen Händen gelenkt wurde, breiteten sich die Grenzen der Kirche, sowie deren Einfluß und Ansehen rasch aus. Da die Missionare dem beständigen Zug der Bevölkerung folgten, gründeten sie Gemeinden auf dem Gebiete der jetzigen Staaten Kentucky, Indiana, Illinois und Missouri. Diese, zwar weit zerstreut, wurden 1835 in eine Synode organisiert, die den Namen führte: Die Synode des Westens. Zu den Begründern gehörten die Pastoren Wm. Jenkins, Daniel Scherer und Abraham Reck. In etlichen Jahren zählte sie dreiundzwanzig Pastoren, während heute innerhalb der Grenzen jener Synode mehr als tausend lutherische Pastoren wirken. 1840 schloß sie sich der General-Synode an. — Diese Synode ist aber nicht zu verwechseln mit der „Evangelischen Synode des Westens," einem unierten Körper, der erst 1866 entstanden ist. — 1841 trat auch der englische Distrikt von Ohio, die jetzige Ost-Ohio-Synode, der General-Synode bei. Bereits 1835 hatte sich die Synode von Süd-Carolina, sowie 1839 die von Virginien angeschlossen. Die Synode von Ost-Pennsylvanien, die 1842 auf dem Gebiet der Muttersynode entstand und deren Zustandekommen hauptsächlich dem Umstand zuzuschreiben ist, daß englische Gottesdienste, sowie die Einführung progressiver Maßregeln, die gemeiniglich mit dem Englischen zusammengingen, immer mehr begehrt wurden, wurde 1843 zugleich mit der Allegheny- und der Südwest-Virginia-Synode aufgenommen. 1845 folgte die Miami-Synode, 1848 die von Illinois und die Wittenberg-Synode, 1850 die Oelzweig, 1853 die Texas, Nord-

Illinois- und Pittsburg-Synoden. 1855 fanden die Synoden von Kentucky und Zentral-Pennsylvanien, sowie der englische Distrikt von Ohio (der zweite englische Distrikt der alten oder allgemeinen Synode von Ohio) Aufnahme, 1857 die nördliche Indiana, die südliche Illinois und die englische Synode von Iowa und 1859 die Melanchthon-Synode.

Ihre größte Stärke erreichte die General-Synode im Jahre 1860, als sie 26 Synoden zählte, die fast über die ganze Union verbreitet waren. Zu ihr gehörten damals thatsächlich alle Synoden, welche die eingeborne lutherische Bevölkerung repräsentierten, mit Ausnahme der Synoden von Tennessee und Ohio, und 864 der 1313 lutherischen Prediger, 164,000 der 245,000 lutherischen Kommunikanten, d. h. zwei Drittel der ganzen lutherischen Kirche dieses Landes.

Der Ausbruch des Bürgerkrieges verursachte den Rücktritt der 5 Synoden südlich vom Potomac, zu denen 125 Prediger, 205 Gemeinden und 21,098 Kommunikanten gehörten.

Ein Bruch ernsterer Art und weitgreifender in seinen Folgen kam bald darauf. Zur Zeit der Gründung der General-Synode hatte konfessionelle Laxheit das Leben der lutherischen Kirche durchfressen, obwohl es an einem strengeren und konservativen Element auch damals nicht fehlte. Beide Richtungen waren in dem allgemeinen Körper vertreten und standen und wirkten jahrelang nebeneinander ohne scharfen Gegensatz oder erheblichen Konflikt. „Sie bestand aus Elementen", sagt Dr. C. P. Krauth jun., „die ausgesprochen lutherisch und andern, die ausgesprochen breitkirchlich waren. Erstere waren im ganzen lutherischer in der Lehre und mehr eifrig in der Gottseligkeit als letztere. Entschiedener im Festhalten am lutherischen Bekenntnis waren sie auch verhältnismäßig mehr geistlich gesinnt und thätiger. Obwohl sie die üblen Einflüsse der Zeit in solchem Grade empfunden hatten, daß sie in Lehrpunkten und dem kon-

sequenten Luthertum weit hinter der Entschiedenheit eines Mühlenberg und seiner Mitarbeiter zurückblieben, so waren sie doch in einem gewissen Grade entschieden und lutherisch und ihr Luthertum hatte etwas von dem Feuer und Ernst jener ersten Zeit. Es war ihr Wunsch, die General-Synode so stark in kirchenregimentlicher Hinsicht und so lutherisch in der Lehre zu machen als möglich. Der entschiedener lutherische Einfluß gewann die Oberhand und die Anhänger der laxeren Richtung schieden aus der General-Synode aus." Dr. Krauth scheint hier zweifelsohne den Grund für „die stille Entziehung der Pennsylvania-Synode" im Jahre 1823 anzugeben.

„Während die General-Synode auf der Hut war, eine Stellung einzunehmen, wodurch notwendig die laxeren Elemente ausgeschlossen würden, so hielt sie andererseits stets daran fest, daß die strengsten Lutheraner mit gutem Gewissen ihr beitreten könnten, und daß deren Einwendungen auf Grund der Laxheit unbegründet seien." Die Tennessee-Synode bekannte sich allerdings unumwundener zu dem Hauptsymbol der Kirche als die General-Synode, „deren Konstitution nur zu viele traurige Spuren der Verwirrung jener Periode aufweist". Nachdem sie jedoch später die Lehrartikel der Augsburgischen Konfession als ihr Bekenntnis angenommen hat, „war sie der einzige selbständige Körper auf der Erde, der sich über ein ganzes Land erstrekte und einen lutherischen Namen trug, bei welchem die Fundamentalartikel des Luthertums die Grundlage zur Vereinigung bilden". Dies ist das Zeugnis des größten Geistes, den die Kirche in Amerika hervorgebracht hat, indem er von der General-Synode redet. Die zwei Richtungen, welche in dem Einen Körper nebeneinander hergingen, mußten ihre Art und ihre Gegensätze notwendig entwickeln. So stark war jedoch das Verlangen nach Vereinigung und so mächtig der Geist der Verträglichkeit, daß es lange zu keinem scharfen Zusammenstoß kam. Das konservative Element

strebte mehr und mehr darnach, die Grundsätze des historischen Luthertums, die unter der Herrschaft des Rationalismus in der vorigen Periode fast in Vergessenheit geraten waren, aufs neue hervorzuheben. Mit Eifer wurden die Bekenntnisschriften der Kirche gelesen, der Schatz an Erbauungsschriften wurde aufs neue ans Licht gebracht und versucht, indem man zu „der guten alten Weise der Väter" zurückkehrte, den lutherischen Typus des Christentums einzuführen. Andere dagegen waren so entzückt von dem Ideal des amerikanischen Religionswesens, daß sie meinten, die einzige Weise, wie sie die Wärme der Methodisten und das Rigoristische der Presbyterianer bekommen könnten, sei die, wie es Dr. C. A. Stork ausdrückt, „indem sie ihrer eigenen Kirche Herz und Lungen herausnehmen."

Etliche einflußreiche Vertreter dieser Richtung gingen 1855 gar so weit, eine „Amerikanische Verbesserung der Augsburgischen Konfession" ohne Namensangabe herauszugeben. „Gewisse im Bekenntnis enthaltene Irrtümer" waren hier weggelassen. Unter andern wurden als solche „Irrtümer" aufgeführt, die Taufwiedergeburt und die wahre Gegenwart des Leibes und Blutes des Herrn im heiligen Abendmahl. Die Schrift verursachte einen Sturm durch die ganze Kirche. Dr. Morris schreibt in seinem Buch "Fifty Years in the Lutheran Ministry": „Aeußerst unlutherische, unkirchliche und sogar rationalistische Positionen nahmen die ein, welche die ‚Platform' verteidigten." Andererseits wurde dieselbe von allen östlichen Synoden mit Entschiedenheit verworfen. Ihre Ansicht ist trefflich ausgedrückt in dem Beschluß der Ost Pennsylvania-Synode, den Dr. J. A. Brown formulierte, in welchem die Platform bezeichnet wird als „ein gefährlicher Versuch, die Lehrbasis der lutherischen Kirchen, die jetzt in der General-Synode verbunden sind, zu ändern, und eine Umwälzung in ihrem Wesen zu veranlassen".

Die Opposition gegen diesen Angriff auf das Bekenntnis

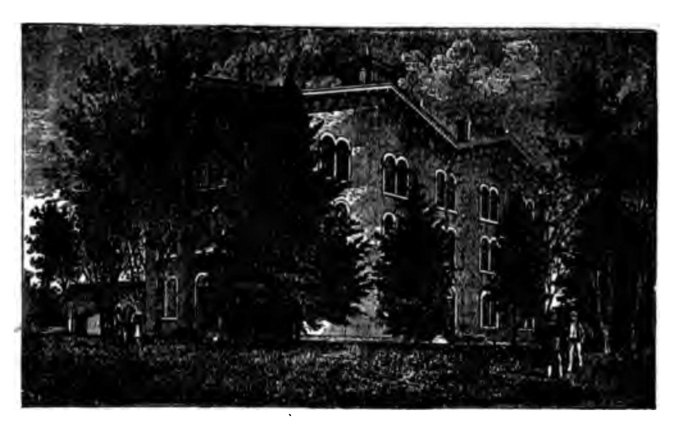
war so entschieden und vernichtend, daß die Verfasser dieser Schrift, obgleich einflußreiche und begabte Männer, sofort ihr Ansehen verloren, und die Sache ist in der General-Synode niemals auch nur erwähnt worden. Sie erwies sich jedoch als ein Probestein für die Bewährung und rasche Entwicklung der zwei Richtungen, und die darauf gefolgte Agitation ließ ein schließliches Auseinandergehen befürchten. In York, Pa., verwarf die General-Synode etliche Jahre später (1864) die Anschuldigung, als enthalte das Bekenntnis Irrtümer, ausdrücklich, und erklärte „vor Gott und seiner Kirche", daß die Augsburgische Konfession „richtig ausgelegt bezüglich der ihr zur Last gelegten Irrtümer völlig mit der Heiligen Schrift übereinstimmt."

In derselben Versammlung veränderte sie ihre Verfassung dahin, daß sie von allen Synoden, die bei ihr um Aufnahme nachsuchen, verlangt, daß „dieselben die Augsburgische Konfession als eine richtige Darlegung der Fundamentallehre des göttlichen Wortes sowie des auf dieses Wort gegründeten Glaubens unserer Kirche annehmen und bekennen". Auf Grund dieses Lehrartikels, welcher den Distriktssynoden als Bedingung der Mitgliedschaft vorgeschrieben war, sowie der Thatsache, daß später Luthers Katechismus „rückhaltslos" angenommen und die Fundamentallehren in der Agende vom Jahre 1847 definiert worden waren, fällt Dr. C. P. Krauth jun., das Urteil: „daß die Rechtgläubigkeit der General-Synode völlig erwiesen ist." „Diese Zeugnisse", erklärte er, „sind ihre wirkliche Grundlage, offizielle Erklärungen, welche kein Mensch ein Recht hat zu bezweifeln."

Indem die Macht des entschiedenen Luthertums immer mehr zunahm, wuchs auch der Gegensatz des laxeren Elements. Heftige Diskussionen und Agitationen waren an der Tagesordnung. Dieselben wurden dadurch noch verstärkt, daß man die Beschuldigung erhob, in Gettysburg würden Irrlehren vorgetragen und das Deutsche vernachlässigt. Das Innerste des Körpers

war außerordentlich empfindlich geworden. Die Spannung zwischen den Vertretern der verschiedenen Richtungen war so stark, daß die geringste Störung einen Bruch herbeiführen konnte.

1864 kam die Entscheidung in York, als die Franckean-Synode um Aufnahme bat. Dieser Körper war beschuldigt worden, daß er in wichtigen Stücken von der lutherischen Lehre abgewichen sei. Fünfundzwanzig Jahre lang hatte sich diese Synode von der General-Synode fern gehalten und die Augsburgische Konfession in keiner Weise anerkannt. Das Aufnahmegesuch



Missions-Institut, Selins Grove, Pa.

wurde darum abgewiesen, und der Synode erklärt, daß sie erst das Bekenntnis zu dem ihrigen machen müsse, welches die General-Synode angenommen habe.

Ihre Vertreter fühlten sich infolge dieser Abweisung beleidigt. Sie erklärten: daß „ihre Synode durch Annahme der Konstitution der General-Synode sich zu der Lehrbasis dieses Körpers bekannt hätte.“ Auf Grund dieser Erklärung waren die Freunde dieser Delegaten imstande, eine Wiedererwägung des gefaßten Beschlusses zu erlangen. Das Resultat war, daß die Franckean-Synode nach einer langen und ernsten Debatte mit

siebenundneunzig gegen vierzig Stimmen aufgenommen wurde, mit dem Verständnis jedoch, daß dieselbe bei ihrer nächsten Versammlung in offizieller Weise sich zu den Lehrartikeln der Augsburgischen Konfession als einer richtigen Erklärung der Hauptlehren der Heiligen Schrift bekenne.

Die Minderheit legte Protest ein und sprach ihr tiefes Bedauern darüber aus, „daß infolge dieses Beschlusses der General-Synode ihre Konstitution in beklagenswerter Weise verletzt worden sei". Die Delegaten der Pennsylvania-Synode reichten außerdem ein Schreiben ein, in dem sie daran erinnerten, daß ihre Synode unter der Bedingung sich der General-Synode wiederum angeschlossen habe, daß, sollte die General-Synode ihrer Verfassung zuwiderhandeln und Zustimmung zu etwas verlangen, was gegen den alten und so lang erkannten Glauben der evangelisch-lutherischen Kirche streiten würde, ihre Delegaten aufgefordert seien, dagegen zu protestieren, „sich von den Sitzungen einstweilen zurückzuziehen und an die Pennsylvania-Synode bei deren nächster Versammlung zu berichten".

Die Abstimmung über die Aufnahme der Franckean-Synode gab durchaus nicht die Stärke der konfessionellen Richtungen zu erkennen. Viele, die für die Aufnahme stimmten, hielten die Annahme der Verfassung der General-Synode seitens der Synode im Wesentlichen für eine Annahme der Augsburgischen Konfession und glaubten, daß das Versprechen der Delegaten, die Augsburgische Konfession bei der nächsten Versammlung formell anzunehmen, beweise, daß es ihnen damit ernst ist.

Der Rücktritt der Delegation der Pennsylvania-Synode wurde von der Muttersynode bei ihrer nächsten Versammlung einstimmig gutgeheißen. Nichtsdestoweniger billigte sie die ihr, wie allen Distriktssynoden zugesandten Vorschläge zur Abänderung der Verfassung und erwählte im Jahr darauf eine vollzählige Delegation zur Versammlung zur General-Synode in

Fort Wayne, Ind. Bei der Organisation des Körpers in Fort Wayne entschied jedoch der Vorsitzer, daß infolge des Rücktritts ihrer Delegaten die Pennsylvania-Synode „außerhalb geschäftlicher Verbindung mit der General-Synode stehe", und daß darum die Beglaubigungsschreiben der Delegaten der Pennsylvania-Synode nicht eher entgegengenommen werden können, als bis sich die General-Synode organisiert habe.

Auf diese parlamentarische Entscheidung folgte eine dreitägige Debatte, an der sich die Mitglieder der Pennsylvania-Delegation beteiligten. Später wurden sie durch Beschluß gebeten „zu übersehen, was ihnen als unregelmäßig in der Organisation dieses Körpers erscheinen mag und sich mit der getroffenen Organisation zufrieden zu geben." Darauf wurde entgegnet, daß, falls „dieser Körper jetzt erkläre, daß die Pennsylvania-Synode das von ihr beanspruchte konstitutionelle Recht hatte, vor der Beamtenwahl vertreten zu sein und an derselben teilzunehmen, wir gerne willens sind, uns unsres Stimmrechts zu begeben, uns mit der jetzigen Organisation zufrieden zu geben, und als Gleiche unter Gleichen unsere Sitze in der Versammlung zu nehmen." Die Antwort der Mehrheit der Delegaten war, daß „sie gewissenhafter Weise das Geschehene nicht rückgängig machen könnten", worauf ein Protest seitens der Minderheit folgte und die Sache in der Versammlung der General-Synode hiermit zum Abschluß kam.

Der Würfel war gefallen. Die Aussicht, einen allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Körper in diesem Lande zu gründen, war vorüber. Bei ihrer nächsten Versammlung vollzog die Pennsylvania-Synode die förmliche Trennung von der General-Synode. Das Ministerium von New York folgte nach, obschon eine Spaltung in seiner eigenen Mitte dadurch herbeigeführt wurde und es nahezu alle englischen Pastoren und Gemeinden, die bei der General-Synode blieben, verlor. Auch die Pitts-

burg-Synode sagte sich los und zwar ebenfalls auf Kosten einer Spaltung. Die Synoden von Minnesota und Texas, sowie die englische von Ohio thaten dasselbe und die Synode von Illinois löste sich auf, um sich neu zu organisieren. Der Riß ging durch die ganze Kirche und in nicht wenigen Gemeinden wurden Spaltungen angerichtet.

Bald nach dem unseligen Zerwürfnis in York (1864) war Dr. J. A. Brown Professor Schmuckers Nachfolger am Semi-



Midland College, Atchison, Kansas.

nar in Gettysburg geworden. Er wurde bald einer der hervorragendsten, wie er auch wohl der tüchtigste Verfechter der Sache der General-Synode gewesen ist. Er war gewaltig mit der Feder, geübt in der Polemik und sonderlich in den Synodalversammlungen so gewandt in der Debatte, daß ihm fast niemand erfolgreich widerstehen konnte. Er hatte sich zu den Konservativen gehalten und gewisse Lehren und Gebräuche der Liberalen entschieden bekämpft. Ernstlich war er gegen die "Definite Plat-

form" und andre Abirrungen vom bekenntnistreuen Luthertum aufgetreten und hatte allen Fanatismus verworfen und, wäre das unglückselige Zerwürfnis nicht gekommen, so würde er wohl lange mit vielen von denen, die die General-Synode verließen, zum Aufbau der lutherischen Kirche zusammengewirkt haben. Als jedoch im Verlauf des Kampfes die Hauptangriffe der Gegner gegen das Seminar, dessen Vorstand er war, sowie gegen die Lehrbasis der General-Synode gerichtet wurden, stritt er mit aller Macht gegen das Wiederaufwärmen, wie er es nannte, der „altlutherischen Theologie."

Dr. C. A. Stork sagt von ihm: „Als Frucht seines Wirkens verließen mehrere Klassen junger Pastoren Gettysburg mit einem neuen Begriff von der lutherischen Kirche, ihrer Theologie, ihres Geistes und Charakters, sowie der Aufgabe, die sie zu lösen hatte. * * * Sie lernten ihre eigene Mutterkirche und ihren reichen und herrlichen Schatz christlicher Lehre und Lebens zu würdigen. Es ist wahr, unsre jungen Leute waren in der lutherischen Theologie nicht gründlich belesen; über viele weniger wichtige Punkte waren sie im Unklaren. Aber sie wurden angeleitet, diese Theologie kennen zu lernen. Sie hatten ein Verständnis für den wahren Charakter und Wert ihrer Lebensart und begannen die Mauern auf dem alten Fundament zu errichten. Dafür ist die Kirche heute hauptsächlich Dr. Browns theologischer Wirksamkeit zum Danke verpflichtet." In der Blüte seiner Thätigkeit wurde sein Wirken infolge eines Schlagflusses zum allgemeinen Bedauern plötzlich zu Ende gebracht. Und selbst die, welche seine Stellung am heftigsten bekämpften, sahen darin einen schweren Verlust.

Seit der Trennung im Jahre 1866 haben sich sechs Synoden der General-Synode angeschlossen, von denen etliche seitdem im Westen gegründet worden waren, so daß dieselbe nun 23 Synoden, 1002 Pastoren, 1,450 Gemeinden und 157,110

Kommunikanten zählt. Sie glaubt und bekennt, „mit der evangelisch-lutherischen Kirche unsrer Väter, daß das in den kanonischen Schriften des Alten und Neuen Testaments enthaltene Wort Gottes die einzige untrügliche Glaubensnorm und Lebensregel und die Augsburgische Konfession eine richtige Darlegung der Fundamentallehren des göttlichen Wortes und des darauf gegründeten Glaubens unsrer Kirche sei." Und wie es auch in früheren Jahren damit bestellt gewesen sein mag, heute werden die unterscheidenden Lehren der lutherischen Bekenntnisse in allen theologischen Seminaren der General-Synode ex animo vorgetragen. Das Hauptlehrbuch in der Dogmatik ist auf jedem dieser Seminare das Werk von Dr. H. Schmid.

Kapitel XI.

Die freistehenden Synoden.

Die Tennessee-Synode.

In demselben Jahre, in welchem die General-Synode gegründet wurde, kam auch die evangelisch-lutherische Tennessee-Synode zustande, ein Körper, der lange Jahre ihr einziger Gegner gewesen ist. Was auch sonst die Gründe gewesen sein mögen, warum sich deren Begründer von der Nord-Carolina-Synode lossagten, bald traten Lehrstreitigkeiten, sowohl mit jenem Körper als auch mit der neugegründeten General-Synode in den Vordergrund. Dr. Bernheim schreibt: „Lehrunterschiede machten sich zuerst nicht besonders geltend außer in bezug auf die Ordinationsfrage. Aber bereits 1816 war es ersichtlich, daß alles einer Auflösung entgegengehe und daß es nur eines Anlasses bedürfe, um eine Spaltung herbeizuführen."

Und eine Gelegenheit wurde geboten, als die Nord-Carolina-Synode, um 1819, einen Delegaten an das Pennsylvania-Ministerium zu senden, welcher mit demselben die Sache der Gründung einer allgemeinen Synode beraten sollte, ihre jährliche Versammlung sechs Wochen vor der gewöhnlichen Zeit hielt. Als die gewöhnliche Zeit am Trinitatis-Sonntag gekommen war, versammelten sich Pastor Philipp Henkel, der bekannt gegeben hatte, daß er die unregelmäßig abgehaltene Versammlung nicht anerkennen könne, sein Bruder, David Henkel, ein Katechist der Synode, sowie der Kandidat Jos. Bell in der Organ-Kirche in Rowan Co., N. C., um Synode zu halten. Die beiden letzteren wurden von ersterem ordiniert. Da ihnen der Gebrauch der Kirche zur Verrichtung ihrer Synodalgeschäfte untersagt

war, so fand die Ordination in einem nahen Gehölz statt. Die Verhandlungen der kurz zuvor stattgehabten Versammlung wurden für ungültig erklärt und die drei versammelten Prediger legten sich den Namen Synode von Nord-Carolina bei. Ernstliche Kontroversen entstanden, woraus sich ein Lehrstreit entwickelte, der alle im folgenden Jahre unternommenen Versöhnungsversuche, als beide Körper sich zur selben Zeit und an demselben Ort zur Abhaltung einer Synode versammelten, vereitelte. Nachdem die Beschwerden ernstlich erwogen worden waren, zog sich die Mehrheit zurück und hielt ihre Sitzungen in einem andern Gebäude ab. Diejenigen, welche zurückgeblieben waren, vertagten sich bald, um etliche Monate darnach, am 17. Juli 1820, in der Salomos-Kirche zu Cove Creek, Greene Co., Tenn., die Gründung der Tennessee-Synode zu vollenden. Diesen Namen wählten sie darum, weil sie in Tennessee versammelt waren, während sie auch Gemeinden in den Carolinas und in Virginien hatten.

Die Lehren, welche die zwei Parteien trennten, betrafen hauptsächlich die Erbsünde, die Person Christi und ganz besonders die Taufe und das Heilige Abendmahl. Betreffs aller dieser Lehrpunkte wurde der Nord Carolina-Synode vorgeworfen, daß sie darin nicht lutherisch sei, und den „Plan für eine allgemeine Vereinigung der lutherischen Kirche", welchen jene Synode so warm befürwortete, verwarf man als „gegen die Augsburgische Konfession" gerichtet. Die General-Synode wurde ein „hierarchischer Körper genannt, der die Gemeinden ihrer Rechte beraube," eine Maßregel, die Unheil bringen werde und „die Freiheit des amerikanischen Volkes" ernstlich bedrohe. Mit ihr wurden auch alle anderen Synoden als falschgläubig verworfen.

Dieser neue Körper war die einzige Synode, welche sich damals förmlich und rückhaltslos zur Augsburgischen Konfession

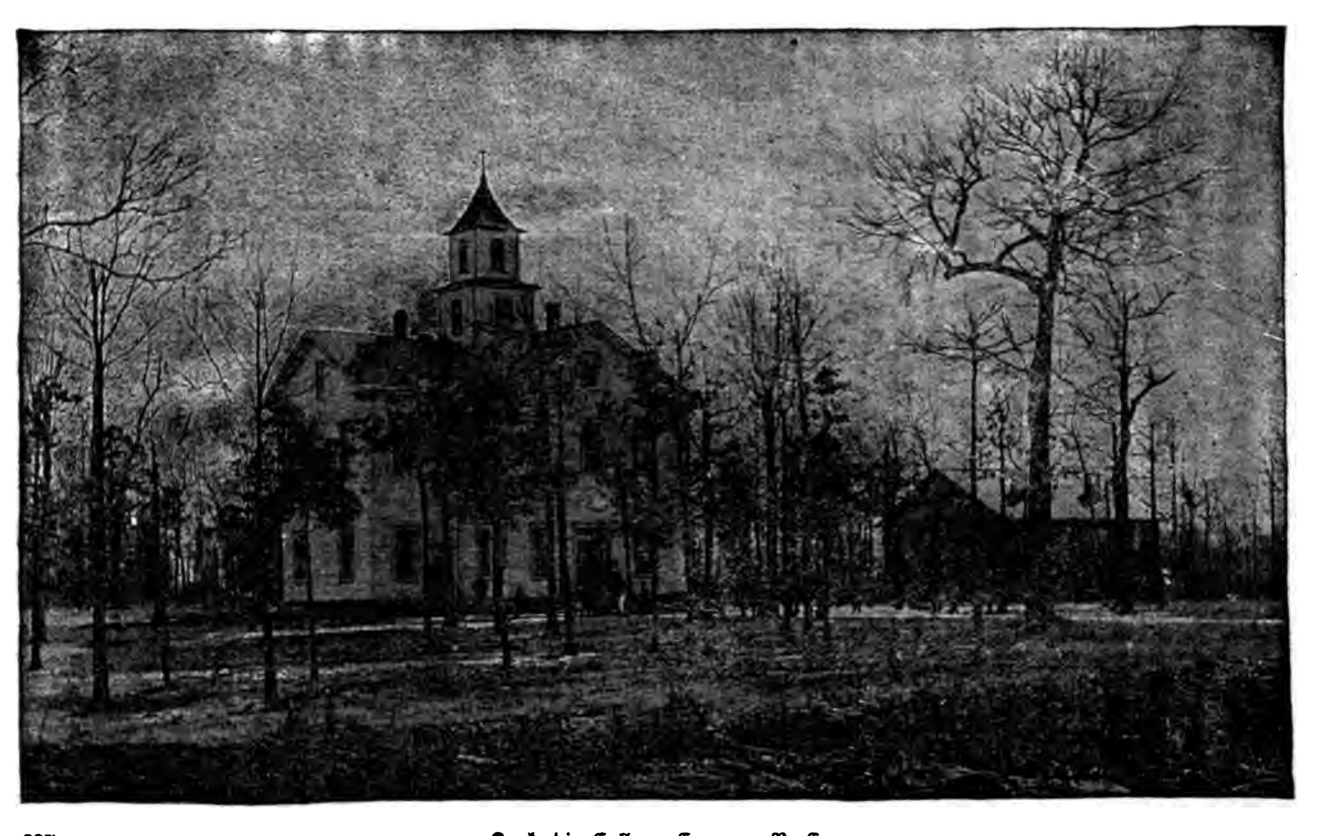
bekannte. Deren Mitglieder hielten es lange für ihre besondere Aufgabe, die General-Synode zu bekämpfen und die reine lutherische Lehre in Amerika zu erhalten und auszubreiten. Ihr Hauptanführer und tüchtigster Vertreter bis zu seinem Tode war Pastor David Henkel, ein Sohn von Pastor Paul Henkel. Durch fleißige Arbeit und Privatstudium hatte er Latein, Griechisch und Hebräisch, sowie die lutherische Dogmatik bemeistert und war dabei ein trefflicher Menschenkenner.

Um die Sprache, welche die Schätze der lutherischen Theologie enthält, zu erhalten, wurde anfangs das Deutsche für alle synodale Verhandlungen obligatorisch gemacht, aber in weniger als zwanzig Jahren ward es nicht mehr gehört, ohne daß dadurch jedoch etwas von dem lutherischen Bekenntnis vergeben worden wäre. Fünfundvierzig Jahre lang hielt man die Augsburgische Konfession für eine ausreichende Darlegung des lutherischen Glaubens, während Luthers Kleiner Katechismus das Unterrichtsbuch für die Jugend war. 1866 wurde jedoch von den übrigen Bekenntnisschriften erklärt, daß dieselben die Lehren der Augsburgischen Konfession treu und schriftgemäß auslegen. Da lange eine Gleichgültigkeit hinsichtlich der Dinge, welche die lutherische Kirche von anderen Gemeinschaften unterscheiden, geherrscht hatte, so griffen sie zu den lutherischen Lehren als einer neuen und reichen Entdeckung, und da sie darüber nicht wenig angefochten wurden, so hielten sie umso entschiedener und eifriger an denselben fest. In der Predigt wurden sie hervorgehoben. Man handelte von ihnen im Umgang und in der Familie und die Prüfung der Kandidaten drehte sich hauptsächlich um dieselben. So kam es, daß alle Prediger dieses Körpers, was auch sonst ihre Mängel gewesen sein mögen, in der lutherischen Dogmatik wohl belesen waren.

Es wurde auch stets darauf gesehen, daß sich die Kandidaten einen reichen Schatz von allgemeinen Kenntnissen erwerben

sollten, und obwohl es zuerst an höheren Schulen fehlte, so mußten sie sich doch einer Prüfung im Griechischen und Hebräischen unterziehen. Selbst, nachdem sie als Diakonen Lizens zum Predigen erhalten hatten, mußten sie, ehe ihnen die Ordination erteilt wurde, noch zwei bis sechs Jahre weiterstudieren. Indem die Synode so sehr auf gründliche Vorbereitung und Erwerbung dogmatischer Kenntnisse drang, ist sie längere Zeit von dem lutherischen Prinzip der Gleichstellung der Pastoren abgewichen.

In völliger Ueberzeugung, daß die Lehren der lutherischen Kirche die des göttlichen Wortes seien und in Anerkennung der Pflicht, welche die haben, welche zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen sind, dieselbe der Welt mitzuteilen, machten die Mitglieder der Tennessee-Synode guten Gebrauch von der Presse und gaben von Zeit zu Zeit eine Anzahl von Uebersetzungen deutscher theologischer, sowie selbstverfaßte dogmatische, erbauliche und polemische Werke heraus, und waren in diesem Stück, sowie in ihrer rückhaltslosen Annahme der Bekenntnisschriften andern lutherischen Synoden weit voraus. Glücklicherweise hatte bereits 1805 die Familie Henkel in New Market, Va., einen Verlag gegründet. Als die Tennessee-Synode ins Leben getreten war, hatte sie alsbald den Nutzen dieser Druckanstalt und sie konnte bis in die jüngste Zeit mit gutem Grunde behaupten, daß sie mehr englische lutherische theologische Schriften herausgegeben habe als irgend ein anderes Verlagshaus der Welt. Ihr kühnstes und wichtigstes Unternehmen war die Uebersetzung sämtlicher symbolischer Bücher der lutherischen Kirche ins Englische, wovon die erste Ausgabe 1851 erschienen ist. Es war ein Werk des Glaubens und der aufopfernden Hingabe und wurde von einem Gemeindeglied, dem Dr. Samuel Gottfried Henkel, geplant und geleitet, von der Synode jedoch befürwortet und unterstützt. Eine zweite revidierte Ausgabe wurde drei Jahre später nötig. "Luther on the Sacraments" erschien 1853 und eine englische Ueber-



Konkordia-College, Conover, N. C.

setzung von Luthers Kirchenpostille, einer Sammlung von Predigten über die Episteln des Kirchenjahres, wurde 1869 herausgegeben. Der Segen solcher Bücher, wodurch das Bekenntnis der Väter wiederum ans Licht gebracht und erhalten wurde, kann nicht genügend geschätzt werden; und das schmerzliche Gefühl, welches uns bei der ersten Trennung in der lutherischen Kirche in Amerika erfüllt, wird dadurch um ein Bedeutendes gemildert, wenn man sieht, wie Gott in seiner Vorsehung dieselbe dazu benutzte, um die begrabenen und nahezu vergessenen Schätze der Reformation wiederum hervorzuholen und sie in die Hauptumgangssprache dieses großen Landes zu übersetzen.

Der Unterricht der Jugend im Katechismus war von Anfang an das Hauptmittel, auf welches man sich für den Aufbau der Gemeinden verließ. Viele Jahre lang wurde niemand, außer in ganz besonderen Fällen, konfirmiert, er sei denn zuvor im Katechismus unterwiesen worden. Die Pastoren pflegten die Jugend von zehn bis fünfzehn Tage lang ohne Unterbrechung je sechs Stunden des Tages aus dem Katechismus zu unterweisen. An der Hand desselben stellten sie Fragen, um die Konfirmanden zum Nachdenken zu bringen, und nachdem sie eine besondere Lehre klar erklärt hatten, verlangten sie von jedem, daß er die Beweisstelle selbst in seiner Bibel nachschlage und sich merke. Sie gingen von keinem Gegenstand zu einem andern über, ehe sie nicht versichert waren, daß die Kinder von der Wahrheit Ueberzeugung gewonnen hatten. Indem sie mit Geduld, Treue und Hingabe dieser Arbeit oblagen, zogen sie ihre Konfirmanden zu verständigen Lutheranern und erleuchteten Christen heran, und es kam äußerst selten vor, daß ein Glied ihrer Gemeinden, in welche Verhältnisse und Gegenden es auch gebracht werden mochte, der lutherischen Kirche untreu wurde.

Obwohl die Synode stets von einem Missionsgeist beseelt war, so wurde sie in ihrer Missionsarbeit infolge eines Artikels

in ihrer Konstitution dennoch sehr gehindert und vielfach mißverstanden. Sie verabscheute nämlich alles, was einer Vereinigung von Kirche und Staat ähnlich sah, und hatte deshalb in jenem Artikel bestimmt, daß sich die Synode nicht inkorporieren lassen und keine Kasse weder für Missionszwecke noch für theologische Seminare haben dürfe. Infolgedessen fehlte es ihr an rechter Organisation und geschäftsmäßiger Verwaltung. Obwohl nun dies wesentlich dem Einsammeln der Ernte hinderlich war, so vermochte es doch weder den Eifer zu dämpfen noch die Thätigkeit im Säen des Samens lahm zu legen. In Zahlen mag das Resultat allerdings kein großartiges gewesen sein; aber fast alle Pastoren waren Missionare im vollen Sinne des Wortes. Hinter ihnen stand keine Missionsbehörde, aus keiner Kasse erhielten sie Unterstützung, dessen ungeachtet unternahmen sie weit ausgedehnte Reisen nach Norden, Westen und Süden durch neun verschiedene Staaten, zu Pferd, über rauhe Wege, durch wilde und dünn besiedelte Gegenden, großen Gefahren ausgesetzt, bei großem Mangel lehrend, predigend, taufend, Gemeinden gründend, das heilige Abendmahl spendend und dabei verließen sie sich für ihren Lebensunterhalt ganz auf die Leute, welche sie besuchten. Manche Prediger widmeten dieser Arbeit ihre halbe Zeit. In späteren Jahren haben die drei Konferenzen, in welche die Synode eingeteilt ist, diese Missionsarbeit betrieben.

Als eine sichtbare Frucht ihrer Missionsarbeit weist die Tennessee-Synode auf die Gründung der Indiana-Synode (1835) und auf die englische Konferenz von Missouri hin, welche ein Distrikt der Missouri-Synode geworden ist, sowie auf die Gründung der Holston-Synode, welche 1860 von Pastoren und Gemeinden im Staate Tennessee gegründet worden ist. Trotz diesen Verlusten und den vielen besondern Schwierigkeiten gehören noch immer fünfunddreißig Pastoren und über ein Hundert Gemeinden nebst zehn Tausenden Kommunikanten zum ursprüng-

lichen Körper. Ihre Gemeindeglieder sind „intelligent, belesen, nachdenkend und fleißig.“ Die Synode hat blühende Schulen zu Conover und Dallas, beide in Nord-Carolina, sowie zu Luray, Va. Mit dem Konkordia-College zu Conover ist ein theologisches Seminar und eine College-Abteilung verbunden. Diese Anstalt leitet die Synode. Die beiden andern sind höhere Töchterschulen. In einer ihrer ersten Versammlungen brachte die Synode ihre Ueberzeugung zu Protokoll, daß die Sklaverei vom Uebel sei, und ersuchte die Regierung, die Aufhebung derselben zu veranlassen. Ebenfalls bat sie die Sklavenbesitzer, sie möchten doch inzwischen für die christliche Erziehung ihrer Sklaven sorgen. Aus den Parochialberichten geht hervor, daß eine bedeutende Anzahl derselben von ihren Pastoren getauft worden sind. Bis zum Ausbruch des Krieges war der Lutheran Standard von Columbus, Ohio, ihr kirchliches Blatt. Jetzt gibt die Synode Our Church Paper heraus.

Die Synode blieb alleinstehend, bis sie im Juli 1886 mit den andern lutherischen Synoden des Südens in Roanoke, Va., die Vereinigte Synode des Südens gründete. So kamen Synoden in einem Körper zusammen, welche sich über fünfzig Jahre lang bekämpft hatten. Mancherlei Umstände veranlaßten diese Vereinigung. Die Zeit hatte die Bitterkeit religiöser Kontroversen gemildert. Alte Vorurteile schwanden. Ein Geist der Eintracht und des Zusammenwirkens war an deren Stelle getreten. Man hatte die Verantwortung erkannt, die der Herr der Ernte auf sie gelegt hatte, und war zur Einsicht gekommen, daß dieselbe nur mit vereinten Kräften eingesammelt werden könne. Die Mitglieder der Tennessee-Synode vergaben dabei nichts vom lutherischen Bekenntnis, obgleich sie in manchen Stücken liberaler geworden waren. 1866 wurde eine neue Verfassung angenommen, und der Mehrheit genügte der konfessionelle Fortschritt, den die andern Synoden gemacht hatten, um sich mit denselben

nun in einen Körper zu verbinden. Infolge der Erziehung, langjährigen Bemühung und persönlichen Bekanntschaft waren schließlich beide Teile zu einem besseren gegenseitigen Verständnis ihrer Stellung, ihres Werkes und ihrer Grundsätze gekommen. 1890 ist eine Geschichte dieser Synode von Dr. Sokrates Henkel erschienen.

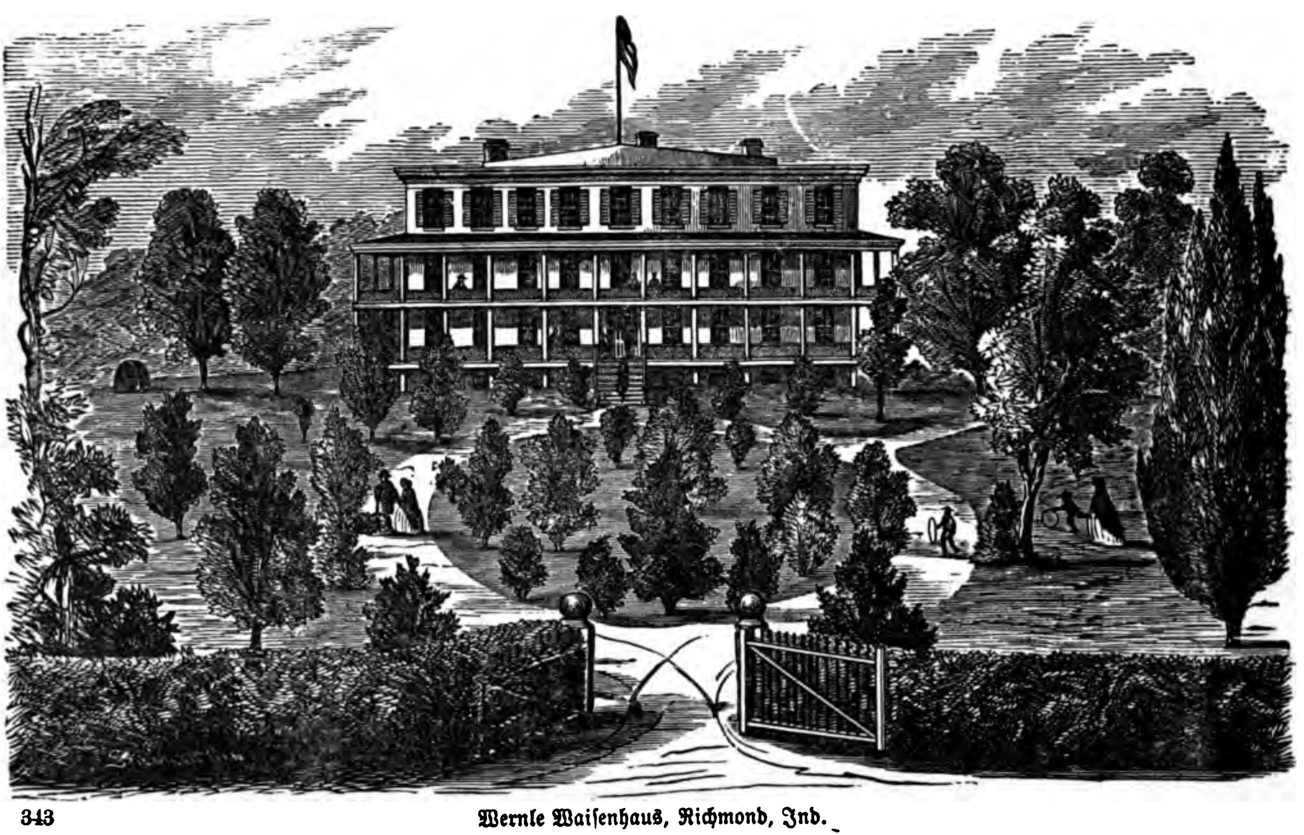
Die Allgemeine Synode von Ohio.

Der älteste lutherische Körper westlich des Allegheny-Gebirges ist „die Allgemeine Synode von Ohio und andern Staaten". Vom Jahre 1812 bis 1817 hielten die lutherischen Pastoren, die ihren Weg in den neuen Staat Ohio gefunden hatten, freie Konferenzen. Am 14. September 1818 wurde die Synode mit siebzehn Mitglieder in Somerset, Ohio, gegründet. 1833 wurde dieselbe in zwei Distrikte geteilt und der Name Allgemeine Synode angenommen. Ihre Gründung wurde nicht durch einen älteren östlichen Körper veranlaßt; es waren vielmehr die Verhältnisse, die etliche zu dem Schritt bewogen. Unter den ersten Ansiedlern in Ohio befanden sich viele Lutheraner, sonderlich in den Counties Fairfield, Perry, Pickaway, Montgomery, Columbiana, Stark und Jefferson. Der Missionssinn, der jetzt die lutherischen Synoden bewegt, für die geistlichen Bedürfnisse ihrer Brüder zu sorgen, welche in entfernten Gegenden eine neue Heimat gründen und dort ihr Glück zu machen suchen, war damals nicht in dem Maße vorhanden, wie heutzutage. Verständnis und Würdigung der Lehren und Grundsätze der Kirche der Reformation waren noch nicht verbreitet, wie dies jetzt der Fall ist und die Kirche war infolgedessen damals nicht so eifrig und entschlossen. Außerdem hatten die wenigen schwachen Synoden eine solche Masse Missions-Arbeit auf ihrem eigenen Gebiet zu verrichten, daß nur wenig für die verlassenen Brüder im Westen geschehen konnte. Die erste Arbeit dieser Art hatten

darum hauptsächlich die auszurichten, denen die Not ihrer Brüder zu Herzen ging, die in den neuen Ansiedelungen Gemeinden sammelten und sich der zerstreuten Schafe annahmen.

Die Arbeit jener Tage war einzig in ihrer Art und erforderte größeren Eifer und völligere Hingabe, als die geordnete Missionsthätigkeit unserer Synoden heutzutage in den neuen Ansiedelungen des Westens nötig machen. Weder Geld noch Ehre hatten diese ersten Boten des Evangeliums zu erwarten. Sie konnten auch nicht mehr als auf die allernötigsten Lebensbedürfnisse rechnen, welche ihnen kärglich genug zugemessen wurden. Dabei erfreuten sie sich eines ruhigen Gewissens. Männer dieses Schlags und getrieben von diesem Geiste legten den Grund zur ersten lutherischen Synode des Westens. Sie bedienten sich fast ausschließlich der deutschen Sprache. Ihre Aufgabe war, solche aufzusuchen und in Gemeinden zu sammeln, welche verschiedenen lutherischen Staatskirchen in Europa angehört hatten, oder die Mitglieder lutherischer Gemeinden im Osten gewesen waren. Und auch heutzutage unterscheidet sich das einheimische Missionswerk der luth. Kirche dadurch von dem anderer Gemeinschaften, daß die Lutheraner zunächst und fast ausschließlich darauf bedacht sind, ihre eigenen Angehörigen aufzusuchen. In neuerer Zeit hat der englische Teil der Kirche sich mehr an das allgemeine Publikum gewandt, und nicht ohne erfreuliche Erfolge zu erzielen. Die Begründer der Ohio-Synode haben frühe das Englische eingeführt. Das schnelle Amerikanisieren der deutschen Lutheraner, zumal hinsichtlich der Sprache, machte dies nötig und führte bald zur Gründung eines englischen Distrikts.

Ihre Pastoren hatten eine Aufgabe vor sich, die sich nicht so leicht bewältigen ließ. Die Lutheraner wohnten weit auseinander. An Gütern dieser Welt waren sie arm, aber in der Regel begierig, das Wort vom Kreuz von Predigern ihrer eigenen Kirche zu vernehmen. Schwer war es von einem Orte zum an-



Wernle Waisenhaus, Richmond, Ind.

dern zu kommen, und die fast endlosen Reisen dieser Prediger, meist zu Pferde, brachten große Abmattung, Entbehrung und öfters Lebensgefahr mit sich. Eine solche Missionsreise währte gemeiniglich sechs oder sieben Wochen. Der Pastor begnügte sich mit dem Unterkommen, das ihm die Leute bieten konnten, während er im übrigen wenig oder gar keine Vergütung erhielt. Die Beschreibung der Erlebnisse dieser Männer und des Eifers, den sie bekundeten, erscheint uns jetzt wie ein Märchen. In unsern Tagen, in denen sich eine Tendenz zur Verweichlichung und Bequemlichkeit seitens der Gemeinden und auch in einem gewissen Grade seitens der Pastoren bemerkbar macht, ist es erfrischend, von dem frohen Mut, dem rastlosen Eifer und dem unermüdlichen und heroischen Unternehmungsgeist dieser Männer zu lesen. In den Fächern theologischer Wissenschaft waren sie vielleicht nicht so zu Hause wie die Pastoren unserer Zeit. Ihre Bibliothek bestand bloß aus einer Hand voll Bücher, auch fehlte es ihnen an Zeit und Gelegenheit, wissenschaftliche Studien zu treiben. Was aber ihren Köpfen fehlte, wurde durch die Wärme ihres Herzens aufgewogen. In ihren Predigten trugen sie die evangelische Wahrheit schlicht und einfach ohne große rhetorische Künste und zierliche Ausschmückung vor. Aber sie bearbeiteten ihr Feld, das größere Opfer und Anstrengung erfordert als die Missionsarbeit heutzutage, mit Erfolg.

Das Wachstum der Ohio-Synode ist ein beständiges und im Vergleich mit den meisten anderen lutherischen Synoden ein rasches gewesen. Es gehören zu ihr gegenwärtig 340 Pastoren, 500 Gemeinden und 68,000 Kommunikanten. Von Anfang wurde viel Gewicht auf das Schulwesen gelegt und in der Zahl ihrer Erziehungsanstalten kann sie mit irgend einer Synode einen Vergleich aushalten. 1830 wurde das theologische Seminar in Columbus, O., gegründet und zwanzig Jahre später in derselben Stadt Capital University. Zwei praktische theolo-

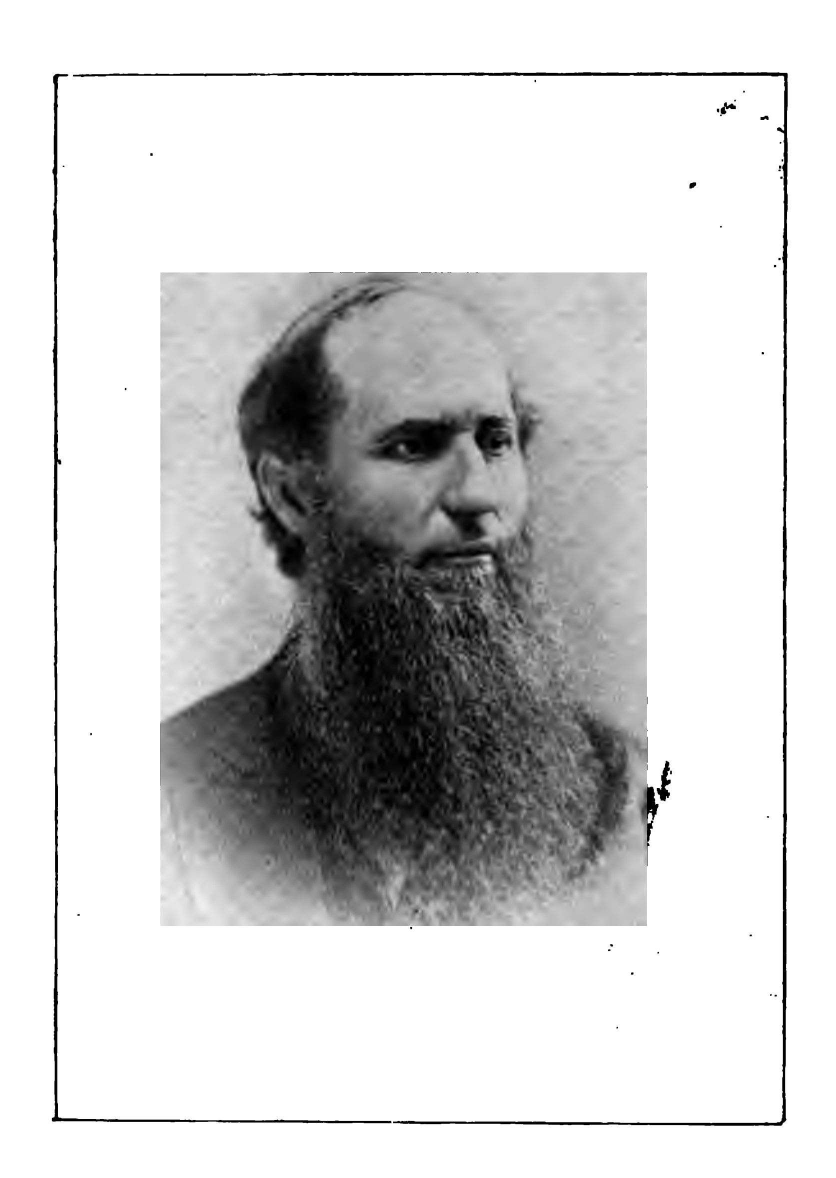
gische Seminare sind kürzlich begonnen worden: ein deutsches zu Afton, Minn., und ein englisches zu Hickory, N. C., desgleichen das Schullehrerseminar zu Woodville, O. In diesen fünf Lehranstalten bereiten sich gegenwärtig mehr als drei Hundert junge Männer fürs Predigt- oder Lehramt vor. Außer diesen besitzt die Synode noch ein Waisenhaus, in dem ein Hundert Kinder verpflegt und erzogen werden.

Die Erhaltung dieser Anstalten erfordert jährlich die Summe von $30,000, und was nicht durch den Verlag in Columbus gedeckt wird, müssen die Gemeinden durch Liebesgaben aufbringen. Desgleichen haben die Gemeinden auch die Baukosten bei Errichtung der Anstalten getragen. Der größte einzelne Beitrag betrug $5000 und wurde vor etlichen Jahren zur Tilgung der auf Capital University lastenden Schuld gegeben.

Die außerordentliche Erweiterung, welche das Werk der Synode in den letzten zehn oder fünfzehn Jahren erfahren hat, und welche eine bedeutend größere gewesen ist als in früheren Jahrzehnten, ist sonderlich dem vermehrten Missionseifer und dem ausgedehnteren Gebiet, das die Synode bearbeitet, zuzuschreiben. Vor zehn Jahren richteten allerdings die sechs Distrikte, in welche die Synode geteilt ist, und von denen zwei englisch und die andern deutsch sind, etwas aus; als jedoch 1884 ein allgemeines Missionskomitee ernannt wurde, brach eine neue Periode an. Jetzt wirken die Missionare der Synode in zwanzig Staaten von Nord-Carolina und Maryland im Osten bis Oregon und Washington im Westen. Früher war nicht ein einziger Pastor ausschließlich mit Missionsarbeit beschäftigt, da die Prediger neben ihren Gemeinden soviel Missionsarbeit verrichteten, als sie imstande waren. Jetzt beträgt die Zahl der Missionare dreißig und fünf und zwanzig weitere sind nötig. Manche derselben haben zwölf, fünfzehn oder gar zwanzig Pre-

digtplätze zu bedienen, von denen die meisten in kurzer Zeit ordentlich organisierte Gemeinden werden. Die jährlichen Auslagen des Missionskomitees belaufen sich auf $12,000, wovon die Sonntagschulen am Kindertag einen großen Teil aufbringen. Die meiste dieser Arbeit wird unter den deutschen Einwanderern im Westen verrichtet, wobei aber auch das Englische, namentlich in den größeren Städten nicht vernachlässigt wird. Seitens der Synode finden die Missionsunternehmungen warme Unterstützung, ein Umstand, der auf inneren Wohlstand und Eintracht schließen läßt.

Die Ohio-Synode ist mit Ausnahme von etwa zehn Jahren, während welcher sie mit der Synodal-Konferenz verbunden war, ein unabhängiger Körper gewesen. In früheren Jahren wurde der Versuch gemacht, sich der General-Synode anzuschließen, und später beteiligte sie sich an der Gründung des General-Konzils, aber beidemale kam es zu keinem Anschluß. Der Grund lag in dem konservativen und streng konfessionellen Standpunkt der Ohio-Synode. Die Verbindung mit der Synodal-Konferenz wurde 1881 gelöst und zwar infolge der Lehre von der Gnadenwahl, wie solche von der Missouri-Synode vorgetragen worden war, und im Jahr 1882 auch von der Synodal-Konferenz angenommen wurde. Die Synode erfreute sich nie eines blühenderen Zustandes als jetzt, und die Aussichten für ein segensreiches Wirken waren nie besser. Die Sprachenfrage hat fast keine Schwierigkeiten bereitet. Jetzt ist die Uebergangsperiode, und völlig der dritte Teil der Gemeinden verlangt Predigt in beiden Sprachen: deutsch für die älteren und englisch für die jüngeren Gemeindeglieder. Ganz englische Gemeinden gibt es gegen vierzig. Diesem Stand der Dinge entspricht auch die Stellung der Sprachen in den Anstalten, wo deutsch und englisch gleichberechtigt als Unterrichts- und Umgangssprachen nebeneinander stehen. Dasselbe gilt auch von den Verhandlungen der Synode, welche



Prof. W. F. Lehmann.



in deutscher und englischer Sprache protokolliert werden. Ihre Kirchenblätter The Standard und Die lutherische Kirchenzeitung, sowie ihre theologischen Schriften The Theological Monthly und Theologische Zeitblätter werden von tüchtigen Männern redigiert. Die Synode hat auch manchen wertvollen Beitrag zur permanenten kirchlichen Litteratur geliefert.

Einer der verdienstvollsten Männer der Ohio-Synode war der 1880 verstorbene Prof. Wilh. Fried. Lehmann, der 1834 den weiten und damals sehr beschwerlichen Weg von Philadelphia, Pa., nach Columbus, Ohio, unternahm, um zu den Füßen des Prof. W. Schmidt Theologie zu studieren. Nachdem er 1839 von der Ohio-Synode bereits als Kandidat aufgenommen worden war, kehrte er nach Philadelphia zurück, und studierte unter Dr. Demme weiter. 1840 erhielt er einen Ruf von Gemeinden aus Fairfield Co., Ohio, 1842 wurde er Agent fürs Seminar, 1843 Seelsorger der Somerset-Pfarrei und 1847 Professor am Seminar in Columbus, Ohio. Nach Entstehung der Capital University wirkte er auch hier neben Dr. W. M. Reynolds als Lehrer der deutschen Sprache mit. Hunderte von Pastoren haben ihre theologische Ausbildung von ihm erhalten. Daneben war er Pastor der von ihm gegründeten Dreieinigkeits-Gemeinde. Als die Synode 1859 mit der Herausgabe der Kirchenzeitung begann, berief sie ihn zum Hauptredakteur. Später sammelte er die Christus-Gemeinde in der Nähe des Seminars. Beider Sprachen war er gleich mächtig. Er war Präsident der Capital University, der Allgemeinen Synode sowie der Synodal-Konferenz.

Die deutsche Iowa-Synode.

Die deutsche Synode von Iowa und andern Staaten nimmt die Heilige Schrift als die einzige Glaubensregel und die lutherischen Bekenntnisse als „die reine und unverfälschte Darlegung

und Erklärung des göttlichen Wortes und Willens" an und mißbilligt alle glaubensmengerischen und schwärmerischen Bestrebungen. Während sie alle in den Symbolischen Büchern ausgesprochene Glaubenslehren ohne Rückhalt annimmt, gestattet sie eine Verschiedenheit der Ansichten über theologische Fragen, sofern sie nicht mit einem Glaubensartikel in Konflikt kommen. Zu solchen „Offenen Fragen", in welchen völlige Uebereinstimmung zur kirchlichen Gemeinschaft zwar für wünschenswert aber nicht für wesentlich nötig erachtet wird, gehören „die Entwickelung und Erklärung der Lehre von den letzten Dingen, der Lehre vom Antichrist, vom Sonntag und dem Predigtamt."

Im Herbst 1853 verlegte Pastor G. Großmann, Vorstand des ersten protestantischen Schullehrerseminars in Amerika, seine Schule nach Dubuque, Jowa, weil er mit der Missouri-Synode hinsichtlich eines dieser soeben erwähnten Punkte in Konflikt geraten war und nicht wollte, daß der Streit in die benachbarten Gemeinden der Missouri-Synode hineingetragen werde. Nach manchen schweren Prüfungen fing er hier den Unterricht an mit zwei Studenten, die ihm gefolgt waren; etliche weitere wurden von Deutschland herübergesandt, und am 10. November wurde das Seminar eröffnet in einem Gebäude, welches zugleich als Kirche, Pfarrhaus, Lehrsaal und Professoren-Wohnung diente. Das Gehalt des Professors bestand in freier Wohnung. Im nächsten Juli wurde das Seminar zu einem Predigerseminar erweitert und Sigmund Fritschel zweiter Lehrer. Am 24. Aug. 1854 gründeten diese zwei in Verbindung mit Pastor J. Deindörfer, welcher Michigan mit Großmann verlassen und sich westlich von Dubuque niedergelassen hatte und Pastor M. Schüller, der in der Nähe Dubuques eine Gemeinde bediente, in St. Sebald, Clayton Co., Jowa, die evangelisch-lutherische Synode von Jowa.

Keine Synode in den Vereinigten Staaten ist unter entmutigenderen Verhältnissen ins Leben getreten. Ihre drei Gemein-

den, von denen eine aus nur drei Familien bestand, waren nichts weniger als imstande ein Seminar zu unterhalten. Einmal kam es während jenes Jahres vor, daß die Anstalt aus Mangel an Mitteln wirklich geschlossen werden mußte. Nach etlichen Tagen kam jedoch eine Gabe, die das Wiederaufnehmen der Arbeit ermöglichte. Aber jahrelang mußten alle in großer Armut leben und arbeiten, da die Gemeinden nur geringe finanzielle Unterstützung aufbringen konnten. 1857 wurde das Seminar nach St. Sebald verlegt, wo man auf dem dazu gehörenden Lande einen Teil der Lebensmittel ziehen konnte. Eine Zeitlang erhielten die Professoren freie Wohnung und Kost. Professor Fritschel war 1855 einem Rufe an eine Gemeinde gefolgt, da die Anstalt keine zwei Lehrer ernähren konnte; aber im Mai 1857 übernahm dessen Bruder Gottfried Fritschel das vakante Lehramt, während er ein Jahr darauf selbst wiederum ins Seminar zurückkehrte.

1855 bestand die Synode aus fünf Pastoren und ebensovielen Gemeinden, während es im Jahr darauf neun Pastoren und acht Gemeinden waren. 1858 war jedoch die Gliederzahl auf 18 Pastoren und 31 Gemeinden und 1861 auf 36 Pastoren und 50 Gemeinden angewachsen. In dem elften Jahr ihres Bestandes zählte sie bereits 50 Prediger, 70 Gemeinden und 6000 Kommunikanten.

Von der Zeit seiner Gründung an bekundete dieser Körper einen ernsten Missionseifer. Keine Entfernung war zu weit, kein Weg zu schlecht, keine Jahreszeit zu ungünstig. In der Hitze des Sommers, bei den eisigen Winden eines westlichen Winters, durch Schlamm, schmelzenden Schnee und über gefrorene Flüsse suchten und bedienten sie neue Arbeitsfelder. Einer der Professoren legte häufig zwischen Samstag und Montag eine Strecke von fünfundzwanzig Meilen zu Fuß zurück; ein anderer bediente Gemeinden, die mehr als vierzig Meilen von seiner

Wohnung entfernt waren und legte den Weg ebenfalls meistens zu Fuß zurück.

Als die Buffalo- und Missouri-Synoden sich über die Lehre vom Predigtamt stritten, nahm die Jowa-Synode zwischen der demokratischen Ansicht Missouris und der episkopalen Buffalos eine Mittelstellung ein. Eine Zeitlang schien es, als könnte die Jowa-Synode mit der Buffalo-Synode zusammenwirken, und Prediger der ersteren wurden an Gemeinden der letzteren



Deutsches evang.-luth. Waisenhaus, Toledo, Ohio.

berufen. Aber infolge von gewissen eschatologischen Anschauungen, welchen einige Jowa-Prediger huldigten, wurde dieses freundliche Verhältnis bald wiederum abgebrochen.

Die Missouri-Synode nahm von Anfang eine gegnerische Stellung zur Jowa-Synode ein. Mittels ihrer einflußreichen Presse wurden die Mitglieder der Jowa-Synode in heftiger Weise angegriffen, und man versuchte sie sogar in Deutschland als Irrlehrer zu brandmarken. Alle Versuche, eine Verständigung

zwischen beiden Körpern herbeizuführen, erwiesen sich als erfolglos. Iowa ließ es nicht an Versuchen fehlen, ein friedliches Verhältnis zu Missouri und andern Synoden anzubahnen. Nachdem sich die Beziehungen zur Illinois-, Minnesota- und Wisconsin-Synode freundlich gestaltet hatten, hatten die Bemühungen rücksichtlich der Missouri-Synode doch wenigstens den Erfolg, daß vom 13.—19. November 1867 in Milwaukee, Wisc., ein Kolloquium mit Vertretern der Missouri-Synode zustande kam. Viele waren mit dem Resultat befriedigt. Obschon es zu keiner Verständigung kam, so schien es doch möglich, daß nun Friede herrschen werde.

Während dieser ganzen Zeit war das Gebiet der Iowa-Synode im Wachsen begriffen. Eine Reihe von Gemeinden wurden in der Gegend von Toledo, Ohio, Des Moines, Ja., Madison, Wisc., im südöstlichen Missouri, in Illinois und anderwärts gegründet. Auch wurde eine Indianermission begonnen. Die ersten Versuche wurden 1857 von Pastor Jakob Schmidt an den nördlichen Ufern des Lake Superior unternommen. Pastor Schmidt und sein Begleiter wollten einen friedlichen Stamm auffinden, unter dem sie wirken könnten, waren aber erfolglos. 1858 traf ersterer in Detroit einen Agenten der Crow- oder Upsaroka-Indianer, der zugleich ein Freund der Mission war und die Missionare auf dem Regierungsschiff, das alljährlich den Indianern Proviant, Geld 2c. zuführte, mitnahm. „2350 Meilen weit", schreibt Pastor Schmidt, „fuhren wir den Missouri aufwärts bis zum Yellowstone und dann noch weitere 300 den Yellowstone hinauf. Da waren wir im Lande der Upsaroka. Wir wohnten unter ihnen in ihren Zelten und lebten zwei Monate lang von Büffelfleisch ohne Salz und Brot. Sie behandelten uns freundlich, so lange wir unter ihnen weilten. Wir stellten aus der uns völlig unbekannten Sprache eine Sammlung von 1200 Wörtern zusammen. Diese Indianer wollten uns nicht

wieder ziehen lassen. Wir mußten ihnen versprechen, bald wiederzukommen." Die Missionare hatten den Stamm gefunden — einen Stamm, der stets freundlich gegen die Regierung gewesen ist und auch sich nicht an den neuesten Unruhen beteiligt hat —, unter dem die Mission begonnen werden konnte, und am Little Big Horn-Fluß war der Ort zur Errichtung einer Station.

1859 brachen Pastor Schmidt und seine Begleiter, die Pastoren M. Bräuninger, Döberlein und Seyler auf, um eine Station unter den Crow-Indianern am Little Big Horn zu gründen. „Wir kamen aber", fährt Pastor Schmidt fort, „jenen Herbst nicht weiter als bis an den Deer Creek. Wir hatten noch Hunderte von Meilen nach dem Lande der Upsaroka. Döberlein und ich reisten zurück, um Proviant, mehr Vieh und Werkzeuge zu holen. 37 Tage waren wir auf der Reise. Jede Nacht kampierten wir unter freiem Himmel bei solch später, kalter Jahreszeit. Wir kehrten leider nicht zurück. Ich hatte meine Gesundheit eingebüßt." Die andern am Deer Creek hatten sich durch eine eben von den Crows zurückgekehrte Vereinigten Staaten-Expedition bereden lassen, sich weiter westlich am Big Horn niederzulassen. Und so brachen sie denn 1860 dahin auf. Als sie jedoch halbwegs waren, entschlossen sie sich am Powder River zu bleiben. Der gewählte Ort lag ziemlich auf der Grenze verschiedener Indianerstämme; östlich wohnten die Sioux und westlich die Crows. Die Sioux, die sich stets kriegerisch gezeigt haben und dem Weißen totfeind sind, beanspruchten das Land, auf dem die Station errichtet war, und ermordeten Missionar Bräuninger.

Unter den Zistas oder Cheyennes wurde eine neue Station am Deer Creek in Nebraska errichtet. Die Missionare erhielten drei Indianer-Knaben, um sie zu erziehen. Missionar Krebs übersetzte den Lutherischen Katechismus in die Sprache der Chey-

ennes und 1863 hatten die Missionare begonnen in dieser Sprache zu predigen, als die Sioux alle Indianer in Nebraska aufhetzten, auf den Kriegspfad zu gehen. Sehr ungern zogen sich die Missionare zurück und thaten dies nicht eher, als bis eine Bande Sioux sich ihnen näherte, um sie zu ermorden. So nahm unglücklicherweise die kaum begonnene Indianermission ein schnelles und betrübtes Ende. Die Indianerknaben flohen mit den Missionaren und wurden später getauft. Zwei derselben liegen in St. Sebald begraben. Ein schlichtes Kreuz bezeichnet die Stätte, und die Inschrift „Zwei Indianer" erzählt die Geschichte eines verhältnismäßig fruchtlosen Unternehmens.

Die fortgesetzten Angriffe auf die Synode stifteten nach und nach Unzufriedenheit im eigenen Lager. Um ihre Lehrstellung möglichst unmißverständlich zu formulieren, wurde der Paragraph in der Konstitution, welcher vom Bekenntnis handelt, nach der Form verändert, welche von Anfang an bei jeder Ordination gebraucht worden war. Eine Aenderung in der Lehrstellung war nicht beabsichtigt; man nahm 1873 in Davenport lediglich eine unmißverständlichere Form an. Dies wurde jedoch als ein Aufgeben der früheren Lehrbasis der Synode hingestellt und auf verschiedene Weise dazu mißbraucht, um Mißtrauen und Uneinigkeit unter die Mitglieder der Jowa-Synode zu säen. Der von der Missouri-Synode in St. Louis, Missouri, herausgegebene „Lutheraner" wurde hauptsächlich zu diesen Angriffen benutzt. Vom 1. Mai 1874 bis zum 15. Oktober 1875, also anderthalb Jahre lang, erschienen Artikel um Artikel, welche allen Predigern und vielen Gemeindegliedern der Jowa-Synode gratis zugesandt wurden! Leider ließen sich viele aufstacheln. In der Synode rottete sich eine Partei zusammen, die zwar betreffs ihres Zweckes unter sich selbst nicht einig war, die aber doch der Synode gegenüber eine feindliche Stellung annahm. Eine Trennung war unvermeidlich. Die allgemeine Synode,

die 1876 gehalten werden sollte, wurde ein Jahr früher nach Madison zusammenberufen. Eine Reihe Beschlüsse wurde angenommen, in welchen die Bekenntnisstellung der Synode klar und abschließend definiert war. Das Resultat war, daß sich die Opposition auflöste. Gegen zwanzig Prediger sagten sich von der Synode los. Dieselbe zählte jetzt noch etwa hundert Pastoren. Nur etliche wenige Gemeinden ließen sich bewegen mit ihnen auszutreten. Die Prediger schlossen sich größtenteils den Synoden der Synodalkonferenz an.

In einer von der Mehrheit der Gemeinde zu Wilton, Iowa, gegen die Minderheit und den Pastor angestrengten Klage, um in den Besitz des Kircheneigentums zu kommen, entschied das Gericht zu Gunsten der Iowa-Partei und das Supreme-Gericht von Iowa bestätigte diese Entscheidung.

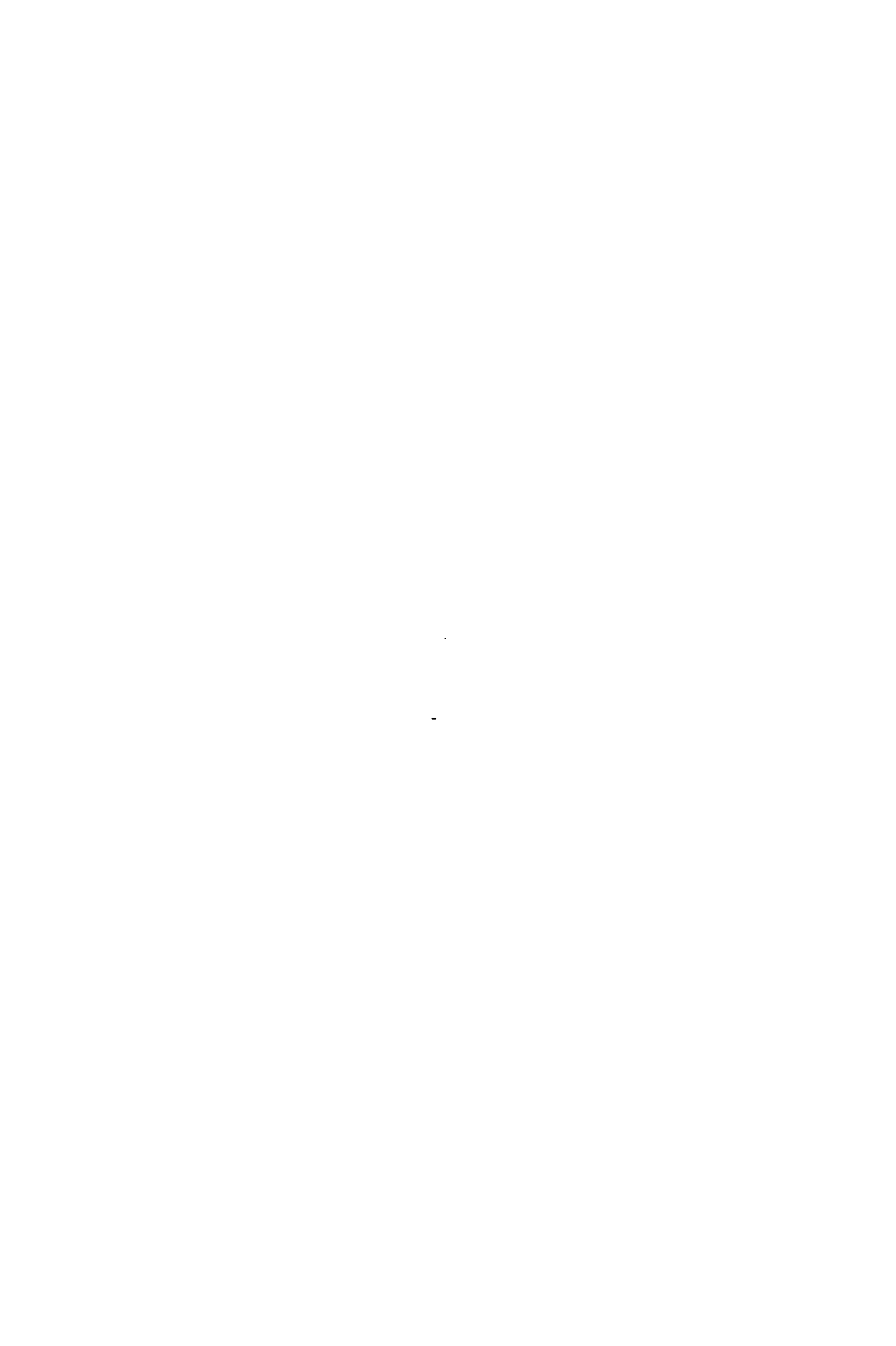
Man hat behauptet, daß die Angriffe auf die Iowa-Synode auf Grund dokumentarischer Beweise aus den offiziellen Schriften der Synode gemacht worden seien. In „Iowa und Missouri," einem durchaus gründlichen Werk, wurden jedoch diese Behauptungen geprüft und widerlegt und die Stellung der Iowa-Synode vollständig gerechtfertigt.

1874 wurde das Theologische Seminar nach Mendota, Illinois, in das Gebäude des früheren Mendota-College der General-Synode angeblich verlegt.

Die schweren Prüfungen, welche die Synode durchzumachen hatte, stählten ihre Kräfte und vermehrten ihr Wachstum. Bei dem 25jährigen Jubiläum, welches 1874 in Maxfield, Iowa, gefeiert wurde, gründete man ein Lehrerseminar. 1885 wurde das 1868 gegründete College mit dem Seminar verbunden und beide Anstalten befinden sich jetzt zu Waverly, Ia., in einem blühenden Zustand mit einem tüchtigen Lehrpersonal. Auch für das theologische Seminar wurden die Räumlichkeiten in Mendota zu beschränkt. Als die Synode 1888 eine Aufforderung



Prof. Dr. Gottfried Fritschel.



ergehen ließ, $10,000 für Gebäude in Dubuque, Ja., aufzubringen, kamen $15,000 zusammen. Im neuen Seminar können neunzig Studenten untergebracht werden.

Die einheimische Missionsarbeit wurde 1879 systematisch organisiert, und die Synode hat seitdem ohne großen Lärm, aber fleißig unter den Einwanderern im Westen gewirkt. Obwohl jedes Jahr von 15 bis 20 neue Arbeiter ins Feld gestellt werden, erweist sich diese Zahl dennoch als unzureichend, um allen Anforderungen zu entsprechen. 1875 bestand die Synode aus 114 Pastoren und 180 Gemeinden; 1882 war diese Zahl auf 170 Pastoren und 275 Gemeinden angewachsen und jetzt gehören zu derselben 300 Pastoren und 500 Gemeinden mit 48,000 Kommunikanten.

Die Synode ist in sechs Distrikte geteilt, die sich jährlich versammeln, während die allgemeine Delegatensynode alle drei Jahre zusammenkommt. Außerdem werden noch Konferenzen zur Beratung und Besprechung theologischer Fragen abgehalten. Visitationen finden statt, um die Durchführung der von der Synode ausgesprochenen Grundsätze zu überwachen. Die zum Unterhalt der Anstalten und anderer Unternehmungen der Synode nötigen Gelder werden von den Gemeinden freiwillig beigesteuert.

Außer den bereits erwähnten Anstalten besitzt die Synode noch zwei Waisenhäuser: eines in Toledo, Ohio, und das andre in Andrew, Jowa. Die Gemeinden unterstützen ferner die Mission des General-Konzils in Indien, sowie etliche Missionsgesellschaften in Deutschland. Der Wartburg-Verlag gibt lutherische Bücher, für Haus, Schule und Kirche heraus, desgleichen drei Blätter, nämlich das „Kirchenblatt," die „kirchliche Zeitschrift" und die „Waisenhausblätter." Eine Sterbekasse unterstützt Witwen und Waisen, und eine „Pfarrwitwen-Kasse" zahlt jährlich eine bestimmte Summe an Prediger-Witwen aus.

Die Iowa-Synode ist stets in freundschaftlichem Verhältnis zu dem General-Konzil gestanden und hat mit demselben, sonderlich in der Herausgabe des Kirchenbuchs und der neuen Agende, sowie auf dem Gebiet der Heidenmission zusammengewirkt. Soweit hat sie sich jedoch dem Konzil noch nicht förmlich angeschlossen, obwohl dieselbe dessen Versammlungen fast regelmäßig mit Delegaten beschickt; sie hofft jedoch, daß die Zeit bald kommen werde, wann jedes Hindernis, das noch einer völligen Vereinigung im Wege steht, beseitigt sein wird.

Eine der Säulen der Synode, Professor Dr. Gottfried Fritschel, ist am 12. Juli 1889 gestorben. Von der Zeit seiner Ordination 1857 wirkte er als Professor im Wartburg-Seminar: unermüdlich im Fleiß, reich an Kenntnissen und voll Enthusiasmus für die lutherische Kirche und ihr Bekenntnis. Nicht weniger als vierhundert Studenten sind während dieser Zeit zu seinen Füßen gesessen, und „bei diesen allen hinterließ er einen Eindruck, welchen die lutherische Kirche in Amerika stets spüren wird.“ Er war beliebt als Prediger und wurde nie müde in der Leitung der vielverzweigten Missionsarbeit der Synode. Irenisch und fast zu bescheiden wurde er durch Umstände in Diskussionen hineingezogen, die er aber meisterhaft und energisch zu führen verstand. Das Aufblühen der Iowa-Synode und ihres Seminars ist nächst Gott zum großen Teil „dem anspruchslosen und stillen aber gründlichen und treuen Werk, welches er als Professor und Lehrer gethan hat“, zuzuschreiben.

Die Norweger.

Der erste Ankömmling aus Norwegen ist, soweit wir wissen, Kling Petersen, der 1821 einwanderte. Nach dreijährigem Aufenthalt kehrte er zurück und interessierte seine Landsleute für Amerika. Er takelte selbst ein Schiff auf und verließ Stavanger am 4. Juli 1825 mit zwei und fünfzig Personen. In New

York landete er am 9. Oktober und ging mit seinen Begleitern nach Rochester, N. Y., wo sie die erste norwegische Kolonie in Amerika bildeten.

1836—37 ließen sich die ersten Ansiedler im Westen am Fox-Flusse in La Salle County, Ill., nieder. Seitdem hat der Strom der Einwanderung nie aufgehört und zuweilen landeten fünfzehn Tausend in einem einzigen Jahr. Diese neuen Ankömmlinge sind über den ganzen Westen verbreitet, so daß man jetzt norwegische lutherische Kirchen finden kann von Portland, Oregon, bis Portland, Maine, und von Manitoba bis Texas. Jahrelang entbehrten die zerstreuten Norweger jeglicher geistlichen Pflege. Sie hatten ihre Bibeln, Gesang- und Gebetbücher mit herübergebracht und konnten sich daran erbauen. Da sie aber weder Gemeinden noch Hirten hatten, so verwahrlosten sie sehr in geistlichen Dingen. So oft der Sonntag wiederkehrte, mußten sie mit Schmerzen an das gewohnte Glockengeläute, die stattlichen Kirchen, den schönen liturgischen Gottesdienst, den majestätischen Gemeindegesang und die erbauliche Predigt in der Heimat denken. Die sogenannten „Hauges-Freunde", Leute, die durch die von Hauge in Norwegen ins Werk gesetzte Bewegung erweckt worden waren, erbauten sich gemeinschaftlich. Sowohl Sonntags wie Werktags hielten sie gottesdienstliche Zusammenkünfte mit den Leuten. An ihrem eigenen Herzen hatten sie die Gnade Gottes empfunden, und verstanden kräftig und salbungsvoll ihre Glaubensgenossen zu ermahnen. Die Getreuen ermunterten sie, die Schwachen stärkten sie und die Schlafenden weckten sie auf. Hierdurch war der Not zwar etwas abgeholfen, aber die Leistungen dieser „Erweckten" konnten den öffentlichen Gottesdienst und die Seelsorge nicht ersetzen.

Da sie zerstreut waren wie Schafe ohne Hirten, so hatten auch andre ihr Auge auf sie gerichtet, um aus ihnen Proselyten

zu machen. Die Episkopalen kamen ihnen entgegen mit dem unschuldigen Vorgeben, es sei ja zwischen ihnen und der lutherischen Kirche kein wesentlicher Unterschied. Die Baptisten ordinierten einen Norweger und hofften auf diese Weise in die lutherische Hürde eindringen zu können. Auch die Mormonen hatten es auf sie abgesehen; allerdings ohne Erfolg. Nur wenige ließen sich durch diese Umtriebe in ihrem Glauben irre machen. Und manche derselben waren froh, wieder in ihre geistliche Heimat zurückkehren zu können. Der Glaube, der in ihren Herzen wohnte, bewahrte sie vor Verführung. Die Norweger sind ein konservatives Volk. Ihr Luthertum ist so festgewurzelt in ihrem Herzen, daß sie nicht leicht fremden Lehrern folgen. Das Proselytenmachen hat daher unter ihnen nur geringe Erfolge aufzuweisen.

1839 fand unter den am Fox-Fluß angesiedelten Norwegern, unter denen Laienprediger wirkten, eine geistliche Erweckung statt. Im Jahr darauf wurde das erste „Meeting-Haus" errichtet. Einen ordinierten Prediger hatte es vor 1843 unter ihnen nicht gegeben. In diesem Jahr wurde C. L. Claussen, welcher ein Laienprediger im alten Vaterland gewesen war und von den Gemeinden zu Muskego und Yorkville in Wisconsin einen Beruf erhalten hatte, von dem deutschen lutherischen Pastor C. F. Krause von Milwaukee ordiniert. 1845 erbaute man die erste norwegische Kirche in Muskego.

Auch versuchte man 1846 die Gründung einer Synode. Es kam jedoch nur zu einer Erklärung von allgemeinen Grundsätzen. Im September 1848 fand eine weitere Versammlung zu Middletown, Ills., statt. Um den Gesetzen des Staates zu genügen, nahm man eine Ordnung für Gemeinden an und wählte dazu die „kirchliche Disziplin der Franckean-Synode" und zwar aus dem Grunde, weil einer ihrer Prediger von diesem Körper

ordiniert worden war. Die Hauge-Synode entstand im Jahre 1850.

Erst im Herbst 1851 kam es zu einer engeren Verbindung, als die norwegischen, schwedischen und englischen Lutheraner gemeinschaftlich die Synode von Nord-Illinois gründeten. 1860 traten die Norweger und Schweden wegen Lehrfragen aus, und bewerkstelligten im Juni desselben Jahres die Organisation der skandinavischen evangelisch-lutherischen Augustana-Synode, in welcher die Norweger und Schweden harmonisch zusammenwirkten, bis sich 1870 die Nationalitäten schieden und die norwegische Augustana-Synode gebildet wurde. Auch schlossen sich ihr Anhänger Hauges an, die hauptsächlich die Bekehrung trieben und mit der Hauge-Synode sympathisierten, aber konservativer waren, „das lutherische Bekenntnis über alles hochschätzten", doch ihre Gottesdienste nicht nach liturgischer Ordnung hielten. Dieser Körper war der erste, der Sonntagschulen sowie die englische Sprache in den Gottesdiensten einführte. Jahrelang beschickte derselbe die Versammlungen des General-Konzils durch Delegaten, ohne sich jedoch mit demselben förmlich zu verbinden.

Diejenigen, welche 1870 die „Konferenz" bildeten, gehörten früher zur „Augustana-Synode, aber eine Reaktion gegen den kahlen Gottesdienst und ein Verlangen nach mehr kirchlicher Praxis führte zur Gründung eines besonderen Körpers. Ihr Eifer für kirchliches Wesen und das Werk der einheimischen Mission hat der Konferenz zu großem Erfolg und Wachstum verholfen.

Die Arbeit des Einsammelns war verhältnismäßig leicht. Die Norweger fühlen sich so sehr zur Kirche und zum lutherischen Bekenntnis hingezogen, daß sie die Kirche, zu der sie alle im Vaterland gehört haben, selbst wenn sie nicht gerade ein frommes Leben führten, stets aufsuchen, es sei denn, daß sie vom Glau-

den ganz abgefallen und ganz gottlos geworden sind. Mit ein wenig Aufmunterung sind sie leicht zu gewinnen.

Von Anfang an haben sie einen lobenswerten Missionseifer an den Tag gelegt, und derselbe ist stets im Zunehmen begriffen. Die außerordentliche Thätigkeit auf diesem Gebiet



Norwegische Seemanns-Kirche, Brooklyn, N. Y.

ist größtenteils dem Ernst, mit dem das Heidenmissionswerk in der Heimat betrieben wird, zuzuschreiben; und hier wo es an Mitteln und Gelegenheit nicht fehlt, kann sich dieselbe sonderlich entwickeln. 1889 besuchten zwei Missionare von der Insel Madagaskar, wo die lutherischen Norweger eine blü-

hende Mission und die besten Schulen besitzen, die Gemeinden und sammelten $11,000 für die Arbeit unter den Madagassen. Die Gründung der norwegischen Kirche in Amerika war, wie die jeder andern Nationalität lediglich ein Missionsunternehmen. Und kaum waren die älteren Gemeinden gegründet und konnten sich selbst durchschlagen, so kamen Bittgesuche aus andern Ansiedelungen um Zusendung von Predigern und Gründung von Gemeinden. Und derselbe Ruf ertönt noch immer. Mehr Norweger wandern ein als je. Umzüge aus älteren Niederlassungen und Städten finden beständig statt, und die Leute bewohnen jetzt beinahe jeden Staat und jedes Territorium unsres Landes. Die meisten der jungen Leute, welche jährlich die Seminare verlassen, werden ins Missionsfeld gesandt. Großes ist erreicht worden, aber die Mittel reichen bei weitem noch nicht aus, um den vielen Anforderungen, die von allen Seiten gemacht werden, zu entsprechen.

Viel haben die norwegischen Gemeinden den ersten Predigern zu verdanken, die ein gutes Fundament legten. Die Liebe Christi drang sie also, daß sie, von Gott und Menschen berufen, angesichts des großen Elends ihrer Landsleute keine Gefahr scheuten. Und viele Strapatzen waren damals mit der Bedienung der zerstreut wohnenden Norweger verbunden. Die ersten Ankömmlinge befanden sich in der äußersten Armut; viele hatten kaum das tägliche Brot. Jahrelang hatten sie noch mit Krankheit und Entbehrung aller Art zu kämpfen. Auch hier hatten die Missionare lange und gefährliche Reisen zu unternehmen und in kleinen, überfüllten Häusern zu predigen, ohne dafür in der Regel eine Vergütung zu erhalten. Mittels solcher Reisepredigt und Bedienung einer großen Anzahl Gemeinden und Predigtplätze war es möglich, die Leute zusammenzuhalten und der Kirche zu erhalten. Allerdings hatten die Predigten wenig Politur, sie waren aber um so ernster und kräftiger. Sie enthiel-

ten das schlichte, ungeschminkte und unverfälschte Wort Gottes. Und darnach hungerte die Seelen; daran konnten sie sich laben. Ein vier- oder sechswöchentlicher Besuch des Pastors mußte genügen. Und dieses schwere Liebeswerk wurde von Gott zur geistlichen Nahrung von Tausenden reichlich gesegnet.

Der norwegische Zweig der Kirche gewährt ein eigentümliches Bild. Gleich von Anfang seiner Organisation an gab es drei Parteien, die sich nach und nach zu fünf vermehrten, von denen jede ihre besonderen Lehren und Gebräuche hatte, und die doch alle streng lutherisch sein wollten. Verschiedene Richtungen brachten die Einwanderer von Norwegen mit. Manche waren Anhänger von Hauge und zeichneten sich durch große Einfachheit und Ernst aus. Andre hielten es mit der Weise der Staatskirche. Diese pflegten mit den Pietisten keine Gemeinschaft, waren mehr kirchlich, hielten streng auf das Bekenntnis und auf die Gebräuche der heimatlichen Kirche, führten in ihren Kirchen die vollständige lutherische Gottesdienstordnung ein, ihre meist auf Universitäten ausgebildeten Prediger amtierten im Ornat u. dgl. Eine dritte Partei nahm eine vermittelnde Stellung ein.

Diese Unterschiede prägten sich mit der Zeit immer schärfer aus und veranlaßten heftige Kontroversen. Es wäre jedoch kaum zur Gründung verschiedener Synoden gekommen, hätten sich nicht wichtigere Fragen und Differenzen geltend gemacht. Die pietistische und orthodoxe Richtung hätte dennoch in brüderliche Liebe zusammenwirken können, wenn nicht noch Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich wichtiger Lehrfragen dazwischen gekommen wären.

Die erste Schwierigkeit dieser Art entstand, als zwei Pastoren den Grundsätzen Grundtvigs öffentlich zustimmten. Eine solche wesentliche Abweichung von der lutherischen Lehre machte

ein Zusammenwirken unmöglich. Die bereits bestehende Entfremdung wurde dadurch bedeutend verstärkt.

Ein anderer Punkt betraf die Teilnahme der Gemeindeglieder an der Leitung des öffentlichen Gottesdienstes: ob dieselben das Recht haben sollen, in demselben ein Gebet zu sprechen und zu ermahnen. Die Mitglieder der Hauge-Synode hatten ihren Leuten dieses als ein Privilegium, das aus der Lehre vom allgemeinen Priestertume fließe, stets zugestanden. Die Orthodoxen verwarfen solches. Eine andere Frage betraf die Lehre vom Sonntag. Die eine Partei hielt es mit den Theologen des sechzehnten Jahrhunderts, die andre dagegen mit Spener und den Pietisten. Viele andre wichtige Fragen haben Zerwürfnisse angerichtet und die verschiedenen Parteien einander noch mehr entfremdet, nämlich: die Lehre von der Absolution, von der Rechtfertigung der Welt und schließlich von der Prädestination, welch letztere die alte norwegische Synode zerrissen hat. Dieselbe hatte stets treu zu Missouri gehalten. Die Mehrzahl ihrer Prediger war in St. Louis ausgebildet worden. Auch hat dieselbe in der Gründung von Erziehungsanstalten und auf dem Gebiet der einheimischen Mission Großes geleistet.

Alle diese Parteien nehmen die lutherischen Bekenntnisschriften von Herzen an. Alle sind standhafte Lutheraner. Auch hat es nicht an solchen gefehlt, die diese Zerrissenheit tief beklagt und ihr Möglichstes versucht haben ein besseres Verständnis, ein brüderliches Verhältnis und eine Vereinigung der ganzen norwegischen Kirche herbeizuführen. Versuche dieser Art sind von Anfang an gemacht worden. Das Werk der Vereinigung begann, sobald die Spaltung eingerissen war. Friedenskonferenzen wurden 1859, 1863 und 1864 abgehalten.

Jahrelang war kein weiterer Versuch gemacht worden, bis 1881 alle Teile zu St. Ansgar, Iowa, zusammenkamen. Die Lage hatte sich sehr geändert. Ein zwanzigjähriger Kampf hatte

viele mürber gemacht. Alle waren jetzt darauf bedacht, auszufinden, in wie vielen Punkten sie miteinander übereinstimmten, anstatt die Stücke hervorzuheben, in denen sie voneinander abwichen. Das Resultat der Versammlung war erfreulicher, als man zu hoffen gewagt hatte. Andre Konferenzen wurden jährlich abgehalten, und haben viel zur Verständigung beigetragen.

Den kräftigsten Anstoß erhielt diese Friedensbewegung im Jahre 1888, als eine aus je sieben Vertretern sämtlicher Synoden (mit Ausnahme der alten norwegischen) bestehende Kommission sich in Eau Claire, Wisc., versammelte, um einen Plan zur Vereinigung vorzuschlagen. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Die alten Mißhelligkeiten wurden beigelegt und ein Entwurf einer neuen Konstitution sowie Artikel zur Vereinigung entworfen.

Im November 1888 fand in Scandinavia, Wis., eine Zusammenkunft der Vertreter der Gemeinden statt. Mit wenigen Abänderungen wurde der ganze Entwurf und zwar einstimmig angenommen. Nachdem auch die Synoden denselben angenommen und sich die Gemeinden mit dem Plan einverstanden erklärt hatten, kam die ganze Angelegenheit nochmals vor jede der drei Synoden, die sich im Juni 1890 in Minneapolis, Minn., versammelt hatten. Eine jede Synode pflichtete den Artikeln aufs neue bei und nahm dieselben endgültig an, worauf die Verschmelzung der drei Synoden in eine, „die vereinigte norwegische evangelisch-lutherische Kirche in Amerika", erfolgte. Und diese Vereinigung wurde seitens der Gemeinden mit solcher Begeisterung aufgenommen, daß z. B. alle drei Synoden zur Gründung eines allgemeinen Seminars in Minneapolis viele Tausende mehr aufbrachten, als in den Vereinigungsartikeln stipuliert gewesen war und wozu sie sich verpflichtet hatten. Diese Anstalt besitzt ein bedeutendes Fundierungskapital, hat fünf Professoren und viele Studenten. Zwei norwegische Sy-

noden blieben selbständig, nämlich die Hauge mit 65 Pastoren, 175 Gemeinden und 11,000 Kommunikanten und die alte Synode der norwegischen evangelisch-lutherischen Kirche in Amerika, mit der 185 Pastoren, 550 Gemeinden und 54,000 Kommunikanten verbunden sind. Diese Synode steht zwar nicht in organischer Verbindung mit Missouri, hat aber dessen Prädestinationslehre angenommen. Obwohl sie sich jedoch von dieser Unionsbewegung ferne gehalten hat, so dürfte in der Vorsehung Gottes dennoch die Zeit kommen, wenn auch diese Synode der vereinigten norwegischen Kirche beitreten wird. Letztere besteht aus 270 Pastoren, 800 Gemeinden und 65,000 Kommunikanten. Erziehungsanstalten besitzt sie außer dem Seminar in Minneapolis vier, nämlich ein College in Northfield, Minn., mit zwölf Professoren, ein anderes in Minneapolis mit sechs Professoren und zwei Akademien zu Wittenberg, Wisc., und Canton, S. D. Die alte norwegische Synode hat ebenfalls ein Seminar in Minneapolis, ein großes College in Decorah, Jowa, und eine Akademie in Sioux Falls, S. D. Die Anstalten der Hauge-Synode, ein Seminar und eine Akademie, befinden sich zu Red Wing, Minn.

Die Dänischen Synoden.

Im Oktober 1869 wurde zu Odense in Dänemark ein Verein für Missionsarbeit in Amerika gegründet. Etliche Pastoren waren bereits früher eingewandert, und dieser Verein sandte noch drei weitere herüber. Diese verbanden sich 1872 in einen Körper, der sich „die dänische evangelisch-lutherische Kirche in Amerika" nannte. Obwohl dieser Körper die gewöhnlichen Prüfungen durchzumachen hatte, so machte er dennoch rasche Fortschritte und besteht nun aus 50 Pastoren, 110 Gemeinden und 11,500 Kommunikanten. Derselbe unterhält ein theologisches Seminar in West-Dänemark, Wisc., vier Hochschulen, ein

Waisenhaus, ein Emigrantenhaus und eine Seemanns-Mission. Auf dem Gebiet der Heidenmission unterstützt die Synode sowohl das Missionsunternehmen des General-Konzils unter den Telugus, wo einer ihrer Pastoren als Missionar steht, als auch das der dänischen Landeskirche unter den Tamulen und Santhalen.

„Die dänische evangelisch-lutherische Kirchengemeinschaft“ wurde 1884 von etlichen dänischen Pastoren gegründet, die in brüderlicher Weise aus der norwegisch-dänischen Konferenz ausgetreten waren. Dieselbe hat jetzt 24 Pastoren, 50 Gemeinden und 4000 Kommunikanten in ihrer Verbindung, besitzt ein theologisches Seminar zu Blair, Nebr., an dem zwei Professoren unterrichten und sandte einen Missionar zu den Mormonen nach Utah. Es ist sehr zu wünschen, daß sich diese zwei dänischen Synoden vereinigen möchten und solche, welche mit ihren besonderen Schwierigkeiten unbekannt sind, befremdet es, daß dieselben getrennt nebeneinander stehen. Es ist jedoch zu bedenken, daß der Nationalismus, sowie Grundtvig's Lehren große Störungen in der Kirche in Dänemark angerichtet haben, und daß darum wohl noch eine geraume Zeit darüber hingehen wird, bis sich die verschiedenen Richtungen der dänischen Kirche in diesem Lande von diesen Irrtümern genügend gereinigt haben, um harmonisch zusammenwirken zu können.

1885 wurde die isländische Kirchengemeinschaft gegründet, zu welcher jetzt 8 Pastoren, 25 Gemeinden und 5,500 Kommunikanten gehören. Dieselbe hat in Winnipeg, Man., eine Hochschule eröffnet. Ihre Gemeinden sind in Nord-Minnesota, Nord-Dakota und Manitoba zerstreut.

Die Buffalo-Synode.

Im Juni 1845 hielt dieser Körper seine erste Versammlung in Milwaukee, Wisc., ab. Vier Pastoren und achtzehn

Gemeinde-Abgeordnete waren anwesend. Das Haupt der Synode war Pastor J. A. A. Grabau, welcher 1839 einwanderte und in Buffalo ein Prediger-Seminar gründete. Wegen ihrer etwas hierarchischen Ansicht vom Predigtamt kam sie mit der Missouri-Synode in Konflikt. 1866 fand zwischen Vertretern beider Körper ein Kolloquium in Buffalo statt. Die Folge war, daß mehrere Prediger und Gemeinden die Buffalo-Synode verließen und sich Missouri anschlossen. Unter Pastor von Rohr in Bergholz, N. Y., sagten sich noch andere Pastoren und Gemeinden von der Synode los, bildeten einen eigenen Körper, dessen Glieder nach dem Tode ihres Führers sich verschiedenen Synoden anschlossen. Zur Buffalo-Synode gehören jetzt 24 Pastoren, 35 Gemeinden und 5000 Kommunikanten. Ihr Organ ist „Die wachende Kirche".

Die Michigan-Synode.

Diese Synode beteiligte sich an der Gründung des General-Konzils, trat aber 1888 aus und zwar auf Grund der Stellung des allgemeinen Körpers zur Kanzel- und Abendmahlsgemeinschafts-Frage. Vor etlichen Jahren hat dieselbe ein eigenes Prediger-Seminar in Saginaw City, Mich., gegründet. Sie besteht aus 40 Pastoren, 60 Gemeinden und 9,000 Kommunikanten.

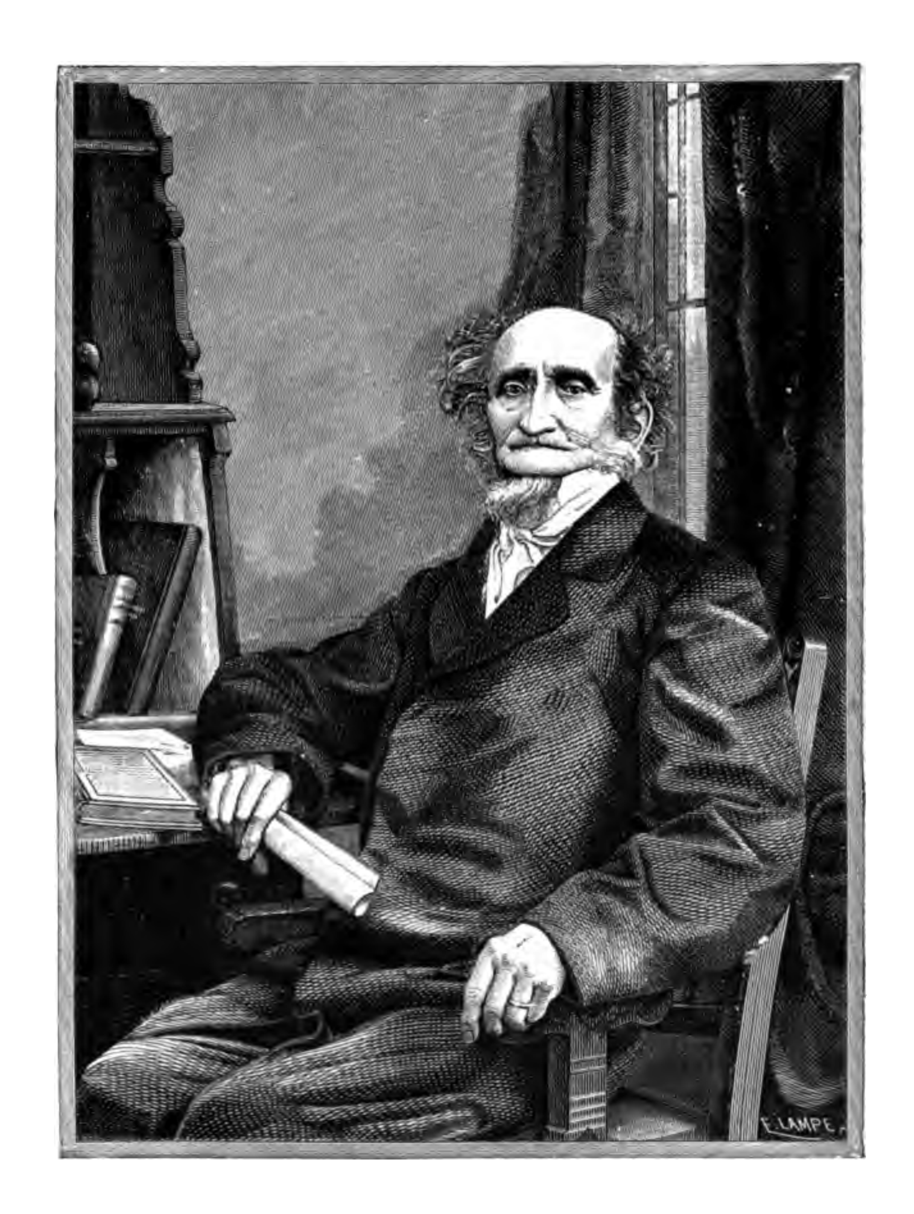
Kapitel XII.

Die Synodal-Konferenz.

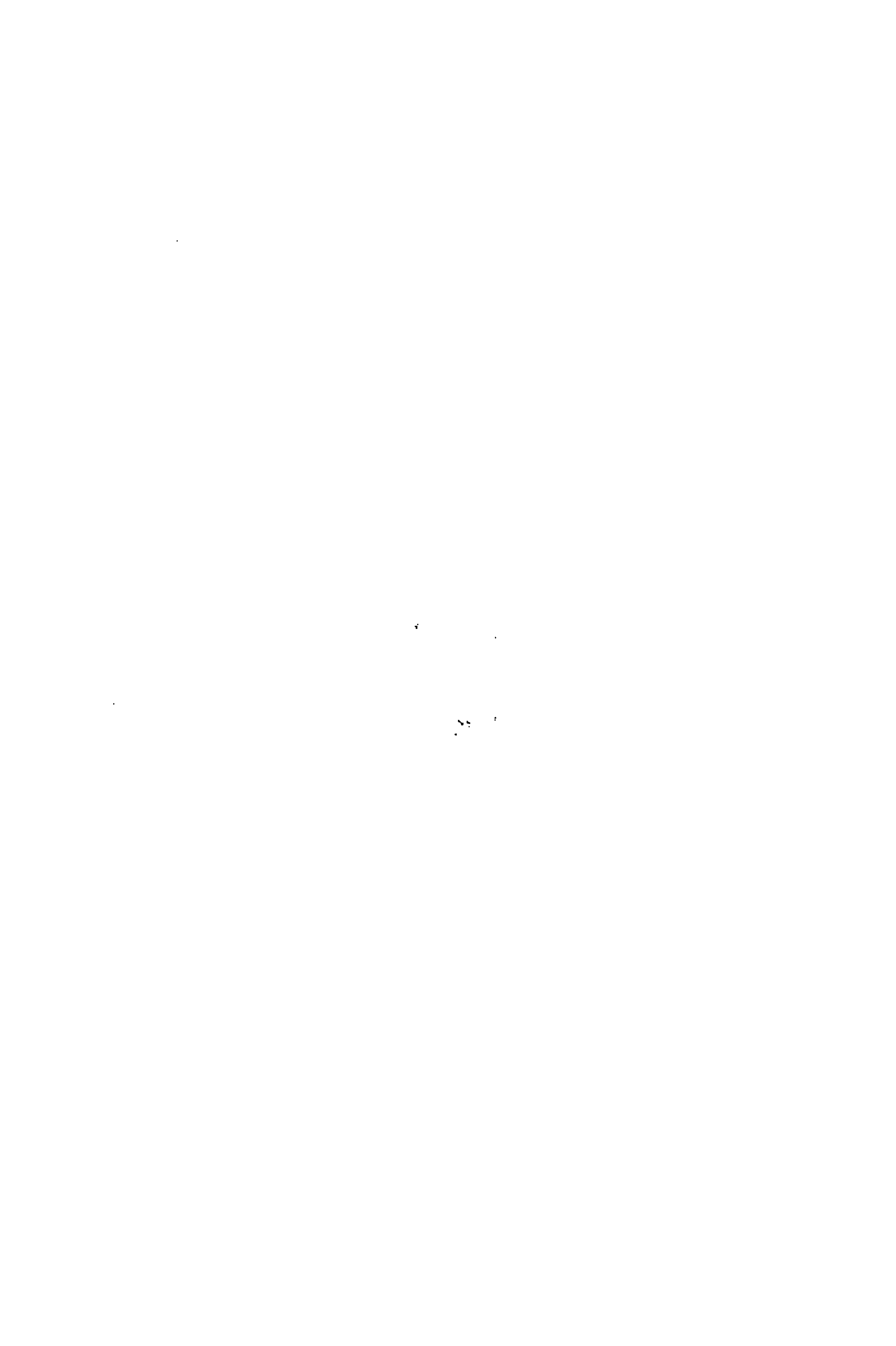
Die Missouri-Synode.

Gegen Ende des dritten Jahrzehnts unsres Jahrhunderts, in den Tagen der Herrschaft des Rationalismus, hatte sich auf der Leipziger Universität ein kleiner Studentenkreis gebildet, dessen Zugehörige ihre akademischen Mitbürger Mystiker und Pietisten, oder Heuchler und Obskuranten schalten. Die Stunden, welche andere am Bierkrug vergeudeten, brachten sie auf einem abgelegenen Zimmer zu, wo sie sich in die Schriften eines Arnd, Francke, Spener, Rambach, Fresenius oder anderer solcher Gottesgelehrten vertieften. Ein theologischer Kandidat in reiferen Jahren und von geistlicher Erfahrung, Namens Kühn, war der Leiter dieses kleinen Kreises, und der Pfad, den er seinen Kollegen vorzuzeichnen sich bemühte, war eine via dolorosa, und führte durch die Tiefe der Angst und Zerknirschung, wie er sie selbst an sich erfahren, ehe er Ruhe und Frieden in Christo Jesu gefunden hatte.

Im Herbste 1829 trat ein Jüngling von achtzehn Jahren, der Sohn eines sächsischen Predigers, der gute klassische Kenntnisse besaß und sich bis vor kurzem „nur für die Musik geboren glaubte", in diesen Kreis ein. Als sein Vater ihm erklärte, daß er ihn ohne einen Pfennig aus dem Hause jagen würde, falls er Musiker werde, ihm aber einen Thaler die Woche versprach, wenn er Theologie studiere, so lenkte der Sohn seine Schritte nach Leipzig, um dort theologische Vorlesungen zu hören. Hier finden wir ihn, jung an Jahren, von schlankem Wuchs und schwächlichem Körper, wie er mit seinem Thaler die Woche haus-



Prof. Dr. C. F. W. Walther.



hält, so gut es geht, und seine Gaben und Gelegenheit aufs beste ausnützt.

Der junge Studiosus hieß Karl Ferdinand Wilhelm Walther. Ein älterer Bruder führte ihn in den eben erwähnten Kreis von Pietisten ein. Der jüngere Walther verspürte bald unter den Einflüssen eines Kühn und anderer die Qualen eines erwachten Gewissens. Seufzen, Schluchzen und Thränen gaben Zeugnis von dem Sturm, der in seinem Innern tobte, und drohten jede Hoffnung zu ersticken und jeden Strahl tröstenden Lichtes, welches in seiner Seele aufgegangen war, ferne von ihm zu halten. Während er so mit der Verzweiflung kämpfte, brauchte Gott die zarte Hand eines Weibes, um ihn vom Rande des Abgrunds wegzuziehen. Die Gattin eines Steuereinnehmers in Leipzig, dessen Haus Walther offen stand, hatte den Kummer des frommen Jünglings bemerkt, und von ihren Lippen kamen evangelische Trostworte und aus ihrem Herz stieg manches ernste Gebet zum Gnadenthron empor, daß der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, auch dieser bedrängten Seele geschenkt werden möge.

In seiner weisen Vorsehung hatte Gott den jungen Walther auch bei einem andern, einem Manne, dem er später über das Meer folgte, geistlichen Rat und Trost suchen lassen. Dieser war Martin Stephan, Pastor der böhmischen Gemeinde, welche ihre Gottesdienste in der St. Johannis-Kirche in Dresden hielt. Stephan hatte in jener unscheinbaren Kirche der Vorstadt jahrelang großen Massen, die ihn zu hören kamen, Christus den Gekreuzigten gepredigt, was man damals von deutschen Kanzeln äußerst selten zu hören bekam. Als geistlicher Berater war er berühmt. Er hatte tiefe Kenntnis des menschlichen Herzens und wußte stets einer jeden Seele das zu geben, was sie bedurfte. Dieser Mann erhielt eines Tags einen Brief von einem Fremden, einem Studenten in Leipzig, der ihm sein innerstes Anlie-

gen eröffnete und um Antwort bat. Als die Antwort kam, hielt Walther, ehe er das Siegel brach, den Brief in der Hand und bat Gott, er möge ihn vor falschem Rat und Trost bewahren. Nachdem er jedoch Stephans Brief gelesen hatte, war ihm, wie einem, der aus der Hölle ins Paradies gehoben worden ist und seine Bußthränen wurden zu Freudenthränen.

Ein Jahr nach dem andern ging vorüber und des jungen Walthers Tage schienen gezählt. Infolge eines Lungenleidens mußte er seine Studien aufgeben und in der Heimat Ruhe und Hilfe suchen. Während dieser langen Monate fand er in der Bibliothek seines Vaters Luthers Werke und hier legte er den Grund zu seiner innigen Bekanntschaft mit den Schriften des Reformators, die ihn in späteren Jahren auszeichnete. 1832 kehrte er, etwas gekräftigt, nach der Universität zurück, hatte aber keine Hoffnung, jemals stark genug zu werden, um ins Predigtamt eintreten zu können. Er vollendete seine Studien, machte sein erstes Examen und war von 1834 bis 1836 Privatlehrer. 1837 wurde er in der Dorfkirche zu Bräunsdorf in Sachsen als Prediger inmitten einer Gemeinde ordiniert, welche in mehr als vierzig Jahren das Evangelium von Christo nicht gehört hatte und in tiefer geistiger, sittlicher und religiöser Verwahrlosung steckte. Die Weise des Gottesdienstes, das Gesangbuch, die Schulbücher waren wie Schulmeister und Superintendent durch und durch rationalistisch. Und als Walther, gemäß seinem Gelöbnis und den Symbolen der evangelisch-lutherischen Kirche, auf welche er vereidigt worden war, gesunde lutherische Lehre und Praxis einführen wollte, wurden ihm unzählige Schwierigkeiten in den Weg gelegt, bis sein beunruhigtes Gewissen von allen Seiten bedrängt war.

Auch andre Lutheraner in Sachsen seufzten unter dem Stab eines rationalistischen und unionistischen Kirchenregiments, und als in jenen Tagen Stephan sein Auge nach den Vereinig-

ten Staaten richtete, auf welche er durch Dr. Benj. Kurtz von Baltimore aufmerksam geworden war und den Entschluß gefaßt hatte, dahin auszuwandern und hier eine Zufluchtsstätte für das wahre Luthertum zu suchen, da stimmte auch Walther dem Vorschlag bei. Im September 1838 hatten sich schon 707 Personen bereit erklärt, mit nach Amerika auszuwandern. Unter denselben waren Pfarrer, Schulmeister, Juristen, Aerzte, Künstler, die ihre Stellen aufgaben, verheiratete Männer und Weiber, die ihre Weiber und Männer, Eltern, die ihre Kinder, und Kinder, die ihre Eltern zurückließen. Ein Teil des Gesamtvermögens wurde in eine allgemeine Kasse gelegt, vier Schiffe wurden in Fracht genommen und ein fünftes, die Amalie, war auch größtenteils von Mitgliedern der Gesellschaft besetzt. Alle fünf Schiffe liefen im November 1838 aus Bremerhafen. Der Copernicus langte am letzten Tag desselben Jahres in New Orleans an, die andern im Januar 1839, während die Amalie mit allen an Bord untergegangen ist.

Die Reisenden setzten ihre Wanderschaft nach St. Louis, damals eine Stadt von 16,000 Einwohnern, fort. Stephan hatte seine Anhänger überredet, ihn zum Bischof zu machen und ein Dokument zu unterzeichnen, in welchem sie ihm Treue und Gehorsam gelobten. Er umgab sich mit allerlei Luxus und entzog während der wenigen Monate seines Regiments über 4000 Thaler der gemeinsamen Kasse für seinen Lebensunterhalt und seine Bequemlichkeit. Um seine Herrschaft umso ungehinderter geltend machen zu können, war er darauf bedacht, die Kolonie möglichst zu isolieren. In Perry Co., Mo., wurde ein Strich Land angekauft, und hier begannen die sächsischen Einwanderer unter unbeschreiblichen Entbehrungen eine Reihe von Ansiedelungen zu gründen. Ein Häuflein blieb in St. Louis und berief den älteren Walther zu ihrem Pastor.

Stephan, der sich unter den Ansiedlern in Perry Co. nie-

dergelassen hatte, herrschte wie ein Pascha. Ein großartiger bischöflicher Palast war eben im Bau begriffen. Dann kam eine Entdeckung, die wie ein Blitzstrahl unter den Kolonisten wirkte. In finstrer Nacht kam der jüngere Walther von St. Louis an. Er offenbarte sein Geheimnis einem jungen Kandidaten der Theologie. In einem der Schlafsäle der Kolonisten enthüllte er es ihm in lateinischer Sprache, während alle in tiefem Schlafe schienen; und ein Arzt, der in der Nähe auf dem Stroh lag, vernahm, was er und andere längst vermutet hatten, nämlich, daß Stephan ein Leben der schändlichsten Sittenlosigkeit geführt hatte und durch das Bekenntnis etlicher seiner Opfer entdeckt worden war. Bald darauf kamen mehrere der Kolonisten, die in St. Louis geblieben waren, eine förmliche Ratsversammlung wurde abgehalten und Stephan in feierlicher Weise seines Amtes entsetzt. Man versah ihn reichlich mit Mitteln, brachte ihn in einem Nachen auf die Ostseite des Mississippi und setzte ihn nahe des Teufels Backofen, eines phantastisch geformten Felsen am Rande des Wassers, ans Land. 1846 starb er in einer Blockhütte wenige Meilen von Red Bud, Ill.

Die Kolonisten waren zuerst bestürzt und wie betäubt. Infolge von Stephans Verschwendung und schlechter Verwaltung waren die Gelder der Emigranten fast ganz aufgebraucht, und sie sahen die bitterste Armut vor sich. Den Predigern und Kandidaten machte die Frage not, ob die Kolonisten christliche Gemeinden bildeten, denen das Recht zukäme, Prediger zu berufen; und auch manche unter den Gemeindegliedern hegten Zweifel darüber, ob ihre Pastoren, nachdem sie ihre Gemeinden in der Heimat verlassen, hier ein Recht hätten, das Predigtamt zu verwalten. Auch Walther war darüber eine Zeitlang sehr beunruhigt. Bald gab man jedoch diesen Befürchtungen den Abschied. Inmitten der Entbehrungen, die sie drückten, gründeten die Kandidaten Fürbringer, Brohm und Bünger mit Hilfe

der Pastoren Walther, Löber und Keyl eine Lehranstalt, in welcher Religion, Latein, Griechisch, Hebräisch, Deutsch, Französisch, Englisch, Geschichte, Geographie, Mathematik, Naturkunde, Naturgeschichte, Psychologie und Musik unterrichtet wurde. In einer Blockhütte wurde die Schule eröffnet, aus der jetzt zwei Anstalten, das Concordia-Seminar in St. Louis, Mo., und das Concordia-College in Fort Wayne, Ind., hervorgegangen sind. Beide Anstalten befinden sich heute in einem blühenden



Das alte Concordia-Seminar, Altenburg, Perry Co., Mo.

Zustande und haben schon Hunderte von jungen Männern zum Dienste in der lutherischen Kirche ausgebildet. Die erste Fakultät bestand aus Ottomar Fürbringer, Th. Jul. Brohm und Joh. Fr. Bünger. Die Blockhütte ist noch erhalten.

Der jüngere Walther war bald als Führer anerkannt. Walthers Gegenwart hatte Stephan stets beunruhigt. Er hatte ihn seinen Judas genannt. Walther mußte nun die Irrtümer

bekämpfen, welche dieser Hierarch vorgetragen hatte, nämlich daß die lutherische Kirche d i e Kirche sei, außer welcher es kein Heil gebe, daß das Predigtamt ein Mittleramt sei zwischen Gott und Menschen, dem man in allen Dingen, die dem Worte Gottes nicht zuwider seien, unbedingten Gehorsam leisten müsse, daß Lehrfragen allein von den Pastoren zu entscheiden seien, in deren Hand die Schlüsselgewalt liege. Mit überzeugender Klarheit trug Walther die Wahrheit vor, bis sich dieselbe siegreich das Feld erobert hatte. Und später wurden dieselben Waffen, die sich gegen den Stephanismus bewährt hatten, mit gleichem Erfolg in andern Kämpfen angewandt.

Im Januar 1841 starb der ältere Walther und sein Bruder wurde von den „Sachsen" in St. Louis zu dessen Nachfolger als Prediger berufen. Dieselben hielten immer noch ihre Gottesdienste im Erdgeschoß einer bischöflichen Kirche. Aber Gemeinde wie Schule nahmen schnell zu, weshalb 1842 die Dreieinigkeitskirche gebaut und der untere Stock für Schulzwecke eingerichtet wurde. 1844 wurde Kandidat Bünger, der seit 1841 die Gemeindeschule geleitet hatte, Walthers Gehilfe. In demselben Jahre wurde in einem andern Stadtteil eine zweite Schule eröffnet, aus welcher die 1847 gegründete Immanuels-Gemeinde entstanden ist. Im folgenden Jahr baute sie sich eine Kirche, in welcher Bünger bis an sein Ende gepredigt hat. Während so die Kelle beschäftigt war, ist das Schwert auch nicht in der Scheide verrostet. Separatistische Elemente hatten in der Gemeinde viel Unruhe gestiftet.

Ein anderer Streit, der größeren Umfang annahm und länger andauerte, war entstanden. 1839 war mit Pastor Grabau eine Anzahl Lutheraner herübergekommen. Ihr Führer war in Preußen von der Regierung verfolgt und ins Gefängnis geworfen worden, weil er sich geweigert hatte, die Union in seiner Gemeinde durchzuführen. In Buffalo, wo sich Grabau mit

den meisten Kolonisten niedergelassen hatte, erließ derselbe 1840 einen Hirtenbrief, von dem er ein Exemplar an die sächsischen Prediger in Missouri sandte und sie um ihr Gutachten bat. Dem Wunsche wurde willfahren, aber das Gutachten fiel nicht zur Zufriedenheit Grabaus aus. In seinem Hirtenbrief und der daraus entsprungenen Korrespondenz erklärte Grabau, daß ein Pastor keinen rechtmäßigen Beruf habe, er sei denn nach den alten Kirchenordnungen berufen worden; daß Ordination durch andre Prediger der göttlichen Einsetzung gemäß wesentlich sei zum Predigtamt; daß Gott nur mit uns handle mittelst des Predigtamtes; daß ein von der Gemeinde eigenmächtig berufener Prediger nicht die Absolution erteilen könne, und daß das, was er am Altar austeile, nicht Leib und Blut Christi sei, sondern lediglich Brot und Wein; daß die Kirche durch ihre Symbole, Verfassung und Synoden entscheide, was dem Worte Gottes gemäß oder demselben zuwider sei; daß die Gemeinde nicht das höchste Gericht in der Kirche sei, sondern die Synode, welche die Kirche vertrete; daß die Gemeinde nicht befugt sei zu exkommunizieren; daß die Christen verpflichtet seien, ihren Pastoren in allen Dingen zu gehorchen, die dem Worte Gottes nicht entgegen sind. In allen diesen Punkten wichen die Sachsen von Grabau ab, indem sie verneinten, was er bejahte; und bejahten, was er verneinte. Er stellte nun eine Liste von siebzehn Irrtümern zusammen, in welchen die Sachsen befangen seien, und erklärte, daß er sie nicht länger für rechtgläubige lutherische Prediger anerkennen könne. Es war demnach der Streit, welcher später zwischen den Synoden von Buffalo und Missouri geführt worden, jahrelang zuvor entstanden, ehe irgend einer der beiden Körper gegründet worden ist.

Die Lehren, an welchen die Sachsen Grabau und seinen Anhängern gegenüber festhielten, wurden nicht nur vorgetragen, sondern in Perry Co. und in St. Louis in der Praxis durchge-

führt. Die Gemeinden beanspruchten nicht bloß, was ihnen als christlichen Gemeinden von Rechtswegen zukam, sondern sie gaben ihm auch in der Praxis folge, anstatt es dem Predigtamt zu überlassen. Kirchenzucht wurde gemäß Matth. 18 geübt; Lehrfragen wurden besprochen, und das College zu Altenburg wurde von den Gemeinden förmlich als ihr Pflegekind angenommen und demgemäß behandelt.

1844 beschloß die Gemeinde in St. Louis ein kirchliches Blatt herausgegeben. Walther hatte die Sache geplant und im September desselben Jahres erschien die erste Nummer des „Lutheraner". Um den Druck dieser und der folgenden Nummern zu ermöglichen, hatten viele Glieder für zwei Exemplare bezahlt und die Gemeinde hatte beschlossen, daß, im Falle die Kosten die Einnahmen überschreiten, das Defizit aus der Kasse oder durch freie Beiträge ausgeglichen werden solle. Von Anfang an gab der „Lutheraner" einen klaren, entschiedenen und unmißverständlichen Ton an, und die Art des Luthertums, welches er befürwortete, war dem Geschlecht jener Tage eine fremde Erscheinung, so fremd, daß viele in demselben gar kein Luthertum erkannten. Und hauptsächlich deswegen pflegte Walther aus den Schriften der Väter der lutherischen Kirche nachzuweisen, daß er nicht neue Lehren vorbringe, sondern die, welche in den Bekenntnissen der evangelisch-lutherischen Kirche, sowie in den Werken der besten lutherischen Theologen enthalten sind. Dies und keine ungebührende Ehrfurcht vor den Vätern veranlaßte Walther, in seinen Lehrartikeln viele Auszüge aus den Werken jener älteren Theologen zu bringen. Er führte sie nicht als Beweise an, sondern als Zeugen rief er sie aus dem Staub der Vergessenheit hervor, und ehe viele Jahre vergangen waren, wurden die Warenlager der deutschen Buchhändler nach diesen alten, in Schweinsleder gebundenen Werken durchsucht, und man wunderte sich, was denn die Leute in den amerikanischen Urwäldern

mit diesen Mumien wollten, die man längst für unverkäufliche Makulatur gehalten hatte.

Unter den wenigen, welche die erste Nummer des „Lutheraner" mit Freuden begrüßten, war ein anderer Pionier der lutherischen Kirche im Westen, dessen Name stets mit Achtung genannt werden wird, solange eine lutherische Kirche in Amerika besteht. Friedrich Konrad Dietrich Wyneken landete in Baltimore ein halbes Jahr früher, ehe die Sachsen die Ufer des Mississippi betraten. Er war von imponierender Gestalt, gründlich gebildet, feurig und energisch, erfüllt mit dem brennenden Eifer, das Evangelium von Christo seinen auf den weiten Prairien des Westens zerstreut wohnenden deutschen Glaubensbrüdern, von deren Not er in Missionsmagazinen im alten Vaterland gelesen hatte, zu bringen. Dem Missionskomitee der Pennsylvania-Synode ward er von Pastor Haesbaert empfohlen, und bald finden wir den jungen Missionar unter vielen Mühsalen und Entbehrungen in Indiana, Ohio und Michigan. Hier durchreist er zu Fuß und zu Pferd die Prairien und Urwälder bei gutem und schlechtem Wetter, bei Tag und Nacht, und sät den Samen des Lebens in der geistlichen Wildnis.

Fort Wayne war damals ein kleines Landstädtchen. Der erste Deutsche und zugleich auch der erste Lutheraner, der sich hier ansiedelte, war Heinrich Rudisill, der sich 1829 mit seiner Ehegattin, einer Tochter der Familie Henkel, in dieser von Franzosen und Indianern bewohnten Gegend niedergelassen hatte. Er hielt treu zu seinem lutherischen Bekenntnis, und veranlaßte, daß deutsche Einwanderer Fort Wayne und Umgegend kolonisierten. 1837 wurde von Pastor Jesse Hoover, einem Mitglied der Synode von Pennsylvanien, eine lutherische Gemeinde gegründet. Als jedoch im Herbst 1838 Wyneken Fort Wayne besuchte, war der junge Prediger bereits zur Ruhe getragen worden. Auf die ernstliche Bitte der Gemeinde machte Wyne-

ken dieses Städtchen zu seinem Absteigequartier. Die Lutheraner hatten weder Kirche noch Pfarrhaus. Sie hielten ihre Gottesdienste im Gerichtsgebäude ab, bis dieses einzufallen drohte, sodann bald da bald dort, bis 1839 eine kleine Främekirche errichtet wurde. Von Fort Wayne dehnte Wyneken seine Missionsarbeit weiter aus, bis ihn ein schmerzliches Halsleiden nötigte, seine Arbeit einzustellen. 1841 reiste er nach Deutschland, um ärztliche Hilfe zu suchen. Sobald seine Gesundheit genügend hergestellt war, begann er Vorträge zu halten über den geistlichen Zustand der Lutheraner in Amerika. Viele einflußreiche Männer gewann er, indem er sich persönlich an dieselben wandte. Auch verfaßte er eine Broschüre, in der er den Gegenstand meisterhaft behandelte. Auf diese Weise legte er Tausenden ans Herz, daß sie für ihre Brüder in der Neuen Welt eine Verantwortung haben.

Als Wyneken 1843 zurückkehrte, war er ein gereifter Mann geworden von unerschütterlicher lutherischer Ueberzeugung. Es war in jenen Tagen, als die erste Nummer des „Lutheraner" erschien. Nachdem Wyneken sie durchgelesen hatte, rief er freudig aus: „Gott sei Dank! Es gibt noch mehr Lutheraner in Amerika!" Bald waren Wyneken und der „Lutheraner" Bundesgenossen, da beide von den Methodisten aufs heftigste angegriffen wurden, der „Lutheraner" seiner Artikel wegen und Wyneken wegen seinem Bild, das er vom Methodismus entworfen hatte und welches in Amerika nachgedruckt worden war.

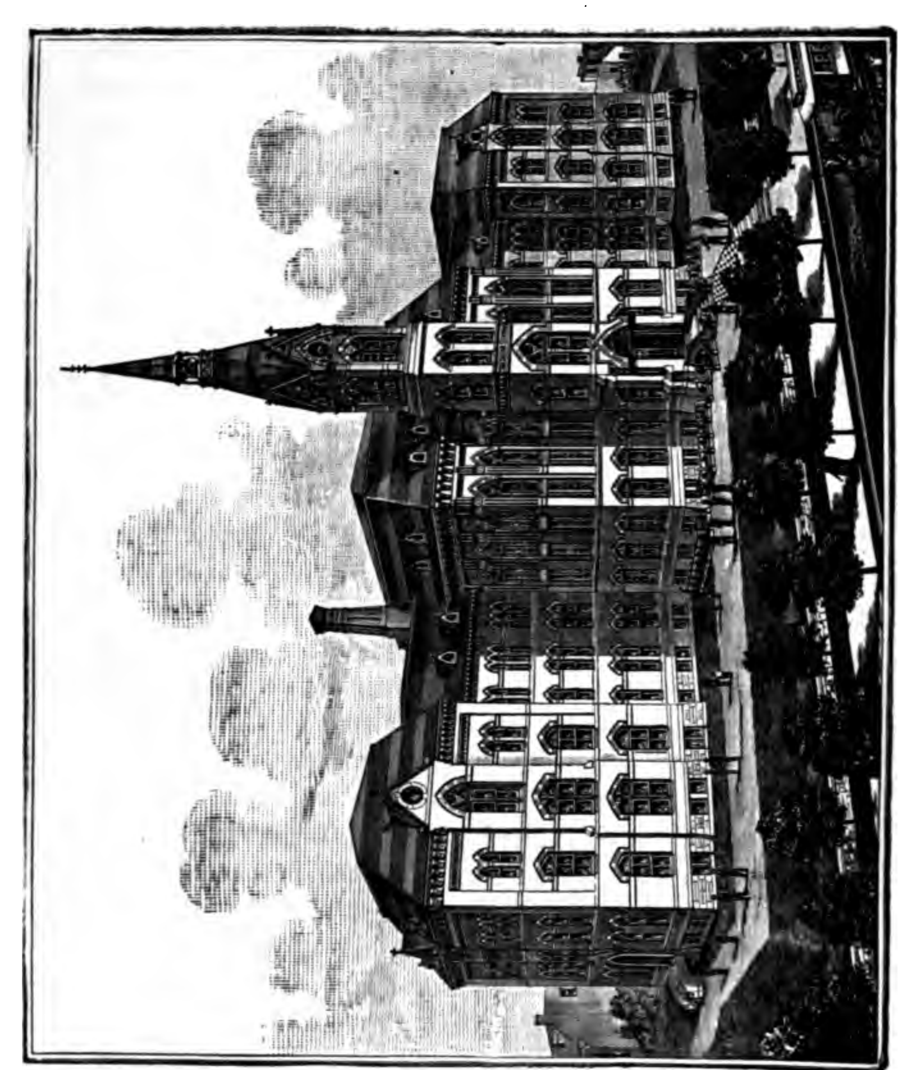
Die erste Nummer des „Lutheraner" erweckte auch große Freude in Pomeroy, Ohio, wo Dr. Sihler stand. Dieser war einer der Männer, die Wyneken beeinflußt hatte, nach dem Westen zu kommen. Er war ein Mitglied der Synode von Ohio und versuchte in verschiedener Weise seinen Einfluß gegen gewisse Erscheinungen auf dem Gebiete der Lehre und der Praxis geltend zu machen, auf welche er aufmerksam geworden war.

Zu Anfang des Jahres 1845 stieg eines Tages, als Sihler Konfirmanden-Unterricht hatte, ein Reiter vor seiner Thüre ab und stellte sich als Pastor Wyneken vor. Er war auf dem Weg nach Baltimore, um Nachfolger seines Freundes Haesbaert zu werden, und hatte angehalten, um das Gesicht des Mannes zu sehen, welcher ihm in Fort Wayne nachfolgen sollte.

Bald nachdem Dr. Sihler sich hier niedergelassen hatte, wo er dem Herrn vierzig Jahre lang dienen sollte, wurde eine weitere Frucht von Pastor Wynekens Aufenthalt in Deutschland auf amerikanischen Boden verpflanzt und der Oberaufsicht von Wynekens Nachfolger an der St. Pauls-Gemeinde in Fort Wayne anvertraut.

Unter den Männern, welche Wyneken für die Sache in Amerika gewonnen hatte, war nämlich auch Wilhelm Löhe von Neuendettelsau. Löhe hatte nicht nur eine Anzahl junger Männer um sich gesammelt, welchen er eine praktische Ausbildung für das amerikanische Pfarramt gab, sondern auch den Plan entworfen und zur Ausführung gebracht, zu demselben Zweck ein Seminar in der Neuen Welt zu eröffnen. Als Ort hatte er sich Fort Wayne auserseħen. 1846 sandte er elf Jünglinge nebst einem begabten Kandidaten der Theologie, Namens Röbbelen, herüber, welcher in Verbindung mit Dr. Sihler dieselben, sowie andere, die noch in Amerika rekrutiert werden würden, in etlichen Jahren soweit heranbilden sollte, daß sie der Missions- und pastoralen Arbeit unter den Deutschen in diesem Lande gewachsen wären. Dies war der Anfang des „praktischen Seminars", welches später mit dem „theoretischen Seminar" in St. Louis verbunden und etliche Jahre hernach nach Springfield, Ill., verlegt worden ist, wo es sich heute in blühendem Zustande befindet.

Das in jener Zeit begonnene Werk wird heute mit denselben Mitteln, welche die Pioniere angewandt haben, aber in grö-



Concordia-Seminar, St. Louis, Mo.

ßerem Maßstabe und auf einem ausgedehnteren Gebiet von der Synode von Missouri fortgeführt. Immer noch ertönen die Stimmen der Prediger in der Wüste. Reiseprediger durchziehen die Wälder, die Prairien und Städte des Nordens, Südens, Ostens und Westens. Gemeinden werden gesammelt und wo das Wort den Alten gepredigt wird, da werden auch Schulen gegründet für die Jugend. Erst werden kleine Kirchen errichtet, die mit der Zeit größeren Gebäuden weichen. Ist die Gemeinde imstande, so wird dem Pastor noch ein Schullehrer zur Seite gestellt. Pastoren und Lehrer kommen aus den Anstalten der Synode. Dieselbe unterhält nämlich auch ein Schullehrerseminar in Addison, Ill. Ueber Reinheit und Einigkeit in der Lehre wird noch immer gewacht, während brüderlicher Verkehr mit denen, welche in Lehre und Praxis auf demselben Grunde stehen, noch stets gesucht und gepflegt wird, wie dies von Walther und Wyneken und ihren Brüdern in der „Kolonial"-Periode geschehen ist.

Im Frühjahr 1846 hielten Dr. Sihler und zwei andere Pastoren in St. Louis eine Konferenz mit Walther und andern sächsischen Predigern ab. Sihler hatte sich von der Ohio-Synode losgesagt. Wyneken hatte die Bewegung auf einer in 1845 in Cleveland abgehaltenen Konferenz in Fluß gebracht. Die Gründung einer Synode wurde nun von den versammelten Predigern sowie von der Gemeinde in St. Louis in Beratung gezogen. In neun Sitzungen wurde der Entwurf einer Verfassung, in der jede Spur hierarchischen Sauerteigs aufs sorgfältigste gemieden worden war, besprochen. Eine ähnliche Konferenz ward im Juli desselben Jahres in Fort Wayne abgehalten, welcher sechzehn Pastoren beiwohnten. Sechs andre hatten sich mit der Gründung einer Synode einverstanden erklärt. Die Konstitution wurde mit etlichen Abänderungen angenommen und beschlossen, die förmliche Organisation im April 1847 in Chi-

cago vorzunehmen. Hier wurde dann die „Deutsche Evangelisch-Lutherische Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten" von zwölf Gemeinden, zweiundzwanzig Pastoren und zwei Kandidaten gegründet. Der Konstitution gemäß, welche in dieser Versammlung angenommen und unterschrieben worden ist, und welche mit etlichen wenigen Veränderungen heute noch in Kraft besteht, waren nur solche Pastoren stimmfähig, welche Synodalgemeinden bedienten, sowie die Delegaten, die solche Gemeinden vertraten. Andre Pastoren waren nur beratende Mitglieder. Ein Missionskomitee wurde eingesetzt und verschiedene andre Maßregeln geben Zeugnis von dem Eifer, mit dem die Versammlung an dem Aufbau Zions in dem Lande ihrer Pilgerschaft Hand anlegte.

Hier war nun eine lutherische Synode, welche in ihrer Konstitution erklärte, daß die Annahme aller Symbole der lutherischen Kirche ohne Ausnahme oder Rückhalt, die Verwerfung jeder Art von Synkretismus, von gemischten Gemeinden, gemeinschaftlichen Gottesdiensten und von Abendmahlsgemeinschaft, ein permanentes nicht ein zeitweiliges oder lizensiertes Predigtamt, der Gebrauch reiner lutherischer Bücher in Kirchen und Schulen die Bedingungen der Mitgliedschaft sein und bleiben sollen, welche aber andererseits sich keinerlei Herrschaft über die mit ihr verbundenen Gemeinden anmaßte, und somit die Freiheit der Gemeinden unangetastet ließ.

In Chicago wurde ein Beschluß passiert, Pastor Löhe zur nächsten Versammlung, die 1848 in St. Louis abgehalten werden sollte, einzuladen. Er kam zwar nicht, sandte jedoch Briefe, in welchen er mitteilte, daß ein anderer Wunsch erfüllt sei: Löhe hatte nämlich der Synode das Seminar in Fort Wayne geschenkt. Ein herzliches Verhältnis bestand zwischen ihm und der Missouri-Synode etliche Jahre lang. Es entstanden jedoch Lehrstreitigkeiten. In einer 1849 von Löhe herausgegebenen Bro-

schüre redete er vom Predigtamt ähnlich wie Grabau. Gleichzeitig erhielt Löhe Briefe aus Amerika, in welchen die Missouri-Synode in einem ungünstigen Lichte dargestellt wurde. Er entschloß sich, eine neue Grundlage für seine Arbeit in Amerika zu suchen. Unter seiner Aufsicht waren etliche fränkische Kolonien im Saginaw-Thale, Mich., angelegt worden, und 1850 entwarf Löhe den Plan für ein in Saginaw zu errichtendes Pilgerhaus, welches in seltsamer Verbindung eine Herberge für Kolonisten, ein Hospital und ein Predigerseminar sein sollte. Diese Anstalten sollten ein kleines Gemeinwesen bilden, das nach einer liturgischen Regel geleitet werden und den Charakter „einer Art protestantischen Klosters" haben sollte. Zum Aufseher und Leiter des ganzen Werkes hatte sich Löhe einen begabten jungen Theologen, Namens Gottlieb Schaller, ersehen, welcher nach Vollendung seiner Studien in Erlangen sich einen Ruf als Prediger und Lehrer erworben hatte. 1848 war er von Löhe nach Amerika gesandt worden, und obwohl derselbe im Jahre darauf sich der Missouri-Synode angeschlossen hatte, so hoffte Löhe dennoch, seinen Timotheus in der Stellung zu sehen, welche er ihm offeriert hatte. Aber auf der 1850 abgehaltenen Synode war Schaller nach ernster und längerer Erörterung von den Irrtümern Löhes überzeugt worden, und stand hernach lange Jahre Dr. Walther als Pastor der Trinitatis-Gemeinde in St. Louis und Professor der Theologie am Seminar daselbst zur Seite. Beide starben 1887.



Evang.-Luth. Hospital, St. Louis, Mo.

Das „Pilgerhaus“ ward 1852 eröffnet. Später wurde es nach Iowa verlegt, wohin ihm Löhes Herz folgte. Er wurde somit der eigentliche Begründer der Iowa-Synode.

Die Synode ließ es nicht an Versuchen fehlen, um den drohenden Bruch mit dem Mann, der so Großes für die lutherische Kirche des Westens gethan hatte, zu verhindern. 1851 wurde die Angelegenheit der Synode in Milwaukee vorgelegt. Dieselbe erachtete die fernere Freundschaft und das brüderliche Zusammenwirken mit Löhe für so wichtig, daß sie eine Friedensdelegation nach Deutschland schickte. Einer dieser Delegaten war Walther, damals Professor der Theologie und Präsident des Concordia-College. Der andere war Wyneken, einer von Löhes teuersten Freunden und ein Mann mit hervorragender Begabung für diese Mission. Aber obwohl manche Schwierigkeiten beseitigt wurden, so kam es doch zwischen Löhe und den amerikanischen Delegaten nicht zu einem völligen Verständnis. Das freundliche Verhältnis, welches erneuert wurde, war nur von kurzem Bestand, und die neue Synode, die unter dem Einfluß von Neuendettelsau heranwuchs, teilte die Lehransichten Löhes, sowie dessen Feindschaft gegen Missouri.

Unter den Lehren, welche Iowa und Missouri trennten, war die von der Kirche. Missouri lehrte, die Kirche Christi sei unsichtbar, während Iowa eine sichtbare und unsichtbare Seite geltend machte. Ferner gingen die Ansichten auseinander über „offene Fragen,“ zu welchen Iowa die Lehre von der Kirche, vom Predigtamt, Chiliasmus und Antichrist rechnete, während Missouri daran festhielt, daß diese Lehren in der Heiligen Schrift deutlich und klar vorgetragen werden und darum keine offenen Fragen sind. Vom Antichrist lehrte Missouri, daß er der Papst in Rom sei, während Iowa glaubte, unter demselben sei im strengsten Sinne des Wortes eine noch zu erwartende Person zu verstehen. Missouri verwarf jeglichen Chiliasmus, den

feinen wie den groben, während Iowa daran festhielt, daß nicht jede Form des Chiliasmus verwerflich sei. Hinsichtlich der Frage, in wie weit die Unterschrift zu den Glaubensbekenntnissen der Kirche zur Annahme der in denselben erhaltenen Lehren verpflichte, erklärte sich Missouri dahin, daß, wenn jemand die Symbole ohne Rückhalt unterschreibe, er dadurch auch alle in denselben enthaltenen Lehren annehme; während Iowa behauptete, daß, wenn eine Lehre bindende Kraft haben solle, sie in den Symbolen ausdrücklich (ex professo) niedergelegt und nicht bloß gelegentlich angeführt sein müsse, und daß deshalb unter den Lehren der Symbolischen Bücher ein Unterschied zu machen sei. Diese Punkte wurden 1867 von Repräsentanten beider Synoden auf einem Kolloquium in Milwaukee besprochen, jedoch kein befriedigendes Resultat erzielt.

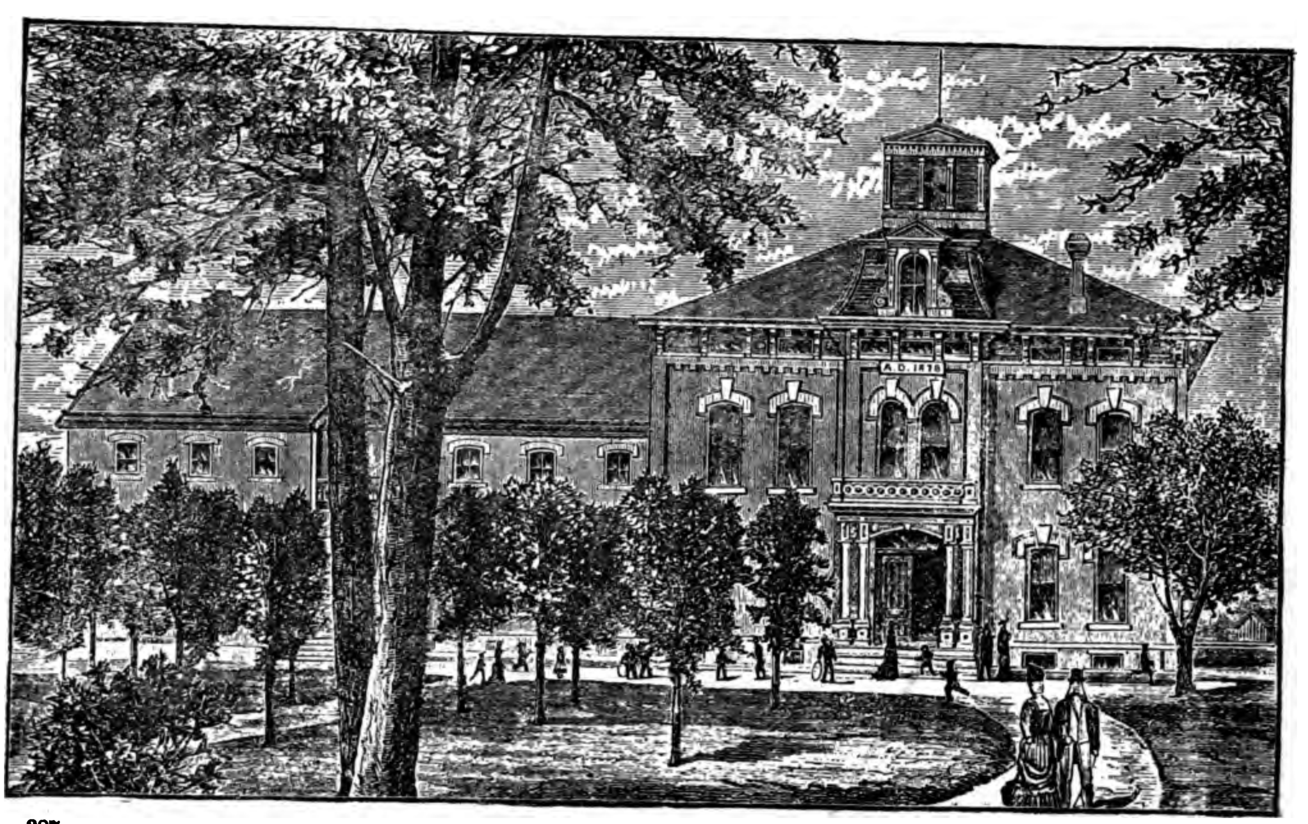
Ein ähnliches Kolloquium war 1866 zwischen Vertretern der Buffalo- und der Missouri-Synode in Buffalo abgehalten worden. Grabau hatte Walther und dessen Anhänger Ketzer geheißen. 1852 hatte nämlich Walther sein Buch „Kirche und Amt" veröffentlicht, dessen Inhalt zuvor von der Synode gebilligt worden war. In diesem Buche wies Walther mit vielen Zitaten aus den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche, sowie aus den Werken ihrer rechtgläubigen Lehrer nach, was man in früheren Jahrhunderten über diese Punkte gelehrt hatte. Nachdem nun Grabau die Verbindung mit der Buffalo-Synode gelöst hatte, versammelten sich drei Pastoren und ebensoviele Gemeindeglieder aus jeder Synode in Buffalo, und als im Februar 1867 zwölf Pastoren der Buffalo-Synode mit fünf Predigern der Missouri-Synode in Buffalo eine weitere Konferenz abgehalten hatten, kam es zu einem brüderlichen Einvernehmen unter ihnen, und bald schlossen sich elf derselben der Missouri-Synode an.

1872 feierte die Synode ihr 25jähriges Jubiläum. Die

Sitzungen wurden in der Halle der Mercantile Library in St. Louis abgehalten. Hier wurde es allen klar, daß Versammlungen aller Prediger und Schullehrer und Abgeordneten aller Gemeinden nicht mehr praktisch seien. Die Synode zählte damals 428 Pastoren und 251 Schullehrer, und die Zahl nahm rasch zu. Es wurde darum beschlossen, daß in Zukunft von zwei bis sieben Gemeinden einen Pastor und ein Gemeindeglied zu den dreijährigen Versammlungen des allgemeinen Körpers abordnen sollten, der seit Jahren in vier Distrikte eingeteilt war.

Bei dieser Jubiläums-Synode wurde auch der Entwurf einer Konstitution für einen mehr allgemeinen Körper besprochen. Derselbe kam bald darnach, im Juli 1872, in Milwaukee unter dem Namen Synodal-Konferenz zustande. Die bei der ersten Versammlung vertretenen Synoden waren die von Ohio, Missouri, Wisconsin, Minnesota, Illinois, sowie die Norwegische. Diese hatten sich zuvor auf Kolloquien, welche zwischen Vertretern derselben abgehalten worden waren, von ihrer Rechtgläubigkeit gegenseitig überzeugt. Die Illinois-Synode löste sich später auf und ihre Gemeinden und Prediger schlossen sich Missouri an. Etliche Jahre lang wirkten diese Synoden harmonisch zusammen, bis der 1880 öffentlich ausgebrochene Gnadenwahlstreit einen Riß herbeiführte, der bis heute noch nicht geheilt ist.

Diese Kontroverse kam nicht unerwartet. 1872 war auf der Versammlung der Synode ein heftiger Kampf vorausgesagt worden, und als das neue Jahrzehnt begonnen hatte, brach derselbe aus. Es war Prof. Schmidt, der als der erste in der Synodalkonferenz seine Stimme gegen die Lehre von der Gnadenwahl, wie sie in den Berichten des westlichen Distrikts der Missouri-Synode von 1877 und 1879 enthalten ist, öffentlich erhob. Er griff hauptsächlich die von Walther und der Synode niedergelegten Sätze an, daß die Prädestination Gottes eine Ursache unserer Seligkeit und alles dessen, was zu derselbigen ge-



Deut.ches Evangelisch-Lutherisches Waisenhaus, Addison, Ill.

höre, sei, Glauben und Verharren im Glauben nicht ausgenommen, und daß in der Gnadenwahl der Glaube der Auserwählten nicht vorausgesetzt, sondern in derselben mit eingeschlossen sei. Der Streit wurde sehr heftig. Walther und die Missourier wünschten eine Verständigung herbeizuführen und im Januar 1881 versammelten sich die theologischen Fakultäten, sowie die Synodal- und Distrikts-Präsidenten der mit der Synodal-Konferenz verbundenen Synoden zu einem Kolloquium in Milwaukee. Als fünf Tage ernster Diskussion die streitenden Parteien einander nicht näher gebracht hatten, und die Vertreter der Ohio-Synode nicht länger bleiben konnten, wurde das Kolloquium abgebrochen. Im Laufe der Kontroverse kam die Lehre von der Bekehrung in den Vordergrund. Missouri hielt daran fest, daß die Bekehrung allein das Werk der göttlichen Gnade sei, welche durch die Gnadenmittel gewirkt werde, und welche, obschon sie gleich kräftig und ernstlich zu allen komme, dennoch nicht bei allen dieselbe Wirkung hervorbringe; aber daß dieses Geheimnis nicht dadurch wegerklärt werden dürfe, daß man mit Calvin den ernsten Willen Gottes alle zu bekehren leugne, noch auch dadurch, daß man die gänzliche Verderbnis leugne, die alle gleich unfähig mache an ihrer Bekehrung mitzuwirken; daß die Bekehrung der Sünder allein von der Gnade Gottes abhänge, und daß ihnen in keiner Weise und in keinem Maße ihre eigene Bekehrung zuzuschreiben sei; daß aber andererseits an ihrer Nichtbekehrung ihres eigenen Herzens Härtigkeit allein schuld sei und daß in keiner Weise in Gott die Ursache davon liege. Die andere Seite hielt daran fest, daß die Wirksamkeit der Gnade Gottes in einem gewissen Grade von dem Verhalten des Menschen den Gnadenmitteln gegenüber abhänge, welches Missouri als synergistisch verwirft, während Ohio die missourische Lehre eine calvinistische nennt.

Der Streit führte zum Austritt der Ohio- und norwegi-

schen Synode aus der Synodalkonferenz. Letztere that dies aus dem Grunde, weil sie hoffte, es würde ihr dadurch möglich sein, mit weniger Schwierigkeit des Zerwürfnisses Meister zu werden, welches in ihrer eigenen Mitte ausgebrochen war.

Von dieser Kontroverse hatten die Missourier, sowie die anderen Synoden, die mit ihnen noch in der Synodalkonferenz verbunden sind, großen Nutzen. Hunderte und Tausende ihrer Glieder wurden dadurch zu tieferer und klarerer Erkenntnis der Heilslehren gebracht, um die es sich dabei handelte, sowie viele Prediger und Gemeindeglieder zum sorgfältigen und eingehenden Forschen in der Schrift und in den Symbolen.

Auch vermochte der Lehrstreit das äußere Wachstum der Synode nicht zu hemmen. Von 1878 bis 1890 vermehrte sich die Zahl der Prediger von 651 auf 1180, die der Gemeinden von 805 auf 1600 und die der Kommunikanten von 132,359 auf 320,000. Die Zahl der mit ihr verbundenen Gemeindeschullehrer beträgt 625. Ihre dreizehn Distrikte erstrecken sich über die ganze Union. Die Synode betreibt durch ihre Distrikte innere Mission unter den Deutschen, Emigrantenmission in New York und Baltimore, ferner Judenmission, englische Mission und in Verbindung mit den andern Synoden der Synodalkonferenz eine Negermission. Die höheren Erziehungsanstalten für die Ausbildung von Predigern und Lehrern sind außer den bereits erwähnten ein College in Milwaukee, ein Progymnasium in Concordia, Mo., und ein weiteres in der Stadt New York. In diesen sieben Lehranstalten wurden 1890 1013 Studenten von 38 Lehrern unterrichtet. Von wohlthätigen Anstalten hat die Synode eine Taubstummen-Anstalt in Norris, Mich., elf Asyle für Waisen und gebrechliche Personen, sowie etliche Hospitäler.

Die von der Synode herausgegebenen Schriften sind: „Der Lutheraner", „Lehre und Wehre", „Homiletisches Magazin" und „Schulblatt", und von der Synodalkonferenz „Mis-

sionstaube" und "Lutheran Pioneer". Außerdem werden noch acht religiöse Blätter von Distriktssynoden, Konferenzen, Vereinen oder einzelnen Personen herausgegeben. Die Synode druckt ihre eigenen Gesangbücher, Schulbücher, Bibeln, Gebetbücher 2c., welche alle nebst den zahlreichen Synodalberichten und andern Verlagsartikeln in Gestalt von Büchern und Broschüren im Concordia-Verlagshause, welches Eigentum der Synode ist, hergestellt werden, und dessen Gesamteinnahmen sich 1888 auf $152,357 belaufen haben.

Von den Gründern der Missouri-Synode sind wenige noch



Concordia Verlagshaus, St. Louis, Mo.

am Leben. Wyneken führte von 1850 bis 1864 den Vorsitz in der allgemeinen Synode, worauf Walther wiederum gewählt wurde. 1876 entschlief ersterer sanft im Herrn nach langwieriger Krankheit in San Francisco, Cal. Walther wurde 1878 des Präsidentenamtes enthoben, aber sein Lebensabend wurde für ihn noch eine Zeit schwerer Arbeit im Dienst seines Herrn. Er schrieb viel für den Druck; legte Thesen vor auf Synodalversammlungen, bei welchen er regelmäßig der theologische Lehrer war, und hielt dabei seine Vorlesungen im Seminar pünktlich inne. Als er 1886 auf der Versammlung des westlichen

Distrikts eine Reihe von Thesen erläutert hatte, von denen jede etliche Stunden zur Erörterung erforderte, schloß er mit Thränen und mit gebrochener Stimme. Er war sich bewußt, daß seine Arbeit gethan sei. Seine Leibeskräfte schwanden zusehends und die Synode beschloß einmütig, ihm Ruhe zu gönnen. Er erholte sich jedoch nicht wieder, sondern wurde immer schwächer. Am 7. Mai 1887, als die Synode in Fort Wayne versammelt war, rief der Herr seinen müden Diener heim. Tausende hatten sich aus der Missouri- und andern Synoden eingefunden, um den Staub dieses Großen in Israel zu seiner letzten Ruhestätte zu begleiten. Es war das größte Leichenbegängnis, welches St. Louis je gesehen hatte.

Die Wisconsin-Synode.

In den vierziger Jahren und zu Anfang der fünfziger ergoß sich der Strom der deutschen Einwanderung vorzugsweise in das schöne Land zwischen dem Michigansee und dem Mississippi, welches jetzt den Staat Wisconsin bildet. Und zwar waren die Ansiedler meistens Norddeutsche, die sich von der waldreichen, wohlbewässerten und gesunden Gegend besonders angezogen fühlten. Damit war für die lutherische Kirche ein großes Missionsfeld gegeben.

Die ersten, welche in die Arbeit der Gemeindegründung in dem neuen Territorium eintraten, waren Pastoren der Synode von Buffalo. Da aber der Lehrstreit zwischen ihnen und den Missouriern bald ausbrach, so folgten die letzteren schnell nach. Und so tobte der Kampf um die Lehre von Kirche und Amt gewaltig in diesen neuen deutschen Ansiedlungen. Weil indes die Pastoren der obengenannten Verbindungen die ungeheure Arbeit nicht zu bewältigen vermochten, so kamen bald auch Prediger, die mit keiner dieser Parteien in Verbindung standen. Einer der hervorragendsten unter diesen war Pastor Johannes Mühlhäu-

ser aus Rochester, N. Y. Auch die unabhängigen Pastoren fühlten bald das dringende Bedürfnis synodaler Gemeinschaft, und so traten vier derselben unter Mühlhäusers Führung am 8. Dezember 1849 in Milwaukee zur Gründung der Synode von Wisconsin zusammen.

In der ersten Konstitution wird über das Bekenntnis nur folgendes gesagt: Die Synode soll eine evangelisch-lutherische sein. Prediger, Kirchenräte und Gemeinden haben das Recht selbständig für die Gemeinde solche Einrichtungen zu treffen, wie sie für gut halten, aber es darf nichts dem lutherischen Bekenntnis widersprechen. Aufzunehmende Pastoren müssen erklären, daß sie die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche annehmen. Ebenso werden Ordinanden auf die Bekenntnisschriften verpflichtet. Doch bald wurde auch ein besonderer Bekenntnisparagraph hinzugefügt: Er lautet: „Die Synode bekennt sich rückhaltlos zu sämtlichen Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche."

Der junge Körper mußte sich nun vor allem nach Arbeitskräften umsehen, und die konnte er nur von Deutschland beziehen. Er knüpfte deshalb Verbindung mit Wallmann in Barmen an, der damals Inspektor des dortigen Missionshauses war. Von dort kam denn auch in den nächsten Jahren eine Anzahl Kandidaten herüber. Und wiewohl die Anstalt in Barmen uniert ist und heutzutage die Union dort sehr betont wird, so waren doch die jungen Männer, die damals aus Wallmanns Schule herüberkamen, nicht nur der lutherischen Kirche von Herzen zugethan, sondern auch in der lutherischen Lehre wohl unterrichtet.

Die ersten Synodalberichte lassen den geistlichen Zustand der Synode nicht genau erkennen. Wenn einmal eine theologische Frage auftaucht, so zeigt sich wohl hie und da Unklarheit, aber die Entscheidungen werden im Einklang mit lutherischer Lehre

gegeben. Im Jahre 1861 aber nimmt die Sache eine andere Wendung. Der bisherige Präsident Mühlhäuser lehnt eine Wiederwahl ab, und an seine Stelle tritt Pastor Bading, der seit 1854 Glied der Synode und stets für entschiedenes Luthertum eingetreten war. Schon 1861 hören die bloßen Geschäftsverhandlungen auf, und es finden sich außer der Synodalrede 2 Referate, eins über den Bekenntnisstandpunkt und eines über die Privatbeichte.

Die Synode klagt, daß man ihre Bekenntnistreue anzweifele. Sie will auch den neueintretenden Pastoren ganz klar darlegen, welches ihr Bekenntnis sei, und sich selbst in ihrer Treue befestigen. Sie beruft sich darauf, daß ihr Bekenntnis unzweideutig, klar und bestimmt sei. Sie erklärt sich „frei von allen und jeden Neuerungsversuchen rationalistischer, unionssüchtiger und sektioneller Bekenntnisstürmer und Verräter." Sie bezeugt, daß „ihre Gemeinden sämtlich auf gleichem Bekenntnis stehen, und daß sie nur solche kirchliche Einrichtungen haben, die mit Gottes Wort und unserem Bekenntnis übereinstimmen, und freuet sich, daß ihr Gott eine solche Einigkeit des Geistes geschenkt hat.

Auch wird Lehrzucht geübt und ein Pastor wegen Grabauscher Amtslehre ausgeschlossen.

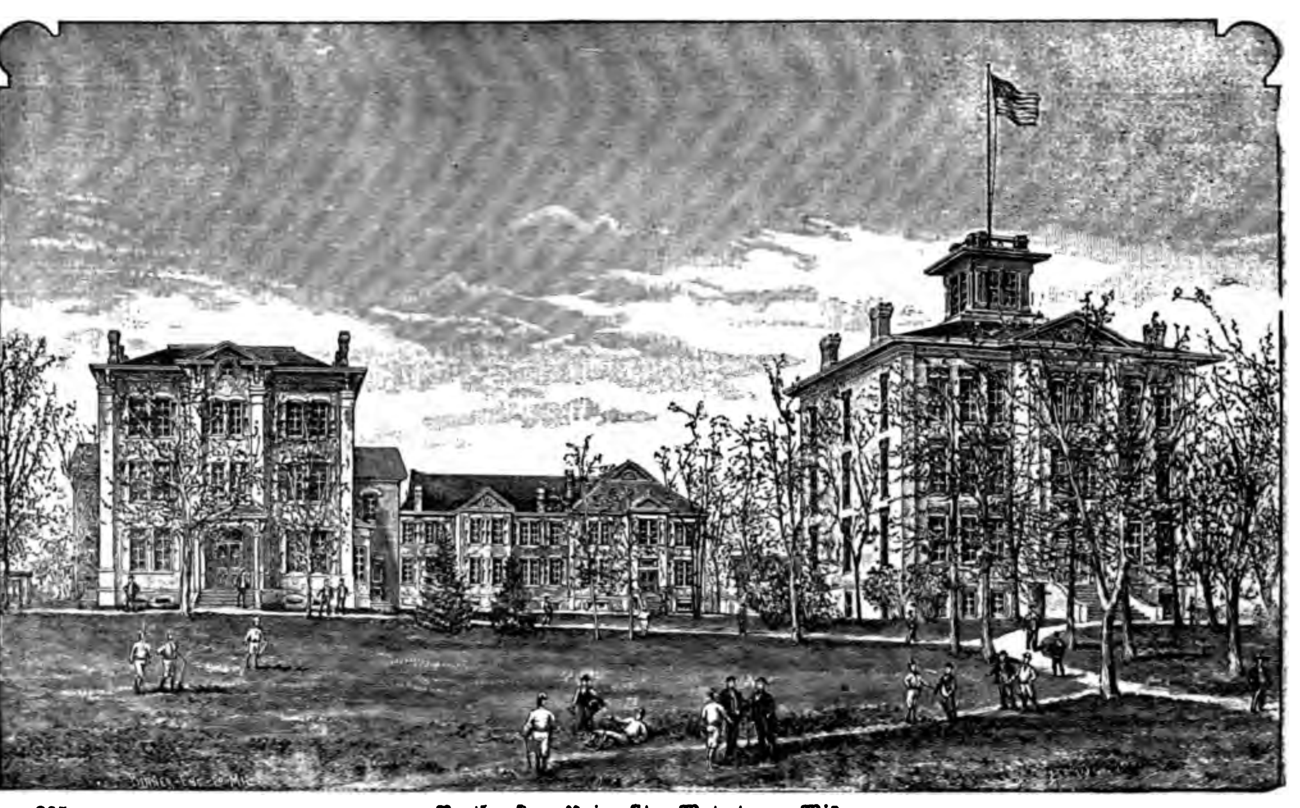
Schon 1859 ist ernstlich über die Gründung eigener Anstalten verhandelt worden, aber die Synode fühlte sich noch zu schwach. Doch die Zusendung von Kandidaten aus Deutschland ist durchaus unzureichend. Man wendet sich deshalb nicht nur an den Langenberger Verein in Barmen, sondern auch an den Berliner Verein. Aber immer drängt sich der Gedanke wieder hervor, wenn die Synode wirklich selbständig sein will, so muß sie selbst für sich sorgen. Im Jahre 1862 erkennt die Synode die Notwendigkeit eines eigenen Seminars, verschiebt aber die Errichtung noch ein Jahr. 1863 wird dann die Anstalt im

Spätherbst in Watertown mit einem Professor und 2 Studenten eröffnet. 1864 wird der Anstaltsplatz in Watertown gekauft und das erste Gebäude aufgeführt. Im nächsten Jahre konnte auch ein College eröffnet werden. Der erste Professor am Seminar war Dr. E. F. Moldenke, jetzt in New York. Bereits 1866 legte er sein Amt nieder. An seine Stelle wurde Pastor A. Hönecke von Farmington, Wis., gewählt. Und damit scheint wieder ein Wendepunkt in der Entwicklung der Synode eingetreten zu sein. Denn auf der Synode zu Milwaukee 1867 kamen tiefeingreifende Gegenstände zur Verhandlung, nämlich Gutachten der theologischen Fakultät in Dorpat über die von der Synode in Jowa vorgelegten Lehrpunkte; Stellung der Synode zu den geheimen Gesellschaften; Stellung zur Union und Anschluß an das General-Konzil.

Die Synode hat es wohl der Gründung des General-Konzils zu danken, daß alle diese Fragen an sie herantraten. Zur richtigen Beantwortung hat gewiß nächst Gottes Gnade Professor Hönecke viel beigetragen.

Die Professoren Fritschel aus der Synode von Jowa waren gegenwärtig und vertraten die Theorie der offenen Fragen, und es läßt sich nicht leugnen, daß ihnen ein Teil der Synodalen beipflichtete. Hier wies aber Professor Hönecke, der an theologischer Erkenntnis, sowie an Schlagfertigkeit in der Argumentation keinem Lehrer der Kirche nachsteht, die Unhaltbarkeit der Ansicht von den offenen Fragen in klarer Weise nach. Die Frucht zeigte sich nach zweijähriger Verhandlung, als die Synode einstimmig die neue Theorie verwarf.

In Beziehung auf die geheimen Gesellschaften hatte die Synode von Anfang an gewöhnlich entschieden Stellung genommen. Aber hin und wieder fanden sich Logenglieder in den Gemeinden. Doch kam es zu einer allmählichen Beseitigung dieses Uebelstandes.



 Northwestern University, Watertown, Wis.

Der wichtigste Punkt war die Stellung der Synode zu dem Berliner und Langenberger Verein. Man hatte gegen beide die Empfindung wahrer Dankbarkeit, waren doch die beiden Vorkämpfer des strengsten Luthertums, Professor Hönecke von dem Berliner Verein, und Präsident Bading von dem Langenberger, gesandt. Aber auch hier zeigte sich wieder die eigentümliche Entschiedenheit der Wisconsin-Synode. Lange dauert es manchmal, ehe eine Frage vor die Synode kommt. Wird sie aber vorgelegt, so folgt eine schnelle, gründliche und unmißverständliche richtige Entscheidung. So auch hier. Sie verwarf einstimmig alle Union. Sie erklärte aber, so lange es innerhalb der Landeskirche Preußens noch Lutheraner gebe, bei denen die reine Lehre und der rechte Brauch der Sakramente sich fände, und die gegen die Union als im Unrecht protestierten, von diesen Unterstützung mit Freuden annehmen zu wollen. Dem General-Konzil beschloß die Synode beizutreten.

1868 kamen die sogenannten 4 Punkte zur Beratung. Die Synode verwarf einstimmig alle Abendmahls- und Kanzelgemeinschaft, allen Chiliasmus und alles Logenwesen und beauftragte ihre Abgeordneten in diesem Sinne auf der Versammlung des Konzils zu wirken. Wenn das Konzil diesen Standpunkt nicht annehme, werde die Synode wieder austreten.

In die Verhandlung über Abendmahls-Gemeinschaft mischte sich wieder die Beurteilung der Union. Es waren zwei Schreiben eingelaufen, ein „Abschied an die Synode von Wisconsin" vom Berliner Verein, und eine andere Zuschrift vom Langenberger Verein, in denen dieselben ihr Verhältnis zur Synode lösen. Diese antwortet: „Die Synode erkenne an, daß der Bruch der Vereine mit der Synode ein von deren Standpunkte aus völlig gerechtfertigter sei, und sie spreche noch einmal ihren herzlichsten Dank für alle geleistete Hilfe aus. Auch an

die Kandidaten der preußischen Landeskirche, welche innerhalb der Synode arbeiten, erging ein Schreiben des Oberkirchenrats aus Berlin, worin derselbe auffordert, die Synode von Wisconsin zu verlassen. Zwei folgen der Aufforderung und treten aus. Die übrigen lösen in einem Antwortschreiben alle Verbindung mit dem Oberkirchenrat und verzichten auf ihre Kandidatenrechte.

Der schwerwiegendste Beschluß war aber der, daß die Beamten Schritte thun sollen, um den kirchlichen Frieden mit der Synode von Missouri herzustellen, da man sich mit derselben in der Lehre einig wisse. Es kam dann ein Glaubensgespräch zustande, das am 21. und 22. Oktober 1868 zu Milwaukee gehalten ward. Hier stellte sich völlige Lehreinigkeit zwischen den beiden Synoden heraus.

Die Anerkennung der Synode von Missouri als einer rechtgläubigen wurde von der Synode zu Helenville im Jahre 1869 ausgesprochen. Dagegen trat man aus dem General-Konzil aus, da die Hoffnungen, die man gehegt, nicht in Erfüllung gegangen waren. Zugleich beschloß man mit der Herausgabe eines eigenen Gesangbuches voranzugehen.

Man vereinigte auch die Anstalten mit denen der Missouri-Synode so, daß diese einen Professor in Watertown anstellte, die Synode von Wisconsin aber ihren Professor der Theologie nach St. Louis senden sollte. Fünf Jahre hat dieser Vertrag gedauert. Es waren gegen Ende dieser Zeit etwa 60 Schüler aus der Synode von Missouri und ein Professor in Watertown. Dagegen waren nur wenige Seminaristen in St. Louis, und einen Professor der Theologie konnte die Synode überhaupt nicht finden. Dem Professor Hönecke wurde es von den Aerzten verboten, nach St. Louis zu ziehen. Er übernahm deshalb ein Pfarramt. Die Berufung eines europäischen Theologen zer-

schlug sich. So trug die Synode von Wisconsin auf Aufhebung des Vertrages an, was denn auch 1874 geschah.

Inzwischen waren am 11. Januar 1871 auf einer Versammlung zu Chicago vorbereitende Schritte zur Gründung der Synodal-Konferenz gethan. Im Juli 1872 konstituierte sich dieser größere Kirchenkörper auf seiner ersten Versammlung in der mit der Wisconsin-Synode verbundenen St. Johanniskirche zu Milwaukee. Innerhalb den deutschen Synoden der Synodal-Konferenz zeigte sich bald die Neigung zu einer vollständigen Verschmelzung. Der zu den Norwegern gehörende, aber aus der Synode von Missouri stammende, Professor Schmidt, arbeitete einen Plan aus, welcher 1876 der Synodal-Konferenz in St. Paul vorgelegt und von ihr nach heftigen Debatten angenommen wurde. Der Widerspruch kam aus der Wisconsin-Synode; man gab aber damals nach. Es handelte sich um die Gründung eines gemeinsamen theologischen Seminars und eine Verschmelzung sämtlicher in einem Staate vorhandenen Gemeinden zu einer Staaten-Synode. Nach der Verfassung der Synodal-Konferenz mußte der Beschluß einstimmig sein, da sich jede Synode ihre Freiheit vorbehalten hatte. Die Wisconsin-Synode lehnte die Vorlage ab, und damit war das Projekt vereitelt. Doch ruheten die Verhandlungen noch lange nicht, sondern wirbelten viel Staub auf, da manche sich für den Plan sehr begeistert hatten.

Nun sah sich die Synode gezwungen, selbst wieder ein Seminar zu errichten. Es hatte das einige Schwierigkeit, da eine Anzahl Pastoren, namentlich solcher, die in einem missourischen Seminar ausgebildet waren, nicht dafür zu gewinnen war. Doch unentwegt ging die Synode an die Arbeit und konnte die neue Anstalt am 4. September 1878 in Milwaukee eröffnen.

1865 wurde das „Gemeindeblatt" gegründet, später das

„Schulblatt" und 1876 das Verlagshaus, aus dem Schulbücher und Katechismus hervorgegangen sind.

So entwickelte sich die Synode ruhig und war in stetem Zunehmen begriffen, da brach in der Synodal-Konferenz der Gnadenwahlstreit aus.

Auch dieser entsprang außerhalb der Synode und hatte seinen Grund in einem Zerwürfnis zwischen Professor Schmidt und Professor Walther. Den Anlaß boten einige Synodalberichte des westlichen Distrikts der Missouri-Synode, in denen allerdings höchst eigentümliche Stellen vorkommen. Konferenzen halfen nicht, auch nicht ein Kolloquium, das im Seminar der Wisconsin-Synode abgehalten wurde, und an dem sich die Professoren der Theologie von allen Seminaren der Synodal-Konferenz beteiligten. Dort kam der Bruch. Die Synode von Ohio stand zu Schmidt, die übrigen Synoden waren gegen ihn. Die norwegische Synode trat aus der Synodal-Konferenz aus, spaltete sich aber später doch so, daß die alte Synode auch heute noch mit der Synodal-Konferenz einig ist.

Jetzt mußte auch die Synode von Wisconsin Stellung nehmen, und sie that es ebenso entschieden als evangelisch auf der Synode zu La Crosse 1882. Infolgedessen trat eine Anzahl Pastoren, doch lauter solche, die nicht in der Synode aufgewachsen und ausgebildet waren, aus und ebenso eine Anzahl Gemeinden. In ihrer Erklärung gab die Synode ausdrücklich zu, daß die späteren unter den als rechtgläubig angesehenen Dogmatikern unserer Kirche in diesem Punkte nicht recht ständen. Hatte sie nun so auf der einen Seite gegen die Anhänger von Professor Schmidt entschieden Front gemacht und dessen Lehre verworfen, so hatte sie doch auch an den Darstellungen der Missouri-Synode Verschiedenes auszusetzen. Mit ihrer alten Entschiedenheit vermahnte sie deshalb auch die Brüder von Missouri, etliche Redeweisen abzuthun. Es lag ihr ferne, die Synode von Missouri

falscher Lehre zu beschuldigen. Denn zu ihrer Freude mußte sie ja sehen, daß neben einigem Verkehrten die rechte evangelische Lehre immer klarer bezeugt wurde. Sie wartete deshalb ruhig eine freundliche Besprechung der Sache ab, die bei der Synodal-Konferenz zu Chicago im Jahre 1882 stattfand. Auch hier zeigte sich wieder vollkommene Einigkeit. Die Vertreter der Missouri-Synode gaben zu, daß in einigen Punkten verkehrt geschrieben wäre, auch daß in den Synodalberichten von 1877 und 1879 des westlichen Distrikts nicht allewege genau und vorsichtig genug nach dem Vorbilde des göttlichen Wortes geredet sei. W.. aber überzeugten uns aufs neue, daß von falscher Lehre bei den Missouriern keine Rede sei. Die Synodalberichte von 1877 und 1879 sind nach den von der Missouri-Synode aufgestellten dreizehn Sätzen zu beurteilen.

Die Synode zählt gegenwärtig etwa 150 Pastoren und Professoren, 250 Gemeinden, 180 Gemeindeschulen, 70 Lehrer, 20 Lehrerinnen und 70,000 Kommunikanten.

Sie hat in Milwaukee ein Seminar mit 3 Professoren der Theologie und 30 Studenten.

In Watertown besitzt die Synode seit 1865 ihr Kollegium. Dasselbe hat zur Zeit 8 Lehrer und 180 Schüler. Es besteht aus einem klassischen Kollegium, das 4 Jahrgänge umfaßt, und einer Vorbereitungsanstalt mit dreijährigem Kursus. Daneben besteht eine Abteilung für Lehramts-Kandidaten mit 2 Jahres-Kursen.

Die Minnesota-Synode.

Anfangs der sechziger Jahre trat im Staate Minnesota eine kleine Anzahl Pastoren und Gemeinden zu einer neuen Synode zusammen, welche sich die „evangelisch-lutherische Minnesota-Synode" nannte und der General-Synode gliedlich angehörte. Nicht nur deutsche Prediger, sondern auch zwei englisch-

lutherische Pastoren werden in den ältesten Parochialberichten der Minnesota-Synode aufgeführt. Noch 1867 lesen wir da die Namen der Pastoren W. Thomson und Exlene, welche an den Diskussionen in englischer Sprache teilnahmen. Diese beiden Männer traten aber bald aus dem Verband der genannten Synode, welche seitdem eine durchweg deutsche Körperschaft geblieben ist.

Es regte sich in derselben bald entschiedenes Mißfallen an der Stellung, welche die General-Synode hinsichtlich etlicher Punkte einnahm. Während bis 1866 keine gedruckten Berichte vorliegen, bringt der kleine Bericht von 1867 die Notiz, daß die Synode trotz dem Protest der beiden amerikanischen Pastoren ihre Beziehungen zur General-Synode löste und sich eingehend darüber besprach, ob man dem damals sich bildenden General-Konzil bei treten solle. Die Verhandlungen gediehen dahin, daß man mit dem General-Konzil in Verbindung trat.

Aber auch dies Band lockerte sich rasch. Man fand in der neuen Körperschaft auch nicht, was man suchte. Hatte man sich gefreut, hier ein entschiedenes, unumwundenes Bekenntnis zu den lutherischen Symbolen zu finden, so erkannte man bald, daß die Praxis manches zu wünschen übrig lasse. Die bekannten „Vier Punkte" bildeten auch hier den Hauptgrund der stetig zunehmenden Unzufriedenheit. Die Minnesota-Synode beauftragte 1869 ihren derzeitigen Präses, Pastor J. H. Sieker, bei der nächsten Versammlung des Konzils dahin zu wirken, daß dasselbe in diesen wichtigen Fragen eine ganz entschiedene Stellung einnehme. Obgleich von anderer Seite zum Austritt aus dem Konzilverband animiert, verharrte die Minnesota-Synode dennoch mehrere Jahre lang in ihrer protestierenden Stellung, da man immer noch Hoffnung hegte, mit dem energischen Protest durchbringen zu können.

Unterdessen pflog man Unterhandlungen mit der damals

freistehenden Wisconsin-Synode. Eine innigere Verbindung der beiden benachbarten Körperschaften wurde als höchst wünschenswert anerkannt. Einigkeit in der Lehre, das erste Erfordernis zu einer gottgefälligen Vereinigung, war vorhanden. Die Synoden beschickten gegenseitig ihre jährlichen Zusammenkünfte und man erkannte sich immer besser als völlig gleichgesinnt. Andrerseits erwies sich die Annäherung, welche auch die Iowa-Synode versuchte, als gänzlich fruchtlos, da hier eine Einigung unmöglich erschien. Daß aber der Zusammenschluß mit Wisconsin allein im Laufe der Zeit nicht erfolgte, hatte seinen Hauptgrund schließlich darin, daß Minnesota auch in der Missouri-Synode eine bekenntnistreue Körperschaft kennen lernte und sich in der Folge mit dieser, der Wisconsin-Synode und anderen zu einer größeren Verbindung zusammenthat.

Nachdem nämlich im Herbst des Jahres 1870 die Delegaten verschiedener Synoden auf Grund eingehender Verhandlungen Vorschläge zur Bildung einer Synodal-Konferenz gemacht und allen, die willens erschienen, der neuen Verbindung beizutreten, eine Konstitutionsvorlage unterbreitet hatten, besprach die Minnesota-Synode 1871 die Vorlage Punkt für Punkt, und erkannte, „daß diese Synodal-Konferenz der Verband sei, an den sie mit ihrem Bekenntnis nach Lehre und Praxis geknüpft sei, und Gottes Wort befolgen müsse, das uns gebietet: ‚Seid fleißig zu halten die Einigkeit durch das Band des Friedens.'" Mit „besonderer Freudigkeit" beschloß man, der neuen Verbindung beizutreten und das bisherige Verhältnis mit dem General-Konzil nun endlich zu lösen. 1872 war der Anschluß endgültig vollzogen.

Unterdessen erbaute sich die Minnesota-Synode nicht nur nach innen, sondern sie wuchs auch nach außen in erfreulicher Weise. Die Liste des Berichtes von 1872 weist 25 Pastoren auf;

auf der Jubiläums-Synode 1885 kamen dann 38 Namen zur Verlesung.

Längere Zeit wurde in den Sitzungen der Synodalkonferenz über die Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit der Errichtung eines gemeinschaftlichen Predigerseminars verhandelt; doch führten die Besprechungen nicht zu dem erwarteten Resultat. Da nun die Minnesota-Synode im erfolgreichen Betrieb ihrer Missionsarbeit auf ihrem sich immer weiter ausdehnenden Gebiete durch Mangel an Arbeitskräften stark behindert wurde, kam man schließlich auf den Gedanken, ein eigenes Predigerseminar zu gründen und dasselbe mit einem Gymnasium zu verbinden. 1883 kam der Plan zur Reife. New Ulm wurde zum Sitz der neuen Lehranstalt auserſehen und 1884 das geräumige und zweckmäßig eingerichtete Gebäude fertiggestellt, welches den Namen „Dr. Martin Luther-College" führt, da seine Errichtung im 400. Gedächtnisjahre der Geburt Luthers beschlossen worden war. Die Anstalt hat sich eines stetigen Wachstums erfreut und durfte bei Abschluß des Schuljahres 1889—90 melden, daß 95 Schüler und Studenten ihr anvertraut worden waren, von denen 17 das praktische Seminar, 22 das Gymnasium besuchten. Eine Anzahl junger Pastoren, welche aus der Anstalt hervorgingen, sind bereits in segensreicher Wirksamkeit thätig.

Der Bestand der Synode im Jahre 1890 war folgender: Pastoren und Professoren 59, Lehrer 13, Gemeinden 99, Predigtplätze 34 und Kommunikanten über 16,000.

Kapitel XIII.

Das General-Konzil.

Es wäre ein Irrtum anzunehmen, daß der Geist der Zertrennung die inneren Differenzen und äußeren Umstände, welche 1866 zum Austritt mehrerer Synoden aus der General-Synode führten, veranlaßt habe. Im Gegenteil war es ohne Zweifel der Geist der Einigkeit, „ein herzliches Verlangen nach der Einheit Zions", der einen mächtigen Einfluß in der Herbeiführung dieses Resultates ausübte.

Die Zeit schien gekommen zur Gründung eines allgemeinen nationalen lutherischen Körpers für alle die zahlreichen lutherischen Synoden in Amerika, welche sich von ganzem Herzen zur Augsburgischen Konfession bekannten. Etliche der größten Synoden hatten sich soeben von der General-Synode getrennt. Auch hoffte man, daß die südlichen Synoden, nachdem sich die Konföderation aufgelöst hatte, nun bereit sein würden, sich wiederum den Synoden des Nordens anzuschließen und daß sie wohl lieber einem neuen als dem alten Körper beitreten würden. Die anerkannten Führer der Pennsylvania,- New York- und Pittsburg-Synoden erfreuten sich infolge des von ihnen gethanen Schrittes des guten Zutrauens der Vertreter der Ohio-, Iowa- und Tennessee-Synoden. Sogar Dr. Walther drückte seine Freude darüber aus, daß die Pennsylvania-Synode aus der General-Synode ausgetreten sei. Er hielt dies für einen Schritt, der „zweifelsohne zu Folgen führen werde, nicht nur von der größten Wichtigkeit, sondern auch von der heilsamsten Art". Für bezeichnend hielt man auch das, daß der Pastor einer missourischen Gemeinde in Fort Wayne während der denkwürdigen Versammlung im Jahre 1866 den Delegaten der Pennsylvania-Synode das heilige Abendmahl reichte. Man rechnete auch mit



Prof. Dr. C. P. Krauth.

ziemlicher Sicherheit auf die Mitwirkung des zahlreichen skandinavischen Elements. Es war ein erhebender Ausblick, eine herrliche Sache, deren Verwirklichung man nur sehnlichst wünschen konnte, dieses Zusammengehen der großen Kirchenkörper, die im Bekenntnis des historischen Glaubens der evangelisch-lutherischen Kirche miteinander wetteiferten. Außerdem bekannten sich auch Synoden, die noch mit der General-Synode in Verbindung standen, in klarer Weise zur Augustana, und Männer gehörten zu derselben, die aufs tiefste davon überzeugt waren, daß die Pflicht, die Weisheit und die Ehre der lutherischen Kirche in diesem Lande ein Festhalten an den unterscheidenden Lehren und an den Formen des Gottesdienstes verlange, welche stets ihr Leben und Wesen gewesen sind.

Demgemäß beschloß das Pennsylvania-Ministerium 1866 bei seiner 119. Versammlung ein brüderliches Schreiben an „alle sich zur Ungeänderten Augsburgischen Konfession bekennenden evangelisch-lutherischen Synoden, Prediger und Gemeinden in den Vereinigten Staaten und in Canada abzufassen und ergehen zu lassen und dieselben zu einer Konvention mit uns einzuladen, zum Zweck einer Verbindung unter lutherischen Synoden.“ In dieser Einladung hieß es unter anderem: „Es bedarf keines Beweises, daß die evangelisch-lutherische Kirche Nord-Amerikas eine allgemeine Organisation haben sollte, einmal und hauptsächlich, um Einheit im wahren Glauben an das Evangelium und in der lauteren Lehre und Verwaltung der heiligen Sakramente nach Gottes Wort und dem Bekenntnis unserer Kirche zu erziehen und zu bewahren; sodann, um den unserer Kirche eigentümlichen Geist und Kultus zu erhalten und ihr praktisches Leben nach allen Seiten zu entwickeln.“ „Somit sahen wir uns, dem Winke der Vorsehung folgend, veranlaßt, unverzüglich Schritte zu thun, um einem so dringenden und täglich lebendiger empfundenen Bedürfnis zu begegnen.“ „Die Verhältnisse und

Bedürfnisse unserer Kirche in diesem Lande machen es einleuchtend, daß wir uns mit unserem Zwecke nicht auf unzureichendem oder unsicherem Grunde befinden. Gegenüber der über das ungeheure, stets sich erweiternde Territorium sich ausbreitenden Zahl Millionen Seelen, die zu uns gehören; gegenüber der stets schwellenden Woge der Einwanderung; der Mannigfaltigkeit der um uns her geltenden Formen der Sitte und Religion; den vielen Nationalitäten und Sprachen; gegenüber unserem schreienden Bedürfnisse treuer Prediger und unsern unzureichenden Mitteln, den dringenden Nöten der Kirche irgend begegnen zu können — gegenüber diesem allem ist Gefahr, daß die echten lutherischen Elemente einander fremd werden * * *, daß „die Einheit im Geist durch das Band des Friedens" verloren gehe, daß unsere Kirche, die allein in der Geschichte des Protestantismus echte Katholizität und Einheit bewahrt hat, in Sektiererei und Separatismus, die für unser Land bezeichnend und ein Fluch desselben sind, sich verlaufe.


Englisch-Luth. Trinitatis-Kirche, Reading, Pa.

„Aber auch abgesehen von diesen besonderen Gründen fordert unser allgemeiner Beruf, den wir als Kirche haben, das Interesse unsrer einheimischen und ausländischen Mission, unserer Predigerseminare, Kollegien und Gemeindeschulen, unserer wohlthätigen Anstalten, einer tauglichen religiösen Litteratur, alles

fordert eine Organisation von der Art, daß unsere Kirche in diesem Lande dadurch befähigt werde, in den verschiedenen in ihr vernommenen Sprachen in Einheit unverfälschten Glaubens ihr Werk zu treiben."

Keine zustimmende Antwort lief auf dieses Schreiben von irgend einem mit der General-Synode noch verbundenen Körper ein; aber Vertreter folgender Synoden versammelten sich am 11. Dezember 1866 in Reading, Pa., zur vorläufigen Organisation: nämlich der Pennsylvania-Synode, der allgemeinen Synode von Ohio, der Distrikts-Synode von Ohio, der englischen Ohio-Synode, der Pittsburg-, Michigan-, Wisconsin-, Minnesota-, Missouri-, Iowa-, Norwegischen-, Canada- und New York-Synode. Die Augustana-Synode hatte sich schriftlich vertreten lassen. Der provisorische Vorsitzer war Professor W. F. Lehmann von der allgemeinen Synode von Ohio und der Präsident der permanenten Organisation Pastor G. Baßler von der Pittsburg-Synode, zwei Namen, die von der Kirche als mustergültige Vertreter ihres Glaubens und Geistes lange in teurem Andenken werden behalten werden.

Der erste einleitende Schritt zur Gründung eines Körpers war die einmütige Annahme der „fundamentalen Grundsätze der Lehre und des Kirchenregiments". Ein Komitee wurde ernannt, um eine Verfassung zu entwerfen, welche den verschiedenen Synoden vorgelegt werden könnte. Sobald zehn derselben diese Konstitution angenommen haben würden, sollte dieselbe, dem Beschlusse gemäß, alsbald in Kraft treten und eine Versammlung unter derselben berufen werden, deren Namen sein soll: „Die allgemeine Versammlung der evangelisch-lutherischen Kirche in Amerika."

Die nötige Zahl von Synoden nahm die Konstitution an und die erste Konvention fand demgemäß am 20. November 1867 in Fort Wayne, Ind., statt, wo im Jahre zuvor die Trennung der General-Synode stattgefunden hatte. Zwölf Synoden waren

Lutherisches Theologisches Seminar, Philadelphia, Pa.

vertreten. Die verschiedenen Distrikte der Missouri = Synode hatten ein Schreiben eingesandt, in welchem sie eine Reihe freier Konferenzen vorschlugen, ehe sie beizutreten bereit seien. Desgleichen weigerte sich die allgemeine Synode von Ohio die Konstitution anzunehmen, „sandte jedoch Delegaten, um hinsichtlich solcher Differenzen, die bestehen mögen, zu konferieren." Während dieser Körper eine Vereinigung lutherischer Synoden von Herzen wünschte, erkannte er praktische Schwierigkeiten, welche ihn daran verhinderten, sich jetzt dem General-Konzil anzuschließen. Diese Schwierigkeiten bezogen sich auf folgende Punkte, worüber die Synode Aufschluß wünschte: 1. Welche Stellung nimmt dieser ehrwürdige Körper zum Chiliasmus? 2. Zur Abendmahlsgemeinschaft? 3. Zur Kanzelgemeinschaft mit Sektierern? 4. Zu geheimen und unkirchlichen Gesellschaften?

Die Delegaten der Jowa-Synode reichten ein Schreiben ähnlichen Inhalts ein mit Ausnahme der ersten Frage und schlugen vor, daß das Konzil solchen, die nicht lutherisch sind, jegliche Kirchengemeinschaft offizieller Weise kündige, daß es von der Synodalgemeinschaft, vom Abendmahl und von der Kanzel alle ausschließe, die „nicht rein lutherisch sind," und baten um Durchführung dieses Prinzips und um Verwerfung einer Praxis, welche in den drei letzten oben angeführten Fragen berührt ist.

Die Antwort, welche das General-Konzil darauf gab, ging dahin, daß es nicht bereit sei, die Stellung der Jowa-Synode zu der seinen zu machen, „daß wir aber diese Angelegenheit an die einzelnen Distrikts-Synoden verweisen, bis wir unter der Leitung des heiligen Geistes dahin kommen, in der ganzen Allgemeinen Kirchenversammlung eine vollkommene Einigung in allen Einzelnheiten kirchlicher Praxis und Ordnung zu erzielen."

Da die Jowa-Synode glaubte, daß eine vollständige und herzliche Uebereinstimmung nicht nur in der Lehrbasis, „sondern auch in der kirchlichen Praxis in Uebereinstimmung mit solchem

Bekenntnis" bestehen müsse, so weigerte sie sich, dem Konzil förmlich beizutreten. Ihre Vertreter begnügen sich auf dessen Versammlungen mit dem Recht der Debatte, welches sie noch genießen. Aus ähnlichen Gründen entschlossen sich die Synoden von Ohio und Missouri dem Konzil den Anschluß zu verweigern; und etliche Jahre später beschlossen die Synoden von Illinois, Wisconsin und Minnesota sich von demselben zu trennen.

Dies war der Ursprung der berühmten vier Punkte, welche in der lutherischen Kirche von geschichtlichem Interesse geworden sind. In der Entwickelung des General-Konzils wurden sie ein sehr wichtiger Faktor. Sie vereitelten gleich nach der ersten Versammlung den ursprünglichen Plan seiner Begründer, und „dämpften in nicht geringem Maße die frohen und vielleicht etwas sanguinischen Erwartungen seiner wärmsten Freunde," während sie den Körper jahrelang in beständiger Aufregung erhielten.

Hinsichtlich der Lehrbasis, welche die „Lehren der ungeänderten Augsburgischen Konfession in ihrem ursprünglichen Sinne als durchaus übereinstimmend mit der reinen unverfälschten Wahrheit erkennt und bekennt, deren einzige Regel und Richtschnur das Wort Gottes ist, und lehrt, daß die andern Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, eben weil sie nur dasselbe Lehrganze und dieselben Glaubensartikel darstellen, notwendig wahr und schriftgemäß sind, herrschte unter allen den Synoden, welche jetzt zum ersten Mal in brüderlicher und offizieller Weise miteinander in Berührung gekommen waren, eine freudige und völlige Uebereinstimmung. Dasselbe gilt auch von den Fundamental-Artikeln des Glaubens- und Kirchenregiments. Als man jedoch an die Anwendung und Durchführung dieser Grundsätze kam, war die Verschiedenheit der Ansichten so ausgeprägt, daß das Konzil schließlich nur die Hälfte der Körper

zusammenbringen konnte, welche früher unabhängig und vereinzelt dagestanden waren.

Der breite Riß, welcher sich nun zwischen diesen Körpern und dem General-Konzil offenbarte, war erstlich, wie Professor Späth bemerkt, „das natürliche Resultat der geschichtlichen Entwicklung, welche diese verschiedenen Teile des Konzils durchgemacht hatten, die nun eine organische Vereinigung miteinander einzugehen suchten. Die lutherische Kirche im Osten, die vor 150 Jahren gegründet worden ist, hatte alle die verschiedenen Grade kirchlichen Lebens, Leidens und Sterbens durchlebt, welche die Geschichte der Kirche und Theologie des deutschen Vaterlands in jener Zeit charakterisierten. Wir brauchen uns darüber nicht zu verwundern, daß während dieser Zeit gar manches in die Kirche hereingekommen ist, das mit dem Geist und Bekenntnis der lutherischen Kirche im Widerspruche stand. Demgegenüber war die Wertschätzung des lutherischen Bekenntnisses und die ehrliche Rückkehr zu demselben verhältnismäßig neueren Datums. Es konnte darum auch nicht erwartet werden, daß gleich anfangs alle ein klares Verständnis von all den Folgen und Verpflichtungen hatten, welche eine entschiedene und konsequente Annahme des lutherischen Bekenntnisses involvierte. Andererseits waren fast alle westlichen Synoden zu einer viel günstigeren Zeit gegründet worden. Aus der Tiefe und Frische eines neubelebten Bekenntnisses und teilweise sogar aus dem Zeugengeist einer verfolgten Kirche hatten sich ihre Grundmauern erhoben. Demzufolge konnte ihr ganzes Gemeindeleben viel leichter und konsequenter den in den Bekenntnissen niedergelegten Grundsätzen gemäß gestaltet und manches ausgeschlossen werden, das andernorts Wurzel gefaßt und seit hundert Jahren gewuchert hatte."

Da der erste und Hauptzweck bei Gründung des Konzils Reinheit der Lehre und die Entfaltung eines gesunden Kultus

und einer konsequenten lutherischen Praxis gewesen war, so bildeten diese Dinge den Hauptgegenstand, welcher in den Versammlungen verhandelt wurde und womit sich seine Theologen beschäftigten. Auf diesem Gebiete hat das Konzil unschätzbare Dienste geleistet, und die ganze Kirche erkennt dessen Beitrag zum Verständnis lutherischer Lehre und lutherischer Geschichte an.

Von Anfang an hat es das Konzil als eine seiner Hauptaufgaben angesehen, die verschiedenen Sprachen und Nationalitäten „in dieser Neuen Welt in der Einigkeit desselben reinen Glaubens aufs innigste zu verbinden." Indem es die Stellung der englischen Sprache in diesem Lande anerkannte und dessen überzeugt war, daß das Luthertum sein Bekenntnis und seinen Geist auch in dieser Sprache erhalten kann und muß, so wurden Prediger und Gemeinden von Anfang an gebeten, „keinen Unterschied der Sprache die Lösung der großen Aufgabe, welche Gott der evangelisch-lutherischen Kirche in diesem Lande gestellt hat, beeinträchtigen zu lassen." Und der Erfolg in der praktischen Gleichstellung der Sprachen und Nationalitäten hat nicht nur nicht seines Gleichen, sondern empfiehlt sich auch als eine wunderbare und herrliche Errungenschaft. Verschiedenheit der Sprache, Verschiedenheit der Gaben, aber derselbe Geist, war die Parole der apostolischen Kirche, und das Zusammenstehen und Zusammenwirken in einem kirchlichen Körper von deutschen, englischen und skandinavischen Elementen, die in Sprache, Nationalität und Bildung sich so sehr voneinander unterscheiden, „ohne Aergernis zu geben oder zu nehmen, und die einander aufmuntern, das Gute, das der eine hat, zum allgemeinen Wohl zu verwenden", erinnert an den Tag der Pfingsten, straft die Sekten, welche das Amerikanisieren lutherischer Emigranten zum Vorwand ihrer proselytenmacherischen Umtriebe machen, und bietet sonderlich für Lutheraner eines der erfreulichsten Unterpfänder für die rasche und weite Ausbreitung ihrer Kirche. Obwohl die

Mehrzahl der Gemeinden deutsch und schwedisch ist, und diese Sprachen ihre vollen Rechte in den Versammlungen des Konzils haben, so werden doch die Verhandlungen mit allgemeiner Zustimmung hauptsächlich in der englischen Sprache geführt, weil dieselbe von der großen Mehrheit am besten verstanden wird. Thatsächlich ist das Englische zur amtlichen Sprache gemacht worden.

In hervorragender Weise hat das theologische Seminar in Philadelphia zur Kräftigung und zum Erfolg des General-Konzils beigetragen. Dasselbe wurde vor der Trennung in der General-Synode gegründet und war in sich selbst schon eine Anerkennung der verschiedenen Tendenzen, nämlich derer, welche zunächst bestrebt waren, den Bekenntnisschriften Anerkennung zu verschaffen sowie derer, welche die „amerikanische" Form des Luthertums repräsentierten. In Kirchenblättern und andern Schriften kam es zu warmen Kontroversen und ein unvereinbarer Gegensatz machte sich besonders in Gettysburg geltend, wo in demselben Gebäude ein Professor in fast jeder Vorlesung die Symbole angriff und in Mißkredit brachte, während ein anderer beständig daraufhin wirkte, seinen Studenten die höchste Achtung vor denselben einzupflanzen.

Die Pennsylvania-Synode glaubte, daß diese Anstalt ihren Ansichten und Bedürfnissen nicht entspreche, und ging mehrere Jahre mit dem Gedanken um, ein andres Seminar zu gründen, das unter ihrer unmittelbaren Aufsicht stehen, in dem gemäß der von ihr vertretenen Lehrbasis unterrichtet werden, und das der Ausbildung deutscher Pastoren besonders Rechnung tragen sollte.

Herr Charles F. Norton schenkte $30,000 zur Fundierung einer Professur und die Synode brachte eine gleiche Summe zusammen. Andre reiche Gaben kamen hinzu, und so konnte im Spätsommer 1864 das neue Seminar in Philadelphia mit einer

Fakultät von fünf Professoren und mit der Bestimmung, daß in deutsch wie in englisch ein vollständiger theologischer Kursus erteilt werde, eröffnet werden.

Die Gründung eines Seminars wurde unter obwaltenden Verhältnissen ein Mittel, wodurch den Kontroversen, welche die Kirche bewegten, noch mehr Nahrungsstoff zugeführt wurde, und trug nicht wenig dazu bei, 1866 die Entscheidung in Fort



Das Waisenhaus zu Germantown, Pa.

Wayne herbeizuführen. Da die Eröffnung des Seminars so bald nach dem Rücktritt der Delegation der Pennsylvania-Synode von der General-Synode in York im Jahre 1864 statthatte, so verbreitete sich die Ansicht, als habe dieselbe ihre Verbindung mit der General-Synode bereits gelöst und bestärkte den Versuch, ihre Wiederaufnahme zu hintertreiben.

Da das Konzil seine englischen und deutschen Interessen

auf eine theologische Anstalt konzentriert, während die General-Synode bei einer bedeutend geringeren Kommunikantenzahl fünf derselben zu unterhalten versucht, so erfreut sich dieselbe im Verhältnis zu den Seminaren des letztgenannten Körpers einer außerordentlichen Blüte.

Die innere Missionsthätigkeit des General-Konzils kann nur dann recht gewürdigt werden, wenn man erwägt, daß die allgemeine Missionsarbeit von verschiedenen, nach Sprache getrennten Komiteen betrieben wird. Das gesamte innere Missionswerk des Konzils ist nicht einem Komitee unterstellt, sondern drei Komiteen: einem englischen, einem deutschen und einem schwedischen. Was jedoch durch diese Komiteen geleistet wird, ist der geringste Teil des inneren Missionswerkes. Schon vor Gründung des Konzils versorgten die Synoden, die sich demselben anschlossen, die innerhalb ihres Gebietes zerstreut wohnenden Glaubensbrüder mit Wort und Sakrament. Und dabei ist es bis heute geblieben. Während darinnen in der General-Synode dieses ganze Werk der inneren Missions- und der Kirchbau-Behörde unterstellt ist und dieser alle für diesen Zweck gesammelten Gelder zugesandt werden, so verteilt sich im General-Konzil der Betrieb des Werkes auf die drei obenerwähnten allgemeinen Komiteen, sowie auf die sämtlichen Distrikts-Synoden und vielfach noch auf einzelne Konferenzen und Gemeinden namentlich in größeren Städten. Die Heidenmissionssache dagegen wird gemeinsam betrieben.

Das Zentral-Missions-Komitee der skandinavischen Augustana-Synode ist das schwedische Komitee des Konzils für innere Mission. Die zwei andern Komiteen werden vom Konzil eingesetzt. Seit 1889 ist das englische Missionswerk einem besonderen Superintendenten unterstellt. Derselbe führt die direkte Aufsicht über Gemeinden und Missionare, sorgt für Gründung neuer Missionsstationen, Erwerbung passender

Grundstücke zum Bau von Kirchen ꝛc. Mit Ausnahme etlicher östlicher Posten konzentriert sich die Thätigkeit dieses Komitees auf die nordwestlichen Staaten sowie auf Oregon, Washington und das Gebiet Utah.

Anfangs leitete eine Behörde das englische wie das deutsche Missionswerk; 1881 wurde dasselbe jedoch der Sprache nach geteilt und ein besonderes deutsches Komitee eingesetzt. Mit Zustimmung des Konzils setzte sich das Komitee, da Mangel an deutschen Predigern vorhanden war, mit Pastor Paulsen zu Kropp in Schleswig in Verbindung. Derselbe eröffnete 1882 ein Seminar, das mehrere Jahre kräftig unterstützt wurde und eine Reihe junger Männer herübersandte. 1888 sah sich das Konzil genötigt, die Verbindung mit dieser Anstalt abzubrechen, weil es nicht für ratsam erachtet wurde, „daß das General-Konzil in Deutschland ein theologisches Seminar habe, in welchem unsre künftigen deutschen Prediger ihre vollständige theologische Ausbildung erhalten sollen", und daß vielmehr „unsre eigenen Gemeinden die eigentlichen Bezugsquellen für die Arbeiter an unsern deutschen und skandinavischen Gemeinden sein sollten." Die Missionare des deutschen Komitees stehen in Kentucky und Alabama sowie in den canadischen Provinzen Manitoba, Assiniboia und Alberta. „Siloah" vertritt das Interesse dieser Mission.

Bereits 1865 war von einem gemeinsamen Komitee der Pennsylvania- und New York-Synode die Immigranten-Mission begonnen und ein Missionar berufen worden, dem 1866 ein weiterer Missionar zur Seite gestellt wurde. Letzterer sollte vornehmlich für die Gründung eines Immigrantenhauses sorgen, in welchem die Einwanderer Kost und Wohnung bekommen könnten und so gegen die Gefahren geschützt wären, welche sie beim Anlanden in New York bedrohten. Nach Gründung des Konzils wurde diese Hafenmission an diesen Körper übertragen und von ihm betrieben. 1873 wurde das Haus No. 26 State Str.,

angekauft und 1884 durch einen Anbau bedeutend vergrößert. Dasselbe ist nun schuldenfrei und repräsentiert einen Wert von gegen $100,000. Die Zahl der Gäste betrug 1890 völlig 13,000.

Bedeutendes hat auch das General-Konzil geleistet auf dem liturgischen Gebiet durch Herstellung gesunder lutherischer Gesangbücher und Agenden. 1868 erschien die erste Ausgabe des Church Book für englische Gemeinden und 1877 dessen deutscher Bruder, das „Kirchenbuch.“ Auf Einladung der Ver. Synode im Süden beteiligte sich auch das General-Konzil sowie die General-Synode an der Herstellung einer gemeinsamen Gottesdienst-Ordnung sowie einer Agende und zwar auf Grund der reinen lutherischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts. Dasselbe Komitee beschäftigt sich nun noch mit Herstellung einer englischen Uebersetzung von Luthers Kleinem Katechismus und der Augsburgischen Konfession, welche als der anerkannte Text gelten solle. Auch andre Synoden, wie die allgemeine Synode von Ohio und die Vereinigte Norwegische Synode, nehmen an diesem Unternehmen teil.

Die acht Synoden, welche mit dem Konzil gliedlich verbunden sind, zählen 950 Pastoren, 1700 Gemeinden und 285,000 Kommunikanten. Folgende Lehranstalten gehören zu demselben: 2 theologische Seminare, nämlich zu Philadelphia und Rock Island, Ill., mit 130 Studenten, und 6 Colleges mit über 1100 Studenten. Die Gemeinden unterhalten 14 Waisenhäuser und 6 Hospitäler. In seiner Mitte erscheinen 27 kirchliche Blätter, wovon 12 deutsch, 10 englisch und 4 schwedisch sind. Eines dient den finnischen Gemeinden.

Das General-Konzil hat auch dadurch eine Berühmtheit erlangt, daß es eine Anzahl tüchtiger, gelehrter und hervorragender Männer zu seinen Gliedern zählt. Einige derselben sind bereits, obschon der Körper verhältnismäßig jung ist, zu

ihrer Ruhe eingegangen, jedoch nicht ohne einen unverwischlichen Eindruck hinterlassen zu haben. Die hervorragende und einflußreiche Stellung, welche zwei derselben bei Gründung und Gestaltung des Konzils eingenommen haben, laden ein, bei ihnen einen Augenblick zu verweilen. Ueberraschend ist es, daß beide Namen tragen, die längst in der lutherischen Kirche bekannt gewesen sind, und die nie in Vergessenheit geraten werden. Der eine hieß Krauth und der andre Schmucker. Sie waren Söhne zweier ehrwürdiger Gettysburger Professoren, Söhne, die noch über „dem Lob ihrer großen Väter" erhaben standen, sonderlich hinsichtlich der unberechenbaren und bleibenden Resultate ihrer Wirksamkeit.

Charles Porterfield Krauth, Doktor der Theologie und beider Rechte, war ohne Frage der begabteste, gelehrteste und berühmteste Theolog der englisch-lutherischen Kirche und wurde selbst in Deutschland anerkannt „als einer der ersten Gelehrten in der großen Kirche von Theologen". Seine glänzenden Talente, seine Gewandheit, seine umfassenden Kenntnisse, seine Verbindung der Breite und Tiefe der Bildung und seine umfangreichen Schriften gaben ihm eine hervorragende Stellung unter seinen Zeitgenossen. Dr. Schaff, sein Kollege am amerikanischen Komitee für Revision des Alten Testaments, redet von seinem Tod, der eintrat, ehe er sechzig Jahre alt geworden war, als einem großen Verlust „für die ganze Kirche Christi in diesem Lande und für die wissenschaftlichen Kreise. Unser Land hat wenige Männer hervorgebracht, die in ihrer eigenen Person so viele von den Vorzügen vereinigten, welche den Gelehrten, den Theologen, den Exegeten, den Disputanten und den Leiter seiner Brüder auszeichnen. Seine Gelehrsamkeit erstickte sein Genie nicht, noch beeinträchtigten seine philosophischen Errungenschaften die Einfalt seines Glaubens."

Sein Hauptruhm, sein unverwelkliches Denkmal, ist aber

in seinem unschätzbaren Dienste zu suchen, den er der lutherischen Kirche in Bekenntnis, Geschichte und Kultus geleistet hat. Als er nach jahrelangem angestrengtem Studium zu der Erkenntnis gekommen war, daß die volle Wahrheit des göttlichen Wortes nirgends in solcher Klarheit, Reinheit und Vollständigkeit gelehrt werde als in den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche, und daß dieselbe in allen ihren Lehrartikeln mit dem Worte Gottes durchaus übereinstimmten, verwandte er seine Talente und Energie darauf, dieselben mittelst Erklärung, Erläuterung und Verteidigung in die Denkweise und in das Idiom dieses Volkes zu übertragen. In seinem eigenen Herzen dahingerissen durch die Entdeckung der reichen Schätze der Kirche, suchte er in ihren Kindern das Bewußtsein ihres großen Erbes wachzurufen.

Als Redakteur des Lutheran and Missionary, als Professor im Philadelphia-Seminar, als Verfasser der Lehrbasis des General-Konzils und der Artikel „von Kirchengewalt und Kirchenregiment" und anderer wichtiger offizieller Dokumente, als Präsident des General-Konzils, zu welchem Amte er zehn Jahre lang einstimmig wiedererwählt worden ist, und sonderlich durch sein Buch Conservative Reformation übte er einen epochemachenden Einfluß in der lutherischen Kirche dieses Landes aus.

Sein Mitarbeiter und lebenslänglicher Freund Dr. Beale Melanchthon Schmucker ist ein starker Beweis dafür, daß Glaube sowohl wie Blut bei den Nachkommen ihren Eindruck hinterlassen. Einer jener hervorragenden Familien entstammt, die in jedem Menschenalter wenigstens einen würdigen Sohn für das Predigtamt abgeben, erbte er die hervortretenden und glänzenden persönlichen Eigenschaften, welche Großvater und Vater gleich auszeichneten, von denen jeder in seiner Zeit und seiner besonderen Umgebung ein Muster eines gebildeten christlichen gentleman gewesen ist.

Angesichts der späteren Entwickelungen in der Kirche war

es eine weise Vorsehung, welche den jungen Krauth und den jungen Schmucker bald nach Vollendung ihrer Studien in Gettysburg an benachbarte Gemeinden im Staate Virginien berief, wo dieselben, gemäß einer getroffenen Vereinbarung, aus je drei Monaten eine Woche zusammen verbrachten, um in der Lehren und in der Geschichte ihrer Kirche gemeinsam zu forschen, während sie in der Zwischenzeit regelmäßig Briefe wechselten. So trat in den theologischen Ansichten dieser Söhne Gettysburger Professoren eine gewaltige Aenderung ein, und ein bescheidenes Pfarrhaus im Thale Virginiens kann als Geburtsstätte einer Bewegung bezeichnet werden, welche sich fast in der ganzen lutherischen Kirche dieses Landes fühlbar machte und welche den Strom ihrer Entwickelung dauernd in andre Bahnen lenkte.

Bei der Gründung des General-Konzils und dessen Anstalten war niemand thätiger und eifriger als Dr. Schmucker; und niemand hat an der Ausarbeitung fast sämtlicher offizieller Dokumente, sonderlich der Gesangbücher, Katechismen, Gottesdienstordnung und Agende, größeren Anteil gehabt als er. Für solche Arbeit war er besonders begabt, dazu hatte er sich durch fleißiges und gründliches Forschen ungewöhnliche Kenntnisse erworben. Auf dem Gebiete der Liturgik übertraf ihn keiner, weder in diesem Lande noch in Deutschland, in seiner eigenen oder in einer andern Kirche. Ein gelehrter Bischof der Episkopalkirche pflegte seine Geistlichen an ihn zu verweisen als einen, der in allen Fragen, die das Book of Common Prayer betreffen, besser Bescheid wisse als er selbst. Zu seinen Arbeiten auf diesem Gebiet wurde er nicht durch leidenschaftliche Liebe zu litterarischen und geschichtlichen Studien veranlaßt, sondern durch das Interesse für Hebung und Verschönerung des Gottesdienstes sowie durch den Wunsch seines Herzens, daß der Gläubige, wenn er zum Gnadenstuhl kommt, die passendsten Worte gebrauche,

„welche der heilige Geist viele Jahrhunderte hindurch den Kindern Gottes in den Mund gelegt hat".

Das Ministerium von Pennsylvanien.

Das General-Konzil ist wesentlich eine Verbindung von Synoden, unter welchen die einflußreichste das Ministerium von Pennsylvanien ist. Dieser Körper ist der älteste in der lutherischen Kirche in Amerika. 1820 gründete derselbe die General-Synode und 1867 das General-Konzil. Seine Geschichte ist fast während eines ganzen Jahrhunderts die Geschichte der lutherischen Kirche in Amerika. Es ist darum in früheren Kapiteln viel von dieser Synode die Rede gewesen. Dort sind ihre Anfänge geschildert, ihre Männer genannt und ihre Leistungen auf dem Gebiete der Inneren Mission ꝛc. erzählt worden. Eine Geschichte dieses altehrwürdigen Körpers gibt es leider noch nicht. Doch sind die Halleschen Nachrichten, aufs neue von den Doktoren Mann und Schmucker in Verbindung mit Dr. Germann herausgegeben und von T. H. Diehl in Allentown, Pa., verlegt, eine reiche Fundgrube für die Geschichte derselben. In diesem Werke finden sich ausführliche biographische Notizen, eingehende Mitteilungen über die ältesten lutherischen Gemeinden dieses Landes und vieles andre, das für den Geschichtsforscher von unschätzbarem Werte ist. Auf eine eingehende Geschichte dieses Körpers ist hier zu verzichten. Nur einzelnes sei noch erwähnt.

Auch diese Synode verspürte die übeln Einflüsse des auf deutschen Universitäten und Kanzeln herrschenden Rationalismus, sowie des Unglaubens, der zur Zeit der Befreiungskriege von englischen und französischen Offizieren und Gemeinen ins Land gebracht worden ist. Und obwohl es der Pennsylvania-Synode auch zu jener Zeit nicht an einflußreichen evangelisch-gesinnten Männern fehlte, die kräftig ins Mittel traten, so daß der Abfall

vom evangelischen Glauben nicht so weit um sich greifen konnte, wie dies in andern Teilen der Kirche der Fall gewesen ist, so blieb doch auch hier fast keine Spur vom Festhalten am Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche übrig.

Als 1748 das Ministerium gegründet wurde, nahm man eine „Ministerial-Ordnung" an, auf welche alle Pastoren und Kandidaten verpflichtet wurden und in welcher dieser Paragraph steht: „In Lehre und Leben beweist sich jeder Prediger dem Worte Gottes und unseren symbolischen Büchern gemäß". Ferner heißt es an anderer Stelle, daß „ausdrückliche Irrtümer wider den klaren Sinn der Heiligen Schrift und unserer symbolischen Glaubensbücher" untersucht werden müssen.

Nahezu fünfzig Jahre lang blieb diese Konstitution in Kraft. Etliche Jahre nach Dr. H. M. Mühlenbergs Tod wurde eine neue angenommen, in der keinerlei Verpflichtung auf die Symbolischen Bücher gefordert wird. Es dauerte gleichfalls fünfzig Jahre, bis das Ministerium wiederum einen Artikel „vom Bekenntnis" aufstellte. 1853 beschloß die Synode einstimmig: „Daß wir mit der evangelisch-lutherischen Kirche unserer Väter die gesamten Symbolischen Bücher als die historisch-konfessionellen Schriften der evangelisch-lutherischen Kirche anerkennen." Zugleich wurde Predigern und Kandidaten eingeschärft, sich mit dem Inhalt der Bekenntnisschriften vertrauter zu machen.

Der jetzige Bekenntnisparagraph lautet: „Das Ministerium bekennt, daß die kanonischen Bücher des Alten und Neuen Testaments das vom Heiligen Geiste eingegebene Wort Gottes, und die klare, einzige und genügende Richtschnur des Glaubens sind; — daß die drei allgemeinen Glaubensbekenntnisse, das Apostolische, Nicänische und das Athanasianische, in Uebereinstimmung mit dieser Regel, den Glauben der allgemeinen Kirche darlegen; — daß die ungeänderte Augsburgische Konfession in allen ihren Teilen mit dem Worte Gottes als der Regel des



Mühlenberg College, Allentown, Pa.

Glaubens übereinstimmt und eine richtige Darlegung der Lehre ist; — und daß die Apologie, die beiden Katechismen Luthers, die Schmalkaldischen Artikel und die Konkordienformel eine getreue Entwicklung und Verteidigung der Lehre des Wortes Gottes und der Augsburgischen Konfession sind."

Die Pennsylvania-Synode war somit unter allen Synoden des Ostens die erste gewesen in der vollen Anerkennung des Bekenntnisses der Väter. Als ältester Kirchenkörper hatte sie auch die Pflicht, für Herstellung von Gesangbüchern und Agenden zu sorgen. Das erste evangelisch-lutherische Gesangbuch für Amerika ist 1786 in Germantown, Pa., erschienen unter dem Titel: „Erbauliche Liedersammlung zum gottesdienstlichen Gebrauch in den vereinigten evangelisch-lutherischen Gemeinen in Nord-Amerika; gesammelt, eingerichtet und zum Druck befördert durch die gesamten Glieder des hiesigen vereinigten evangelisch-lutherischen Ministeriums." Die Hauptarbeit an diesem Buche verrichteten der Senior, Dr. Mühlenberg, Dr. Kunze, Dr. Helmuth und Dr. H. E. Mühlenberg. Es enthielt 706 Lieder. Alle „alten kernhaften Lieder, sonderlich Luthers und Paul Gerhardts" wurden aufgenommen. Evangelien und Episteln, eine Sammlung von Gebeten, Katechismus 2c., waren beigegeben. Zuvor hatte man meist das Hallesche Gesangbuch benutzt. Dieses gut lutherische und echt kirchliche Gesangbuch war aber nur kurze Zeit im Gebrauch. Kaum war das Buch erschienen, so griff der Abfall vom Glauben um sich. Eine andre Liedersammlung, „das gemeinschaftliche Gesangbuch zum gottesdienstlichen Gebrauch der lutherischen und reformierten Gemeinden," das dem verdorbenen Geschmack besser entsprach, verdrängte das bessere Buch. Erst 1849 war es möglich, den Gemeinden wiederum ein ordentliches Buch zu bieten. In diesem Jahre erschien das sogenannte „Pennsylvanische Gesangbuch", das noch heute in den meisten deutschen Gemeinden der Synode im Gebrauch ist.

Entstehung und Herstellung dieses Buches sind hauptsächlich Dr. Demmes Verdienst.

Eine Agende hatte bereits Dr. Mühlenberg 1748 angefertigt. 1786 wurde dieselbe neu herausgegeben. Was vom lutherischen Charakter des ersten Gesangbuchs gesagt worden ist, gilt auch in vollem Maße von dieser Agende. Eine neue, dem herrschenden Geiste entsprechende Ausgabe erschien 1818. 1839 wurde beschlossen, diese deutsche Agende zu verbessern. In Verbindung mit dem New York Ministerium und der Ohio-Synode wurde 1842 eine neue und 1855 die jetzige Ausgabe der Pennsylvania-Agende gedruckt. 1860 erschien ein Auszug derselben in englischer Sprache.

Außer dem Seminar in Philadelphia, das 1889 ein größeres Gebäude in Mount Airy, Philadelphia, bezogen hat, wofür bereits $100,000 gesammelt worden sind, unterhält die Synode auch das 1867 gegründete Mühlenberg College in Allentown, Pa., das sich gleichfalls in blühendem Zustande befindet, sowie ein Waisenhaus und Altenheim in Germantown, Philadelphia.

Von der Heidenmission, welche dieser Körper in Indien begonnen hat, wird in einem späteren Kapitel die Rede sein. — Ihre Prediger sandte sie bis nach St. Paul, Minn., um den geistlich verwahrlosten Glaubensbrüdern das Wort des Lebens zu bringen. Und manche Gemeinde im Westen und Nordwesten, die nun groß und einflußreich geworden ist und die mit Geringschätzung auf die alte Muttersynode herabzublicken gelernt hat, hat vergessen, daß sie nächst Gott ihre Existenz den Predigern und Mitteln zu verdanken hat, welche ihr jahrelang von Pennsylvanien aus zugesandt worden sind.

Das Ministerium zählt jetzt 275 Pastoren, 450 Gemeinden und mindestens 125,000 konfirmierte Glieder.

Das Ministerium von New York.

Das New York-Ministerium ist der zweitälteste lutherische Körper in Amerika. Es wurde 1786 in Albany gegründet. Keine lutherische Synode hat eine solch wechselvolle Vergangenheit hinter sich wie das New York-Ministerium. Bei der Gründung war der Körper ganz deutsch und blieb so nahezu 25 Jahre lang, dann wurde derselbe englisch und während mehr als 50 Jahren wurden alle Geschäfte in englischer Sprache abgemacht; seit 1867 jedoch wird auf den Synodalversammlungen wiederum fast nur die deutsche Sprache gehört. Nicht geringer war der Wechsel in betreff des Bekenntnisstandes der Synode.

Die Elemente, aus welchen sich die Synode konstituierte, waren etliche der alten holländischen Gemeinden am oberen Hudson und in New Jersey, hauptsächlich aber die ziemlich zahlreichen Pfälzer-Gemeinden am Hudson, Mohawk und Schoharie. Die drei Pastoren, welche sich an der Gründung beteiligten, waren sämtlich Mitglieder der Pennsylvania-Synode, und zwischen diesem Körper und dem New York-Ministerium haben stets Beziehungen der freundlichsten Art bestanden. Mit Ausnahme der Vereinigten Gemeinen in New York, jetzt als Matthäus-Gemeinde bekannt, waren bald nach Beginn dieses Jahrhunderts alle Gemeinden englisch geworden. In den dreißiger Jahren begann eine starke Einwanderung, meist aus den Rheingegenden, und eine Reihe von neuen deutschen Gemeinden entstand vornehmlich dem neueröffneten Erie-Kanal entlang. Die Zahl der deutschen Pastoren wuchs und Ende der fünfziger Jahre bildeten sie bereits die Mehrzahl. Und als nach der Trennung von der General-Synode fast alle englischen Prediger austraten und die englische New York-Synode gründeten, wurde das Ministerium wiederum ein deutscher Körper.

Wichtiger noch als der Wechsel in der Sprache ist der

Wechsel im Bekenntnis der Synode. Die Gründer des Körpers waren nicht nur gläubige Christen, sondern auch entschiedene Lutheraner gewesen. Aber bald kam ein anderes Geschlecht auf. Männer gewannen Einfluß, die zu den Füßen eines Semler gesessen hatten. Die gutlutherischen Gesangbücher und Katechismen wurden abgeschafft, hingegen andre eingeführt, in denen sich nicht nur keine Spur vom lutherischen Bekenntnis zeigte, sondern gar der nackte Rationalismus vorgetragen wurde. Vergl. Geschichte des New York Ministeriums, 1888 S. 93—99.


Wagner Memorial College, Rochester, N. Y.

Unter Hazelius' 15jähriger Wirksamkeit als Vorstand des Hartwick-Seminars wurde eine Reihe evangelisch gesinnter Männer herangebildet. Dieselben waren zwar nicht gerade lutherisch, aber doch positiv gläubig. Der Rationalismus wich einem schwärmerischen „Neumaßregelwesen". Erst gegen Ende der vierziger Jahre und infolge der Angriffe von S. S. Schmucker und B. Kurtz auf das Bekenntnis regte sich das lutherische Bewußtsein in der Synode. 1859 nahm die Synode einen Bekenntnisparagraphen in ihre Konstitution auf, den 1864 die General-Synode ihrer Konstitution beifügte, nämlich, daß wir „mit der evangelisch-lutherischen Kirche unserer Väter das in den kanonischen Schriften 2c. und die Augsburgische Konfession als eine richtige Darlegung der Fundamentallehren des göttlichen Wortes und des auf denselben gegründeten Glaubens unserer Kirche annehmen."

1867 bekannte sich die Synode zur Lehrbasis des General-Konzils. Und seitdem werden ihre Pastoren auf alle Symbole der lutherischen Kirche verpflichtet.

Diesem Bekenntnis gemäß verwirft sie auch jede Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit Andersgläubigen und bekennt sich zur striktesten Auffassung der 1875 vom General-Konzil in Galesburg, Ill., aufgestellten Regel: „Lutherische Kanzeln für lutherische Prediger allein; lutherische Altäre für lutherische Kommunikanten allein".

In Verbindung mit dem New York-Ministerium ist die älteste klassische und theologische Schule in der lutherischen Kirche dieses Landes, nämlich das Hartwick-Seminar, gegründet worden. Seinen Namen hat es von Pastor Joh. Christoph Hartwig, der 1746 die Gemeinde zu Rhinebeck und Umgegend antrat. 1754 kaufte er nach eingeholter Erlaubnis des Gouverneurs von den Indianern 21,500 Acker Land in Otsego Co., N. Y. Das Ganze vermachte er zur Gründung einer Lehranstalt für Ausbildung von Missionaren unter den Heiden. Der größte Teil des Vermögens ging verloren. 1812 wurde mit dem Bau des Seminars begonnen. Erst 1815 konnte die Anstalt eröffnet werden.

Nach Trennung der Synode im Jahre 1867 fiel das Hartwick-Seminar der englischen Minorität zu, weil der Verwaltungsrat ihr angehörte. Behufs Vorbildung junger Männer fürs Seminar richtete die Matthäus-Gemeinde in New York eine Akademie ein. Mit schweren Opfern wurde auch anfangs der siebziger Jahre eine klassische Schule in Newark, Wayne Co., N. Y., gegründet, die aber nur etliche Jahre bestand. 1883 wurde das jetzige Wagner College in Rochester, N. Y., begonnen. Es ist eine sechsklassige Vorbereitungsschule fürs Seminar. Beide Sprachen sind gleichberechtigt. Den Namen führt die Anstalt aus Dankbarkeit gegen Herrn Joh. Georg

Wagner und seine Frau, die zum Andenken an ihren früh verstorbenen Sohn das Gebäude schenkten.

Das Ministerium hat auch einen Anlauf zur Gründung einer theologischen Professur genommen, die jetzt mit dem Seminar in Philadelphia verbunden ist. Da die ganze Fundierungssumme noch nicht aufgebracht ist, so wird der Professor von den Beiträgen der Gemeinden besoldet.

Wer jetzt die Versammlungen des Ministeriums besucht, der würde nicht denken, daß zu Anfang des Jahrhunderts manche englische Gemeinden in der Ferne ihre Augen auf diesen Körper gerichtet hatten, um von ihm mit Predigern versorgt zu werden. So wurde Pastor Philipp Fried. Mayer 1806 von der neugegründeten englischen St. Johns-Kirche in Philadelphia berufen und bald darauf Pastor John Bachman an die alte Gemeinde in Charleston, S. C.

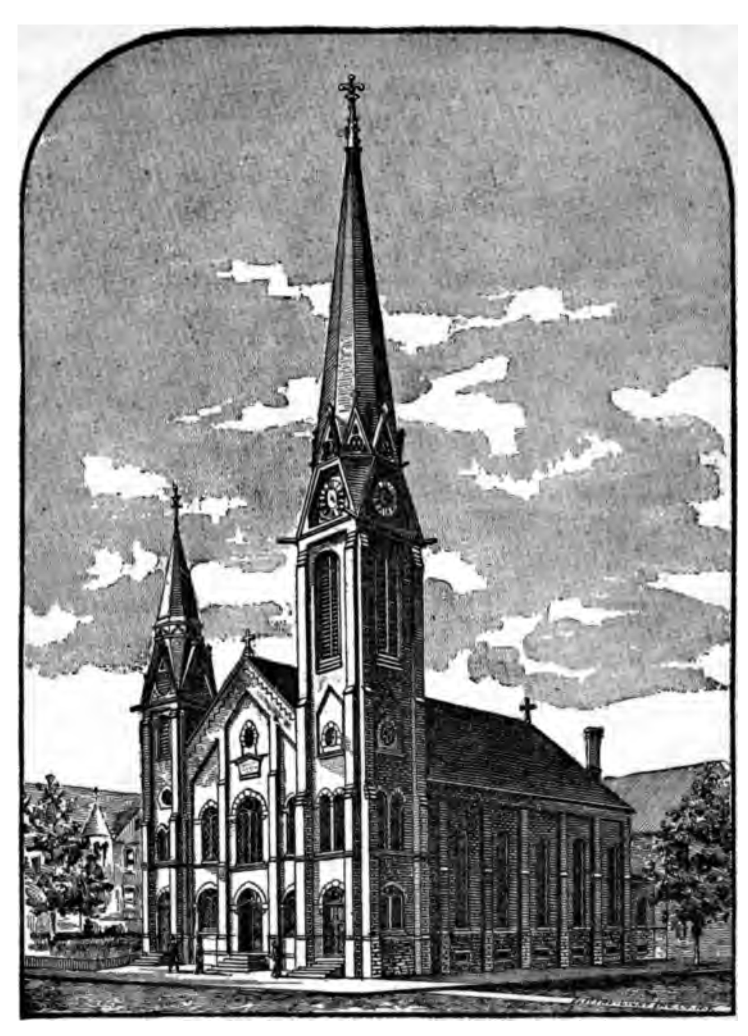
Auch sonst ist innerhalb dieses Körpers viel für das Englische geschehen. Bekannt ist, daß Dr. Mühlenberg schon 1750 in der Trinitatis-Kirche regelmäßigen englischen Gottesdienst gehalten hat. 1795 gab Dr. Kunze eine treffliche englische Uebersetzung von Luthers kleinem Katechismus heraus. 1804 ließ das Ministerium eine etwas erweiterte englische Ausgabe drucken. Diesem folgten in kurzer Zeit noch drei Ausgaben: 1811 die von Pastor A. Braun, 1814 der rationalistische Evangelical Catechism, von Dr. F. H. Quitman und 1816 die Uebersetzung von Dr. P. F. Mayer. Von Mitgliedern des New Yorker Ministeriums ist die Augsburgische Konfession bis zum Jahre 1828 dreimal ins Englische übersetzt und dem Druck übergeben worden, nämlich 1797 von Strebeck, 1813 von Hazelius und 1828 eine neue Uebersetzung von demselben aus dem Lateinischen. Bereits 1755 hatte Pastor J. A. Weygand von der Trinitatis-Gemeinde in New York wohl die erste in Amerika veranstaltete Uebersetzung hergestellt und zum Druck befördert. 1795 gab

Dr. Kunze sein englisches Gesangbuch heraus, das erste derartige Werk, das bis jetzt mit kirchlicher Autorität erschienen war. 1816 folgte das Quitman'sche englische Gesangbuch "A Collection of Hymns and a Liturgy."

Mit Gründung englischer Gemeinden in New York hatte man kein Glück. Bald nachdem Dr. Kunze an die Vereinigten Gemeinen in New York berufen worden war, begann er englische Gottesdienste. 1796 stellte er sogar einen englischen Gehilfen an, der aber 1797 gegen seinen Willen die englisch-lutherische Zions-Gemeinde gründete. 1804 trat Strebeck mit mehreren Familien zur Episkopalkirche über und gründete die St. Stephens-Gemeinde, während sein Nachfolger an der Zions-Gemeinde 1810 die ganze Gemeinde zu den Episkopalen mit hinüber nahm. Die später gegründete St. Matthews-Gemeinde löste sich auf, und die 1826 gegründete St. James-Gemeinde hatte dreißig Jahre lang um ihre Existenz zu kämpfen.

Das große Gebiet, welches das Ministerium zu bearbeiten berufen war, erheischte angestrengte Missionsthätigkeit. Dr. Hazelius pflanzte seinen Studenten nicht nur den Missionssinn ein, sondern unternahm auch mit ihnen während der Sommerferien ausgedehnte Missionsreisen. In den dreißiger Jahren wurden die Gemeinden zu Utica, Syracuse, Lyons, Rochester und Buffalo gegründet, später die in Rondout, Poughkeepsie und Albany. Viele Tausende von Dollars wurden auf Missionen in der Stadt New York verwendet, ohne daß dafür heute etwas aufzuweisen wäre.

Von dem Ministerium haben sich im Laufe der Jahre vier Synoden abgezweigt: 1826 hatte sich aus Predigern, die westlich von Albany wohnten, die westliche Konferenz gebildet. Sie wollte sich der Mission sowie der Herausgabe lutherischer Schriften widmen. Dr. Hazelius war die Seele dieser Konferenz, und so lange er zu ihr gehörte, hielt sie treu zur Synode. Kaum



Deutsche Evang.-Luth. St. Johannis-Kirche, Rochester, N. Y.

war er jedoch als Professor nach Gettysburg gezogen, so wurde auf einer Versammlung dieser Konferenz unter Leitung von Dr. Lintner und trotz des Protestes der Doktoren G. B. Miller, Senderling und C. A. Smith am 27. Oktober 1830 die Hartwick-Synode gegründet. Von dieser trennte sich 1837 die Franckean-Synode.

1859 fand die Gründung der New Jersey-Synode statt. In ordentlicher Weise baten die englischen Mitglieder, welche in New Jersey wohnten, um Erlaubnis, eine eigene Synode gründen zu dürfen, welches ihnen gern gestattet wurde.

1866 sagten sich drei deutsche Prediger aus New York und Brooklyn vom Ministerium los und gründeten die deutsche evang.-luth. Synode von New York. 1872 trat dieselbe, welche nun 10 Pastoren zählte, dem Ministerium wiederum bei.

1867 schieden infolge des Austritts des Ministeriums aus der General-Synode alle englische Gemeinden bis auf eine von der Synode aus und gründeten mit ihren Pastoren „die Evangelisch-Lutherische Synode von New York".

Trotzdem das Ministerium noch außerdem in den letzten dreißig Jahren eine Reihe seiner stärksten und reichsten Gemeinden in New York, Brooklyn, Albany und andern Städten verloren hat, so ist dieser Körper doch heute zweimal so stark als vor zehn Jahren. 1886 feierte dasselbe in New York das hundertjährige Jubiläum seiner Gründung. Eine ausführliche Geschichte der Synode ist als Jubiläumsgabe erschienen. Zum Ministerium gehören jetzt 120 Pastoren, 125 Gemeinden und 45,000 konfirmierte Glieder.

Die Pittsburg-Synode.

Dieser Körper wurde nach einer im August 1844 abgehaltenen freien Konferenz am 15. Januar 1845 von acht Pastoren und sechs Abgeordneten, die über vierzig Gemeinden mit gegen 3500

Mitgliedern repräsentierten, in der Stadt Pittsburg, Pa., gegründet. Im westlichen Teil Pennsylvaniens hatten bisher die Prediger der deutschen Synode von Ohio, des englischen Distrikts derselben, sowie der Synode von West-Pennsylvanien gewirkt. Diese acht Pastoren waren mit sieben verschiedenen Synoden verbunden. Die Zeit für Zusammenschluß dieser acht Prediger und ihrer Gemeinden in einen Körper schien gekommen, zumal der von ihnen bewohnte Distrikt an der Grenze des Gebietes der Synoden lag, welche für dessen geistliche Pflege zu sorgen suchten. Dabei wurde das Feld jedoch vielfach vernachlässigt. Ein Zentralpunkt war nötig, ein Zusammenwirken und ein gemeinsames Ziel.

Es wurde deshalb beschlossen, alle Meinungsunterschiede von untergeordneter Bedeutung wie Bevorzugung litterarischer, theologischer und wohlthätiger Anstalten niederzuschlagen, und solche Unterschiede, welche unter „Alten und Neuen Maßregeln" verstanden zu werden pflegten, zu ignorieren. Nachdem auf diese Weise die Hindernisse beseitigt waren, welche einer Vereinigung im Wege standen, wurde eine Synode gegründet. Dieselbe hatte den Zweck: 1. Die bisher zerstreut gewesenen Gemeinden im westlichen Pennsylvanien in einen Körper zu vereinigen; 2. Diese Gemeinden mit frommen und tüchtigen Predigern zu versorgen; 3. Die in der Auflösung begriffenen Gemeinden aufzubauen oder zu reorganisieren und 4. Den vernachlässigten Ansiedelungen in jener Gegend das Evangelium zu bringen.

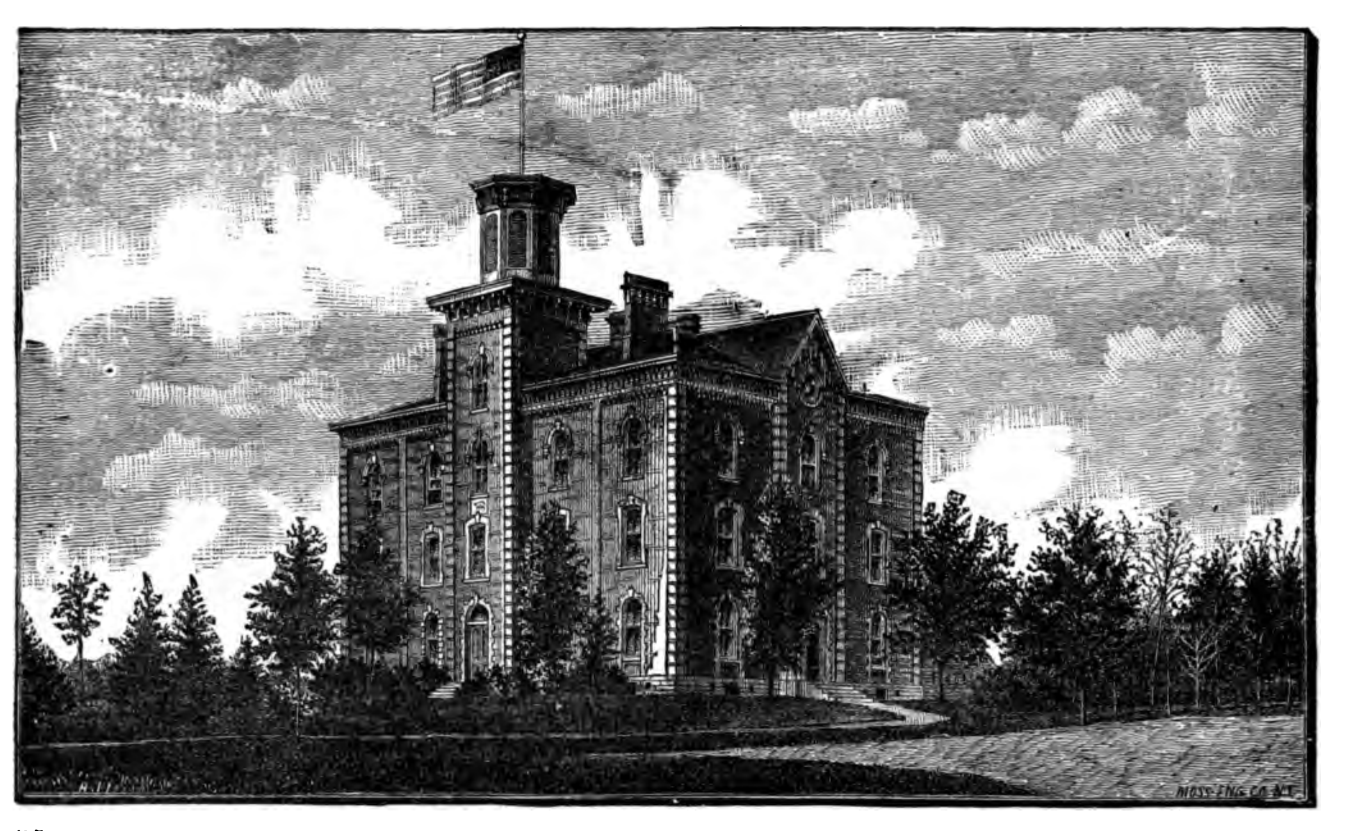
Dieser Körper hat sich die ehrende Auszeichnung „Missions-Synode" erworben. In allen kirchlichen Unternehmungen ist derselbe sonderlich aggressiv gewesen, sowie reich an Opfern, Gaben und Arbeiten. Während die Synode einerseits festhielt am Bekenntnis der Kirche, über die Reinheit des Glaubens wachte und überhaupt konservativ war, so zeigte sie sich andrer-

seits nicht weniger eifrig auf dem Gebiet der Missionsthätigkeit, der Wohlthätigkeits- und Erziehungsanstalten.

1850 sandte sie einen Missionar nach Canada, dem andre nachfolgten. Ihre Arbeit war dermaßen gesegnet, daß 1861 eine eigene Synode gegründet werden konnte. 1851 wurden Missionare nach Texas gesandt und die schwachen Gemeinden dort unterstützt, bis sie gleichfalls eine eigene Synode gründen konnten, welche, wie die von Canada, mit dem General-Konzil verbunden ist. In diesem Missionswerk wurde der Pittsburg-Synode jahrelang von der Mutter-Synode unter die Arme gegriffen. Auch die Minnesota-Synode verdankt ihre Existenz der Missionsarbeit der Pittsburg-Synode. Ihre Prediger sind sogar bis nach Neu-Schottland vorgedrungen, wo seit Mitte des vorigen Jahrhunderts lutherische Kolonien bestanden haben und wo sich nun eine Reihe blühender Gemeinden befindet. Daneben wurden auch Missionsstationen in Knoxville, Chattanooga, Nashville, Wheeling, Fort Wayne, Canton, Cleveland, Chicago und in anderen westlichen Staaten mit einer Ausgabe von nicht weniger als $100,000 unterstützt. Die Synode kann auf viele blühende Gemeinden hinweisen, welche durch ihre Umsicht ins Leben gerufen worden sind.

Auch ist Bedeutendes für das Werk der Predigererziehung geschehen. Die höhere Erziehungsanstalt, Thiel College, befindet sich in Greenville, Pa., und erfreut sich eines gedeihlichen Zustandes. Außerdem ist mit der Synode noch eine Reihe wohlthätiger Anstalten, wie Waisenhäuser und Hospitäler, entweder direkt verbunden, oder von einem Mitgliede derselben ins Leben gerufen worden. Durch solche Werke kennzeichnet sich der Geist, der den Körper beseelt.

Aus acht Pastoren sind 125 geworden und zwar trotz der Thatsache, daß während der Krisis im Jahre 1866 eine Reihe derselben mit ihren Gemeinden sich von der Synode trennten,



Thiel-College, Greenville, Pa.

und mit ihren mehr als 200 Gemeinden sind jetzt 22,000 konfirmierte Glieder verbunden. 1853 schloß sich der Körper der General-Synode an, „in der Hoffnung, daß die Verbindung mit der alten Erziehungs- und Missionsgesellschaft jenes Körpers das Gebiet seines Einflusses erweitern könnte.“ „Seinem Austritt aus der General-Synode und seinem Anschluß an das Konzil im Jahre 1867 lag die Ueberzeugung zur Grunde, daß der Wechsel dazu dienen würde, ihm bessere Gelegenheit zum Aufbau des Reiches Gottes zu geben.“

Die Begründer der Pittsburg-Synode sind nahezu alle vom Schauplatz ihrer irdischen Thätigkeit abgerufen worden. In der vordersten Reihe dieser edlen Schar stand Pastor Gottlieb Baßler, der wiederholt zum Präsidenten gewählt worden und dessen unermüdlichem Eifer und organisatorischem Talent in großem Maße die Entwickelung der lutherischen Kirche im westlichen Pennsylvanien zu verdanken ist. Durch seine ungeheuchelte Frömmigkeit, seine aufrichtige Demut, seine Freigebigkeit, seine Einsicht und sein Festhalten an seiner Ueberzeugung gewann er bald großen Einfluß über alle, die mit ihm in Berührung kamen.

Die erste deutsche Evangelisch-Lutherische Synode in Texas.

Als Ende der 40er Jahre Scharen deutscher Einwanderrr nach Texas kamen, war die geistliche Not groß unter ihnen. Einige rationalistische Pastoren waren mitgekommen und wirkten nach ihrem Sinne. Die lutherischen Synoden im Norden schienen noch nicht erwacht zu sein, das Werk der Mission unter den Glaubensgenossen in einem so fernen Teile der Union aufzunehmen. Doch sandte die Synode von Pittsburg den Pastor C. Braun, der in Houston seine Arbeit begann, aber was konnte ein lutherischer Pastor in einem so großen Felde ausrichten!

Vom Norden her konnte oder wollte wohl niemand mehr nach dem gefürchteten Texas ziehen, so wandte sich Braun, wie es scheint, an die Pilger-Missionsanstalt St. Chrischona bei Basel um Hilfe. Von dorther hatte der eifrige Missionsmann C. F. Spittler schon vorher zwei Boten unter die verwaisten Deutschen geschickt und auf den Hilferuf aus Texas folgten im Jahre 1851 sechs weitere Brüder, nachdem sie vorher draußen ordiniert worden waren. Diese sechs Sendboten, im Verein mit Pastor Braun, gründeten in der Stadt Houston vom 10. bis 12. November 1851 die Texas-Synode. Bei der Organisation wurde mit einigen Aenderungen die Konstitution der Pittsburg-Synode angenommen, wie auch die Liturgie, resp. Agende, „welche in Pennsylvanien, New York und Ohio herausgegeben wird." Auch soll der unveränderte kleine lutherische Katechismus und das „Wollenwebersche" (Pennsylvanische) Gesangbuch eingeführt werden. Somit hätte also die Pittsburg-Synode zur Entstehung der Texas-Synode mitgewirkt.

Es galt hinfort für die Glieder der jungen Synode, die Kolonisten in den gegründeten Niederlassungen aufzusuchen, sie mit Wort und Sakrament zu bedienen und in Gemeinden zu sammeln. Diese Arbeit war hier sehr schwierig. Denn sie hatten es mit keinen um des christlichen, resp. lutherischen Glaubens willen Ausgewanderten zu thun; im Gegenteil, einer großen Zahl derselben steckte der revolutionäre Geist von 1848 im Kopfe, besonders den Gebildeteren und von diesen ging der loseste Unglaube nur gar zu sehr auf das geringere, meist sehr arme Volk über. Doch gelang es den Brüdern unter viel Selbstverleugnung und Entbehrung bald eine Anzahl Gemeinden zu gründen, z. B. in Galveston, San Antonio, Meyersville, Friedrichsburg und andern Orten. Von diesen Pionieren steht noch Pastor J. C. Röhm, jetzt in Galveston, in der Synode auf dem Posten. Gut wäre es wohl damals gewesen, wenn aus den Synoden im

Norden einige mit den kirchlichen Verhältnissen mehr bekannte, von Missionssinn beseelte und mit Organisationstalent begabte lutherische Pastoren gekommen wären, die einen leitenden Einfluß auf die Entwicklung des Werkes hätten geltend machen können. Menschlicher Meinung nach hätte sich die Texas-Synode kräftiger gründen und entfalten können. So aber war die junge Pflanze sich selbst überlassen, hatte mit inneren und äußeren Schwierigkeiten zu kämpfen und hat darum wohl nicht die Stärke erreicht, die sie unter Umständen vielleicht hätte haben können oder sollen.

Die Frage nach Hilfskräften war von Anfang an eine brennende. Gerne hätte man Pastoren aus dem Norden willkommen geheißen und schon 1853 wurde beschlossen, sich an verschiedene Synoden im Norden zu wenden um Pastoren, aber es kamen keine. Man beriet deshalb die Errichtung eines Seminars, doch kam das Projekt nicht zur Ausführung. So war die Synode darauf angewiesen, Jahr für Jahr Zöglinge von St. Chrischona kommen zu lassen, die dann unter dem Lizens-System einige Jahre arbeiteten und nach bestandenem Examen von der Synode ordiniert wurden.

Was die Lehrstellung der Synode betrifft, so suchte sie von Anfang an in Uebereinstimmung mit den lutherischen Bekenntnissen zu arbeiten und sich einzurichten. Sie wurde deshalb im Jahre 1854 von einigen freien protestantischen Gemeinden bei der badischen Kirchenbehörde, welche die ersten Brüder ordiniert hatte, verklagt: „Daß die Brüder die altlutherische Fahne auf die schroffste Weise aufpflanzten" und der bekannte rationalistische Prediger Eisenlohr ließ eine Schmähschrift gegen die Synode ausgehen. Im Jahre 1853 erfolgte der Anschluß an die General-Synode. 1856 wurde beschlossen, daß die Synode das Neumaßregelwesen verwerfe und an den Symbolischen Bü-

chern festhalte. Dieser Lehrstellung ist die Synode auch im Laufe der Jahre treu geblieben.

Die Kriegsjahre 1861—65 waren auch für die Texas-Synode schwere Zeiten; manche Brüder verließen den Staat und kamen nicht wieder zurück. Doch blieb das Werk erhalten und ging seinen Gang. Im Jahre 1868 schloß sich die Synode an das neugegründete General-Konzil an, indem sie mit der Lehrbasis desselben in voller Uebereinstimmung sich erklärte. Auch die „vier Punkte" wurden angenommen und in Bezug auf den Punkt von den geheimen Gesellschaften ist zu erwähnen, daß kein Prediger aufgenommen wird, der zu einer solchen gehört, während freilich in manchen Gemeinden es noch nicht zur völligen Durchführung des Prinzips gekommen ist. Immerhin ist die Texas-Synode bestrebt, mehr und mehr auf dem alleinigen sicheren Grunde des Wortes Gottes und des lutherischen Bekenntnisses sich zu erbauen.

Anfangs der 70er Jahre wurde ein ernstlicher Versuch gemacht, ein Seminar zu gründen. Ein Grundstück mit passenden Gebäuden wurde gekauft und freudige Opferwilligkeit zeigte sich. Es wurde auch vom Norden her ein Professor berufen, der sich aber als der unrichtige Mann erwies und bald entlassen werden mußte. Die Sache wollte nicht in Gang kommen und unter Verlust der hineingesteckten Gelder wurde nach einigen Jahren das College wieder verkauft. So bewegt die Frage: Woher Pastoren nehmen? immer noch die Synode. Ein Versuch, durch Vermittlung im Norden passende Kräfte zu bekommen, mißriet, indem manche der gesandten Pastoren nicht in Einigkeit mit der Synode wirken konnten und im Jahre 1890 austraten, auch einige Gemeinden mitnahmen und sich der Ohio-Synode anschlossen. Somit ist die Texas-Synode in dieser Beziehung immer wieder auf ihre alte Quelle angewiesen.

Gegen 90 Pastoren haben im Ganzen in der Synode zeit-

weilig gewirkt. Viele davon zogen nach dem Norden, andere sanken in ein frühes Grab, noch andre traten aus, so daß die Synode heute nur 30 Pastoren zählt. Der Bericht von 1890 weist 55 Gemeinden und 23 Predigtplätze auf; die meisten derselben jedoch nur klein. In demselben Bericht sind auch 7711 Kommunikanten angegeben. Infolge der letztjährigen Spaltung mögen aber wohl etwa 6—800 Kommunikanten abgehen. Doch hat die Texas-Synode noch ein großes Feld und offene Thüren und will auch fernerhin mit Ernst und Eifer helfen am Ausbau der lutherischen Kirche in Amerika.

Die Distrikts-Synode von Ohio.

1857 bildete sich der englische Distrikt der allgemeinen Synode von Ohio. Bei Gründung des General-Konzils schloß sich derselbe diesem Körper an. Dies veranlaßte nicht nur eine Spaltung im Distrikte selbst, sondern auch eine Loslösung desselben von der Ohio-Synode.

Die schwedische Augustana-Synode.

Der ergreifenden Geschichte der schwedischen Kolonie am Delaware während des 17. und 18. Jahrhunderts ist ein besonderes Kapitel dieses Werkes gewidmet. Die geringen Anfänge, das schnelle Wachstum und der ernste Sinn der schwedischen Augustana-Synode bilden ein Stück der Lichtseite in der Geschichte der lutherischen Kirche in Amerika.

Die Einwanderung, welcher die Synode ihre Entstehung verdankt, begann ums Jahr 1845, hatte in zehn Jahren beständig zugenommen, stieg nach dem Kriege jährlich auf zehn Tausende und bildet noch einen bedeutenden Strom. Es gibt jetzt hierzulande eine Million Schweden der ersten und zweiten Generation. Während die große Masse derselben sich im nördlichen Teil des Mississippi-Thales angesiedelt hat, finden sich

auch zahlreiche schwedische Kolonien in den Neu-England- und Mittel-Staaten, sowie in den Staaten, die im Nordwesten des Felsengebirges liegen. Chicago, Minnesota und St. Paul sind soziale und kirchliche Mittelpunkte. In Minnesota bilden die Schweden den sechsten Teil der Bevölkerung.

In den ersten Jahren ihrer Einwanderung wußten die Schweden, als ihre Zahl noch gering war, nichts Eiligeres zu thun, als jede nationale Eigentümlichkeit abzustreifen und sich massenweise zu amerikanisieren. Ihre ungemein starke Zunahme hat aber eine Reaktion herbeigeführt, wozu die zahlreiche Gründung schwedischer Blätter nnd Schulen das ihre beigetragen hat. Die Einführung der englischen Sprache im Gottesdienst ist jetzt viel allmählicher. In dieser Hinsicht besteht ein bedeutender Unterschied zwischen Stadt- und Landgemeinden. Letztere halten viel zäher an Sprache, Sitten und Gebräuchen des alten Vaterlandes fest als erstere. Wo Schweden unter andern Nationalitäten wohnen, sonderlich in Städten, gibt sich in einer Generation eine große Umwandlung kund. Ueberhaupt hält der Skandinavier weniger fest an Sprache und nationalen Eigentümlichkeiten als der Deutsche.

In Pastor Lars P. Esbjörn hatte sich der Herr den Mann ausersehen, der den Grund legen sollte für die schwedische lutherische Kirche in Amerika. Derselbe wohnte zuerst in Henry Co., nahe Rock Island, Ill. 1850 gründete er mit zehn Mitgliedern die erste eigentliche schwedische lutherische Gemeinde in Amerika, nämlich die zu Andover, Ill. Die erste Kirche steht noch, aber die Gemeinde hält ihre Gottesdienste jetzt in einem sehr geräumigen Gebäude und steht als die Muttergemeinde in der Synode obenan.

Esbjörn war ein rechter Bischof. Er suchte die zerstreut liegenden Ansiedelungen auf, gründete Gemeinden und versorgte sie mit Pastoren. Als man einen Mann als schwedischen Professor

an der Capital-Universität zu Springfield, Jll., suchte, waren aller Augen auf ihn gerichtet. 1860 wurde er von hier an das neugegründete theologische Seminar in Chicago, Jll., berufen. Später kehrte er nach Schweden zurück und starb im Dienste der Staatskirche.

Esbjörn trat mit zwei trefflichen Männern in Verbindung, deren Arbeit von großem Segen gewesen ist. Der eine derselben war der jüngstverstorbene Professor Dr. Tufve N. Hasselquist und der andre ist der greise Pastor Dr. Erland Carlsson von Lindsborg, Kans. Ersterer gründete 1855 das politisch-religiöse Blatt „Hemlandet". Aus demselben sind zwei Blätter hervorgegangen: das mehr politische „Hemlandet" in Chicago vom Achtb. J. Enander herausgegeben und das mehr kirchliche „Augustana och Missionären", das Synodalorgan, welches in Rock Island, Jll., erscheint. 1852 war Hasselquist infolge eines Berufes der soeben gegründeten Gemeinde in Galesburg, Jlls., nach Amerika ausgewandert. 1860 wurde er Präsident der neugegründeten Synode, wurde 1863 nach Esbjörns Rückkehr Vorstand der Lehranstalt in Chicago und ist in dieser Stellung verblieben bis an sein Ende, welches ihn am 4. Februar 1891 ereilte. Als Prediger, Redakteur und Professor der Theologie hat er einen gewaltigen Einfluß in allen Teilen der Synode und auch außerhalb derselben ausgeübt.

Der andre Mitarbeiter, Pastor E. Carlsson, bekleidete 22 Jahre lang die wichtige Stelle als Seelsorger der Hauptgemeinde in Chicago. Es gelang ihm diese Gemeinde aufzubauen und sie unter den größten Schwierigkeiten zu der Größe und dem Ansehen zu bringen, welches sie genießt. Viele Jahre war er Präsident der Synode sowie des Verwaltungsrats der Haupterziehungsanstalt.

Durch ihre zeitweilige Verbindung mit der Nord-Jllinois-Synode, einem Körper, der zur General-Synode gehört, wur-



Pastor L. P. Esbjörn.



den die Schweden mit dem amerikanischen kirchlichen Leben in Berührung gebracht. Da diese Synode sich nur zur Augsburgischen Konfession als „einem wesentlich korrekten Summarium der Fundamentallehren des christlichen Glaubens" bekannte, wahrten die Schweden beim Eintritt in dieselbe ihre Rechte aufs sorgfältigste. Da sie sich durch diese Verbindung beengt fühlten, sagten sie sich 1860 los und gründeten noch in demselben Jahr aus der Chicago-, Mississippi- und Minnesota-Konferenz, „die skandinavische Augustana-Synode", zu der ebensoviele Norweger als Schweden gehörten. Die erste Versammlung wurde am 5. Juni in der norwegischen Kirche zu Jefferson Prairie, nahe Clinton, Rock Co., Wisc., abgehalten. Der neue Körper bestand aus 28 Pastoren und 5000 konfirmierten Personen. Der wichtigste Schritt war die Gründung eines Predigerseminars in Chicago. Aus diesem Seminar sind die meisten Prediger in der Synode hervorgegangen. Sie ist nämlich der Ansicht, daß ihre Pastoren soviel als möglich ihre Ausbildung in Amerika erhalten sollen. Dies hat viel zur Einigkeit im Geist beigetragen, sowie zu der Anhänglichkeit unter den Gliedern, daß nun, nachdem die Synode so zahlreich geworden ist und es schwer hält, alle Glieder zu den Synodalversammlungen zusammenzubringen und zu beherbergen, man dennoch ganz entschieden gegen eine Aenderung in der althergebrachten Weise ist.

Unter den Begründern der Synode sind noch folgende zu nennen: Pastor Dr. Erik Norelius, gebürtig aus Schweden, ausgebildet in Columbus, Ohio, Pionier der Minnesota-Konferenz, half nahezu alle synodalen Anstalten ins Leben rufen, darunter 1862 das College in Red Wing und das Waisenhaus zu Vasa, Minn., begann das Blatt „Skaffaren" und gab 1890 die dreibändige Geschichte der Synode heraus. Ein anderer ist Pastor Jonas Svensson von Andover, Ill., ausgezeichnet als Prediger

und Katechet. Drei Stunden lang zu predigen, ohne Wiederholung und in richtiger Gedankenfolge, war für ihn nichts Seltenes. Ein dritter, Peter Carlsson, gründete die bedeutenderen Gemeinden in Idaho, Washington und Oregon.

1863 wurde das Seminar nach Paxton, Ill., verlegt. Eine Landeskirchenkollekte in Schweden brachte die Summe von $10,846 ein. Aus der Bibliothek des verstorbenen Königs Oskar I. erhielt die Anstalt 5000 Bände.

1867 beteiligte sich die Synode an der Gründung des General-Konzils, und ihre Delegaten haben an den Verhandlungen dieses Körpers stets einen hervorragenden Anteil genommen. Sie verwarf schon vor Jahren Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft, sowie geheime Gesellschaften. Logenmitglieder duldete man in den meisten Gemeinden, nahm dieselben aber nicht mehr auf; in anderen Gemeinden schloß man sie aus. Desgleichen können auch keine Saloonhalter Mitglieder der Gemeinden sein. Ueberhaupt ist die Synode eine Befürworterin der Mäßigkeitssache.

Ums Jahr 1865 kam Pastor Olof Olsson, der einen außergewöhnlichen Enthusiasmus in der Synode hervorgerufen hat, mit einer schwedischen Kolonie nach Kansas. Er ließ sich in Lindsborg nieder, wo er eine riesige Thätigkeit entfaltete. Einmal sandten ihn seine Landsleute in die Gesetzgebung des Staates. Dr. Olsson führt eine gewandte Feder, welche im Bekämpfen der ultra-evangelischen Richtung, die in den Waldenströmianismus ausartete, gute Dienste geleistet hat. Professor Waldenströms Lehre ist eine Art Socinianismus (Rationalismus). Er ist aber trotzdem, als er 1889 die Vereinigten Staaten besuchte, von einer gewissen Denomination mit großem Jubel empfangen, während der ganzen Zeit seines Hierseins von ihr auf den Händen getragen und von ihrer Hauptlehranstalt zum Doktor der Theologie gemacht worden. Als Profes-

sor der Theologie in Rock Island, sowie von der Kanzel hat Dr. Olsson gegen diese Irrlehre gezeugt. Er verstand es, seine Studenten mit Enthusiasmus zu erfüllen.

Die Synode hält jährliche Zusammenkünfte, die gewöhniglich zehn Tage andauern. Täglich werden zwei oder drei Predigten gehalten. Viel Zeit wird Lehrbesprechungen gewidmet. In neuerer Zeit werden sie jedoch infolge der Masse der vorliegenden Geschäfte vielfach in den Hintergrund gedrängt. Der aus dem Präsidenten, Vize-Präsidenten und zwei Mitgliedern aus jeder Konferenz bestehende Synodalrat versammelt sich etliche Tage vor der Synode, um die Geschäfte zu ordnen. Sodann kommen die Pastoren zusammen, um die Kandidaten, welche die Ordination begehren, sowie die Prediger, welche aufgenommen zu werden wünschen, zu prüfen. Bei der Ordination legen so viele der anwesenden Pastoren, als herzutreten können, dem Ordinanden die Hände auf das Haupt, welcher nicht nur auf die Augsburgische Konfession, sondern auch auf sämtliche Bekenntnisschriften verpflichtet wird.



Schwedische Augustana-Kirche zu Minneapolis, Minn.

Die Synode verhandelt über allgemeine Fragen: als Ordination, die Anstalten in Rock Island, Innere Mission außerhalb den Grenzen der Konferenzen — innerhalb ihrer Grenzen wird von den Konferenzen gesorgt — Mission unter den Mormonen, Heidenmission und Verlagswesen.

Die Konferenzen versammeln sich zweimal im Jahr und

bleiben eine Woche oder zehn Tage in Sitzung. Sie sorgen für die Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten in ihrer Mitte und teilen sich wiederum in kleinere Konferenzdistrikte.

1876 wurden College und Seminar von Paxton, Jll., nach Rock Jsland verlegt; die St. Ansgar-Akademie zu St. Peter, Minn., wurde als Gustav Adolf College wieder eröffnet und um dieselbe Zeit ein Kinder-, ein Jugend- und ein Familienblatt begonnen.

Die gegenwärtige Zeit wird als „die Uebergangsperiode" angesehen. Die Väter sterben oder treten zurück, und ein hier aufgewachsenes Geschlecht tritt an deren Stelle. Ein unverkennbares Amerikanisieren hat Platz gegriffen. Das prächtige Bethany College ist in Lindsborg, Kans., erbaut worden und Waisenhäuser sind neuerdings zu Mariedahl, Kan., Staunton, Ja., und in der alten Ansiedelung zu Jamestown, N. Y., entstanden.

Das Verlagswesen ist in ein neues Stadium getreten. 1875 veräußerte die Synode ihr Buchgeschäft in Chicago an eine andere Firma, die ihr zehn Jahre lang die Summe von jährlich $1000 zahlt; während ein unternehmender Verein, das Augustana Book Concern, Zeitschriften, Broschüren und Bücher druckt und für die Synode bedeutende Einnahmen erzielt.

Das Arbeitsfeld der Synode ist die ganze Union. Die östlichste Gemeinde befindet sich zu New Sweden in den Wäldern Maines. Neu-England ist Missionsgebiet. Jn New York steht die prächtige Gustav Adolf-Kirche. Die Jllinois-Konferenz erstreckt sich bis zu den Kupferminen am Lake Superior. Jn Chicago hat die Synode 15 Gemeinden nebst dem Augustana-Hospital und Diakonissenhaus. Die große Gemeinde in Rockford, Jll., besitzt eine Kirche, die 2000 Personen Sitzplätze bietet und $65,000 gekostet hat. Mehrere Gemeinden haben eine

Gliederzahl von 1200—1900 erwachsenen Personen und eine Seelenzahl von über 2000.

Die Anstalt in Rock Island besitzt fünf Gebäude, von denen das neueste in gotischem Stile erbaut und eines der schönsten ist, die die lutherische Kirche in Amerika besitzt. Seine Errichtung wurde ermöglicht durch ein Geschenk des achtbaren R. S. Cable, Präsidenten der Rock Island-Eisenbahn-Gesell-



Augustana College, Rock Island, Ill.

schaft, im Betrage von $25,000. Augustana College, sowie die Anstalten in St. Peter und Lindsborg haben Abteilungen für Musik und geschäftliche Fächer. Im Seminar wird der englischen Sprache gebührend Rechnung getragen.

Minneapolis und St. Paul bilden den zweitgrößten Mittelpunkt für die Skandinavier. Die Zahl der hier wohnenden Schweden beläuft sich bereits auf über 50,000. Die Augustana-

Gemeinde in Minneapolis ist gegen zwei Tausend Seelen stark. In St. Peter, Minn., ist ein College mit 13 Professoren und 300 Studenten. Außerdem bestehen im Gebiet der Minnesota-Konferenz mehrere Akademien, die sich in blühendem Zustande befinden. Die besonderen Schwierigkeiten, mit welchen die Pastoren hier zu kämpfen haben, sind der massenhafte Ab- und Zuzug neuer Einwanderer, der irdische Sinn der jetzigen Einwanderung, sowie die Nachstellung der Sekten.

Methodisten, Baptisten und sonderlich die sogenannten Missions-Freunde sind überaus rührig, die Schweden, welche doch von Kindheit auf durch die heiligsten Bande mit der lutherischen Kirche verbunden sind, ihrer Mutterkirche abwendig zu machen. Mit letzteren haben besonders die Kongregationalisten Gemeinschaft gesucht. Vor Jahren hatten sich auch die Episkopalen angestrengt, die zahlreichen lutherischen Einwanderer schwedischer Zunge in ihre Hürden zu sammeln. Sie brachten es sogar dahin, daß die schwedischen Bischöfe den Auswanderern Entlassungsschreiben an die Episkopalkirche in Amerika mitgaben und sie da, wo keine schwedischen lutherischen Pastoren vorhanden waren, der Pflege der bischöflichen Priester empfahlen. Der Erfolg war jedoch ein geringer. In etlichen der großen Städten des Westens, namentlich in Chicago, stehen stattliche Gebäude, die vom Geld der Episkopalen für die Schweden erbaut worden sind. Aber es ist ihnen nie gelungen, eine stärkere Gemeinde zu sammeln, und die großen Gebäude stehen leer und fast unbenutzt. Die Schweden wollen von hochkirchlichem Wesen nichts wissen; und obwohl sie von der Heimat her an die bischöfliche Verfassung gewöhnt sind, so wissen sie doch nichts von „apostolischer Folge" und einem göttlichen Recht der Bischöfe. Fest gegründet in der Lehre der Schrift, unermüdlich in der Förderung evangelischer Liebeswerke und echter Frömmigkeit und vereinigt wie ein Mann, hat die Augustana-Synode überraschenden

Erfolg gehabt, die Schweden vor dem Fanatismus zu bewahren und sie in Gemeinden ihres Glaubens zu sammeln.

Englische Gemeinden sind mit Erfolg in Minneapolis und St. Paul gegründet worden. Lutheraner von acht Nationalitäten sind in diesen Gemeinden zu finden. Dieselben Pastoren haben auch englische Gemeinden unter den Skandinaviern in Red Wing, Südwest-Minneapolis, West- und Nord-St. Paul, Duluth und anderen Städten gegründet. Auch in Chicago und Rock Island und Jamestown, N. Y., sind englische Gemeinden unter den Schweden gesammelt worden, während an andern Orten, wie in Galesburg, Rockford und Denver englische Abendgottesdienste eingeführt worden sind.

Seit 1887 bilden die Gemeinden in Nebraska eine eigene Konferenz. Sie haben eine höhere Erziehungsanstalt in Wahoo und ein Diakonissenhaus in Omaha. Die Kansas-Konferenz erstreckt sich über ein weites Gebiet: Kansas, Missouri, Texas und Colorado, das sie mit großer Aufopferung bearbeitet. Dank der Missionsarbeit der Pastoren Peter Carlsson und J. Telleen ist die Pacific-Konferenz entstanden. Professor S. M. Hill begann 1882 den Versuch, die von den Mormonen verführten Schweden zu retten. Dort befinden sich jetzt zwei Gemeinden, die Kirchen haben im Wert von $35,000 eine Akademie in Salt Lake City und mehrere Predigtstationen.

Wenige haben einen Begriff von der Größe der Missionsarbeit, die auf den Predigern liegt. Da es sowohl an Mitteln wie an Leuten fehlt, so wird dieses Werk von den Pastoren selbst betrieben; entweder bedienen sie in Verbindung mit ihren Gemeinden etliche Ansiedelungen, bis diese selbst Prediger berufen können, oder verwenden sie einen Monat im Jahr ganz auf diese Arbeit. Zuweilen hat man auch Katechisten in das Feld gestellt. Namentlich aber müssen die Studenten des Seminars, fromme junge Leute aus den anderen höheren Schulen und Pro-

fessoren, ordiniert und nicht ordiniert, **Hand ans Werk legen.**

Die christlichen Wochenschulen, welche sich in allen größeren Gemeinden finden, sind von reichem Segen für die Kirche. Sie werden aber meist nur während der langen Sommerferien gehalten. In etlichen Gemeinden beträgt die Schulzeit sechs Monate oder noch länger. Unterrichtet wird in Biblischer Geschichte, Katechismus, der schwedischen Sprache, Kirchengeschichte und Kirchenliedern. Der Konfirmandenunterricht wird während sechs Monaten zwei bis vier Stunden lang ein- oder zweimal in der Woche gehalten. Die Konfirmation findet in der Regel am Palmsonntag statt. Derselben geht eine öffentliche Prüfung voraus.

Bei der „Högmessa" (Hochmesse) oder dem Morgengottesdienst wird die liturgische Ordnung, wie sie im Gesangbuch von 1819 enthalten ist, gebraucht. Sie stimmt wesentlich mit der gemeinsamen Gottesdienstordnung und enthält Sündenbekenntnis, das längere Gloria in Liedform „Allein Gott in der Höh'", Epistel und Evangelium, Kollekte rc. An hohen Festtagen intoniert der Prediger. Vom Vater Unser werden oft nur die Anfangsworte gesagt, worauf es die Gemeinde in der Stille betet. In der Regel redet der Prediger frei auf der Kanzel und zwar über das Evangelium des Tages. Gebetsversammlungen werden gehalten, bei welchen auch Gemeindeglieder beten und ermahnen. Auch wird die Gebetswoche beobachtet.

Luthers Postillen, Arnds Wahres Christentum, sowie die Schriften der schwedischen Pietisten Rosenius und Fjellstedt, werden vom Volke fleißig gelesen. Die Bibel mit Erklärungen von Fjellstedt oder Melin wird nebst den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche in vielen Familien angetroffen. Das gibt Grund zu hoffen, daß die Leute trotz dem Wechsel von Armut zum Wohlstand und von der Sprache und den Sitten Schwe-

dens zu denen ihres neuen Vaterlandes in christlicher Erkenntnis und wahrer Gottseligkeit erhalten werden.

Im Wachstum steht diese Synode keinem kirchlichen Körper nach. Ihre Zunahme ist in der That überraschend. 1876 betrug die Zahl ihrer Prediger 100, die ihrer Gemeinden 229 und der konfirmierten Glieder 33,000; 1885 betrugen diese Zahlen beziehungsweise 197, 390 und 50,000. Jetzt stehen 340 Prediger an 650 Gemeinden mit 90,000 Kommunikanten. Gegen 500 dieser Gemeinden haben eigene Kirchen und 225 Pfarrhäuser im Wert von rund drei Millionen. Die Gesamtseelenzahl der Gemeinden beträgt 160,000. In den 290 Gemeindeschulen werden 14,000 Kinder unterrichtet, während die Sonntagschulen 30,000 Kinder besuchen. Für Erziehung gingen während 1890 ein $30,000, für innere Mission $20,000, für Heidenmission $5000, für allgemeine wohlthätige Zwecke $26,000 und für Gemeindeausgaben $600,000. In den acht Lehranstalten unterrichten 75 Professoren und Lehrer. Die Zahl der Schüler beträgt über 1300. Das Eigentum dieser Anstalten repräsentiert einen Wert von $400,000, während die jährlichen Unterhaltungskosten sich auf über $70,000 belaufen.

Die Canada-Synode.

Im Jahre 1850 unternahm Pastor G. Baßler von der Pittsburg-Synode eine Missionsreise nach Canada. Mit dieser Reise war der Anfang einer Canada-Mission gemacht. Der erste Missionar, den die Pittsburg-Synode nach Canada sandte, hieß C. P. Diehl. Kurz darauf stellte die Synode zwei weitere Arbeiter in dieses Feld. Im Juni 1853 gründeten die Pastoren Passavant und Baßler im Auftrag der Pittsburg-Synode die Canada-Konferenz. 1859 zählte die Konferenz 9 Pastoren mit 19 Gemeinden, die mit $600 von der Pittsburg-Synode

unterstützt wurden, wovon die Pennsylvania-Synode $200 beisteuerte.

Aus dieser Konferenz ist die Canada-Synode entstanden. Bei der vom 18.—22. Juli 1861 in der Zionskirche im Township Vaughan, County York, Canada West, abgehaltenen Konferenz-Versammlung wurde beschlossen:

„Da es von den Gliedern dieser Konferenz längst als ein allgemeines und dringendes Bedürfnis erkannt und wiederholt ausgesprochen wurde, daß zur Förderung und Ausbreitung unserer lutherischen Kirche in unserer Provinz Canada, eine eigene selbständige Synode vorhanden sein sollte, und da nun diese Konferenz nach reiflicher und sorgfältiger Erwägung aller Umstände von der evangelisch-lutherischen Pittsburg-Synode die einstimmige Erlaubnis erhalten hat, eine selbständige Synode zu bilden, so wird beschlossen:

„daß diese Konferenz dankbar die von der Muttersynode gegebene Erlaubnis annehme, und sich unter den von ihr vorgeschlagenen Bedingungen zu einer eigenen Synode unter dem Namen: „ „Evangelisch-lutherische Synode von Canada" " organisiere."

Schon lange, ehe die Synode ins Leben trat, bestanden lutherische Gemeinden in Canada.

Die erste lutherische Gemeinde in Canada wurde 1775 gegründet. Im Juli 1774 kamen nämlich die ersten deutschen Lutheraner aus der Gegend von Johnstown, nahe dem Mohawk-Fluß im Staate New York nach Canada. Später siedelten sich auch entlassene Soldaten aus dem Befreiungskriege der Ver. Staaten von Nordamerika an. Es waren ungefähr 40, darunter einige mit Familien. Auf Anraten der englischen Regierung ließen sie sich in dem nachmaligen Williamsburg am St. Lorenzstrom, Dundas County, Canada West, nieder und erbauten 1778 in Williamsburg die erste lutherische Kirche, die 1779 einge-

weiht wurde. In seiner Geschichte von Dundas County, Ontario, sagt Herr Crail: „Dieses war die erste protestantische Kirche in ganz Canada, vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean und wurde schlechtweg nur die deutsche protestantische Kirche genannt.“

Der erste Prediger, der diese Gemeinde bediente und zugleich auch der erste lutherische Pastor in ganz Canada, war Pastor Samuel Schwerdfeger von Feilstown bei Albany, einer der Begründer des New York-Ministeriums. Auch die nachfolgenden Prediger kamen vom Staate New York und wurden von der New Yorker Synode ausgesandt.

Im Jahre 1811 trat der dritte Prediger dieser sowie der später in der Umgegend entstandenen Gemeinden, J. G. Wiegand, zur Episkopalkirche über und wurde vom Bischof der englischen Kirche in Quebec wieder ordiniert. Nach seinem Austritt aus der lutherischen Kirche predigte er noch eine Zeitlang den Gemeinden und gab vor, daß zwischen der lutherischen Kirche und der Episkopalkirche kein Unterschied sei, ausgenommen die Sprache. Als er aber im Jahre 1812 die englische Sprache und den Ritus der englischen Kirche in die Gemeinden einführen wollte, fand eine Trennung unter den bisher zu einer Parochie vereinigten Gemeinden statt. Die Gemeinde in Williamsburg blieb zwar lutherisch, verlor aber, durch allerlei Manipulationen Wiegands, Kirche und Pfarrhaus mit 100 Acker Land. Wiegand spielte dieses Eigentum der englischen Staatskirche in die Hände und so wurden die Lutheraner ihres Eigentums beraubt. Ganz derselbe Fall trat später in der Bethesda-Gemeinde in Unionville, York Co., Ont., zum zweiten Mal ein. In diesem Falle verlor die lutherische Gemeinde ebenfalls durch den Uebertritt ihres Pfarrers zur englischen Kirche ihr ganzes Eigentum, Kirche und 200 Acker Land. Später versuchte diese Gemeinde ihr rechtmäßiges Eigentum zurückzugewinnen, was ihr aber nicht

gelang. In den übrigen lutherischen Gemeinden, die von 1830 bis etwa um die Mitte der fünfziger Jahre gegründet wurden, sahe es in bezug auf die geistliche Bedienung recht trostlos aus. Die in diesem Zeitraum hier auftretenden Pfarrer waren der Mehrzahl nach sittenlose Menschen, die der lutherischen Kirche in Canada vielfach zum Schaden geworden sind und den Umtrieben der Sekten unter den Lutheranern großen Vorschub geleistet haben. Mit der Gründung der Canada-Synode wurde diesem Unwesen kräftig gesteuert.

Schon im Jahre 1868 wurde die Notwendigkeit eines eigenen Kirchenblattes für die Canada-Synode deutlich erkannt, und am 15. März 1869 erschien die erste Nummer des „Lutherischen Kirchenblattes der evangelisch-lutherischen Synode von Canada."

Als im Dezember 1866, dem Sendschreiben der Pennsylvanischen Synode zufolge, eine Konvention in Reading, Pa., zusammentrat, um über die Bildung eines allgemeinen bekenntnistreuen lutherischen Kirchenkörpers zu beraten, da war unter den bei jener Versammlung anwesenden Vertretern der verschiedenen lutherischen Kirchenkörper auch eine Delegation der Canada-Synode zugegen, und als bei einer späteren Sitzung derselben Konvention das General-Konzil der evangelisch-lutherischen Kirche in Nord-Amerika gegründet wurde, bildete die Canada-Synode ein Glied dieser neuen Organisation. Ihrer Lehrstellung nach gehörte die Canada-Synode stets zu der strengeren Richtung des Konzils. In der „Kanzelgemeinschaftsfrage" befürwortete die Synode die „Regel ohne Ausnahme".

Was nun den gegenwärtigen Stand der Canada-Synode betrifft, so hat sich dieselbe, besonders in den letzten Jahren, ganz bedeutend gehoben. Im Jahre 1870 zählte die Synode bereits 23 Pastoren und 54 Gemeinden; 1871 traten jedoch mehrere Pastoren und Gemeinden aus, ohne aber den Grund ihres Austritts näher zu bezeichnen.

Im Jahr 1883 fand wieder ein Austritt statt. Die Ausgetretenen bildeten sogleich eine Oppositionssynode, die sich aber im Verlauf von 6 Wochen wiederum auflöste. Diese mit so viel Eklat gegründete „Missionssynode", die auf ihr Banner die Devise: „Missionsthätigkeit im großen Stile" geschrieben hatte, nahm ein klägliches Ende.

Im Jahre 1885 wurde die Canada-Synode durch eine Akte des Dominion-Parlaments inkorporiert. Die Canada-Synode ist der einzig inkorporierte lutherische Kirchenkörper in Canada.

Von Anfang an entwickelte die Synode eine kräftige Missionsthätigkeit auf ihrem weiten Gebiet und erwies sich dadurch als eine Missionssynode im wahren Sinne des Worts. Im Dezember 1888 gründete sie die Nordwestmission, deren Betrieb sie aber aus Mangel an den nötigen Mitteln 1890 in die Hände des deutschen einheimischen Missions-Komitees legen mußte.

Nach menschlicher Berechnung hat die Canada-Synode noch eine vielversprechende Zukunft vor sich. Sie zählt jetzt 40 Pastoren, über 80 Gemeinden und nahezu 10,000 konfirmierte Glieder.

Kapitel XIV.

Die Vereinigte Synode im Süden.

Die meisten Leute in den konföderierten Staaten glaubten, daß die 1861 stattgehabte Trennung von den nördlichen Staaten eine dauernde sein werde. Die Glieder der lutherischen Kirche teilten dieselbe Ansicht. Und da sie meinten, daß ihre politische und staatliche Trennung nicht rückgängig gemacht werden könne, so hielten sie es für zeitgemäß und geboten, die Gründung eines neuen allgemeinen Kirchenkörpers vorzunehmen. Die Bewegung wurde durch die Entfremdung, welche die unvermeidliche Folge eines Bürgerkrieges ist, genährt, sowie durch die Erbitterung, welche ein heftiger Streit der Meinungen über die involvierten sektionellen Fragen natürlicherweise im Gefolge hatte. Auch hatte das allgemeine Verlangen nach einer entschiedeneren Anerkennung der Augsburgischen Konfession, welche etliche Jahre später in der General-Synode durchgeführt wurde, viele Freunde im Süden.

Eine am 15. Mai 1862 zu Salisbury, N. C., abgehaltene Vorversammlung etlicher Delegaten bezweckte wenig mehr als die Ernennung einiger Komiteen, welche einer späteren Zusammenkunft Vorschläge betreffs einer Konstitution für den neuen Körper, einer Gemeinde- und Kirchenzuchtsordnung, eines Gesangbuches und Katechismus, sowie einer Agende vorlegen sollten.

Im Jahr darauf versammelten sich Vertreter der Synoden von Nord und Süd Carolina, Georgia, Virginia, Südwest Virginia, in Concord, N. C., und gründeten „die General-Synode der evangelisch-lutherischen Kirche in den konföderierten Staaten von Amerika". Pastor Joh. Bachman, Doktor der Theologie und beider Rechte, wurde zum Präsidenten gewählt



Pastor Dr. John Bachman.

und Dr. Dav. F. Bittle zum Sekretär. Als Glaubensbekenntnis nahm man an „das Alte und Neue Testament als das Wort Gottes und die einzige unfehlbare Regel des Glaubens und Lebens“ und „die Oekumenischen Symbole sowie die Augsburgische Konfession als Erklärung dieses Glaubens“. In einem Zusatz war Freiheit in der Auffassung etlicher Artikel zugestanden. Derselbe wurde aber später gestrichen. Die Arbeit der übrigen Komiteen wurde gutgeheißen; “Southern Lutheran” wurde zum Organ gemacht, die Gründung einer Verlagsanstalt beschlossen und die Organisation des neuen Körpers mit großer Einmütigkeit vollzogen.

Bei der zweiten jährlichen Versammlung wurde eine Behörde für Innere Mission eingesetzt.

Als der Körper sich am 14. Juni 1866 wiederum versammelte, war der Krieg beendet und die Union wiederhergestellt. Ein neuer Name mußte gefunden werden, um dem Wechsel der Dinge zu entsprechen. Die Frage, ob man auch ferner von der Kirche des Nordens getrennt bleiben wolle, harrte ihrer Beantwortung. Zugleich befürwortete man die Gründung eines Predigerseminars als das nötigste Unternehmen für den Augenblick.

Ein Pastoralschreiben wurde erlassen, das den Fortbestand eines besonderen Körpers befürwortete, nicht, wie behauptet wurde, um dadurch sektionelle Zwietracht in Kirche und Staat fortzupflanzen, sondern weil man überzeugt sei, „daß die Wohlfahrt unseres geliebten Zions im Süden auf diese Weise am besten gefördert werden könne.“ Die südlichen Synoden, welche seit Gründung der General-Synode mit derselben verbunden gewesen waren, hatten keinen dementsprechenden Fortschritt gemacht. Ihre jungen Leute hatten sie im Norden ausbilden lassen und sich mit den dort herausgegebenen Büchern und Blättern begnügt, infolgedessen aber ihre eigenen Hilfsquellen zum Nachteil ihrer eigenen Entwicklung vernachlässigt. Sie erkannten ihre Pflicht,

Opfer zu bringen, um Lehranstalten und Verlagshäuser in ihrer eigenen Mitte zu gründen und aufzubauen, anstatt ihr Wachstum durch ein ungesundes Sichverlassen auf die Kirche im Norden zu beeinträchtigen. Dieses Schreiben beklagte gleichfalls die Freigeisterei, die, indem sie alle Eigentümlichkeiten, welche die lutherische Kirche von anderen Gemeinschaften unterscheidet, totschweigt, die Liebe zur Kirche erstickt, welche zu jedem kirchlichen Unternehmen so wesentlich ist, und die Predigern und Gliedern eine Entschuldigung für ihren Uebertritt zu anderen Konfessionen an die Hand gibt. Es wurde hervorgehoben, daß zur Zeit ein entschiedenes Bekenntnis des wahren lutherischen Glaubens hochnötig sei. Schließlich wurde auf die Spaltung, welche damals in der General-Synode statthatte, hingewiesen und dies als ein schlagendes Argument gegen eine Wiedervereinigung geltend gemacht.

Dadurch war der Fortbestand eines allgemeinen Köpers für den Süden entschieden und in derselben Versammlung ward die Konstitution dahin abgeändert, daß ihr sowohl legislative wie entscheidende Rechte zuerkannt wurden.

In der nächsten, 1867 abgehaltenen Versammlung übertrug die Süd-Carolina-Synode die Kontrolle ihres theologischen Seminars in Newberry an die General-Synode und erklärte sich gleichzeitig willens, aus eigenen Mitteln einen Professor zu unterhalten. Pastor A. J. Fox war als Vertreter der Tennessee-Synode zugegen, um hinsichtlich einer Vereinigung jener Synode mit diesem Körper zu unterhandeln. Dies war der erste Schritt zum Verschmelzen aller südlichen Synoden englischer Zunge in einen allgemeinen Körper, welches neunzehn Jahre später ausgeführt worden ist. Der Tennessee-Synode wurde nicht nur versichert, daß sie mit ihrer entschiedenen lutherischen Lehrbasis seitens der General-Synode eine herzliche Aufnahme finden würde, sondern auch, daß die General-Synode durch ihren Bekenntnisparagraphen

verpflichtet sei, weder in ihren Schriften noch in ihren Prediger-Seminaren eine Lehre zu dulden, welche der Augsburgischen Konfession widerspreche. 1868 wurde die Holston- und 1872 die Mississippi-Synode aufgenommen. Bei diesen Versammlungen trat sonderlich die Angelegenheit eines theologischen Seminars und eines kirchlichen Blattes in den Vordergrund. Die Brüder erkannten klärlich, daß nur durch gründlich ausgebildete Prediger und wohlunterrichtete Laien die Kirche dauernd aufgebaut werden könne. 1870 wurde in Winchester, Va., der Betrieb der Innern und Aeußern Mission in ernste Beratung gezogen und ein Plan entworfen, um die ganze Kirche für die Sache zu interessieren.

Diese Versammlung ist durch eine besondere Zuschrift des Ehrw. Dr. Bachman denkwürdig geworden, in welcher derselbe die Synode seines ernstlichen Gebets für die Wohlfahrt der Kirche versichert und erklärt, daß „in unsern Lehren nichts ist, das eine Vereinigung unsrer ganzen Kirche, sowohl in Europa wie in Amerika, verhindern sollte.“ Zur Beförderung des Zustandekommens einer solchen wünschenswerten Sache schlug er der Synode „die Ernennung von Delegaten vor, welche sich mit solchen anderer Synoden hinsichtlich Erziehung einer größeren Uebereinstimmung in Gesangbüchern und Agenden, als jetzt der Fall ist, beraten sollen. Andre Gemeinschaften haben von der Einführung einer übereinstimmenden Gottesdienstordnung großen Nutzen gehabt. Könnte dies erzielt werden, so würde nach meinem Dafürhalten unsere Kirche in der Heimat und draußen mehr an Einfluß gewinnen und könnte weit mehr Gutes bezwecken.“ Die General-Synode war nicht bereit, darauf einzugehen; aber es ist wichtig zu bemerken, welcher Gedanke dem Vorschlag einer gemeinsamen Gottesdienst-Ordnung zu Grunde lag. Sechs Jahre später wurde über eine Revision des Book of Worship verhandelt, „um es der echten lutherischen Weise des Gottesdienstes mehr anzupassen.“ Es wurde beschlossen, die

Befugnisse des Komitees zu erweitern, und die nördliche General-Synode und das General-Konzil einzuladen, ähnliche Komiteen zu ernennen, damit eine Gottesdienstordnung für die ganze Kirche ausgearbeitet werden könnte. Der Vorschlag wurde nicht nur mit großer Einmütigkeit angenommen, sondern auch die andern Körper gingen darauf ein und „der Konsensus der reinen lutherischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts“ wurde der Ausarbeitung der Gottesdienstordnung zu Grund gelegt.

1872 wurde das theologische Seminar nach Salem, Va.,



Newberry College, Newberry, S. C.

dem Sitz von Roanoke-College, verlegt, wo es sich mit zwei Professoren bald eines recht ordentlichen Besuches erfreute.

1878 trat die Synode in brüderlichen Verkehr mit der nördlichen General-Synode, nachdem sie seitens derselben versichert worden war, daß sie in ihren Beschlüssen hinsichtlich des Krieges den christlichen Charakter der Prediger und Gemeinden der südlichen Synoden in keiner Weise anzutasten beabsichtigte. Ein offizieller Besucher vom General-Konzil war gleichfalls erschienen, und wurden ihm „alle Privilegien eines beratenden

Gliedes" zuerkannt. Besonderes Interesse erlangten spätere Versammlungen infolge der Anwesenheit und den diplomatischen Ansprachen hervorragender Delegaten dieser beiden Körper. Ein Komitee wurde auch ernannt, um für die sittlichen und religiösen Interessen der Neger zu sorgen, sowie für Gründung von lutherischen Gemeinden und Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten unter ihnen. Die allgemeinen Körper des Nordens wurden eingeladen, „in der Förderung dieses hochnötigen Werkes mitzuwirken."

1882 wurde in der Versammlung zu Charlotte, N. C., ein ganzer Abend dem Gegenstand einer Vereinigung mit andern allgemeinen Körpern des Nordens gewidmet. „Die ganze Angelegenheit wurde von allen Mitgliedern in ebenso gründlicher wie freundlicher Weise erörtert", und beschlossen: „Daß diese General-Synode Einigkeit und Eintracht zwischen allen Teilen unsrer evangelisch-lutherischen Kirche in diesem Lande aufrichtig und ernstlich anstrebt und bereit ist, sich an irgend einer von andern allgemeinen Körpern unternommenen Bewegung, die eine organische Vereinigung unsrer ganzen Kirche auf Grund einer unzweideutigen lutherischen Basis beabsichtigt, zu beteiligen."

Das Missions-Komitee erhielt die Vollmacht, einen Missionar zu berufen und zu besolden, welcher unter Aufsicht der Heiden-Missionsbehörde der nördlichen General-Synode wirken sollte. Mit Eifer wurde dieser Beschluß ausgeführt; aber das Verhalten des ausgesandten Missionars verschuldete das gänzliche Mißlingen dieses versprechenden Unternehmens.

Die fünfzehnte und letzte Versammlung der südlichen General-Synode, welche am 23. Juni 1886 zu Roanoke, Va., abgehalten wurde, ist infolge von zwei Gegenständen, die zur Verhandlung kamen, denkwürdig geworden. Der erste war der Bericht des Komitees über die gemeinschaftliche Gottesdienstordnung: daß man sich bei einer vollzähligen Versammlung der drei

Komiteen, die im Mai 1885 in Philadelphia abgehalten worden sei, über einen Plan der normalen Ordnung der lutherischen Kirche ohne Widerrede verständigt habe, und daß derselbe später von der General-Synode bei ihrer Versammlung zu Harrisburg, Pa., einstimmig gutgeheißen und angenommen worden sei. Der andre Gegenstand betraf die Verschmelzung der südlichen General-Synode in „die Vereinigte Synode der evangelisch-lutherischen Kirche im Süden", eine Vereinigung der General-Synode sowie der Tennessee- und Holston-Synode gemäß eines früheren Verständnisses und getroffener Präliminarien.

Es standen nämlich den Synoden, zu denen fast alle lutherischen Gemeinden südlich vom Potomac gehören, zwei Wege offen; entweder mußten sie sich einem der allgemeinen Körper anschließen, die sich einer nationalen Verbreitung erfreuen; oder mußten sich, wollten sie ihre sektionelle Organisation auf die Dauer erhalten, alle in einen Körper zusammenschließen, um die unschätzbaren Vorteile der Konzentration zu genießen. Die starke Reaktion zu gunsten eines entschiedenen Luthertums, welche die ganze Kirche berührte, machte sich besonders im Süden fühlbar und brachte Körper, die sich jahrelang aufs heftigste bekämpft hatten, in Bande innigster Gemeinschaft. Der Wunsch einer Vereinigung war darum allgemein und aufrichtig und die Verwirklichung desselben hielt man nicht nur für höchst wünschenswert, sondern auch für ausführbar.

Die Tennessee-Synode gab über diesen Gegenstand eine förmliche Erklärung ab, welcher die Synoden von Nord und Süd Carolina, Georgia und Virginia bald in herzlicher Weise zustimmten. 1884 sprach sich die General-Synode in ihrer Versammlung zu Charleston dahin aus, daß sie „nicht willens sei, den Bestand dieses getrennten Wesens länger zu dulden, ohne ihrerseits einen ernsten Versuch zu machen, dasselbe zu beseitigen." Und während sie die Treue der Tennessee-Synode in

der Verteidigung des Bekenntnisses anerkannte, gab sie ihre Liebe zu derselben köstlichen Wahrheit zu erkennen und folgerte, daß, nachdem die Ursachen, durch welche die Trennung herbeigeführt worden, entfernt seien, nun auch auf Grund der Einigkeit im Glauben eine förmliche Verwirklichung in der Praxis stattfinden sollte.

Eine Kommission wurde eingesetzt, „bestehend aus einem Pastor und einem Laien der verschiedenen Distriktssynoden, welche mit dem Komitee der evangelisch-lutherischen Tennessee-Synode eine Konferenz abhalten solle, um diesen Gegenstand reiflich zu überlegen 2c."

Am 12. und 13. November 1884 wurde die Konferenz zur Beratung über den Vorschlag einer organischen Vereinigung in Salisbury, N. C., abgehalten. Dieselbe bestand aus Vertretern der südlichen General-Synode und Delegaten aller südlichen Synoden, mit Ausnahme der von Mississippi. In der Versammlung herrschte der Geist der Harmonie.

Die Basis für Vereinigung, welche einstimmig angenommen wurde, erkennt die Heilige Schrift als die alleinige Regel für Glauben und Leben an und die Oekumenischen Symbole sowie die Ungeänderte Augsburgische Konfession als „eine wahrhafte und getreue Darlegung der Lehren der Heiligen Schrift in Bezug auf Sachen des Glaubens und der Praxis". Von den andern lutherischen Symbolen wurde erklärt, daß dieselben „getreue und schriftgemäße Erläuterungen der in der Augsburgischen Konfession vorgetragenen Lehren und in völliger Uebereinstimmung mit ein und demselben reinen, schriftgemäßen Glauben" seien.

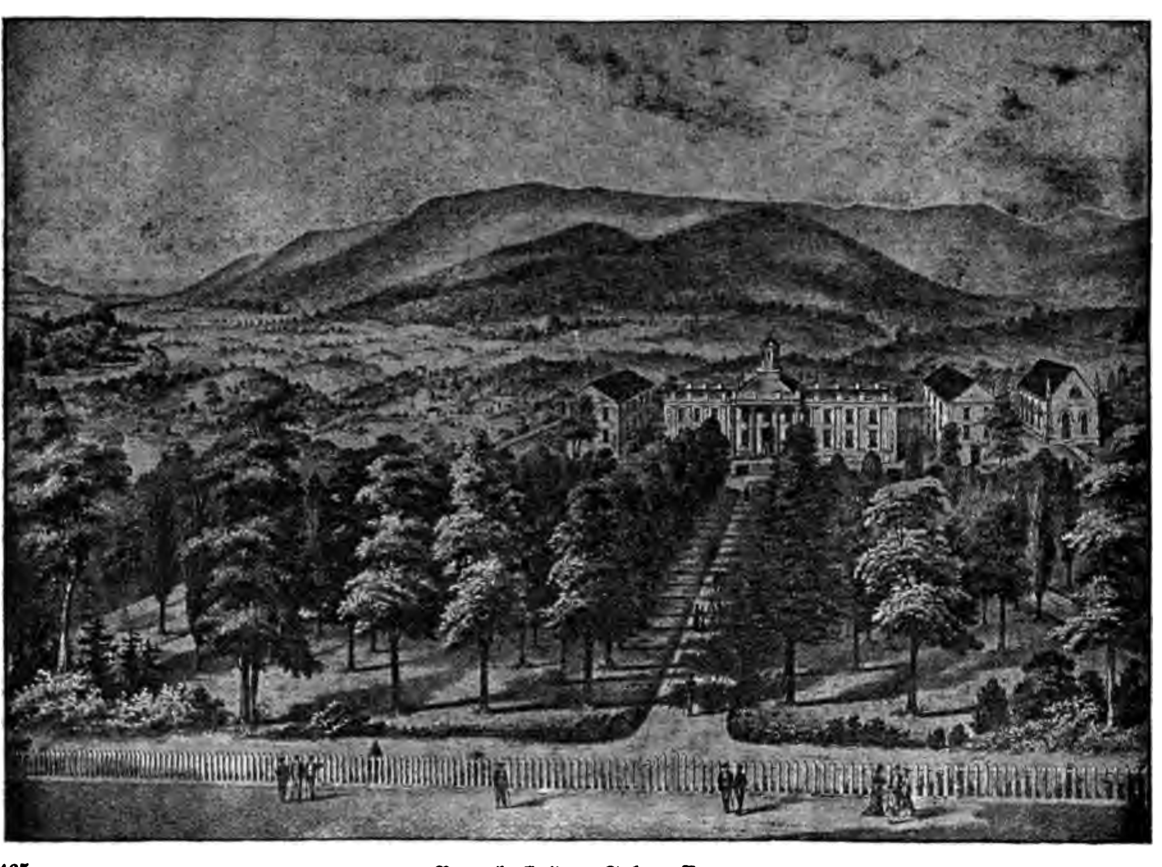
Auch wurde eine Verfassung angenommen, welche den verschiedenen vertretenen Körpern vorgelegt werden sollte. Dieselbe gestand dem neuen Körper nur beratende Autorität zu, außer in solchen Dingen, welche „die allgemeinen Interessen und Angelegenheiten der Kirche berühren," nämlich Agenden, theolo-

gische Seminare, Heidenmission, wichtige Unternehmungen auf dem Gebiet der Inneren Mission ꝛc.

Bei ihrer nächsten Versammlung am 23. Juni 1886 zu Roanoke, Va., gab die südliche General-Synode dieser Basis ihren herzlichen Beifall und erklärte von ihr, daß sie „mit ihrer gegenwärtigen doktrinellen Stellung wesentlich identisch“ sei, und nahm auch die Konstitution als befriedigend an. Aehnliches hatte bereits die Holston- und Tennessee-Synode beschlossen. Da ihre Vertreter in Roanoke anwesend waren, so waren zur Gründung des in Aussicht genommenen Körpers nur Formalitäten nötig, und, nachdem diese mit völliger Einmütigkeit erledigt waren, wurde „die Vereinigte Synode der evangelisch-lutherischen Kirche im Süden“ gegründet. So ist die Kirche jenes Teils unsres Landes ein kompakter und harmonischer Körper geworden. Allerdings fehlte es nicht an Verschiedenheit der Ansichten und Praxis, und dieselbe ist so ausgeprägt wie die, welche in andern Teilen des Landes noch immer die Kirche trennt.

Dieser glückliche Erfolg muß der Hauptsache nach der eigentümlichen Entwicklung der südlichen General-Synode zugeschrieben werden. Schwach an Gliedern und Mitteln wurde sie durch außergewöhnliche Umstände genötigt, sich von ihren früheren Genossen loszusagen. Es wurde ihr auf diese Weise möglich, sich entschieden auf die Bekenntnisse der Kirche zu stellen und ihr Kirchenbuch mit Katechismus, Bekenntnis und Gebeten herauszugeben, welches einen unberechenbaren und erziehenden Einfluß hatte in der Förderung der Einigkeit des Glaubens und der Gleichförmigkeit des Gottesdienstes, im Gewinnen der Herzen des Volkes für seine Kirche und in der Vorbereitung desselben für ernstliches Zusammenwirken mit allen, die denselben köstlichen Glauben bekennen und von demselben Geiste getrieben sind.

Die Vereinigte Synode bestand 1891 aus 8 Synoden, 200 Predigern, 400 Gemeinden und 35,000 Kommunikanten.



Roanoke College, Salem, Va.

Außer den bereits als zur Tennessee-Synode gehörenden aufgeführten Anstalten befinden sich im Gebiet dieses Körpers noch folgende: Die Colleges zu Salem, Va., zu Mt. Pleasant, N. C., zu Newberry, S. C., mit welchem eine theologische Abteilung verbunden ist; sowie die höheren Töchterschulen zu Staunton, Marion und Wytheville in Virginien und zu Mt. Pleasant und Charlotte in Nord Carolina.

Das Wachstum der lutherischen Kirche im Süden ist ein verhältnismäßig langsames gewesen, was wohl zum Teil dem Umstand zugeschrieben werden muß, daß keine Einwanderung da ist. Es hat nicht an Liebe zur Kirche noch an kirchlicher Thätigkeit nach dem Maß ihres Vermögens oder der gebotenen Gelegenheit gefehlt. Auch hat sie die Auszeichnung genossen, eine verhältnismäßig große Anzahl bedeutender Männer, tüchtiger und frommer Theologen unter ihren Pastoren zu haben.

In erster Reihe und alle andern überragend ist Pastor John Bachman, Doktor der Theologie, beider Rechte, sowie der Philosophie (Berlin), zu nennen. Nahezu sechzig Jahre war er Seelsorger der englischen St. Johannis-Gemeinde in Charleston, S. C., die unter ihm die einflußreichste Gemeinde im Süden geworden ist. Er nahm einen regen Anteil am allgemeinen Werk der Kirche und machte seinen Einfluß, mochte er mit der nördlichen oder südlichen General-Synode verbunden sein, stets auf seiten einer weitherzigen, selbstlosen und dauernden Policie geltend. Ihm verdanken hauptsächlich das College und Seminar, die nun beide sich in Newberry, S. C., befinden, ihr Dasein. Von ihm ging die erste Anregung einer gemeinschaftlichen Gottesdienstordnung aus. Würde, Einfluß und Einfachheit seines persönlichen Charakters machten Dr. Bachman in den Südstaaten weit und breit berühmt. Hauptsächlich zeichnete er sich jedoch aus als Mann der Wissenschaft. Er gehörte zu den ersten Ornithologen seiner Zeit. Mit Audubon, dessen

zwei Söhne seine beiden Töchter heirateten, gab er „die Vögel Amerikas" und „die vierfüßigen Tiere Amerikas" heraus. Er war Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Vereine, und stand mit solchen Männern wie Humboldt und Agassiz in Korrespondenz.

Kein anderer Mann in jenem Teil unseres Landes hat gerechteren Anspruch auf das ehrende Andenken seiner Kirche als Dr. David F. Bittle. Seine aufopfernde und erfolgreiche Wirksamkeit als Präsident von Roanoke-College, sein unbesiegbarer, weltüberwindender Glaube, seine Salbung und sein Feuer auf der Kanzel, sowie sein erhabener christlicher Charakter machen seinen Namen unsterblich.

Kapitel XV.

Die lutherische Kirche und Bildung.

Die lutherische Kirche, die erste, welche den menschlichen Geist von den Fesseln der mittelalterlichen Finsternis und des Irrtums befreit hat, ist auch stets die Pflegerin gründlicher intellektueller Bildung gewesen. Sie ist berühmt als „die Kirche der Theologen". Ihre Gelehrten sind im 16. Jahrhundert die Hauptlehrer der Christenheit gewesen, und in diesem Jahrhundert haben sie den Ruhm des besten Zeitalters christlicher Gelehrsamkeit wieder hergestellt. „Ihre bewundernswerte Litteratur, ihre berühmten Universitäten, ihr Volksschulsystem machen sich in der Welt gefühlt."

Die Reformation Luthers war ebenso epochemachend auf dem Gebiet des Unterrichtswesens wie auf dem der Kirche. Der herabwürdigende Aberglaube, gegen welchen Luther den Kampf führte, wurde durch die herrschende Unwissenheit genährt. Eine reformierende Kirche muß das Licht des Wissens auf den Leuchter stecken. Hat die Kirche ihren wahren Charakter wieder erlangt, so kann sie sich der Pflicht nicht entziehen, welche sie als Lehrerin hat. Sie erweckt die edelsten Kräfte des menschlichen Geistes und benutzt dann dieselben, um damit die Welt zu erleuchten. Erziehung ist ebenso Pflicht wie ihr kräftigstes Mittel für Ausbreitung ihres Einflusses.

Ausgerüstet mit diesem Werkzeug trat die lutherische Kirche ins Dasein. Von Anfang an vertrat sie die Sache der Gelehrsamkeit. In den Hallen der höchsten wissenschaftlichen Anstalten gewann sie Gestalt. Von den Reformatoren hatte jeder einen Professorstuhl an der Universität inne. Die Superiori-

tät ihrer Lehrer wurde gemeiniglich als Argument zu gunsten ihrer Lehre gebraucht. Wittenberg war der Zentralpunkt der großen Umwälzung. In ihren Lehrsälen, und ein wenig später in denen zu Leipzig, Jena und Tübingen fand man Freiheit des Forschens und Freiheit des Lehrens; und von hier gingen die lebendigen Strahlen aus, welche aus Finsternis Licht hervorbrachten.

Während die lutherische Kirche einerseits diese berühmten Anstalten unterhielt und dieselben immer mehr entwickelte, die noch immer der Ruhm Europas sind und welche die Gelehrten Englands und Amerikas stets aufsuchen, um ihre Ausbildung zu vervollständigen, so läßt sie sich doch andererseits die Gründung von Volksschulen nicht minder angelegen sein. Luthers Schriften und sonderlich seine deutsche Bibel brachten das Volk zum Lesen und Lesenlernen, machten es lernbegierig und bereiteten den Weg für Einführung eines allgemeinen Volksunterrichtes, worauf die Reformatoren das größte Gewicht legten. Volksbildung begann mit der Reformation und es ist gewiß, daß keine andern Länder solche gründlichen, vortrefflichen und sich auf alle Volksklassen erstreckenden Schulsysteme besitzen, wie dies da der Fall ist, wo das lutherische Bekenntnis vorherrschte. In lutherischen Ländern gibt es keine Personen, die nicht lesen und schreiben können. In andern dagegen findet man solcher 10 bis 80 Prozent.

Glücklicherweise ging dieses Kleinod bei der Verpflanzung der Kirche in die Neue Welt nicht verloren. Die allerersten Prediger waren tüchtig gebildete Männer. Von den schwedischen Pastoren des 17. Jahrhunderts wird berichtet, daß sie mit wenigen Ausnahmen gut geschult waren, „hervorragend sowohl in betreff ihrer Gelehrsamkeit als ihrer Beredsamkeit und wahren Frömmigkeit." Acrelius und von Wrangel im letzten Jahrhundert waren „tüchtige und gelehrte Männer". Der Patriarch

Mühlenberg, sowie etliche seiner Kollegen konnten fließend ein halbes Dutzend Sprachen reden, alte wie neue. Geraume Zeit, ehe die lutherische Kirche in der Neuen Welt akademische Anstalten gründen konnte, erhielt eine Anzahl ihrer Pastoren von Anstalten anderer Gemeinschaften den Titel eines Doktors der Theologie. Manche derselben wurden in den Verwaltungsrat der berühmtesten Hochschulen gewählt. Und ihre Leistungen auf wissenschaftlichem Gebiet wurden dadurch anerkannt, daß man sie zu Commencements heranzog und sie zu Mitgliedern gelehrter Gesellschaften in Amerika und Europa wählte.

Dr. Kunzes Gelehrsamkeit war so vielseitig, daß er „eine Zierde der amerikanischen Gelehrtenwelt" genannt wird. Im Columbia-College war er Professor der morgenländischen Sprachen. Und an gründlicher Kenntnis seines Gegenstandes übertraf ihn keiner in Amerika, auch that er dadurch mehr als ein anderer in seiner Zeit, „um einen Geschmack für hebräische Litteratur zu erwecken." „Er verdiente es, zu den allerersten unter den Gelehrten gezählt, und von den Gelehrten und Gebildeten jeder Glaubensgenossenschaft als ein Muster des veredelnden Einflusses, welchen geistige Arbeiten dem menschlichen Charakter so allgemein aufdrücken, gefeiert zu werden."

Dr. Helmuth, „der ihm als Professor an der Universität von Pennsylvania nachfolgte, war reich begabt und fein gebildet." Er gab einen Band geistlicher Lieder heraus nebst andern religiösen Schriften. Sein Kollege Dr. J. F. Schmidt, war ein tüchtiger Mathematiker und Astronom. Dr. H. E. Mühlenberg besaß nicht nur reiche Kenntnisse als Theolog, sondern war auch ein tiefer Denker, ein berühmter Orientalist und in fast allen Zweigen der Wissenschaft und Litteratur zu Hause. Er machte spezielle Studien auf dem Gebiete der Naturwissenschaft, sonderlich der Botanik, worin er eine Autorität wurde und den Namen „der amerikanische Linnäus" erhielt. Er

stand mit vielen der bedeutendsten Naturforscher in Europa in Korrespondenz, und trug mittelst der Presse und andern Schriften viel zur Förderung der Naturwissenschaft bei. Er gehörte zur amerikanischen philosophischen Gesellschaft, sowie zu einer Anzahl philosophischer und naturwissenschaftlicher Gesellschaften in Europa.

Daß die Lutheraner des letzten Jahrhunderts nicht ungebildet waren, geht unter anderem daraus hervor, daß die Hälfte der Bücher und litterarischen Sachen, die Franklin druckte, für die Deutschen war.

Die Väter waren auf europäischen Universitäten ausgebildet worden. Unglücklicherweise erfreute sich die erste Generation eingeborner Pastoren nicht eines solchen Vorrechts. Wiederholte Versuche, höhere Lehranstalten zu gründen, waren mißlungen oder wurden durch die Stürme der Befreiungskriege vereitelt. So besaß die Kirche nicht eine klassische oder theologische Schule, mit Ausnahme des Anteils, den sie in dem 1787 gegründeten Franklin College hatte. Dies ist der Armut der Leute und vornehmlich der Sprachenfrage zuzuschreiben. Eine deutsche Anstalt würde unter den Umständen als ein ausländisches Gewächs angesehen und von den Amerikanern nicht unterstützt worden sein; während man eine englische nicht hätte unterhalten können, so lange die lutherische Bevölkerung nicht mehr englisch geworden wäre.

Die Kirche hat stets ein hohes Ziel in der Ausbildung ihrer Prediger vor Augen gehabt. Auf ihrer ersten Versammlung erklärte die General-Synode, daß kein junger Mann zum Studium der Theologie zugelassen werden soll, er besitze denn ein Diplom oder dessen Aequivalent. Und zu allen Zeiten konnte sie unter ihren Pastoren auf Theologen hinweisen, welche den ersten Gelehrten des Landes ebenbürtig waren. Zu solchen gehören Namen wie die Schäffer, die Schmucker, die Krauth, die Stork,

Dr. Ph. F. Mayer, Dr. J. Bachman, Dr. H. J. Schmidt und die Professoren M. Jacobs, H. L. Baugher und M. L. Stöver, drei Männer, deren Aufopferung für die Sache des höheren christlichen Erziehungswesens nur von ihren soliden Kenntnissen und ihrem herrlichen Erfolg im Aufbau des Pennsylvania-College aufgewogen wird. Daß Führer von solchem Einfluß und hervorragender Stellung in der Regel ihre Ausbildung in Anstalten eines anderen Bekenntnisses suchen mußten, ist ein Umstand, der nicht übersehen werden darf, wenn man den Zustand der Kirche jener Tage liest und die Lektion, welche dadurch nahegelegt wird, sollte man nie vergessen.

Während die Gründung von Anstalten für höhere Bildung notwendigerweise verschoben werden mußte, bis andere Gemeinschaften ihre Colleges bereits seit ein- und zweihundert Jahren besaßen, so wurde gleich von Anfang an ein Hauptgewicht auf den Unterricht der Jugend gelegt. Die ersten Lutheraner brachten die Gemeindeschule mit sich herüber, und obwohl sie arm waren und weit zerstreut wohnten, so konnten sie doch dieser christlichen Pflanzschulen für die Jugend ebensowenig entbehren wie der Kirche. Eine Gemeinde ohne Schule ließ sich gar nicht denken. Selbst wenn kein Pastor da war, so mußte doch ein Lehrer angestellt werden. Neben die rauhe Blockkirche wurde stets auch ein Schulhaus gestellt, und es ist lehrreich, daß Mühlenberg, der jederzeit großes Gewicht auf den Unterricht der Jugend legte und selbst zuerst in den Elementarfächern unterrichtete, in der Trappe zuerst ein Schulhaus baute und hernach die Kirche. Es ist gleichfalls von Wichtigkeit, daß der zweite Gegenstand, der bei der ersten Synodal-Versammlung verhandelt wurde „den Zustand der Gemeindeschulen“ betraf, und „jeder Prediger der Synode den wahren Zustand, die Bedürfnisse und Aussichten seiner Schule auseinandersetzte.“

Unsre Väter hielten an dem Grundsatze fest, daß die Kin-

der in und nicht außer der Kirche erzogen werden sollen; daß der Unterricht von christlichen Lehrern erteilt werden solle, daß das Evangelium ein wichtiges Element derselben sein müsse, wodurch nicht nur der Kopf, sondern auch das Herz recht berücksichtigt werde, und daß diese Arbeit eines Pastors wohl würdig sei und ihm obliege, wie er denn auch oft nicht nur der Hauptlehrer in der Schule sein, sondern dieselbe selbst leiten mußte. Was die Kirche dabei gewonnen hat, daß sie die Gemeindeschule aufgegeben hat und ihre Kinder dem Einfluß einer rein weltlichen Erziehung aussetzt, ist eine Frage von nicht geringem Belang. Dieselbe sollte sorgfältig erwogen werden in Verbindung mit einer mehr allgemeinen Untersuchung hinsichtlich der Vorteile, welche eine Kirche davon hat, daß sie von den Vätern überkommene Einrichtungen dran gibt, um sich andern Gemeinschaften gleichzustellen und mit dem Zeitgeist Schritt zu halten.

Neben den Elementarfächern genossen die Kinder in diesen Schulen einen gründlichen Unterricht aus Gottes Wort. Indem sie sechs Tage in der Woche Religionsunterricht erhielten, wurden sie in der Lehre der Kirche gegründet und legten das Fundament für die trefflichen Tugenden, welche die Lutheraner stets auszeichneten. Ehe die öffentlichen Schulen in Pennsylvanien gegründet wurden, hatte die Pennsylvania-Synode Hunderte dieser Schulen. Die Korporation der Zions-Gemeinde in Philadelphia unterhielt zu einer Zeit vier derselben, und der Staat zeigte sich für dieses Werk einmal dadurch erkenntlich, daß er derselben fünftausend Acker Land schenkte.

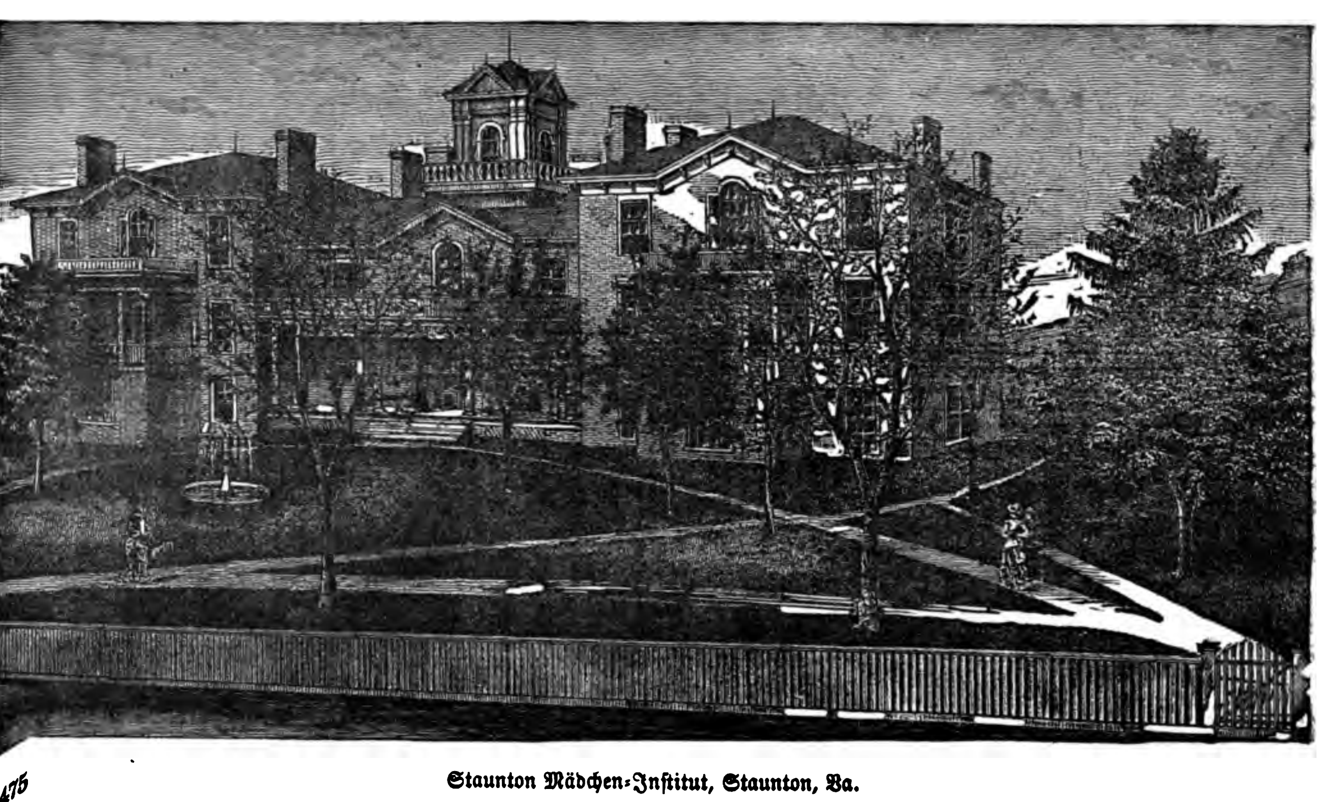
Es ist betrübend, hier bemerken zu müssen, daß, soweit bekannt ist, unter den englischen Gemeinden der lutherischen Kirche heute kaum eine einzige eine christliche Wochenschule unterhält; obwohl der Schmerz durch die Thatsache etwas gelindert wird, daß in Verbindung mit den deutschen und skandinavischen Gemeinden sich etliche Tausend solcher Schulen befinden. In Chi-

cago, Milwaukee, Detroit und andern Städten gibt es lutherische Gemeindeschulen, an denen von sechs bis zwölf Lehrer angestellt sind, die von fünfhundert bis tausend Kindern besucht werden. Lehrerseminare sorgen für Heranbildung tüchtiger Lehrkräfte und selbst die englischen Leistungen dieser Schulen stehen hinter denen der öffentlichen Schulen nicht zurück.

Während die lutherische Kirche daran festhält, daß alle Erziehung einen christlichen Charakter haben sollte, und während sie in den Tagen ihrer Armut in ihrer Praxis sich allgemein nach diesem Ideal richtete, so ist doch der besondere Unterricht in religiösen Dingen, welchen die lutherische Kirche der Jugend angedeihen läßt, das trefflichste an ihrer Erziehungsmethode. Das teuerste Buch neben der Heiligen Schrift ist ihr der Katechismus. Darin hat sie einen Schatz wie ihn keine andre Kirche besitzt. Nächst der Bibel erfreut sich kein Buch einer so weiten Verbreitung.

Ein Pastor ohne diesen Katechismus ist ein Unding in der lutherischen Kirche. Er ist nicht in der rechten Kirche. Er hat seinen Beruf verfehlt. Jeder Geschichtsforscher rühmt an den Vätern ihre Treue im Katechismus-Unterricht und ihr Erfolg, den sie eben dadurch in der gründlichen Vorbereitung der Jugend für die Konfirmation erzielten. Ein Bericht von einem gesegneteren geistlichen Werk findet sich nirgends. Tausende führten ihre Bekehrung auf diesen Unterricht zurück. Und demselben ist auch großenteils der blühende Zustand der Kirche in jenen Tagen zuzuschreiben.

Was auch von einzelnen darin versäumt worden ist oder welche Maßregeln, die mit lutherischer Praxis in Konflikt sind, aufgekommen sein mögen, es hat nie daran gefehlt, daß die Leiter der Kirche oder deren Synoden zu gunsten dieses unschätzbaren Mittels zur Rettung der Jugend und zur Erhaltung der Kirche Gottes Zeugnis abgelegt haben. Einer der ersten Be-



Staunton Mädchen-Institut, Staunton, Va.

schlüsse der General-Synode betraf die Herausgabe eines Katechismus, „da der gegenwärtige Zustand der Kirche eine englische Ausgabe nötig mache". Und sechs englische Ausgaben waren zuvor in den Kreisen des New York-Ministeriums verbreitet worden. Ein der General-Synode 1835 unterbreiteter Bericht besagt: „Wäre es nicht für jenen vortrefflichen Unterricht gewesen, der unsern jungen Leuten zur Vorbereitung auf die Konfirmation gegeben wird, so müßten dieselben größtenteils der Kraft der Gottseligkeit fremd geblieben sein." 1845 bemerkt Dr. Hazelius in seiner Geschichte der amerikanischen lutherischen Kirche: „Viele von uns erinnern sich der Zeit, als Vernachlässigung des Konfirmanden-Unterrichts seitens unserer Prediger selten vorkam und ernstlich gerügt wurde. Und können wir vergessen, daß dieser Unterricht, der den deutschen Gemeinden eigen ist, eine solche zähe Anhänglichkeit an die Kirche erzeugte? Dieser Unterricht wird jetzt wenig mehr erteilt, und was ist die Folge? Die Anhänglichkeit an die Kirche ist so sehr geschwächt worden, daß die Ursachen dieser beunruhigenden Thatsache öfters zum Gegenstand der Erörterung in unsern kirchlichen Blättern gemacht worden sind, und es thut uns leid bekennen zu müssen, daß unter allen aufgeführten Ursachen wir die vermißt haben, welche die Wurzel dieses Uebels ist, nämlich die Vernachlässigung des religiösen Unterrichts der Jugend seitens vieler unserer Pastoren."

Einer der preiswürdigsten Züge im lutherischen Erziehungswesen bildet die Pflege für die Waisen. Durch nichts beweist sie klarer, daß in ihr der Geist Gottes, welcher ist „ein Vater der Waisen", sein Wesen hat. Wenn man auf die Werkzeuge sieht, welche Gott gebrauchte, um der lutherischen Kirche in Amerika eine organische Gestalt zu geben, so kann gesagt werden, daß sie ihren Anfang in einem Waisenhause gehabt habe. Von jener herrlichen Anstalt in Halle ging das Werk aus, das in den wü-

sten und öden Zustand, in dem sich die lutherischen Gemeinden in Amerika befanden, Ordnung brachte und sie vom Untergang bewahrte. Und von dort aus wurde die Kirche fünfzig Jahre lang gepflegt. Die gesalbten Prediger jener Zeit waren aus dem Halleschen Waisenhaus hervorgegangen. Es nimmt darum nicht Wunder, wenn man liest, daß „eine Eigenschaft die ersten lutherischen Prediger besonders auszeichnet, nämlich die Aufmerksamkeit, die sie der Jugend, den Armen und Kranken und sonderlich den Witwen und Waisen schenkten."

Die Salzburger hatten auf Georgias grünen Auen kaum ihre Wohnungen errichtet, als sie 1742 mit vier Knaben und ebensovielen Mädchen ein Waisenhaus gründeten. Dasselbe wurde zugleich als Krankenhaus benützt und von Whitefield aufs wärmste empfohlen und unterstützt, nachdem sein Versuch, eine ähnliche Anstalt in Savannah zu gründen, mißlungen war.

Allerdings wurde auch in späteren Jahren die Pflege der Waisen, wie so manche preiswürdige Unternehmungen, in betrübender Weise vernachlässigt. Nachdem jedoch ein regeres kirchliches Leben erwacht war, erfuhr auch dieses menschenfreundliche und gottselige Werk einen neuen Antrieb. Heute befinden sich innerhalb der lutherischen Kirche dieses Landes nicht weniger als fünf und dreißig Waisenhäuser, von denen 14 vom General-Konzil oder den mit ihm verbundenen Gemeinden unterstützt werden, 9 von der Synodal-Konferenz, je 3 von der General-Synode und den Norwegern, je 2 von der Jowa-Synode und den Dänen, und je 1 von der Ohio-Synode und der Vereinigten Synode im Süden.

Im Anschluß an die Waisenhäuser kann an die Hospitäler erinnert werden, deren es zehn sind und die vier Diakonissenhäuser, unter welchen das „Mary J. Drexel Heim und Philadelphia Diakonissen-Mutterhaus" nicht nur das schönste ist in Amerika, sondern überhaupt unter allen evangelischen Diako-

nissenhäusern. Das Gebäude besteht aus einem 250 Fuß langen Zentralbau mit zwei Flügeln, die im Rechtwinkel mit demselben verbunden und je 200 Fuß lang sind. Es ist dies ein Geschenk des Achtb. Joh. D. Lankenau, welcher sich für die Unterhaltung der Anstalt, so lange er lebt, verpflichtet hat.

Wollte man den Mut, die Ausdauer und die Selbstverleugnung, die zur Gründung von 22 theologischen Seminaren, 26 Colleges und vielen anderen höheren Lehranstalten, sowie zu



Carthage College, Carthage, Ill.

deren Unterhalt erforderlich waren, beschreiben, so würde dies allein ein Buch füllen. Mit Ausnahme etlicher weniger sind dieselben in andern Kapiteln erwähnt. Im Wittenberg-College zu Springfield, Ohio, ist dem Dr. Esra Keller, dessen Wirken als Pionier sowohl auf dem Gebiet der Kirche wie auf dem des Schulwesens kaum überschätzt werden kann, ein würdiges Denkmal gesetzt. Carthage-College, zu Carthage, Ill., sowie Midland-College zu Atchison, Kans., sind erst in neuerer Zeit und

zwar auf Antrieb der General-Synode ins Leben gerufen worden. Sie haben die gewöhnlichen Prüfungen durchzumachen, welchen solche Schulen unterworfen sind, aber sie erfreuen sich der Liebe und Unterstützung jenes Körpers und können nicht mehr als bloße Experimente angesehen werden, nach welcher Seite sie auch beurteilt werden mögen. Die höheren Töchterschulen zu Hagerstown, Lutherville und Mechanicsburg befinden sich zwar innerhalb der General-Synode, werden aber von Zöglingen aus allen Teilen der Kirche besucht.

Vor sechzehn Jahren gab Dr. Morris unter dem Namen Bibliotheca Lutherana eine unvollständige Liste lutherischer in Amerika verfaßter Werke heraus, die einen stattlichen Band füllte. Seitdem ist eine große Anzahl wertvoller Werke hinzugekommen. Und obwohl kaum eine Gemeinschaft zu finden ist, in der die Prediger so mit Arbeit überhäuft sind, und manche ihrer tüchtigsten Männer, wie die Doktoren C. P. Krauth sen., J. A. Brown, C. A. Stork und B. M. Schmucker nur Review-Artikel hinterlassen haben, so hat man bei einer Sammlung lutherischer Werke doch eine stattliche Bibliothek. Soweit bekannt ist, war die erste Schrift, welche ein Lutheraner in Amerika herausgegeben hat: „Grondlycke Onderricht von sekere voorname Hoofd-stucken der waren, loutern, saligmakenden Christelycken Leere rc." von Justus Falckner 1708. Schmuckers Uebersetzung von Storr und Flatts Biblischer Theologie v. J. 1826 wurde in theologischen Seminarien anderer Kirchen als Textbuch eingeführt. Seine Popular Theology erlebte neun Ausgaben. Seiß' Werke sind weltberühmt. Allein die Titel derselben machen ein stattliches Heft. Seine vier Bände Predigten über die Evangelien und Episteln des Kirchenjahres sind auf dem Gebiet der Predigtlitteratur mustergültig. Valentines Natural Theology ist in mehreren amerikanischen Colleges als Textbuch eingeführt. C. F. Schäffers Uebersetzung von Kurtz

Lehrbuch der heiligen Geschichte hat in theologischen Seminarien eine weite Verbreitung gefunden und seine Uebersetzung von Arnds Wahrem Christentum ist ein Denkmal seines Eifers für lutherische Lehre. Er übersetzte auch Zöcklers Apostelgeschichte in Langes Kommentar. Krauths Conservative Reformation ist das Meisterstück lutherischer Autorschaft in diesem Lande. Von seltener Tüchtigkeit ist Sprechers Groundwork of Lutheran Theology. Zieglers Catechetics, The Preacher und The Pastor sind wertvolle Handbücher für Prediger. Dasselbe gilt von Horns Pastor und Liturgics. Harkeys Werk über die



Lutherville Mädchen-Seminar, Lutherville, Md.

Rechtfertigung sollte in jeder Familie sein. Dr. Manns litterarischer Thätigkeit verdankt die Kirche nicht nur eine Reihe historischer, theologischer und erbaulicher Werke in deutscher wie in englischer Sprache, darunter Life and Times of H. M. Muehlenberg, sondern sie erstreckt sich auch auf die periodische Litteratur Deutschlands und Amerikas. Th. Stork, B. Kurtz, Greenwald, C. W. Schäffer, Späth, G. Fritschel, Morris, Rhodes, Reimensnyder, Gerberding und andre haben die erbauliche Litteratur bereichert. Die Professoren Schodde, Stellhorn und Weidner haben zahlreiche wertvolle Beiträge zur biblischen und theologi-

schen Wissenschaft veröffentlicht. Des Letzteren Introductory N. T. Greek Method wird in mehreren Seminaren gebraucht. Walthers Kirche und Amt, Evangelien-Postille, Epistel-Postille, Pastorale, Rechte Gestalt und andre Werke sind wiederholt herausgegeben worden. Das größte Unternehmen irgend eines lutherischen Verlagshauses in Amerika ist die Herausgabe von Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften, welche der Konkordia-Verlag in St. Louis, Mo., vor zehn Jahren begonnen hat. Auch viele andre Werke, die Mitglieder der Missouri-Synode verfaßt haben, sind in diesem Verlag erschienen. Dr. Loy hat Justification by Faith und Essay on the Ministerial-Office nebst manchen wichtigen Uebersetzungen herausgegeben. Prof. Schütte hat Church Members' Manual und Church, State and School verfaßt. Seyffarth, ein Mann von staunenswerter Gelehrsamkeit, schrieb viele Bände über Aegyptologie, Chronologie ꝛc. Bachman ist besonders berühmt geworden durch seine Beiträge über Naturgeschichte. Die Prof. H. L. M. Haupt, H. V. Hilprecht und S. P. Sadtler haben in den Reihen wissenschaftlicher Männer ehrende Auszeichnung erlangt. Zu den wichtigsten Erscheinungen auf diesem Gebiet gehören noch eine von den Professoren Hay und Jacobs veranstaltete Uebersetzung von H. Schmidts Dogmatik der Evangelisch-Lutherischen Kirche ins Englische, eine englische Ausgabe der Symbolischen Bücher von Dr. Jacobs mit historischer Einleitung, Anmerkungen, Anhang und Index, sowie dessen neuestes und tüchtiges Werk The Lutheran Movement in England. Arbeiten auf geschichtlichem Gebiet sind großenteils bereits erwähnt worden.

Die erste Zeitschrift, die innerhalb der lutherischen Kirche hierzulande herauskam, war Das Evangelische Magazin, welches Helmuth gründete. The Lutheran Intelligencer wurde von D. F. Schäffer 1826 begonnen. Später entstand aus demselben The Lutheran Observer. The Literary Record, ein

früher von dem Linnäan-Verein im Pennsylvania-College herausgegebenes Journal, war eine gediegene wissenschaftliche Zeitschrift. 1841 begann The Lutheran Standard. The Lutheran Quarterly folgte 1871 auf das 1849 gegründete The Evangelical Review. The Lutheran Church Review entstand 1882. The Lutheran, The Lutheran Evangelist, The Lutheran Visitor, Our Church Paper, The Workman und The Lutheran Witness sind unter den übrigen englischen Kirchenblättern die wichtigsten. Das älteste unter den noch bestehenden deutschen Blättern ist Der Lutheraner. Deutsche Blätter kommen in den Kreisen des General-Konzils heraus: Herold und Zeitschrift, Lutherisches Kirchenblatt (Philadelphia), Kirchenblatt (Canada), Jugendfreund, Missionsbote 2c.; in den Kreisen der General-Synode Lutherischer Hausfreund; als Organ der Jowa-Synode Kirchenblatt, der Wisconsin-Synode Evangelisch-Lutherisches Gemeindeblatt, der Minnesota-Synode Synodalbote und der Ohio-Synode Lutherische Kirchenzeitung. Im ganzen erscheinen 1891 94 lutherische Blätter, die eine mehr allgemeine Verbreitung haben. Hiervon kommen 22 wöchentlich heraus, 3 vierzehntägig, 13 halbmonatlich, 47 monatlich, 3 zweimonatlich und die übrigen vierteljährlich oder in noch größeren Zeiträumen. 41 derselben sind deutsch, 29 englisch, 8 schwedisch, 10 norwegisch, 4 dänisch und je 1 isländisch und finnisch.

Kapitel XVI.

Die lutherische Kirche und die Mission.

Ein amerikanischer Geschichtsschreiber von anerkannter Gelehrsamkeit und Billigkeit sagt: „An die Bekehrung der Heiden hat der große Führer der Reformation nicht gedacht. Und über ein Jahrhundert lang hegten die Nachfolger Luthers dieselben Vorurteile gegen die Mission." Dies ist so recht ein Muster von der Weise, wie man die lutherische Kirche zu mißrepräsentieren pflegt.

Dr. A. Ostertag, der die „Ueberſichtliche Geschichte der protestantischen Missionen" herausgegeben hat, bezeugt: „Schon Luther selbst ergreift jede Gelegenheit, die ein Text des göttlichen Wortes ihm darbot, um die Gläubigen an das Elend der Heiden und Türken zu erinnern, und zum Gebet für sie, sowie zur Aussendung von Predigern unter sie kräftigst aufzufordern; und wie er, so mahnten alle bedeutenden Theologen und Prediger seiner und der nachfolgenden Zeit an die Missionspflicht der Kirche. Auch manche der evangelischen (d. h. lutherischen) Fürsten (z. B. Gustav Wasa und Karl IX.) nahmen sich der Sache mit Eifer und Liebe an." Diesem stimmen auch Dr. Plitt von Erlangen, sowie Dr. Kalkar, Verfasser der „Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden", bei. Und obschon die Sache der Aussendung von Predigern und die praktische Inangriffnahme der Heidenmission wohl aus dem Grunde bei Luther weniger hervortritt, weil es in der eigenen Heimat in so beklagenswerter Weise an evangelischen Predigern fehlte und aus Mangel an tauglichen Hirten die eigenen Herden Not litten, so vergißt er darüber der Heiden doch nicht und erklärt es für „das allerbeste Werk, sie aus der Abgötterei zu Gottes Erkenntnis zu

führen." Es war die Reformation mit ihrem neuen geistlichen Leben, die aufs neue zur Missionsthätigkeit, welche während des 13. und 14. Jahrhunderts still gelegen hatte, anspornte. Und die Arbeiten der lutherischen Kirche sind auf diesem Gebiet nicht nur die frühesten, sondern auch die erfolgreichsten gewesen. „Alle Missionen, katholische wie protestantische, sind mit allen Segnungen, die sie uns bringen, in mehrfacher Hinsicht eine Schuld, welche die Christenheit Martin Luther gegenüber hat", so bezeugt ein gelehrter Vertreter einer berühmten Missionskirche. Allerdings haben die Reformatoren keine Missionsgesellschaften für die Bekehrung der Heiden gegründet. Dabei muß aber nicht vergessen werden, daß das Heidentum in der Kirche selbst in erschreckender Weise überhand genommen hatte, und daß sie all ihre Kräfte auf Ausrottung desselben verwenden mußten. Auch ist zu bedenken, daß es den protestantischen Fürsten an Verkehrsmitteln mit den heidnischen Ländern fehlte. Während jenes Jahrhunderts lag die Herrschaft zur See in den Händen der römischen Mächte Spanien und Portugal, während das lutherische Deutschland weder Handel noch Kolonien besaß, welche in jener Zeit zur Betreibung der Heiden-Mission unumgänglich nötig waren. Geographische Oeffnungen sind zur Ausbreitung des Evangeliums ebenso nötig wie der Eifer, den des Herrn Missionsbefehl sowie die Liebe zur Menschheit erzeugt. Einer der eifrigsten Männer auf dem Gebiete der Mission erklärt, daß „die Zeit für protestantische Mission noch nicht gekommen war." An aufopfernder Liebe und Glaubensmut fehlte es nicht; aber die Hindernisse waren unüberwindlich.

Welcher Art aber der Geist war, den die lutherische Reformation gleich anfangs erzeugte, zeigt die Gründung der ersten protestantischen Mission durch Gustav Wasa, welcher schon 1559 sich der heidnischen Lappen im äußersten Norden Schwedens annahm, sowie die edeln Bemühungen seiner Nachfolger für den



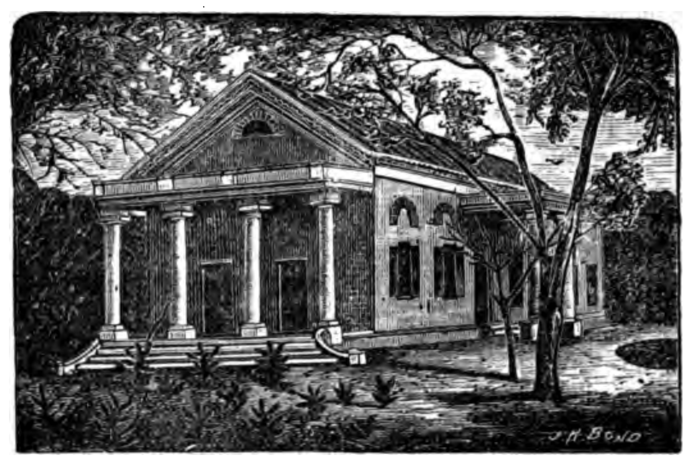
Vater Heyer.

erfolgreichen Betrieb dieser Mission. Und wo angrenzendes Gebiet keine Gelegenheit zur Inangriffnahme der Heidenmission bot, da bewiesen Fürsten wie Christoph von Württemberg und Ernst der Fromme, Herzog von Sachsen, einen wahren apostolischen Eifer in der allgemeinen Verbreitung evangelischer Lehre. Dem Letzteren kommt die Ehre zu, das lutherische Bekenntnis nach Rußland verpflanzt zu haben, wo sich jetzt über fünf Millionen Anhänger desselben finden.

Der dreißigjährige Krieg schwächte und verheerte Deutschland, so daß während des 17. Jahrhunderts Missionsunternehmungen gänzlich außer Frage waren. Dennoch zeigte sich hie und da ein Stern am nächtlichen Himmel. In Lübeck verbanden sich sieben Juristen „zum thätigen Gehorsam gegen den Missionsbefehl" und einer derselben, Peter Heiling, kam bis nach Abessinien, übersetzte das Neue Testament ins Amharische, erhielt Zutritt zum Könige und wurde dessen Minister. Es ist nicht bekannt, was aus dessen Mission geworden. Eine Generation später ließ Baron von Welz etliche christliche und treuherzige Vermahnungen an alle „rechtgläubigen Christen der Augsburgischen Konfession" ausgehen, in welchen er zur Gründung einer Gesellschaft behufs Ausbreitung des evangelischen Glaubens auffordert, sowie zur Errichtung einer besonderen Fakultät für die Mission in Verbindung mit jeder Universität, damit die Studenten zum Werk für die Heidenmission vorbereitet würden. Er gab 36,000 Mark für die Mission und ging nach holländisch Guiana, wo er aber bald starb. Der große Leibnitz bekundete solchen Enthusiasmus für die Mission, daß er „China als ein geeignetes Feld für lutherische Missionsarbeit vorschlug und diesen Plan sogar in die Statuten der Berliner Akademie der Wissenschaften aufnahm."

Dänemark war das erste lutherische Land, welches eine Stelle unter den seefahrenden Mächten einnahm. Dies geschah

im 17. Jahrhundert. Damit öffnete sich der lutherischen Kirche zum ersten Mal der Weg zu heidnischen Völkern. Und gleichzeitig erweckte der ins Leben getretene Pietismus mit seiner Neubelebung des praktischen Christentums ein neues und tiefes Interesse für das Heil der Heiden. Der Hofprediger Lütken in Kopenhagen, den der König Friedrich IV. bevollmächtigte, sich nach Missionaren für die Heidenländer umzusehen, war längst mit Spener und Francke in freundschaftlichem Verkehr gestanden. Er wählte dafür zwei pietistische Studenten in Halle aus,



Lutherische Missions-Kirche, Guntur, Indien.

nämlich Ziegenbalg und Plütschau, die sich im Juli 1706 nach Indien einschifften. Die materielle Unterstützung kam vom lutherischen König von Dänemark, während die geistliche Leitung in den Händen von Aug. Herm. Francke in Halle lag, der den ersten Antrieb zur Heidenmission von Leibnitz bekommen zu haben scheint. Nachdem der Missionsgedanke einmal bei ihm gezündet hatte, bekundete er einen großen Eifer. Als Begründer des Waisenhauses in Halle war Francke sicherlich „in providentieller Weise dazu berufen, den Geist gänzlicher Hingebung in die jun-

gen Missionare zu pflanzen, sowie eine betende und arbeitende Missionsgemeinde in der Heimat zu sammeln." Von der Zeit an wurde Halle der Mittelpunkt für die ganze Missionsthätigkeit unter den Heiden.

Ziegenbalg, „der Vater der Mission im Osten", übersetzte das Neue Testament ins Tamulische. Die Mission breitete sich bis in die englischen Besitzungen aus. Von Zeit zu Zeit langten Mitarbeiter aus Halle an, unter denen der „Patriarch der lutherischen Mission", Christian Friedrich Schwartz, in erster Reihe steht. Die Missionare wirkten in großem Segen, durch ihre Predigt wurden 40,000 bekehrt und der Weg gebahnt für die erfolgreiche Evangelisation Indiens während des jetzigen Jahrhunderts.

Es liegt nicht im Bereich dieses Werkes, die Entstehung und Ausdehnung der Missionsunternehmungen seitens der Lutheraner in Europa zu schildern; da jedoch in historischen Werken der lutherischen Kirche vorgeworfen worden ist, daß sie sich der Bekehrung der Heiden gegenüber indifferent verhalte, so ist es hier geboten, darauf einzugehen und zu erwidern, daß diese Kirche hundert Jahre, ehe irgend eine der englischen Gemeinschaften einen Missionar ins Feld stellte, in großem Maßstabe eine gesegnete Mission unter den Heiden betrieben hatte. „Trotz der herrlichen Gelegenheit, die ihm seine Kolonien sowie seine Herrschaft auf dem Meere boten, that England während des 18. Jahrhunderts fast gar nichts für die Heidenmission." Der Missionssinn und -Eifer ging vom lutherischen Halle aus und teilte sich andern Ländern und anderen Gemeinschaften mit.

Da die Verbreitung der Heiligen Schrift ein wesentliches Stück der Mission ist, so ist es nur der Wahrheit gemäß, wenn in dieser Verbindung daran erinnert wird, daß auch auf diesem Gebiet die lutherische Kirche andern Gemeinschaften um hundert Jahre voraus gewesen ist. Am 7. März 1804 wurde bekannt-

lich die Britische und Auswärtige Bibel-Gesellschaft in London gegründet. Und diese Gesellschaft wird gemeiniglich für das erste derartige Unternehmen gehalten, während die Cansteinsche Bibelanstalt, die der Baron von Canstein aus eigenen Mitteln in Halle ins Leben rief, ihre gesegnete Wirksamkeit 1710 begonnen und seitdem viele Millionen Exemplare der Heiligen Schrift verbreitet hat. Tausende der ersten Lutheraner in diesem Lande hatten Exemplare der Bibel aus dieser Anstalt von einem Geschlecht zum andern in ihren Familien im Gebrauch, ehe die Gründung einer andern Gesellschaft in Vorschlag gebracht wurde.

Die schwedische Kolonisation Amerikas ist, wie bereits bemerkt wurde, lediglich ein Missionsunternehmen gewesen. Und die lutherischen Prediger dieses Landes waren unter den ersten, wenn nicht gar die ersten, welche den Eingebornen den Heilsrat Gottes verkündigten, wie auch Luthers Katechismus das erste Buch gewesen ist, das in ihre Sprache übersetzt wurde. Und Mühlenbergs Sorge für das geistliche Wohl der Sklaven gehört zu den ersten Erweisen solcher Freundlichkeit, welche diese Leute in Pennsylvanien erfahren durften.

Zweihundert Jahre lang war alles Missionsarbeit in dieser westlichen Welt. Tranberg und andere schwedische Pastoren schadeten sich an ihrer Gesundheit und verkürzten ihr Leben, indem sie sich der geistlich verwahrlosten Episkopalen und deutschen Lutheraner annahmen. Ob diese gottergebenen Männer ihre eigenen Gemeinden hatten oder nicht, sie reisten hin und her, durch Wälder, über Berge und Flüsse, ertrugen allerlei Mühsale, Gefahren und Leiden, wie sie in größerem Maße selten den Missionaren unter den Heiden zu teil werden. Sie wurden darum mit vollem Recht „die Missionare" genannt. Man höre z. B. was Mühlenberg im Jahre 1762 über Dr. von Wrangel berichtet: „Sonntagvormittags predigt er in seiner eigenen Kirche zu Wicacoa in Schwedisch, nachmittags reitet er zu einer

andern, sechs Meilen jenseits des Schuylkill gelegenen Kirche und hält die zweite Predigt; abends predigt er zum dritten Mal und zwar englisch in seiner eigenen Kirche. Alle vier Wochen unternimmt er eine beschwerliche Reise durch die Provinz Jersey, um seine verwahrlosten Gemeinden zu besuchen. Während der Woche sucht er andre zerstreute Außenposten seiner Kirche auf, geht von einem Ort zum andern, hält Konfirmandenunterricht in den Häusern, und trotz den unbeschreiblichen Arbeiten und Mühen unter seinen zerstreuten Schafen ist er dennoch



Lutherisches Missionshaus, Rajahmundry, Indien.

willig, die vernachlässigten Herden armer deutscher Lutheraner von Zeit zu Zeit zu besuchen und sie durch Spendung der Gnadenmittel zu erquicken, obwohl er überzeugende Beweise bringen konnte, daß die Arbeit unter seinem eigenen Volke mehr als genug für ihn sei." Von diesem apostolischen Bild könnten viele Duplikate hergestellt werden. Denn es fehlt nicht an Männern, welche in unermüdlichem Eifer weite Strecken bereisten und von Tag zu Tag mittelst der englischen, deutschen, schwedischen, niederländischen und französischen Sprache allen Klassen zu dienen

sich bestrebten und sich der Kranken, Armen und Gefangenen sonderlich annahmen.

Aus dem Missionsgeist wurde die Kirche hierzulande geboren. Jahrelang lag sie an den Brüsten der Mutterkirche in Europa. Und ob sie auch zuweilen unter besonderen Schwierigkeiten und unter lähmender Teilnahmlosigkeit strauchelte, so hat sie doch den Befehl nie ganz vergessen: „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebt es auch."

Bei dem ersten Zustandekommen einer allgemeinen Versammlung der Kirche, nämlich bei der Konvention im Jahre 1820, wurde ein Komitee ernannt, „um einen Plan für eine Missionsanstalt zu entwerfen." Und die General-Synode forderte die Distrikts-Synoden bei ihrer ersten Versammlung ernstlich auf, Missionare auszusenden. Ist man zuweilen versucht, es zu bedauern, daß nicht mehr unternommen worden ist, so ist zu bedenken, daß nie genügend Prediger vorhanden waren, „um die vakanten Stellen in der unmittelbaren Nachbarschaft zu besetzen." Angesichts des Umstandes, daß sie so viele Gemeinden bedienten und denselben nur alle vier Wochen einmal predigen konnten, so ist es erklärlich, daß erst „eine ausreichendere und größere Anzahl von Pastoren" beschafft werden mußte, ehe mehrere derselben zu den vernachlässigten Außenposten oder zu den Heiden gesandt werden konnten. Bereits im letzten Jahrhundert „berief die alte Synode Reiseprediger, welche während eines Monats oder zwei neue Ansiedelungen in entfernt gelegenen Teilen unsres Landes besuchen sollten. Aehnliches that beinahe jede seitdem gegründete Synode." Aber diejenigen, welche sich diesem Werke hingaben, mußten ihren eigenen Gemeinden die Zeit rauben, die zuvor nur zur Hälfte bedient worden waren. Dies war die Missionsthätigkeit aller Synoden während mehr als eines Menschenalters, und dieser unbeständigen und unorganisierten Arbeit verdankt die Kirche zum großen

Teil ihre Macht und ihren Einfluß in vielen Gegenden des Landes.

Die erste Nummer eines englischen Blattes, das 1826 erschien, brachte einen Artikel über Mission, desgleichen jede folgende Nummer des Jahres. Dies bekundete den Sinn, der in der Kirche vorherrschte und der längst in Vereinen der Gemeinden und Synoden gepflegt worden war. 1835 bestimmte die General-Synode, daß auf „den ersten Montagabend in jedem Monat beim frühen Lichtanzünden eine Stunde zum vereinigten Gebet in allen unsern Gemeinden bestimmt werde, den Herrn anzurufen um die Ausgießung seines heiligen Geistes über alle unsre Kirchen, und besonders über die verlassenen; daß er mehr Arbeiter in die Ernte berufen und einen Missionsgeist in uns und unsern Gemeinden erwecken möge." Bei derselben Versammlung wurde beschlossen: „Daß allen Distrikts-Synoden empfohlen werde, bei ihrer nächsten Versammlung einen Ausdruck ihrer Meinungen und Gefühle hinsichtlich der Gründung einer auswärtigen Mission durch die evangelisch-lutherische Kirche in den Vereinigten Staaten zu geben."

1836 formierte sich die Pennsylvania-Synode in eine Missionsgesellschaft, um das Evangelium den entlegenen Teilen der lutherischen Kirche in Amerika zu bringen und „schließlich dahin zu wirken, daß es in die Heidenländer getragen werde."

Eine Zentral-Einheimische Missionsgesellschaft wurde in demselben Jahre in Mechanicsburg, Pa., gegründet und im folgenden Jahre in Verbindung mit der Versammlung der General-Synode in Hagerstown eine „deutsche Heiden-Missionsgesellschaft." Außer den Gliedern dieses letzteren Körpers waren vierundvierzig Delegaten anwesend. Jede Synode mit Ausnahme der von Ohio und Tennessee war in der Versammlung vertreten, welche sich durch großen Enthusiasmus auszeichnete. Eine Kollekte von $300 wurde erhoben. Bald wurde ein allgemeines Interesse

wachgerufen. Bei der ersten Jahresfeier der Gesellschaft im Jahre 1839 erklärten sich etliche Brüder bereit, von der Gesellschaft als Missionare zu den Heiden gesandt zu werden.

Der erste, der berufen wurde, war Pastor C. F. Heyer, der als Missionar im westlichen Pennsylvanien jene seltenen Gaben des Glaubens, der Selbstverleugnung, der Einfalt, Energie und Geduld an den Tag legte, die ein Bote des Evangeliums unter den Heiden besitzen muß. 1841 nahm er den Beruf bereitwilligst an, lehnte jedoch wieder ab, als er vernahm, daß er unter dem American Board wirken solle. Er schrieb an den Präsidenten der Missionsgesellschaft der Pennsylvania-Synode, daß er „lieber unter Aufsicht einer evangelisch-lutherischen Missionsgesellschaft zu den Heiden gehe, als von andern christlichen Gemeinschaften abhängig zu sein." Er war bereit als Missionar der Gesellschaft der Pennsylvania-Synode hinauszugehen. Sie sollte das Land bestimmen und zur Bestreitung seiner Reisekosten so viel bezahlen als in ihren Kräften stehe, während er selbst $1000 aus seinem Vermögen zur Unterhaltung der Mission beisteuern wollte. Das Komitee, welchem dieses Schreiben übergeben worden war, fand, daß „nicht genügend Gelder an Hand seien, um Mission unter den Heiden zu beginnen und fortzuführen", aber „auf Vorschlag von Dr. Demme, den Dr. Baker unterstützte, wurde einstimmig beschlossen, daß wir im Vertrauen auf Gottes Vorsehung eine Heidenmission beginnen"; ferner daß „wir Bruder Heyer als Missionar in unsere Dienste nehmen." Sein Anerbieten, $1000 aus eigenen Mitteln beitragen zu wollen, wurde abgelehnt. Das Exekutiv-Komitee traf alsbald Vorkehrungen, um ihn nach Guntur, in der Präsidentschaft Madras, zu senden, wo er im Frühjahr 1842 allein ankam. Die allgemeine Gesellschaft, die mittlerweile ihre Verbindung mit dem American Board rückgängig gemacht hatte, sandte ein Jahr später Pastor Walter Gunn in dasselbe

Feld. Von Vater Heyer wurde er als ein Mitarbeiter im Bebauen dieses versprechenden Feldes, das eine so reiche Ernte getragen hat, aufs herzlichste willkommen geheißen. 1845 verbanden sich beide Gesellschaften. Während jede für sich fortbestand und ihre eigenen Missionare aussandte und unterstützte, wirkten sie auf demselben Gebiet. Da sie „im Heidenland nur ein Interesse und ein Ziel verfolgten, wurde das gemeinsame Werk 'die amerikanische lutherische Mission' genannt." Pastor Heyer stand der Arbeit vierzehn Jahre vor und kehrte im Alter von 65 Jahren nach Amerika zurück. 1857 zerfiel die Mission in drei Distrikte: Guntur, Palnad und Rajahmundry. Samulcotta kam später hinzu. Da die Pennsylvania-Synode sich der General-Synode angeschlossen hatte, so ging die ganze Leitung in die Hände der allgemeinen Heidenmissions-Gesellschaft über. Als dieselbe jedoch infolge der Trennung des Jahres 1866 zu sehr geschwächt worden war, gab sie die Stationen Rajahmundry und Samulcotta auf. 1869 eilte Vater Heyer, der nahezu achtzig Jahre alt war, im Auftrag des General-Konzils nochmals nach Indien, um diese Stationen, die bereits in die Hände einer englischen Missionsgesellschaft übergegangen waren, zu retten und sie aufs neue zur Blüte zu bringen. Beide Körper haben seitdem das Werk mit Eifer und Energie fortgeführt. Und Indien kann keine Mission aufweisen, auf welcher befriedigendere Resultate erzielt worden wären.

Die Mission der General-Synode zählt heute 13,566 getaufte Christen, die auf 371 Gemeinden zerfallen. Außer dem Unterhalt von neun Missionaren hat sie 192 Evangelisten in Versorgung und unterhält 219 Schulen mit 310 Lehrern und 4,926 Schülern. Das Watts Memorial-College, zu dessen Gründung eine einzige Familie $10,000 beisteuerte, ist 1889 eröffnet worden. Bei der letzten Versammlung der General-Synode im Jahre 1891 berichtete der Schatzmeister, daß von

1889 bis 1891 die Summe von $101,000 für das Werk der Heidenmission eingegangen sei.

Die Mission des General-Konzils zählt gegenwärtig 105 Arbeiter und 2,600 getaufte Christen nebst 1300 Kindern in den Schulen.

1860 wurde auch am St. Pauls-Flusse in Liberia, Afrika, von Pastor M. Officer eine Mission begonnen. Wollte man den erfreulichen Fortgang dieses Werkes, die Selbstverleugnung ihrer Missionare, von denen etliche infolge des mörderischen



Lutherische Missions-Hochschule, Rajahmundry, Indien.

Klimas in ein frühes Grab gesunken sind, den sich immer mehr ausbreitenden Einfluß dieser Heilsquelle in der Wüste und das Zeugnis der Reisenden über ihren beseligenden Einfluß beschreiben, so könnten viele Seiten damit gefüllt werden.

Andere lutherische Synoden unterstützen entweder diese zwei allgemeinen Körper in ihrem Heidenmissionswerk, oder europäische Gesellschaften.

Die lutherische Kirche hat einen besonderen Beruf, innere Mission zu treiben. Abgesehen von der gewöhnlichen Gelegen-

heit, die sich infolge der beständigen Ausbreitung der Bevölkerung bietet, die Grenzen des Reiches Christi zu erweitern, strömen jährlich Zehntausende in dieses Land und siedeln sich in allen Teilen desselben an, welche in der lutherischen Kirche getauft, unterrichtet und konfirmiert worden sind und die aufs neue der sorgfältigsten Pflege bedürfen, um ihr erhalten zu bleiben. Können sie nur treue lutherische Prediger bekommen, so bilden sie in etlichen Jahren blühende Gemeinden.

Die General-Synode hat das innere Missionswerk in bester Weise organisiert. Ueber 100 Missionare werden jährlich unterstützt und zum Bau von 30 bis 40 Kirchen beigesteuert. Die Gesamteinnahmen für beide Unternehmen beliefen sich während des mit dem 31. März 1891 zu Ende gelaufenen Bienniums auf $135,000. Das Kapital der Kirchbau-Gesellschaft beträgt $200.000.

Es ist bereits davon die Rede gewesen, wie das einheimische Missionswerk im Konzil betrieben wird. In verschiedenen Teilen des Landes sind nicht weniger als 200 Missionare unter verschiedenen Nationalitäten thätig und die Summe von über $50,000 wird jährlich dafür ausgegeben. Die allgemeine Synode von Ohio berichtet über 30 Missionen. Die Vereinigung der südlichen Synoden hat den Missionssinn in jenen Teilen des Landes geweckt, und die gedeihlichen Unternehmungen in etlichen Städten bezeugen, daß sich größere Thätigkeit entfaltet hat. Ungemein viel wird auf diesem Gebiet von den Predigern der Missouri-, Jowa-, Norwegischen, Wisconsin- und andern Synoden geleistet, die großenteils nichts anderes als Missionare sind, selbst wenn sie selbständige Gemeinden bedienen. Ihre Wirksamkeit dehnen sie fast auf jede Stadt und jeden Ort aus, wobei sie von den Gemeinden kräftig unterstützt werden.

Ein Kinder-Missionsverein innerhalb der General-Synode hat sowohl durch Wachrufen der Interessen, sowie durch Sam-

meln von Mitteln viel Segen gestiftet. Der Hauptfortschritt in dieser Beziehung ist die Gründung einer Frauen-Missionsgesellschaft innerhalb desselben Körpers, welche bis zu ihrem zehnten Jahresfest eine Gesamteinnahme von $100,000 verzeichnen konnte.

Besonders erwähnenswert sind folgende Beispiele: Am 13. September 1885 ist die englische Gnadengemeinde in Baltimore mit 41 Mitgliedern gegründet worden. Während vier Jahren ist dieselbe auf 622 kommunizierende Mitglieder herangewachsen und zählte 1889 eine Sonntagsschule von 650 Schülern. Etliche Jahre lang wurde dieselbe unterstützt, besitzt aber jetzt Eigentum im Wert von über $30,000, hat ein jährliches Einkommen von $4000 und bringt für allgemeine Wohlthätigkeit $500 auf.

Am 27. April 1879 wurde die Gemeinde of the Redeemer in Utica, N. Y., mit 28 Gliedern begonnen. Heute zählt sie gegen 600 konfirmierte Glieder, 325 Kinder in ihrer Sonntagsschule und gegen 400 in den von ihr gegründeten Schulen. Diese Gemeinde hat von keiner Synode oder Missionsbehörde Unterstützung erhalten, besitzt Eigentum, das $35,000 kostete, und hat ein jährliches Einkommen von $4,500. Der Pastor dieser Gemeinde schreibt, daß dasselbe von der englischen Trinity-Gemeinde in Buffalo gesagt werden könne. Diese Gemeinde wurde am 5. Mai 1879 gebildet, hat ebenfalls nie von auswärts Unterstützung erhalten, zählt 600 Kommunikanten, 800 Kinder in ihren zwei Sonntagsschulen und erzielt eine Jahreseinnahme von $4,500. Aehnliches kann von Albany, Binghampton und andern Städten in New York und andern Staaten gesagt werden. Nicht eine dieser Gemeinden hat Unterstützung erhalten.

Kapitel XVII.

Verpflichtungen andrer Gemeinschaften der lutherischen Kirche gegenüber.

So groß und so verschiedenartig ist die Schuld, welche nach allgemeiner Uebereinstimmung die Christenheit der Reformation gegenüber hat, daß es nicht möglich ist, den ganzen Umfang derselben auszudrücken. Sie brach die Macht des Papsttums, zerriß die Ketten der Priesterherrschaft, gab der Kirche ihre Freiheit wieder und setzte sie wiederum in den Besitz der Heiligen Schrift. Von Wittenberg, als dem Zentrum, wälzte sich die Welle der Reform weiter und weiter, bis sie die Grenzen Europas erreichte, und läuterte und belebte das Christentum verschiedener Nationen. Die Schriften Luthers und seiner Schüler verbreiteten sich, als ob ihnen Flügel vom Himmel gegeben wären, sandten überall hin das Licht der Seligkeit durch Gnade und in erstaunlich kurzer Zeit trat an Stelle einer korrupten Hierarchie im größeren Teile Deutschlands, in Dänemark, Schweden und Norwegen, in mehreren Kantonen der Schweiz, in Ungarn, Holland, England und Schottland eine erneuerte Kirche.

Verschiedener Ursachen halber nahm die Bewegung in etlichen dieser Länder eine andre Form an und bald entstand neben der evangelisch-lutherischen Kirche auch die englische oder Episkopal-Kirche, die reformierte sowie die presbyterianische Kirche. Später entwickelte sich aus diesen noch eine Anzahl anderer Gemeinschaften, die der Reihe nach ihre Stellung unter den christlichen Denominationen eingenommen haben.

Die lutherische Kirche steht unter allen obenan: einmal weil sie eine Reihe von Jahren älter ist als alle die andern.

Lange, ehe die Reformation in anderen Ländern zum Durchbruch gekommen ist, war ihre Selbständigkeit so deutlich erkannt, daß alle die ersten evangelischen Prediger in jedem Lande Lutheraner genannt wurden. Aber Priorität der Zeit nach ist gänzlich ungenügend, um das Verhältnis der lutherischen zu andern Kirchen zu bestimmen. Dieses Verhältnis ist vielmehr genetisch. Es ist eine in der Geschichte von allen zugegebene Wahrheit, daß die lutherische die evangelische Mutterkirche ist. Sie ist die Mutter des Protestantismus. Historisch sind alle andern evangelischen Kirchen aus ihr entstanden. Durch die Ausbreitung der lutherischen Reformation wurden sie ins Dasein gerufen. Ihre Existenz verdanken sie den Grundsätzen, welche sie so ernstlich und so sieghaft verfocht, ihrer Uebersetzung der Bibel und den Heilslehren, welche ihre Führer mit Gefahr ihres Lebens verkündigten. Ihr Bekenntnis, welches von Anfang an klar erkannt wurde als der richtige Ausdruck und Symbol ihres Wesens, ist die Mutter der evangelischen Bekenntnisse, die Norm des reinen und ursprünglichen Protestantismus; „das größte aller reformatorischen Bekenntnisse", sagt Bischof Bull, sowie das erste. „Es gab den Ton an", urteilt Dr. Schaff, „für die andern evangelischen Bekenntnisse". Und es ist so weit, so umfassend, so schriftgemäß, daß es zu verschiedenen Zeiten von großen reformatorischen Lehrern und Fürsten von Calvin, Farel, Beza, von Friedrich III. von der Pfalz, von Sigismund von Brandenburg und dem großen Kurfürsten unterzeichnet worden ist.

Da nahezu alle die bedeutenden protestantischen Bekenntnisse sich auf die Augsburgische Konfession gründen und ihr Inhalt sowie nicht selten ihre Worte in dieselben aufgenommen worden sind und da sie daran festhält, „daß bei uns nichts weder mit Lehre noch mit Zeremonien angenommen ist, das entweder der Heiligen Schrift oder gemeiner christlicher Kirchen zu entgegen wäre", so liegt die Verantwortung für aufgebrachte Leh-

ren, die mit diesem Bekenntnis im Widerspruche stehen, für die Aufstellung anderer Glaubensbekenntnisse, wodurch im protestantischen Heerlager Spaltung angerichtet wird, nicht auf Seiten der Lutheraner. Sie sind nicht abgewichen von dem ursprünglichen evangelischen Strom. Dies ist aber bei andern der Fall gewesen. Auf dem deutschen Kirchentag, welcher 1853 in Berlin gehalten wurde, vereinigten sich 1400 Prediger, welche die Lutheraner, die Reformierten, die Union und die Herrnhuter vertraten, in dem öffentlichen Zeugnis, daß die Augustana vom Jahre 1531 „als die Urkunde öffentlicher anerkannter evangelischer Lehre in Deutschland auch jetzt noch das gemeinsame Bekenntnis aller Anwesenden sei."

Die Hoffnung ist oft in andern Kirchen laut geworden, daß „der Tag anbrechen möchte, wann sie das vereinigte Bekenntnis oder das ökumenische Symbol aller evangelischen Kirchen Deutschlands werden würde". Wenn sie breit genug ist, um die ganze evangelische Christenheit Deutschlands zu umfassen, so muß sie komprehensiv genug sein für die evangelische Christenheit der Welt. Solche Zugeständnisse seitens verständiger Protestanten sind gleichbedeutend mit der Anerkennung der lutherischen Kirche als der Mutter von ihnen allen. Sie sind von ihr ausgegangen und nicht sie von ihnen. Sie ist keine „Schwester-Denomination". Die Schwestern sind ihre Töchter. Es ist historisch unwahr, es ist unbillig und irreführend, von der lutherischen Kirche als von einem Zweig der evangelischen Kirche zu reden. Sie ist der starke Körper, der gewaltige und lebendige Stamm, dem sie alle entsprungen und auf den sie noch angewiesen sind. In diese Zweige, in deren Blätter, Blüten und Früchte ist ihr Leben hineingedrungen. Ihre Lehren, ihre Litteratur, ihre Lieder, ihre gottesdienstlichen Formen sind in reicherem Maße, als viele annehmen oder träumen, in diese Kirchen übergegangen und der Prozeß geht noch immer fort.

Bei einzelnen Gemeinschaften, sonderlich bei der Kirche Englands und ihrer Tochter, der protestantischen bischöflichen Kirche, tritt diese Verschuldung der lutherischen Kirche gegenüber nur zu deutlich hervor und wird nicht geleugnet. Die englische Reformation hatte ihren Ursprung im Lesen der deutschen reformatorischen Schriften. Diejenigen, welche auf den Universitäten zu Oxford und Cambridge deutsche Werke lasen, wurden Lutheraner genannt.

Tyndale verließ sich zum größten Teil in seiner Uebersetzung des Neuen Testaments auf Luthers Uebersetzung. Und Tyndales Neues Testament ist wesentlich die jetzige autorisierte Uebersetzung. Die erste Ausgabe erschien in Deutschland bei Hans Luft, Luthers Drucker. Tyndales Uebersetzung der fünf Bücher Mosis ist sogar noch mehr von Luther abhängig. Die Vorreden und Anmerkungen sind nahezu alle wörtlich von Luther übertragen.

Coverdales Bibel ist, wo er sich nicht Tyndale anlehnt, größtenteils eine Uebertragung der Züricher Uebersetzung von Leo Judä und diese ist wiederum eine Revision der Uebersetzung Luthers. Rogers, der Uebersetzer von Matthews Bibel, war elf Jahre lang lutherischer Prediger. Zwischen den englischen Theologen und den Lutheranern fanden zahlreiche und längere Konferenzen statt, und während der Regierung Heinrichs VIII. und Edwards VI. wurden die Deutschen mittelst Briefen sowie mittelst Delegationen angegangen, den Engländern in der Reformation ihrer Kirche zu Hilfe zu kommen. Melanchthon wurde in Anerkennung seiner unschätzbaren Verdienste für die lutherische Kirche zum Professor der Theologie an der Universität Cambridge ernannt. Er sah sich genötigt abzulehnen. Aber Bucer und andre nahmen ähnliche einflußreiche Stellungen an und hatten hervorragenden Anteil an der Herstellung der Schriftstücke, welche das Bekenntnis und die Gottesdienstordnung der

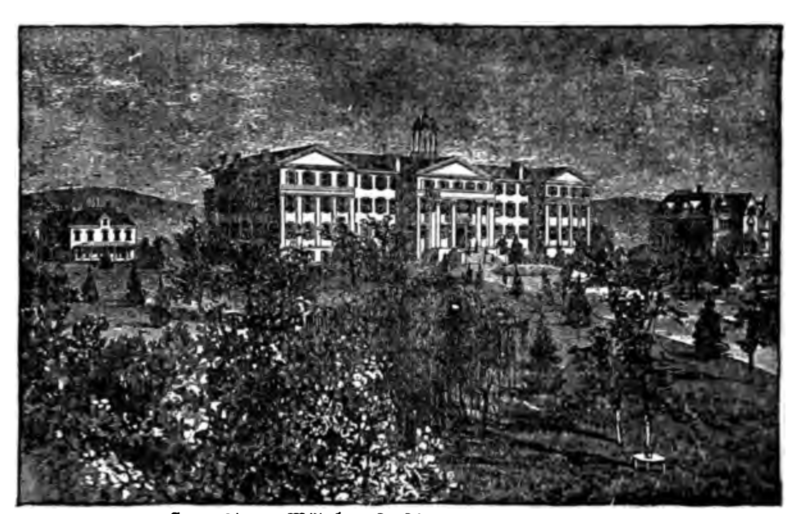
anglikanischen Kirche enthalten. Lutherische Grundsätze und Tendenzen waren von Anfang an unter den Englischen vorherrschend, und als sie sich anschickten, die Lehre zu reformieren und ein nationales Bekenntnis, die XXXIX Artikel, zu entwerfen, da „wurden dieselben", in der Sprache des Erzbischofs Lawrence, „von einem lutherischen Bekenntnis geborgt". „Zuweilen", fügt diese berühmte Autorität der englischen Kirche hinzu, „wurden ganze Stellen und Abschnitte geradezu abgeschrieben, ohne das geringste auszulassen oder die unbedeutendste Aenderung vorzunehmen". Von den X Artikeln, die 1538 nach der Konferenz zwischen Mykonius und den englischen Bischöfen erschienen sind, sagt derselbe Autor: „In allen diesen Artikeln ist man den Gedanken und der Sprache der lutherischen Theologen genau gefolgt. Viele der zweiundvierzig Artikel, die später auf neununddreißig reduziert worden sind, verdanken ihre Entstehung derselben Quelle, und selbst die, deren Spur man nicht mit Gewißheit verfolgen kann, bekunden eine Verwandtschaft mit den Ansichten, wie sie von den deutschen Theologen im allgemeinen vertreten wurden".

Und weiter: „Unsere Reformatoren * * * liebten es, ihren eigenen Ansichten Ansehen zu verleihen und ihrem Lehrsystem Bestand zu geben, indem sie * * * lutherische Lehrsätze adoptierten und sich in lutherischer Sprache ausdrückten"; „rein lutherisch", sagt er, „gekleidet in die Worte des lutherischen Bekenntnisses". Ueber Cranmer urteilt er: „Von den Lutheranern hatte er beinahe alles gelernt, was er in der Reformation für wichtig und gut hielt."

Bischof Bull erklärt: „Der Sinn unsrer Artikel kann kaum erkannt werden", wenn man ihre Quelle nicht kennt. Und Bischof Whittingham: „Die Augsburgische Konfession ist die Quelle der XXXIX Artikel, ihr Muster in der Form, ihr

Vorbild in der Lehre, ja geradezu die Grundlage eines großen Teils ihres Inhaltes".

Der Ursprung des Book of Common Prayer ist gleichfalls auf lutherische Quellen zurückzuführen. Die Lutheraner hatten die gottesdienstlichen Ordnungen der alten Kirche verbessert, gereinigt und übersetzt, und die lutherische Revision war in vielen Ausgaben veröffentlicht worden, ehe die Revision der alten Gottesdienstordnung jenseits des Kanals unternommen wurde.



Hagerstown Mädchen-Institut, Hagerstown, Md.

Und als das erste Prayer Book Eduards VI. herauskam, enthielt es sehr wenige Abweichungen von der lutherischen Ordnung. „Die Formulare unsrer Kirche", sagt Erzbischof Lawrence wiederum, „sind durchgängig nach dem gemäßigten System Luthers abgeändert worden." Es kann auch leicht nachgewiesen werden, wie dies nach und nach gekommen ist. Die in England gebrauchten Meßbücher, von denen die englische Revision und Uebersetzung gemacht wurde, stimmten aufs genaueste mit denen in Deutschland überein, auf Grund derer die lutherischen Got-

tesdienstordnungen hergestellt wurden. Mit letzteren wurde Cranmer während seines Aufenthalts in Deutschland im Jahre 1533 vertraut, sonderlich mit der brandenburg-nürnbergischen Kirchenordnung, da er sich mit der Nichte Osianders verheiratet, welcher in Gemeinschaft mit Brenz jene Ordnung verfaßt hatte. 1543 entwarfen Melanchthon und Bucer gemeinschaftlich eine Ordnung für das Erzbistum Köln, welche in vielen Stücken mit der Nürnberger übereinstimmte, und „unsere Formulare", sagt Lawrence, „tragen deutliche Spuren davon, daß sie teilweise diesem Werk entnommen sind. * * * In unsrem Taufformular ist die Uebereinstimmung zwischen beiden Werken besonders auffallend". Obschon das Book of Common Prayer hauptsächlich den alten und mittelalterlichen Agenden entnommen ist, so geschah dies doch, wie Hardwick zugibt, „in nicht unbedeutendem Grade mittelst einer lutherischen Bearbeitung".

Der erste anglikanische Katechismus war eine freie Uebersetzung, die Cranmer 1548 von den Kinderpredigten der brandenburg-nürnbergischen Kirchenordnung machte, und welche Justus Jonas ins Lateinische übertragen hatte. Und was als der Katechismus der Kirche Englands bekannt ist, war mit Benutzung von Cranmers Nürnberger Katechismus auf Grund des Brenzschen hergestellt worden.

Die in unsrem Lande so einflußreiche Methodistenkirche wird in der Regel als ein Sprößling der anglikanischen (bischöflichen) Kirche angesehen. Und diese Thatsache beweist deren indirekte Abhängigkeit von der lutherischen Kirche. Aber da die XXV Artikel, welche die Lehren jener Kirche enthalten, mit der englischen Kirche nach Sprache und Inhalt fast identisch sind, so kann ihr Ursprung leicht nachgewiesen werden. „Sie sind nur in späterer Zeit von derselben lutherischen Quelle geflossen." Aber der Methodismus hat noch eine direktere Verpflichtung der lutherischen Kirche gegenüber. John Wesley selbst erzählt: „ich

ging nach Amerika, um andre zu bekehren, und war doch selbst noch nicht bekehrt." Ein Vierteljahr nach seiner Rückkehr, am 24. Mai 1738, fand nach seiner eigenen Angabe seine Bekehrung auf folgende Weise statt: „Ich ging abends sehr ungern in eine Gesellschaft in Aldersgate-Str., wo jemand Luthers Vorrede zum Römerbrief vorlas. Bei der Beschreibung der Veränderung, welche Gott durch den Glauben an Christum im Herzen wirkt, wurde mir das Herz wunderbar warm. Ich fühlte, daß ich meine Hoffnung in Christum und in ihn allein setzte." Auch Charles Wesley, der Sänger des Methodismus, schreibt seine Bekehrung dem Einfluß Luthers zu, während er dessen Auslegung des Galaterbriefs las.

Die Presbyterianer und andre calvinistische Körper „haben Luther und die Lutheraner stets für die Urheber ihrer Reformation gehalten". Bossuet sagt: „Alle Calvinisten, Deutsche, Engländer, Ungarn, Polen, Holländer und alle andern, welche auf Anregung der Königin Elisabeth in Frankfurt zusammenkamen und sämtlich die Augsburgischen Konfessionsverwandten, nämlich die Lutheraner, als die ersten anerkannten, welche neues Leben in die Kirche brachten, erkennen auch das Augsburgische Glaubensbekenntnis als der ganzen Versammlung zugehörig an." Und Turretin sagt, indem er auf die Verwandtschaft der reformierten Calvinisten zu den Lutheranern hinweist, diese ist klar „von der Augsburgischen Konfession allein, welche beide Teile annehmen, und als deren Zugehörige beide betrachtet werden wollen".

Die deutsche reformierte Kirche ist aus der melanchthonischen Bewegung in Süd-Deutschland hervorgegangen, wo Friedrich III. zur Verteidigung seiner lutherischen Rechtgläubigkeit auf Melanchthon und die veränderte Augsburgische Konfession sich berief und zwei Männer, Ursinus und Olevianus, von denen ersterer ein Schüler Melanchthons war, beauftragte, eine Schrift zu entwerfen, die jetzt unter dem Namen Heidelberger Katechis-

mus bekannt ist, und welche in Deutschland und hierzulande als das Bekenntnis jener Gemeinschaft Geltung hat. Die Brüdergemeine, deren Namen infolge ihrer hingebenden und heroischen Missionsthätigkeit weit und breit rühmlichst bekannt ist, nimmt die Augsburgische Konfession als ihr einziges Glaubensbekenntnis an.

Es ist darum recht und billig, daß die einflußreichen protestantischen Gemeinschaften die lutherische Kirche als ihrer aller Mutter ansehen müssen. Und diese historische und lebendige Verbindung ist nicht zerrissen, obwohl sie vielfach ignoriert wird. Die biblischen und theologischen Schätze der luth. Kirche, obschon im Uebergange neugestaltet, sind die köstlichste Perle in der religiösen Litteratur des Protestantismus. Und die hervorragenden Lehrer an den ersten theologischen Seminaren unseres Landes sind fast ohne Unterschied zu den Füßen der gelehrten lutherischen Professoren in den deutschen Universitäten gesessen. „Die evangelische Christenheit schuldet den Lutheranern mehr für alles Wahre, Segensreiche und Große in ihrem Glauben als irgend einer andern Klasse von Männern, seit die Apostel entschlafen sind.“

Kapitel XVIII.

Unterscheidende Lehren und Merkmale der Evangelisch-Lutherischen Kirche.

Wie andre Kirchen das beste in ihren Bekenntnissen von der lutherischen Kirche bekommen haben, ist zum Teil im vorhergehenden Kapitel erwähnt. In ihrer Absonderung von ihr haben sie aber nicht jedes wichtige Element der Mutterkirche mit sich genommen. Das Leben des Stammes ist nicht in seiner ganzen Fülle in die Zweige geflossen. Oder hat es solche Aenderung erfahren, daß es sich in den Zweigen in einer verschiedenen und besonderen Form zeigt. Es würde eine leichte Aufgabe sein, diese Abweichungen zu notieren, welche jeder dieser Zweige entwickelt hat; doch ist es in Uebereinstimmung mit der Logik der Geschichte, von den Lehren und Eigenschaften zu reden, welche die lutherische Kirche auszeichnen. Die können unter den einen Begriff des Umfassenden summiert werden. Das lutherische System kennzeichnet eine Breite, eine Fülle, einen Umfang, den andre nicht kennen. Die lutherische Kirche hat vieles, das andre Gemeinschaften entbehren. Das Unterscheidende ist dadurch entstanden, daß dieselben einzelne von den Vorzügen der lutherischen Kirche aufgegeben, verloren, verworfen oder verkürzt haben. Ihre Systeme sind ärmer, enger und unvollständig. Sie schließen in sich, erklärtermaßen oder als logische Folge, eine Beschränkung der Reichtümer der Gnade, eine Verkürzung ihrer Wohlthaten und eine Herabwürdigung ihrer Wirksamkeit. Die lutherische Kirche nimmt die ganze Wahrheit der Schrift an, wie sich dieselbe in normaler Weise historisch entwickelt hat und bekennt sich zu derselben. In und mit dieser Wahrheit weiß sie, ist der heilige Geist, so daß, wo

immer dieselbe vorgetragen wird, sei es in der Predigt oder im Sakrament, sie einen jeden selig macht, der sie nicht im Unglauben von sich stößt. Wie sie den Geist nicht vom Worte trennt, so nimmt sie auch nichts hinweg vom Konsensus der Kirche, von der Person Christi, von der Gnade Gottes, vom Anbieten der Seligkeit oder von dem Inhalt der Sakramente. Ihre Lehren sind durchweg tiefer, ihr geistliches Leben mannigfaltiger und harmonischer, das sich in Kraft des heiligen Geistes nach allen Seiten hin thätig erweist.

Die evangelisch-lutherische Kirche steht in der Mitte zwischen Rom und dem Ultra-Protestantismus; sie hält fest an Lehren, welche sie von beiden trennt, während sie sich wiederum zu den ökumenischen Symbolen bekennt, welche sie mit beiden verbindet. Von der römisch-katholischen Kirche unterscheidet sie sich wesentlich dadurch, daß sie erstlich das Wort Gottes des Alten und Neuen Testaments als die einzige und genügende Richtschnur für Glauben und Leben annimmt; und zweitens, daß sie die Seligkeit allein auf das Erbarmen Gottes gründet. Sodann unterscheidet sie sich von allen anderen, welche die Gnade irgendwie beschränken, oder welche die Gnade von etwas anderem als allein vom Wort und Sakrament abhängig machen. Die überschwängliche Größe der göttlichen Gnade ist derart, und diese Gnade ist so frei, daß der größte Sünder unmittelbaren Zutritt zu ihren Quellen hat. Es liegt ihm nichts daran, ob der, welcher ihm Absolution anbietet, von einem Bischof oder von einem einfachen Prediger ordiniert worden ist, oder ob er überhaupt die Ordination erhalten hat. Die Rechtmäßigkeit der Taufe, die Wirklichkeit der Gegenwart Christi, die Kraft des Evangeliums, sowie die Wirksamkeit des heiligen Geistes sind von keiner kirchlichen Legitimität abhängig. Das Heil kommt durch die Gnadenmittel in Uebereinstimmung mit der Verheißung, die an keine prie-

sterliche Ordnung, apostolische Folge oder gesetzliche Bedingungen gebunden ist.

Und die überschwängliche Fülle des göttlichen Erbarmens ist derart, daß alle Versuche, dasselbe entweder zu ergänzen oder käuflich an sich zu bringen, oder es in irgend einer Weise zu beschränken, oder Bedingungen daran zu knüpfen, dem wesentlichen Charakter desselben widerstreiten.

Nach der Lehre einer Gemeinschaft kann der Gläubige seines Heils nicht gewiß sein, es sei denn die Gnade auf dem rechten Wege zu ihm gekommen; da das Evangelium und die Sakramente, in denen es sichtbar angeboten wird, wie es scheint, für nichts gelten, es sei denn, daß dieselben von einem solchen verwaltet werden, dessen Ordinationsschein den Stempel des „historischen Episkopates" trägt.

Nach der Lehre anderer haben die Verheißungen und Gnadenmittel keinen Wert außer für solche, die durch die geheime Wahl von Ewigkeit zur Seligkeit vorher bestimmt sind.

Gemäß der Lehre einer anderen Gemeinschaft ist das Seelenheil in einem gewissen Grade gefährdet, es sei denn der ganze Körper werde im Taufwasser untergetaucht.

Bei noch anderen findet man die Lehre, daß das Wort Gottes, die Sakramente, die Erlösung und das verborgene Werk des heiligen Geistes nichts vermögen, bis sich der Sünder seiner Bekehrung im Innern bewußt geworden ist, welches für einen untrüglichen Beweis der Wiedergeburt angesehen wird, während andre solchen Nachdruck auf die persönlichen Bemühungen legen und solchen Verlaß auf Buße und Besserung setzen, daß das Heil großenteils von solchen Uebungen abhängig gemacht wird.

Der Lutheraner hat der überschwänglichen Gnade Gottes nichts hinzuzufügen. Alles was er braucht, hat er zur Fülle in Christo. Der Mensch gibt nichts. Er nimmt nur. Der



Pastor P. Andersen.



Glaube empfängt. Und der lebendige Glaube ist der Vergebung seiner Sünden vergewissert, während der heilige Geist ein neues Leben in Christum weckt.

Die Beschränkung und Verkürzung der Gnade begegnet einem unter verschiedenen Formen. Man findet sie in der Lehre von einer bloß für die Auserwählten vorhandenen Erlösung, welche einer von den fünf Punkten des Calvinismus ist, während der Lutheraner auf Grund der Schrift daran festhält, daß Christus „die Versöhnung ist für die Sünden der ganzen Welt."

Sie tritt hervor in der Abweisung kleiner Kinder von der Taufe, während Lutheraner, in Gemeinschaft mit den großen historischen Kirchen, vor diesem Thor der Kirche keine Schranken ziehen und niemand ausschließen, sondern ihre Kleinen zur Taufe bringen, indem sie glauben, daß, wenn dieselben durch die Taufe Gott dargebracht werden, „sie Gott zu Gnaden annimmt" und der heilige Geist seine Werkstatt in ihnen hat. Die Kirche schließt niemand von ihren Segnungen aus, nicht einmal die kleinen Kinder.

Diese Einschränkung zeigt sich sonderlich in der Leugnung der sakramentlichen Gnade, welche scheidet, was Gott zusammengefügt hat. Die Sakramente werden zu leeren Zeichen und Sinnbildern herabgewürdigt: Die Taufe ist lediglich ein Symbol der geistlichen Waschung, und das heilige Abendmahl eine bloße Erinnerung an Christi Tod. Lutheraner erkennen sie allerdings auch als Erinnerungszeichen und Symbol an, legen aber das Hauptgewicht darauf, daß sie Träger und Gefäße der Gnade sind, mittelst welcher der erstandene Herr mit der einzelnen Seele verkehrt und derselben in der heiligen Taufe das neue Leben mitteilt und sie im heiligen Abendmahl mit seinem Leibe und Blute speist.

Vornehmlich sticht dieselbe im heiligen Abendmahl hervor,

von welchem die andern protestantischen Kirchen fast einstimmig lehren, daß es bloß ein Bild, ein Gedächtnismahl an das Leiden und Sterben des Heilandes sei, und daß dasselbe nichts Eigentümliches, nichts Geheimnisvolles enthalte.

Lutheraner aber glauben, daß im Sakrament des Altars mit den Elementen, der Leib und das Blut des Herrn Jesu Christi gegenwärtig sei und in sakramentlicher und übernatürlicher Weise genossen werde und zwar gemäß der Einsetzung und den Worten des Apostels: „Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist er nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist es nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?" Die Gläubigen empfangen dies zur Stärkung ihres Glaubens, die Ungläubigen zum Gericht.

Die Feinde der lutherischen Kirche haben versucht, ihr den Vorwurf anzuhängen, sie lehre Konsubstantiation, während diese Lehre doch von keinem einzigen lutherischen Theologen je vorgetragen worden ist, und die Kirche diesen Vorwurf stets abgewiesen hat.

Die Lehre der römisch-katholischen Kirche ist, daß durch die Konsekration des Priesters Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt werden. Von den Elementen bleibt nichts übrig. Dies ist Transsubstantiation.

Konsubstantiation modifiziert diese Verwandelung insofern, als der Unterschied durch die Silben „trans" und „con" angedeutet wird, so daß Brot und Wein, anstatt zu verschwinden, sich mit dem Leib und Blut des Herrn vermischen und eine Substanz bilden. Die lutherische Lehre leugnet so deutlich und entschieden als möglich, daß irgend eine Verwandlung stattfinde. Brot bleibt Brot und Wein bleibt Wein, aber beim Genuß dieser Elemente empfängt der Kommunikant den Herrn Jesum Christum und wird seines Leibes und Blutes teilhaftig.

Das auffallendste Beispiel für die Verstümmelung und Ver-

engerung seitens andrer Gemeinschaften bietet die Lehre von der Person Christi. Die lutherische Kirche ergreift Christum als den Gottmenschen als wahren Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch als wahren Menschen von der Jungfrau Maria geboren, die zwei Naturen unzertrennt und auf ewig in einer Person vereint; sie lehrt, daß die göttlichen und menschlichen Eigenschaften an jedem Akt und Werk teilhaben, so daß „jede That des Sohnes Gottes auch ein Akt des Menschensohnes, und jedes Wort des Menschensohnes auch ein Wort des Sohnes Gottes ist."

Andre haben einen geteilten Christus, einen Christus, welcher der einen oder andern seiner Naturen entkleidet ist. Als er geboren wurde, war er nur ein menschliches Kind. Als er an dem Kreuze starb, um die Sünden der Welt zu sühnen, litt er nur als ein Mensch. Die Höllenfahrt war nur seiner menschlichen Seele nach. Wenn er sich im Geheimnis des heiligen Abendmahles darbietet, wenn er zugegen ist, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, so gilt dies nur von ihm nach seiner göttlichen Natur, während seine menschliche Natur, welche ihn mit uns verbindet und in ihm die Menschheit mit Gott vereinigt, im Himmel sitzt. Lutheraner fassen stets beide Naturen in die eine auf ewig unzertrennbare Person zusammen.

Und dieser unzertrennte und unzertrennbare Christus, der Gottmensch, ist das Zentrum des ganzen Heilsplanes. Die Bekenntnisse andrer Gemeinschaften beginnen mit der Bibel, mit dem ewigen Ratschluß Gottes, oder mit der Kirche. Die lutherische Kirche beginnt mit Christus. Ihre Heilslehre ruht auf diesem unbeweglichen Mittelpunkt.

Es ist nicht ungewöhnlich, daß die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben die Zentrallehre der lutherischen Kirche genannt wird, — aber dies ist nur die andre Seite derselben Wahrheit. Jesus Christus ist die einzige objektive Ursache der

Erlösung. Der Glaube ist die subjektive Aneignung der Erlösung. Christus ist die feststehende Sonne, von welcher Licht und Leben in die Welt ausstrahlen. Der Glaube ist das Oeffnen des Auges und des Herzens, um dieses Licht und Leben zu fassen. Die Rechtfertigung wird durch den das Verdienst Christi ergreifenden Glauben verwirklicht.

Um diesen leuchtenden Mittelpunkt bewegt sich alles. Und so ehrt, erhöht und vergrößert das lutherische Bekenntnis und kirchliche Leben den Herrn Jesum mehr als irgend ein anderes. Das Papsttum verdunkelt ihn durch die Maria. Der Calvinismus macht ihn zu einem Agenten, um den Erwählten zur Seligkeit zu verhelfen. Die anglikanische Kirche hat versucht, seine Gnade in enge Bahnen zu zwängen. Der Methodismus verdunkelt oft seine Krone dadurch, daß er Erfahrungen und Werke mit der Gnade verbindet. Das Luthertum läßt ihn alles in allem sein.

In Uebereinstimmung mit ihren unterscheidenden Lehren hat die lutherische Kirche auch ihren charakteristischen Gottesdienst. Als Kirche des Volks ist ihr Gottesdienst nicht der des Priesters oder des Predigers, sondern des Volks, und dieses ist darum mit einer Ordnung versehen, um den Sinn des Gottesdienstes zu wecken, zu üben und zu erhalten. Die Reformatoren machten es mit der Gottesdienstordnung gerade wie mit der Lehre der Kirche. Sie reinigten den Gottesdienst von Irrtum und Verderbnis, gestalteten ihn der Schrift gemäß und kleideten ihn in die Sprache des Volks. Jedes lutherische Land, jede evangelische Stadt nahm während des 16. Jahrhunderts eine Kirchenordnung an, und alle diese Agenden enthielten mit wenigen geringen Unterschieden denselben Gottesdienst außer in Süddeutschland, wo sich Karlstadts Einfluß auf dem Gebiet des Kultus fühlbar machte.

Eine lutherische Kirche ohne Liturgie war unbekannt, ehe

der Rationalismus seine Herrschaft in Deutschland begann. Nachdem der Kern des Christentums von der Kanzel preisgegeben worden war, entfernte man ihn auch aus den Gesangbüchern der Gemeinde sowie aus der Ordnung des Gottesdienstes, und in vielen Fällen schaffte man die Liturgie ganz ab.

Und viele Gemeinden hierzulande, wohl durch die um sie her wohnenden Gemeinschaften beeinflußt, hatten lange einer vorgeschriebenen Form entbehrt, aber es bekundet den Sinn der Kirche, daß der erste bei der ersten Versammlung der ersten Synode gefaßte Beschluß die Annahme einer Gottesdienstordnung betraf, „um in unsre Gemeinen dieselbe Gebräuche, Formen und Worte einzuführen".

In einer frühen Periode ihrer Geschichte traf die General-Synode Vorkehrung betreffend eine englische Agende. Eine befriedigende englische Gottesdienstordnung für die lutherische Kirche herzustellen, erwies sich aber unter eigentümlichen Verhältnissen nicht als eine leichte Sache, und ein halbes Jahrhundert lang mühte sich ein Komitee nach dem andern mit dem notwendigen jedoch schwierigen Unternehmen ab.

1883 trafen die drei allgemeinen Körper, welche die englisch-redenden Lutheraner vertreten, ein Uebereinkommen behufs Entwerfung einer gemeinsamen Gottesdienstordnung auf Grund „der Uebereinstimmung der reinen lutherischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts" und überwies diese Arbeit einem vereinigten Komitee, dessen einmütiger Bericht von allen drei Körpern ohne eine abweichende Stimme angenommen wurde. Die General-Synode, welche gemeiniglich nur für gemäßigt liturgisch gehalten wird, gab dem Unternehmen in drei nacheinanderfolgenden Versammlungen ihre herzliche und feierliche Zustimmung und wies das Komitee in Springfield, O., an, „der klar definierten Basis der reinen lutherischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts" zu folgen; in Harrisburg, Pa., stimmte sie dem

einmütigen Resultat des Komitees bei, als es „die Gottesdienstordnung der lutherischen Kirche" vorlegte, und in Omaha, Neb., beschloß sie, dieselbe „in alle künftigen Ausgaben des Book of Worship sowie des Book of Worship mit Noten aufzunehmen".

Ein Zug, welcher die lutherische Kirche stets ausgezeichnet hat, ist die Feier der Hauptfeste des Kirchenjahres, nämlich Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten. Obgleich diese Feste auch von etlichen andern Kirchen gehalten werden, so sind sie der lutherischen Kirche besonders teuer, weil durch dieselben in Uebereinstimmung ihres Lehrsystems Christus verherrlicht wird. Sie legen Gewicht auf seine Menschwerdung, seinen Versöhnungstod, seine siegreiche Auferstehung, seine ruhmgekrönte Rückkehr zum Vater, seine Ausgießung des heiligen Geistes. Diese Ereignisse bilden das unbewegliche Fundament des Christentums.

Lehre und Gottesdienst üben einen mächtigen Einfluß auf Denken und Charakter aus, und besondere Typen der Lehre und des Gottesdienstes finden ihr Gegenstück in Typen der Frömmigkeit und Eigentümlichkeiten des geistlichen Lebens. Das Charakteristische der Frucht erzeugt die Wurzel.

Da in der lutherischen Kirche die Rechtfertigung durch den Glauben in der Mitte des Lehrsystems steht, so findet sich in ihr absolute Freiheit von den Fesseln des Gesetzes. Es war das Werk der Lutheraner, die paulinische Lehre wiederum hervorzuholen und auf den Thron zu setzen, und unter dieser Lehre erfahren die Gläubigen ihre gänzliche Befreiung von jedem Joch und jeder Last. Da ihnen die Schrift sagt, daß sie „Gottes Kinder sind durch den Glauben an Jesum Christum", so sehen sie in Gott keinen Despoten, sondern einen liebenden Vater. Sie stehen unter der Gnade nicht unter dem Gesetz, Kinder nicht Knechte, die von Herzen folgen und nicht aus Zwang äußerli-

cher Gebote. Der Gehorsam des Kindes ist edler als der des Knechts. Ein freiwilliger Dienst ist unendlich besser als ein erzwungener. Das Gesetz im Herzen, welches nach außen hin wirkt und zum freudigen heiligen Gehorsam treibt, entwickelt einen christlichen Charakter, wie er nie durch irgend ein Gesetz, das äußere Befolgung auferlegt, erreicht werden kann. Auch ein solcher ist eine bessere Schutzmauer sowohl gegen Gesetzlosigkeit als gegen geistliche Trägheit. Hat man Frieden mit Gott durch den Glauben und wohnt der heilige Geist im Herzen, so wird sich stets aus dem Innersten die Frage aufdrängen: „wie können wir dem Herrn alle seine Wohlthaten vergelten, die er an uns thut?"

Ein kindlicher Glaube, eine geistliche Freiheit, eine ruhige, freundliche und sonnige Gemütsverfassung zeichnen in der Regel die aus, welche im lutherischen Bekenntnis aufgebracht worden und in dessen kräftigender Atmosphäre aufgewachsen sind. Sie jagen nach der Heiligung in Temperament und Wandel, „nicht um damit den Himmel zu gewinnen, oder der Hölle zu entfliehen," sondern aus Liebe zu dem, der sie zuerst geliebet hat. Ihre Hauptsorge ist, beständige Gemeinschaft mit Gott zu haben, der allezeit ist ihres Herzens Trost und ihr Teil.

Die lutherische Kirche ist allerdings, wie die anderen älteren Gemeinschaften auch, von ihrer Umgebung beeinflußt. Sie hat sich nicht immer frei, normal und ungehindert entwickeln können. Die Eiche erreicht nicht in jedem Klima oder in jeder Bodenart denselben majestätischen Wuchs und dieselbe Symmetrie. So ist die lutherische Kirche „die reinste und herrlichste unter allen", zuweilen in ihrem Wachstum und in ihrer Entwickelung gehindert und ihres wahren Glanzes beraubt worden. Aber niemand, der diesen majestätischen Baum des Lebens kennt, dessen Blätter dienen zur Gesundheit ungezählter Millionen, wird leugnen, daß unter günstigen Verhältnissen sein Charakter und seine Früchte sind wie hier geschildert.

Kapitel XIX.

Gegenwärtige Stärke der Evangelisch-Lutherischen Kirche in den Vereinigten Staaten und in andern Ländern.

Die numerische Stärke der lutherischen Kirche in diesem Lande erreichte 1891 auf Grund der zuverlässigsten statistischen Angaben 5,018 Pastoren, 8,566 Gemeinden und 1,254,050 Kommunikanten.

Von diesen zerfallen auf

	Pastoren.	Gemeinden.	Kommunikanten.
die Synodal-Konferenz	1378	2068	397,900
das General-Konzil	973	1695	311,200
die General-Synode	1010	1470	160,000
die Vereinigte Synode	202	400	37,500
die freistehenden Synoden	1455	2933	337,450

Von der Stärke, welche durch diese Zahlen angedeutet wird, kann man nur auf Grund eines Vergleichs eine richtige Vorstellung bekommen. Blickt man in die Vergangenheit, so beweisen diese Zahlen die mächtige Hand Gottes, die die Kirche in Amerika gepflanzt und ihr zu solchem Gedeihen verholfen hat. Das große Wachstum kommt von Gott. Durch seine Gnade ist aus schwachen Anfängen eine gewaltige Kirche geworden.

Vor nicht langen Jahren wurde die lutherische Kirche „unter die kleineren presbyterianischen Körper" gerechnet. Sie war fast unbekannt. Selten wurde sie erwähnt oder in statistischen Tabellen aufgeführt. Seitdem hat sie einen Zweig der protestantischen Kirche um den andern überflügelt, und zählt jetzt zu den größten und einflußreichsten kirchlichen Gemeinschaften des Landes.

Eine Zusammenstellung der Stärke der lutherischen Kirche in den verschiedenen Perioden während des letzten Jahrhunderts ergibt nachstehendes Resultat:

Jahr.	Pastoren.	Gemeinden.	Kommunikanten.
1780	70	300	
1814	85	380	40,000
1823	175	600	45,000
1833	300	680	57,000
1845	520	1,030	145,000
1853	850	1,750	200,000
1863	1,431	2,677	285,217
1868	1,748	3,111	351,860
1873	2,309	4,115	485,080
1878	2,910	5,136	650,529
1883	3,429	6,130	785,987
1888	4,202	7,336	994,405

Im Verhältnis zu andern protestantischen Gemeinschaften dieses Landes nimmt sie folgende Stellung ein:

Methodisten (9 Gemeinschaften)	Kommunikanten	4,698,920
Baptisten (15 „)	„	4,276,938
Presbyterianer (13 Gemeinsch.)	„	1,306,570
Lutheraner	„	1,254,050
Protestantische Bischöfliche	„	508,292
Kongregationalisten	„	506,782
Reformierte (2 Gemeinschaften)	„	293,711

Deutlicher noch ist das Wachstum der lutherischen Kirche ersichtlich, wenn man es mit dem der Bevölkerung, sowie mit dem anderer Gemeinschaften vergleicht.

Seit 1845, als die Zahl der Kommunikanten in der lutherischen Kirche 135,629 betrug, hat sich dieselbe ums achtfache vermehrt, seit 1860 ums fünffache, seit 1864 ums vierfache, seit 1870 ums dreifache, seit 1874 ums doppelte.

Von 1860 bis 1870 betrug die Zunahme der Bevölkerung 22.6 Prozent; die der lutherischen Kirche dagegen 70.4 Pro=

zent. Vom Jahre 1871 bis 1880 hatte sich die Bevölkerung um 30.06 Prozent vermehrt, die lutherische Kirche dagegen um 76.88 Prozent. Der offizielle Zensusbericht für das Jahr 1890 konstatiert eine Zunahme der Bevölkerung seit 1880 von 24.6 Prozent; eine Zusammenstellung dagegen weist für denselben Zeitraum eine solche von 64.68 Prozent für die lutherische Kirche auf.

Nicht minder interessant ist ein Vergleich zwischen der Zunahme der evangelisch-lutherischen Kirche in Amerika und der anderen Gemeinschaften während des Jahrzehnts 1881—1890. In diesem Zeitraum haben die regelmäßigen Baptisten um 44.35 Prozent zugenommen, die Cumberland Presbyterianer um 43.19, die protestantischen Episkopalen (Bischöflichen) um 41.14, die südlichen Presbyterianer um 40.63, die römischen Katholiken um 34.74, die nördlichen Presbyterianer um 34.09, die Jünger (Campbelliten) um 32.97, die evangelische Gemeinschaft (Albrechtsleute) um 32.37, die Brüdergemeine (Herrnhuter) um 32.22, die bischöflichen Methodisten um 31.16, die deutschen Reformierten um 29.25, die Vereinigten Brüder (Otterbeinleute) um 29.16, die Kongregationalisten um 28.46, die Universalisten um 27.95 und die holländischen Reformierten um 12.21. In andern Worten: die lutherische Kirche hat in den letzten zehn Jahren beinahe noch einmal so stark zugenommen als die römischen Katholiken (und das trotz der starken Einwanderung aus römisch-katholischen Ländern, wie Ungarn, Italien, Polen und Irland), die Presbyterianer (nördlichen) oder die Evangelische Gemeinschaft und mehr als doppelt so stark, als dies bei den Methodisten (bischöflichen), deutschen Reformierten und Vereinigten Brüdern der Fall gewesen ist. Die Gemeinschaft außerhalb der lutherischen Kirche, welche den größten Zuwachs zu verzeichnen hat, blieb immer noch um 20 Prozent hinter der lutherischen Kirche zurück.

Zahlen gewähren jedoch nicht immer einen befriedigenden und genügenden Einblick in die Stärke einer Kirche. Christliche Kräfte können nicht wohl auf diese Weise ausgedrückt werden. Die Mathematik findet keine Anwendung auf geistliche Verhältnisse. Auf diesem Gebiet können eins und eins einen größeren Wert repräsentieren als zwei und zwei. In der Statistik werden Prediger, Gemeinden und Kommunikanten mitaufgezählt, die vielleicht eine Kirche eher schwächen als stärken. Sie können eine Minusquantität sein. Eine einzige ernste Seele ist mehr wert als Scharen von solchen, die die Form der Gottseligkeit haben, aber deren Kraft verleugnen.

Eine lutherische Gemeinde mag gleich stark sein mit einer methodistischen, presbyterianischen oder bischöflichen. Sie mag aber auch, obgleich numerisch und nach außen schwächer, im Reiche Gottes mehr repräsentieren als irgend eine oder viele von diesen. Die Grundfrage ist und bleibt doch stetig diese: Wie viel christliche Wahrheit wird durch dieselbe vertreten? Welchen Schatz von evangelischer Wahrheit besitzt sie? Wie steht es mit dem sittlichen Wandel unter ihren Gliedern? In wieweit ist sie der Leib Christi?

Nach dieser Seite wird sicherlich die lutherische Kirche von keiner an Stärke übertroffen oder auch nur erreicht. Sie bekennt und predigt die Wahrheit, wie sie in Christo Jesu ist in einer Fülle und mit einem Nachdruck, wie sie sonst nirgends gehört wird. Die eigentliche Stärke der lutherischen Kirche liegt darin, daß sie das Heil allein durch den Glauben kennt, in ihrer Lehre Christum zum Mittelpunkt macht und in ihrer Weise des Gottesdienstes sowie durch ihre Feste ihn auf ihren Kanzeln verklärt. „Wenn die lutherische Kirche nicht die Wahrheit und das Heil von Gott besitzt, so sind diese Güter nirgends in der Welt zu finden." Und was hauptsächlich von Wert ist, ihr Glaube ist in ihrem Bekenntnis deutlich niedergelegt und vollständig ent-

halten. Und dieses Bekenntnis wird von ihren Predigern immer ernstlicher durchforscht. An demselben halten sie fest mit einer Treue, wie solches von Predigern anderer Kirchen nicht gesagt werden kann.

Eine besonders hervorragende Eigenschaft ihrer Stärke ist der Unterricht der Jugend. Sie ist die einzige evangelische Kirche, welche den Katechismus als ein unentbehrliches Hilfsmittel im Religionsunterricht beibehalten hat, wie sie auch die einzige ist, welche noch zu einem gewissen Grad die allgemeine Erziehung in Händen behält. Hinsichtlich der Sonntagschulen



Gaston College, Dallas, N. C.

werden die englischen, sowie viele deutsche und skandinavische Gemeinden von keinen übertroffen, während sie in vielen Gegenden geradezu Vorzügliches leisten. Und wo das System der Sonntagschule in deutschen und skandinavischen Gemeinden weniger Eingang gefunden hat, da ist die Kinderlehre, oder das sonntägliche Katechisieren der Jugend beim öffentlichen Gottesdienst eingeführt.

In den 5000 Predigern, die alljährlich Konfirmandenunterricht halten, in den 200,000 Kindern, welche in der christlichen Gemeindeschule unterwiesen werden, und in den gegen

600,000, welche wohlgeordnete Sonntagschulen besuchen, besitzt die lutherische Kirche ein unschätzbares Element der Macht und des Einflusses, das einem jeden, der damit bekannt ist, Verwunderung abgewinnt.

Indem sie das Ihre treulich beschützt und pflegt, bekundet sie außerdem einen aggressiven Sinn, einen Eifer für Mission, ist thätig in guten Werken und nimmt darin immer mehr zu. Alles dieses bekundet eine unbegrenzte Fähigkeit, sich immer weiter auszubreiten; während andererseits ihren Pastoren, ganz abgesehen von ihrer Treue im Vortrag objektiver Wahrheit, keine an Gelehrsamkeit, Aufopferung und Hingebung überlegen sind.

Züge wie diese lassen die eigentliche und effektive Stärke einer Kirche weit eher erkennen als statistische Tabellen. Nicht die Musterrolle einer Armee, sondern ihre Kampfestüchtigkeit, ihr morale und insbesondere die Gerechtigkeit ihrer Sache repräsentieren ihre wahre Stärke.

Ein annähernder Ueberblick über die Stärke der lutherischen Kirche kann auch durch die folgende Zusammenstellung ihrer Hauptlehranstalten gewonnen werden, welche die kräftigsten menschlichen Mittel sind zur Förderung der Tüchtigkeit und des Wachstums einer Kirche:

Theologische Seminare.

Name.	Gegr.	Lage.	Prof.	Stud.
Hartwick	1815,	Hartwick Sem., N.Y.,	3	15
Seminar der General-Synode	1826,	Gettysburg, Pa.,	5	59
Theolog. Abteilung der Cap. Univers.	1830,	Columbus, O.,	3	39
Südliches theolog. Seminar	1830,	Newberry, S. C.,	3	6
Theolog. Abteilung v. Wittenb.-Coll.	1845,	Springfield, O.,	3	15
Concordia	1846,	St. Louis, Mo.,	5	141
Wartburg	1854,	Dubuque, Iowa,	3	64
Theolog. Abteilung des Miss.-Instit.	1858,	Selins Grove, Pa.,	2	14
Theolog. Seminar der luth. Kirche	1864,	Philadelphia, Pa.,	4	87
Schwedisches Augustana	1864,	Rock Island, Ill.,	3	48

Augsburg-Augustana	1869,	Minneapolis, Minn.,	3	71
Concordia, Praktisches	1873,	Springfield, Ill.,	4	203
Theologisches Seminar	1878,	Milwaukee, Wisc.,	3	33
Red Wing-Seminar	1879,	Red Wing, Minn.,	2	18
Deutsches Seminar	1881,	Chicago, Ill.,	3	20
Deutsches praktisches Seminar	1883,	Afton, Minn.,	3	60
Theol. Abt. des Martin Luther-Coll.	1884,	New Ulm, Minn.,	2	12
Lutherisches Seminar	1885,	Saginaw City, Mich.,	4	18
Trinit. Seminar	1885,	Blair, Nebr.,	3	25
Dänisches Seminar	1887,	West Denmark, Wisc.	2	—
Martin Luther	——,	Buffalo, N. Y.,	1	8
St. Pauls praktisches Seminar	1889,	Hickory, N. C.,	1	11
Norwegisches Luth.	1890,	Minneapolis, Minn.,	4	—

Colleges.

Name.	Gegr.	Lage.	Prof.	Stud.
Pennsylvania-College	1832,	Gettysburg, Pa.,	14	229
Wittenberg-College	1845,	Springfield, O.,	18	250
Concordia-College	1849,	Fort Wayne, Ind.,	7	222
Capital University	1850,	Columbus, O.,	8	148
Roanoke-College	1853,	Salem, Va.,	11	140
Newberry-College	1858,	Newberry, S. C.,	6	90
Nord-Carolina-College	1858,	Mt. Pleasant, N. C.,	5	96
Augustana-College	1860,	Rock Island, Ill.,	19	250
Luther-College	1861,	Decorah, Ia.,	8	163
Northwestern University	1865,	Watertown, Wisc.,	8	175
Mühlenberg-College	1867,	Allentown, Pa.,	8	151
Wartburg-College	1868,	Waverly, Ia.,	6	65
Augsburg-College	1869,	Minneapolis, Minn.,	6	103
Carthage-College	1870,	Carthage, Ill.,	8	144
Thiel-College	1870,	Greenville, Pa.,	6	90
Gustav Adolf-College	1876,	St. Peter, Minn.,	13	274
Bethany-Coll. u. Lehrer-Semin.	1881,	Lindsborg, Kans.,	17	306
Concordia-College	1882,	Conover, N. C.,	7	162
Wagner-Memorial-College	1883,	Rochester, N. Y.,	5	51
St. Olof-College	1885,	Northfield, Minn.,	12	150
Midland-College	1887,	Atchison, Kans.,	7	86
Walther-College	1888,	St. Louis, Mo.,	3	92
Concordia-College	1890,	Milwaukee, Wisc.,	7	178

Das Hartwick=Seminar in New York mit 7 Professoren und 95 Studenten, sowie das Missions=Institut zu Selins Grove, Pa., mit 8 Professoren und 90 Studenten, sind Hochschulen, welche Leute für die höheren College=Klassen vorbereiten.

Die lutherische Kirche hat außerdem eine Anzahl höherer Töchterschulen, die gleichfalls nicht wenig zum Fortschritt und Einfluß der lutherischen Kirche beitragen. Zu erinnern wäre auch an mehrere Verlagshäuser und an die mehr als hundert kirchlichen Blätter, von denen früher die Rede gewesen ist.

Es erübrigt noch, eine allgemeine Statistik über die Stärke der evangelisch=lutherischen Kirche in den verschiedenen Ländern zu geben. Von ihr kann mit Wahrheit gesagt werden: in ihrem Reiche geht die Sonne nicht unter. In allen Ländern, welche mit dem Christentum in Berührung gekommen sind, findet man ihre Glieder. In Mitteleuropa, sowie im Norden jenes Weltteils bekennen eine Reihe mächtiger Königreiche sich zu der Lehre des großen Reformators. Der Umstand, daß sie ein größeres Gebiet besitzt, als irgend zwei der größten protestantischen Familien und nahezu so viele Seelen zählt, als alle übrigen evangelischen Gemeinschaften zusammen genommen, verleiht dem in Amerika vertretenen Zweig moralisches Gewicht und größeres Ansehen.

Hierzulande beziehen sich die oben angegebenen Zahlen lediglich auf Kommunikanten oder konfirmierte Glieder, die wirklich mit den Gemeinden verbunden sind. In Europa dagegen umfassen diese Zahlen, wie dies überall der Fall ist, wo eine Staatskirche besteht, die Seelenzahl auch derer, die nur äußerlich zur lutherischen Kirche gehören.

Die Zahl der Lutheraner ist gemäß neuester und sorgfältigster Zusammenstellung folgende:

I. Afrika:			117,000
1. Aegypten		1,000	
2. Kap-Kolonie		24,000	
3. Missions-Gemeinden		67,000	
4. Madagaskar		25,000	
II. Amerika:			5,106,000
1. Grönland		8,000	
2. Vereinigte Staaten und Canada		5,000,000	
3. West-Indien		2,000	
4. Brasilien		85,000	
5. Uebrige Länder Süd-Amerikas		11,000	
III. Asien:			203,000
1. Asiatisches Rußland		12,000	
2. Indien		180,000	
3. Uebrige Länder		11,000	
IV. Australien u. Polynesien:			127,000
1. Australien		100,000	
2. Sumatra		12,000	
3. Neuseeland		10,000	
4. Uebrige Inseln		5,000	
V. Europa:			46,050,000
1. Dänemark		2,083,000	
a) Dänemark	2,000,000		
b) Island	72,000		
c) Far-Öer	11,000		
2. Deutschland		30,615,000	
a) Anhalt	225,000		
b) Baden	500,000		
c) Bayern	1,450,000		
d) Braunschweig	403,000		
e) Bremen	125,000		
f) Hamburg	620,000		
g) Hessen	600,000		
h) Lippe	25,000		
i) Lübeck	76,000		

j) Mecklenburg-Schwerin	578,000	
k) Mecklenburg-Strelitz	98,000	
l) Oldenburg	355,000	
m) Preußen mit Helgoland	19,000,000	
n) Reichsland	275,000	
o) Reuß, jüngere Linie	119,000	
p) Reuß, ältere Linie	62,000	
q) Sachsen, Königreich	3,500,000	
r) Sachsen-Altenburg	170,000	
s) Sachsen-Koburg-Gotha	206,000	
t) Sachsen-Meiningen	223,000	
u) Sachsen-Weimar	325,000	
v) Schaumburg-Lippe	39,000	
w) Schwarzburg-Rudolstadt	85,000	
x) Schwarzb.-Sondershausen	75,000	
y) Waldeck	56,000	
z) Württemberg	1,425,000	
3. Frankreich		80,000
4. Großbritannien		30,000
5. Holland		70,000
6. Italien		4,000
7. Norwegen		1,910,000
8. Oesterreich		1,450,000
a) Oesterreichische Provinzen	300,000	
b) Ungarn m. Siebenbürgen	1,150,000	
9. Rumänien zc.		8,000
10. Rußland		5,110,000
a) Finnland	2,100,000	
b) Baltische Provinzen	2,700,000	
c) Polen	300,000	
d) Südrußland zc.	10,000	
11. Schweden		4,680,000
12. Schweiz		10,000
Gesamtzahl aller Lutheraner		51,603,000

Dieselben bilden 39,000 Gemeinden und werden von 29,000 Pastoren bedient.

Kapitel XX.

Die Zukunft der lutherischen Kirche.

Es ist keine leichte Aufgabe gewesen, ein Bild von der Vergangenheit und Gegenwart der lutherischen Kirche in Amerika zu entwerfen. Es scheint vermessen zu sein, ein solches von ihrer Zukunft zu geben. Aber kommende Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Der geringste Säemann hat eine Ahnung davon, was die Ernte sein wird. Das Wachstum hängt allerdings viel von Umständen ab, aber das schwache Bäumlein verspricht eine mächtige Eiche zu werden.

Die Kirche ist ein Baum des Lebens, und es liegt in der Natur des geistlichen wie des leiblichen Lebens zu wachsen und an Stärke und Ausdehnung zuzunehmen. Mit dem lebendigen und lebenspendenden Wort in den Adern der lutherischen Kirche ist die ihr angeborne und durch Stürme der Trübsal bewährte und gekräftigte Lebenskraft, schon in sich selbst eine Bürgschaft für ein unbegrenztes Wachstum.

Das sichtliche Eingreifen der Vorsehung, um sie hier im Westen zu erhalten und ihr Fortgang zu geben, bürgt dafür, daß der Höchste ihr auch in Zukunft günstig sein werde. Gott brachte sie herüber über das Wasser, er legte ihren Grund in der Neuen Welt, er war ihr Schutz in den größten Gefahren, die sie bedrohten. Das Meer wütete und wallete, daß von seinem Ungestüm die Berge einfielen; aber Gott war ihre Zuversicht und Stärke, ihre „feste Burg", so daß sie sich trotz den größten Nöten zu wunderbarem Wohlstand erhoben hat.

Man vergegenwärtige sich die Trübsale und Nöten, welche die Kirche viele Jahre lang erdulden mußte, die Armut und die Mißhandlung ihrer ersten Ansiedler, die Verheerungen langjäh-

riger Kriege, den lähmenden Einfluß des Rationalismus, die Zerstreuung und Desorganisation ihrer Glieder, die Verwüstung proselytenmacherischer Sekten und schlimmer noch als alles dieses die Krisis, welche ihr der Sprachenkampf bereitete, und blicke dann von diesem dunklen Hintergrunde auf ihre jetzige Ausbreitung und Macht, und die Heiden müssen sagen: „Der Herr hat Großes an ihnen gethan", worauf sie antwortet: „Der Herr hat Großes an uns gethan; des sind wir fröhlich."

Es ist ein Wunder, daß die lutherische Kirche in Amerika noch besteht. Was soll man sagen zu ihrem triumphierenden Fortschritt angesichts wiederholter und erdrückender Trübsale! Sie hat nicht nur ihre Existenz behauptet, sie ist auch aus ihrer Leidensschule geläuterter, kräftiger, vereinigter und thätiger hervorgegangen. Infolge des Sturmes, der sie hin und her warf, haben sich ihre Wurzeln tiefer eingegraben und ist ihr Stamm gewaltiger geworden. Keine andere Kirche hat unter den Schwierigkeiten, Nachteilen und Widerwärtigkeiten zu leiden gehabt, welchen die lutherische Kirche unterworfen gewesen ist, und doch hat keine andre in den letzten vierzig Jahren solche Fortschritte gemacht. In manchen großen Distrikten hat sie während der letzten fünf und zwanzig Jahre rascher zugenommen als alle übrigen evangelischen Gemeinschaften zusammengenommen.

Lange ist ihr Wachstum ein langsames, vielfach aufgehaltenes und unterbrochenes gewesen; aber selbst ein langsames Wachstum erweist sich in manchen Fällen als ein Segen und die großen Erscheinungen auf dem Gebiet der Natur, der Geschichte und der Gnade kommen nie plötzlich. Als das Wachstum endlich ein rasches wurde, so war der sichere Beweis für dessen Wirklichkeit und Beständigkeit der Umstand, daß es sich nach allen Seiten hin bekundete. Ein gewaltiger Fortschritt hat nicht nur der Zahl nach stattgefunden, sondern auch in Bezug auf Bekenntnistreue, kirchliche Praxis, Liebe zur Kirche, Ueberzeugung

und Enthusiasmus, bessere Organisation, Erziehung, Missionsthätigkeit und Freigebigkeit für wohlthätige Zwecke. Der Fortschritt ist in jeder Beziehung so überraschend, daß viele es kaum glauben können. Man stelle sich die Lutheraner vor fünfzig Jahren vor: „Sie reden eine zum größten Teil fremde Sprache, sind weit zerstreut über ein ausgedehntes Gebiet, es fehlt an Erziehungsanstalten, in welchen in den Geist und in die Schätze der Kirche eingeführt wird, die regelmäßige Verwaltung des Wortes und der Sakramente ist selten, oft wurde sie infolge von Streitigkeiten, die über der Sprache, in welcher der Gottesdienst geleitet werden soll, entstanden, zerrissen, ohne eine Litteratur, die des Namens würdig wäre, ohne ordentliche Organisation, von allen Seiten durch unwissende oder boshafte Entstellungen der um sie her bestehenden Gemeinschaften angegriffen und eine Beute der proselytenmacherischen Sekten."

Damals gab es keine Missionskasse und „im ganzen Lande nicht einen einzigen Missionar, der sich dem Werke ganz gewidmet hätte." Heute beträgt die Zahl derer, die ihre ganzen Kräfte auf die Missionsarbeit verwenden oder sich doch teilweise derselben hingeben, nicht weniger als ein Tausend, und die auf dieses Werk verwandten Summen belaufen sich jährlich auf Hunderttausende, während die Freigebigkeit der Leute für Mission und Erziehung sich dergestalt gesteigert hat, daß Gaben von $5000 bis 25,000 keine Seltenheit sind und Vermächtnisse von $50,000 bis 100,000 berichtet werden. Damals gab es ein englisches und ein deutsches Kirchenblatt mit vielleicht ein paar Hundert Abonnenten. Jetzt werden, wenn man alle rechnet, mehr als 130 kirchliche Blätter herausgegeben, die nahezu eine Million Leser haben. Gering waren die Anfänge, die in der Ausbildung von Predigern hier und da gemacht wurden. Jetzt suchen nicht weniger als 23 Seminare mit 69 Professoren und 1000 Schülern dem stets wachsenden Bedürfnis der Kirche zu entsprechen. Da-

mals gab es ein einziges schwaches College, das für seine Existenz zu kämpfen hatte, jetzt sind es deren 23, von denen einige, was Ausstattung und Zahl der Studenten anbetrifft, sich mit den besseren derartigen Anstalten des Landes messen können. Dieselben besitzen Millionen im Vermögen, welche in Gebäuden und Ländereien, Bibliotheken und als Fundierungsgelder angelegt sind. Tausende von jungen Männern werden hier herangebildet, von denen ein großer Prozentteil, etwa 1600, sich dem Predigtamt zu widmen gedenkt.

Mit Ausnahme der Schriften des Dr. S. S. Schmucker gab es vor einer Generation fast gar keine Werke in englischer Sprache, in welchen über Geschichte, Wesen und Stellung der lutherischen Kirche nachzulesen gewesen wäre. Und ob zwar noch manches zu wünschen übrig bleibt, so gibt es doch heute eine Anzahl trefflicher Bände, welche einen getreuen Einblick gewähren in die Vorzüge, welche sie auszeichnen.

Es gab eine Zeit, und es ist nicht so lange her, als andre die lutherische Kirche nicht kannten, als sie in der That eigentlich sich selbst nicht kannte, als sie sich vor sich selbst fürchtete, als ihre Kinder keine Ahnung hatten von der Größe und Vortrefflichkeit ihres väterlichen Erbes, als ihre Streiter stets in der Defensive standen und ihre kirchliche Verbindung zu entschuldigen suchten. Heute freuen sich die Lutheraner ihres Geburtsrechtes. Sie sind hingerissen von dem besonderen Ruhm ihrer Kirche, sie sind sich ihrer Macht und ihrer relativen Stellung bewußt und haben ihre unvergleichlich günstige Gelegenheit erkannt. Damit kann man sich nicht länger brüsten, daß man von der lutherischen Kirche nichts wisse; solche Unwissenheit gereicht heute zur Schande. Früher pflegten Prediger und Glieder massenhaft die lutherischen Altäre zu verlassen, jetzt kommen nicht wenige von fremden Altären zu ihr. Während früher Lutheraner die Praxis anderer anführten als präsumtiv richtig, so ist

jetzt nichts Seltenes, davon Zeuge sein zu dürfen, wie lutherische Praxis als Beweis für das richtige angeführt wird. Die gewaltige Bedeutung alles dieses kann nicht beschrieben werden. Es bildet ein unschätzbares Element der Hoffnung in die Zukunft des Luthertums, und diese Hoffnung ist selbst eine Macht ungemessener Möglichkeiten. Einmal war alles Entmutigung. Jetzt aber öffnet sich für die lutherische Kirche ein Ausblick, wie ihn keine andre Gemeinschaft hat.

Wenn deshalb die lutherische Kirche trotz Hindernissen und Kämpfen, wie sie andre Gemeinschaften nicht kennen, stets fort-



St. Johannis-Waisenhaus für Knaben in Sulphur Springs bei Buffalo, N. Y.

geschritten ist, und die Zahl ihrer Mitglieder sich im Durchschnitt alle dreizehn Jahre verdoppelt hat, wenn sie trotz dem empfindlichen Mangel an äußeren Hilfsquellen und Ausrüstung das Publikum durch ihren Wohlstand und Einfluß, den sie entfaltet, in Staunen versetzt hat, — zu welchen Erwartungen berechtigt sie nicht angesichts des erlangten Vorteils, eine Lage voll Inspiration und Hoffnung.

Kämpfe und Prüfungen werden ihr zweifelsohne noch im Wege stehen. Probleme müssen noch gelöst werden, augenste-

chende Schwächen und Schäden müssen noch beseitigt werden; aber sie braucht nicht mehr mit vielen der größten Hindernisse zu kämpfen, die ihr ehedem den Weg versperrten. Und ihre Schwierigkeiten sind gering im Verhältnis zu denen, mit denen andre Körper zu rechnen haben.

Eine Lebensfrage für sie ist, wie sie sich in die Anforderungen des Landes und der Zeit schickt. Eine andre betrifft die Gründung von mehr englischen Gemeinden in den größeren Städten. Glücklicherweise erkennt sie ihre Bedürfnisse und Pflicht in dieser Hinsicht, und günstige Wendungen werden auch hier offenbar. Die Gesamtzahl lutherischer Gemeinden in vielen der Großstädte ist erfreulich. Obenan steht Chicago mit 70 lutherischen Gemeinden, Philadelphia hat 45, Brooklyn 26, Minneapolis 23, New York und Baltimore je 22, Pittsburg 18, Allegheny City 13, Milwaukee 23, St. Paul 19, St. Louis 16, Detroit 22, Cleveland 14, Washington 11, Omaha 10, Rochester 9 und Portland, Or., und San Francisco je 8. Stärker als irgend eine andre Gemeinschaft sind die Lutheraner auch in den großen pennsylvanischen Landstädten Reading, Lancaster, Allentown, Easton, Harrisburg, York ꝛc. vertreten. Vor achtzehn Jahren befanden sich in Baltimore vier englische Gemeinden. Heute sind es 14. Die englischen Gemeindeglieder betrugen damals 995, jetzt beläuft sich ihre Zahl auf 5000.

Welche Umstände auch der Kirche in Zukunft zum Nachteil gereichen mögen, so viel ist ausgemacht, daß in verschiedener Hinsicht dieselbe sich außerordentlicher Vorteile erfreut.

Erstens. — Von allen Kirchen besitzt sie das reinste, klarste, bestimmteste und vollständigste System der Schriftlehre. Sie ist fest gegründet auf ihren Bekenntnissen, und diese stehen unbeweglich inmitten der Umwälzung und der Stürme, welche andre Bekenntnisse in ihren Grundvesten erschüttern. Während andre in Verzweiflung ihr Glaubensbekenntnis den moder-

nen Ansichten oder den wissenschaftlichen Entdeckungen anzupassen suchen, wissen die Lutheraner von keinem Satz in ihren Symbolen, der unhaltbar geworden wäre, von nichts, das aufgegeben werden müßte. Nirgends hört man auch nur die leiseste Andeutung, daß es wünschenswert wäre, die Symbole zu revidieren. „Ihre konfessionelle Stellung und das daraus folgende kirchliche Leben", sagt Dr. Valentine, „repräsentieren die beste und wahrste Frucht des echten Christentums." Von einer Kirche, welche an der Wahrheit in Liebe und Hingebung festhält, wird der heilige Geist nie weichen.

Zweitens. — Eines der besten Hoffnungszeichen für die Zukunft ist ihr Gebrauch, diesen Glauben den Kindern einzupflanzen. Es ist kein leerer Ruhm, daß sie mittelst ihres Katechismus-Unterrichts denselben eine Erziehung gibt, die ihres Gleichen nicht hat. Und wer kann den vollen Wert solchen Gegründetwerdens in der Lehre in diesem skeptischen Zeitalter berechnen? Wenn man bedenkt, daß aller religiöse Unterricht aus unsern öffentlichen Schulen ausgeschlossen ist, daß unsre Litteratur vom Unglauben durchfressen ist, daß der Inhalt einer gottlosen Presse an jedem Herde verschlungen wird, daß eine heidnische Wissenschaft ihre Waffen gegen die heiligsten Wahrheiten gekehrt hat, daß Sinnlichkeit und Weltförmigkeit alles beherrschen, da mag man wohl daran zweifeln, ob die Massen im Glauben an das Christentum erhalten werden können, es sei denn, daß sie in dessen Lehren von Kindesbeinen an gegründet werden.

Drittens. — Wie sie die Kirche ist der Kinder, so ist sie auch die Kirche des Volks. Es gereicht ihr nicht zum Vorwurf, daß sie die Modemenschen nicht anzieht, oder daß es ihr nicht gelingt, diejenigen zu befriedigen, welche soziale Stellung der geistlichen Wohlfahrt vorziehen. Aber wo einmal eine lutherische Gemeinde fest gegründet worden ist, da pflegen ihre Lehren

und Gebräuche seitens der Nachdenkenden Beifall zu finden.

Viertens. — Ihre jetzige numerische Stärke bürgt für eine herrliche Zukunft. Die Zahl ihrer kommunizierenden Mitglieder beträgt 1,254,050. Und der Kinder, die durch die Konfirmation noch nicht zum Tisch des Herrn zugelassen worden sind, sind es nicht viel weniger, so daß sich gegenwärtig eine Gesamtzahl von 2,500,000 getaufter Lutheraner, die mit Gemeinden verbunden sind, in den Vereinigten Staaten befindet. Aber außer diesen gibt es noch Massen von Lutheranern teils in den



St. Johannis-Waisenhaus für Mädchen, Buffalo, N. Y.

dichtbevölkerten Städten, teils hin und her zerstreut, die nicht in Gemeinden gesammelt sind, aber die lutherische Kirche als ihre Mutterkirche ansehen und ihrer Dienste sich bedienen, wo solches möglich ist. Man schätzt darum die Gesamtzahl der Lutheraner hierzulande auf 5,000,000. Und diese Menge ist stets im Zunehmen begriffen, teils auf dem gewöhnlichen Weg des Wachstums der Bevölkerung, teils infolge der zahlreichen Einwanderung aus lutherischen Ländern. Auch ist es nicht ohne Bedeutung für die Zukunft, daß, obwohl es der luth. Kirche nicht gelungen ist, sich in etlichen der Hauptstädte des Ostens nach Ge-

bühr zu behaupten, sie sich überall im weiten Westen ausgebreitet hat. Fast alle Skandinavier haben sich westlich vom Michigan See niedergelassen und zwei Dritteile der Deutschen wohnen westlich von Buffalo. In mehreren westlichen Staaten haben die Lutheraner das Uebergewicht unter der Bevölkerung. Die Vertreter anderer Körper erzählen immer und immer wieder übereinstimmend, daß das Gebiet der lutherischen Kirche so groß sei, daß es jedem Vergleiche spotte, und daß Massen der Zeit entgegenharren, wo lutherische Prediger sie in Gemeinden sammeln.

Fünftens. — Ein weiteres wichtiges Element zukünftiger Stärke bildet der konservative Charakter der großen lutherischen Bevölkerung. Ob sie aus einem fremden Lande einwandern oder ob sie hier geboren sind, die Solidität und bewährten Tugenden dieser Leute sind unübertroffen. Ihr Fleiß und Sparsamkeit, ihre Friedsamkeit und Intelligenz machen sie zum vorzüglichen und dauernden Bestandteil der Nation. Zu diesen Tugenden kommen eine kräftige Gesundheit und physische Zähigkeit, die diesen Leuten charakteristisch sind und ihnen vor allen einen reichen Kindersegen schenkt. Sie bilden eine Rasse, deren physische und geistige Eigenschaften für zahlreiche Familien bürgen. Ihr gehört die Zukunft dieses Landes und aus ihr wird durch Gottes Gnade die Kirche der Reformation ihr zukünftiges Wachstum haben, wie sie es in der Vergangenheit gehabt hat.

Sechstens. — Ein weiterer in die Augen fallender Vorzug der lutherischen Kirche ist der Umstand, daß so viele Sprachen in ihr gesprochen werden. Sie kann in jeder Sprache, die von Protestanten in diesem Lande gesprochen wird, lehren und predigen, und in ihren zahlreichen Seminarien bildet sie Männer heran, welche imstande sind, den Englischen, Deutschen, Schweden, Norwegen, Dänen, Finnen, Isländern, oder welche Sprache

die sprechen mögen, die zu ihren Altären pilgern, in ihrer Sprache zu dienen.

Siebentens. — Nicht der geringste ihrer Vorzüge ist ihr Vorrang, ihr Name und ihre herrliche Geschichte. Es will etwas heißen, ein Lutheraner zu sein und zu einer Kirche zu gehören, deren Wurzeln in den Grund von vier Jahrhunderten versenkt sind und sich leicht bis in das apostolische Zeitalter verfolgen lassen. Als Kirche, die nicht über Nacht geworden, oder eine oder zwei Generationen alt ist, hat sie die Versicherung einer Zukunft, wie sie den religiösen Pilzgewächsen unserer Tage nicht zu teil wird.

Diesen unfehlbaren Zeichen eines schnellen Wachstums und einer herrlichen Zukunft der lutherischen Kirche könnte noch hinzugefügt werden der offenbare Zug in evangelischen Kirchen, sich einige der Hauptmerkmale der lutherischen Kirche anzueignen. Man achte darauf, wie heutzutage eine Theologie verlangt wird, die Christum zum Mittelpunkt hat. Und dies ist die Seele der lutherischen Dogmatik. Wie ferner manche versuchen, größeres Gewicht auf die Sakramente zu legen. Dies ist stets ein hervorragendes Merkmal der lutherischen Kirche gewesen. Wie die kirchlichen Feste allgemeiner gefeiert werden, und zwar trotz dem sonderbaren Weg, welchen das internationale Komitee eingeschlagen hat, die Feier dieser Feste von den Sonntag-Schulen fern zu halten. Wie man so allgemein „im Dunkel nach einer besseren Gottesdienstordnung tastet", nach etwas, das „den Gottesdienst ernster und feierlicher machen" würde und die Hände nach solchen Hilfsmitteln ausstreckt, welche den lutherischen Gottesdienstordnungen stets eigen gewesen sind. Ist nicht dieses Trachten ein unmißverständliches Zeichen, daß andre sich ernstlich sehnen nach den Schätzen, welche die lutherische Kirche stets besessen hat?

Irgend ein uninteressierter und sorgfältiger Beobachter

muß in diesen Erscheimungen die Hand der göttlichen Vorsehung erkennen. Und sicherlich müssen ihre eigenen Kinder, welche die Vergangenheit der lutherischen Kirche in diesem Lande überblicken und das jetzige Wachstum beobachten, die Vertrauen in das Evangelium setzen und wissen, bis zu welchem Grade dasselbe in der lutherischen Kirche verkörpert ist, die Ueberzeugung gewinnen und zwar ohne jeden Zwang und ohne zu straucheln, daß, so gewiß als die Sonne aufgehet in den Tagen, die noch kommen werden, ihre Lehren auf jeden Fuß Erde dieses großen Landes werden ausgestreut werden.

„Gottes Wort und Luthers Lehr
Vergehet nun und nimmermehr.“



Inhalt.







